NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1910

NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 1 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 2. JANUAR 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ein neues Jahr.



Der Zeiger der Weltenuhr in der Ewigkeitsschöpfung Gottes ist eine Sekunde weiter gerückt, was wir nach unsern menschlichen Begriffen den Anfang eines Zeitabschnittes oder Beginn „des neuen Jahres" bezeichnen. „Wie schnell doch die Zeit vergeht", hören wir oft von andern ausrufen, und an uns selbst merken wir dies am allerersten, denn wir werden mit Gewalt alt, ob wir wollen oder nicht, und wenn es in der heiligen Schrift heißt: **„Siehe, ich mache alles neu"**, dann will uns das nicht recht einleuchten! Man geht achtlos an dem Worte Gottes vorbei und glaubt es nicht, weil man eben im Gegenteil immer mehr und mehr alt wird, und bedenkt nicht, daß mit dem zunehmenden Altwerden ein Neumachen verbunden ist. Betrachtet man aufmerksam das, was um uns ist, dann wird man nie Langeweile haben, sondern immer finden, daß alles neu wird. Zum Beispiel stehen alle Weltkörper scheinbar still, und doch bewegen sie sich fort und wir können glauben, daß sie augenblicklich so zueinander stehen, wie sie noch nie während der Legionen Jahre ihres Bestehens zueinander gestanden haben. Also nehmen sie eine **neue** Stellung ein, jede Sekunde. Wie die Zeit eilt, das können wir ermessen, wenn wir uns mal ausrechnen, wie weit wir die Reise die letzt vergangene Woche gemacht haben. Die Erde läuft in der Sekunde 30 000 Meter weit, das ist in der Minute 1800 Kilometer, also an einem Tage 43 200 Kilometer. Das wir soweit sind auf unserer Ewigkeitsreise weiter gekommen, hätte doch keiner von uns geglaubt, nicht wahr? An einem Tage? Und immer schneller geht es im Leben, je älter man wird, immer schneller! Frage man doch die alten Leute, die 60 Jahre alt sind und noch älter, die wissen es am besten. Also in einer Woche sind wir im Weltenraume mit unserer Mutter Erde über 300 000 Kilometer weiter gereist, vielmehr **gerast.** –



Am Jungbrunnen des Lebens.

Damit will der liebe Gott uns ein Zeichen geben, nach dem Worte – eile und errette deine Seele –. Da ich kein Astronom bin, so wollen wir vom Himmel Abstand nehmen, und uns die Neuwerdung auf der Erde besehen. Sie ist jedenfalls jetzt auch in einem Zustand, in dem sie noch nie war, solange sie besteht. Auch nie wieder sein wird. Denn sie ist in ewiger Wandlung begriffen. Wo jetzt blühende

Städte stehen, war früher Moor, Wald oder Gletscher, wo heute große Ströme fließen, war Wüste, wo einst Wüste, da war Meer, selbst Dresden war früher ein Meer. Wir sitzen im Leben nur einen Ewigkeitsaugenblick auf unserer Erde, wo sie eben ihr eigenartiges Augenblicksgepräge hat, und wenn 1000 Jahr wie ein Tag sind, dann sieht sie eben morgen ganz anders aus. An allen Ecken bewegt es sich, oftmals rumort es inwendig, oftmals auswendig. An Tausenden Küstenstrecken lecken die Meereswellen immer Land fort, und setzen es anderswo wieder an, Inseln tauchen aus dem Meere neu hervor, andere Inseln gehen unter. Als ich mal an der Nordsee war auf einer Insel, erzählten mir die Strandbewohner, daß der große Strand sich fortgesetzt verändere und das Meer schon einen großen Teil weggespült habe, aber am andern Ende der Insel setzt es jetzt wieder an. Zwischen den Nordseeinseln und dem Festlande ist jetzt das Wattenmeer, früher aber waren es keine Inseln, da waren sie noch mit dem Festlande eng verbunden, beseht euch mal zu Haus die Landkarte. Neue Gletscher entstehen, alte verschwinden; Ströme versiegen; Höhlen stürzen ein; Berge rutschen nieder; neue Berge entstehen; der Golfstrom verändert seinen Lauf, Jahrtausende hatte er einen andern Lauf als jetzt; früher war Grönland ein grünes Land, jetzt ist es in ewigen Schnee und Eis gehüllt; unsere Heimat war vordem ein ganzes Eismeer oder eine Eisregion, jetzt aber haben wir hier das Grüne, was früher Grönland hatte. Die Oberfläche der Erde erneuert auch stets ihr Aussehen, Tausende Meilen Wald verschwinden, wie es in Amerika zu finden ist, doch schreitet jetzt die Regierung gegen die Waldausrottung ein. Wo früher Wald war, stehen jetzt blühende Städte, andere Städte sind untergegangen, denken wir nur an Pompeji und andere mehr, neue Städte entstehen. Die Tiergattungen verändern sich, denken wir zurück an die Tierwelt der grauen Vorzeiten, ich habe die Skelette solcher ausgegrabenen vorsündflutlichen Tiere in der Hermannshöhle bei Iserlohn gesehen, wo uns mal der liebe Apostel Bornemann hineinführte. In Holland hat man ganze Seen trocken gelegt, wie mir die Brüder aus Holland erzählt haben, während man die Wüste Sahara gerne in ein Meer verwandeln möchte. Alles dieses zeugt davon, daß die Worte, **siehe, ich mache alles neu – wahrhaftig und gewiß sind.** Und wenn man erst die Wohnungen der Menschen besieht, wie sie vor Jahrtausenden aussahen, und wie sie heute aussehen, wie ganz anders sieht doch die Welt heute aus? Und wie ganz anders wird sie aussehen in 100 Jahren? Denken wir nur an uns selbst zurück, wie sahen wir aus vor 10, 20, 30, 40, 60, 80 Jahren? Denken wir an unsere Kindheit zurück und lassen wir unsere Gestalt an unsern Augen mit unsern Werken vorüber streifen, o wie hat sich alles an uns inwendig und auswendig verändert? Alles ist immer und immer neu geworden, was gestern war, ist heute schon alt. Sehen wir in das politische und in das religiöse Leben der Völker, alles verändert sich fortwährend, sehen wir die Staaten an und die Landkarte, alles ist dem Wechsel unterworfen, nur 100 Jahre zurück, was war Deutschland vor 100 Jahren und was wird es sein in 100 Jahren? Was war Amerika vor 100 Jahren, was ist es heute? Wie haben die Geschicke der Völker gewechselt; einst das große polnische Reich, das heilige römische Reich, das alte griechische Reich, Frankreich eine Zeitlang als weltbeherrschend unter Napoleon, wir sehen, wie die großen Weltreiche ihre Weltherrschaft immer wieder abtreten mußten, wir dürfen nur in der Bibel lesen, die gewaltigen Veränderungen, von denen uns die Bibel berichtet unter den vorchristlichen Völkern –! **Siehe, ich mache alles neu, fortwährend, fortwährend,** ein ewiges Kommen und Gehen, ein ewiges Werden und Vergehen, wie es mit dem Menschen selbst ist, so ist es auch mit dem ganzen Erdball und allem, was darauf ist. Dann die Wissenschaft, auf allen Gebieten der Forschung auf einem Eilmarsche fortwährender Erneuerung stehend. Was heute erfunden wird als neu, das ist womöglich morgen schon überholt von Besserem und Neuerem. Jetzt ist ein Eisenbahnwagen erfunden, der statt zwei Räder nur eins in der Mitte hat, und auf einer Schiene läuft, genau wie bei dem Fahrrade, wo man ja auch nur auf einem Rade fährt statt auf zwei, die Zeit ist vielleicht nicht mehr ferne, wo wir die alten Eisenbahnwagen, rechts und links mit Rädern versehen, belächeln müssen, gerade so, wie wir jetzt die alten Postkutschzeiten belächeln. Dann die Telegraphie, wir waren neulich auf dem Ozean, hätten von da aus nach unserer Heimat telegraphieren können, vielleicht wird die Zeit kommen, wo wir darüber lächeln, daß wir einst zum Telegraphieren eine Menge Draht gebrauchten, wenn wir nur noch drahtlos telegraphieren – neulich sah ich auf dem Bilde eine Telegraphenleitung mit so und so viel Drähten vom Sturme zerknickt und zerrissen, ich dachte, in 100 Jahren wird es so was nicht mehr geben, da wird man über die kindischen Drähte beim Telegraphieren der Vorfahren lachen. Ebenso ist es mit der Telephonie, nicht lange, und man wird die drahtlose haben und über die frühere Ausübung lachen müssen.

Jede Stadt verändert sich, fragen wir nur mal die ganz alten Leute hier, die seit 60 Jahren in Dresden sind, wie sich alles fortwährend erneuert hat, was war Dresden vor 200 Jahren, früher ein kleines Dorf, alle die Weltstädte waren früher ganz kleine Dörfer, Ansiedelungen, und jetzt sind es Millionenstädte geworden. Dieser Tage sagte mir der Pr. Hempel von hier, als ich mit ihm auf dem Altmarkt war: „Hier sind vor so und so viel Jahren die Tierhatzen der Herrschaften abgehalten worden", na, was hat sich da nicht alles verändert? **Siehe, ich mache alles neu, diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.** Auch tragen die Leute andere Kleider als früher, die ganze Tracht verändert sich fortwährend, denken wir nur mal an die Strohschober der modernen Damenhüte, und gehen dann in ein altes historisches Museum hier, da werden wir die früheren Trachten sehen, vielleicht lachen wir darüber, was denen früher ihr Stolz war, ich erinnere nur an die Krinoline; die meisten werden darüber still lächeln. Dann die Möbel, Porzellane, Schmuckgegenstände, Schirme, Stöcke, Bücher, die Frisur der Menschen, dann die Wandlungen der Briefmarken, die Bauten der verschiedenen Zeiten, die Beleuchtung, die Kochkunst, das Gerichtswesen, kurzum alles, wohin unser Auge blickt, da werden wir sehen, überall und überall kommt uns das – **wahrhaftige und gewisse Gotteswort entgegen – Siehe, ich mache alles neu** – ich kann nicht alles anführen, aber ich denke noch an vieles, an die Öfen, Dampfheizung, Luftheizung, Warmwasserheizung, es ist nicht aufzuzählen, und wenn man dann sich fragt, ist es bei den übrigen Himmelskörpern anders, ich glaube nicht; Kometen gehen und kommen, alte werden aufgelöst und neue kommen zum Vorschein, Jesus sagt, Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels und der Erde werden sich bewegen, das sind wahrhaftige Worte Gottes. Schaut dann mein Geist in jenes Leben, dann denke ich an das große Wort – **eile, eile und errette deine Seele,** laß dich führen in des Himmels Höhen, laß dich, o Mensch göttlichen Ursprungs, auch durch deinen Heiland neu machen, denn wenn selbst die stumme Kreatur neu werden soll und neu wird, immer und ewiglich, dann sollen wir doch als die Geschöpfe mehr sein als die Schöpfung, und sollen **auch** neu werden.

Aber die Erneuerung **zeigt** sich auch, sie hat ihre **Kennzeichen** – wir lesen, die **Güte** Gottes ist jeden Morgen neu – also wenn wir neu gemacht sind, und täglich neu werden, dann müssen wir es einander erzeigen in der **Güte,** die jeden Tag neu sein muß; nun laßt **uns unsere Güte** besehen, wie sie zueinander war im alten Jahr, wie doch Gott und Jesus immer gut zu uns war, laßt nun vom Neuen uns in der Güte üben, nicht aber in der Güte zur Sünde, wie so Viele in der Welt es auffassen, sondern in der Güte zu Sündern und zu den Mitbrüdern, auch in der Güte zur Familie, dann aber auch in der Güte zu dem, der über uns allen ist.

Wenn wir im Neuen Jahre die Güte Gottes nach Möglichkeit ausüben, wird auch der Lohn in der Erneuerung der Herzen zueinander und zu Gott nicht ausbleiben. Das gebe Gott und dazu wünschen wir ein

„Fröhliches gesegnetes Neujahr!"

Ihr, auf dieser Welt die Besten,
Menschen all, im Ost und Westen,
Wie im Süden, so im Nord!
Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben:
Das sei unser Losungswort! Dresden.

* *

Zum Neuen Jahre bringt allen lieben Amtsträgern, Gotteskindern und Gemeindegliedern nah und fern innigste Friedensgrüße und herzlichste Segenswünsche! Gott helfe uns allen und bleibe in Christo Jesu bei uns, zum Siege der Wahrheit. Ihm sei Ehre! *Der Stammapostel*
H. Niehaus.

* *

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 12. Dezember war der liebe Stammapostel in Begleitung der lieben Apostel Bornemann und Güldenpfennig in Elberfeld und Hagen. Vormittags in Elberfeld sprach der liebe Stammapostel über die Worte des 122. Ps. „Ich freue mich über die, die zu mir gesagt haben, **Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen!"** – Zuvor aber sprach der liebe Stammapostel über den Eingang in das Aberheiligte, wo man nicht mit fremdem Blute hineingehen darf, sondern nur mit seinem eigenen Blute und Tränen, – dabei fingen die Herzen an zu brennen. Es war ein herrlicher Gottesdienst, der allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird. Es wurden 77 Seelen versiegelt.

Nachmittags war Gottesdienst in Hagen, wo der liebe Stammapostel mit dem ihn begleitenden Apostel einen großen Segen erarbeitete. 26 Seelen versiegelt. –

Der liebe Apostel Bornemann war am 15. Dezember in Holzwickede und hielt daselbst Gottesdienst. Als Tagesspeise legte der liebe Apostel der Gemeinde zwei Fragen vor aus Maleachi 3: **„Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen?" „Wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?"** Hier wurden 34 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt. Gott erhalte alle in seiner Gnade und Liebe.

Amerika. Aus Buffalo sendet der liebe Apostel Mierau unter dem 30. November an den geliebten Stammapostel die Nachricht, daß er sich auf einer größeren Reise befindet, in genannter Stadt Gottesdienst nach Jes. 52 gehalten und 24 Seelen versiegelt hat. Die unternommene Reise des Apostels soll nach seiner Angabe 3 Wochen dauern.

Karlsruhe. Der liebe Apostel Bock bediente am 12. Dezember die Gemeinden Karlsruhe und Saarbrücken. Am 13. Dezember fuhr er nach Metz und gründete daselbst eine neue Station, wo nunmehr in Metz vom Neujahr 1910 ab an jedem Sonntag Gottesdienst abgehalten wird und den vielen dort dienenden Brüdern des Soldatenstandes ein lange gewünschtes Heim geschaffen ist. Die Adresse des Versammlungslokals befindet sich in heutiger Nummer unter: Fürs Adreßbuch. Weiter besuchte der Apostel noch Stahlheim und Straßburg, wo den Gemeinden der gute Name „Gotteskind" neu ins Herz geschrieben wurde.

Am 19. Dezember hielt der liebe Apostel Gottesdienst [illegible]arlsruhe nach dem Worte Matth. 25, 31 – 46 und be[illegible]die Frage, wie es sein wird, wenn der Herr in seiner Herrlichkeit erscheint, und welche Stellung wir wohl in dem jetzigen Zustand einnehmen würden, die zur Rechten oder zur Linken.

Am selben Tage wurden noch die Gemeinden Offenburg und Freiburg bedient.

Braunschweig. Am 8. Dezember diente der liebe Apostel Steinweg in der Gemeinde Braunschweig nach Lukas 8, 16 und beging mit derselben den Geburtstag des Regenten des Herzogtums Braunschweig, dessen wirkungsvoll geschmückte Büste im Lokal aufgestellt war. Mit aus dem Herzen kommenden und auch zu Herzen gehenden Worten wurde des Regenten als einer guten Gabe Gottes gedacht und der Herr um dessen gnädige Erhaltung und fernere gütige Beschirmung gebeten.

Am 6. Dezember war der Apostel in der Nachbargemeinde Peine und erfreute dort die Herzen der lieben Geschwister, welche 6 Neulinge als lebendige Glaubensfrucht zur Versiegelung brachten.

Am 12. Dezember überreichte er den in einem großen Saale zu Hannover versammelten Gemeinden von Hannover I und II, Wülfel und Linden usw. das vom lieben Stammapostel erhaltene Himmelsbrot an Hand der Schriftworte Sirach 41, 15 – 29. Die Segenshand des Herrn und Senders Jesu hatte sich weit aufgetan, daß jeder am Schlusse des herrlichen Gottesdienstes in Wahrheit in das schöne Lied einstimmen konnte „Nun danket alle Gott!" 37 zum wahrhaftigen Glauben erweckte Seelen empfingen die heilige Versiegelung.

Abends bediente der Apostel noch die Gemeinde Halberstadt, welche sich sehr zahlreich eingefunden hatte und wozu die auswärtigen Vorsteher aus dem Bereiche erschienen waren. Auch hier war es möglich, die Herzen durch das Gnadentum unseres Heilandes selig und fröhlich zu machen, was sich auf allen Angesichtern abspiegelte. Dies Tagwerk für den Heiland war zwar sehr anstrengend, jedoch war die gewirkte Freude und der errungene große Segen ein süßer Lohn.

Ferner wirkte der Apostel am 15. Dezember in der Gemeinde Braunschweig, am 19. unter den Gotteskindern in Magdeburg sowie in Nordhausen nach Psalm 122, woraus der Herr eine köstliche Speise bereiten konnte. In Magdeburg sind 52 Seelen versiegelt und 1 D. und 3 U.-D. für die zugehörigen Gemeinden eingesetzt worden. In Nordhausen empfingen 6 Seelen die heilige Versiegelung. Der Segen war ein großer, wofür dem Sender und Erlöser Jesu Ehre und herzlicher Dank dargebracht wurde.

Frankfurt a M. Der liebe Apostel Bischoff unternahm eine Reise in seinen Bezirk und besuchte am 4. Dezember Cannstatt, wo abends Gottesdienst nach 2. Mose 12, 13 – 14 stattfand. Es wurden 18 Seelen gesalbt und 3 Diak. zur Gemeindepflege gegeben.

Am 5. Dezember war Gottesdienst in Heilbronn, dortselbst wurde nach Jes. 61, 1 den Elenden, Gebeugten, Gefangenen und Gebundenen die Hilfe gebracht, so daß Freudenöl für Traurigkeit und ein fröhlicher Geist für den Betrübten gegeben wurde. 12 Seelen gesalbt.

Des Nachmittags stand der Apostel in Ulm, wo das Wort aus 1. Thess. 4, 13 – 18 als ein Trost und lebendige Hoffnung in das Herz geschrieben wurde und 49 Seelen durch den Geist der Salbung auf jenen großen Tag zubereitet sind.

Montag abend bediente er Tailfingen nach Luk. 21, 34 – 36, und wies die beschwerten Herzen auf den Ernst der Zeit hin, um stehen zu können an dem Tage des Menschensohnes. 3 Seelen dortselbst gesalbt.

Dienstag setzte der Apostel seinen Fuß nach Tübingen, wo das Volk Gottes besonders die Hochschule des Leidens durchmachen muß. Dadurch ist die Liebe zu Jesu im Feuerofen des Leidens stärker geworden, und empfingen 23 Seelen die Feuertaufe des heiligen Geistes, um bei Christo zu sein hier zeitlich und dann auch in alle Ewigkeit.

Am 8. Dezember kehrte er in Göppingen ein. Da wurden alle belehrt, daß ein guter Name ewig bleibt, aber der gute Name muß dann doch ein göttlicher sein, also von Gott gegeben, damit er, wie Gott ewig ist, auch ewig bleiben kann. Er hat uns bei unserem Namen gerufen, aber nach seinem Namen benannt, so daß wir nicht mehr unseren alten Namen, sondern seinen Namen als Neuen tragen, aber die Möglichkeit ist da, daß auch der empfangene neue Name kann verloren gehen, darum die Ermahnung: Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest. 7 Seelen wurde ein neuer Name durch die heilige Versiegelung gegeben.

Am 9. Dezember fand Gottesdienst in Schw. Hall statt, wo Jes. 51, 7–8 als Text diente. Da wurde der Glaube neu gestärkt an die Hilfe aus Gott, der die Seinen nicht verläßt, dazu ist nötig, daß das Volk Gottes die Gerechtigkeit hat, die aus dem Glauben kommt und das Gesetz Gottes, als seinen Geist und Willen; ein solches Volk ist unüberwindlich. 10 Seelen dem Volke Gottes durch die heilige Versiegelung zugezählt.

Am 10. Dezember war in Schw. Gmünd Gottesdienst nach Jes. 33, 20–24. Hier wurde die Festigkeit der Hütte Gottes gezeigt, die auf dem Felsen Christus Jesus gegründet ist, so daß sie allen Stürmen des Zeitgeistes unserer Tage stand gehalten hat, denn in derselben ist der Herr mächtig in Gnade und Wahrheit. Die Feinde haben ihr Fähnlein noch nicht als Siegeszeichen aufstecken können. Der Herr ist unser Richter, wo des Herzens Gedanken offenbar werden; weiter ist er in seinen Aposteln auch unser Meister, von dem man etwas lernen kann für die Ewigkeit, und wie man hier richtig wandelt. Aber er ist auch unser König, der uns mit seiner königlichen Gnade und Barmherzigkeit deckt und sein Volk in seinem Geiste regiert. Hierselbst 12 Seelen versiegelt und die Gemeinde Pflaumloch gegründet! Nähere Adresse wird noch bekannt gegeben.

Des Abends wurde in Schorndorf Dienst gehalten und nach Ev. Joh. 6, 56–66 gezeigt, wie leicht es ist, sich zu ärgern an der Rede und Handlung Jesu, wie es auch bei dem alten Bundesvolke Gottes war. Mit Freuden zogen sie aus dem Lande der Knechtschaft, im Herzen die frohe Hoffnung auf das Ziel, aber sie haben sich unterwegs der Verheißung unwürdig gezeigt, so daß Gott ihnen das verheißene Land nicht geben konnte. So ging es auch den 70 und noch so manchen anderen, denn wo man sich ärgert, da hört die Seligkeit auf und auch das Nachfolgen ist vorüber, man geht dann seine eigene Wege. 7 Seelen durch die Versiegelung auf den Weg der Nachfolge Jesu gestellt.

Am 12. Dezember war der Apostel in Stuttgart nach dem Worte Jes. 2, 2–5 und zeigte den Berg des Herrn, der im Anfang so klein und unscheinbar war, wie auch Jesu sagte: „Senfkornartig", aber dieser Berg ist nicht so klein geblieben. Die Feinde des Werkes Gottes dachten wohl in ihrem Herzen, daß sie mit dieser Hand voll Leuten im Handumdrehen fertig würden, aber als der Berg im Glauben, der Liebe, Gotteserkenntnis und Seelenzunahme immer höher wurde, da ließen die Feinde ihr Zetergeschrei hören in Predigten und Vorträgen, Broschüre über Broschüre wurde geschrieben, aber der Berg des Herrn bewegte sich nicht vor dem Wüten der Feinde, im Gegenteil, nun fingen viele an zu laufen und kamen zu dem Berge des Herrn, in dem herzlichen Verlangen, daß sie den Weg Gottes gelehrt wurden, um auf den Steigen des Herrn wandeln zu können. Da sind sie dann in die Werkstatt des großen Meisters Jesu gekommen, der seine Friedensarbeit an ihnen tut, indem den Kommenden ihre Schwerter und Spieße, was doch Kriegswaffen sind, zu Waffen und Geräten des Friedens umgewandelt werden, denn Sichel und Pflugschar sind Geräte, womit man Friedensarbeit schafft. Wie mancher kam schon in die Gemeinde Gottes, der im Unglauben zu Gott stand und keinen Gehorsam gegen die Obrigkeit kannte, aber er ist durch die Arbeit des Geistes Christi in der Neuapostolischen Gemeinde zu einem Kinde des Friedens gemacht worden und liebt heute Gott und ist der Obrigkeit untertan als treuer Staatsbürger. Mit großer Freude wandeln Solche heute im Lichte des Herrn. Darauf wurden 81 Seelen gesalbt und 2 D. eingesetzt.

Des Nachmittags fand Gottesdienst in Reutlingen statt nach Ps. 122. Hier waren viel Freudige, die ihre Lust und Wonne an dem Herrn haben und in dieser Freude auch in das Haus des Herrn gekommen waren, wo die Gerichtsstühle stehen, aber der Gnadenstuhl steht auch da, und so fanden alle Gnade nach dem Erkennen der Schuld. 32 Seelen mit dem Geiste der Freude und Kindschaft gesalbt.

Abends fand noch Gottesdienst in Nürtingen statt nach 1. Mose 1, 26. Da zeigte der Apostel die Erdenklöße, deren Gott solcher viele geschaffen, doch nur in **Einen** gab der liebe Gott seinen Odem, nur in **Einem** lag die Königliche Macht, über alles zu herrschen, und das war dann auch derjenige, der das Ebenbild Gottes zur Schau trug. 8 Seelen mit dem Geiste Gottes erfüllt und 1 D. eingesetzt. Auf dieser Reise sind im ganzen 262 Seelen versiegelt und 6 D. eingesetzt.

Gottes Wirken.

Wenn Gott eine Seele erfüllen will, so macht er sie zuerst leer. — Wenn er eine Seele reich machen will, macht er sie zuerst arm. — Wenn er eine Seele erhöhen will, macht er sie zuerst demütig. — Wenn er eine Seele erlösen will, so zeigt er ihr zuerst ihre Sünde, Elend und gänzliches Unvermögen.

Fürs Adreßbuch:

Bezirk Karlsruhe.

Metz, Kirchlokal Ziegenstr. 14, Hinterh. 1 Tr. Gottesdienst Sonntag nachm. 4 Uhr.

Saarbrücken, Kirchlokal St. Johannerstr. (Ecke Varzinerstr.).

Algringen i/Lothr., Kirchlokal Friedenstr. 5.

Vorsteher für Saarbrücken, Metz und Algringen: Joh. Sommer, Saarbrücken, Wilh. Heinr. Str. 20.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

C. Sch. in N. „Husbest" bedeutet für uns: Zu Hause ist es am besten.

E. H. in H. Lieber Freund! Die Mühe war umsonst. Viel zu weitschweifig und überdies zur Aufnahme nicht geeignet.

A. L. 100. Wir haben uns lange besonnen, ehe wir Ihr Gedicht in die Rundschau aufnahmen, es wollte uns gar nicht ansprechen, doch konnten wir es auch nicht leichten Herzens weglegen; also wählten wir diesen Ausweg, womit Sie wohl zufrieden sein werden. Was Frage 2 betrifft, ist jedem Abonnenten doch gern gestattet, direkt an uns zu schreiben und Sachen einzusenden.

A. K. in D. Hören Sie, lieber Freund, Sie müssen sich im neuen Jahre bessern . . . . und uns nicht mehr so viel einsenden, wenn von allen Seiten so viel kommt, werden wir unter der Papierlawine rettungslos begraben und Frau Rundschau wird mal plötzlich ihr Erscheinen und gewohnte wöchentliche Visite einstellen müssen und das hätten Sie am meisten mit zu verantworten. Das meiste von Ihrem Eingesandt ist uns bereits bekannt. Also neue Perlen ausgraben, die weisen wir schon nicht zurück und wenn ganze Wagenladungen davon ankommen. Deswegen aber brüderlichen Gruß.

K. E. in M. Gewiß nahmen wir etwas von Ihrem Eingesandt an, was uns gefiel.

O. B. 14. Ihre Arbeit gefällt uns in dem Gedankengange, aus dem sie entstanden ist. Hinsichtlich der Handlung ist die Erzählung jedoch zu unvermittelt und werden wir noch einiges hinzusetzen. Besten Dank.

K. K. in K. Ihnen wünschen wir etwas mehr Gottesfurcht, das könnte nichts schaden. Das Eingesandte nahmen wir zur eventuellen Verwendung an. Gruß.

G. S. in F. Leider nicht entsprochen. Es will verstanden sein.

Joh. B. in Berlin. Wir haben uns an den Apostel gewandt, um Ihnen gewünschte Adresse angeben zu können.

A. S. in B. Erneut angenommen. Gut.

Manfred J. S. Angenommen mit freundlichem Dank für unsere Kinderbeilage.

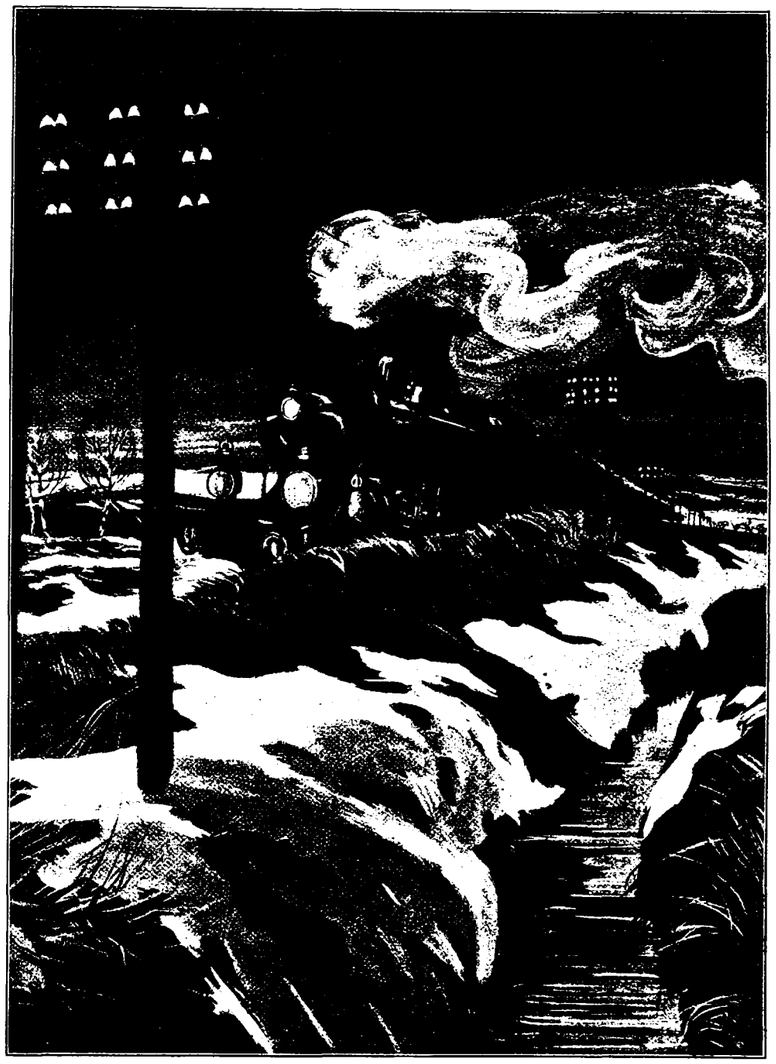
BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 1 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 2. JANUAR 1910

Statistik der Neuapostolischen Gemeinde für 1908.

(Europäische Gemeinden.)

Am Jahresschluß blicken wohl alle zurück auf die durchschrittene Zeit und überschlagen das Gewinnkonto, das ihnen geworden ist in mancherlei Beziehung, sei es bei dem Einzelnen an Geld und Gut, an geistigen Schätzen des Wissens und der Erkenntnis, an Wohlfahrt des Lebens, Gesundheit des Leibes und Erhaltung der teuren Angehörigen; sei es bei Geschäftsfirmen oder Vereinigungen jeglicher Art, alle haben doch das Bestreben, es vorwärts zu bringen, wie auch selbst die Lenker der Staatengebilde vor der verantwortungsreichen Aufgabe stehen, die Bewohner desselben nach Möglichkeit in immer bessere Lebenslage zu bringen und die Konkurrenz der einzelnen Staaten untereinander in wirtschaftlicher und politischer Beziehung selbst einen Zwang ausübt, der nicht zu umgehen ist. Auf der ganzen Linie ein Kampf zur Erringung neuer gesteckter Ziele oder aber der Erhaltung des Errungenen gewidmet. Dieser Einzelkampf Mann gegen Mann bis hinauf zum gigantischen Ringen ganzer Staatengebilde, ja großer Weltteile miteinander, weist uns hin auf das ungleich schwerere Ringen auf geistigem Gebiet, um das Reich Gottes und seine Herrlichkeit. Hier ringen auch im Einzelfalle Mann gegen Mann und Brust an Brust, um den Sieg der Überzeugung an sich zu reißen; wir folgen dieser ungeheuren Kampfeslinie mit unmeßbaren Frontstellungen bis zu den größten staatlich konzessionierten Kirchen, alle suchen ihr Reich zu vergrößern und womöglich die geistige Herrschaft und Überlegenheit an sich zu reißen; Gemeinden bilden sich und vergehen wieder, ein Kommen und Gehen, Ringen und Streben, Wachsen und Abnehmen, kurz, ein heftiger Kampf namentlich auf religiösem Gebiete. So blickt auch die Neuapostolische Gemeinde befriedigt auf das Arbeits- und Kampfjahr 1908 zurück, wie die aufgestellten Erfolge dies beweisen. Ebenso haben die Bekenner der Apostellehre auch in dem verflossenen Jahr 1909 die Hände nicht ruhig in den Schoß gelegt, was s. Z. unseren lieben Lesern auch noch gezeigt werden soll. Die in heutiger Neujahrsnummer aufgestellte Tabelle zeigt die Ergebnisse einer innerhalb des europäischen Kontingents in der Neuapostolischen Gemeinde vorgenommenen Zählung am Jahresschlusse 1908 in übersichtlicher Aufstellung. Darnach kann die Neuapostolische Gemeinde freudig und dankbar zu Gott aufschauen im Bezeugen, daß es für sie ein Gewinnjahr war und bitten wir die lieben Leser, von



Mit Volldampf ins neue Jahr!

der interessanten Aufstellung Notiz zu nehmen. Außer in Europa hat die Neuapostolische Gemeinde Anhänger und viele Tausende von Gliedern in Niederländisch Ostindien, Australien, Nord- und Südamerika sowie in Südafrika, wo sich überall das Gotteswerk mit Macht und großem Segen ausbreitet. So enthält der uns vor wenigen Tagen durch gütige Vermittelung des geliebten Stammapostels aus Südafrika zugegangene Bericht die Mitteilung, daß der jetzige Stand des Werkes Gottes dortselbst wie noch nie war und ein überaus zufriedenstellender ist. An allen Orten, wo Gemeinden stehen, ist reicher Segen des Herrn in Friede und Freude offenbar. Kirchen werden gebaut, Versammlungslokale gemietet, ausgesandte Evangelisten haben großen Erfolg und gründen neue Gemeinden, alles dieses im Segen des Herrn stehende Leben schreibt der Leiter der dortigen Gemeinden, der liebe Apostel Klibbe, seiner Deutschlandsreise zu in dem Bekenntnis, daß er weiß, daß sich Gebetshände für ihn und die anvertrauten Gemeinden zum Herrn empor heben. Alles ist ein Herz und eine Seele. Es gilt das Errungene zu halten und Neues zu gewinnen. Mit Volldampf voraus!

Fröhlich Neujahr!

Fröhlich Neujahr allen Freunden
Mit dem warmen Druck der Hand,
Und Versöhnung mit den Feinden:
So nur sind wir Gott verwandt.
Haß und Feindschaft, Falschheit, Tücke,
Alles, was sich nicht bewährt,
Werft es hinter euch zurücke,
Alles Böse sei verjährt!

Fröhlich Neujahr! Allen Armen
Warmes Kleid und täglich Brot!
Übt ihr Reichen viel Erbarmen,
Lindert gern der Armen Not!
Jeder hartbedrängten Seele,
Darbend still in Einsamkeit,
Daß ihr nie der Tröster fehle,
Hilf und Rat zur rechten Zeit!

Fröhlich Neujahr allen Kranken!
Mögen sie Genesung schaun,
Und die in Verzweiflung sanken,
Neuen Mut und Gottvertraun!
Allen Traurigen und Müden,
Allen, die an Gräbern stehn,
Mög im neuen Jahre Frieden,
Trost und Hoffnung auferstehn!

Fröhlich Neujahr! Weit soll's klingen
Übers Meer zum fernen Strand,
Soll zu unsern Lieben dringen
Als ein Gruß vom Heimatland!
Die mit uns nicht konnten tauschen
Händedruck und Liebeskuß,
Möge freundlich dort umrauschen
Aus der Heimat Liebesgruß!

Nimm meine Hand!

In einer Nacht, in der ich den Schlaf nicht finden konnte, jagten die Gedanken durch meinen Kopf; ich wußte nicht aus noch ein, und doch hatte ich eine wichtige Entscheidung zu treffen, die keinen Aufschub erlitt. Die Stunden verrannen; Mitternacht war längst vorüber. — Kein Ausweg. Mein Töchterchen schlief in ihrem kleinen Bett dicht bei mir. Plötzlich wurde sie unruhig. Von Angst ergriffen, rief sie mit ihrer feinen Kinderstimme leise: „Papa!"

„Was willst du, Kind?"

„Ach es ist so dunkel; nimm meine Hand, Papa!"

Ich ergriff die kleine Hand. — Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich ihrer Brust. Die Furcht war verschwunden, und bald schlief sie von neuem friedlich ein.

„O, mein Vater!" rief ich, „es ist dunkel um mich, nimm Du meine Hand! Halt sie fest! Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir." — Ein tiefer Friede drang in mein Herz. Die Furcht und die Dunkelheit waren verschwunden. — Die auf Ihn trauen, werden nicht zuschanden, sondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion.



Königsberg. Am 28. Nov. feierten die lieben Geschwister und Eheleute Matzmohr in Silberbach im Kreise ihrer Kinder die silberne Hochzeit. Seit langen Jahren der Apostelkirche angehörend, preiset das Jubelpaar Gott für gnädige Bewahrung und Hilfe, durch mancherlei Kampf zum Sieg hindurchgebracht zu sein. Der Segen des Herrn begleite sie weiter.

Herne. Am 28. November feierte der liebe Gemeinde-Älteste Weifer mit seiner Gemahlin die silberne Hochzeit, wozu ihnen durch den Apostelhelfer M. der Segen gespendet wurde und an welcher Feier die Familie des Jubelpaares teilnahm, wie auch durch viele Liebesbeweise der ganze Bezirk Anteil bekundete.

Ein Gottesgericht.

Berlin. Vor einigen Wochen ereignete sich hier ein bedauerlicher Unfall, dem ein kleiner, etwa neunjähriger Knabe zum Opfer fiel.

Eine liebe, treue Schwester, die schon durch viel Mühen und Kämpfe um des Glaubens willen hat hindurchgehen müssen, wollte Sonntags zum Nachmittags Gottesdienst gehen und ihren kleinen Sohn mitnehmen. Der Mann und Vater des Kleinen aber, welcher nicht apostolisch ist und bis dahin ein großer Gegner war, wollte dies nicht dulden und gab dem Kleinen ein Geldstück mit dem Bemerken, er solle lieber auf den „Rummel", einem Vergnügungsplatz für Kinder, gehen, das wäre besser, was natürlich die Mutter sehr betrübte. Der liebe Gott hatte es aber anders beschlossen, um diesem Vater die Augen zu öffnen, denn kaum war der Kleine auf die Straße getreten, als er von einem dahersausenden Automobil überfahren wurde und schwerverletzt nach dem Krankenhause geschafft werden mußte, wo er hoffnungslos darniederliegt. — Dem Vater sein ganzer Stolz, seine größte Freude war dahin und er darüber fassungslos; doch dieses Unglück ließ ihn eines anderen Sinnes werden, und er begab sich nach der apostolischen Kirche, um vor dem Herrn aller Herren um Gnade und Hilfe zu bitten. Unser Bitten geht dahin, daß beiden, Vater und Sohn, möchte geholfen werden, doch dient es auch zur Lehre, daß Gottes Langmut zwar groß und seine Gnade noch größer, aber er steckt doch dem Menschen auch ein gewisses Ziel, dann heißt es: Bis hierher und nicht weiter.

A. L.

Eine wichtige Entdeckung.

Professor Simpson, der sich vom armen Bäckergesellen zum berühmten Gelehrten emporarbeitete und der Entdecker des Chloroforms als Betäubungsmittel, sowie der Erfinder mehrerer wichtiger chirurgischer Werkzeuge ist, wurde einmal gefragt, welche seiner Entdeckungen er für die größte ansähe. Der Fragende erwartete, daß der Professor etwas aus dem Gebiet der Heilkunde nennen würde, und war daher nicht wenig überrascht, als er die folgende Antwort erhielt: „Die größte Entdeckung, die ich gemacht habe, ist die, daß ich ein Sünder bin und Jesus mein Erlöser ist."

Glücklich, wer dieselbe Entdeckung gemacht hat!

Bewegung (Zu- und Abgang) der Neuapostolischen Gemeinde im Jahre 1908.

Statistik der Gemeinden Europas.

Apostelbezirk	Zur Neuapostol. Gemeinde gerichtlich übergetreten.	Verstegelt	Gestorben	Ämter eingesetzt. Davon Ämter	Geburten	Taufen
Bielefeld	1367	1461	120	1 Ü.-D.	407	396
Berlin	4893	1348	157	—	337	351
Dresden	742	1014	113	1 Priester	242	226
Braunschweig	1121	542	96	—	174	161
Königsberg	833	538	68	—	162	162
Frankfurt	1320	1046	43	1 Priester, 1 Diakon	157	148
Karlsruhe	1392	676	41	—	133	127
Hamburg	815	307	25	—	85	82
Holland	—	1123	93	—	389	377
				2 Priester, 1 Diakon, 1 Ü.-D.		
Insgesamt	12483	8055	756		2086	2010

Gemeinden mit mehr als 300 Mitgliedern.

Apostelbezirk Bielefeld	Mitglieder	Apostelbezirk Berlin	Mitglieder	Apostelbezirk Dresden	Mitglieder	Apostelbezirk Braunschweig	Mitglieder	Apostelbezirk Karlsruhe	Mitglieder	Apostelbezirk Frankfurt	Mitglieder	Bezirks-Ält.	Gemeinde-Ält.	Evang.	Hirten	Priester	Diakonen	Unter-Diakonen
Bielefeld	708	Berlin	4606	Dresden	891	Braunschweig	682	Karlsruhe	854	Frankfurt	816	—	—	505	—	17	23	37
Hagen	696	Rixdorf	1272	Gretz	800	Magdeburg	850	Zürich (Schweiz)	609	Stuttgart	790	1	4	604	1	24	38	50
Essen	620	Schöneberg	1041	Leipzig	603	Hannover	635	Sofingen (Schweiz)	357	Mannheim	442	—	2	—	3	16	8	28
Iserlohn	450	Charlottenburg	655	Netzschkau	502	Linden b/H.	610			Cassel		—	—	—	—	5	9	17
Düsseldorf	409	Potsdam	437	Plauen	470	Wolfenbüttel	412			Heilbronn		—	—	—	—	6	17	31
Oberhausen	400	Wilmersdorf	390	Zwickau	432													
Bochum	396	Pankow	376	Halle a/S.	380													
Gelsenkirchen	370	Landsberg a/W.	318	Reichenbach	345													
Elberfeld	355	Stettin	300	Gera	312													
Dortmund	342																	
Herne	310																	
Cöln a/Rh.	305																	

Gemeinden mit eigenen Kapellen und Kirchenlokalen.

Apostelbezirk Bielefeld	Apostelbezirk Berlin	Apostelbezirk Dresden	Apostelbezirk Braunschweig	Apostelbezirk Karlsruhe	Apostelbezirk Frankfurt	Apostelbezirk Hamburg	Apostelbezirk Holland
Steinhagen	Schöpfurth	Dresden	Braunschweig	Karlsruhe	Frankfurt	Hamburg	Amsterdam
Bielefeld	Angermünde	Radeberg	Bernburg	Horrheim	Stuttgart	Grabow	Jaarsdam
Kamen	Meichow	Neugersdorf	Coswig	Stahlheim	Gerstungen	Kiel	Kolham
Oberhausen	Zehdenik	Netzschkau		Schaffhausen	Tailfingen	Lurup	Nymuiden
	Neustrelitz	Halle a/S.		Sofingen (Schweiz)	Altenstadt		Enkhuizen
		Harra					Enschede
							Groningen

Apostelbezirk Holland	Mitglieder
Amsterdam	2470
Enschede	475
Utrecht	380
Leiden	375
Nymuiden	312
den Helder	311
Enkhuizen	305
Groningen	300

Festzeiten sollen mit goldenem Schein
Wie Sonnen in unserm Leben sein,
Wie Sonnen, die, wenn sie untergegangen,
Die Welt noch mit stillem Glanz umfangen.

Der Buddhismus soll allein in Deutschland etwa 250 000 (?) Anhänger gewonnen haben, vorwiegend in sogenannten gebildeten Kreisen. Darüber schreibt die „Reformation" unter anderem: „In Leipzig ist eine buddhistische Missionsanstalt mit elf buddhistischen Wanderrednern. In München versammelt sich allsonntäglich abends ein Kreis von Adeligen, um den heidnischen Buddhakult zu treiben. Das Evangelium der Selbsterlösung wird gepredigt und betört einen Theologen der modernen Richtung in dem Maße, daß er elf Jahre sonntäglich sich und seine Gemeinde mit den Trabern indischer Philosophie füttert! ‚Heiliger Buddha! Wir liegen auch hier in Deutschland zu deinen Füßen!' so schreibt Franz Hartmann, ein deutscher Gelehrter, der sich elf Jahre in buddhistischen Klöstern aufgehalten hat. – Erschreckende Tatsachen! Eine reiche Fülle dunkler Schatten im religiösen Leben der Gegenwart! Gerade unter den Vornehmen und Gebildeten hat dieses Heidentum seine begeisterten Bekenner, welche Riesensummen für diese Propaganda spenden In Paris hat ein deutscher Baron 500 000 Mark (?) für diese Zwecke geopfert!" – Christum wollen sie nicht, nun muß Buddha ihr „Erlöser" sein!
(Aus „Feierabend".)

Ob die angegebenen Zahlen stimmen, wollen wir dahingestellt lassen, uns erscheinen sie viel zu hoch, doch ist die Tatsache der Einbürgerung des Buddhismus charakteristisch als Zeichen der Zeit. ❖❖❖

Saalhausen bei Potschappel. Dieser Tage ist im hiesigen Krug-v.-Nidda-Haus ein 83jähriger Mann gestorben, namens Löwe. Er war bettelarm und hatte sich vom Besenbinden genährt. Seine Armut und die Beschwerden seines hohen Alters hatten ihn völlig verkommen lassen. Deshalb war er vor mehreren Monaten in traurigem Zustande in das Krug-v.-Nidda-Haus gebracht worden. Nach seinem Tode waren keine Mittel vorhanden, um ihn zu begraben. Die Gemeinde, wo er zuständig war, lehnte es ab, die Begräbniskosten zu bezahlen, da er zu den Landarmen gehörte, ebensowenig verstand sich dazu ein mit dem Verstorbenen verwandter Gutsbesitzer, obschon der Anstaltsgeistliche ihn dazu zu bewegen versuchte. Die Leiche des armen Besenbinders mußte daher zufolge den für solche Fälle verfügten behördlichen Bestimmungen in einer Kiste an die Anatomie der Universität Leipzig gesandt werden. Die Kosten dieses Leichentransportes dürften vielleicht auch genügt haben, dem armen alten Manne ein einfaches christliches Begräbnis zu gewähren. Der Fall lehrt zweifellos, daß wir doch noch recht weit zurück sind in der christlichen Armenpflege und Barmherzigkeit, sonst wäre ein solches Vorkommnis gewiß nicht möglich. Seit das Krug-v.-Nidda-Haus besteht, ist ein solcher Fall noch nicht vorgekommen, und derselbe hat unter den Insassen des hiesigen Siechenhauses allgemeinen Unmut erregt. Mögen von zuständiger Seite für solche traurige Fälle andre Vorschriften erlassen werden, wie sie unsrer Zeit, die sich so gern auf ihre Humanität und Pietät beruft, würdiger sind.

Anmerk. der Rundschauredaktion: Gehörte der arme Unglückliche keiner christlichen Kirche an? Warum hat diese sich ihres Schäfleins nicht angenommen? ❖❖❖

❖ Für Haus, Familie und Beruf. ❖

Kuriert. Am Weihnachtsabend war ich das erstemal in der Neuapostolischen Gemeinde. Ich sagte zu dem mich an die Bahn begleitenden Vorsteher, daß ich am 4. Februar wieder kommen wolle, weil meine Verhältnisse auch nicht die rosigsten waren und das Reisegeld 3 Mark betrug. Kurz vor dem 4. Februar teilte mir der Vorsteher mit, daß auch Sonntags vorm. 9½ Uhr Gottesdienst sei.

Ich hatte nun in der Nacht vom 3. auf 4. Februar Nachtschicht und kam morgens 6 Uhr nach Hause. Ich wollte mich nun fertig machen zu dem Zuge, der 7 Uhr abging, daß ich um 9½ im Gottesdienst sei. Meine liebe Frau erhob dagegen Einspruch, indem sie sagte, ich solle doch bedenken, daß ich die ganze Nacht nicht geschlafen und dann sei doch auch das Geld so knapp usw. Ich ließ mich wirklich von meinem Vorhaben zurückhalten und legte mich zu Bett.

Als ich aufwachte, sah ich zuerst auf meine Taschenuhr, da war es genau 9½ Uhr. Doch die Uhr stand still, alles Schütteln half nichts, sie ging nicht mehr. Ich stand auf und sah, daß es auf der Uhr in der Wohnstube 12 war. Des Nachmittags lud uns der Nachbar zu einem Gesellschaftsabend ein, wo ich und meine Frau auch mitgingen, es war das erstemal.

Beim Nachhausegehen vergnügte sich die Gesellschaft mit Schneeballwerfen. Ich beteiligte mich weiter nicht daran, doch als wir vor unsrer Haustüre standen, warf ich auch **einmal** und siehe da – mein Trauring flog mit fort. Nun wurde die Lampe herausgeholt und gesucht, doch wir fanden ihn nicht, aber bei dem Suchen zerbrachen wir den Zylinder und den Lampenschirm. Dann gingen wir in das Zimmer und ich rechnete zusammen, was uns der Abend gekostet, und statt der 3 Mark Fahrgeld war folgende Rechnung entstanden:

Reparaturkosten der Uhr	4,–	Mk.
Zeche vom Gesellschaftsabend	1,50	„
Mein Trauring verloren	13,–	„
Lampenschirm und Zylinder	–,50	„
Summa	19,–	Mk.

Dann sagte ich: Lieber Gott, ich danke dir, jetzt bin ich kuriert.
Fr. M.

❖❖❖ Himmelslicht. ❖❖❖

Eines Abends sah ich in der Ferne einen wunderbar herrlichen, leuchtenden Gegenstand. Im roten Licht glühte er wie Purpur, und strahlte wie von tausend Diamanten. Und es war doch nichts anders, als ein ganz einfaches Fenster in einem armseligen Hause, in dem sich die untergehende Sonne spiegelte. Das Fenster leuchtete, als ob es selber eine Sonne sei. Der Glanz dieses Fensters war nicht sein eigener, er war nur der Abglanz anderer Herrlichkeit. Die Sonne ging unter, und war nichts da als ganz gewöhnliches Glas, das sich in nichts von anderem unterschied.

Ich sah einfache, schlichte Leute, die eine geringe Stellung einnahmen in diesem Leben, aber ihr Leben leuchtete. Unbeachtet von der großen Welt, leuchteten sie für die, die sie kannten, wie Edelsteine. Sie verbreiteten Licht und Liebe, sie wußten Tränen zu trocknen, Mutlose aufzurichten, Hilflosen zu helfen, Irrende zurechtzubringen. Ich sah sie an und dachte, welch himmlisches Licht! Woher diese Diamanten voll Liebe und Selbstverleugnung? O, ihr Licht war nur ein Abglanz anderer Herrlichkeit. Sie waren Menschen wie ich auch, aber die ewige Sonne hatte sie angeleuchtet, das Licht vom Himmel strahlte aus ihnen. „Der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, hatte in ihre Herzen geleuchtet zum Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes." 2. Kor. 4, 6.

Wie schlechtes Material wir sein mögen, wie gewöhnliches Glas wir auch sind, wie gering auch unsere Stellung im Leben ist, wenn wir nur in die Strahlen der wahren Sonne, Jesus Christus, kommen, es geht ein wunderbares Licht von uns aus, daß selbst die Engel staunend uns anschauen, – es ist Christi Herrlichkeit, nicht unsere. ❖❖❖

* * *

Wenn du gesund bist, dein täglich Brot und Frieden mit Gott hast, **so bist du reich.** ❖❖❖

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

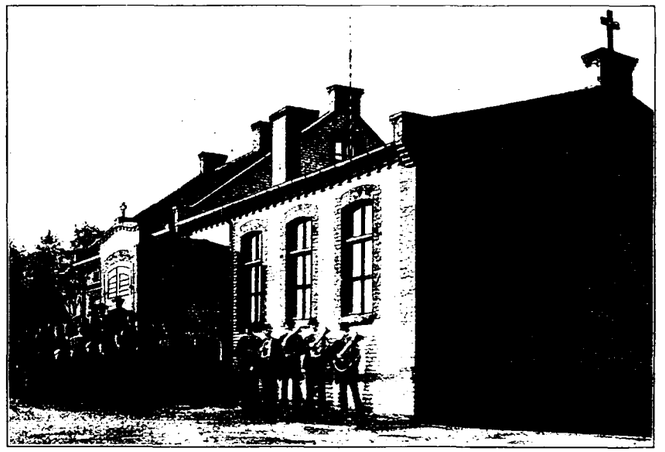
16. JAHRGANG. Nr. 2 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 9. JANUAR 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

❖❖❖ Aus einem Auslandsbrief. ❖❖❖

Claremont, 1. Dezember 1909.

. . . Nun möchte ich im Namen aller hiesigen Rundschauleser danken für die große Fürsorge und Mühe, die bei der Ausarbeitung unseres Blattes zutage tritt. Es ist ein großer Segen, der uns aus diesen Blättern zuteil wird und sie vermitteln zugleich die innige Verbindung mit allen lieben Geschwistern des In- und Auslandes. Gleich wie auf einen frischen Quell und Labetrunk für durstende Seelen, und eine Erquickung, die die müden Knie immer wieder aufrichtet, warten wir mit großer Sehnsucht allwöchentlich auf den Tag, wenn die Rundschau ankommt. Ist es doch aus dem Einheitsquell unsers geliebten Stammapostels, woraus die sonderliche Liebe Jesu für arme Sünder quillt, welche allein nur solche Liebe zu tragen und zu erhalten vermag. Mit welch einem Sehnen und Verlangen haben wir die amerikanischen Reiseberichte gelesen! Es ist ein großes Opfer, welches der geliebte Stammapostel in dieser Reise gebracht hat und auch dem lieben Apostel Brückner hat es viel Mühe und Arbeit gekostet. Der liebe Gott kröne diese Reise mit viel Segen. Ach, auch uns glänzt sehr oft ein Hoffnungsstrahl, den geliebten Stammapostel von Angesicht sehen zu dürfen, aber wir mögen uns kaum der freudigen Hoffnung hingeben, denn es wäre ein gar sehr großes Opfer.



Neuapostolische Kapelle in Neukirch, Ostpr.

Ich schließe mit herzlichem Gruße an alle lieben Mithelfer der Rundschau sowie Geschwister, besonders aber an den lieben Stammapostel und Apostel Brückner, sowie alle lieben Apostel, was wohl in diesem Briefe eigentlich nicht angebracht ist, aber wir lieben Alle sehr und wünschen ein recht fröhliches Weihnachten und ein gesegnetes und glückliches neues Jahr.

Ihr Sie liebender Bruder in dem Herrn.
W. Schlaphoff samt Frau und Kinder, sowie alle Amtsbrüder und Geschwister des Bezirks Claremont, Südafrika.

Ein solcher Brief und Zeugnis aus dem Herzen eines lieben Amtsbruders im Namen Vieler entschädigt uns reichlich für die Mühe, die mit der Herstellung der Rundschau verbunden ist; wie wir doch nach Möglichkeit suchen, jedem darin wöchentlich eine Freude zu bereiten und ein Segensquell zu sein aus dem Geiste unsers geliebten Stammapostels und öfters diesen Anschluß mit Tränen in kindlicher Liebe suchen im Fühlen der großen Verantwortlichkeit und der Schwere dieses Berufs, **allen** zu dienen. Wie oft müssen wir auch hören, daß die Rundschau von Geschwistern als ganz nebensächlich angesehen wird, ja, man hält es nicht der Mühe wert, darauf zu abonnieren oder sie Sonntags mitzunehmen, wenn die Betreffenden nicht vom Amtsdiener der Gemeinde daran erinnert und aufgefordert werden. Man achtet das „Blättchen" nicht wert des Aufhebens, wird doch aus der Welt von allen Seiten so viel des Wissenswerten, Pikanten und Interessanten geboten, was mit Begier verschlungen und gelesen wird, obgleich davon nichts für die arme Seele abfällt, da es nicht mit dem Salbungsgeiste Gottes durchtränkt ist und nur Strohfütterung ist. Wir sagen, mit den wenigen Mitteln, die uns zu Gebote stehen durch den geringen Abonnementsbeitrag, woraus wir keine Einnahmequelle machen und in Betracht des hohen Portos, was uns in der wöchentlichen Versendung der Rundschau an alle Bezirke des In- und Auslandes erwächst, suchen wir doch nach besten Kräften an dem Ausbau der Rundschau zu arbeiten, schon um unsrer eignen Seelen Seligkeit willen, damit es den Herrn nicht gereuen möchte, uns an diesen dankbaren, – aber auch undankbaren – Platz gestellt zu haben! Aber frage sich doch auch ein jeder Apostolische, ob es den **Herrn** nicht **gereuen** möchte, manchem die Rundschau in die Hand zu geben, der sie mit scheelen Blicken, wohl auch mit geringschätzigem Achselzucken betrachtet und daraus nichts lernen oder für

sich nehmen kann. Für unbedingte Pflicht eines jeden Apostolischen deutscher Zunge sehen wir es an, die Rundschau mitzuhalten und das Lebensbrot, was darin vom Stammapostel und seinen treuen Gehilfen barmherzig dargereicht wird, nicht schnöde zurückzuweisen, wie es auch unbedingte Pflicht scheint und wohl selbstverständlich ist, durch Zahlung des geringen Abonnementsbeitrages das Werk Gottes im ganzen mit fördern zu helfen nach dem Worte: **Einer trage des Andern Last!** Damit es den Herrn nicht gereuen möchte im Hörbarwerden der Worte zu Solchen: „Ich bin bei Dir gewesen, **wöchentlich**, in dem unscheinbaren Kleide der ‚Rundschau', als ein Armer, Nackender, Hungriger, Verfolgter, Verhöhnter und mit Striemen und Wunden bedeckter Kämpfer, habe Dir die Freuden, Leiden, Sorgen und Mühen, den Kummer und die Tränen der Gotteskneehte und -Kinder zeigen und mit Dir die Last teilen wollen, Du aber trateſt mich mit Füßen der Verachtung, es hat mich gereut, Dir das heilige Siegel der Gotteskindschaft aufgedrückt zu haben." Wir geben unser armseliges Leben gern und freudig in den Dienst der Gemeinde, solange es dem Herrn über Leben und Tod gefällt und geloben abermals Treue bis in den Tod, unbedingten Gehorsam der Stammleitung, unerschütterliche Nachfolgeschaft in guten und schweren, sturmbewegten Zeiten dem Zepterträger des Herrn Jesus, unserm geliebten und allverehrten Stammapostel inmitten seiner unerschrockenen, heldenhaften Bekenner, Schützer und Mitapostel! Und wie einst unsere Vorkämpfer sich im Bekennermut Christi willig an den Marterpfahl binden ließen, so würden wir unser Blut und natürliches Leben für den Dienst der Gemeinde Gottes, für Bruder und Schwester freudig opfern und uns nicht fünf Minuten dazu besinnen, wie uns Gott auch schon Prüfungen auferlegt hat und wir ihm einst das Liebste opfern mußten gleich einem Abraham! Das sind keine hohlen, prahlerischen Phrasen, sondern es ist uns damit heiliger Ernst, denn wer sein Leben um der Sache Jesu willen verliert und einsetzt, dem soll es erhalten bleiben! Auch sollen und wollen wir den Verzagten, Schwankenden, Unentschlossenen und Mutlosen unter uns ein Vorbild sein, dessen sie bedürfen, um sie mit fortzureißen zu neuem Siegeslauf im kommenden Jahre! Dann wird auf seiten und in den Reihen unsrer Feinde das ohnmächtige Wutgeschrei uns entgegengeschleudert werden: **Galiläer, mit solchen Kämpfern mußtest du siegen!** Das sind ernste, heilige Worte, die uns von Herzen kommen und die Tiefen der unsterblichen Seele bewegen, nicht aus unserm menschlichen Geiste und Verstande geboren, sondern vom Kreuze dessen genommen, der der Lastträger unsrer Sünden und Arzt der Seele ist, Jesus Christus, der Überwinder und Vollender. Mit innigem Gruße! **Die Schriftleitung.**

Zeugnis eines Pastors über die Neuapostolische Gemeinde.

In Südafrika, Kapkolonie, ist neuerdings ein Pastor L. . . . zur Neuapostolischen Gemeinde übergetreten. Derselbe gab in einem Gottesdienste auf Ersuchen des lieben Apostels Klibbe bereites Zeugnis über den unüberbrückbaren Unterschied zwischen seiner früheren Amtstätigkeit als Pastor und der jetzt gewonnenen Erkenntnis in der Apostellehre. Als ihn der liebe Apostel aufrief, kam er wie ein kleines Kind, welches sich an die schützende Vaterhand drückt, vorgetreten und erzählte, daß er Theologie studiert habe und auf Grund dessen auch viel gepredigt; nach seiner Meinung war er ein guter Christ, bis zur Zeit, wo es dem lieben Gott gefallen habe, ihn zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, und zwar durch seine leibliche Schwester. Dieselbe habe ihm in Briefen das Zeugnis vom wahren Evangelium Christo gegeben und wiewohl er sich dagegen sehr gesträubt, ließen ihm diese Worte doch Tag und Nacht keine Ruhe mehr, bis er sich überwand und es ihm möglich war, von der Höhe der guten Selbstmeinung herabzusteigen und die Apostolische Gemeinde aufzusuchen. Beim Besuch des ersten Gottesdienstes in derselben sei es ihm gewesen, als wenn er aus einem dunklen Keller heraus trete in ein großes, wunderbares Licht, mit einem dankbaren Herzen stehe er hier und lege Zeugnis ab, daß ihn sein ganzes Studieren nicht so weit bringen konnte, den wahren Weg des Seelenheils zu erkennen. Er achte sein ganzes Wissen heut für nichts gegen die große Klarheit, die er in der Apostellehre gefunden und will mit Freuden vor seiner früheren Gemeinde Zeugnis ablegen, die er so lange hat in der Dunkelheit geführt und will diese Seelen dem wahrhaftigen Apostel Jesus Christus entgegenführen. Weiter konnte dieser liebe Bruder vor innerer Bewegung nicht sprechen.

Das ist ein lebendiges Zeugnis von einem berufenen Vertreter der Seelenpflege, der wohl dachte, nach besten Kräften und Vermögen Gott zu dienen, aber doch im Dunkeln einherging, bis ihm der Herr Jesus in der Apostelsendung begegnete und in eine bessere Erkenntnis des Tuns Gottes hineinführte. Und auf diesem Wege gibt es keinen Stillstand, sondern ein Fortschreiten von einer Klarheit zur andern, wie es der Apostel Paulus schon einst bezeugen mußte, dem Gott ja auch in wunderbarer Weise seinen blinden, verderblichen Eifer vor Augen führte und zu einer ganz andern Erkenntnis seines Wesens brachte. Darum freuen wir uns sehr über die große Liebe und Barmherzigkeit Gottes in diesem Stück und lebendigem Zeugnis.

Rückblick auf die Festtage.

Das Weihnachtsfest mit all seiner köstlichen Poesie, allem bunten Schimmer, strahlendem Licht und geheimnisvollen Zaubermacht der Liebe ist an uns vorübergezogen und hat mehr oder minder starke Eindrücke hinterlassen; Neujahr, als ein Wendepunkt in jedes Menschen Leben, ist aus dem Ewigkeitsbrunnen emporgestiegen und hat alle in einer neu verjüngten Gestalt erstehen lassen; der lebendigen Hoffnung auf das Zukünftige und die Güte Gottes im neuen Jahre. Die Stunden, Tage, Monden und Jahre rauschen an uns vorbei in dem unaufhaltsam dahineilenden Strome der Zeit, so ist auch das Weihnachts- und Neujahrsfest an uns vorübergerauscht, doch groß war der Segensstrom, der sich über die Gemeinden ergossen hat und die Seelen erfüllte mit himmlischer Freude; das bezeugen die Herzen derer, die an den Festgottesdiensten teilnahmen, das bezeugen auch die überaus gut besuchten Versammlungen. Ein Lichtesstrom hat sich über „Bethlehem, die kleine Davidsstadt" ergossen, der weit darüber hinaus sichtbar geworden ist und manchen gottesfürchtigen, auf das Heil wartenden Weisen veranlaßt hat, zu fragen: wo ist der neugeborene König, der verheißene Messias? So danken wir Gott von Herzen für die Festesfreude, für alle gute Gabe und für den Trost Israels, der uns geworden ist.



Reiseberichte.

Hamburg. Am 8. Dezember 1909 hielt der liebe Apostel Güldenpfennig in Hamburg, Gemeinde I, Gottesdienst, am 12. Dezember konnte er den lieben Stammapostel nach den Gemeinden Elberfeld und Hagen begleiten, welche Stunden unvergessen bleiben werden.

Am 19. Dezember waren die Hamburger Gemeinden I, II, III und IV versammelt, wo dieselben mit dem Lebens-Manna bedient wurden, denn von dem reichen Tische des geliebten Stammapostels war viel mitgenommen. Nach Psalm 122 und Matth. 25,31 wurden hier die Verlangenden gespeist.

Karlsruhe. Am ersten Weihnachtsfesttage brachte der liebe Apostel Bock der Gemeinde Karlsruhe den Weihnachtsgruß entgegen und nahm dann den Stall und die Krippe in Augenschein, wie Solches wohl mit dem Weihnachtsgruß zusammenstimmt. Dazu mußte, wie auch im Natürlichen durch warmen Regen, durch das Tränenwasser die Reinigung geschehen, dann aber konnten auch die Engel in der geoffenbarten Gnade Gottes ihr Loblied anstimmen.

Nachmittags war die Christbaumfeier für die Kinder, welche dem Christkind aus Liebe und Dankbarkeit ihre Herzen zum Opfer brachten; wo ihnen aber gesagt wurde, daß das liebe Christkind nur die Herzen behalten würde, welche gut reinlich blieben und wo keine Lüge und Ungehorsam, Trotz und Bosheit sich darin finden lasse, da gab es Kindestränen. Doch kam auch die Freude, wie sie nur Kinder haben können, bald wieder hoch.

Am zweiten Festtag besuchte der Apostel die Gemeinde Pforzheim, welcher er nach Jes. 9, eine Weihnachtsfreude bereitete.

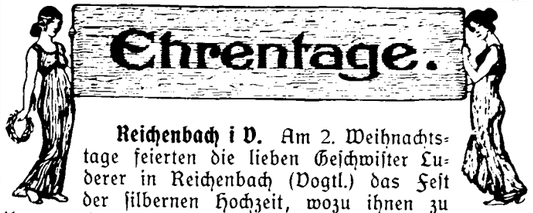
An diesem Feste wurden in Karlsruhe und Pforzheim 75 Seelen dem Herrn als Weihnachtsgabe dargebracht, in welchen das Kind Jesu neu zur Glaubensgeburt gebracht werden konnte. Ferner für Pforzheim noch 1 Ältester, 2 Pr., 2 D. und 1 U.-D. als Weihnachtsgabe gegeben, sowie noch je 1 D. für Calw und Obertal.

Nachmittags war Gottesdienst in Karlsruhe.

Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde Neukirch, Ostpr.

Im August 1902 ging ein Mitglied der Gemeinde Tilsit nach Neukirch, seiner Heimat, um dort nach des Herzens Verlangen Zeugnis von dem Erlöser Jesus Christus zu geben. Obwohl selbst noch jung, kaum den Kinderschuhen des Glaubens entwachsen, war doch die errettende Liebe Jesu in diesem Glaubenshelden stark, die auch zum Siege führte. Bald fanden sich einige, die zunächst in die Tilsiter Gemeinde geführt wurden, um dort den guten Hirten Jesu in seinen Aposteln kennen zu lernen. So wuchs der Glaube in den Herzen der Wenigen und das Zeugnis von dem wahrhaftigen Erretter ging in viele umliegende Orte, so daß im Jahre 1904 ein kleiner Raum gemietet werden konnte, wo 25 – 30 verlangende Seelen grüne Weide fanden. Anfangs wurden die Versammlungen alle 4 Wochen, später 14tägig und dann allwöchentlich abgehalten. Im Jahre 1905 machte sich infolge des ununterbrochenen Wachstums schon eine Erweiterung des Raumes nötig und 1908 trat abermals die Anforderung an die Gemeinde, ein neues Heim zu bereiten, was durch den lieben Bruder, der das Zeugnis von der Apostellehre anfangs nach Neukirch getragen, ausgeführt und gebaut wurde, obwohl von der Ortsbehörde und dem Pfarrer alles aufgeboten wurde, das Zustandekommen dieses Baues zu verhindern. Gottes Hand war aber stärker, der seinen Kindern unter heißem Kampf und viel Tränen diese Stätte bereitete, die am 13. Sept. 1908 im Beisein der lieben Apostel Oehlmann und Klibbe eingeweiht wurde. Gott halte seine starke Segenshand über uns.

M. Beitat.



Reichenbach i V. Am 2. Weihnachtstage feierten die lieben Geschwister Luderer in Reichenbach (Vogtl.) das Fest der silbernen Hochzeit, wozu ihnen zu ihrem weiteren Lebenswege der erbetene Segen Gottes gespendet wurde.

Aus den Gemeinden.

Bete und arbeite.

Neumünster. Einen unersetzlichen Verlust erlitt hier das 11 Monate alte Kind einer apostolischen Familie. Die Mutter der Kinder machte eine Besorgung und ließ ihre zwei Kinder in der Wohnung allein zurück. Während dieser Zeit hat das 2 Jahr alte Kind seinem Schwesterchen mit einem Messer ein Auge ausgestochen, so daß dieses vom Arzte herausgenommen werden mußte. Der Vater der Kinder erklärte, er sei am Morgen des Unglückstages ohne Gebet von zu Hause fortgegangen. Gedenken wir angesichts dieses betrübenden Falles täglich des Herrn, der Macht hat über Leben und Tod.

Wunderbare Hilfe oder: **Not lehrt beten.**

Ein lieber Bruder schreibt uns: Unter diesem Worte habe ich die Liebe und Güte Gottes kennen gelernt. Meine Frau litt jahrelang an offenen Füßen, welches Übel so heftig auftrat, daß sie nicht mehr gehen konnte. Ich sollte auf Anraten des lieben Apostels H. einen in diesem Fache besonders tüchtigen Arzt aufsuchen, was mir aber unmöglich war, denn ich bin Schiffer und wir dampften in sehr kurzer Zeit fort nach Schlesien. Als wir wieder von dort wegfahren wollten, lief unser Kahn fest und wir gingen in Grund. Durch diese Erlebnisse verschlimmerte sich das Leiden meiner lieben Frau dermaßen, daß ein dortiger Arzt auf Befragen uns die Mitteilung machte, daß beide Füße abgenommen werden müßten. In dieser Not beugten wir unsere Knie zum inbrünstigen Gebet zu Gott. Wir begaben uns mit schwerem Herzen zu Bett und als wir am Morgen erwachten, erzählte meine liebe Frau einen Traum, wo ihr jemand begegnete und sagte: „sie solle nach der Apotheke schicken und ein gelbes Pulver holen." Meine Frau bat mich nun, dasselbe zu holen, jedoch wußte ich keinen Namen und sagte nur zu dem Angestellten, er möge mir „gelbes Pulver" geben zum Trockenhalten der Füße. Als wir nun dasselbe in Anwendung brachten, o wie waren wir erstaunt, als es von Tag zu Tag besser wurde und meine Frau innerhalb vier Wochen so weit gebracht war, als hätte sie nie ein solches Leiden getragen. Sie ist ganz geheilt. Aus Dankbarkeit für die wunderbare Fügung und Hilfe Gottes in diesem Stück, wo ich sagen kann, der liebe Gott hat uns dadurch gedemütigt aber auch die Augen geöffnet, möchte ich dieses zur Veröffentlichung bringen mit dem Bemerken, daß Gott noch immer Wunder wirkt, im Kleinen wie im Großen.

Arbeitslos.

Vor Jahren war's, da ging bei strömendem Gewitterregen, aber unter gutem Schirm, durch eine Straße der schönen Stadt Zürich ein Kaufmann, und zwar einer von denen, welche die eine köstliche Perle gesucht und gefunden haben. Raschen Schrittes holte er einen Arbeiter ein, der in seiner leichten Bluse bald bis auf die Haut durchnäßt worden wäre. „He, Freund! Kommen Sie ein wenig unter meinen Schirm!" sagte er zu ihm, und Kaufmann und Blusenmann gehen unter einem Schirm, Schulter an Schulter, Herz an Herz. Da ging dem Blusenmann sofort das Herz und der Mund auf, er klagte dem unbekannten

Herrn, wie unverschuldet er seine Stellung verloren habe und vergeblich seit langer Zeit Arbeit suche, er wisse sich kaum mehr zu helfen.

„Habt Ihr denn auch am rechten Ort angeklopft?“ fragte ihn der Herr dazwischen.

„Ja, überall, wo ich denken konnte, es wäre etwas für mich. Oder wo meinen Sie denn?“ erwiderte mit mißmutigem Seufzen der Arbeiter.

„Ich meine, wie es heißt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!“ gab ihm der Kaufmann zur Antwort, deutete mit wenigen Worten, wie er's machen müsse, sagte dem Arbeiter auf seinen Wunsch, wer er sei und wo er wohne, und dann gingen die Beiden mit herzhaftem Händedruck auseinander. Nach etlichen Tagen schon erschien der Blusenmann auf des Kaufmanns Bureau: „Gott grüß' Euch, mein Herr! Es hat geholfen! Ich mußte kommen und danken für den guten Rat, ich will ihn mein Lebtag nicht mehr vergessen!“ –

Ja, Not soll uns beten lehren. Christen sind Leute ohne Sorgen, weil sie alle ihre Sorgen und Anliegen in Gebete verwandeln zu Gott dem Allmächtigen, von welchem allein aller Segen kommt von Ewigkeit her.

Die Wege Gottes.

Ein alter Mann, der auf seiner langen Erdenwanderung vieles gesehen hatte, dachte in seinem Herzen: das kann ich nicht glauben, daß Gottes Wege mit den Menschen allezeit weise und gut sein sollen. Da träumte ihm eines Nachts, daß ein Mann zu ihm trat und sprach: „Komm mit mir, ich will dir die Wege Gottes zeigen.“ Sie gingen miteinander in einen Wald und kamen am Abend zu einem Hause, dessen Besitzer sie freundlich beherbergte. „Denn“, sagte er „ich feiere heute einen frohen Tag. Mein Feind hat sich mit mir versöhnt und mir zum Beweis seiner Freundschaft diesen goldenen Becher geschenkt.“

Als sie am nächsten Morgen weiter zogen, sah der alte Mensch, wie sein Begleiter heimlich den goldenen Becher in sein Bündel schob. Er wollte böse werden, aber der Begleiter sprach: „Schweig; so sind die Wege Gottes!“ Am nächsten Abend kamen sie wieder in ein Haus; aber der Hauswirt war ein Geizhals und schimpfte über die ungebetenen Gäste, der Begleiter sprach: „Hier können wir nicht bleiben.“ Aber ehe sie gingen, schenkte er dem Hauswirt, der nicht wußte wie ihm geschah, den goldenen Becher. Der alte Mann fragte verwundert: „Was machst du?“ Aber wieder erhielt er die Antwort: „Schweig; so sind die Wege Gottes!“ Sie kamen zu einem Manne, der sie freundlich aufnahm. Er klagte ihnen, daß das Unglück ihn verfolge, er habe all sein Hab und Gut verloren und besitze nur noch diese baufällige Hütte. „Gott wird helfen“, sprach der Begleiter. Aber beim Weggehen ergriff er ein Licht und zündete das Haus an. Der Begleiter wollte ihm in den Arm fallen, aber jener rief: „Schweig; so sind die Wege Gottes!“ Am nächsten Abend kamen sie zu einem Mann, der nahm sie gut auf, aber er war sehr finster und in sich gekehrt. Nur mit seinem kleinen Söhnchen war er freundlich, denn es war sein einziges Kind und er hatte es sehr lieb. Als sie am Morgen weitergingen, sprach der Mann: „Ich kann euch nicht begleiten, mein Söhnchen wird euch den Weg bis an den Steg zeigen; aber gebt mir acht auf das Kind, daß es keinen Schaden nimmt!“ „Gott wird's behüten“, sagte der Begleiter. So gingen sie mit dem kleinen Knaben fort. Als sie an den Steg kamen, unter dem das Wasser dahinbraust, forderte der Begleiter das Kind auf, voranzugehen. Aber mitten auf dem Steg faßte er es plötzlich im Genick und schleuderte es hinab in den Strom. Starr vor Entsetzen stand der alte Mann da, dann schrie er: „Du heuchlerischer Teufel, das sind die Wege Gottes, die du mir zeigen willst? Du lügst und sollst mit deiner Lüge in die Hölle fahren!“

Aber jetzt verwandelte sich der Begleiter in einen Engel; himmlischer Glanz umstrahlte ihn, und der alte Mann fiel, von dem Lichte geblendet, zu Boden. „Kurzsichtiger, vermessener Mensch“, sagte der Engel im Verschwinden, „der du nicht glauben willst, daß Gott die Liebe ist, und daß in Gottes weitem Reich alles auf das Beste geordnet ist; komm, ich will dir die Wege Gottes zeigen! Der Becher, den ich dem freundlichen Mann nahm, war vergiftet; der Geizhals aber wird sich zum Lohn für seine Sünden den Tod daraus trinken. Der Mann, dessen Haus ich angezündet habe, wird es wieder aufbauen und unter der Asche einen Schatz finden, mit dem ihm von nun an aus seiner Not geholfen ist. Der Mann, dessen Kind ich in den Strom schleuderte, war ein schwerer Sünder, und das Kind, das er schlecht erzog, wäre einst ein Mörder geworden. Nun wird der Tod des Kindes das Herz des Vaters zur Buße kehren, das Kind selbst aber ist gut aufgehoben bei dem, der mich gesandt hat, dir einen kleinen Bruchteil der Weisheit, Güte und Heiligkeit seiner Vorsehung zu zeigen. Merke dir: „Was Gott tut, das ist wohlgetan!“ Der alte Mann aber erwachte, ging still in seine Hütte und hat seitdem nie wieder an der Weisheit, Heiligkeit und Liebe der göttlichen Weltregierung gezweifelt. –

Ein Prophet unter den Sozialisten!

(Aus einem eingesandten Zeitungsausschnitt.)

Anläßlich des neuen Jahres seien aus einer Rede des australischen Delegierten Krömer auf dem Arbeiterkongreß einige Einzelheiten mitgeteilt: Krömer ist ein etwa vierundzwanzigjähriger Mischling, seine Mutter soll eine Negerin gewesen sein. Er führte aus: Er sei seit acht Jahren Hellseher und könne prophezeien, daß es im Jahre 1910 zu einem europäischen Kriege kommen werde, in dem England vollständig geschlagen werden würde. In demselben Jahre werde in Adelaide in Südaustralien die sozialistische Kommune proklamiert werden, die sich bald auf ganz Australien ausdehnen werde. 1912 werde in Amerika eine Militärrevolte ausbrechen, die ebenfalls mit der Proklamierung der sozialistischen Kommune enden werde. 1914 werde es zu einem Zusammenbruch in ganz Europa kommen. Auf geistigem Gebiete werde sich herausstellen, daß Christus keine göttlichen Eigenschaften hatte, sondern nur ein Mensch war, das Christentum also nur Schwindel sei. (Alter Schwindel! Die Red.) Zu einer sozialistischen Republik werde es in Europa nicht kommen, die europäischen Genossen werden zu ihren Genossen nach Amerika auswandern. – Diese Ausführungen wurden von den englischen Delegierten wegen zu großen Lärms nicht beachtet und von den Übersetzern nicht berührt. Nach der Rede Krömers und nach den gemeldeten Lärmszenen wurde der Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. – Wir wollen in Ruhe abwarten, was uns das Jahr 1910 bringen wird, hoffentlich ist es besser als sein schlechter Prophet.

Für Haus, Familie und Beruf.

Sei reinlich! Halte nicht nur deinen Leib rein, sondern auch dein Haus! Reinlichkeit ist die erste Tugend nach der Gottseligkeit“, sagt der Volksmund. Sie fordert wenig und befriedigt viel. An ihr erkennt man die tüchtige Hausfrau. Die Fußböden, die Fenster, die Tische, die Bänke, das Küchengerät, die Löffel und Messer – alles muß blank und sauber sein. Gar mancher Mann hat sich ans Wirtshaus gewöhnt, weil's ihm zu Hause nicht behaglich war.

Das Essen sei schmackhaft! Auf die Zubereitung der Speisen muß die Hausfrau alle Sorgfalt verwenden. Der Handwerker und Arbeiter kann keine Leckereien verlangen, aber ein einfaches, wohlschmeckendes, nahrhaftes Mahl. „Mit vielem hält man Haus, und mit wenigem kommt man auch aus.“ Man muß es nur verstehen und recht achtsam sein. Wenn der Mann mittags oder abends nach Hause kommt, und es wird ihm ein kaltes oder verbranntes oder schlecht zubereitetes Essen vorgesetzt, so wird er mit Recht unwillig und sucht sich im Wirtshause schadlos zu halten. Das kostet doppelt so viel, als zu Hause eine gute Mahlzeit, denn zum Essen kommt das Trinken, und am Ende gewöhnt sich der Mann ans Wirtshausleben.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 3 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 16. JANUAR 1910

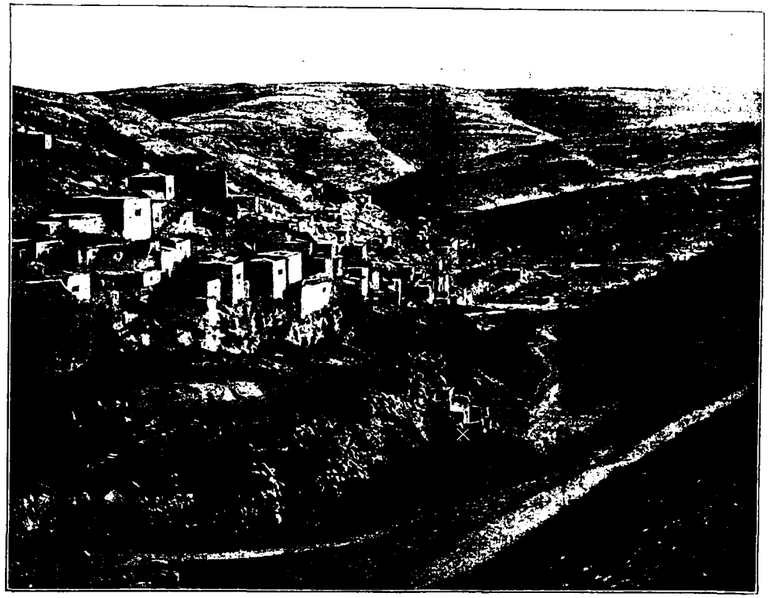
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gottesdienst vom 19. Dezember 1909 in Bielefeld.

Nachdem der geliebte Stammapostel durch Gebet den Gottesdienst eröffnet hatte, las er das Bibelwort vor aus Math. 25, 31–33. Anschließend führte er folgendes aus:

Am Donnerstag abend hatte ich mitgeteilt, daß in den Tagen die Worte auf meinem Geiste lagen: **„Wir aber haben Christi Sinn.“** Ich habe mich lange damit beschäftigt und mich gefragt: Kann ich das wirklich von mir sagen? Ich dachte auch daran, als die Sänger sangen: „Dir folge ich nach.“ Dir folge ich nach, das ist Christi Sinn. Ich habe darauf hingewiesen, daß wir geschichtlich dem Feste entgegen gehen. Und wenn es der Sinn Christi ist, welchem man nachgeht, müßte man dem Sinne gemäß sich in den Stall begeben, denn das war einst der Sinn Christi vor dem Feste. Ich habe dann weiter gesagt, so man jemandes Gesinnung teilt, tut man auch das, was er ausführt. Wenn man nur einen Schritt beiseite geht, handelt man nicht mehr in dessem Sinne. Ich bin Jesu Wort nachgegangen; unter dem Mancherlei, was mir entgegen gebracht wurde, hörte ich immer wieder das Wort: **„Wir aber haben Christi Sinn.“** Der Sinn Christi ging soweit, wie wir nachlesen können, daß er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt. Er stellte es vielmehr dem lieben Gott anheim, jeden Tag, jede Stunde sagen zu können: „Wir haben Christi Sinn“, das ist die Konsequenz des ganzen Christentums.

Nun sind wir wieder versammelt und können sagen, daß wir augenblicklich den Sinn Christi durch unser Hiersein teilen, denn Jesus sagte einst: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Und wir sagen heute: „Wisset ihr nicht, ihr Tausende, wo die Erquickung für die Seele zu finden ist?“ Wir finden sie nur an der heiligen Stätte, „die unseres Vater sist“.



Der Teich Bethesda (><) im Tale Siloah bei Jerusalem.
Mit Genehmigung der Photogl. Co.

Am Sonntag morgen waren wir in Elberfeld. Dort war ein kleines Mädchen, das sagte ein Gedicht auf. Die Sänger schlossen sich an und sangen: „Wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ Darauf antwortete ich: „Wenn euch das nur nicht leid wird. Die Stätte, wo ich mich oft aufhalten muß, ist die Kammer des Allerheiligsten. Darin bin ich auch in der vergangenen Nacht gewesen.“ Die Apostel frugen mich, ob ich gut geschlafen hätte. Darauf antwortete ich: „Ich bin im Allerheiligsten gewesen; da schläft man nicht; da ist die grünende Priesterrute mit neuen Knospen. Solche Rute kneift aber. Im Allerheiligsten ist auch das Gesetz, und das Gesetz bringt zur Furcht. Dann sind auch dort die Gefäße des Mannas. Auch ist da der Platz, wo man nicht mit fremdem Blut hingehen darf. In den Vor-

hof darf man mit fremdem Blut gehen. In dem Heiligtum kommt man auch noch durch, denn als Zugehöriger zum priesterlichen Geschlecht hat man seine Kleider gereinigt und gewaschen; weiter ist da nichts erforderlich. In das Allerheiligste aber darf kein fremdes Blut getragen werden, da muß jeder selbst kommen, da heißt es: „Was hast du getan?“ Der Oberpriester des Hauses darf nicht Ankläger werden gegen Frau und Kind. Nein, er trägt selbst die Verantwortung, er ist der Sündenbock, er muß sagen: „Ich bin schuld!“ Er darf nicht mit dem Blute der Frau, des Kindes oder des Bruders hereinkommen.

Dann heißt es auch: „Gott will im Finstern wohnen. Die Stücke der Finsternis sind: Kreuz, Leid, Widerwärtigkeiten usw. Darin will Gott sein, denn er hat die Verheißung gegeben, daß bei der größten Not seine Hilfe am nächsten sei.“

Dann bemerkte ich, daß der Gnadenstuhl auch im Heiligtume sei; ich hätte ihn aber nicht finden können wegen der Finsternis. Ich habe dann gezeigt, daß für die Oberpriester des Hauses die Familie das Allerheiligste ist, denn jeder ist am glücklichsten, wenn er im Kreise der Seinen weilen darf. Für mich ist sie auch die allerheiligste Stätte. Es ist die Stätte, wo die größte Seligkeit erlangt werden kann; es ist aber auch die Stätte, wovon man oft sagen muß, sie ist finster. Es ist kein Fenster da, durch welches ein helles Licht scheint. Die Cherubime, welche dort gesehen werden, haben auch mal ein bloßes, hauendes Schwert in der Rechten und die Gesetzestafeln kommen zu Gesicht, daß man es mit der Angst bekommt, aber in der Dunkelheit den Gnadenstuhl nicht finden kann.

Sollte ich jetzt eure Gedanken aussprechen, so würde ich sagen: „Ihr denkt, wir wollen lieber in dem Heiligtume der Gemeinschaft bleiben, da kommt man eher hindurch, als in dem Allerheiligsten, wo man nicht mit fremdem Blute erscheinen darf.“

Dann bin ich weiter gegangen und habe gezeigt, daß es ein Greuelopfer ist, wenn jemand mit fremdem Blute erscheint. Es ist ein Greuel, wenn einer den andern anklagt.

Unter der Betrachtung des Wortes: „Wir aber haben Christi Sinn“ habe ich zum Apostel Bornemann gesagt: „Mir kommt es vor, als bestände die Bibel nur aus diesem Worte!“ Dieses Wort hat so viel in sich, daß ich mein lebelang daran lernen muß! Wenn ich auch hundert Jahre alt würde, müßte ich noch sagen, daß ich das kurze Wort: „Wir haben Christi Sinn“ noch nicht ausgelernt habe. Anders wäre es, wenn es hieße: Wir streben nach seinem Sinn. Sagen wir aber: **„Wir haben seinen Sinn“**, dann werden unsere Taten, die Redensarten, die Gedanken danach gerichtet. Das, was uns angeboren ist, kann man mit dem Worte kennzeichnen: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Man zankt und streitet sich und sagt immer noch, man sei unschuldig.

Gestern abend, als ich die Brüder um mich versammelt hatte, las ich ein Kapitel vor aus Jesaia. Da hieß es: Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen und bot mein Angesicht dar denen, die mich anspien. Wie schnell habe ich das Kapitel zu Ende gelesen. Aber es durchleben zu müssen ist etwas anderes. Darin steht auch das Wort vom Scheidebrief: Um eurer Sünde willen habe ich euch müssen zum Verkauf aussetzen. Sich das gefallen lassen, den Rücken darbieten, wenn man geschlagen wird, und sich ins Angesicht speien lassen, geschieht wohl nur gezwungenermaßen, aber freiwillig, nein. Deswegen bin ich immer wieder auf das Wort gekommen: **Wir aber haben Christi Sinn.** Augenblicklich, da wir hier sind, können wir es wohl behaupten, aber kaum aus dem Lokal heraus, wo bleibt das Wort? Am Sonntag abend als wir zurückkamen und ich ausstieg, sah ich einen, der angetrunken war. Als er mich bemerkte, zog er sich in die Finsternis zurück. Das war ein Apostolischer! Ich dachte dabei: Warum willst du dich vor mir in acht nehmen? Vor dem lieben Gott kannst du dich doch nicht verbergen! War das aber Christi Sinn? Jeden Tag, jede Stunde das zu tun, was Jesu getan, immer eingedenk sein des Wortes: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Das ist Christi Sinn.

> ***Aus Anlaß des Jahreswechsels sind mir von allen Seiten Hunderte von Karten, Briefen usw. mit Glück- und Segenswünschen zugegangen.***
>
> ***Auf diesem Wege statte ich allen lieben Geschwistern meinen herzlichsten Dank ab.***
>
> ***Quelle b. Bielefeld, 3. Januar 1910.***
>
> ***H. Niehaus und Frau.***

Ich habe nun ein Bibelwort vorgelesen; das ist an die Schafe gerichtet. Es wird davon gesprochen, daß der Menschensohn, dessen Name nicht genannt wird, auf dem Herrlichkeitsstuhle sitzen wird und seine Arbeit auf dem Stuhle soll darin bestehen, daß er die Schafe von den Böcken scheidet. Solche, die sich bockig zeigen, das sind die Böcke. Wenn eine Mutter ihrer Tochter etwas befiehlt und sie führt es nicht aus, zeigt sie sich bockig; desgleichen, wenn sie es ausführt und sie tut es mit Widerwillen. So auch, wenn wir unseren Verpflichtungen nicht nachkommen, sei es in der Fabrik oder auf sonstigen Arbeitsplätzen, sind wir **widersetzlich, und darin zeigt sich die Bocksgesinnung.** Nun kommen wir in das Haus Gottes, die Lammestaten, die uns schriftlich überliefert sind und die heute noch vor uns stehen, treten vor unser Angesicht. Wer will davor mit einer solchen Gesinnung bestehen? Wer nur einen anderen Weg einschlägt, sich im Eigenwillen zeigt, handelt nicht im Sinne Christi und ist ein Bock.

Der Apostel Bornemann machte in Hagen auf das Vaterunser aufmerksam. Die Bitte: Vater, vergib, wie wir vergeben, wäre ihm nie schwer gefallen zu beten, denn zum Vergeben wäre er immer bereit gewesen; wenn er aber an das Wort gekommen sei: Dein Wille geschehe, hätte es ihm immer einen Stoß gegeben. Auch wenn er diesem Worte näherträte und finge es an zu studieren, träfe er so viel bei sich selbst an, daß er sagen muß: Du tust ja nicht, was du bittest, du gehst deinem eigenen Willen nach.

Diese Woche wurde die Frage gestellt, wo der Stuhl Gottes sei. Hier ist von dem Herrlichkeitsstuhl die Rede. Laut der gestellten Frage kann ich antworten: „Von Jesus heißt es, er sei aufgefahren und thront bei dem Vater auf den Werken seiner Schöpfung.“ Wo ist aber der Herrlichkeitsstuhl und was ist Herrlichkeit? Ich meine alles, was für uns herrlich ist. Vergleichsweise: Wenn wir auf das Geschaffene in der Natur sehen, können wir sagen: „Je höher, je herrlicher.“ Wer schon einmal Gelegenheit gehabt hat wie ich, 500 Meter unter der Erde zu sein, der wird mir recht geben. Da ist kein helles Tageslicht, auch Mond und Sterne scheinen nicht; alles ist in tiefste Dunkelheit gehüllt. Das ist auch Gottes Schöpfung, ist aber nicht herrlich. Kommt man dann wieder an das helle Tageslicht, da atmet man auf. Das Sonnenlicht ist noch herrlicher, und könnte man über die Wolken fahren, wäre die Herrlichkeit noch größer. Es gibt Gegenden auf Erden, wo es fast keine Wolken gibt, da ist es noch herrlicher! —

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Königsberg. Am 19. Dezember besuchte der liebe Apostel Oehlmann Neukirch, wo dem Herrn auf seinem Gefilde eine ebene Bahn bereitet und alle Anstöße weggeräumt wurden, so daß sein gesandter Wille in aller Herzen Raum finden konnte. 9 Seelen mit dem Geiste der Kindschaft gesalbt.

Nachmittags war der Apostel in Tilsit, wo 14 Seelen gesalbt, 1 Evangelist, 1 Vorsteher für Tilsit II gegeben, dann noch 2 D. für Memel und Schmalleningken eingesetzt wurden.

Am 1. Weihnachtsfeiertage diente der Apostel in Königsberg I, wo alles mit der Klarheit des Herrn erleuchtet wurde, woraus sich der Segen reichlich offenbarte. 14 Seelen zur Neugeburt im Geiste gebracht, sowie 3 U.-D. eingesetzt.

Nachmittags hielt er in Gemeinde I Gottesdienst, wo die Maria gesucht wurde, welche den Herrn mit ihrer Seele erhebet und sich im Geiste Gottes, ihres Heilandes freuet, welcher ihre Niedrigkeit angesehen hat. Dortselbst zur Erstlingsschar 43 Seelen bereitet und gesalbt, auch 2 U.-D. gegeben.

Am 2. Feiertag war der Apostel in Gorzekallen, wo 10 Seelen dem Lamme zugetan und mit dem neuen Namen benannt wurden, auch 2 U.-D. für Arys eingesetzt.

Ferner war der Apostel noch in Lyck. Dortselbst 7 Seelen gesalbt.

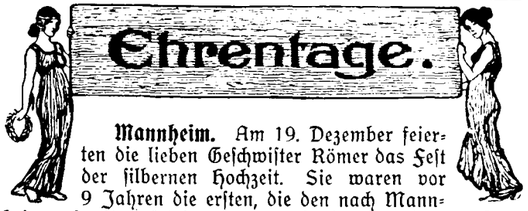
Frankfurt a/M. Am 22. Dezember war der liebe Apostel Bischoff in Weinheim, wo von dem nach dort gesandten Boten des Friedens die Nachricht gekommen war, daß welche seien, die das Wort Gottes angenommen hätten, so daß das Verlangen, den heiligen Geist zu empfangen, vorhanden sei. Das Wort 1. Petri 2, 1—10 diente als Leitfaden, wonach der Grund und Eckstein gezeigt wurde, den zwar die Bauleute verworfen haben, der aber als Grund und Eckstein der Kirche Christi gegeben ist, so daß er für die Ungläubigen ein Stein des Anstoßes und zum Fels des Ärgernisses geworden ist. Denen aber, die da glauben, ist er köstlich. 16 Seelen durch die Heilige Salbung auf diesen Grundstein gegründet. Die Adresse der neuen Gemeinde wird noch bekannt gegeben.

Am 1. Feiertag fand Gottesdienst in Mannheim statt, wo 38 Seelen durch die Heilige Versiegelung das neue Leben in Christo empfingen.

Nachmittags war Dienst in Ludwigshafen, wo nach Matth. 25 die Schafe von den Böcken geschieden wurden. 24 Schafe durch die Heilige Salbung in den Schafstall Christi geführt und 3 Diakone eingesetzt.

Am 2. Feiertag wurden vom Apostel in Worms 13 Seelen gesalbt. Am gleichen Tage hielt der Apostel noch Gottesdienst in Frankfurt.

Braunschweig. Die Weihnachtstage war der liebe Apostel Steinweg in Braunschweig und Bernburg tätig und konnte den Kindern Gottes den Segen des Herrn in reichem Maße übermitteln. In hiesiger Gemeinde war des Herrn Güte und Kraft besonders sichtbar, indem mit der Gabe der Weissagung 6 Glieder beschenkt wurden. Unter diesen Beschenkten befindet sich eine liebe Schwester, welche infolge langer Krankheit und Siechtums ihres Mannes den Kampf ums Dasein allein zu führen gezwungen ist, die aber treu zum Apostelwerk hält und ihren Glauben an das Tun Jesu standhaft jedermann bekennt. Der Seelsorger (oder nach dem wahren Namen Halsabschneider!) ihrer früheren Gemeinschaft hat es sich angelegen sein lassen, ihr die Wege zur Erlangung von Wohltaten usw. zu verlegen, dagegen hat sich Gott anders gezeigt, indem er Herzen erweckt hat, die sich mitfühlend und erbarmend gegen sie bewiesen haben. Zu drei Malen ist diese Familie von ungenannten Gebern reichlich beschenkt worden, so daß diese Geschwister Weihnachten gehabt haben, wie kaum je zuvor. Dem Herrn sei Lob, der die Tränen der Elenden sieht und auf wunderbare Weise hilft.



Mannheim. Am 19. Dezember feierten die lieben Geschwister Römer das Fest der silbernen Hochzeit. Sie waren vor 9 Jahren die ersten, die den nach Mannheim gesandten Friedensboten aufnahmen und ihm Haus und Herzen öffneten, so daß in kurzer Zeit in ihrem Hause die ersten Versammlungen stattfinden konnten. Unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde empfing das Jubelpaar den Segen des Herrn zu dem freudigen Feste. Der Herr erhalte diese lieben Geschwister auch fernerhin und lohne ihnen reichlich, was sie im Kindessinn und Gottesglauben im Werke des Herrn getan haben.

In **Tangerhütte** begingen am 19. Dezember die lieben Geschwister Blücher ihre silberne Hochzeit. Als schöne Frucht des Glaubens hat der im Priesteramte dienende Bruder Blücher die Verwirklichung seiner uneigennützigen Bemühungen um das Gemeindewohl erlangt, indem er in Gemeinschaft mit seinem Schwiegersohn eine allerliebste, kleine Kapelle am Orte hat erstehen lassen, die seit Jahresfrist benutzt wird. Das kleine Gotteshaus ist des öfteren von dem Herrn Bürgermeister seinen Besuchern gezeigt worden, was wohl der beste Beweis ist, daß wahrhaft gebildete und vorurteilsfreie Männer dem neuapostolischen Werke und seinen Einrichtungen durchaus wohlwollend gegenüberstehen, **im Gegensatz zu solchen,** welche das wiedergeben, was sie in sich haben — Gift und Geifer gegen das Gotteswerk. Der Herr möge das Silberpaar ferner mit seiner Gnade und seinem Schutze begleiten.

Zwickau i/S. Am ersten Festtag konnten die lieben Geschwister Schneidermeister Berger unter allseitiger Teilnahme auf eine 25jährige Ehe zurückblicken, an welchem Tage zugleich sich auch ihr einziger Sohn vermählte. Seit langen Jahren der Gemeinde angehörend, kann ihnen das Zeugnis treu und brav ausgestellt werden, wie sie auch vor der Welt ein gutes Ansehen genießen.

Schleiz. Am 2. Feiertage begingen die lieben Geschwister Wagner das Fest der silbernen Hochzeit. Der Segen des Herrn war für sie reichlich fließend gemacht und die Liebe der Geschwister in der Teilnahme war groß.

Am 26. Dezember erhielten in der Gemeinde **Bernburg** die lieben Geschwister Hammer den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Es ist ihnen gelungen, den Schild ihres Glaubens und der Ehre bislang rein zu erhalten und sich als Kinder des himmlischen Vaters in der Gemeinschaft seines Sohnes glücklich zu fühlen. Mögen sie daher in der Treue beharren, um einst bleibend zu den Brüdern und Schwestern des Heilandes gezählt zu werden.

Irret euch nicht . . .

In P. in Pommern, wo mehrere apostolische Gemeindeglieder auf einer Gießerei zusammen arbeiten, hatten diese seitens ihrer Mitarbeiter und Kollegen viel Spott und Hohn zu erleiden. Ein Mensch, welcher früher schon öfter zur apostolischen Gemeinde gekommen war, betrieb seine Spötterei aber in einem ganz besonderen Maße. Vor dem Feste äußerte er u. a. auch: Er würde wohl bis Weihnachten noch so viel verdienen, daß er sich ein paar Holzpantoffeln kaufen könnte, dann wollte er auch mal wieder in die Holzpantoffel-Gemeinde gehen. Aber der liebe Gott läßt sich nicht spotten; kurz vor dem Feste hatte er sich angetrunken, und machte Skandal und Lärm bei sich zu Hause, bis schließlich ein erwachsener Sohn an ihn herantrat mit den Worten: „Schämst du dich nicht, Vater!“ Wütend wollte er dem Sohne zu Leibe gehen, taumelte aber im Trunke zur Seite und viel so unglücklich auf die Tischkante, daß

er sich drei Rippen eindrückte und die Spitzen in die Lunge eindrangen! Jetzt lag er im Krankenhause schwer darnieder! **Verdienen konnte er bis Weihnachten nach seiner Prahlerei nichts mehr!** Not, Elend und Schmerzen und wer weiß was noch alles, war sein Weihnachtsgeschenk. In der Fabrik ist jetzt allgemeine „Stille nach dem Sturme". –

„Vom pommerschen Mitarbeiter."

Verloren – Zurückgewonnen.

Die Schlacht von Marengo schien für den Konsul Napoleon Bonaparte verloren. Von allen Seiten drangen die Österreicher siegreich vor. Am Nachmittag des 14. Juni 1800 war die ganze Gegend mit verwundeten und fliehenden Franzosen bedeckt. „Die Schlacht ist verloren!" riefen herbeistürmende Offiziere dem Feldherrn zu. „Erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu übernachten!" entgegnete Napoleon gebieterisch. „Mag die Schlacht verloren sein – ihr habt Zeit, eine andere zu gewinnen!" –

Dieses kühne Kommandowort entflammte den gesunkenen Mut. Es flog von einer Kolonne zur anderen wie ein zündender Funke.

In derselben Nacht kampierte Napoleon als Sieger auf dem Schlachtfelde von Marengo. –

Wer von uns hat nicht im vergangenen Jahre manche Schlacht verloren! Verlorene Schlachten in Menge im äußern und innern Leben, und die niederbeugendsten, ach, auf dem letzteren Gebiete! Verlorener Glaubensmut, verlorene Geduld, verlorene Gebetsfreudigkeit, erkaltete Liebe! Frisch auf, mit Gott in den Kampf, noch ist es Zeit, eine neue Schlacht und einen besseren Sieg zu erringen.

Die Macht der Stimme!

Ein Knabe hatte heimlich das Elternhaus verlassen, um in der großen Welt sein Glück zu suchen. Bald aber geriet er in große Not. Da schrieb er bittend an seinen Vater: „Lieber Vater! Ich bin krank und allein und ohne einen Pfennig. Sende mir schnell etwas Geld. Dein Sohn Johann." Der Vater konnte nicht lesen, ging zu einem derben Metzger nebenan und bat ihn, den Brief vorzulesen. Der Metzger hatte eine unangenehme Art zu lesen und eine grobe laute Stimme. Als er zu Ende war, geriet der Vater in Wut und erklärte, er würde dem Jungen keinen Heller schicken und wenn er sich zu Tode hungerte. Er hätte nie in seinem Leben jemand so unverschämt Geld fordern hören. Als er aber fortgegangen war, dachte er, der Mann habe in dem Briefe vielleicht ein Wort übersehen, und der Wunsch stieg in ihm auf, den Brief noch einmal vorlesen zu hören. Ein Bäcker, der eine sanfte Stimme hatte und einen angenehmen Tonfall, wurde dann um das Vorlesen des Briefes gebeten. Darnach sagte der Vater mit Tränen in den Augen: „Mein armer Junge! Ich werde ihm schicken, soviel er braucht." – Solche Macht besitzt die Stimme eines Menschen über die Herzen.

Die Geschichte vom Kreuz geht dich an.

In der Bibel steht von unserm Heiland: Er hat sich selbst dargegeben für uns. Mithin ist der Glaube an den Gekreuzigten deine allerpersönlichste Angelegenheit, die du nicht andern überlassen, sondern mit der du dich selber auf das allergründlichste befassen sollst.

Ein Richter hatte einst einen Prozeß wegen einer Erbschaft zu führen. Er blätterte die Akten durch, ohne recht bei der Sache zu sein. Der ganze Handel war ihm höchst gleichgültig, höchst langweilig. Aber plötzlich las er beim Durchblättern seinen eigenen Namen. Ohne daß er es gewußt, war er selbst bei der Erbschaft beteiligt. Jetzt sah er die Aktenstücke mit ganz anderen Augen an. Jetzt vertiefte er sich darin und las mit der gespanntesten Aufmerksamkeit Zeile um Zeile. Was hatte denn diese Umwandlung in ihm hervorgebracht? Es war der Gedanke: die Erbschaft ist auch für mich bestimmt.

Die Erbschaft des Kreuzes ist auch für dich bestimmt. Willst du sie haben, so sieh dir das Testament – es ist die Heilige Schrift – recht genau an!

Ein Tröpflein.

Ein Tropfen Wasser
Fiel auf ein glühend Eisen –
Und war nicht mehr.

Er fiel auf eine Blume
Und glänzt' als eine Perle –
Und blieb ein Tröpfchen Tau.

Er sank in eine Muschel
Zur segensreichen Stunde –
Und ward zur Perle selbst.

Ehre Vater und Mutter!

Vor einigen Jahren hörte ich von einer armen Frau, die ihren Sohn in eine höhere Lehranstalt zur Ausbildung geschickt hatte. Als die Versetzung in eine höhere Klasse erfolgen sollte, schrieb er an seine Mutter, sie möge doch kommen und der Versetzung beiwohnen. Die Mutter aber schrieb zurück, sie könne nicht, ihre Kleider seien zu ärmlich, ihr Rock sei schon zweimal gewendet, und er würde sich seiner armen Mutter nur zu schämen haben. Doch der Junge ließ nicht nach, an ihren ärmlichen Kleidern liege ihm durchaus nichts. Er bat so dringend, daß sie wirklich nachgab. An der Bahnstation holte er sie ab und brachte sie in eine hübsche Wohnung. Der Tag der Versetzung kam. Zärtlich geleitete der Sohn die ärmlich gekleidete Frau in den Schulsaal. Wie war sie erstaunt, als ihr Sohn die Abschiedsrede für die ganze Klasse hielt! Er erhielt den ersten Preis, und als ihm derselbe übergeben wurde, trat er vor der ganzen Versammlung vor seine Mutter hin, küßte sie und sprach: „Nimm den Preis, Mutter, er gebührt dir!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Eile mit Weile.

Unsinn – nicht wahr? Oder doch richtig? Bist du noch nie in der Übereilung gestolpert oder gestürzt, in ein falsches Haus oder Stockwerk gelaufen, in den verkehrten Zug gestiegen? Hast du in der Eile noch nie etwas vergessen oder verloren? Es brauchen nicht bloß Dinge zu sein; man kann auch eine Pflicht vergessen, ein unrechtes Wort verlieren, auch den Mut und vor allem die Überlegung! Unbesonnen ist schlimmer als unbegonnen! Darum, ehe du eilst, setze dich – nämlich geistig, sammele deine Gedanken, überlege, wie du am schnellsten und einfachsten zum Ziele kommst, blicke nicht nur aufs Ziel allein, sondern auch auf den Weg und was etwa „im Wege" ist. Denn blinder Eifer schadet nur; Hast ist Teufelshatz, sagt der Morgenländer, und bei „kopflosem" Zufahren bricht man leicht den Hals. Hast du aber mit Überlegung deine Bahn ermessen, dann: Vorwärts!

Alle Knechte können gleiche Gaben,
Alle Sterne gleiches Licht nicht haben;
Eines fragt der Meister: ob man treu
Über dem vertrauten Pfunde sei.

* * *

Lieber in einer Strohhütte mein eigener Herr,
Als an fürstlicher Tafel ein glänzender Gast.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Schw. K. Dunkel und unerforschlich sind die Wege – so lautet Ihr eingesandtes Gedicht – auch für uns und wir müssen Ihr anonymes Schreiben traurigen Herzens beiseite legen, da wir nach Redaktionsgebrauch solche nicht berücksichtigen und wenn sie goldene Worte enthielten, denn – ehrlich währt am längsten und wir möchten doch selig werden und das in Ewigkeit.

P. B. in F. Mit Dank angenommen.

F. W. in F. Leider nichts für die Rundschau. Dank für die Mühe.

J. u. S. B. Wir nahmen von Ihrem Guten das Beste. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 4 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 23. JANUAR 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von E. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gebet zu Kaisers Geburtstag.

Ein Haupt hast Du dem Volk gesandt
Und trotz der Feinde Toben,
In Gnaden unser Vaterland
Geeint und hocherhoben.
Mit Frieden hast Du uns bedacht,
Den Kaiser uns bestellt zur Wacht,
Zu Deines Namens Ehre.

Verwirf, Gott, unser Flehen nicht,
Laß auf des Kaisers Wegen
Dein huldvoll heilig Angesicht
Ihm leuchten, uns zum Segen.
Salb täglich ihn mit Deinem Geist,
Daß er sich kräftiglich erweist
Zu Deines Namens Ehre.

Gottesdienst vom 19. Dezember 1909 in Bielefeld.

(Schluß.)

Je höher, je herrlicher! – Wir befinden uns hier im Tageslicht. Das ist herrlicher, als wenn wir unter der Erde wären. Wenn aber keine Wolke, kein Nebel das Firmament trüben würde, das wäre noch herrlicher, man würde sich nicht satt sehen können. Es ist doch herrlich, wenn man am Abend das Funkeln der Sterne sieht, würden wir aber in dieses Lichtbereich fahren können, wir würden staunen. Paulus sagte damals: „Was noch kein Auge gesehen, was noch kein Ohr gehört und was noch in keines Menschen Herz gekommen, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." Welche unaussprechliche Herrlichkeit sehen wir hier nicht schon. Nun soll aber noch etwas da sein, was noch kein Auge gesehen, was noch kein Ohr gehört, was noch in keines Menschen Gedanken gewesen ist. Das muß eine Herrlichkeit sein! – Eine unaussprechliche Herrlichkeit.

Alles was geschaffen ist, die ganze Herrlichkeit, Sonne, Mond und Sterne, darauf thront der liebe Gott. Biblisch



Bauerngehöft in der Lüneburger Heide.

heißt es: „Was wollt ihr mir für ein Haus bauen? Was ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dies alles gemacht?"

Hat man Gelegenheit, den Betrieb eines Bergwerks einige hundert Meter unter der Erde zu beobachten, so wird man finden, daß, wenn auch unten gearbeitet wird, die Leitung doch von oben kommt. Von den Führern, die sich oben befinden, kann man sagen: „Sie thronen auf den Werken, die sie geschaffen haben." Es gibt auch Kaiser- und Königsthrone. Das sind erhöhte Plätze. Vom lieben Gott steht geschrieben, er wohnt in der Höhe, aber auch bei denen, die zerschlagenen Herzens und Geistes sind. Er thront auf den Werken der Schöpfung, aber ist auch überall; und von oben wird regiert, und je höher, je herrlicher! Der Mensch ist geschaffen als aufrecht stehendes Wesen, wogegen die Tiere anders erschaffen sind. Damit ist zu verstehen gegeben, was für ein Unterschied zwischen beiden besteht. In dem Menschen verkörpert sich das Hohe und Erhabene, und dann liegt in dem Menschen die Zukunft in der Frage: Wie wird es

mit dem Sterben sein? Ich glaube, unter euch wird keiner sein, der hinunterfahren möchte, die Hoffnung ist immer: Hinauf. Hier in dem Worte spricht der Herr davon, daß er weggehen würde und an anderer Stelle heißt es: „Er ist aufgefahren über die Himmel der Himmel." Je höher, je herrlicher! Alles was herrlich, hoch und erhaben ist, das ist der Stuhl seiner Macht. Die geschaffene Herrlichkeit, das Werk der ganzen Schöpfung ist das Bild seines Stuhles. Nun heißt es hier von dem Menschensohn, daß er kommen wird in seiner Herrlichkeit. Dabei denken wir wohl zuerst an das kommende Fest. Johannes sagte einst: „Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater", und der Herr Jesus bat: „Vater, ich will, daß die bei mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Die Herrlichkeit besteht hier in Gnade und Wahrheit. Im Kapitel vom Hochzeitsmahle in Kana lesen wir: Er offenbarte seine Herrlichkeit. Wenn nun des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommt und wir in die Herrlichkeitstaten hineingeführt sind, dürfen wir glauben, daß er mit den Engeln kommt, denn er will mit den Engeln auf dem Herrlichkeitsstuhle sitzen. Wenn wir die Barmherzigkeit, die Gnade und das Einssein kennen, dann wissen wir auch, daß er darauf thront. Er ist aber nicht allein, sondern die Engel sind bei ihm und die Auswirkung davon ist die Scheidung zwischen gut und böse. Die Gottlosen bleiben nicht in der Gemeinde der Gerechten. Da braucht nicht erst das ewige Gericht gehalten werden, nein, die Scheidung findet täglich statt. Mancher glaubt, daß zu dem Gerichte das große Buch aufgeschlagen werden muß und denkt sich die Sache als eine Gerichtsverhandlung. Aber in den größten Saal gehen die Völker nicht hinein, wenn auch ganz Deutschland ein großer Saal wäre. Es wird auch nicht von einem Land oder einem Volk gesprochen, sondern die Völker werden sich versammeln vor dem Stuhle seiner Herrlichkeit.

Wenn wir einfältig sind und im Glauben stehen, wissen wir, daß hier der Herrlichkeitsstuhl ist, worauf der Menschensohn und Auferstandene mit den Engeln seiner Macht sitzt und zeigt die Herrlichkeit in Gnade und Wahrheit. Ja, alles, was für die Kinder Gottes herrlich ist. Gehen wir noch weiter und denken an das Wort: Er ist aufgefahren, sitzend zur Rechten Gottes; denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Das Gericht hat der Vater dem Sohne übergeben. Wir dürfen glauben, der Menschensohn thront auf den Werken der Schöpfung, denn wir sind das Werk dessen, der da Christus und Herr heißt. Er thront auf den Taten der Schöpfung und seine Engel mit ihm. Ich habe schon mal die Bemerkung gemacht, der Kaiser von Deutschland wandelt in seinen Gedanken in seinem ganzen Reiche herum; das kann er auch. Ich kann es auch. Ich kann mit meinem Geiste im Bereiche unseres ganzen Werkes sein und kann mich mit meinem Geiste so stark fühlbar machen, daß es der Betreffende, an den ich mich im Geiste wende, unbedingt fühlen muß. Der Kaiser hat in jedem Patrioten seine Wohnung, in Berlin aber befindet er sich selbst; so ist es auch, wenn Jesus uns leitet und regiert. Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da will er mitten unter ihnen sein. Ist es hier schon so herrlich, wie herrlich muß es erst da sein, von wo er uns regiert. Je höher, je herrlicher! Wie herrlich muß es da sein, wo Jesus sagt: „Ich will hingehen und euch die Stätte bereiten."

Hier wird von der Scheidung gesprochen; wie leicht begreiflich geht das zu; es kommt von selbst. Jeder versammelt sich zu seinem Volk. Wer zur Linken gehört, geht zur Linken von selbst. Wie geht das zu? Der König hat es so gewollt und hat dazu die Diener seiner Macht gestellt. Was in des Königs Namen geschieht, das weiß ja wohl jedermann. Alles, was von Amts oder Gerichts wegen vorgenommen wird, geschieht im Namen des Königs. Der König verurteilt und spricht frei, aber selbst ist er nicht dabei. So ist es auch mit dem Menschensohn, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seine Engel mit ihm. Ich sage: Alle Leitung und Regierung kommt von oben. Von unten kommt auch eine Regierung, es ist aber keine Herrlichkeitsregierung. Wenn ich nochmals betone: Je höher, je herrlicher, so verstehen wir wohl, was es heißt, des Menschen Sohn kommt in seiner Herrlichkeit von oben.

Die Böcke kommen zur Linken und die Schafe zur Rechten, das kommt von selbst. Gleich und gleich gesellt sich gern. Ein Habicht gesellt sich wohl auch gern zur Taube, aber eine Taube nicht zum Habicht.

Wir sind einfältig und glauben, was der Herr Jesus einst sagte: „Vater, ich will, daß die bei mir sind, die du mir gegeben hast und daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Also er will eins sein mit uns, wie wir eins sind mit ihm. **Wir aber haben Christi Sinn.** Als Erdenkloß sind wir von der Erde genommen. Wir könnten sagen, wir sind aus der Finsternis gekommen, aus dem Erdenberge. Wir sind aber in das Lichtbereich getreten, herrlicher und immer herrlicher. Je höher, je herrlicher, das ist Christi Sinn. Er hat diesen Weg gemacht und deshalb ist es Christi Sinn. Ich habe vorhin das kommende Fest erwähnt und sage jetzt: „Gehet hin und ärgert euch nicht an allem Unangenehmen, denn das ist Christi Sinn." Dann ist es aber auch Christi Sinn, daß wir an der heiligen Stätte sind, damit wir etwas zu essen bekommen für unsere Seele, damit wir sagen können, unsere Seele ist erquickt. Und der Leib will aber auch etwas haben; das ist Christi Sinn. Es ist nicht Christi Sinn, wenn die arme Seele und der Leib im Jahre einmal erquickt werden, oder wenn der Tod auf der Zunge sitzt. Wir haben Christi Sinn, das ist darin ausgedrückt: „Sie blieben beständig in der Apostellehre, im Brotbrechen und im Gebet." Das ist Christi Sinn! Es ist auch Christi Sinn, wenn wir das Verlangen zeigen, das heilige Mahl zu genießen.

Am Sonntag sagte der Apostel Bornemann, wie schon erwähnt, er habe zu brennen angefangen, als er an das Wort herankam. Er habe es nicht mehr vertragen können; er habe gemeint, ein gutes Stück im Glauben zurückgelegt zu haben, müsse aber wieder von vorne anfangen. Da kommt doch der Gedanke: „Herr, sei mir gnädig." Sollten wir nach der Gerechtigkeit gelohnt werden, dann sind wir alle Böcke, einer mehr, der andere weniger. Diese Nacht war ich auch bockig. Da fing ich beinahe an zu murren gegen den lieben Gott. Ich sagte, am Tage arbeiten und des Nachts nicht schlafen können, das geht nicht. Nach diesem müßte ich auch zur Linken gestellt werden. Wer das gleichfalls von sich glaubt, wird leicht dahin kommen, zu bitten: „Herr sei mir gnädig und verstoße mich nicht; habe nur Geduld mit mir."

Es ist des Herrn Wille, daß wir nicht auf dem Wege verschmachten und ist auch Christi Sinn. Darin wollen wir auch gerne wohl den Sinn Christi teilen und die angebotene Gnade erbitten. Amen!

Berichtigung.

Zu dem Artikel unseres X-Korrespondenten in der Beilage zu Nr. 47 des vorigen Jahres – Diensteifer eines Pastors – erhalten wir neuerdings von Herrn Pastor St. in Th. ein Berichtigungsschreiben, wonach Letzterer an den geschilderten Mißständen schuldlos war und in dieser Sache völlig korrekt gehandelt hatte. Der Artikel beruht demnach auf unvollständiger Information unseres Korrespondenten und geben wir unsern Lesern in gerechter Würdigung der Tatsachen auf Ersuchen des Herrn St. hiervon Kenntnis.



Kaiserworte.

„Stark sein in Schmerzen. Nicht wünschen, was unerreichbar oder wertlos, zufrieden mit dem Tag, wie er kommt, in allem das Gute suchen, und Freude an der Natur und den Menschen haben, wie sie nun einmal sind. Für tausend bittere Stunden sich mit einer einzigen trösten, welche schön ist und am Schaffen und Können immer sein Bestes geben, wenn es auch keinen Dank erfährt. Wer das lernt und kann, der ist ein Freier, Glücklicher und Stolzer; immer schön wird sein Leben sein. Wer mißtrauisch ist, begeht ein Unrecht gegen andere und schädigt sich selbst. Wir haben die Pflicht, jeden Menschen für gut zu halten, so lange er uns nicht das Gegenteil beweist. Die Welt ist so groß und wir sind so klein; da kann sich doch nicht alles um uns allein drehen. Wenn uns was schadet, was wehe tut, wer kann wissen, ob das nicht notwendig ist zum Nutzen der ganzen Schöpfung? In jedem Ding der Welt, ob es gut ist oder anders, lebt der große, weise Wille des allmächtigen und allwissenden Schöpfers; uns kleinen Menschen fehlt nur der Verstand, um ihn zu begreifen. Wie alles ist, so muß es sein in der Welt; und wie es auch sein mag, immer ist das Gute der Wille des Schöpfers."

Der sicherste Paß.

Vor etlichen Jahren stand ein Mädchen aus Hagenau im Unterelsaß zu Nancy jenseits der Grenze im Dienst. Die erhielt eines Tages die Nachricht, sie solle schleunigst nach Hause kommen, ihre Mutter sei gefährlich erkrankt und verlange sie noch einmal zu sehen. In Eile reiste sie ab. Als sie nun an die Grenze kam, wiesen die Beamten sie erbarmungslos zurück, weil sie den Paß nicht mitgenommen hatte. Alles Bitten und Weinen konnte die Wächter des Gesetzes nicht erweichen. Was sollte die Ärmste nun tun? Sie sann hin und her, aber ihre Angst wurde nur größer, denn wer konnte ihr sagen, ob ihre Mutter nicht inzwischen schon ausgelitten hatte. Da plötzlich ging ein Leuchten über ihr Angesicht, sie wußte, was sie tun sollte. Sie nahm ein Depeschenblatt und schrieb darauf: „An Ihre Majestät die Kaiserin zu Berlin. Ein junges elsässisches Mädchen, das, an das Sterbebett der Mutter gerufen, verhindert wird, die Grenze zu passieren, fleht Ihre Majestät um Allerhöchste Hilfe an." Ihr Vertrauen wurde glänzend belohnt. Nicht lange danach ersuchten die vorher so grausamen Herren sie freundlichst, ihre Reise nur fortzusetzen. Die Kaiserin hatte diesmal für sie gut gesagt, und das war der sicherste Paß. Vielleicht hat's auch der kranken Mutter noch das Herz erquickt, als ihr die Tochter ihr kaiserliches Abenteuer erzählte.

Sich selbst zu besiegen, ist der schönste Sieg.

Eine liebe Schwester schreibt: Es war am Sonntag nach Neujahr, ich war am Vormittag im Gottesdienst gewesen und hatte köstlichen Segen hingenommen. Nach dem Essen gab ich meinem Mädchen 10 Mk. mit der Weisung, beim Bäcker das Frühstück zu bezahlen und für 1,90 Mk. Gebäck mitzubringen. Als das Kind zurückkam, fragte es ängstlich: Mutter, waren es 10 Mk.? Jawohl, sagte ich und glaubte, sie hätte zu wenig wiederbekommen. Beim Nachzählen ergab es sich, daß 5 Mk. zu viel herausgegeben waren. Sofort fing es in meinem Gewissen an zu kämpfen, eine Stimme rief: behalte es als ein Gnadengeschenk von Gott; doch die andere warnte: tue nichts Böses! Ich zog meinen Mann zu Rate, dieser meinte: sei nicht so dumm, der ist reich genug und ich muß zehn Tage mit der Arbeit aussetzen und sieben Menschen wollen leben! Da fiel ihm unser Kind ins Wort: „Vater, Herholz (der Bäcker) hat auch nichts übrig, wo seine Frau so lange krank lag und sie kümmerlich anfingen!" Diese Worte trafen mich, ich hörte nicht auf meinen Mann, auch nicht aufs böse Gewissen, – trotzdem ich es hätte sehr gut gebrauchen können, drückte ich dem Kinde das Geld in die Hand und „fort, lauf" war alles, was ich sagte. So froh und freudig bin ich lange nicht gewesen, als ich nachmittags mit reinem Gewissen konnte zur Kirche gehn und als der Apostel das Wort bewegte, die Gott nicht wohlgefälligen Stücke abzulegen, da dankte ich Gott im stillen, daß er mir hatte den Sieg werden lassen durch Vorhalten eines reinen Spiegels, als dem Herzen meines Kindes.

Etwas, das man andern überlassen soll.

Von einer alten Frau, die viele Enkelkinder hatte, wird erzählt, daß niemand in der Familie es so verstand wie sie, jemand zu tadeln oder zu ermahnen. Ihre Worte wurden in Liebe gesprochen und verletzten selten. Eines der jüngsten Enkelkinder war ein begabter Knabe, der sehr leicht lernte und ein selten gutes Gedächtnis hatte. Eines Tages rühmte er sich seiner Großmutter gegenüber: „Nicht nur in der Schule kann ich leicht lernen, nein, überall. Ich behalte Zahlen und Namen, die Orte, wo die Leute wohnen und viele andere Dinge. Und in der Sonntagsschule weiß ich immer die ganze Geschichte auswendig." „Das ist etwas sehr Schönes, mein liebes Kind", antwortete die gütige Großmutter. „Hast du schon mal den Vers 2 aus dem 27. Kapitel der Sprüche Salomos gelernt?" „Nein, Großmutter, ich habe noch nichts aus den Sprüchen gelernt, aber ich möchte es heute abend tun. Es wird nicht lange dauern, weil ich so leicht auswendig behalte." Wie schämte er sich aber, als er mit glühendem Gesichtchen wieder und wieder die Worte las: „Laß dich einen andern loben und nicht deinen Mund, einen Fremden, und nicht deine eigenen Lippen."

Eines Kindes Sterben.

Es war in der Kinderheilanstalt in H. an einem Sonntagabende. Ein kleiner Junge vom Lande, dessen krankheitsverzehrter Leib nur noch einem Schatten gleicht, hat den Tag dennoch zu spielen versucht. Nun ist's dämmerig. Die Schwester muß ihm vom Himmel erzählen – plattdeutsch, wie er es am liebsten hat. „Swester", sagt er, „wenn du doch dine olle Müzzen aflegen wollest, denn könn' ek di üm den Hals faten, denn wörst du just als mine Mutter." Die Schwester läßt die Haube fallen. Er legt ihr den Arm um den Hals und den Kopf an ihre Brust. Nach einer Weile will sie ihm die Sonntagsjacke ausziehen, die er so gern trägt. „Swester, dat geiht nich, wat will us' Heiland woll segen, wann ek düsse Nacht starben mott un ek komm in den Himmel mit mine olle Nachtjack!" Sein Wunsch wird ihm erfüllt, und in der Nacht kommt der goldene Eliaswagen und holt die edle Kindesseele von hinnen. Glückselig das Kind, das so dem Tode ins Auge sehen kann, glückselig die Schwester, die ihm dazu verhelfen durfte und wiederum von dem Kinde lernen kann, zu werden wie die Kinder.

Reiseberichte.

Bielefeld. Der Stammapostel war in Begleitung der Apostel Bornemann und Oehlmann in dem Bezirk Duisburg-Ruhrort, wo derselbe im reichen Segen wirkte. In Ruhrort, Oberhausen und Neumühl sind 87 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt. –

Am 1. Weihnachtstage wurden durch den Stammapostel in Bielefeld zirka 20 Seelen versiegelt.

Am 2. Weihnachtstage hielt der Stammapostel Gottesdienst in Herne und bereitete durch seinen Besuch dem Apostelhelfer Meuser und der Gemeinde eine große Weihnachtsfreude, zu diesem Festgottesdienst hatten sich die Bez.-Ältesten und viele Vorsteher eingefunden. Der Stammapostel führte die Herren und Damen alle in den Stall – worin das Jesuskind sich auch heute noch aufhält – in der Armut und Niedrigkeit. Wer aber in einen Stall geht, der darf nicht zu vornehm sein, muß sich sogar auch **bücken,** denn die Tore sind nicht so hoch, sondern niedrig und schmal. Es fand eine Demütigung, dann aber auch eine Erhöhung statt. – In diesem Gottesdienste 85 Seelen versiegelt.

Der Apostel Bornemann hielt noch Gottesdienste in Bochum und Haspe. In ersterer Gemeinde 88 Seelen, in letztgenannter 51 versiegelt.

Am Neujahrstage wurden vom Stammapostel Gottesdienste in Bielefeld und Quelle gehalten, es waren Stunden des Lichtes und des Lebens, die allen unvergeßlich sein werden. Der Stammapostel hatte das Wort und die Bitte Moses erwählt: **„Herr, laß dein Angesicht mit uns gehen, damit wollest du uns leiten! Wo aber dein Angesicht nicht mit uns gehet, da führe uns nicht von dannen!"** Auf diese Bitte gab Gott ihm die Antwort: **Mein Angesicht soll mit Euch gehen!**

Braunschweig. Am Neujahrstage wirkte der Apostel Steinweg in Braunschweig und nahm daselbst 43 Seelen durch die Versiegelung in den Tempel der Gemeinschaft Jesu Christi auf. Am 2. Januar bediente er Wolfenbüttel und Ilsenburg, wo zusammen 30 Seelen gesalbt wurden. Überall ist ein großer Segen aus der geöffneten Hand des Herrn und Senders offenbar geworden, wofür ihm Ehre sei.

Dresden. Der Apostel Brückner bediente die Gemeinden Dresden und Radeberg unter dem Segen Gottes. Weiter besuchte er die Gemeinden Warnsdorf, Rumburg und Zwickau i. Böh., ferner Neugersdorf und Zittau i. S., wo die Gemeinden in große Freudigkeit zu Christo gebracht und in der Hoffnung der Verheißung seiner Herrlichkeit erhöht wurden.

Königsberg i/Pr. Der Apostel Oehlmann hielt am 31. Dezember und 1. Januar Gottesdienste in Königsberg, wo 3 Seelen in den neuen Bund aufgenommen wurden; ferner am 2. Januar in Pillkallen und Stallupönen, wo in beiden Orten zusammen 18 Lämmer der Herde Christi zugetan sind. Gottes Panier wurde überall hochgehalten.

Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt am Neujahrstage Gottesdienste in Karlsruhe und reiste sodann nach Augsburg und München. Am 9. Januar bediente er wieder Karlsruhe. Alle Gottesdienste waren reich gesegnet.

Hamburg. In den Weihnachtsfesttagen war der Apostel Güldenpfennig außer in der Gemeinde Hamburg noch in Lüneburg und Salzwedel tätig. Am Neujahrsfest wurde noch Rheinfeld, Lübeck und Soltau besucht. Aus allen Berichten der Vorsteher der besuchten Orte leuchtet die Freudigkeit im Geiste des Herrn hervor.



Am 26. Dezember empfingen in **Helbra** die lieben Geschwister Heise und am Neujahrstage in **Bitterfeld** die lieben Geschwister Heilemann den Segen zur silbernen Hochzeit. Beide Paare können auf eine lange und schwere Prüfungszeit zurückblicken, die nach Gottes weisem Ratschluß nötig war, um die Herzen für seine herrlichste Gnadentat zuzubereiten.

Halle a/S. Am 1. Januar feierten die Geschwister Kohls das Fest der silbernen Hochzeit, wozu ihnen unter großer Anteilnahme der Segen Gottes gespendet wurde.

Dasselbe Fest begingen im Oktober v. J. die Geschwister Holzapfel hier, welchen gleichfalls unter der Segenshand des Herrn der Weg gebahnt wurde, fernerhin in Liebe und Treue ihm nachfolgen zu können.

Radzim. Am 26. Dezember feierten die lieben Geschwister Gropler aus Kl. Skomatzke unter der Segenshand des Herrn ihre Silberhochzeit. Lange Jahre der Gemeinde in Treue angehörend, preisen sie Gottes Gnade.

* *

Ein Mütterchen wurde nach dem Gottesdienst von einem Spötter gefragt, was sie denn von der heutigen Predigt behalten; diese antwortete: „Wenn es mir auch nicht vergönnt ist, von dem etwas zu fassen, so komm ich mir nach der Predigt vor wie ein schmutzig gewesenes Glas, welches in einer Quelle kristallhell gespült wurde.

Für Haus, Familie und Beruf.

Leidenschaften. Es gibt auf Erden keine Tyrannei, welche so allgemein, so eingewurzelt und so niederdrückend ist, wie die Tyrannei der Leidenschaften. Die allergewissenlosesten Tyrannen der Menschheit sind eben sie. Aus allen Weltgegenden brechen sie hervor, schwingen ihre Geißeln und tauchen ihre Schwerter in das Blut ungezählter Opfer. Die ganze Erde ist von ihrem Morden und dem Feuer ihrer Zerstörung gerötet. Gleich dem Tier in der Offenbarung Johannes erstreckt sich ihre Macht über alle die, welche nicht das heilige Zeichen an ihrer Stirn tragen. Wo aber dieses Zeichen erscheint, da endet die dunkle Macht der Leidenschaften.

Wes Brot ich eß', des Lied ich sing'!

Haben nicht Wohltaten die Kraft, daß sie den Menschen zur Liebe bewegen? Ist auch wohl ein Tier so wild, das mit Wohltaten nicht gewonnen wird? Ist auch wohl ein Mensch so böse, der vielleicht nicht durch Wohltaten bewogen werden könnte, seinem Wohltäter anzuhangen? Des Brot ich eß', des Lied ich singe! Ei, Lieber, wer hat uns mehr Wohltaten erzeigt als **Gott?** Und von wem könnten wir mehr Gutes erwarten als von **Gott?** Halten wir gegen einander, was ein Mensch dem andern Gutes tun kann, und was Gott tut und tun will, so werden wir finden, daß wir für eine Wohltat, die von Menschen zu erwarten ist, mehr denn hunderttausend schon von Gott empfangen und noch viel mehr zu erwarten haben. Was meinst du nun, du undankbarer Mensch, „du kannst nicht ertragen, daß jemand für deine Wohltaten undankbar sei, und noch viel weniger, daß er dir für Gutes Böses tut", und Gott soll es leiden, daß du für alle seine große und mannigfaltige Wohltat ihm den größten Verdruß bereitest? Siehst du nicht, daß du **dich selbst verdammst?** Indem du viel unbilliger mit Gott handelst, als ein Mensch mit dir handeln kann?

◆ ◆

Viele klagen über die Steuern und hohen Abgaben, und bisweilen sind dieselben freilich schwer; hätten wir indes nur nicht mehr, als die zu bezahlen, die uns die Obrigkeit auferlegt, so könnten wir zum Teil leicht damit fertig werden; aber wir haben noch ganz andere Steuern, die vielen unter uns noch weit mehr zur Last fallen. Unsere Trägheit macht unsere Abgaben doppelt, unsere Eitelkeit macht sie dreifach und unser unüberlegtes Handeln macht sie vierfach.

Fürs Adreßbuch:

Bezirk Braunschweig.

Apostel Steinweg wohnt jetzt Goslarschestraße 85; Kirchlokal Goslarschestraße 84.

Bezirk Coswig i/Anh.

Kirchlokal Bäckerstraße 8.

Namen, Ortsbezeichnungen und Daten

bei schriftlichen Notizen für die Rundschau bitten wir recht **deutlich** zu vermerken, damit unliebsame Fehler vermieden werden, die nicht unser Verschulden sind.

Die Schriftleitung.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

F. K. in Sch. Es frägt sich, ob Sie uns Ihr Schreiben direkt zugesandt oder auf anderem Wege haben übermitteln lassen. Wir beantworten nur uns direkt zugehende Sendungen. Beim Nachsuchen unseres zu verwendenden Materials haben wir Ihr Eingesandt vorgefunden. Also etwas Geduld.

A. S. in B. Angenommen. Gruß.
J. Sch. in B. Dankend entgegengenommen.
M. Sp. in K. Für später.
P. T. in B. Gern behalten zur Verwendung.
H. J. in B. Ihre Aufmerksamkeit und guter Wille freut uns.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

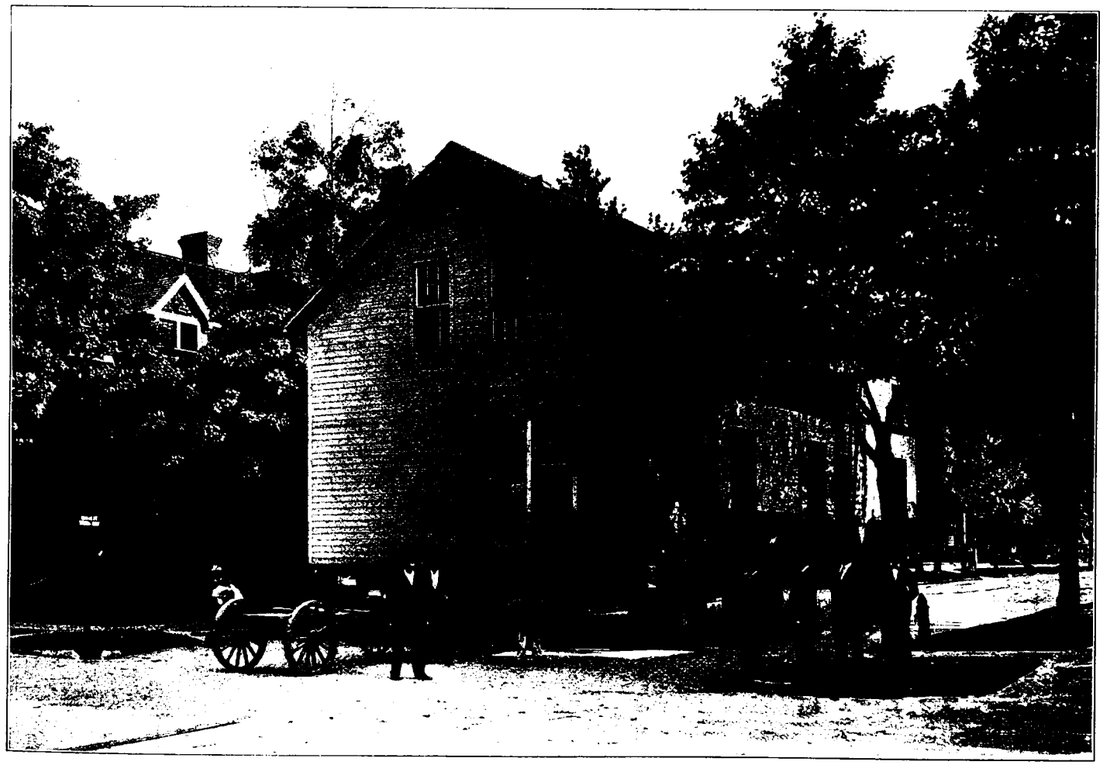
16. JAHRGANG. Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 30. JANUAR 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Mitteilung über die Arbeit des lieben Apostels Sadrach in Niederländisch-Ost-Indien (Insel Java).

Der Apostel Sadrach, dessen Familienname Soeropronata ist, hat im September 1909 eine große Versammlung abgehalten und veranstaltet solche, wenn irgend möglich, jeden Monat. Zu diesen Versammlungen, welche vom Apostel abwechselnd an verschiedenen Orten abgehalten werden, kommen die Teilnehmer und lieben Geschwister aus der ganzen Umgebung zusammen, bisweilen 3 Tagereisen zu Fuß unter mancherlei Beschwerden. Ungeachtet dessen beträgt die Teilnehmerzahl dieser Gottesdienste oft 500 und mehr Personen, welche dann so gut es geht, untergebracht und verpflegt werden, wobei Reis die Hauptnahrung bildet. Auf der Versammlung vom 14. September 1909 wurden durch den Apostel 14 Seelen versiegelt und von da aus von ihm noch nach verschiedenen Orten Reisen unternommen. (Uns wurde in Begleitung dieses Briefes das Bild eines eingeborenen japanischen Prinzen gesandt, welcher die heilige Versiegelung durch den Apostel Sadrach empfangen hat. Die Red.)

Der Apostel Sadrach arbeitet in der Hauptsache in



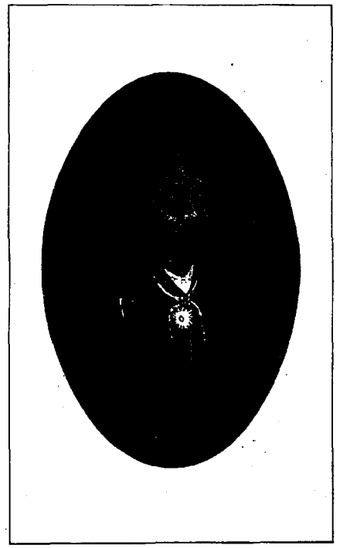
Transport eines bewohnten Hauses in South Bend, Nordamerika.

der Residenz Kedoe, während der Apostel Jacobs in der Residenz Batavia Gottes Werk treibt. Viele holländische Matrosen von den Kriegsschiffen finden in seinem gastlichen Hause eine gute Aufnahme und Heimat, leiblich und geistig. Der Apostel Hanibals, der jetzt in „Meister Cornelis" wohnt, hegt den Plan, nach „Soekoboemi" umzuziehen. Die lieben Apostel auf Java sind in ihrer Arbeit unter die Hand des Apostels Kofman gestellt, da Java bekanntlich holländischer Kolonialbesitz ist.

Über die Entstehung der Neuapostolischen Gemeinden in Niederländisch-Ost-Indien ist früher schon wiederholt in den „Wächterstimmen" berichtet worden und bringen wir heute darüber einen Auszug aus dem „Neukirchener Missionsboten" vom Mai 1904, der über das Missionswerk in Java interessanten Aufschluß gibt. (Obwohl der Artikelschreiber der Neuapostolischen Gemeinde und insbesondere der Bewegung auf Java nicht freundlich gesinnt gegenüberstand, interessierten uns seine Ausführungen über den Apostel Sadrach und seine Glaubensarbeit. (Die Red.)

Mittel-Java.

In Samarang und Umgegend hatte Missionar Brückner schon von 1814–1856 gearbeitet, doch ohne besondere sichtbare Frucht. – Ein zweiter Missionar, Hoezoo (sprich Husoh), von 1849–1896 in Samarang, hatte mehr sichtbaren Erfolg. Es kam zur Gründung einer Gemeinde, welche nach etwa 40jähriger Wirksamkeit 145 Seelen zählte. Ich hebe als besonders bemerkenswert hervor, daß Mitglieder dieser Gemeinde, also Eingeborne, sowohl angestellte Mitarbeiter als auch gewöhnliche Gemeindeglieder, das Evangelium in die Umgegend weitergetragen haben, und zwar nach den verschiedensten Richtungen hin; so z. B. auch nach den Residentien Japara (freilich sind dort zuerst einige Christen aus Ost-Java gewesen), Rembang, Banjoemas und Bagelen. Besonders in den beiden letztgenannten Residentien Banjoemas und Bagelen hat das Evangelium eine große Ausbreitung gefunden. – Obwohl ich nun auf diese Ausbreitung, die an und für sich zum Teil recht interessant und auch lehrreich ist, nicht näher eingehen will, so kann ich es mir doch nicht versagen, wenigstens etwas mitzuteilen von einem ganz merkwürdigen und einflußreichen Eingebornen Sadrach. Ursprünglich war er ein Schüler von Jellesma in Ost-Java. Im Jahre 1866 kam er nach Samarang, wo er mit Erfolg das Evangelium verkündigte. Nachdem eine Anzahl durch ihn gewonnen und von Miss. Hoezoo getauft worden war, verzog Sadrach mit ihnen nach dem benachbarten Japara, wo er eine Kolonie gründete. Später war er einige Zeit bei einem Herrn Anthing (entschlafener Apostel für Java. Die Red.), einem höhern Beamten im Gerichtswesen, welcher sich die Evangelisation unter den Eingebornen in West-Java sehr angelegen sein ließ, im späteren Alter sich jedoch der Neuapostolischen Gemeinde anschloß, von der er sogar zum Apostel ernannt wurde. Durch Empfehlung dieses Herrn Anthing kam Sadrach zu einer Frau Philips in Bagelen. Diese Dame war mit einem eingebornen Christen aus Samarang in Berührung gekommen. Verwundert darüber, daß ein Javane Christ geworden sei, kam sie zum Nachdenken, nahm die Bibel zur Hand und fing auch selbst an, ihre eingebornen Bedienten aus Gottes Wort zu unterweisen. Diese Evangelisationsarbeit nun breitete sich je länger je mehr aus, wobei sie treulich unterstützt wurde von den Eingebornen Abisai und Taroeb, zu welchen dann auch Sadrach kam. Innerhalb 10 Jahren wurden über 1000 Javanen getauft, und eine Reihe von Gemeinden gegründet. Als Frau Philips i. J. 1876 starb, übertrug sie die Leitung der Gemeinde den Helfern Abisai und Sadrach; und da ersterer sich bald nachher zurückzog, wurde Sadrach der Leiter des ganzen Werkes. Sadrach entwickelte nun einen riesigen Eifer und gewann einen ungeheuren Einfluß. Die Zahl seiner Anhänger wird auf etwa 6000 geschätzt. Eine Anzahl eingeborner Arbeiter stehen ihm bereitwillig zur Verfügung. Eine Zeitlang hat er mit der Reformierten Mission in Verbindung gestanden; doch i. J. 1891 wurde diese Verbindung durch den damaligen Inspektor Pastor Lion Cachet gelöst, und zwar auf Grund von verschiedenen schweren Beschuldigungen, die gegen Sadrach erhoben wurden, z. B. daß er ein Irrlehrer sei, daß er Titel führe und einen Aufwand mache, welche ihm nicht zukommen; daß er den Aberglauben befördere, um sich selbst zu bereichern; daß er sich als Christus ausgebe; daß er Anspruch mache auf Wunderkräfte usw. Ob diese Beschuldigungen auf Wahrheit beruhen, das ist bis heute noch nicht erwiesen. Es gibt manche Missionsleute und auch Kenner der Situation, welche Sadrach viel milder beurteilen und manches Verkehrte in seiner Arbeit auf den Mangel einer gründlichen Vorbereitung und vor allem einer gründlichen Einführung in die Hauptwahrheiten der Heiligen Schrift, also auf Unwissenheit*), sowie auch auf verkehrte Behandlung seitens der Reformierten Mission zurückführen. Wie dem auch sei, bei der eben angedeuteten Lösung von der Reformierten Mission **blieben nur einige wenige Christen auf seiten der europäischen Missionare**; alle andern sind treue Anhänger und Nachfolger Sadrachs geblieben. Seit einigen Jahren nun hat Sadrach, ganz ähnlich wie Anthing seinerzeit, sich der Neuapostolischen Gemeinde angeschlossen, und ist gleichfalls zum Apostel ernannt worden. – Auch in



Porträt eines eingeborenen javanischen Prinzen, der unlängst zur Neuap. Gemeinde übergetreten ist.

West-Java

haben die Eingebornen einen großen Anteil gehabt an der bisherigen Missionsarbeit. Es war besonders der vorhin schon genannte Apostel Anthing, welcher die Verkündigung des Evangeliums unter den Eingebornen in West-Java mit großem Eifer betrieben hat, und zwar hauptsächlich durch eingeborne Evangelisten, welche er entweder ausbilden ließ oder auch wohl selbst ausbildete. Bei seinem Tode im Jahre 1883 hatte er 57 eingeborne Arbeiter angestellt, während die Zahl der eingebornen Christen etwa 1000 betrug. Soweit der Auszug aus dem Missionsblatt.

Wir lassen anschließend noch einen kurzen Reisebericht über Java aus dem „Herold", dem Vorgänger des „Apostolischen Sonntagsblattes" vom Dezember 1903 folgen:

Aus Java liegen ebenfalls erfreuliche Berichte von dem Apostel Sadrach und Hanibals vor. – Vor längerer Zeit haben wir berichtet, daß etwa 6000 inländische Christen dem Apostel Sadrach gefolgt und zur Neuapostolischen Gemeinde übergetreten sind, auch daß mehrere Gemeinden sich von dem reformierten Missionar H. abgewandt und dem Apostel Sadrach angeschlossen haben, an einem Tage sind 925 Männer, Weiber und Kinder angekommen, die von Solo über die Berge und Sovas-Reisfelder 3 Tagereisen gegangen waren, um zum Apostel Sadrach zu kommen, wo sie aufgenommen und bewirtet wurden. Darauf hielt der Apostel mit ihnen Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahles. Vor zwei Jahren, als der Apostel Sadrach auf Java von seinen Feinden verleumdet und dafür vom Residenten ins Gefängnis gelegt wurde, forderte dieser die Ältesten der Neuapostolischen Gemeinden auf, sich von dem Apostel Sadrach loszusagen. Da erklärten 110 Älteste dem Residenten einstimmig: **Wir folgen Sadrach bis in den Tod!** Das ist Treue und Glauben.

*) Bei einem Mann von Sadrachs Begabung und seiner vieljährigen Bekanntschaft mit dem Worte Gottes fällt es mir mehr als schwer, an „Unwissenheit" bei ihm zu glauben. Den Eindruck hat er doch auch bei meinem Zusammensein mit ihm i. J. 1891 am allerwenigsten gemacht. (Anmerkung des Artikelschreibers.)

Wohnungsumzug in Amerika!

In vorstehendem Bilde machen wir unsern nichtamerikanischen Lesern anschaulich, auf welche Weise manchmal in Amerika ein Umzug stattfindet. Man zieht gleich mit dem ganzen Hause und allem, was darinnen ist, um. Womöglich von einer Straße zur andern. Obiges Bild hielten wir in South-Bend auf der photographischen Platte bei unserm Besuch in Amerika fest. Das betreffende Haus steht mitten auf der Straße, die ganze Straße ist natürlich gesperrt bei einem solchen Umzug, nur das Trottoir ist frei geblieben. Eine Anzahl Fensterscheiben geht meistens dabei kaput. Das eine Hinterrad, auf dem das Haus stand, hatte den Kanal unter der Straße eingedrückt, und mußte mit Winden wieder aus dem Loch herausgehoben werden. Nun wir sagen zu dieser Umzugsfahrt: Gute Reise und fröhliche Heimkehr!

Das Gebet des Herrn!

Vater – den der Sohn heut offenbaret,
den der Kindesgeist in Ehrfurcht nennt.
Vater – den nicht Höhe und nicht Tiefe,
keine Macht von seinen Kindern trennt,
dreimal heilig ist Dein großer Name,
staunend steht Dein Kind und betet an
und es perlt vom Auge manche Träne
in Erkenntnis, was Du Gut's getan!
Dein Reich komme, jenes Reich des Friedens,
Das in Lieb und Wahrheit nur besteht,
Gottes Reich, das Jesus einst begonnen
und das heute siegreich vorwärts geht!
Nur Dein Wille soll allhier geschehen,
wie er durch den Heiland ward erfüllt;
laß uns darum nur auf Jesum sehen,
der uns macht zu Gottes Ebenbild!
Gib uns Du, o große Segensquelle,
was uns in der Welt vonnöten ist,
denn wir bitten nicht um Erdenschätze,
nur das täglich Brot uns nicht verschließ.
Wenn der Fuß aus Schwäche oft noch fehlet,
so vergib, o Vater, unsre Schuld,
wie auch wir dem Nächsten gern vergeben;
hab' mit Deinen Kindern noch Geduld!
Schütze uns in den Versuchungsstunden,
wo der Satan unser Herz begehrt,
daß die Tugend nicht wird überwunden
und Dein Tempel nicht vom Feind entehrt!
So erlöse uns von allem Bösen,
richte aufwärts Auge, Herz und Sinn,
nur die Hoffnung auf die Lebenskrone
macht uns stark und führt zum Ziele hin.
Dein, o Vater, Sohn und heil'gem Geiste,
Dein ist ewig Kraft und Herrlichkeit,
laß uns stehn im Glauben, Lieben, Hoffen,
bis die Erde Leib und Seel' befreit.
Amen.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 8. Januar reiste der Stammapostel in Begleitung des Apostel Bornemann in den Bezirk Düsseldorf, wo Gottesdienste gehalten wurden in den Gemeinden Düsseldorf, Köln, Coblenz, Aachen, Gerresheim. – In diesen Gottesdiensten wurden 166 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte am 28. November 1909 die Gemeinde Adlershof, 16 Seelen wurden daselbst als Beute der Macht der Finsternis entrissen, 1 Pr., 1 D., 1 U.-D. zur Hilfe gegeben.

Am 1. Dezember besuchte der Apostel die Gemeinde Berlin IVa, woselbst eine liebliche Frucht von 40 Seelen mit dem heiligen Geiste gesalbt wurden.

Am 5. Dezember besuchte er Reinikendorf und Tegel, woselbst zusammen 27 Seelen versiegelt wurden.

Am 12. Dezember war der Apostel in Tempelhof und Köpenick. In Tempelhof 1 Pr. zur Hilfe gegeben und in Köpenick 2 Seelen gesalbt und 1 U.-D. eingesetzt.

Am 15. Dezember bediente der Apostel Brandenburg a. d. Havel, daselbst 13 Seelen der Schar der Erstlinge zugetan.

Am 19. Dezember reiste der Apostel nach Neu-Meichow und Angermünde. In Neu-Meichow 3 Seelen gesalbt und 1 U.-D. eingesetzt, in Angermünde 14 Seelen zu den Toren Jerusalems eingeführt, 1 D., 1 U.-D. gegeben. Außerdem wurde für die Stadt Prenzlau, wo das Werk Gottes anfängt zu grünen, 1 D. und 1 U.-D. gegeben. In den Weihnachtstagen bediente der Apostel die Gemeinden Rixdorf, Potsdam, sowie Berlin III und versiegelte zusammen 60 Seelen.

Am Neujahrsfest hielt der Apostel Gottesdienste in Berlin Ib, wo ein Kind gesalbt wurde, ferner in Berlin I, wo er der Gemeinde einen neuen Ältesten gab für den entschlafenen, desgleichen auch 3 Pr., 3 D. und 2 U.-D., so daß alles gut versorgt ist. Weiter diente er in Wilmersdorf und Stettin, in ersterem Orte 32 Seelen gesalbt. Im Januar war der Apostel noch in Steglitz und Pankow, in ersterem Ort 23 Seelen versiegelt, 1 Pr. und 2 U.-D. eingesetzt, in Pankow für den nach Berlin I abgegebenen Vorsteher ein neuer eingesetzt, sowie noch 1 Pr. gegeben.

Der Apostel Zander besuchte im Dezember 1909 die Gemeinden Marienfelde, Berlin Ib, Berlin II, Berlin IVa, Gollsen und Kottbus, in welchen Gemeinden zusammen 58 Seelen versiegelt sind.

Weiter bediente er am 1. und 2. Januar die Gemeinde Berlin IV, sowie Storkow und Friedersdorf.

Am 5. Dezember besuchte der Apostelhelfer Woike die Gemeinde Filehne, woselbst der unter harten Leiden und Plagen liegende Vorsteher gestärkt und getröstet wurde. Dortselbst 3 Seelen gesalbt.

Aus den Gemeinden.

Am 25. Dezember besuchten die Apostel Hallmann und Zander die Gemeinde Rixdorf, wo auch viele auswärtige Brüder erschienen waren, denn es sollte ein Festmahl gegeben werden, bereitet von der Hand des Herrn. Daselbst wurde die unter heißem Kampf und vielen Sorgen erbaute Kapelle zum ersten Male von der Gemeinde betreten, und die Frage an die Gemeinde gerichtet, was ist es für ein Haus, was ihr mir gebauet habt? Ist euer Herz ein wahrer Gottestempel, dann wird auch dieses Gebäude stets eine wahre Troststätte für Elende und Hilfesuchende sein. Die Kapelle, für 1200 Sitzplätze berechnet, war gedrängt voll, da die Gemeinde Rixdorf allein schon über 1200 Glieder zählt.

Aus N . . . . wird uns geschrieben: Wenn biblisch zu lesen ist **„ihr Wurm soll nicht aussterben und ihr Feuer nicht verlöschen"**, so ist dieses Wort als ein lebendiges mir vor einiger Zeit begegnet. Im Spätsommer 1905 ging ein hier ortsansässiger Handwerksmeister und bis dahin treuer apostolischer Bruder wieder seine eignen Wege, nachdem er wohl $1\frac{1}{2}$ Jahre in der Treue gestanden. Er soll damals in der Landeskirche dem Pastor auf den Knien gedankt haben, daß er von den Apostolischen losgekommen ist. Hin und wieder ist dieser Mann mal von treuen Geschwistern wieder eingeladen worden, auch ich selbst habe wiederholt bei ihm gekauft, aber seine Zeit war noch nicht gekommen. Er ging in die Evangelisationsversammlungen und auch zur Landeskirche. Eines Abends, kurz vor Geschäftsschluß ging ich wieder zu dem Manne, um für meine Kinder Schuhe zu kaufen, aber mit dem Vorsatz, ihm kein Wort vom Glauben zu sagen. Es sollte aber anders kommen. Ich hatte meine Ware und wollte gehen, denn ich war schon eine Weile dort und merkte, daß er etwas

auf dem Herzen hatte, denn er fertigte alle nach mir kommenden Kunden vor mir ab, indem er sagte: „Nicht wahr, Sie haben doch wohl noch bißchen Zeit." Wie wir allein waren, kam es wie ein Schrei aus seinem Innern: „Mein lieber Bruder, was leide ich, und was habe ich die Jahre gelitten, seit ich nicht mehr zu den Segensstunden gekommen bin; ich bin zur Landeskirche gegangen und suchte Frieden und fand keinen, bei den Evangelisationsversammlungen erging es mir ebenso. Dann wohnte eine Familie auf meinem Grundstück, die zu Euch kommen, und wenn dieselben noch gesagt: ‚Wollen Sie nicht auch mit uns kommen', dann war es um meinen Frieden geschehen. Wenn ich jemand von den Ihren sah oder die dienenden Brüder, dann durchfuhr es mich wie Dolchstöße und ich habe mir oft den Tod gewünscht! Jetzt", sagte er, „ist es mit meiner Kraft zu Ende, es kann nicht so weiter gehen!"

Nun konnte ich ihn darauf hinweisen, daß die Gnadentür ihm offen stehe, daß der himmlische Vater das verlorene Kind mit Freuden aufnimmt, wenn es reuig zurückkehrt und Besserung gelobt. Wo er bisher in selbstgemachter Frömmigkeit dem Heiland nachzufolgen gedachte, machte ich ihm klar, wer diese seien, wovon Jesus sagte: „Gehet von mir, ihr Verfluchten, ich kenne euch nicht." Tränen rannen ihm über die Backen, indem er meine Hand gefaßt hielt, die Lampe war schon verlöscht und ich mußte mich mit Gewalt losreißen. Möge der liebe Gott der armen Seele die Kraft geben, die falsche Scham zu überwinden, um in der Jesuliebe den Frieden zu erlangen. Für den Erzähler war dies Bekenntnis eine große Glaubensstärkung an die Macht des Gebetes. ❖❖❖

❖❖❖ Verurteilung wegen Beleidigung. ❖❖❖

Die ledige M. E. hatte in verschiedenen an den Apostel Brückner gerichteten Briefen den Ältesten Ehrler in Plauen grundlos unsittlicher Belästigungen beschuldigt und verdächtigt, weshalb Ehrler auf Veranlassung des Apostels Zivilbeleidigungsprozeß bei Gericht anstrengte, der damit endete, daß die Beklagte vom Landgericht zu Leipzig mit 3 Wochen Gefängnis bestraft wurde.

Da sich die Beleidigungen gegen Amtsbrüder und mitunter auch gegen die Apostel mehren, je mehr das apostolische Werk in die Öffentlichkeit tritt, so ist zu empfehlen, nicht alles auf sich sitzen zu lassen. Man hole jedoch stets den Rat des Apostels ein. ❖❖❖

❖❖❖ Der rechte Wert! ❖❖❖

Ein morgenländischer Regent, welcher einen sehr großen, aber auch eben so schönen, ja prunkvollen Garten besaß, wollte wissen, wie hoch man seinen Garten einschätze.

Es wurde weit und breit ausgerufen, wer den richtigen Wert anzugeben vermöchte, der sollte eine sehr hohe Belohnung haben; wer aber denselben nicht richtig abschätzen würde, sollte es mit seinem Leben bezahlen.

Niemand traute sich, dem Regenten zu sagen, wie hoch er seinen Garten taxiere, da diese Aufgabe jedermann zu schwer war, doch ein Mann faßte sich ein Herz und ging mit seiner Tochter, einem bildschönen Mädchen, hin zu ihm, ließ sich melden und fand Einlaß.

Dieser Mann sagte dem gestrengen Herrn, daß seine Tochter imstande sei, seinen Garten richtig zu taxieren, woran dieser hohe Herr erst zweifelte. Das Mädchen sagte: Dein Garten, du erhabener Kaiser, ist halb so viel wert, als ein schöner milder Regen, welchen Gott sendet.

Über diese Taxierung war der Regent so erstaunt, daß er sofort dieses Mädchen zu seiner Frau nahm. ❖❖❖

❖ Für Haus, Familie und Beruf. ❖

❖❖❖ Guter Rat für Dienende. ❖❖❖

Die fünfzehnjährige Luise stand im Begriff, den ersten Flug in die Welt zu unternehmen. Sie sollte ihr Brot unter fremden Leuten verdienen lernen und hatte zu diesem Zwecke einen Dienst in der Stadt angenommen. Das Wanderbündel war geschnürt, Freunden und Bekannten schon Lebewohl gesagt, Eltern und Geschwistern die Hand zum Abschied gereicht. Jetzt trat sie noch zum Bette der kranken Großmutter, die ihren Liebling schweren Herzens scheiden sah. Was hätte die Alte dem Kinde nicht alles mitgeben mögen auf die Wanderschaft! „Lieschen", sagte sie mit ihrer lieben Stimme, „Gott behüte dich! Als ich jung war wie du und auch draußen in der Welt, hat's ein Sprichwort gegeben, das leider in jetziger Zeit und mit ihm auch die guten Dienstboten in Abgang geraten ist; jedenfalls gebraucht man es nicht mehr im rechten Sinne. Es ist aber ein gutes, nützliches Wort, das mir überall durchgeholfen hat, darum sollst du es heute von mir aus mit auf den Weg nehmen. Wes Brot ich esse, des Lied ich singe! so lautet's und will für dich besagen: Halte dich allerwege zu der Herrschaft, welcher du dienst und in deren Hause du aus- und eingehst. Sie hat allenthalben ein feines Lob. Kaufe für sie deine Zeit aus; deine Gedanken, deine Kräfte verwende für sie. Redet jemand übel von deiner Herrschaft, so höre nicht darauf, aber rede du zu ihrem Guten und stelle dich auf ihre Seite. Ihr Nutzen sei der deine, und ihr Schaden dein Schade. Ich weiß gewiß, so wird man dich gerne haben. — Jetzt aber noch das wichtigste! Sieh, eigentlich sind alle Menschen von unserem Herrgott gedingt, sollen in Seinem Dienst stehen und darin immer brauchbarer werden. Denn was wir sind und haben, ist von Ihm, und als armer Sünder ißt jeder bei Ihm das Gnadenbrot. Gelt, Luischen, das vergiß nicht! Tue mir die Schande nicht an, daß du Tag für Tag von Gottes Gnade und Güte lebst und doch nicht zu Ihm hältst, als zu deinem Brotherrn, sondern in den Dienst der Welt und ihrer Eitelkeit überläufst. Geh auf Seinen Wegen, halt dich fest an Sein Wort, steh zu Ihm, damit Er auch zu dir stehe. So wirst du immerdar Sein Lied singen und Sein Lob vermehren und eine treue Magd des Herrn werden, die Gott und Menschen wohlgefällt." Das war der Wegweiser der Großmutter. ❖❖❖

❖ Zur gefälligen Beachtung ❖

bei Gemeinde-Gesangbücher-Bestellungen.

Durch immer häufiger werdende Einzelbestellungen auf ein, zwei und drei Exemplare sind uns in letzter Zeit eine Unmenge Unzuträglichkeiten entstanden. Auch kann der geringe Preis unmöglich die hohen Portokosten tragen. Ferner versenden wir an einzelne Mitglieder überhaupt keine Bücher, da wir nicht wissen können, ob die Besteller wirklich Mitglieder sind.

Bei Bestellungen bis zu 5 Stück sind für jedes Gesangbuch **90** bez. **190** Pfennige einzusenden.

Bei Bestellungen von 6 – 10 Stück sind für jedes Gesangbuch **85** bez. **185** Pfennige einzusenden.

Größere Paket- und Bahnsendungen werden unfrankiert abgefertigt. Portoauslagen sind zu Lasten der Gemeindekasse zu buchen. Es werden nur die Bestellungen unserer **Vorsteher** ausgeführt, andere Besteller erhalten das Geld nach Abzug des verursachten Portos zurück. ❖❖❖

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ❖❖❖

F. S. in G. Der kleine Satz war uns willkommen.

L. A. 33. Wir wollen uns Mühe geben, aus Ihrem Eingesandt etwas zu machen.

Frau K. in Ch. Sie kennen doch den Spruch: Der Mensch denkt, Gott aber lenkt. So dachten Sie es auch gut zu machen, aber, aber ... das können wir nicht auf den Familientisch bringen, sonst fürchten wir, es möchten sich manche den Magen verderben. Schmackhafte, bekömmliche Seelenspeise zu bereiten will auch gelernt sein, das können Sie uns glauben. Nun Gruß.

Frau **H.** in **L.** Ihr uns übersandtes nahmen wir mit freundlichem Dank an. Grüßen Sie unsern kleinen, lieben Rundschaufreund.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 30. JANUAR 1910

❖❖❖ Der Versucher. ❖❖❖

Der Ringhofbauer war in Verlegenheit, in einer großen Verlegenheit, aus der ihm kein Mensch helfen konnte als er selber, aber das war halt so eine Sache. Mit Geld ließ sich da nichts machen und mit Ehre und Ansehen auch nicht, und beides hatte der Ringhofer. Er galt im Dorf für einen klugen Kopf und hatte schon manchen Streit glücklich geschlichtet, aber jetzt wußte er sich nicht recht zu helfen, denn er hatte eine Sache mit seinem Herrgott. Morgen sollte er sein Erbe endgültig antreten, weil sie heute nachmittag seinen Vater begraben hatten, der schnell gestorben war, und nun handelte es sich darum, ob das Hauswesen seinen alten Gang beibehalten solle, oder ob er, der junge Bauer, es anders halten wolle.

Die Arbeit und das Essen, die Zeiteinteilung und die großen und kleinen Anordnungen im Betriebe sollten keine Änderung erfahren. Aber da waren die Hausandachten, die der alte Ringhofer immer mit dem Gesinde und allen Hausgenossen gehalten, pünktlich wie die Uhr, morgens, mittags und abends. Wie sollte es jetzt damit sein? Der junge Ringhofbauer fühlte wohl, diese Hausandachten gehörten eigentlich zu seinem Haus, und das Gesinde war wie verwaist, seit der Morgen- und Abendsegen fehlte, das Tischgebet am Mittag hatte freiwillig sein jüngster Bube übernommen.

Als das Gesinde wie bisher üblich um den Tisch stand, der Alte fehlte und der junge Bauer schwieg, da hatte er mit heller Stimme eingesetzt: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns beschert hast!" Es war wie eine Erlösung über alle gekommen, als der kleine Jörg mutig anfing.

Morgen aber ging alles wieder im alten Geleise, punkt sechs Uhr morgens stand das Gesinde um den großen Tisch in der Küche, die alte Hauspostille lag auf dem gewohnten Platz da, wo jetzt der junge Ringhofer sitzen sollte. Entweder mußte er das Buch aufmachen, den Morgensegen lesen und das Vaterunser beten und sich dann zu Tisch setzen mit den Worten: „Gesegne es euch Gott!" genau so, wie es der alte Ringhofer jahraus, jahrein getan, wie er am Abend den Abendsegen las und statt des Vaterunsers ein paar Gesangbuchverse, wie: „Nun ruhen alle Wälder" oder ähnliche, oder er mußte sich stillschweigend setzen und anfangen, seine Suppe zu löffeln, dann würden alle gleich wissen, wie sie mit dem jungen Bauer daran seien.

Der westfälische Bauer hängt hart an seiner Scholle und mit zäher Festigkeit an alten, von den Vätern überlieferten Einrichtungen seines Hauses. Aber das Beten war neuerdings in den Zeitungen, in den Gesprächen im Wirtshaus und in öffentlichen Vorträgen zum alten Gerümpel geschmissen worden, den man nicht mehr brauchen könne.

Die Kinder, die Alten und die Kranken mögen beten, aber ein freier, aufgeklärter Mann hilft sich mit seiner Kraft und seinem Arm. Das Beten war sehr unbequem, wenn man einen Handel mit dem Juden vorhatte, oder abends zu lange in der „Krone" im Dorf gesessen. Fing er es einmal an, so mußte er's durchführen, und ließ er es bleiben, so war's ihm auch nicht recht, weil sein Vater große Stücke darauf gehalten, und es dem Hause ein gutes Ansehen gab.

So saß denn der Ringhofbauer auf dem Bänkchen an der Giebelseite des Hauses, wo der Nußbaum stand, und baffte gewaltige Wolken aus seiner kurzen Deckelpfeife. Trine kam und jagte hinter den Hühnern her, sie sollten in den Stall, einige saßen schon vor der Türe, nur ein schwarzes und ein schwarz-weißes waren fortgelaufen und taten sich unter dem Nußbaum an den Krümmeln gütig, die der Bauer ihnen zuwarf. Das schwarze konnte die Trine weglocken, das schwarz-weiße flüchtete unter die Bank, und der Bauer winkte, die Trine sollte nur abziehen. Als sie fort war, kroch das Huhn wieder hervor. Es rannte hin und her und suchte offenbar nach etwas. Der Bauer wollte es fangen, aber es schrie mörderlich und so ließ er es wieder los. Jetzt hatte es eine kleine Wasserlache entdeckt und stürzte drauf los. Es bückte sich, trank und hob dann den Kopf wie zum Dank empor. Dem Bauer fiel das Verslein aus dem Lesebuche ein:

„Sieh, keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel aufzutun!"

Das schwarz-weiße Huhn folgte seinem Naturtrieb, der Bauer suchte sich das einzureden. Jawohl, aber es blickte eben doch zum Himmel, und er, der Ringhofbauer, war ein vernünftiger und ein von Gott gesegneter Mann, und er wollte diesen Blick zum Himmel in seinem Hause abschaffen? Er konnte seine Gedanken nicht mehr davon losbringen und dachte und sann, und wo er hinblickte, sah er in seinem Hause Gottes Güte. Wenn er keine Ursache hatte, aus Not zu beten, hatte er tausend Ursachen zum Dankgebet. Sein Vater hatte es so gehalten, und er wollte es auch so halten, das hatte ihn sein schwarz-weißes Huhn gelehrt. Der Ringhofbauer stand auf und ging mit festen Schritten ins Haus, die Andacht zu halten. ❖❖❖

❖ Denen, die Gott fürchten, wird nichts mangeln. ❖

Olivier Heywood, ein treuer Prediger des Evangeliums, der im siebzenten Jahrhundert in England in der Nähe der Stadt H. lebte, wurde in einer schweren Verfolgungszeit seines Amtes entsetzt und ein Verhaftungsbefehl gegen ihn erlassen. Doch Gott schützte seinen Knecht, so daß er den Nachstellungen der Feinde entging.

Da er sich mit seiner Familie vor den Spähern verborgen halten mußte, geriet er oft in bitterste Not. Eines Tages fehlte es an den nötigsten Lebensmitteln und auch seine Kasse war völlig leer. Martha, die langjährige Dienerin, welche ihre Herrschaft in dem Elend nicht verlassen wollte, hatte schon alle ihre kleinen Ersparnisse hergegeben und sah nirgends einen Ausweg.

Aber Pastor Heywood zweifelte nicht, daß der Herr für alles Sorge tragen würde und hielt ihm in unerschütterlichem Glauben seine göttlichen Verheißungen vor. Als seine hungrigen Kinder dringlich um Brot baten, rief er die brave Magd und sagte: „Martha, nimm einen Korb und geh sogleich nach der Stadt H. zum Kaufmann N. und bitte ihn, mir fünf Mark zu leihen. Wenn er es tut, kaufe Brot, Käse und was wir sonst brauchen. Verliere keinen Augenblick, denn die armen Kleinen leiden Hunger. Gott sei mit dir. Während du fort bist, wollen wir beten zu ihm, der den jungen Raben ihr Futter gibt und weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn anrufen."

Die treue Magd machte sich auf den Weg. Aber in H. angekommen, fehlte ihr der Mut, in das Haus des Kaufmanns hineinzugehen, um ihre Bitte vorzubringen. Unschlüssig wanderte sie vor der Tür auf und ab, als plötzlich Herr N. heraustrat, auf sie zu ging und fragte: „Sind Sie nicht die Dienerin Pastor Heywoods? Das trifft sich herrlich. Einige Freunde Ihres Herrn haben mir hundert Mark für ihn gegeben, und ich überlegte gerade, auf welche Weise ich sie ihm zustellen könnte."



Mit Tränen in den Augen berichtete Martha, weshalb sie nach H. gekommen. Beim Abschied bat der Kaufmann sie, sich immer vertrauensvoll an ihn zu wenden, wenn die Familie Heywood jemals wieder in Not geraten sollte.

Eilig kaufte die alte Dienerin ein und eilte schwerbeladen zu ihrer Herrschaft zurück. Während die Kinder erwartungsvoll den Korb umstanden, stieg ein inniges Dankgebet der Eltern zu Gott empor und die fromme Mutter sagte: „Unser himmlischer Vater hat Mitleid mit uns, seine Treue währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denen, die ihn fürchten, wird nichts mangeln!“

Kennst du deinen Vater?

Eine rührende Geschichte wird von dem Kind eines bekannten Malers erzählt. Das kleine Mädchen hatte in früher Kindheit ihr Augenlicht verloren und ihre Blindheit schien unheilbar zu sein. Ein berühmter Spezialist in Paris versuchte eine Operation an ihren Augen und stellte ihr Augenlicht wieder her.

Ihre Mutter war schon lange gestorben, so war ihr Vater ihr einziger Freund und Gefährte. Als ihr gesagt wurde, daß ihre Blindheit geheilt werden könne, war ihr einziger Gedanke, daß sie ihren Vater nun sehen könnte. Als sie dann als geheilt entlassen und der Verband hinweggenommen wurde, lief sie am ganzen Körper zitternd zu ihrem Vater, immer wieder schloß sie die Augen und hielt ihre Hände vor das Gesicht, um sich zu versichern, daß er es sei.

Alle Blicke und Bewegungen des Vaters wurden von seiner Tochter mit dem größten Entzücken beobachtet, wenn er sie umarmte oder nur freundlich anblickte, brachen Tränen aus ihren Augen.

Indem sie seine Hand fest in der ihrigen hielt, rief sie aus: o, daß ich diesen Vater so viele Jahre gehabt habe und ihn nie gekannt habe.

Wie viele von uns machen es ähnlich wie das blinde, kleine Mädchen. Der himmlische Vater ist so nahe in Jesus Christus, aber „unsere Augen sind gehalten“.

Ein neuer Friedhofsfall in Elsaß-Lothringen.

Nach einem Zeitungsbericht starb in Hausbergen bei Straßburg ein in Dingsheim wohnender Katholik, der in Hausbergen, das ganz protestantisch ist, begraben werden sollte, womit der evangelische Pfarrer und der Bürgermeister auch einverstanden waren. Da aber der katholische Pfarrer von Dingsheim sich weigerte, auf dem protestantischen Friedhof die Einsegnung vorzunehmen, worauf die Anverwandten des Verstorbenen nicht verzichten wollten, so mußte die Überführung der Leiche nach Dingsheim erfolgen. Offenbar fürchtete der katholische Pfarrer von Dingsheim, durch das Betreten der protestantischen Grabstätten Schaden an seiner Seele zu nehmen.

Mangelnder Appetit.

Im siebenten Kreuzzuge, den König Ludwig IX. von Frankreich im Jahre 1270 nach Tunis unternahm, geriet sein Heer in eine sehr schlimme Lage. Da hielt einer seiner Generale unmittelbar vor der Schlacht an seine Soldaten eine feurige Ansprache, in der er unter anderem sagte, daß alle diejenigen, welche in der Schlacht blieben, heute noch mit den Engeln zu Tisch sitzen würden. Kaum aber begann der Kampf, als sich der General eiligst in das sichere Hintertreffen zurückzog.

„Aber Herr General“, rief ihm ein Hauptmann zu, den er eben gegen den Feind schickte, „warum berauben Sie sich denn der Gelegenheit, heute noch mit den Engeln an einem Tisch zu speisen?“

„Mein Freund“, entgegnete der General, „es fehlt mir gerade heute an dem rechten Appetit.“

Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird.

In eine Barbierstube kommt ein armer Mann mit einem starken, schwarzen Bart, und statt eines Stücklein Brotes bittet er, der Meister soll so gut sein und ihm den Bart abnehmen um Gottes willen, daß er doch auch wieder aussehe wie ein Christ. Der Meister nimmt das schlechteste Messer, was er hat, denn er dachte: Was soll ich ein gutes daran stumpf hacken für nichts und wieder nichts? Während er an dem armen Tropf hackt und schabt, und dieser darf nichts sagen, weil es ihm der Schinder umsonst tut, heult der Hund auf dem Hof. Der Meister sagt: Was fehlt dem Mopper, daß er so winselt und heult? Der Christoph sagt: ich weiß nicht. Der Hans Frieder sagt: ich weiß auch nicht. Der arme Mann unter dem Messer aber sagt: „Er wird vermutlich auch um Gottes willen barbiert, wie ich.“ – So denken auch viele, wenn sie einem Armen und Bedürftigen eine Gefälligkeit erweisen, oder ihm etwas verabreichen, dies mit Fußtritten tun zu können, und das nennen sie Barmherzigkeit.

* *

Es war während einer längeren Eisenbahnfahrt. Im Coupé wurde über die Religion gesprochen. Wie könnte man wissen, welche die rechte sei! Die Katholiken, die Protestanten, die Sekten – sie alle behaupteten, das Richtige zu haben. Darum sei es mit der Religion eine zweifelhafte Sache, und die Gescheiten blieben am besten davon.

„Da möchte ich doch auch etwas sagen“, begann jetzt ein Mitreisender, der bisher geschwiegen hatte. „Die Vegetarier verstehen sich auf Pflanzenkost. Andere Leute essen gern Fleisch, wenn sie es haben können. Pfarrer Kneipp hat seinen besonderen Küchenzettel aufgestellt, andere wieder einen anderen. Und so geht es fort. Wollen Sie nun daraus folgern, daß es mit dem Essen eine zweifelhafte Sache sei und daß man angesichts der großen Meinungsverschiedenheiten am gescheitesten tue, gar nicht zu essen?“

Da sah man den Mann verblüfft an und schämte sich.

Zu rechter Zeit.

Zu rechter Zeit ein gutes Wort gesagt,
Um weitern Zorn und Zweifel zu zerstreuen,
Damit der Argwohn nicht nach innen nagt
Und wir verlor'ne Liebe schwer bereuen.
Zu rechter Zeit das ernste Wort bedacht,
Das unser Leben und Gewissen bindet,
Damit es später uns nicht elend macht
Und uns am Ende gar noch treulos findet.
Zu rechter Zeit ein gutes Werk getan,
Nicht Worte, und kein langes Überlegen.
Wie hart kommt's oft auf die Minute an,
Und schnelle Hilfe bringt wohl doppelt Segen.
Was wie ein Gift durch uns're Seele geht
Und frißt und nagt an unserm Herzensleben,
Das ist das kleine Wort: „Zu spät!“
Dafür wird's schwerlich je Versöhnung geben.

Der Kinderbote

No. 5 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Nach Weihnacht.

Erloschen sind die Kerzen am grünen Weihnachtsbaum,
Verrauscht der Kinderherzen erfüllter Wonnetraum.
Doch warmer Liebe Schimmer, den uns das Fest gebracht,
Soll weiter glühn für immer, aufs neue stets entfacht.
Die Liebe soll erhalten die Herzen mild und weich
Und uns schon hier gestalten ein selig Himmelreich.

Meine jungen Kameraden!

„Ich hatt einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit,
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.“

In herzlicher Liebe begrüße ich euch heute schon als meine Kameraden! Denn ihr habt es meinem Herzen angetan und warum sollen wir uns nicht lieb haben in der Liebe dessen, der ja unser bester Kamerad ist, der liebe Jesus, von dem man in Wahrheit sagen kann „einen bessern findst du nit“! Er war ja der Freund und Kamerad der Kinder und verstand sich mit ihnen so gut wie kein Anderer, weil er selbst das Kind des himmlischen Vaters war und kindlich reinen Sinn und göttliche Unschuld in sich trug. Darum zog es ihn so mächtig zu den Kinderherzen und zieht es ihn heute noch hin und wo wir wissen und glauben, daß der Herr Jesus in seinen gesandten Aposteln lebte und auch heute lebt; sein Geist der Wahrheit aus der Apostel Munde geht und auch euch gesalbet hat als rechte Kinder Gottes, so freuen wir uns hoch in heiliger, kindlicher Freude und blicken dankbar und stolz zugleich auf unsern besten Freund und lieben Kameraden, der uns zur Seite geht „in gleichem Schritt und Tritt“. Seht, lieben Kinder und jungen Freunde und auch ihr, lieblichen Mädchen, die ihr blüht wie zarte Röslein in dem Garten Gottes, das ist die Aufgabe und das hohe Ziel des „Kinderboten“, euch eurem besten Freund und lieben Jesus entgenzuführen und ihn euch kennen zu lehren und lieb und wert zu machen, nun wißt ihr es, was der Kinderbote von euch will! Damit seid ihr doch zufrieden und glücklich, denn dann werdet ihr gesegnet von der milden, gütigen Hand Jesu, sein Auge wird euch sicher und liebevoll leiten durchs ganze Leben und ihr werdet einen treuen, starken Helfer und Kameraden haben in aller Not. Das sind Schätze, wie sie euch größer niemand im Leben bringen kann, euer kindliches Herz soll fest vertrauen lernen dem, der euch so lieb hat und einst schon gebot: „laßt doch meine kleinen Freunde zu mir kommen, ihrer ist doch das Himmelreich, wovon auch ich herab gekommen bin, es ihnen zu sagen als guter Kamerad!“ Nicht wahr, solchen Kameraden nehmt ihr gern und freudig an und wollt an seiner Seite gehen, auch später wenn ihr keine Kinder mehr seid, nach vielen, vielen Jahren? Dann wird sich der Kinderbote recht freuen, wenn er euch alle einst in der ewigen Herrlichkeit wiedersieht und sagen kann: ach, ihr seid immer auf Schritt und Tritt an der Seite eures himmlischen Begleites geblieben, nun sollt ihr den verheißenen Lohn empfangen. Seht, so ernst und mahnend redet heut der Kinderbote mit euch, über euer Alter hinaus und zeigt euch euern ganzen Lebensweg bis in Ewigkeit. Nun mag's für heute gut sein, ich habe euch mein Versprechen redlich gehalten, nun seht auch ihr zu, daß euch Jesus an der Seite bleibt als treuer Kamerad in Jugend und Alter, in freudigen und bittern Tagen, um Solches bittet ihn täglich!



Bei den Schularbeiten.

Dann denkt auch einmal an euren euch liebenden Kinderboten, der euch zum Abschied grüßt: Auf Wiedersehen!

Der Palme letzte Spende.

Von einer uralten Palme will ich euch jetzt, liebe Kinder, erzählen, von einer uralten Palme, die dereinst im fernen Morgenlande in der heißen Wüste gestanden hat. So kommt und lauscht meinen Worten!

Oh, die Palme war ein gar stattlicher Baum! Weithin war ihre Krone sichtbar, und alle, die ihr Weg durch die Wüste führte, kannten sie. Schon viele Jahrhunderte alt war sie geworden, und weder der Sturm noch die sengende Sonnenglut hatten ihr je etwas anzuhaben vermocht.

Eines Tages nun, es war zur Stunde, da die Sonne am heißesten schien, sah sie von fern zwei Menschen kommen. Langsam und müde schritten sie daher. Erstaunt schüttelte die Palme ihre Blätterkrone und sagte so vor sich hin: „Das kann ich nicht verstehen – zwei einsame Wanderer hier in der Wüste zu Fuße? Ob die nicht wissen, daß sie hier dem Verderben preisgegeben sind? Sie werden im Sonnenbrande verschmachten, und der glühende Sandsturm wird ihre Leiber gar bald verdecken!“

Und die beiden Menschen kamen immer näher heran. Da sah die Palme, daß es ein Mann war und eine Frau, die auf dem Arme ein Kind trug. Das Kind, ein Knäblein von zwei oder drei Jahren, war eingeschlafen und hatte sein Köpfchen über die Schulter der Mutter geneigt.

„O weh, was muß ich sehen!“ rief die Palme, „sie bringen ja gar noch ein Kind mit! Wenn sie doch lieber umkehrten und ihr Leben und das Leben des Kindes in Sicherheit bringen wollten! Denn hier müssen sie umkommen. Das kann nicht anders sein!“ Und bei dem Gedanken durchrieselte ein Schauer ihren mächtigen Stamm, und die Blätterkrone erzitterte vor Erregung.

Jetzt hatten die beiden einsamen Wanderer den Ort erreicht, da die Palme stand. Der Mann blickte scheu um sich, ob etwa ein Feind in der Nähe weilte, und dann ging er sofort daran und suchte und suchte mit verzweiflungsvoller Miene unter dem harten Ginstergesträuch nach einer Wasserspur – aber all sein Suchen war vergeblich. Da warf er sich zu Boden und klagte und jammerte: „Ach wären wir doch daheim geblieben und hätten unser liebes Kind vor den Soldaten des Königs verborgen gehalten! Oder hätten wir uns doch, wenn's nicht anders gegangen wäre, gegen die Soldaten gewehrt – einen schrecklicheren Tod als hier in der Wüste hätten wir nicht finden können!“

Nach einer Weile erhob sich der arme Mann wieder. Schweigend blickte er vor sich hin. Dann aber wandte er sich um und sprach mit seinem Weibe weiter, das sich erschöpft neben einen großen Steinblock gesetzt hatte, und beide redeten lange Zeit miteinander.

Die Palme vernahm jedes Wort. Und da erfuhr sie denn, daß die beiden vor den Soldaten des Königs Herodes geflohen waren, der in seiner schändlichen Furcht vor dem neugeborenen König der Juden den grausamen Befehl gegeben hatte, alle kleinen Knaben von Bethlehem hinzumorden.

Nun saßen die beiden mit ihrem Kinde einsam und verlassen hier in der Wüste und wußten in ihrer Not nicht, was sie beginnen sollten.

„Wenn ich den armen Leuten nur helfen könnte!“ dachte die Palme von Mitleid ergriffen bei sich. „Wenn ich ihnen nur von meinen Früchten geben könnte! Aber die können sie doch nicht erreichen – die hängen ihnen viel zu hoch!“

Die Datteln da oben unter dem Blätterdache hatte aber der kleine Knabe, der die Herzensangst seiner Eltern wohl verstand, schon längst bemerkt. Er sann und sann, wie er sie bekommen könnte. Jetzt wußte er's. Er lief an den Stamm und streichelte ihn mit seinen zarten weichen Händchen und sprach: „Liebes Palmchen neige dich, liebes Palmchen beuge dich und gib mir deine süße Frucht!“

Und siehe da, o Wunder, da senkte sich die Palme auch schon nieder, und die Blätterkrone streifte den Erdboden. Jubelnd sprang der kleine Knabe herbei und pflückte und aß nach Herzenslust, und der Vater und die Mutter kamen auf seinen Ruf auch heran und labten sich an den herrlichen Früchten.

Dann aber bat das Kind den Baum sich wieder zu erheben, und alsobald richtete sich der Stamm wieder auf. Aber er schnellte nicht plötzlich auf, nein, ganz still und feierlich erhob er sich, und durch seine Blätter ging ein seltsames Flüstern und Rauschen. Der kleine liebe Knabe lauschte und lauschte und da hörte er, wie die Palme ihm zurief: „Kein Sturm hat mich jemals niederzwingen können, aber zu dir habe ich mich gern niedergebeugt. Ich habe dir dienen können, und das ist mein höchstes Glück, nun will ich gerne sterben.“

Einige Tage gingen darüber hin. Da kam ein Zug von Handelsleuten an der Palme vorübergezogen. Aber wie erstaunten die Reisenden, als sie die Blätter des Baumes schlaff und welk herabhängen sahen!

„Was mag denn da geschehen sein?“ fragten etliche von ihnen verwundert. Aber der älteste von den Kaufleuten erhob seine Hände und rief voll Freude aus: „Herr Gott, wie dank ich dir – du hast uns Heil widerfahren lassen, du hast uns den König aller Könige gesandt, auf den wir alle warten! Er hat hier an dieser Palme geweilt, denn wir wissen es ja alle von Kindheit an, daß es diesem Baum gesetzt ist, erst dann zu sterben, wenn der ihn mit seiner Hand berührt hat, der noch tausendmal größer und gewaltiger ist, als der König Salomo.“

Lieber Kinderbote!

Durch den Artikel in letzter Rundschau aufmerksam geworden, wie so verschieden dieselbe angesehen und der Wert, der darin liegt, aufgesogen wird, möchte ich Ihnen das Nachstehende zur Verfügung stellen. Ich bin selbst eine eifrige Rundschauleserin und ist mir dieses Himmelsbrot ein rechter Schatz und führt bei wiederholtem Lesen meiner Seele immer neuen Reichtum zu. Und doch wurde ich durch ein Kind, – meinen 9jährigen Knaben – beschämt.

Als uns am Freitag abend die Rundschau gebracht wurde, lag mein Kleiner schon zu Bett. Wie er aber hörte, die Rundschau sei angekommen, kam er hoch und rief: „O die liebe Rundschau, meine liebe Rundschau! Mama, gib mir meine liebe Rundschau, daß ich sie küsse.“ Ich reichte ihm das Blatt und er bedeckte es überall mit Küssen und sagte: „Meine liebe Rundschau, es ist gut, daß ich dich wieder habe.“ Nun wollte er im Halbdunkel lesen, da dies aber nicht ging, bat er mich, ihm doch etwas vorzulesen, ehe er einschlafe. Da mir dies so auf das Herz gefallen und ich auch in der Rundschau las, wie es bei uns Großen doch oft so anders ist, glaubte ich mit diesen Zeilen Ihr Herz mal zu erfreuen. Die Kinder zeigen die Dankbarkeit zur Beschämung der Großen.

Linden b. Hannover.

Der beste Kamerad.

Ich hab' einen Kameraden,
Einen bessern find' ich nit!
In allem Kampf und Streite
Geht Jesus treu zur Seite,
|: In gleichem Schritt und Tritt. :|

Will Herz und Hand Dir reichen,
Zu edler, frommer Tat;
Nimm hin mein junges Leben,
Ich will es freudig geben
|: Dem besten Kamerad. :|

Als schwacher Streiter Gottes,
Zieh ich getrost die Bahn!
Will Jesu Lehren halten
Und Ihn nur lassen walten,
|: So geht es himmelan. :|

Dem besten Kameraden
Bring ich mein bestes Lied:
In allem Kampf und Streite,
Bleib treulich mir zur Seite
|: Mein guter Kamerad. :

Seinen kleinen Freunden gewidmet vom Kinderboten.

Zwiegespräch vor dem Einschlafen.

Kind: Eine Million, ist das viel?

Mutter: Ja Kind, das ist sehr viel!

Kind: Wieviel?

Mutter: Ich bin ja so reich, ich habe zwei Augen, daß ich sehen kann; zwei Ohren, daß ich hören kann; zwei Füße, daß ich gehen kann; zwei Arme, daß ich arbeiten kann und das alles gehört dir, ich habe auch einen gesunden Mann und ein gesundes Kind, für alle Millionen gebe ich diesen Reichtum nicht her – – –

Kind, unterbrechend: und dann haben wir auch den lieben Jesus.

Mutter: Ja Kind, wir wissen gar nicht, wie reich wir sind. – Doch jetzt schlaf, mein Kind, gute Nacht!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

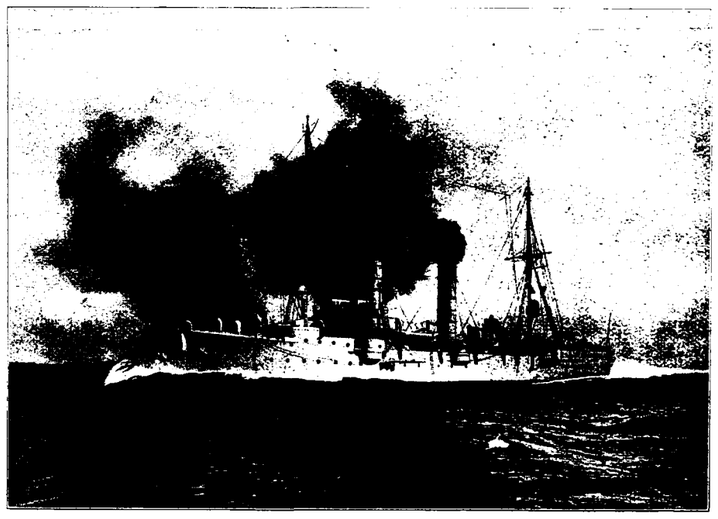
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 6 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 6. FEBRUAR 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Betrachtungen über die christliche Taufe und apostolische Versiegelung.

Über diesen Punkt in der göttlichen Heilslehre ist schon viel Streit und Disputation geführt worden, nicht etwa, ob die Taufe nötig sei oder nicht, sondern die Uneinigkeit über diesen Punkt gipfelt in der Frage: „Wann soll der Mensch getauft werden?“ Während die Landeskirchen nach althergebrachter Weise behaupten, innerhalb unserer Kirchen sollen die kleinen Kinder getauft werden, auch wenn sie noch keinen Begriff davon haben, so sind doch viele gläubige, ernste Christen, die beunruhigt worden sind über diesen Punkt und haben sich als Erwachsene nochmals taufen lassen, nachdem sie zuvor den Bekehrungsprozeß durchgemacht, und nun als neue Menschen, ja als neugeborne Kindlein sich taufen lassen in irgend einem Fluß oder Bassin nach der Weise, wie Johannes einst taufte im Jordan, wo auch Christus in der Weise getauft wurde. Diese Leute im großen und ganzen stellen nun nicht allein die Taufe der kleinen Kinder in Frage, sondern bekämpfen die Kindertaufe aufs entschiedenste, und leider oft mit unchristlichen Waffen, indem sie verächtlich die Kindertaufe bezeichnen als eine bloße Wasserbesprengung. Leider ist auch wohl Veranlassung gegeben und von seiten der Vertreter der Kirchen geduldet, daß die Kindtaufen von ihren Gliedern ausgebeutet und benutzt wurden zu großen Gastereien, zu Spiel und Tanz, wo sich die Festteilnehmer (Christen?) haben toll und voll gesoffen und nicht selten endeten solche Festlichkeiten mit blutigen Schlägereien. Ist es nicht gerade, als wolle man den Täufling einführen in eine saus- und brausliebende Gesellschaft? Soll man dieses mit dem rechten Namen bezeichnen, so kann man nicht anders sagen, es ist eine Verachtung der heiligen Taufhandlung, ja das Heilige wird auf eine solche Weise in den Staub gezogen und mit Füßen getreten, daß Spiel, Tanz, Sauferei und weltliche Lustbarkeit bei Kindertaufen nicht von den Maßgebenden und über die Herde wachenden Persönlichkeiten öffentlich und laut als Sünde und Gotteslästerung gebrandmarkt worden ist, sondern im Gegenteil diese Zustände nicht allein stillschweigend übersehen, sondern wohl gar selbst von ihnen besucht wurden und sie durch Teilnahme an solchen Sünden sich verunreinigt haben. Daß dieses eine Sünde ist an Haupt und Gliedern der Kirche, das wissen jene gläubigen Christen nur zu gut und hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Bedeutung und der Wert der Kindertaufe bei ihnen auf Null herabgesunken ist.



Das deutsche Kriegsschiff „Undine“.

Gehen wir nun zur Betrachtung folgender Fragen über.

I. Was ist die Taufe?
II. Wer soll getauft werden?
III. Wie soll getauft werden?

„Was ist die Taufe?“

a) Ein Bad der Wiedergeburt, Tit. 3, 5. Wie der Apostel sagt, Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes; auch Petrus spricht von einer Seligmachung in der Taufe 1. Petri 3, 21. Also ist die Taufe auf b) **„eine Seligmachung“**; c) ist die Taufe **„ein Wasserbad der Reinigung“** Epheser 5, 26, wie

es da heißt: Er hat sie (die Gemeinde) geheiligt und gereinigt durch das Wasserbad im Wort; d) ist die Taufe ein „Begräbnis in den Tod“ und die Auferweckung zu einem neuen Leben. Wie Paulus davon schreibt in Römer 6: Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß gleichwie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. e) Wird die Taufe genannt von Petrus: „Der Bund eines guten Gewissens mit Gott, 1. Petri 3, 21; ferner „eine Geburt aus Wasser und Geist“ Joh. 3, 5; ferner wird auf die Taufe hingewiesen in Hesekiel 36, 25 und 27; überhaupt in verschiedenen Schriftstellen der prophetischen Bücher. Der Herr spricht: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet, Hesekiel 36, 25. Die Taufe wird ferner bezeichnet als ein „Anziehen Christi“. Gal. 3, 27 heißt es, wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Betrachten wir diese Benennungen und die Bilder, womit die heilige Schrift die Taufe geschildert, dann sehen und erkennen wir die hohe Bedeutung und den Wert der Taufe im klaren Lichte, und betonen noch besonders, daß der heiligen Taufe ein ausdrücklicher klarer Befehl des Herrn zugrunde liegt, der da lautet: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Wer wagt es daran zu rütteln? Doch die Hauptfrage in unserer Betrachtung ist nicht „hat die Taufe Wert? oder nicht?“ Dieses ist genügend bewiesen und der hohe Wert der Taufe anerkannt. Wenden wir uns zu der zweiten Frage:

„Wer soll getauft werden?“

Das ist unter den gläubigen Christen unserer Zeit eine brennende Zeitfrage, überall, wohin man kommt und wo man Brüder findet, die den Herrn lieb haben, steigt bald die Frage auf: Wer soll getauft werden? Große oder kleine, erwachsene, entwickelte, verantwortungsfähige Menschen, nachdem sie zuvor bekehrt sind? oder auch kleine unentwickelte Kinder? Manchen gläubigen Christen hat diese Frage beunruhigt, und obwohl er mit gläubigem Herzen gestanden, und selbst einen Säugling über die Taufe gehalten, fängt er an, die Gültigkeit seiner eigenen Taufe in Frage zu ziehen, und nicht allein die Gültigkeit seiner Taufe, nein die Taufe selbst zieht er in Zweifel. Ich hörte einen gläubigen Christen sagen, wer weiß, ob ich überhaupt getauft bin als Kind? Ich weiß es nicht, also er zweifelte daran, obwohl solches durch das Kirchenbuch und durch seine Eltern und Paten erwiesen wurde. Eine solche Gesinnung zeugt nun meines Erachtens nach von einer bedenklichen Herzensstellung, denn wenn mir Beweise durch das Kirchenbuch, durch Eltern und Paten vorgelegt werden, so kann ich die Wahrheit meiner Taufe nicht mehr in Frage ziehen, sonst ist Glauben und Vertrauen dahin, dann ist man fähig, auch vor seine Eltern hin zu treten und ihnen zu sagen: Ich bezweifele, daß ihr meine Eltern seid! – So aber wäre dieses ein lautes Zeugnis und ein trauriger Beweis von dem vergifteten krankhaften Zustande des Familien- und Volkslebens.

Der eine mag nun diesen Beweggrund haben, der andere jenen, die Gültigkeit der Kindertaufe zu bezweifeln und dieselbe sogar zu bekämpfen, – aber das ist eine Tatsache, daß diese Frage unter den Gläubigen eine Hauptfrage geworden ist. Nicht allein die Baptistengemeinden verwerfen die Kindertaufe, sondern auch die Darbisten und verschiedene „Freie evangelische Gemeinschaften“. – Unzweifelhaft ernste gläubige Christen, aber darum keine – unfehlbaren.

Wir haben diese Fragen einer ernsten Prüfung unterzogen und schreiben das Resultat dieser Prüfung nieder und überlassen es einem jeden gläubigen Christen, wie weit es mit seinem Gewissen vereinbar ist, unserer Antwort beizustimmen; wir sehen den Taufbefehl des Herrn an und finden die Antwort auf die Frage: „Wer soll getauft werden?“

Antwort: **Alle! Alle! Alle!** sollen getauft werden; in diesem Wörtchen **„Alle“** ist niemand ausgeschlossen, es umfaßt **alle!** Klein und groß, alt und jung. Der Taufbefehl lautet Matth. 28, 19: Gehet hin in **alle** Welt, lehret **alle** Völker und taufet sie; mit kurzen Worten, lehret die Völker und taufet die Völker ohne Ausnahme; will man hier in diesem Wort eine Ausnahme machen, dann muß man die Ausnahme herauszwängen, dem Text Gewalt antun und ihn zerstückeln. Richte ruhig die Augen auf den Taufbefehl und frage: Wer soll getauft werden? Dann siehst du nichts anders; der Taufbefehl umfaßt mit seinen Armen die ganze Menschheit und spricht: „Alle Völker“ – und höre ferner: ein Volk besteht nicht allein aus Erwachsenen, sondern aus groß und klein, alt und jung. Sagt also der Taufbefehl, das Volk, oder Völker, sollen getauft werden, so schließt er nichts aus. Betrachten wir ferner den Wert und die Bedeutung der Taufe. Wer getauft ist, befindet sich drinnen, wer nicht getauft, ist draußen, wer getauft ist, hat Christum angezogen, wer nicht getauft, ist nackend usw. Wissen wir doch, daß Gott einen Abschluß machen wird auf Erden, durch die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi. Wo sollen dann die draußen stehenden ungetauften Kinder bleiben? Will man sie in die Feueröfen der antichristlichen Trübsal hineinwerfen, oder denselben preisgeben, das hieße anders nichts als „Eure Söhne und Töchter dem Moloch verbrennen“; auch die ungetauften entschlafenen Kinder? Augustinus spricht ihnen sogar die Seligkeit ab und nennt die Ungetauften „Unselige“, mag dem sein wie es will; halten wir die Bedeutung und den Wert der Taufe fest, so bleibt immer der Gegensatz: „Wer getauft, ist drinnen, wer nicht getauft, ist draußen, wer getauft, hat Christum angezogen, wer nicht getauft, ist nackend.“ – Will man aber sagen, daß die ungetauften Kinder doch selig sein werden, heißt das nicht, den klaren Taufbefehl des Herrn abzuschwächen und die Notwendigkeit der Taufe aufheben? Man spricht, Christus hat nirgends geboten, die Kinder zu taufen, ist wahr, er hat auch nirgends verboten, die Kinder sollten nicht getauft werden; er hat auch nirgends geboten, die Erwachsenen zu taufen, er hat nur geboten, die „Völker zu taufen“ und damit hat er wohl **Alle** eingeschlossen. Man spricht ferner, dem Taufbefehl zufolge sollen erst die Völker **gelehrt** werden und dann erst getauft werden, ist wahr, selbstverständlich sollte die Taufe nicht gehandhabt werden nach der Weise Karl des Großen, der mit Feuer und Schwert die Heiden zur Taufe trieb. Zuerst sollen die Völker gelehrt werden, d. h. groß und klein, alt und jung, die Alten, nachdem sie sind unterrichtet worden, unterrichten die Jungen, auch hier gilt das Sprichwort, wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen; faltet nicht das Kind schon auf dem Schoße der Mutter die Hände und steht schweigend und doch betend vor seinem Schöpfer? woher weiß es dies? Es ist dem Kinde gelehrt worden, es hat die Lehre seiner frommen Mutter angenommen. Wie fein ist es fähig, eine Lehre anzunehmen. So gehen die Jünger des Herrn aus und lehren **alle** Völker, alt und jung, klein und groß und taufen **alle.** Man spricht ferner, das Kind kann solches doch noch nicht begreifen? Stehen wir Erwachsene nicht gerade davor, wie die Kinder? Müssen nicht wir auch ausrufen mit dem großen Apostel: Wie unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege. Ja fordert Gott doch auch von uns Erwachsenen, daß wir sollen werden wie Kinder, sonst könnten wir nicht in das Reich Gottes kommen, und abermal steht geschrieben, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, wird nicht hinein kommen. Wie empfängt dann ein Kindlein das Reich Gottes? Markus 10, 15. Man kann doch bei der Betrachtung des letzteren Spruches nicht mehr die Frage stellen: Empfangen die Kindlein überhaupt das Reich Gottes?

(Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Karlsruhe. Der Apostel Bock besuchte die Gemeinden Basel und Lörrach und versiegelte in letzter Gemeinde 2 Seelen. Weiter hielt er noch in Pforzheim Gottesdienst.

Frankfurt a. M. Der Apostel Bischoff hielt vom 9.–16. Januar Gottesdienste in Frankfurt, Mainz und Wiesbaden, besuchte ferner am 20. Januar Griesheim, sowie am 23. Eisenach, wozu die Vorsteher der Nachbargemeinden mit eingeladen waren. Des Nachmittags reiste er nach Kassel, wo in dortiger Gemeinde die klugen und törichten Jungfrauen gekennzeichnet wurden. Die Klugen sind wachend bei den Gefäßen, die Törichten aber stellen die Gefäße beiseite und vergessen das Nachfüllen der Lampen, die Erkenntnis des Heils geht verloren und die Liebe zu- und untereinander hört auf; ein Zeichen, es wird dunkel und man ist im Tode, denn nur wer die Brüder liebt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Die Brautseele hält sich abseits in der Liebe zum Bräutigam, sie tändelt nicht mit jedem Geist. Unter solchem Segenswirken wurde die innige Verbindung mit Christi gefunden.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg hielt Gottesdienste in Braunschweig, war außerdem noch am 9. Januar in Gandersheim tätig und versiegelte dort 2 Seelen.

Königsberg. Am 9. Januar reiste der Apostel Oehlmann nach Creuzburg und hielt dortselbst Gottesdienst. 2 Seelen zur Erstlingsschar gezählt. Nachmittags diente er in Königsberg, dort 1 Kind versiegelt. Am 12. Januar besuchte der Apostel Rudlauken, woselbst 1 Kind gesalbt, ferner 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt wurde. Am 13. Januar bediente er Aulowönen, 1 U.-D. eingesetzt; am 16. Januar konnte er den ersten Gottesdienst in Bartenstein halten, wo 4 zubereitete Lämmer zur Herde Christi zugetan wurden. Am 16. Januar in Königsberg 1 Seele versiegelt.

Eine Selbstaufopferung.

Kürzlich wurden auf einem Kriegsschiffe viele Menschenleben gerettet durch eine mutige Tat eines Marineoffiziers. Leutnant Cronan befand sich nämlich im Kommando eines Geschützturmes auf dem amerikanischen Schlachtschiff „Connecticut“, welches Schießübungen in der Nähe von Cape Cod, Mass., vornahm. Vier der großen achtzölligen Geschütze befanden sich in Aktion und waren dieselben durch das Feuern heiß geworden. Man hatte dieselben soeben ausgewaschen, um sie neu zu laden. Einer der Säcke, welche den Schuß enthalten, war in jedes der Geschütze placiert worden, als der Leutnant wahrnahm, daß in einem der Säcke sich ein Loch befand, durch welches etwas Pulver in die Stahlfugen des Geschützverschlusses gefallen war. Der Kanonier, dessen Pflicht es war, das schwere Schlußstück zu drehen und zu befestigen, war dabei, seine Pflicht zu tun. Wäre das geschehen, so wäre das verstreute Pulver dabei zerdrückt und entzündet worden. Das Resultat würde gewesen sein, daß das Schlußstück zurückgefahren, der Schuß losgegangen und jeder im Geschützturm befindliche Mann ums Leben gekommen wäre. Mit wahrem Heldenmut schob der Leutnant seine Hand in die Öffnung und verhinderte dadurch den Schuß. Das Unglück wurde verhütet, aber der Leutnant verlor einen seiner Finger und die anderen wurden schlimm zerquetscht. Wir bewundern einen Mann, der sich so vergessen und durch eine solche Tat andere retten kann; aber wie leicht vergessen wir, daß die ganze Menschheit vom ewigen Tode gerettet wurde durch das Opfer Jesu Christi; hätte er sich nicht in die Wagschale geworfen, wären wir der großen Gnade in der Vergebung unserer Sünden noch nicht teilhaftig und ständen unter dem strengen Gesetz unserer Taten.

Das Beispiel der Straße.

Ein Stadtmissionar besuchte einen unglücklichen Mann im Gefängnis, der bald vor Gericht gebracht werden sollte. „Herr“, sagte der Gefangene, während Tränen seine Wange herabrollten, „ich hatte zu Hause eine gute Erziehung; aber es war meine Straßenerziehung, die mich ruinierte! Es war meine Gewohnheit, mich verstohlener Weise aus dem Hause zu schleichen und mit den Buben auf der Straße herumzulaufen. Auf der Straße lernte ich faulenzen; auf der Straße lernte ich fluchen; auf der Straße lernte ich stehlen. O Herr, es ist auf der Straße, wo der Teufel auf die Jugend lauert, sie zu ruinieren!“

Welcher unter euch ist ohne Sünde?

Zu einem Greise kamen zwei Frauen, um sich belehren zu lassen. Die eine hielt sich für eine große Sünderin. Sie hatte in ihrer Jugend ihren Gatten betrogen und machte sich deswegen beständig Vorwürfe. Die andere aber hatte ein ordentliches Leben geführt, maß sich keine besondere Schuld bei, sondern war mit sich zufrieden.

Der Alte fragte beide Frauen nach ihrem Leben. Die eine gestand ihm unter Tränen ihre große Sünde. Sie hielt sie für zu groß, daß sie keine Vergebung erwartete; die andere sagte, sie sei sich keiner besonderen Schuld bewußt.

Da sagte der Greis zu der ersten:

„Magd Gottes, geh hinter den Zaun, suche einen großen Stein, so schwer du ihn heben kannst und bringe ihn mir . . . Du aber“, wandte er sich an die andere, die sich keiner großen Sünde bewußt war, „bringe mir auch Steine, so viele du tragen kannst, aber lauter kleine.“

Die Frauen machten sich auf den Weg und taten, was ihnen der Alte geheißen. Die eine brachte einen großen Stein, die andere einen Sack voll kleiner Steine.

Der Greis betrachtete die Steine und sagte:

„Jetzt tut folgendes: tragt die Steine zurück und legt sie an dieselbe Stelle, wo ihr sie fortgenommen habt. Wenn ihr damit fertig seid, kommt wieder zu mir.“

Die Frauen vollzogen den Befehl des Alten. Die erste fand bald die Stelle, von der sie den großen Stein geholt hatte und legte ihn wieder genau an seinen alten Platz; die andere wußte nicht mehr all die Stellen, von denen sie die Steine geholt hatte und kehrte schließlich, ohne den Auftrag erledigt zu haben, mit ihrem Sack zum Alten zurück.

„Seht ihr“, sagte der Alte, „genau so ist es mit den Sünden. Du hast den großen, schweren Stein leicht wieder an Ort und Stelle gebracht, weil du wußtest, von wo du ihn hernahmst. Du aber konntest nicht damit zurecht kommen, weil du nicht mehr wußtest, woher du die kleinen Steine geholt hattest.

Genau so ist es mit den Sünden.

Du bist dir deiner Sünde bewußt; hast die Vorwürfe der Menschen und deine Gewissensbisse ertragen, in Demut alles auf dich genommen und bist deswegen von den Folgen der Sünde befreit.

Du aber“ – wandte sich der Greis an das Weib, das die kleinen Steine gebracht – „hast lauter kleine Sünden begangen, sie nicht im Gedächtnis behalten, nicht bereut, dich an ein Leben in Sünden gewöhnt, verurteilst die Vergehen anderer und versinkst dabei selbst immer tiefer in Sünde.“

* * *

Als Jonas in dem Schiffe war, legte er sich aufs Ohr und schlief getrost, da er aber im Bauch des Walfisches war, betete er.

Es ist kindisch, dem Spiegel die Schuld zu geben, wenn ein häßliches Angesicht daraus hervorschaut, und ihn zur Strafe umzudrehen oder gar zu zerschlagen. Auch Gottes Wort ist ein Spiegel, und zwar einer, der uns unser Inneres ganz genau offenbart. Eben deswegen mögen manche es nicht leiden, und statt bei sich selbst die Schuld an der üblen Beschaffenheit des aus dem Spiegel herausseheuden Bildes zu suchen, machen sie das göttliche Wort dafür verantwortlich, drehen den Spiegel um und schlagen ihn wohl gar zu Stücken. Sie „sehen den Spiegel häßlich an“, weil er ihnen ihre innere Häßlichkeit ehrlich gezeigt hat.

Das ist kindisch. Doch wie wir es nicht für kindisch halten, jeden Tag uns im Glaspiegel zu betrachten nach unserm Aussehen, daß es so vorteilhaft wie möglich sei, ebenso öfter sollten wir uns im Spiegel des Wortes Gottes betrachten, und alles abtun, was ihm nicht gefällt, damit sein Wohlgefallen auf uns ruhen kann.

Ehrentage.

Königsberg. Die lieben Geschwister Bomke begingen am 16. Januar unter allgemeiner Teilnahme ihrer Kinder und Verwandten die silberne Hochzeit. Gott hat diese Eheleute durch manche trübe Zeit hindurchgeführt, doch rühmen dieselben die Gnade und Kraft Gottes. Er wolle sie ferner bewahren.

Leipzig. Am 23. Januar begingen hier die lieben Geschwister Hausbesitzer Meinhardt das Fest der silbernen Hochzeit, wozu dem Jubelpaare der Segen des Allerhöchsten gespendet wurde. Seit langem der Gemeinde in Treue anhangend, haben diese lieben Geschwister durch ihren gottseligen Wandel stets zur Ehre Gottes ein rühmendes Zeugnis abgelegt.

Desgleichen beging am 5. Februar der liebe Bruder, Lagerist Winkler aus Alt-Schönefeld sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. In heutiger wechselvoller Zeit will es schon viel bedeuten, wenn diese Arbeitstreue noch zu finden ist. Gott lohne diesem durch Leiden vielgeprüften Bruder solche Treue.

Es erhielten ferner den Segen zur silbernen Hochzeit: in **Rathenow** am 16. Januar die lieben Geschwister Möser aus Bützer; in **Wülfel** bei Hannover am 16. Jan. die lieben Geschwister Bärwalde; in **Coswig** am 6. Januar die lieben Geschwister Paul.

Der Herr gebe ihnen Gnade, das Empfangene zu bewahren zur Erlangung der Lebenskrone.

Für Haus, Familie und Beruf.

Arbeit, des Teufels grimmiger Feind.

Ein Prediger wurde von einer Frau aufgesucht, die ihm klagte, daß sie so viele Versuchungen auszustehen habe und vor ihren eigenen Gedanken sich fürchte, die ihr allerhand Verlockungen vorführten. Er fragte zunächst nach ihrer Lebensstellung und nach ihrem Beruf. „Wie viele Stunden arbeiten Sie täglich?" fragte er freundlich. Die Frau erwiderte entrüstet: „Arbeiten? Ich brauche nicht zu arbeiten. Gottlob, ich habe genug zum Leben, und zu tun ist nicht viel in meinem Hause." „Nun", sagte der Prediger, „dann haben wir den Grund Ihrer vielen Anfechtungen. Wenn Sie viel beschäftigt wären, würden zwar auch Versuchungen an Sie herantreten, aber nicht so viele, und Sie würden leicht ihrer Herr werden. Träge Christen werden am meisten versucht. Wer aber vom Morgen bis zum Abend beschäftigt ist, bei dem findet der Versucher die Herzenstür geschlossen, und er muß sie erst aufbrechen. Es gibt keinen besseren irdischen Schild gegen die Versuchung als die Arbeit."

Der tüchtige Gärtner.

Ein alter Herr mußte einen Gärtner engagieren. Auf sein Gesuch meldeten sich zwei Leute, die er in Gegenwart eines Freundes empfing. Der eine der beiden Stellungsuchenden machte einen recht anständigen, bescheidenen Eindruck, während der andere ein weit weniger ansprechendes Äußere hatte. Zum großen Erstaunen seines Freundes wählte der alte Herr den letzteren. Nachdem die Gärtner fort waren, fragte der Freund: „Wie kommt es nur, daß Sie diesen wählten? Der andere hatte doch ein weit netteres Gesicht!" „Gesicht!" erwiderte verächtlich der alte Herr; „danach können Sie im Leben keinen Gärtner engagieren! Ich sehe nur nach den Hosen. Sind die an den Knien geflickt, so ist der Mann brauchbar; sind die Flicken auf der Sitzseite, so will ich ihn nicht haben!"

Notenbeilage.

Der nächsten Nummer der „Rundschau" legen wir für die Sänger ein vierseitiges Notenblatt bei, enthaltend 6–8 neue Melodien unserer in Arbeit befindlichen Notenausgabe zum Neuapostolischen Gesangbuch. Da die Herausgabe des Notenbuches ungefähr Mitte des Jahres vor sich geht, wollen wir den Gesangchören und Gemeinden bis dahin Gelegenheit geben, neue Lieder einzuüben und somit für das Notenbuch einstweilen Ersatz bieten. Wer einigermaßen Bescheid weiß, was die Herausgabe eines vierstimmigen Chorbuches mit über 700 Liedern, Neubearbeitung, Drucklegung, Korrekturlesen usw. für ungeheure Arbeit verursacht, wird sich gern noch einige Zeit gedulden, obwohl öfters Anfragen an uns ergehen, die wir nicht einzeln beantworten können.

Wir werden jedem Bezirk von der Notenbeilage **ein Drittel** der zu empfangenden Rundschauanzahl überweisen und hoffen, daß damit jeder Gesangchor ausreichend versorgt ist. Nun bitten wir die lieben Bezirksvorsteher, die Gesangchöre in ihren Gemeinden sachgemäß zu bedienen, evtl. noch fehlende Exemplare nachzuverlangen.

Diese Notenbeilage ist zusammenzufalten und kann von den Sängern vorderhand ins alte Notenbuch eingeheftet oder eingelegt werden; wir haben die Seiten von 1–8 numeriert, damit bei Ansagen des Liedes **nach der Seitenzahl** für die Chöre keine Verwechselung mit den andern Liedernummern des alten Notenbuches stattfindet. Wir gedenken später noch eine zweite Notenbeilage herauszugeben und hoffen, den Gesangchören wie auch Gemeinden damit in bestmöglichster Weise entgegenzukommen.

Die Schriftleitung.

Einbanddecken für die Rundschau.

Verschiedene Anfragen nach Einbanddecken zum Jahrgang 1909 der Rundschau veranlassen uns zur Entgegnung, daß es dies Jahr nicht möglich ist, uns mit der Herstellung und dem Einzelversandt von Einbanddecken zu befassen, da wir mit dem Notenbuch alle Hände voll zu tun haben und Hilfskräfte uns zurzeit noch nicht zur Seite stehen. Für nächstes Jahr ist die Herausgabe solcher Einbanddecken vorgesehen und schlagen wir vor, doch 2 Jahrgänge zusammen binden zu lassen, was preiswerter und nach unserer Meinung auch zweckmäßiger ist und ein schönes Buch ergibt.

Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Braunschweig.

Aschersleben. Vorsteherwohnung: Johannestor 17.
Schöningen. Kirchenlokal: Abelnkarre 7.
Thale (Harz). Vorsteherwohnung und Kirchenlokal: Marktstr. 7a.
Burgdorf bei Hannover. Vorsteherwohnung: Tappenstr. 5.
Holzminden. Vorsteher: F. Wrissenberg, An den Teichen 17.
Genthin. Vorsteherwohnung: Brandenburgerstr. 20.
Sudenburg-Magdeburg. Kirchenlokal: Fichtestr. 33.
Zerbst. Kirchenlokal: Bäckerstr. 8.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. H. in J. Sie finden die Antwort in Nr. 6 der Rundschau unter „Einbanddecken".

A. S. in B. Auch Sie verweisen wir auf vorgenannte Notiz und teilen mit, daß wir noch einige vollständige Jahrgänge 1909 auf Lager haben.

G. S. in Z. Wir danken für Ihren lieben Brief.

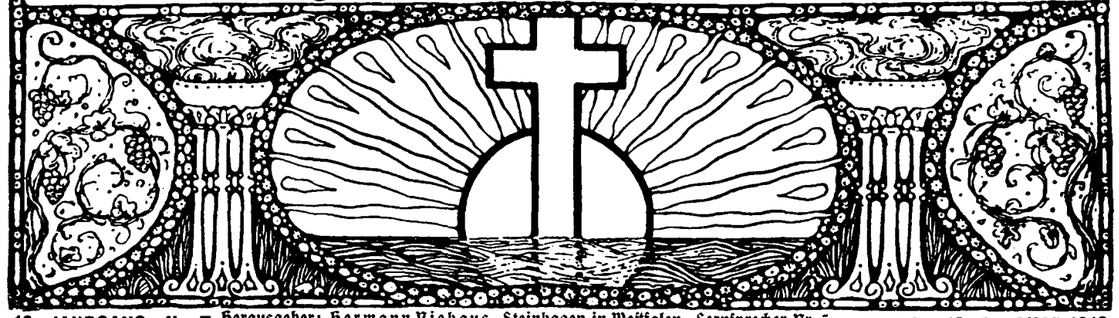
H. D. in D. Antwort in Nr. 6 unter „Einbanddecken".

E. B. in H. Wir freuen uns Ihrer Teilnahme, müssen aber erklären, daß das erst eingesandte umfangreiche Poem mit seinem Inhalt voll altdeutscher Romantik aus der Göttersage nicht für die Rundschau verwendbar ist. Von dem letzt uns übermittelten behielten wir das zweite Gedicht, was nicht von Ihrer Hand stammt, zum Gebrauch zurück. Nicht jeder Sproß vom deutschen Dichterbaum treibt duft'ge Blüten.

V. K. in G. Ihre Ausführungen haben wir wiederholt forschend gelesen, können uns aber im Allgemeininteresse nicht auf diesen einseitigen Standpunkt stellen, das hieße dem lieben Gott in seiner Segenswirkung die Hände binden wollen. Doch sind wir gern bereit, von Ihnen kurze, lehrreiche Winke für das Allgemeinwohl entgegen zu nehmen. Mit Dank und Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 7 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 13. FEBRUAR 1910

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von T. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ein kleines Lied!

Ein kleines Lied, wie geht es an,
Daß man so lieb es haben kann,
Was liegt daran? – Erzähle! –
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang,
Und – eine ganze Seele! –

Betrachtungen über die christliche Taufe und apostolische Versiegelung.

(Fortsetzung.)

Denn das steht ja klar und deutlich da, wollen wir Erwachsenen dieser Ermahnung des Herrn Gehör schenken, so handelt es sich darum, wenn uns der Herr sagt, ihr müsset das Reich Gottes empfangen wie ein Kindlein! Wir fragen: Herr, wie empfängt denn ein Kindlein das Reich Gottes? Da würde der Herr antworten, das Kindlein ist willenlos, es läßt mit sich machen, was man will; es ist so recht wie Ton in der Hand des Töpfers, während wir Erwachsene oft einen steifen Nacken haben und glauben, das unsere dabei tun zu müssen, und so machen wir dem großen Töpfer viel Mühe und Arbeit. Das man aber das Reich Gottes nicht anders empfängt als bei der Taufe, ist außer Zweifel, werden wir durch die Taufe nicht eingeführt als Mitglieder der seligen Gottesfamilie? Werden wir in der Taufe nicht eingekleidet als Königskinder, indem wir Christus anziehen. Gal. 3, 27. Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Aber noch einmal erwidert man, siehe es steht geschrieben, Markus 16, 16, wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden usw. Hier ist der Glaube zuvor gesetzt und dann die Taufe, sehr wahr! Dieses soll auch also gehandhabt werden und wird auch so gehandhabt von allen Missionaren der Landeskirchen und sonstigen christlichen Gemeinschaften und von uns Apostolischen, auch dieses Wort des Herrn stimmt mit dem Taufbefehl Matth. 28 überein, zuerst sollen sie gelehrt werden, zuerst sollen sie glauben, dann getauft werden. Aber dieses ist doch wahrlich kein Beweis gegen die Kindertaufe! Aber, spricht man, sie können doch nicht glauben, ich möchte behaupten, doch können sie glauben; werden wir Erwachsenen nicht oft durch den einfältigen Glauben der Kinder beschämt gemacht? Die Gläubigen wissen dieses ganz gewiß; sagt ferner nicht auch der Herr in Matth. 18, 2–6, wo er den Jüngern ein Kind als Vorbild vorstellt, wer dieser geringsten eines ärgert, **die an mich glauben,** dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt werde usw. Also diese geringsten Kleinen glauben an Ihn, sagt der Herr. Auch wenn dieses klare Wort des Herrn nicht da stände, so hätte man in dem Punkte des Glaubens noch keinen Grund, die Kindertaufe zu verwerfen, denn es ist eine alte von Gott gegebene Lehre, daß auch die Eltern können für die Kinder glauben; in Markus 9 lesen wir von einem Vater, der kam mit seinem Kinde zu Jesus. Dieses Kind war unfähig zu glauben, denn es war besessen. Der Herr forderte nicht den Glauben des Kindes, sondern den Glauben des Vaters; wenn du glauben könntest, sagte der Herr zu dem Vater, und der Vater glaubte und sein Glaube erwirkte dem Kinde Heil. Von Noah sagte Paulus im Hebräerbriefe: „Er ehrte Gott durch seinen Glauben und bereitete zum Heil seines Hauses die Arche zu." Also auch hier kann man sagen, der Glaube Noahs kam seinem Hause zu gut. Warum sollten die Kinder gläubiger Eltern nicht durch den Glauben der Eltern in die Arche des neuen Testaments aufgenommen werden? Von dem Kerkermeister in Philippi lesen wir, daß ihm der Apostel auf die Frage „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" antwortet: Glaube **du** an den Herrn Jesum Christum, dann wirst **du** und dein Haus **selig!** Er glaubte



Holländisches Dorf.

zum Heile seines ganzen Hauses. Auch zum Zachäus sagte der Herr nicht etwa, heute ist dir Heil widerfahren, sondern heute ist deinem Hause Heil widerfahren. Er glaubte zum Heile seines Hauses. Die Heilige Schrift spricht mehr **für,** als gegen die Kindertaufe, betrachten wir die Vorbilder der Taufe, z. B. das ganze Volk Israel wurde nach Pauli Worten 1. Korinth. 10, 2, unter Mose mit der Wolke und mit dem Meer getauft. Nun wird doch niemand sagen, daß sie zuerst die kleinen Kinder ausrangiert haben, es waren doch gewiß Hunderttausende von Kindern dabei, alle wurden mit der Wolke und dem Meer getauft, alle aßen einerlei geistliche Speise, alle tranken einerlei geistlichen Trank. Wie da vorbildlich ein ganzes Volk getauft wurde, so sollen nach dem Taufbefehl Christi die Völker getauft werden, durch die Taufe werden wir doch eingeführt in das Reich Gottes, in die Heilsanstalt Gottes, des neuen Bundes, durch die Taufe ziehen wir Christum an. Im alten Bunde war es die Beschneidung, durch welche die Menschen Mitglieder des Bundesvolkes Gottes wurden. Die Beschneidung war ein göttlicher Befehl, ebenso wie der Taufbefehl Christi; im alten Bunde sagte Gott, am achten Tage soll das Kind beschnitten werden, denn das ist das Bundeszeichen, welches er mit Abraham und seinem Samen aufgerichtet hatte. Gott sprach: Wer nicht beschnitten ist, des Seele soll ausgerottet werden von seinem Volke. Ei, spricht man, der Säugling konnte dieses große Heil doch noch nicht begreifen? Ich frage wiederum: Hängt denn dieses große Heil von unserm Begreifen ab, hängt es nicht vielmehr von Gottes Befehl und Gnade ab? Also im unbewußten unentwickelten Zustande wurden die Kinder des alten Bundes Mitglieder des Volkes Gottes, am achten Tage wurde den Kindern das Siegel des Glaubens aufgedrückt. Wie Paulus die Beschneidung nennt in Römer 4, 11: Das Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Der Kirchenvater oder -Lehrer Tertullianus nennt auch die Taufe „ein Siegel des Glaubens". Den Kindern des alten Bundes wurde im zarten unentwickelten Alter, am achten Tage das Siegel des Glaubens aufgedrückt. Warum hält man es für unmöglich, daß auch den Kindern des neuen Bundes im zarten unentwickelten Alter das Siegel des Glaubens aufgedrückt werde? Wenn die Kinder gläubiger Eltern nach Pauli Worten 1. Kor. 7, 14 schon Heilige sind, warum will man diese Heiligen als unfähig von den Heilsgütern des Reiches Gottes zurückweisen? Von Johannes dem Täufer lesen wir, daß er schon im Mutterleibe erfüllt wurde mit dem heiligen Geiste, die Vernunft spricht zwar: Er konnte es doch noch nicht begreifen und glauben. Ebenso als jene Weiber ihre Kinder zu Jesus trugen, daß er sie segne, sprach zwar die Vernunft der Jünger: Was soll das? Und wehreten die Mütter mit den Kindern zurück, aber Jesus sagt, lasset sie zu mir kommen, wehret sie nicht, ihrer ist das Himmelreich, und sie empfingen sicher einen Segen von den segenspendenden Händen des Heilandes, ob sie es gleich noch nicht fassen und begreifen konnten. Sehr ernst ermahnt der Herr die Jünger: Hütet euch, daß nicht jemand eines von diesen Kleinen verachte, denn ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Wenn man aber die Kinder von den Heilsgütern des Reiches Gottes und überhaupt von dem Reiche Gottes zurückweist, so ist das nicht nur eine Verachtung der Kinder, sondern eine Beraubung der Kinder, indem man ihnen raubt, was ihnen gehört und das ist und bleibt Sünde. Daß die Kinder auch in der ersten Zeit der Kirche getauft wurden, kann nicht geleugnet werden, obwohl wir von den Aposteln gerade nicht sehen, daß von einer Kindertaufe Erwähnung getan wird. Aber es ist doch wohl anzunehmen, da der Geist Gottes in jenen Zeiten die kommenden Abweichungen und Schäden der Kirche Christi offenbarte. Wäre die Kindertaufe eine solche Irrlehre und Ketzerei, wie sie von den Gegnern der Kindertaufe verschrien wird, so hätte der Geist Gottes sicher in jenen Zeiten eine solche Irrlehre von so weittragender Bedeutung, als einen gefährlichen Abfall bezeichnet. Doch im Gegenteil finden wir Ausdrücke der Apostel, die mehr für die Kindertaufe, als gegen dieselbe sprechen. Wenn Petrus sagt in seiner Predigt Ap. Gesch. 2 zu den Juden: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes, denn euer und **eurer Kinder ist diese Verheißung,** wenn der Kerkermeister in Philippi getauft wurde **mit seinem ganzen Hause,** so ist doch wohl anzunehmen, daß auch Kinder dabei waren. Ein Ausdruck „Er ließ sich taufen und all die Seinen alsobald" berechtigt zu der Annahme, daß auch Kinder dabei waren. Wohl sieht man später, daß zu den Zeiten Tertulliani ein Streit entbrannte gegen die Kindertaufe, nicht etwa, als sollte die Kindertaufe neu eingeführt werden, er gesteht eben ein, daß die Kindertaufe herrschendes System der Kirche war. Tertullianus warnt die Bürgen und Taufpaten, daß sie sich der Gefahr aussetzten, wenn sie für kleine Kinder alsbald gut sagten und ein Gelübde tun, welches sie vielleicht nicht halten könnten. Zu den Zeiten Cyprianus wurde gestritten, ob man die Kinder am zweiten oder am achten Tage taufen solle. Origenes erwähnt im dritten Jahrhundert n. Chr., daß den Kindern die Taufe gegeben werde nach der Observanz oder Gewohnheit der Kirche, sie haben von den Aposteln eine Tradition deswegen empfangen, in nachfolgenden Zeiten, da schon Streitigkeiten über die Kindertaufe entstanden waren, blieb man doch auch dabei. Origenes sagt, die ganze Kirche lehre dieses, die ganze Kirche behalte diese Tradition, es sei eine Gewohnheit der Mutter der Kirche, eine apostolische Tradition, die nicht zu verachten oder für überflüssig zu halten sei. Der große Kirchenvater Augustinus kämpfte heftig gegen die Verwerfung der Kindertaufe und bezeichnete die Ungetauften als „Unselige". In der Reformationszeit entbrannte von neuem der Kampf gegen die Kindertaufe, und die Lehre der Wiedertäufer brach sich Bahn. Wohl ist nicht zu leugnen, daß diese Lehre, wie Büchner mit Recht sagt, aus einer unreinen Quelle hervorgegangen. Blinder Fanatismus war die Triebfeder jener Männer, die an der Spitze der von Luther bezeichneten Bilderstürmer, räuberischen und mörderischen Bauern, diese Lehre zu verbreiten suchten. Wenn Gott aber ein Werk ins Dasein rufen will, dazu gebraucht er nicht solche Fanatiker. Wenden wir uns noch kurz zu der dritten Frage:

„Wie soll getauft werden?"

Es ist Tatsache, daß im allgemeinen in den ersten Zeiten der Kirche die Täuflinge untergetaucht wurden nach der Weise Johannes im Jordan oder einem sonstigen Wasser, wie man überhaupt auch sagt: „Taufen heißt untertauchen". Jedoch ob dieses unbedingt aufs untertauchen ankommt, ist nicht zu beweisen, es handelt sich wohl mehr um den Akt, als um die Form derselben, denn will man es so genau befolgen, dann ist es nicht mehr wie recht und billig, daß alle, die getauft werden, zum Jordan geführt werden, denn da haben Jesus, seine Jünger und Johannes getauft. Da dieses aber unausführbar ist, also müssen auch die Wiedertäufer sagen, darauf kommt's eben nicht an, ob im Jordan oder einem andern Fluß. Es kommt auch wohl eben nicht darauf an, ob der ganze Mensch untergetaucht werde, oder nicht. Jesus sagte zu Petrus, als er ihm die Füße wusch und Petrus bat, Herr nicht allein die Füße, sondern auch das Haupt, – „wem ich die Füße gewaschen habe, der ist ganz rein". Die ersten Christen haben es mit der Form nicht so genau genommen, das sieht man ja in Ap. Gesch. 16, wo der Kerkermeister im Gefängnis, oder in seinem Hause, ja das ganze Hausgesinde von Mitternacht bis Morgen plötzlich getauft wurde. Da ist wohl nicht anzunehmen, daß sie in der Nacht in irgend einem Fluß mußten getauft werden. Auch in Ap.



Gesch. 9 wird gesagt, daß Paulus im Hause Judas war, Vers 11, und daselbst von Annanias getauft wurde Ap. Gesch. 10, 47–48. Bei diesen sieht man, daß nicht unbedingt untergetaucht werden muß, sondern daß es viel mehr auf den Akt, als auf die Form der Taufe ankam. Nicht allein ein Aufseher Cornelius von Rom schreibt ums Jahr 250 von einem Novato, daß er auf einem Bette getauft sei, sondern man findet in den ersten Zeiten der Kirche viele, die ihre Taufe verschoben und auf dem Krankenlager, ja etliche auf dem Sterbebette getauft sind, und wie etliche behaupten wollen nach 1. Kor. 15, 29, daß man auch auf den Gräbern der Verstorbenen oder Märtyrer getauft habe, bei all solchen Fällen konnte von einem Untertauchen keine Rede sein, und doch wurde solche Taufe als gültig anerkannt. Und wenn die Wiedertäufer verächtlich von der Kindertaufe sprechen, als von einer Besprengung, so ist solches Besprengen auch nicht dem Worte Gottes zuwider, der da spricht durch den Propheten Hesekiel 36, 25: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Königsberg. Am 18. Januar besuchte der Apostel Oehlmann die Gemeinde Arys, am 23. Januar Darkehmen und Marggrabowa, in welch letzterem Ort 7 Seelen der Herde Christi zugetan und 1 Pr., 2 U.-D. eingesetzt wurden. Weiter hielt der Apostel noch Gottesdienste in Königsberg.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte in der Zeit vom 19. bis 23. Januar die Gemeinden Hamburg I, Bremerhaven, Wilhelmshaven und Bremen. An allen besuchten Orten war die Freudigkeit und der Segen Gottes groß durch die Erneuerung des Glaubenslebens. 23 Seelen empfingen auf dieser Reise vom Apostel die Versiegelung.

Karlsruhe. Der Apostel Bock wirkte außer in Karlsruhe noch in Saarbrücken und besuchte weiter am 30. Januar Offenburg, woselbst 6 Seelen gesalbt und 1 U.-D. eingesetzt wurde.

Aus den Gemeinden.

Frankfurt a/M. Am 27. Januar feierte die Gemeinde den Geburtstag Sr. M. des Deutschen Kaisers. Als Text diente 2. Petri 2, 9–10. Jesus als der König aller Könige hat es zur Zeit auch nicht allen recht machen können und so finden sich auch heute noch solche, welche sich nicht fürchten, die Majestäten zu lästern. Im Familienkreise, wo der Mann das Haupt und der König seiner Familie ist, kann er aber auch nicht alle Wünsche seiner Untertanen im Familienkreise erfüllen, sondern muß nach seiner Erkenntnis sehen, wie er seine Familie am besten durch alle Gefahren hindurchbringt und sie zum Wohlstand und Achtung nach außen hin führen kann. So ist es auch im Gemeinschafts- und Staatsleben. Freche und eigensinnige Kinder lästern Vater und Mutter und lassen sich nicht leiten, ohne Furcht gehen sie einher, so auch im Gemeinde- und Staatsleben. Wohl einem Könige, dessen Volk Glauben und Vertrauen und ein betendes Herz für seinen Herrscher hat. Wohl einem Bezirksvorsteher, der auf betenden Herzen der Kinder Gottes getragen wird und wohl einem Familienvater, der eine betende Frau und Kinder hat.

Der Abend ging schnell herum und die Kinder Gottes sind in der Erkenntnis ein Stück weiter gekommen.

* *

Gutes mit Bösem vergelten, ist teuflisch; Gutes mit Gutem und Böses mit Bösem vergelten, ist menschlich; Böses mit Gutem vergelten, ist göttlich.

Wahrheit oder Tod.

Ein englisches Dampfschiff war bereits auf hoher See weit von Liverpool aus auf der Fahrt nach Amerika, als man zwischen den Ballen und Kisten der Frachtgüter einen kleinen Knaben versteckt fand. Der kleine Karl hatte weder Eltern, noch Geschwister, weder Freunde, noch Beschützer auf dem Schiffe; ja, kein Passagier und kein Matrose kannte den neunjährigen Knaben in seiner ärmlichen Kleidung, dessen freundliches, unschuldsvolles Gesicht gleich jedermann auffiel und den besten Eindruck machte. Wer ist nun der Knabe? Woher kommt er und wohin will er reisen? Der Knabe wird dem Kapitän des Schiffes vorgeführt. „Wie kommst du dazu, dich heimlich in unser Schiff zu schleichen?" sprach in strengem Ton der Steuermann. „Mein Stiefvater hat mich hereingebracht", antwortete der Kleine, „denn mein Vater sagte, er könne mich nicht mehr ernähren und auch das Geld nach der Stadt Halifax, wo meine Tante wohnt, nicht aufbringen. Die Adresse meiner Tante hat er mir mitgegeben, zu ihr wollte ich jetzt gehen und sie bitten, mich aufzunehmen." Der Steuermann, oft schon in der Art betrogen, schenkte den Worten des Knaben keinen Glauben, indem er wähnte, irgendein Matrose habe bei dieser Gelegenheit die Hand im Spiele. Von nun an ließ der Kapitän den Kleinen ziemlich grob behandeln und fragte ihn Tag für Tag aufs neue über seine Herkunft aus. Das Ergebnis aller Ausforschungen blieb das nämliche, der Knabe blieb fest bei seiner Aussage. Endlich, des Ausfragens müde und ärgerlich über das beharrliche Schweigen des Knaben über seine Herkunft, riß dem Kapitän die Geduld. Jetzt faßte er den Knaben am Nacken, schüttelte ihn derb und sagte: „Sagst du binnen zehn Minuten die Wahrheit nicht klar heraus, so lasse ich dich hier am Mastbaume aufhängen." Der arme Knabe stand allein, ohne Freunde und Fürsprecher, vor dem erzürnten Kapitän. Um ihn her sammelten sich die Matrosen und Passagiere. Der Steuermann hielt die Uhr in der Hand. Der Knabe war blaß vor Kummer, Tränen standen ihm in den Augen, er hielt aber doch den Kopf aufrecht, denn er hatte ein gutes Gewissen. Acht Minuten waren vorüber. „Du hast noch zwei Minuten zu leben." „Darf ich beten?" fragte jetzt das Kind und blickte furchtlos in das wettergebräunte Gesicht des hartherzigen Mannes. Der Kapitän nickte mit dem Kopfe, sprach aber kein Wort. Jetzt kniete der Knabe auf dem Verdecke des Schiffes nieder, faltete die Hände, erhob die Augen zum Himmel und betete laut und andächtig das Vaterunser, dann das Ave Maria und zum Schlusse desselben fügte er bei: „O Maria, liebe himmlische Mutter, nimm du dein armes Kind zu dir hinauf in den Himmel; ich bin bereit zu sterben, aber die Unwahrheit sagen kann ich nicht."

Die Augen aller Schiffsbewohner waren auf das betende Kind gerichtet, und bald hörte man auf allen Seiten Weinen und lautes Schluchzen. Der Kapitän selbst war tief gerührt; milde und voller Teilnahme ging er zu dem braven Kinde und glaubte ihm jetzt vollständig. Von jetzt an hatte der Knabe nicht bloß einen Gönner auf dem Schiffe, sondern die Herzen aller Passagiere waren ihm in Liebe gewogen, und es wurde auf der weiten Fahrt gut für ihn gesorgt.

Apostolisches Kind, sagst du immer die Wahrheit?



Ehrentage.

Köpenick. Am 10. Oktober 1909 feierten die lieben Geschwister Kempe das Fest der **goldenen** Hochzeit. Dieselben sind noch sehr rüstig, so daß sie jeden Sonntag den weiten Kirchweg, von außerhalb kommend, mit großer Freudigkeit machen. Diese lieben Geschwister haben in ihrem Leben lange gesucht nach dem Wege der Wahrheit, sind in vielen Gemeinschaften gewesen, und nun überglücklich, unter die schützende Hand Gottes in der Apostelsendung gekommen zu sein. Sie schätzen die hohe Gnade, zur Schar der Erstlinge zählen zu dürfen.

Am 30. Januar empfingen in **Tangermünde** die lieben Geschwister Paasche den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Große Glaubensfreudigkeit wohnt in ihren Herzen und sie sind glücklich, Kinder Gottes sein zu dürfen. Als liebliche Frucht der Dankbarkeit haben dieselben der dortigen Gemeinde die kürzlich in Benutzung genommene Kapelle erbaut und keine Last und Hindernisse gescheut, den in ihnen erweckten Willen hindurchzuführen, wozu der Herr Gnade gegeben hat. Mögen sie sich noch viele Jahre in dem schönen Gotteshause Freude und Segen zu eigen machen, um dann einst das neue Lied mitsingen zu können.

Crumbach. Am 30. Januar feierte der liebe Bezirksälteste Seibert mit seiner lieben Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Es sind dem Jubelpaar anläßlich des Festes sehr viele Liebesbeweise zugegangen. Aus der Hand des Apostels erhielten sie für die fernere Zeit und zu dem erneuerten Bunde den Segen Gottes.

Not lehrt beten.

In München ist ein Bruder kurz vor dem Feste verunglückt, derselbe war in einen falschen Zug eingestiegen und in der Unbesonnenheit aus dem fahrenden Zug gesprungen. Als er besucht wurde, erzählte er, daß er an demselben Tage morgens den lieben Gott nicht um Schutz gebeten hätte. Es sind viele Menschen, welche überhaupt nicht beten, auch mag es unter den Apostolischen noch welche geben, die öfters das Beten vergessen, ohne dabei bisher Schaden gelitten zu haben an ihrem Leibe, denn Gott ist von großer Langmut und Geduld; aber an den vielen Beispielen sollen wir den Ernst Gottes sehen und uns warnen lassen, um nicht in die Gleichgültigkeit zu fallen, denn ein Schaden für die Seele ist es immerhin, wenn wir einen Tag vorübergehen lassen, ohne uns und die Unseren dem Schutze und der Gnade Gottes anzubefehlen und ihm für seine Güte zu danken.

Die Hand gegen Gott erhoben.

Wie der liebe Gott heute mit seinem Volke ist, wie er seine Kinder beschützt und bewahrt, aber wie er auch nicht mit sich spotten läßt, haben wir in H. . . erst wieder sehen müssen. Als am Neujahr der amtierende Priester den Gottesdienst einleitete und den Schutz Gottes erflehte, machte sich der Teufel auch auf. Das Haus, in welchem unser Versammlungslokal liegt, wird von dem nichtapostolischen Eigentümer auf demselben Flur mit bewohnt, und so geschah es, daß die Frau des Eigentümers sich an diesem Tage an die Tür in ihrer Wohnung setzte, um dem Gottesdienste zuzuhören. Um dieselbe Zeit kam ein junger Mann in des Hausbesitzers Wohnung und wollte die Gemeinde durch einen Schuß schrecken und so die Versammlung stören. Der Schuß wurde abgegeben und fuhr dem jungen Manne in die Hand, dieselbe verletzend und noch von drei Fingern Stücke abreißend, so daß er selbst in Schrecken geriet und bis heute noch arbeitsunfähig ist. Der Versammlung war der Schuß gleich dem Geräusch eines umfallenden Stuhles bemerkbar und bedeutete keine Störung.

Für Haus, Familie und Beruf.

Segen eines Körnleins.

Ein Lehrer in Schlesien schenkte seiner Gemeinde eine Glocke. Diese Glocke ist das Erträgnis eines Körnleins. Eines Tages bemerkte nämlich der Lehrer auf der Kirchhofmauer eine Kornstaude, die sechs Ähren aus einem einzigen Körnlein getrieben hatte. Da kam ihm der Gedanke, ob sich nicht aus den Körnern jener Ähren die Anschaffung einer zweiten Glocke für die arme Gemeinde ermöglichen lasse. Gedacht, getan. Im Herbst säte er die Körnlein in seinen Garten, im nächsten Jahre machte er es mit den geernteten Körnlein wieder so; dann gewann er einige Leute, je ein Stück in ihren Äckern zu bepflanzen. Und nach acht Jahren war der Ertrag des Kornes so reichlich, daß der Erlös völlig ausreichte. Die Glocke wurde angeschafft. Gott legt auf die Treue im Kleinen einen besonderen Segen. So ist es mit den Brosamen und Pfennigen im Haushalt, täglich gesammelt, vermehren sie sich schnell.

Häuslicher Segen.

Ein gottesfürchtiger Mann bat den Herrn, er möge ihm doch zeigen, wie er eine glückliche Ehe und einen guten Hausstand führen könne. Da schaute er im Traumgesicht drei Engel. Der erste hatte seine Knie gebeugt und betete: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“ Der zweite grub Wurzeln aus und sprach dabei: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Der dritte sammelte die ausgegrabenen Wurzeln und trug sie mit dem Wort: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme,“ in die gemeinsame Wohnhütte, über deren Tür das Wort stand: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen.“

Der Mann verstand die Mahnung: Mit Gebet fang alles an, wenn es soll gelingen! Zugleich arbeite, als hinge alles allein von deinem Arbeiten ab! Sei sparsam, dem Herrn gehört jeder Brocken, jeder Pfennig, jede Minute deines Lebens, du mußt einst Rechenschaft ablegen! Und lebe in Liebe und Eintracht mit denen, womit Gott dich verbunden hat. Dann wird dein Herz und auch dein Heim voll Segens und Friedens sein.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Frankfurt a/M.

46. Gießen. Vorsteherwohnung: Bismarckstr. 14.
42. Steindorf. Kirchenlokal: Feldstr. 88c.
44. Pfuhl. Vorsteherwohnung: Langenbach, Post Marienberg, Westerwald.
37. Epfenbach. Kirchenlokal: Ortsstr. 191. Vorsteherwohnung 190. Gottesdienste Sonnt. nachm. 3* u. Mittw. 8.
14. Göppingen. Kirchenlokal und Vorsteherwohnung: Sauerbrunnenstr. 20 II.
18. Tübingen. Kirchenlokal: Hechingerstr. 12.
19. Nürtingen. Alleenstr. statt Alleestr.
10. Cannstatt. Vorsteher: L. Lehner, Pragstr. 10, II.

Neugegründete Gemeinden:

54. Pflaumloch. Württemberg. Kirchenlokal bei G. Volk. Vorsteher: W. Walker, Schw. Gmünd, Rappenstr. 6. Gottesdienst Sonntag vormittag 9½*.
55. Eschelbronn. Baden. Kirchenlokal: Bahnhofstr. 7. Vorsteher: G. Dinkel, Bahnhofstr. 7. Gottesdienst Sonntag nachmittag 3*.
56. Weinheim. Baden. Kirchenlokal: Sulzbacherlandstr. 65. Vorsteher: G. Dieckmann, Mannheim, Kleinfeldstr. 40. Gottesdienst Sonntag nachmittag 4*.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. Q. in **H.** Wird aufgenommen. Wir danken auch.

B. in **Ch.** Wir betreiben keine Buchbinderei und raten Ihnen, das bei einem beliebigen Buchbinder Ihres Ortes machen zu lassen, was das einfachste ist.

J. in **G.** Zu gebrauchen. Mit Dank.

M. K. in **P.** Etwas zu verwenden, Gruß.

K. B. in **P.** Wir haben uns Ihr Eingesandt auf zur Verwendung.

Schw. H. in **Br.** Solche Briefe wie Ihrer sind uns ein Trostkelch auf dem schweren Wege. Wir wünschen von Herzen Glück zur Glaubensarbeit.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 8 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 20. FEBRUAR 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Betrachtungen über die christliche Taufe und apostolische Versiegelung.

(Fortsetzung.)

Obwohl nun die Heilige Schrift noch von einer Bluttaufe redet, Matth. 20, 22, Luk. 12, 50, und auch die Alten viel schreiben von einer Marter- und Bluttaufe, so wollen wir hier noch kurz eine Taufe erwähnen, die unbedingt notwendig ist, die wohl früher mit der Wassertaufe eng verbunden war, aber doch eine Handlung für sich war, es ist die Geistes- oder Feuertaufe, wovon Johannes sagte, der nach mir kommt ist stärker denn ich, der wird mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen, Matth. 3, 11. Wir finden genügend Beweise für die Notwendigkeit dieser Taufe. Zunächst sehen wir, daß die Menschen, die da gläubig wurden, Heiden oder Juden und Samariter, zuerst getauft wurden, darnach empfingen sie durch besondere Handlung, Handauflegung der Apostel die Geistestaufe, welches die Apostel auch versiegeln nannten, 2. Kor. 1, 22, Eph. 1, 13–14, Eph. 4, 30 und 1. Joh. 2, 20, 27. Sie wurden gesalbt mit dem heil. Geiste, dem heil. Salböl, womit auch Christus gesalbt wurde, wie Petrus sagt: „diesen Jesum hat Gott gesalbet mit dem heil. Geist und mit Kraft,“ so war er der wahre Gesalbte des Herrn, Christus ein Gesalbter! Christus war versiegelt von Gott dem Vater, wie er selbst von sich sagt in Joh. 6, 27. So wurden auch die ersten Christen gesalbt und versiegelt, erst nach dieser Salbung wurden sie rechte Christen genannt, d. h. Gesalbte. Dieses war die Feuertaufe mit dem heil. Geist und geschah ursprünglich durch die Handauflegung der Apostel. Wir lesen in Ap. Gesch. 8, da war der Evangelist Philippus in Samaria und predigte das Evangelium, die Samariter glaubten. Philippus tat Wunder und Zeichen unter dem Volke und taufte diese Gläubigen. Nun lesen wir weiter Ap. Gesch. 8, 14: als aber die Apostel in Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort angenommen hatte, sandten sie Petrus, Jakobus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, über den Gläubigen beteten, daß sie den heil. Geist empfingen, denn, heißt es weiter, er war noch auf **keinen** gekommen, weil sie nur getauft waren auf den Namen Jesu Christi. Da legten die Apostel die Hände auf sie, und sie empfingen den heil. Geist. Der heil. Geist



Der verlorene Sohn.

offenbarte sich dann auch durch die Gaben und Kräfte, also daß selbst der Zauberer Simon es **sehen** konnte, wenn der heil. Geist gegeben wurde; auch die unbekehrten Juden konnten es sehen, wie Petrus sagt Ap. Gesch. 2, 33: Nun Christus empfangen hat die Verheißung des heil. Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, **was ihr sehet und höret.** Ja, da fing an, das Wort des Herrn durch den Propheten Joel in Erfüllung zu gehen: In den letzten Tagen, spricht der Herr, will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, eure Ältesten Träume haben, und auf meine Knechte und Mägde will ich in denselbigen Tagen meinen Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Ja die Kräfte der zukünftigen Welt offenbarten sich bei diesem mit Feuer getauften von Gott gesalbten Volke. Diesen Beweis sehen wir ferner in Ap. Gesch. 19, 1–6, wo Paulus nach Ephesus kommt und findet daselbst etliche Gläubige, die er frägt: Habt ihr den heil. Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Die Gläubigen unserer Zeit machen ein verdutztes Gesicht, wenn ihnen diese Frage zugerufen wird: Habt ihr den heil. Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Hieraus sieht man deutlich, daß man gläubig werden kann, ohne den heil. Geist empfangen zu haben, ebenso ist es deutlich genug, daß man nicht in der Wassertaufe den heil. Geist empfängt, das sieht man hier, wie auch in Ap. Gesch. 8, 16–17. Wir sehen auch in Ap. Gesch. 19, 66, daß sie den heil. Geist nicht in der Wassertaufe empfingen, sondern in der darauffolgenden Handauflegung der Apostel, worauf sich auch gleich die Gaben des heil. Geistes offenbarten, denn sie redeten in Sprachen und weissagten, auch hier konnte Paulus sagen wie Petrus in Ap. Gesch. 2, 33: Er hat ausgegossen **dies, was ihr sehet und höret.** Diese Handlung war die Feuertaufe, darnach offenbarte sich der heil. Geist, wie Gott es verheißen hatte, Ap. Geschichte 2, 17: Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Jünglinge sollen Gesichte sehen usw. Gott hat nicht etwa gesagt: Ich will meinen Geist ausgießen, damit ihr glaubet und erleuchtet werdet, sondern eure Söhne und Töchter sollen weissagen usw. Glauben muß man zuvor, ehe man den heil. Geist empfängt, denn nur der Gläubiggewordene kann ihn empfangen. Die Jünger des Herrn glaubten auch vor Pfingsten, also ehe sie den heil. Geist empfangen hatten. Jesus spricht zu den gläubigen Jüngern: Ich will euch den Tröster senden, den Geist der Wahrheit, der wird **zeugen von mir,** und ihr werdet auch zeugen. Das ist ein zweifaches Zeugnis, ferner spricht der Herr: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen, das Vergangene wird er euch erinnern, das Zukünftige wird er euch verkündigen, Joh. Kapitel 15 und 16, also ein **zeugender, redender** und **verkündigender** Geist ist den Jüngern verheißen, es steht geschrieben: **„Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung",** Offenb. 19, 10. Wo ist das Zeugnis Jesu geblieben in der Christenheit? Wo ist heute die Wahrheit des Wortes: Eure Söhne und Töchter sollen weissagen? Wir sehen klar und deutlich, solange die Geistestaufe richtig gehandhabt wurde, durch die Handauflegung der Apostel, offenbarten sich die Gaben des Geistes, nicht allein in Jerusalem, sondern auch in allen Gemeinden der ersten Zeit der Kirche, in allen Gemeinden war der redende, zeugende Geist des Herrn, Ap. Gesch. 29, 33.

Die Mitteilung des Geistes in gläubige Menschen durch dazu berufene Männer ist eine alte Lehre, die Beweise sind so schlagend, daß jede Kritik an der Wahrheit dieser Lehre abprallt. Wir sehen diese Lehre schon in den alten Zeiten, Abraham, Isaak und Jakob teilten ihren Kindern durch Handauflegung eine göttliche Kraft und ihren Segen mit; zu Moses sagte der Herr, 4. Mose 11, 17 u. 25, daß er von dem Geiste, der auf Moses war, legen oder mitteilen wollte den siebenzig Ältesten, und als ihnen von dem Geiste, der auf Mose war, mitgeteilt wurde, weissagten sie. Wie hoch Mose die Offenbarung des Geistes schätzte, sagt er in Vers 29: Wollte Gott, daß das ganze Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gebe, ebenso sehen wir diese Lehre in 5. Mose 34, 9, wo es heißt: Josua aber, der Sohn Nuns ward erfüllet mit dem Geist der Weisheit, denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Diese Lehre der Handauflegung ist von Jesus selbst gehandhabt worden und den Jüngern anbefohlen, also ist es eine „Apostellehre" geworden, worin die ersten Christen **beständig blieben,** Ap. Gesch. 2, 42. So empfingen die gläubigen Christen die Geistestaufe durch Handauflegung der Apostel. Auch in 2. Tim. 1, 6 lesen wir: Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch Auflegung meiner Hände, 1. Tim. 4, 14. Einen Schatten von dieser Lehre sehen wir in der Röm. Kirche in der Firmung, wodurch der heil. Geist soll mitgeteilt werden; ebenso in der lutherischen Kirche in der Konfirmation, wo oft die Kinder eingesegnet werden mit den Worten: Nehmet hin den heil. Geist. In beiden Kirchen ist diese Handlung eine erfolglose; wenn es auch für die Gefirmten und Konfirmanden, wenigstens für etliche, eine gesegnete Stunde sein mag, sehen wir doch nicht die Frucht, die sich nach dieser Handlung im apostolischen Zeitalter offenbarte.

(Schluß folgt.)

Abonnements-Erneuerung,

II. Quartal 1910.

Wir bitten die lieben Rundschauleser um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements im Betrage von 50 Pfg. für das laufende Quartal und verweisen diesbezüglich alle Leser sowie hauptsächlich die lieben Vorsteher auf die in heutiger Nummer enthaltene Bekanntmachung **„Rundschauabonnement"** mit abgeänderten Bestellterminen.

Der Rundschauverlag.

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war am Sonntag, den 31. Januar, in Breslau und in Waldenburg, wo Versiegelung stattfand. Auch war er des folgenden Tages in Hirschberg, wo ebenfalls Versiegelung stattfand. Die Gottesdienste waren gut besucht und die Gemeinden standen im lebendigen Verlangen. Der Segen des Herrn kam auf die Gemeinden und ihren Apostel hernieder. In Waldenburg wurde ein Bruder ins Priesteramt gesetzt.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte am 26. Januar in der Gemeinde Dessau, am 27. beging er mit der Gemeinde Braunschweig den Geburtstag des Kaisers, wozu sich auch eine Anzahl Fremder eingefunden hatte. Ferner war der Apostel am 30. Januar in den Gemeinden Tangermünde und Stendal tätig und versiegelte am ersteren Orte 2 Seelen.

Am 31. wirkte er in der Gemeinde Gardelegen und konnte dort im Lichte und Wort des Herrn eine Hilfe und Wegweiser sein. Überall kam ein verlangender, kindlicher Geisteszug entgegen. Dem Herrn sei Dank und Ehre für den reichen Segen.

Bielefeld. Der liebe Stammapostel reiste am 29. Januar in Begleitung des lieben Apostels Bornemann in den Bezirk Elberfeld, daselbst wurde Gottesdienst gehalten in den Gemeinden Gevelsberg, Schwelm, Barmen, Remscheid, Velbert und Werden. Es waren für alle Gemeinden Stunden des Lichtes und der Freude, denn die Kinder des Lichtes lieben das Licht, und haben somit Grund und Ursache zur Freude. Es wurden auf dieser Reise 96 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Am 23. Januar wurden durch den lieben Apostel Bornemann 8 Seelen in der Gemeinde Altena versiegelt.

Berlin. Vom 16. bis 30. Januar besuchte der Apostel Hallmann die Gemeinden Berlin Ia, II und IV, Rixdorf, Lankwitz und Charlottenburg. In Lankwitz wurden 33 Seelen als eine gute Beute für den Herrn Jesus in die Hütten des ewigen Friedens gebracht und zur Bedienung 1 D. und 2 U.-D. gegeben. In Charlottenburg wurden nach Psalm 50 die Heiligen Gottes gesucht und daselbst eine gute Ernte gehalten, es sind dortselbst 82 Seelen durch die heilige Versiegelung der Gemeinde zugetan, sowie 3 U.-D. gegeben.

Der Apostel Zander besuchte in derselben Zeit die Gemeinden Berlin IIa, IV, Rixdorf, Cottbus und Angermünde, wo derselbe in gleicher Weise nach den oben angeführten Worten gearbeitet hat, und Seligkeit, Friede und Freude den Kindern Gottes daraus geworden ist, so daß er von dieser Reise erfreut heimkehren konnte.

Was der Sturm mir predigte.

Auf hoher See geschrieben.

„Gott sei Dank!" rief der Admiral aufatmend, „das Schlimmste ist vorüber. Ich möchte nun nur Eines wissen – nämlich, was aus der ‚Adar' geworden ist! Wir hatten die größte Mühe, hindurchzukommen, obgleich wir uns im äußeren Gebiete des Sturmes befanden." „Die Division hielt musterhaft zusammen, Sir, ein –" „Ein Beweis, welchen Erfolg strikter Gehorsam hat!" unterbrach der Admiral den Kapitän, dann fuhr er fort: „Hätte Kapitän Müller meine, ihm bei den ersten Anzeichen des Sturmes gesandten Befehle beachtet, er wäre sicherlich nicht in den Mittelpunkt des Sturmes hineingerissen worden. Ob er meine ‚drahtlos' gesandten Depeschen empfangen hat, ist wohl noch ein Zweifel, aber ich hoffe zuversichtlich, das Schiff zu sichten." Aufmerksam beobachtete er das wilde, brausende Meer, dann wandte er sich plötzlich an mich mit den Worten: „Ordonnanz, die Station soll die Anfrage wiederholen in ¼stündigen Zwischenräumen!" Ich eilte in die Kabine, in welcher der Apparat für drahtlose Telegraphie untergebracht war, und entledigte mich meines Auftrages. Dann ging ich zurück an meinen Posten, weiterer Befehle gewärtig. Wer nie ein Schlachtschiff gesehen hat, kann sich auch keinen Begriff von der Einrichtung einer Brückenkabine machen. Der Admiral hat die Fäden in seiner Hand, und jede Aktion des Schiffes, jeder auszugebende Befehl untergeordneter Offiziere, jedes Geschütz steht unter seinem direkten Befehl, alles, was angeordnet werden muß, tut er, und dies mittels Signallichtern, welche in verschiedenen Farben über den Geschützen bald aufleuchten, bald verschwinden. Welch eine Verantwortung! Und nun dieser Greis hier vor meinen Augen, welcher seit 22 Stunden auf seinem Posten gestanden und nicht nur ein, sondern sechs Schiffe durch einen jener gefürchteten, Taifun benannten Wirbelstürme leitete. Fünf waren seinen Befehlen gefolgt, das sechste war abseits – wenn nicht gar verloren gegangen. Unbedingtes Vertrauen war es, was die Kapitäne in ihren Führer setzten, und die Mannschaft in die Kapitäne. Die Nation vertraut ihm Tausende mit Leib und Gut an, er hat dieselben einzuüben für kommende Kämpfe und Gefahren, um den Namen seiner Station hochzuhalten und endlich siegreich in den heimatlichen Hafen zurückzukehren, ohne einen einzigen Mann unnütz geopfert zu haben! Und der brausende Sturm um mich her ward zu einer Stimme eines Predigers und hob an:

„Siehe, das ist ein treffliches Bild des Werkes unseres Gottes. Unser greiser Admiral im I. Stammapostel, ist er nicht abgebildet in diesem Manne hier in der Kabine? Treu auf dem Posten ausharrend, oft ohne Schlaf, ununterbrochen mit dem Gedanken und Verlangen beseelt, die ihm anvertrauten Schiffe, Bezirke und Gemeinden durch den Sturm hindurch zu bringen, ohne eines zu verlieren! Die Mannschaft derselben stark und tüchtig zu machen im Streite, den Namen Gottes und seines Volkes vor den Feinden in Achtung zu bringen. Und die Kapitäne, seine mit und unter ihm arbeitenden Apostel, haben ein unbedingtes Vertrauen in ihn und führen seine Befehle aus auf den Wink. Aber auch die Offiziere und Unteroffiziere müssen auf dem Posten sein. Kein eigenes Handeln, kein eigenes Gutdünken, kein Besserwissen ist hier am Platze. Nichts ohne die „Lichtsignale" von oben, von der Kommandobrücke! „Kr–r–z–ing", geht das Phone, ich eile nach der Drahtlosen-Station und empfange eine „Drahtlose" für den Admiral. Die Depesche ist in Geheimsprache abgefaßt.

„Siehe", predigt der Sturm weiter, „Gottes Diener brauchen keine langen Reisen zu machen, wenn sie in Not sind, da geht es per ‚Drahtlos', der wahrhaftigen Geistesverbindung, dies ist uns oft etwas Unverständliches, aber Gottes Diener, die in Treue zu ihrem Haupte halten, verstehen die geheime Verbindung von Geist zu Geist, von Herz zu Herz!" „Die ‚Adar' ist gerettet, und läuft mit 10 Knoten die Stunde auf uns zu, der Sturm hatte sie in die entgegengesetzte Richtung verschlagen. Stark beschädigt, aber sonst gut hindurch gekommenn", sagte der Admiral zum Kapitän. Nach einer weiteren halben Stunde wurde das Schiff gesichtet, und durch zur Hilfenahme eines Fernglases konnte ich die Vorgänge an ihrem Deck bald erkennen; da sah ich plötzlich, wie eine gewaltige Sturzsee auf das kaum mittelgroße Kanonenboot zu rollte, im nächsten Augenblick mußte sie das Schiff bedecken und keinen geringen Schaden verursachen. Aber nein – am Schiffe angekommen, bricht sie sich hoch aufbäumend und stürzt in sich zusammen. Die Erklärung für diese seltsame Erscheinung ist eine an und für sich einfache. Am Bug des Schiffes sind aus Segeln geformte, mit Öl gefüllte Becken befestigt. Dieses Öl fließt nun entweder tropfenweise oder doch nur in sehr dünnen Strähnen ins Wasser, so einen Gürtel um das Schiff herum bildend. Obwohl nur verschwindend wenig, ist es doch imstande, die gewaltigste Woge in dem Augenblicke der Berührung in ein Nichts verschwinden zu lassen und triumphierend gleitet das Schiff über seinen, soeben noch so furchtbar erscheinenden Feind dahin. Die ‚Adar' lief, nachdem sie sich ihrer Langsamkeit wegen wieder von uns getrennt hatte, einige Tage später in den Hafen von K. ein.

Das Durchlebte ist ein Bild unseres Lebens. Solange wir der Stimme Jesu in seinen Aposteln und Dienern gehorsam sind, werden wir auch in der Gemeinschaft des Geistes erhalten bleiben. Wo wir aber meinen, wir wissen es besser, wir kennen das uns anvertraute Schiff der Gemeinde oder auch unser Herz am besten, so wird es nicht lange dauern und der Sturm der eigenen Ansicht hat uns von dem Ganzen losgerissen und wir eilen dem Verderben entgegen. Aber – noch sind wir nicht rettungslos verloren! Wir haben das Öl des Geistes empfangen, und wenn wir unsere gefahrvolle Lage erkannt und um Hilfe schreien, so wird der feste Glaube gleich dem Öl die heranstürmenden Wogen dämpfen. Hüten wir uns aber, daß wir nicht in den Strudel des Geistertreibens gerissen werden, denn daraus gibt es oft keine Rettung mehr. Vor dem Sturme dachte ich immer, ich hätte es schon errungen, sah aber, daß ich noch nicht einmal den rechten Anfang im „apostolisch sein" gemacht hatte und bat den lieben Gott, daß er mich doch in die rechte Verbindung kommen lasse und darin erhalte, damit ich, heimgekehrt von weiter Reise, getrost dem Gebieter von Wind und Meer in meinem Apostel gegenübertreten kann. -dt.

Über die jüdische Einwanderung in Palästina seit Erlaß der türkischen Verfassung bringt der „Daily Telegraph" eine Reihe von Einzelheiten. Es geht daraus hervor, daß seit dem Herbste 1908 Juden aus allen Ländern in Palästina besonders zahlreich zusammenströmen. In Jerusalem allein leben nach den neuesten Zählungen nicht weniger als hunderttausend Juden. Etwa hundert jüdische Schulen und Synagogen befinden sich dort; sie werden von den Juden der ganzen Welt durch reichliche Zuwendungen unterstützt. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die türkischen Behörden sogar zur Schaffung einer jüdischen Gendarmenkompagnie geschritten sind. Ganz Palästina bis zur ägyptischen Grenze erhält vor allem aus Persien und über Odessa aus Rußland stets neuen Zuzug. Die reicheren Einwanderer kaufen sich mit großer Vorliebe in der Jordanebene an, die einst zum größten Teil Privatbesitz des Sultans Abdul Hamid war, nun aber Staatseigentum geworden ist.



Ehrentage.

Am 9. Januar erhielten die lieben Geschwister Rautenberg in **Cüstrin** den Segen zu ihrer Silberhochzeit. Dieselben sind durch Schicksalsschläge, worinnen die ziehende Liebeshand Gottes für sie erkenntlich wurde, näher zu ihm gezogen worden. Der Herr bewahre sie im Glauben und der Treue.

Fastnachtscherz.

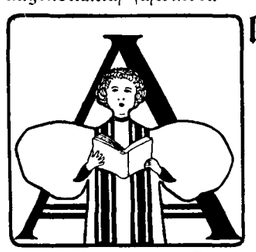
Eine Schwester schreibt: Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit an einen Fastnachtsball, den ich vor 18 Jahren mit meiner in L... in Schlesien lebenden Tante und ihrem Manne mitmachte. Dieser Mann hatte die Totenmaske angenommen. Nach der Demaskierung, da er sich seiner Maske entledigt und sprechen konnte, ließ er sich in seiner Tollheit gehen und rief beim Herumspringen öfters: ich bin der Tod, ich kriege euch alle, aber keiner kriegt mich. Nach dem Ball suchte er erschöpft sein Bett auf, um auszuschlafen. Doch er fand keinen Schlaf. Nach einiger Zeit wurde er krank. Meine Tante, in der Meinung, er habe zu viel getrunken, besorgte eine Tasse schwarzen Kaffee, doch es half nichts. Nun wurde der Arzt geholt, es war Sonntag vormittags während der Kirchzeit. Doch dieser stand vor einem Rätsel, da der Körper des Patienten anfing, sich dunkel zu färben. Trotz aller angewandten Mittel starb der Mann unter heftigsten Schmerzen noch am selben Tage. Sein Körper war ganz schwarz geworden.

Für Haus, Familie und Beruf.

Die Religion in der Wohnstube.

Die beste Religion ist die, die am Tische lächelt, an der Nähmaschine fleißig arbeitet, in der Küche freundlich und in der Wohnstube liebenswürdig ist. Eine solche Religion möchte ich, die die Stiefel putzt und sie recht glänzend macht; die ein gesundes, wohlschmeckendes Essen zubereitet; die einen Meter Kattun mißt und nicht einen Zentimeter zu wenig gibt. Das ist das wahre Christentum, das unsere ganze Berufsarbeit durchdringt.

Wenn sich ein Kind „verschluckt“, wenn ihm etwas in die falsche Kehle kommt, so soll man nicht auf den Rücken klopfen, da dies zwecklos ist. Es gibt vielmehr ein einfaches Mittel, welches sofort hilft. Man faßt die beiden Hände des Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Übel augenblicklich schwindet.



An allen Empfängern

der 8seitigen Notenbeilage zur gefl. Mitteilung, daß auf Seite 5, Lied 114 im 2. Vers ein Textfehler unterlaufen ist. Die zweite Strophe muß lauten: „Vorüber ich wandle am Gartenzaun“ und ist diese Zeile wie angegeben zu ergänzen, damit die Silbenzahl mit den Noten übereinstimmt. Der Druckfehlerteufel spielt auch **uns** gern einen bösen Streich, das müssen wir manchmal merken und leider ist diesem schwarzen Burschen in den wenigsten Fällen beizukommen, denn wenn er sich erst mal in seiner Falschheit mit hämischen Kratzfüßen dem ahnungslosen Opfer naht und offenbart, ist alle Macht und List gegen ihn vergeblich, er weicht nicht mehr vom Platze. Wir hatten früher wohl auch hin und wieder von diesem gefährlichen Gesellen gelesen, aber solange wir nichts mit ihm zu tun hatten, ging es an und er ließ uns ungeschoren, doch die gute alte Zeit ist dahin. Es wird nicht das letztemal sein, daß er uns einen bösen Streich spielt und können wir nur jeden beglückwünschen, der nicht mit solchen Teufels zu rechnen braucht.

Die Schriftleitung.

Rundschau-Abonnement betreffend.

Verordnung 5 im Verordnungsblatt betr. Abonnement der Rundschau wird revidiert, da jeweilig die erste Nummer des laufenden Quartals niemals in richtiger Anzahl an die Empfänger der Pakete konnte geliefert werden und zwar wegen zu spät einlaufender Angabe der gesammelten Abonnentenzahl. Ferner konnte auch aus demselben Grunde der Druckerei die Höhe der veränderten Auflage nicht angegeben, sowie keine Adressen geschrieben werden, weiter kamen jedesmal am Quartalsersten häufig Reklamationen wegen unrichtiger Lieferung, was bei den jetzt bestehenden Terminen nicht konnte vermieden werden. Aus vorstehend genannten Gründen müssen zur Abstellung der Übelstände die in Verordnung 5 für Abonnement der Rundschau festgesetzten Termine um **10 Tage früher** angesetzt werden, also:

Die Vorsteher haben ihre Bestellgelder bis **spätestens** zum 10. vor dem Quartalsletzten an die Bezirksvorsteher zu senden.

Die Bezirksvorsteher senden die Gelder im ganzen bis **spätestens** zum 15. vor dem Quartalsletzten an ihren Apostel.

Die Apostel senden die Gelder mit dem vorgeschriebenen Bestellzettel **spätestens** bis zum 18. nach **Dresden** ab.

Die Zeit zur Bekanntgabe für Erneuerung von Abonnements überlassen wir jedem Gemeindevorsteher selbst, da sich dieses nach der Größe der Gemeinden und der damit verbundenen Zeit zum Einsammeln richtet.

Die Stammleitung: H. Niehaus.

Einzel-Abonnements für Deutschland

an abseits Wohnende, mit wöchentlicher Zustellung durch die Post, pro Vierteljahr 1 Mk.; Ausland nach Übereinkunft.

Rundschauverlag.

Konfirmanden-Gesangbücher

werden dieses Jahr nicht in besonderer Prachtausgabe hergestellt und empfehlen wir dafür die Ausgabe in echt Ledereinband mit Goldschnitt und reichem Goldaufdruck, welche eine vornehme solide Ausstattung zu sehr mäßigem Preise – 1,80 Mk. – aufweist und wohl alle, diesem Zweck eingedenk, befriedigen dürfte. Die Bücher sind bei den Vorstehern am Orte zu entnehmen.

Der Verlag.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Dresden.

10. Liegnitz. Vorsteher: W. Kuhnert, Wohnung: Wiesenstraße 2 b, III.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

300. Ganz gut, doch für später, denn wir brachten bereits etwas Derartiges unlängst. Also nicht zu viel aufladen, denn die Rundschau steckt noch in den Kinderschuhen und mit Kindern muß man Geduld haben, der liebe Gott hat sie ja auch mit uns.

W. P. Niederseßmar. Wir raten Ihnen, doch erst mal bei Ihren Eltern anzufragen, ob sie gewillt sind, wöchentlich eine Nummer der Neuapostolischen Rundschau anzunehmen, die Sie ihnen dann von Herzen gern, zunächst für ein Vierteljahr kostenlos zusenden würden und warten Sie den Erfolg dieser Anfrage ruhig ab. Postabonnements für Orte, wo keine Gemeinde besteht, nehmen wir jederzeit an. Es dürften sich viele Glieder der Gemeinde als Kinder ihren Eltern gegenüber in der gleichen Lage befinden, doch muß in solchen Fällen vorsichtig und abwartend gehandelt werden.

W. W. in R. Das war Gottes helfende Hand in Ihrer Familie, doch weiter hinaus hat dieses Stück kein Interesse.

R. in B. Zu schwärmerisch, nichts für uns. Nur Dichtung. Damit Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 9 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 27. FEBRUAR 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

2. Korinther 4, Vers 4.

Wir Apostel predigen nicht uns, sondern Christum Jesum, daß – Er – sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen!

Neulich las ich einen Brief von einem Priester, der schrieb von der Gleichheit der Apostel mit Jesu. Ich wunderte mich über solche Ansicht, da dieses noch von keinem Apostel gelehrt oder geschrieben worden ist. Ich habe oft vom Stammapostel Niehaus gehört, daß er sagte, wenn der Herr Jesus sich seinem Volke zeigen wollte, dann muß er die volle Zahl seiner Apostel zeigen, von denen hat jeder nur ein Zwölftel von dem in sich, was der Herr Jesus als Menschensohn in sich trug. Somit ist jeder Apostel Stückwerk vom Ganzen und durch viele Stücke wird ein Ganzes bereitet. Also hat jeder Apostel von der Gottesfülle, die



Interieur der Neuapostolischen Kapelle in Port Elizabeth, Kapkolonie.

Jesus besaß, auch nur ein Stück in sich! Das ist Apostellehre, wie sie von den Aposteln innerhalb der Gemeinde ausgeübt wird, und das ist auf biblische Tatsachen und Wahrheiten gegründet. Zunächst sage ich, wir müssen wissen, was wir glauben, wollen und sollen. Ob der Stammapostel oder ein anderer Apostel Jesum gleich ist, können wir nicht beurteilen, viel weniger sagen, weil wir Jesum nicht persönlich gesehen haben. Soviel aber sagen wir, in seiner **Würde** können wir Apostel ihm **nicht** gleich werden auf Erden. Hier gilt das Wort Davids: „Dir ist nichts gleich," Psalm 40, 6 und Psalm 35, 10. Psalm 86, 8. Psalm 89, 7. Jerem. 10, 6. Christus Jesus mußte allerdings seinen Brüdern (zuerst den Aposteln) gleich werden, und mußte sich zu ihnen herab erniedrigen, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks. Ebräer 2, 17 – und weiter Philipper 2, 7 heißt es: er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an – wozu tat er das? Weil ihm niemand gleich werden konnte, deshalb stieg **er** herunter und ward **uns** erst gleich. Aber wir sollen nun **ihm** gleich werden, zuerst in der Liebe, im Gehorsam, Glauben usw. und in der Opferung. Wir sind es noch nicht, darum sollen wir es werden – ihm gleich, zuerst in obenbezeichneten Eigenschaften und Glaubensfrüchten. In der unschönen Gestalt sind wir ihm ja eher gleich zu achten, denn es heißt von ihm, er hat keine Gestalt noch Schöne, so gehet es auch den Aposteln, täglich müssen sie sich das Ausspeien der Pharisäer und Schriftgelehrten gefallen lassen. In seinem unendlich herrlichen Wesen aber können wir ihm zunächst nicht gleich werden. In der Schöpfungsgeschichte heißt es vom Menschen: – Gott schuf den Menschen ihm zum **Bilde,** zum Bilde Gottes schuf er ihn. 1. Mose 1, 27. Auch wie Adam einen Sohn zeugte, der seinem Bilde ähnlich war, 1. Mose 5, 3, also eine äußerliche Ähnlichkeit mit ihm hatte. Auch Paulus sagt im 1. Korintherbriefe Kap. 11, 7: der Mann ist Gottes Bild –! und Ehre –. Ein jedes Bild aber ist ein Gegenstand (in unserm Falle ein Mensch), der durch die Ähnlichkeit seines Wesens, seiner Gestalt, oder seiner gesamten Beschaffenheit, einen andern Gegenstand, Sache, oder Person **darstellt,** und unser Herz und Gemüt demselben **näherbringen** soll, weil er dessen Vorstellung in uns erweckt. So sind die Apostel Boten unsers Heilandes Jesu Christi, sie sollen die Herzen der Kinder Gottes dem **Heilande näherbringen,** was durch Wort und Sakrament geschieht. Versiegelung ist für uns ein Sakrament.

Somit sind die Apostel in ihrem Wesen und ihrer Berufung ein Bild von Christo Jesu – Paulus sagt zu den Galatern, ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht wollt gehorchen? Welchen **Christus vor die Augen gemalet** war, gleich, „als wäre er unter euch gekreuzigt –!" Also hatte Paulus ein Bild von Christo ihnen gemalet, warum konnte er das? weil er selbst das Bild Christi **in sich** hatte, ja weil er selbst ein Bild von Christi war!

Die Apostel sind Christi Bild und Ehre, ein jeder Apostel hat – wollen wir sagen – ein Zwölftel – von der Fülle Christi in sich, wie auch Paulus zu den Korinthern sagt: unser Wissen ist Stückwerk – so sagen auch heute die Apostel, und haben nie anders gelehrt. 1. Korinther 13, 9, 10 und 12.

Werden die Apostel genannt das Bild von Jesu, so geht daraus schon logischerweise hervor, daß das Bild **niemals** die Person selbst sein kann, aber wir lesen, in 1. Korinther 15, 49, daß der Apostel sagt: wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Das Bild des irdischen Adam ist die Ähnlichkeit des Menschen mit dem alten Adam in bezug auf seine Sündhaftigkeit und Sterblichkeit. Dieses Bild tragen **alle** Menschen an sich, **auch die Apostel.** Wie wir aber tragen des Irdischen Bild, also tragen wir auch nun das Bild des Himmlischen, welcher ist Christus. Die Apostel sind Gesandte, Botschafter des Hohenpriesters Jesu, er selbst wird genannt der große Apostel unseres Bekenntnisses. Sie sind die gesandten und vom Heiland verordneten Diener seines heiligen Evangeliums, um in seinem Namen Buße und Vergebung zu predigen. Gott hat sie aufs **Erste** in die Gemeinde gesetzt, 1. Kor. 12, 28 und Eph. 4, 11, auf diesem Grund (lebender!) Apostel von ihm soll seine Kirche aufgebaut werden, Eph. 2, 20, obwohl sie aber ein solch hohes Amt haben als Haushalter über Gottes Geheimnisse, 1. Kor. 4, 1, hat sie Gott aber dennoch als die **Allergeringsten** hingestellt, sie werden genannt, Ehre Christi, 2. Kor. 5, 20, Fluch- und Fegopfer der Welt, 1. Kor. 4, 13 (das beweisen die vielen Bann**flüche** der Geistlichkeit), auch Narren um Christi willen werden sie genannt, Schauspiel der Welt wegen der Verachtung, die ihnen hauptsächlich die Vertreter der herrschenden Kirche entgegen brachten und heute noch bringen. Daß die Apostel Fehler an sich haben, beweist die heilige Schrift, siehe Galater 2, 11, wo Apostel Paulus den Petrus ermahnt und Vorhaltungen macht, Apostelgeschichte 15, 35–41, wo die Apostel Barnabas und Paulus in Meinungsverschiedenheiten hart aneinander gerieten, Römer 7, 14 und 15 nennt sich Paulus selbst als unter die Sünde verkauft, Johannes nennt sich auch mit Sünder in 1. Johannes 1, 8–10 usw., und trotzdem sind sie doch große Apostel gewesen. Auch hatte Jesus viele Arbeit mit ihnen, er sagte, o ihr verkehrte Art, wie lange soll ich euch noch tragen, Lukas 9, 41. Sie zankten sich auch mal auf dem Wege, wer der größte unter ihnen sei, wo sie Jesus schalt. Weil sie eben Menschen waren, und sind der menschlichen Schwachheit unterworfen, darum heiligte sich Jesus für sie, wären sie wie Jesus selbst heilig gewesen, war die Heiligung für sie nicht notwendig. Wenn Jesus sagt, ich in ihnen und sie in mir, dann ist darin der Beweis gegeben, daß die Apostel das Bild ihres Senders und Erlösers in sich tragen und somit dessen Bild und Ehre in der Gemeinde tragen sollen, aber auch sollen sie das Bild des Dulders von Golgatha in den Herzen der Kinder Gottes verklären.

Tragen die Apostel somit das Bild des irdischen Adams, so tragen sie aber in ihrer Berufung auch das Bild des himmlischen Adams, nämlich Christi Jesu. Wir wissen aber, daß wir ihm gleich sein werden, in der Zukunft seiner Erscheinung in Herrlichkeit.

Sind nun die Apostel das Bild von Jesu, in ihrer hohen Berufung, und **trotz** ihrer menschlichen Schwachheit, dann aber müssen wir Apostolischen wissen, daß Jesus **Christus** das **Eben**bild Gottes ist.

Wir sagen von den Aposteln nicht, sie sind das **Eben**bild Jesu, wir haben gesagt, sie sind das **Bild** von Jesu, der eine Apostel mehr oder weniger als der andere, denn ein jeder Stern hat eine andere Klarheit. Wollte man sagen, wie manche Phantasten, die über das Ziel zum Schaden des Volkes Gottes hinaus schießen, die Apostel sind Jesu gleich, könnte man auch sagen, die Sterne am Himmel sind der Sonne gleich. Aber jeder Stern zeigt uns nur durch seinen Glanz, daß die Sonne da ist. So auch zeigt jeder Apostel, daß Jesus da ist, er ist aber nicht Jesum gleich, ist auch nicht Jesus selbst, wie es oft blinde Schwarmgeister unter den Apostolischen ausposaunen, entgegen der Lehre des Apostels.

Jesus ist das **Eben**bild unseres Gottes, die Apostel aber das **Bild** von Jesu, Ebenbild aber ist doch was anderes. Der Apostel ist nicht wie Jesus selbst, also auch nicht das Ebenbild, sondern ein **Bild** von ihm. Die Christenheit hat ja viele tote Bilder von Jesu, auch tote Christus-Statuen, aber die Apostel geben ein **lebendes Bild,** das ist mehr als Statue, ist auch mehr als ein Leinwandbild mit einem gemalten Heiligenschein. Wie die Apostolischen auch nie das Ebenbild ihres Apostels werden können, so können die Apostel

auch nicht das Ebenbild von Jesu sein. Doch **können** die Apostolischen das **Bild** des Apostels sein, wenn sie in der Apostellehre sich bewegen, ebenso sind die Apostel das Bild von Jesu, dazu aber in dem Apostelamte und Hohenpriestertume Christi wirkend und darin geheiligt und ausgesondert als Botschafter an Christi Statt, die für das Volk bitten: Laßt euch versöhnen mit Gott, ihm näher bringen. In einem Liede heißt es: nun so gib, daß meine Seele, auch nach Deinem Bild erwacht – hier muß man doch auch ein Bild haben, und zwar ein lebendes, nicht ein totes.

Da die moderne Theologie es für Sünde hält, wenn wir Jesum **in uns** bekennen, so beweist sie aus ihren eigenen Worten, daß Jesus nicht in und bei ihnen ist, denn sonst würden sie um unsers Glaubens willen uns nicht der Sünde zeihen. Wenn wir bekennen: Christus in uns, dann sagen die Theologen und Vertreter der herrschenden Kirche: Gotteslästerung – Gotteslästerung – das ist wohl das beste Zeugnis, daß diese überhaupt nicht glauben können, daß Christus in ihnen ist, somit muß doch ein anderer in ihnen sein.

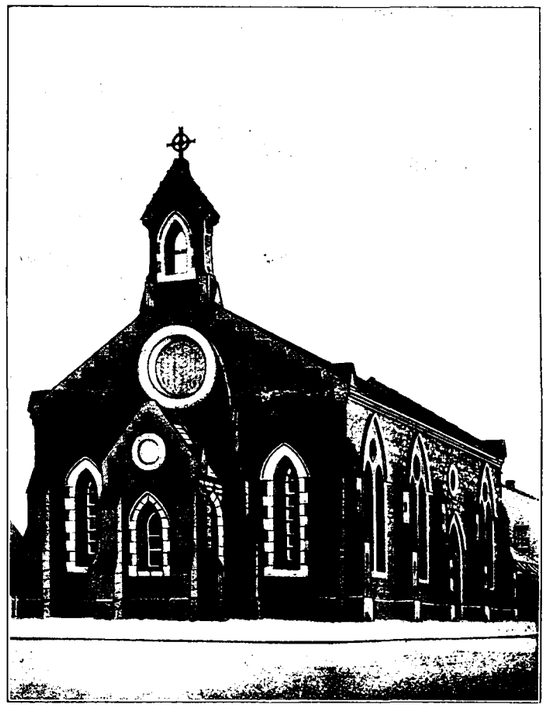
Wer das ist, das beweist der Haß, mit dem gegen das apostolische Zeugnis geeifert wird.

Nun sagen wir, ein Unterschied ist zwischen dem Apostel und dem Heiland! Ein Unterschied ist zwischen Glied und Apostel! Ein Unterschied ist zwischen Jesus und dem Jünger! Ein Unterschied ist zwischen Gottessohn und Apostel! Gottessohn ist zur Rechten der Majestät Gottes in der Höhe, sitzend auf dem Throne der Herrlichkeit des Vaters, siehe Predigt des Stammapostels in Nummer 4, 1910, Absatz 1–3. Die Apostel aber auf Erden als die christgesandten Schnitter und Arbeiter im Weinberge der christlichen Gemeinschaft, den die Säue verwüstet haben; nämlich das gottlose Wesen des antichristlichen Zeitgeistes, was selbst soweit geht, daß die preußische Landessynode Bestimmungen beraten hat auf Bekämpfung der Irrlehren seitens einzelner Geistlichen. Wenn es soweit gekommen ist, dann ist es doch weit genug. Wir müssen unter solchen Umständen wirklich lachen, wenn sich dann einzelne Geistliche herauswagen gegen die Apostel und sie Irrlehrer nennen; wir meinen, die preußische Landessynode hat mit ihrem Irrlehrenparagraph den geistlichen Schmähschriftschreibern gegen uns den Wind aus den Segeln genommen. Wir werden Irrlehrer genannt und die eigene Synode muß die Kirche gegen die Irrlehren im geistlichen Lager schützen durch gesetzliche Bestimmungen –! Hier muß man sagen, Gottes Gericht ist gerecht. Dies so nebenbei!

Weiter sagen wir, Jesus in seiner Gottheitperson ist in der Höhe zur Rechten des Vaters, die Apostel aber in der Erdperson sind auf Erden, ist das nicht ein ungeheurer Unterschied? Wir möchten mit Paulus sagen, werdet doch auch einmal recht nüchtern, und bleibet in der Apostellehre eurer Apostel. 1. Kor. 15, 34. (Schluß folgt.)

Neuap. Kapelle in Port Elizabeth.

Heute führen wir unsre lieben Leser nach dem fernen Südafrika zur Kapelle in Port Elizabeth, einer großen Hafenstadt der Kapkolonie. Dortselbst wird an mehreren Stellen Gottesdienst gehalten, nur Sonntags finden sich alle lieben Geschwister in der schmucken Kirche ein. Die Gemeinde setzt sich aus Weißen und Farbigen zusammen und sprechen deren Mitglieder vielerlei Sprachen, was den Gottesdienst sehr erschwert. Doch ist die einander entgegengebrachte herzliche Liebe in Christo um so größer und überbrückt die Rassen- und Sprachunterschiede. Wir erbitten für die lieben Südafrikaner den reichsten Segen Gottes und sind ein Herz und eine Seele mit ihnen.



Neuap. Kapelle in Port Elizabeth, Kapkolonie.

Reiseberichte.

Frankfurt a/M. Am 5. Februar diente der Apostel Bischoff in Gießen nach dem Worte Jerem. 31, 2–3.

Am 6. Februar vormittags fand Gottesdienst in Steindorf statt, nach dem Wort: Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und leidet Schaden an seiner Seele. Die Herzen waren gut zubereitet, weich und empfänglich.

Des Nachmittags war Gottesdienst in Wetzlar, nach Ebr. 10, 16–23. Im alten Bunde hatte der liebe Gott sein Gesetz auf die Steine geschrieben, aber heute gibt er seinen Willen und Gesetz in die Herzen. Das aber ist ein gutes Testament, was den Kindern gehört, von denen gesagt werden kann: So viele aber, die ihn an- und aufnahmen, denen gab er Macht, Gotteskinder zu heißen.

Karlsruhe. Der Apostel Bock reiste am 6. Februar nach Schaffhausen und hielt dortselbst zwei Gottesdienste. An genanntem Orte wurde von ihm die neuerbaute Kapelle der Gemeinde eingeweiht, auch sind noch 12 Seelen gesalbt worden.

Weiter bediente der Apostel am 13. Februar die Gemeinde Karlsruhe und Pforzheim und erfreute die Versammelten durch das Lichtwort Jesu.

Braunschweig. Am 2. Februar war der Apostel Steinweg in Braunschweig tätig, am 4. in Magdeburg, am 6. in Wolfenbüttel und Hannover I und II und konnte überall den Segen des Herrn den Gemeinden nahebringen, so daß große Freude zum Vorschein kam.

Nürtingen. Ein abgefallener Apostolischer in Nürtingen hatte den Vorsteher in Nürtingen öffentlich beschimpft und gesagt, der Vorsteher hätte ihn betrogen und um alles gebracht. Daraufhin hat der Vorsteher Beleidigungsklage angestrengt, die damit endete, daß der Beleidiger mit 70 Mk. Geldbuße oder 10 Tagen Gefängnis bestraft wurde.

Mißgeschick – auch manchmal Glück.

Vor einigen Tagen kam ein Bruder aus E . . . ziemlich mißgestimmt und mit zerschundenem Gesicht zu seinem Priester per Rad. Er bekam dann etwas Salbe auf seine Wunden, wobei er erzählte, daß er des Morgens mit dem lieben Gott nicht zufrieden gewesen sei und auch somit fortgefahren, ohne zu beten. Unterwegs sprang ein Hase vor sein Rad, er überfuhr denselben und schlug dabei um in den Straßengraben, während der Hase davon lief. Der Bruder aber hat gelernt, was es heißt, wenn man ohne den Führer Jesu gehen will und ohne ihn glaubt fertig zu werden.



Am 30. Januar erhielten in der Gemeinde **Wolfenbüttel** die lieben Geschwister Utschinski und am 6. Februar in der Gemeinde **Hannover** die lieben Geschwister Tollgauer den Segen zur silbernen Hochzeit. Der Herr gebe ihnen Gnade, das empfangene Pfund zu bewahren und den Glauben zu behalten bis ans Ende.

Verzag nicht!

Verzag nicht, wenn im Strom der Zeit
Das Schicksal jäh dein Hoffen endet;
Es könnte sein, daß schweres Leid
Des Himmels Güte von dir wendet.

Der Zwiespalt wird dir einst noch klar,
Vielleicht wirst du's gar bald verspüren:
„Daß dies Versagen nötig war,
Dem rechten Glück dich zuzuführen!"

Wunder und Zeichen Gottes.

Wie armselig und mühsam Gott sein Werk baut, davon können auch wir in Harpen ein lebendiges Zeugnis geben. Mit 2 Familien begann die Glaubensarbeit unter viel Spott der Nachbarn und Anwohner. Öfter kamen die Spötter auf dem Hofe vor unsrer Wohnung zusammen, nahmen eine alte, staubige Bibel zur Hand, blätterten darin und riefen: Das hat der E... (mein Name) gesagt. Auch wenn unsere Kinder sich auf dem Hofe sehen ließen, hieß es von den andern Kindern: wenn euer Jesus kommt, wollen wir ihn schlachten und essen (Kindererziehung?). So ging es lange, bis Gott ein Ende machte und zugriff. Unser kleinstes Kind von 2 Jahren, welches schlecht laufen kann, weil es auf einem Beinchen lahm ist, fiel öfters hin, so auch eines Tages sehr schlimm, daß ihm der Kopf anschwoll und es nicht mehr aus den Augen sehen konnte. Wir baten den lieben Gott in unsrer Angst um Hilfe. Als meine Frau mit dem Kinde herausging auf den Hof, sagte eine Nachbarin, die es sehr mit Spotten hielt: Das Apostelkind wird blind. Doch Gott ließ solches nicht zu, mit seiner Hilfe ist unser Kind wieder gesund geworden und auf das Kind des Frevlers legte sich Blindheit. Vorher ganz gesund und wohl, kam die Frau eines Morgens jammernd gelaufen und zeigte ihr Kind, was auf einem Auge plötzlich erblindet war. Nun zeigte ihr meine Frau unser gesund gewordenes Kind und machte sie im Ernste auf ihr Spotten aufmerksam. Durch diese ziehende Liebe Gottes in dem Unglück ihres Kindes kam die Frau ins Weinen und ist seither anders geworden, besucht auch gern unsere Versammlungen. C. Eichel.

Eine segensreiche Tätigkeit entfaltet die bekannte große Britische und Ausländische Bibelgesellschaft. Sie hat im Jahre 1908 5 934 711 Exemplare Bibeln und Bibelteile verbreitet, und zwar 884 195 vollständige Bibeln, 1 116 674 Neue Testamente und 3 933 842 einzelne Teile der Bibel. 1 365 000 Exemplare all dieser Heiligen Schriften kamen nach China. Die Gesamtzahl des Jahres 1908 übertraf die des Vorjahres um 246 330.

Der Fisch als Zahlmeister.

Für Zweifler und Ungläubige an die Biblische Geschichte und besonders an die Stelle der heiligen Schrift, wo auf Geheiß des Herrn, der Fisch den Stard (Münze) bei sich haben soll zur Bezahlung des Wegeschosses, sei folgende interessante wahre Begebenheit aus Rügenwalde (in Pommern) an der Ostsee, erzählt: „Vor kurzem wurde von einem Fischer ein großer Hecht von zirka 35 Pfund Schwere im Netzgarn gefunden, am Bauche hatte derselbe eine beutelartige Anschwellung; nach Aufschnitt ergab sich, daß dies große Seeexemplar einen Lederbeutel im Magen hatte, der Inhalt desselben bestand aus einem 20 Markstück und 7 einzelnen Markstücken, zusammen 27 Mark!

Die Religionen der Erde. Von den 1539 Millionen Erdbewohnern sind 549 Millionen, rund ein Drittel, Christen, 166 1/2 Millionen sind evangelisch, 109 Millionen griechisch-katholisch, 264 1/2 Millionen gehören zur römisch-katholischen Kirche. Von den 990 Millionen Nichtchristen sind 11 Millionen Juden, ca. 210 Millionen Mohammedaner und etwa 770 Millionen Heiden. Für die Heidenbekehrung sind 26 000 männliche und weibliche Missionsarbeiter tätig, und zwar 11 800 evangelische und 14 200 katholische, die sich fast über die ganze Welt verbreiten. Nur Tibet, Afghanistan und Arabien sind noch dem Christentum verschlossen.

New York. Pastor Gibson von der Presbyter-Gemeinde hat sämtliche Verlobten seiner Diözese benachrichtigt, daß er sie nicht trauen werde, wenn sie nicht nachweisen könnten, daß ihre Jahreseinnahme mindestens 400 Pfd. St. betrage, das sind 8000 M.; denn, sagt er, bei den augenblicklichen Lebensmittelpreisen sei es unmöglich, mit Geringerem seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Der alte Fritz und der Feldkaplan.

Einen unveröffentlichten Brief Friedrichs des Großen ist der „Gil Blas" in der Lage mitzuteilen. Der Brief stammt nach seiner Angabe aus einer alten Mainzer Familie, in deren Besitz er sich seit langer Zeit befindet. Er ist an den Generalleutnant von Marwitz gerichtet und vom 2. Dezember 1740 datiert. Der Wortlaut des interessanten Schriftstückes ist der folgende: „Mein lieber Generalleutnant v. Marwitz, Sie sollen mir sogleich in den katholischen Klöstern von Halberstadt einen Priester auswählen, der mir als Feldprediger bei den Regimentern, die ins Feld ziehen sollen, in Vorschlag gebracht werden kann. Das Priesterlein braucht nicht intelligent zu sein, im Gegenteil; je dümmer, desto besser. Ich will auch keinen Intriganten, und Sie werden mir Bescheid geben. Übrigens werden Sie die Angelegenheit so ordnen, daß dieser katholische Pater sich spätestens Ende der nächsten Woche nach Berlin begibt. Ich bin usw." – Klar und deutlich!

Ich habe keine Schuld.

Karl bekommt zu Weihnachten ein Spielzeug; er hat aber keine Ordnung in seinen Sachen, verliert das Spielzeug nach wenigen Tagen und kann es nicht wiederfinden. Entrüstet läuft er zur Mutter und sagt: „Das ist ein böser Kaufmann, der so schlechte Sachen verkauft, die man so bald wieder verliert!" –

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. B. in Z. Gemach, gemach, der Artikel behält seinen Wert, gleichviel, wann er gebracht wird. Die Dichtprobe Ihrer lieben Frau haben wir achselzuckend beiseite gelegt, mehr verraten wir nicht, um liebenswürdig zu sein.

W. B. Stahnsdorf. Nr. 2 und 3 vom Jahrgang 1909 besitzen wir nur noch in wenigen Exemplaren und können davon nichts abgeben, da dann der ganze Jahrgang wertlos ist.

A. K. in W. Ja, recht gern.

D. in Dr. Dieses Stück wollen wir lieber nicht veröffentlichen, da es leicht anders gedeutet werden kann.

F. G. in F. Angenommen.

Schw. M. in F. Einiges brauchbar.

W. W. in W. Wenn Sie daraus ein Vorbild nähmen, war es gut, doch dürfen wir es der Allgemeinheit nicht als ein Gesetz machen wollen, wie es ja auch im Gottesdienst unterschiedlich gehalten wird.

E. L. in B. Rätsel ergründen geht über unsere Kräfte! Wir haben Nötigeres zu tun.

O. C. in K. Andern ihre schmutzige Wäsche waschen, wird uns mit Undank gelohnt, das lassen wir lieber.

M. S. in K. Sie sollen zu Ihrer Freude kommen, — jedoch nicht durch Ihren Bericht.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 9 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 27. FEBRUAR 1910

Betrachtungen über die christliche Taufe und apostolische Versiegelung.

(Schluß.)

Ebenso finden wir diese Lehre bei den Kirchen-Vätern. Tertullianus und Cyprianus schreiben, daß zu ihren Zeiten unmittelbar nach der Taufe die Handauflegung vollzogen sei, wodurch die Getauften den heil. Geist empfingen; wie sie auch schreiben, daß die Getauften nach der Taufe den Aufsehern vorgestellt wurden und durch deren Gebet und Handauflegung den heil. Geist empfingen, und durch das Siegel des Herrn vollendet würden. Der Kirchenvater Hieronymus schreibt, daß erst nach der Wassertaufe der heil. Geist angerufen worden und den Getauften die Hände aufgelegt seien. Ein Aufseher in Rom ums Jahr 250 schreibt, alle Gläubigen sollen durch Handauflegung den heil. Geist empfangen und als völlige Christen erfunden werden; er klaget, daß diese Weise so schändlich unterlassen würde. Heute zuckt mancher gläubige Christ die Achsel darüber und verurteilt solche Handlungen als bloße Formen; ob aber die Christen unserer Zeit gläubiger sind als die Gläubigen im ersten, zweiten und dritten Jahrhundert der Kirche, ist eine Frage. Wer sich in den ersten Zeiten als Christ bekannte, galt ebensoviel, als wenn sein Todesurteil unterschrieben würde; das erforderte einen starken und lebendigen Glauben. Und doch glaubten die Christen in jenen ersten Zeiten, daß sie erst durch Handauflegung den heil. Geist empfangen müßten, so wie die Apostel gelehrt und gehandelt haben; so ruhete der Segen Gottes darauf. Viel schreiben und lehren die alten Väter von dieser Handlung und rühmen, wie hoch sie gehalten; sagt doch ein alter Autor, daß nur solche, die auf diese Weise, nämlich durch Handauflegung, mit dem Öl des heil. Geistes gesalbt seien, rechte Christen seien, denn Christ heißt Gesalbter. Alle diese Zeugnisse der Alten, sowie die klaren biblischen Beweise lehren, daß die Geistestaufe oder Versiegelung nicht durch die Wassertaufe stattgefunden hat, sondern daß dieses eine Handlung für sich war, welche durch die dazu gerufenen Knechte des Herrn vollzogen wurde. Auch in der Offenb. Joh. im 7. Kap. sieht man einen Engel, der kommt vom Aufgang der Sonne, das ist vor der Wiederkunft Christi und hat den heiligen Auftrag, zu versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen, ehe die Winde, oder die verheerenden Gerichte Gottes losgelassen werden. Dieser Engel ist unstreitig ein, oder eine Anzahl Diener des Herrn, die den göttlichen Auftrag haben, die Gläubigen zu versiegeln mit dem heil. Geist der Verheißung. Die Knechte Gottes, welche die Befehle des Herrn ausführen, werden oft als Engel bezeichnet, so wurde der Prophet Haggai Kap. 1, 13 als Engel bezeichnet, auch die Priester. Des Herrn Diener werden als Engel bezeichnet, Maleachi 2, 7, auch Johannes der Täufer war der Engel des Herrn, der den Weg des Herrn zubereiten sollte, Maleachi 3, 1. So hat auch der liebe Jesus verheißen, daß er in der letzten Zeit seine Engel senden will mit hellen Posaunen, zu sammeln die Auserwählten, Matth. 24, 31. Ehe die Gerichte Gottes hereinbrechen, hat jener, in Offenb. 7 bezeichnete Engel den göttlichen Auftrag, die Gläubigen zu versiegeln mit dem heil. Geiste, so wie es in dem so reich gesegneten apostolischen Zeitalter war. Wenn man dieses manchen Gläubigen unserer Zeit mitteilt, dann erwidern sie in stolzem Selbstbewußtsein, wir brauchen keine Form, wir brauchen keine Werkzeuge zu diesem Dienst, wir empfangen das von Gott direkt, wodurch sie sich nicht allein überheben über die ersten Christen, sondern auch den Rat Gottes und seine Werkzeuge verachten, so wird in unserer Zeit die alte bewährte Wahrheit als Irrlehre verurteilt und die neue Lüge als Wahrheit auf den Thron gehoben. Bald wollen sich die Menschen beugen unter das Wort Gottes und der Apostellehre beistimmen, wenn es Stellen gibt z. B. 2. Kor. 1, 22: Gott ist es, der uns gesalbet und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat, aber wenn derselbe Apostel beweiset durch Taten, **wie** diese Salbung und Versiegelung hat stattgefunden, Ap. Gesch. 8, 14, Kap. 19, 6, so fangen die Leute alsbald an, dieses als bloße Form zu verurteilen und die Apostel des Herrn zu meistern, und schreien, wir wollen keine Form, keine Werkzeuge, wir wollen dieses unmittelbar von Gott haben; ja, so fangen sie an, Gott zu meistern und ihm Vorschriften zu machen, wie er es handhaben soll. Es ist dieses ebenso wie etliche Christen gewesen sind, die in einem gläubigen Gewande nicht wollten das heil. Abendmahl von Menschen empfangen, sondern vom Herrn direkt haben, wofür man einen Spruch zitierte aus Offenb. 3, wo der Herr sagt, daß er vor der Tür stehe und anklopfe, wer seine Stimme höret und die Tür auftut, zu dem will der Herr eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit ihm, wer daraus aber schließt, daß er das heil. Abendmahl in Figur und Form nicht mehr bedarf durch die Hand der Diener des Herrn, der betrügt sich selbst, oder als wollte man nicht durch Menschen die Wassertaufe empfangen, sondern Gott soll kommen und soll es so machen, wie man ihm vorschreibt, solche Leute werden vom Teufel betrogen, sie bitten wohl viel, aber sie erlangen es nicht, denn sie bitten übel. Es stehet geschrieben, wenn wir bitten nach seinem Willen, dann hört er uns, wenn man aber bittet und Gott in seinen Gebeten Vorschriften macht, seine Ordnungen und Knechte verachtet und verwirft, das ist nicht ein Bitten nach seinem heiligen Willen, darum auch erfolglos.

Wir sehen, solange die Geistestaufe in der rechten Weise im apostolischen Zeitalter durch Handauflegung der Apostel stattfand, solange offenbarten sich die Früchte dieser Gott wohlgefälligen Handlung. Die Gaben und Kräfte des heil. Geistes offenbarten sich in reichem Maße, die Gläubigen redeten mit Zungen und weissagten, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen, und man sah die Wahrheit des Wortes Gottes erfüllt und bestätigt „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Jünglinge Gesichte sehen, auf meine Knechte und Mägde will ich in denselben Tagen meinen Geist ausgießen und sie sollen weissagen", Joel 3, 6. Wie hoch ferner diese Offenbarungen des heil. Geistes von den Aposteln und den ersten Christen gehalten wurden, davon ist die Apostelgeschichte und sind alle Episteln voll, daß dieses alles bleiben sollte bis zur Vollendung der Kirche, ja nicht allein sollte es bleiben bis zur herrlichen Wiederkunft Jesu Christi, sondern diese Gaben und Kräfte des heil. Geistes sollten sich noch immer vermehren, noch immer stärker hervortreten, und am Ende sollte die Gemeinde Jesu Christi dastehen in der vollen Manneskraft Jesu Christi voll Kraft und Geistes des Herrn in Heiligkeit und Gerechtigkeit. So wollte und will der Herr am Tage seiner herrlichen Erscheinung fordernd vor seine Gemeinde treten und ihr die einst verliehenen Güter und Gaben mit Wucher, mit Zins und Zinseszins zurückfordern. Wir hören aber aus allen Stämmen der Kirche unserer Zeit ein entsetzliches Not- und

Jammergeschrei: Wie bin ich aber so mager! Wie bin ich aber so mager! Die Verächter verachten mich, ach wie hat der Herr seinen Zorn ausgeschüttet über Zion. Wo ist das mit Feuer und Geist getaufte Volk des Herrn, wovon der Herr sagt, wenn diese schweigen, dann werden die Steine schreien.

Ernste und ehrliche Christen, auch Prediger bekennen, heute, in unserer Zeit fehlt uns viel, unsere Kirchen sind kraftlos, uns fehlt Glaube, Liebe und die Kräfte des heil. Geistes, wir sind zu schwach gegenüber der wachsenden Macht des Unglaubens! Wie ein Riesengespenst erhebt sich in unserer Zeit die Macht des Antichristentums, die sich offenbart in der Verwerfung alles Göttlichen, in dem vollständigen Aufgeben des positiven Christentums, man verhöhnt und verlacht alles Heilige und sucht es in den Staub zu ziehen, überall wird den neuen Lügenpropheten zugejubelt, die da sprechen: Es gibt keinen Gott. Wie eine lodernde Fackel wird dies neue Evangelium von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in alle Volksschichten hineingeworfen, überall zündet sie. Nicht die herrliche Freiheit der Kinder Gottes sehnt man herbei, sondern eine zügellose Freiheit des Fleisches. Immer drohender wird die Lage, die Gerichte Gottes schweben wie finstere Wolken über der Christenheit, Hunderttausende in unseren christlichen Ländern, die eigentlich Christen sein sollten, stehen in einem finsteren Bunde und spotten, fluchen und höhnen, und ziehen alles Heilige in den Schmutz, solches sieht der Herr und gefällt ihm übel, darum ist sein Schwert gewetzet und seine Bogen gespannt, furchtbare Gerichte werden sich entladen über den christlichen Nationen, weil sie den Herrn und seine Werke verachten. Aber der Herr steht auch in seiner Gnade und Barmherzigkeit vor Sodom und Gomorra und sendet seine Diener hinein, um die Gerechten zu retten; so hat der Herr Apostel gesandt, die wieder die Gläubigen versiegeln mit dem heil. Geiste, so empfangen sie wieder die Feuer- und Geistestaufe, wie im Anfang der Kirche. Damit bestätigt Gott der Herr auch heute noch das Wort seiner Verheißung, in den letzten Tagen, spricht der Herr, will ich ausgießen meinen Geist, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen usw. Der heil. Geist offenbart sich wieder durch Weissagung, fremde Sprachen, Gesichte und Offenbarungen, auch heute gilt das Wort des Herrn über sein Volk: Er hat ausgegossen dies, was ihr sehet und höret. Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt, in unserer Zeit gilt das Wort des Herrn, Offenb. 22, 17: Der Geist und die Braut sprechen „Komm" und wer es höret, der spreche: „komm", und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Es spricht, der solches zeuget, ja ich komme bald! Amen.
Ja, komm, Herr Jesu!

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns allen! Amen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Einer der schlimmsten Fehler, die oft bei der Kindererziehung gemacht werden, scheint mir der, daß man den Kindern zu wenig Bescheidenheit einpflanzt. Dieser Fehler kommt auch sehr häufig in solchen Familien vor, wo beide Eltern sonst ganz „respektable", geachtete Menschen sind, die von ihrer Erziehungskunst vielleicht erst noch einen ziemlich hohen Begriff haben. Zumeist sind es aber die Mütter, welche in dieser Hinsicht fehlen.

Man betrachte z. B., wie die Kinder bei Tische behandelt und gehalten werden. Wie manche Mutter sagt da in zärtlicher Rücksicht auf ihre lieben Sprößlinge: „Erst müssen die Kleinen versorgt werden, dann kommen wir Großen an die Reihe!" Man hört das ja hundertmal sagen. Gewiß, es ist Liebe, die daraus spricht; aber bedenkt die Mutter auch, ob sie damit nicht den Kindern unwillkürlich die Meinung beibringt, als ob sie, die Kleinen, die Hauptpersonen in der Familie seien? Zugegeben, daß die Kleinen das auch in Wahrheit sind und sein dürfen – denn welche Menschen stehen einer Mutter näher als Gatte und Kinder? – so darf man dies eben doch die Kinder nicht merken lassen, weil dadurch oft ihre Bescheidenheit Einbuße erleidet. Ich meine nun natürlich nicht, daß es eigentlich verkehrt sei, wenn man die Kinder zuerst bedient – obschon ein wenig „warten" namentlich den größeren unter ihnen nicht schadet. Die Kleinsten, die sich noch nicht selbst helfen können, kommen hier selbstverständlich nicht in Betracht – nur vermeide man dabei Äußerungen, die geeignet sind, in den Kindern jene Meinung zu erwecken. – Und wie häßlich klingt es auch, wenn Kinder bei Tische sich eine Kritik über die Speisen erlauben, wie das auch oft vorkommt!

Ich glaube nicht, daß Unbescheidenheit eines jener Übel sei, die, wie man oft behaupten hört, den Kindern sozusagen von Geburt anhaften. Im Gegenteil, das Kind ist von Natur zur Bescheidenheit geneigt, es fühlt sich den Großen gegenüber klein, schwach, des Schutzes bedürftig und sieht so gern vertrauend an „den großen Menschen" empor. Die Erziehung muß darauf achten, daß dies natürliche Gefühl nicht durch verkehrte Eingriffe verloren geht und sich in das Gegenteil verwandelt. Es gibt täglich genug Gelegenheit hierzu, auch schon in scheinbar kleinen Dingen. Manche Mutter, die nicht im entferntesten an „etwas Übles" hierbei denkt, begeht doch aus lauter Gedankenlosigkeit häufig genug diesen Fehler. Schon die Liebkosungen – an und für sich ja so natürlich und gewiß nicht tadelnswert – sind, wenn sie gar zu häufig wiederkehren, geeignet, dem Kinde seine natürliche Harmlosigkeit, Unbefangenheit und Bescheidenheit zu beeinträchtigen und in ihm die Meinung zu erzeugen, daß es etwas Besonderes, etwas überaus Treffliches sei. – Und nur zu häufig kommt es auch anderen, dritten Personen gegenüber vor, daß die Mutter es vergißt, ihre Kinder zur Bescheidenheit anzuhalten. Da kommt ein Besuch, eine Freundin oder Verwandte. Die Mutter empfängt sie, unterhält sich mit ihr; der Besuch richtet vielleicht gerade eine Frage an sie – da geht die Türe auf, eines der Kinder kommt oder „stürmt" herein, unterbricht das Gespräch mit irgend einer Frage, und was geschieht gar oft? Statt dem Kinde seine Unhöflichkeit zu verweisen und ihm zu sagen, daß es hübsch auf die Anrede: „Was möchtest du?" zu warten habe, wendet sich die zärtliche Mutter sofort zu ihm, überhört die Frage des Besuchers und leiht dem Kinde ihre ganze Aufmerksamkeit, ja bricht oft mitten im Satz ab, um zu hören, was ihr Liebling zu sagen hat.

Ich will hier nicht weiter solcherlei Anlässe schildern und anführen; eine jede Mutter, der es mit einer gottesfürchtigen Erziehung ihrer Kinder Ernst ist, mag sich selbst prüfen, wo und wann sie es hierin fehlen läßt. Man sage nicht, das seien Kleinigkeiten. In der Erziehung gibt es gar keine Kleinigkeiten, da ist alles von Bedeutung. Darum ist auch die Pflicht des Erziehens eine so heilige und erhabene.

Die Grundursache solcher Erziehungsfehler liegt, wie die meisten anderen Übel, in der Selbstsucht. Die Liebe, welche die Eltern zu solcher Handlungsweise führt, ist eben eine selbstsüchtige; man liebt in seinen Kindern vor allem sich selbst. – Freilich bestrafen auch gar oft in solchen Fällen die Eltern sich selbst, denn sie sind es dann, welche die Folgen solcher Erziehungsart zumeist tragen müssen. Aber welch eine gerechte Strafe!

Wahrlich, es kann nicht genug betont werden, wie überaus wichtig das Feld der Erziehung in allen Teilen für die Eltern ist! Ihr Mütter, pflanzt doch euren Kindern ein bescheidenes, gehorsames Wesen ein und bedenkt, daß die Zucht des Elternhauses eine sanfte und milde ist im Vergleich zu der harten Schule des Lebens; die dann eurer Kinder wartet! –

Der Kinderbote

No. 9 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910



Achte auch das Kleine!

Eine Krume vermag einen Vogel zu nähren,
Ein Blick ein trotzig Wort zu wehren,
Ein Körnlein kann duft'ge Blumen erzeugen,
Eine Träne das trotzigste Herz zu beugen,
Ein Tropfen verkündet den nahenden Regen,
Ein Muttergebet kann den Himmel bewegen,
Ein Hauch weckt den Funken zu lodernden Flammen,
Ein Federzug kann befrei'n und verdammen,
Ein schmales Brett wird oft zur sichern Brück',
Ein Ja oder Nein bestimmt im Leben dein Glück,
Ein Riese bedarf zum Führer des Zwergen,
Der Glaube versetzet auch Hügel und Berge,
Ein kleines Kind beschämt oft den Weisen,
Mit Lebensbrot kann Gott viel Menschen speisen!

Ein Wort an unsre Konfirmanden.

Heute wendet sich der Kinderbote an euch, liebe Konfirmanden. Und zwar, weil ihr bald die Kinderschuhe im Glauben sowie auch im Alltagsleben ausziehen müßt und vom bisherigen sorglosen, fröhlichen Spiel im Elternhause, fern dem Getöse der Welt, nun auf die rauhe Lebensbahn gestellt werdet mit ihren Rücksichtslosigkeiten; umbraust von harten Stürmen mancherlei Anfechtungen und Versuchungen; umschmeichelt von dem Fürsten der Welt mit gleißnerischen Reden, Verlockungen und Versprechungen, vor denen ihr bis jetzt im Elternhause sorgsam behütet worden seid. Auf diesem für euch völlig neuem Wege mit seinen täglichen Gefahren braucht ihr einen treuen, aufrichtigen Begleiter und guten Berater in allen Lagen des Lebens, diesen werdet ihr in den Gottesdiensten und im täglichen Umgang im Elternhause, aber dann auch in den Konfirmandenstunden schon näher kennen gelernt haben, wo der Ernst des Kommenden bereits an euch herantritt, in der Vorbereitung für die große Schule des Lebens! Nehmt den Herrn Jesus mit auf den Lebensweg und zwar so, wie es in dem Liede zu finden ist: So nimm, Herr, meine Hände und führe mich, ich mag allein nicht gehen, **nicht einen Schritt!** Wenn ihr dieses tut, dann habt ihr das beste Teil erwählt, was euch werden kann zeitlich und ewiglich. Denkt aber nicht, daß ihr euch als apostolische Kinder einem freien Leben nach eurem Gelüsten und Gutdünken hingeben könnt, wie schon manche der Konfirmanden vor euch, kaum der Schule entwachsen, den Verlockungen der Welt und den unreinen, vorzeitigen Begierden des Sinnengenusses und fleischlichem Wesen gefolgt sind und haben sich einem unkeuschen, lasterhaften Lebenswandel hingegeben, haben dazu die Eltern belogen und betrogen, hinter ihrem Rücken Liebeleien getrieben als halbe Kinder dem Alter nach und waren doch schon durchtränkt von frühreifen, fleischlichen Lüsten und Begierden, die die Sittenreinheit und das keusche Empfinden vor der Zeit vergiftet und für immer zerstört haben! Denkt nicht, daß der heilige und ernste Gott ein solches Treiben euch gut heißen und segnen wird, er hat Augen wie Feuerflammen, und euer Begleiter Jesus geht nicht solche lasterhafte, verlogene, diebische und heuchlerische Wege mit euch, gar bald wird Satan an eurer Seite sein und teuflische Macht über euch gewinnen, welcher ihr ohne die Barmherzigkeit Gottes nicht mehr zu entrinnen vermögt. Ihr bekommt in kurzem die Verantwortung über euer ewiges Leben und Seligkeit! Überlegt euch, was das bedeutet, **ewig selig** oder **ewig verdammt!** Ihr seid gesalbt mit dem heiligen Geiste durch heilige Apostelhand, beschmutzt dieses Kleinod nicht durch sündhaftes Treiben, durch Trotz und Ungehorsam! Furchtbar bitter wird die Ernte eines solchen unseligen Wandels sein! Fürchtet Gott und habt ihn lieb von ganzem Herzen, bleibt geistig an der Hand eurer Lehrer im Hause Gottes, seid stets offen und ehrlich, **unbedingt** wahrheitsliebend euren Eltern, Erziehern, Lehrherren und sonstigen Vorgesetzten gegenüber, zum wenigsten nicht seid aufrichtig gegen euch selbst und euer Gewissen, beschmutzt es nicht durch Lügenhaftigkeit und häßliche Schandflecke, die euer ganzes Leben vergiften! Verbotene Wege, unsittliche Schriften, heimliche Schande und schlechter Umgang sind der sichere Weg zum Abgrund, in den ihr früher oder später stürzen müßt, an Leib und Seele verdorben. Nehmt dieses ernste Wort des Kinderboten, der schon manche Erfahrung unter den apostolischen Kindern gesammelt hat, mit auf den Weg und behaltet es wie ein heiliges Vermächtnis, das ihr nicht übertreten wollt, und der reiche, unermeßliche Lohn Gottes, eures himmlischen Vaters, soll mit euch sein zeitlich und ewiglich, das ist die Verheißung, die euch der Kinderbote mitgibt auf den langen und beschwerlichen, aber auch köstlichen Lebensweg, **und diese Verheißung soll sich an euch wahrhaftig erfüllen. Ja und Amen!**

Das hab' ich mir fest vorgenommen:
Seh' ich ein Tier in Not und Pein,
Und kann ich ihm zu Hilfe kommen,
Will ich ihm stets ein Helfer sein.

* * *

Kind, denke nie: „Ich bin allein,"
Denn Gott wird immer bei dir sein!

Wenn böse Buben locken.

Erzählung für die Jugend.

„Rede, Ernst, wo hast du das Goldstück? Hier – auf den Tisch habe ich es gelegt."

Ernst sah dem Vater dreist in die Augen und sich stramm in die Höhe reckend, erwiderte er: „Ich weiß nicht."

„Wo ist es aber geblieben? Es war niemand anders als du im Zimmer!"

„Ich weiß es nicht", wiederholte der Knabe und sah dem unruhig davoneilenden Vater trotzig nach. Dann duckte er sich in seiner strammen Haltung und – sieh da – langsam zog er das Zwanzigmarkstück aus seiner Tasche. „Wohin damit?" Er bekam es nun doch mit der Angst zu tun und ein Geräusch hörend, schob er das Goldstück, so weit es ihm gelingen wollte, unter den Teppich.

„So", triumphierte er, „nun kann ich auch eine solche Tat aufweisen, mit denen Stephan" – ein böser Knabe, dessen Verkehr er auf der Eltern Geheiß meiden sollte – „immer so viel prahlt" Er wollte gleich laufen, es ihm erzählen. Aber würde er auch schweigen und ihn nicht verraten? O gewiß, das hatte er oft gesagt, natürlich nur dann, wenn es sich um das Verbergen seiner eigenen Missetaten handelte. Ernst war sonst ein guter Junge, der ohne den schlechten Umgang nie auf eine solche Tat gekommen wäre.

„Heh, Stephan!"

„Was gibt's?" erwiderte der böse Bube mit einem listig suchenden Blick. „Du tust ja so heimlich?"

In der Tat, Ernst hatte heute seinen freien Blick und Schritt nicht, sondern schlich leise dahin. Flüsternd in Furcht, daß es jemand hören könnte, erzählte er von seiner Tat und nachfolgenden Lüge.

„Dummes Tier!" rief Stephan, „ein Zwanzigmarkstück unter den Teppich zu legen. Hätt'st es mir zum Aufheben geben sollen, da war es sicher. Hole es runter, hörst du, gleich."

Ernst schlich gesenkten Hauptes davon. Sollte er Stephan das Geld geben? Warum hatte er überhaupt diese böse Tat begangen und dem Vater nicht gleich die Wahrheit gesagt? Die Schuld fing ihn an zu drücken. Wie, wenn Stephan ihn verraten würde? – – – – Wie Ernst vermutete, benutzte dieser die erste beste Gelegenheit und erzählte alles Ernstens Vater, ohne sich darüber Gewissensbisse zu machen.

„Hat Ernst dich geschickt, mir solches zu sagen?" fragte der rechtlich denkende Mann den verdorbenen Tunichtgut. Er wurde verlegen. Ein „Ja" brachte er bei diesem strengen Blick doch nicht heraus.

„Marsch, hinaus!"

Als Ernst gegen Abend nach Hause kam, sah ihn die Mutter liebevoll und besorgt an. Der Vater hatte ihr von dem Verschwinden des Goldstückes Mitteilung gemacht. Sie durchsuchte alle Ecken und Winkel, doch es war nicht zu finden. Sie wollte ihren Sohn noch einmal eindringlich fragen; was des Vaters Strenge nicht vermocht, erreichte sie vielleicht durch Güte und Milde.

„Nun, mein Kind", begann sie sanft, „laß uns vor dem Essen noch ein wenig plaudern. Es gibt heute Erdbeeren zum Abendbrot und wenn du den Tag über recht artig gewesen bist, bekommst du doppelte Portion." Sie zog ihn liebevoll an sich und legte seinen Kopf an ihre Schulter, einen Kuß auf seine Stirn drückend. Das war ihm zu viel und das letzte Bedenken eines Verbergens seiner Unart schwand dahin. Eine Träne nach der andern rollte in den Schoß der Mutter, was dieser einen Beweis gab, daß die Schlechtigkeiten des bösen Stephan noch nicht tiefe Wurzeln in Ernst geschlagen hatten. Noch war das Unkraut ein kleines Pflänzchen, welches mit geringer Mühe entfernt werden konnte.

„Bist du krank, mein Junge", fragte sie, seinen Kopf am Kinn hochhebend.

Ein heftiges, krampfhaftes Schluchzen erstickte jedes Wort. Endlich rief er:

„Ach Mutter, ich kann's nicht mehr ertragen!" Und nun gestand er, sein Gesicht mit den Händen verdeckend. Ach, eine Unart begehen ist leichter, als sie zu bekennen, das empfand Ernst jetzt recht hart. „Mutter", schloß er, „gib mir heut nichts zu essen, aber bitte für mich bei dem Vater, ich fürchte mich sehr und kann es ihm nicht bekennen."

„Nein, Kind", entgegnete die Mutter ernst, bekenne du deinen Fehler selbst. Schämtest du dich nicht, die Tat und Lüge zu vollbringen, so schäme dich jetzt nicht, sie zu bekennen. Ein bittendes Wort will ich gern für dich einlegen, aber gehe sogleich zum Vater."

So schwer war ihm noch nie ein Auftrag der Mutter geworden. Hätte er das Wort der Eltern, den Verkehr mit dem verdorbenen Jungen zu unterlassen, befolgt, so wäre ihm alles erspart geblieben. Der Vater bedeutete ihm, daß seine Schuld lange nicht so groß gewesen, wenn er sie gleich eingestanden hätte. Ein jedes Wort traf den Reuigen härter, als ein Schlag mit der Rute und als dieses der Vater sah, erließ er ihm eine weitere Strafe.

Ernst merkte sich diese Lehre und wurde ein braver Sohn, an dem seine Eltern noch viel Freude erlebten.

Engeldienste.

Ich besuchte eine arme achtzigjährige kranke Frau. Während ich mit ihr sprach, klopfte es an die Tür, und bald darauf traten zwei Mädchen von acht und neun Jahren ein, Kinder eines Lehrers. Jedes trug einen Krug mit frischem Wasser in der Hand. Ihre Gesichter strahlten, als sie mich dort sahen, und sie gossen eifrig das Wasser in einen großen Krug aus. „Er ist noch nicht ganz voll", sagte das eine Mädchen, „ich werde rasch noch einmal gehen. Bleib du hier!" „Nein, ich gehe mit", war die Antwort. Und beide verließen die Stube, kamen aber nach wenigen Minuten mit dem gefüllten Kruge zurück und machten in der Stube noch ein wenig Ordnung. „Das sind meine Engel", sagte die Alte zu mir. Sie hatte recht. Seit langer Zeit hatte kein so liebliches Bild meine Augen gefesselt, als diese beiden helfenden Kinder in der Stube der Armen. Es waren Engelsdienste, die sie leisteten mit strahlenden Augen. Gesegnet die Kinder, die schon so früh anfangen, Barmherzigkeit zu üben, und gesegnet die Eltern, die ihre Kinder zur Barmherzigkeit anhalten.

Vergeblich.

Sächsischer Lehrer zu einem neu eingetretenen sechsjährigen Schüler, einem kleinen Bauernjungen: Wenn du einen Strumpf an dem Beine hast und dann den andern auch noch anziehst, wieviel hast du nachher Strümpfe an? – Bauernjunge: Ich habe geene Schdrimbe nich. – Lehrer: Aber wenn dein Vater ein Schwein im Stalle hat und kauft noch eins dazu, wieviel hat er dann Schweine? – B.: Mer fiddern gar geene Schweine! – Lehrer: Oder wenn du erst eine Jacke hast, und deine Großmutter schenkt dir zu Weihnachten noch eine, wieviel besitzt du nachher Jacken? – B.: Die schengkt mer geene! – Lehrer: Aber, lieber Junge, wenn du ein Taschentuch hast, und dein Vater schenkt dir noch eins, wieviel hast du alsdann Taschentücher? – B.: Mer schneizen uns in de Finger. – Lehrer: Aber mein lieber Junge, wenn du einen Apfel hast und deine Mutter schenkt dir noch einen, wieviel hast du dann Äpfel? – Äbbel sein merschdendeehls sauer, ich mag geenen. – Lehrer: Oder ein armes Bettelkind bekommt von dir ein Stückchen Brot, es hat aber schon eins in seiner Tasche, wieviel hat es dann Stückchen? – Junge: Meine Bemme eß ich alleene. –

* *

Wohl dem, der das „Heute" weislich benützt, und nichts von dem ungewissen „Morgen" erwartet.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 10 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gitterstr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 6. MÄRZ 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

* Leib und Leben, Blut und Glieder *
* Gab mein Jesus für mich hin, *
* Sollt' ich Ihm nicht schenken wieder *
* Alles, was ich hab' und bin? *

2. Korinther 4, Vers 4.

Wir Apostel predigen nicht uns, sondern Christum Jesum, daß – Er – sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen! (Schluß.)

Wenn der Kaiser sagt zu seinem Regiment – meine Kameraden – dann wird wohl niemand glauben, daß darum der Soldat ein Kaiser ist. Aber der Geist des Feldherrn liegt auf und in der Truppe, und beherrscht diese. Wenn der König zu seinen Soldaten sagt – meine Kameraden, dann wird wohl auch deswegen kein Soldat als König ausgegeben werden. Wenn der Apostel uns Brüder und Schwestern nennt, dann wird aber dadurch kein Glied ein Apostel sein. Ebenso wenn der Apostel die Priester und Vorsteher „Brüder" nennt, können die noch lange nicht für die Gemeinde – Apostel – sein. Alle würden darüber lachen. So ist es auch mit der Stellung der Apostel zu Jesum selbst. Wenn wir sagen und bekennen „Christus in uns" –, und wenn Jesus seine Apostel Brüder nennt, dann ist der Apostel doch lange nicht – Jesus –, er bleibt eben immer nur ein – Apostel des Herrn Jesu, ist aber niemals Jesus selbst, sondern nur ein Diener von Jesu, wohl aber der vornehmste und erste Diener in der Gemeinde, demgemäß wird er auch hoch geachtet und lieb und wert gehalten vor allen andern. Der Apostel ist ein königlicher Botschafter von dem König aller Könige Jesu, aber niemals kann er der König selbst sein. Darum werden ihm nicht entgegen dem Sinn Christi hochtrabende Ehrentitel beigelegt, wie Hochwürden, Hochehrwürden usw.



Heimkehr.

Das ist Apostellehre und in dieser sollen Ämter und Glieder bleiben, wer davon abtut, dem wird Gott abtun sein Teil des Lebens und wer etwas zusetzt, was die Apostel nicht gelehrt haben, dem wird Gott zusetzen **von** den Plagen, die in der heiligen Schrift geschrieben sind.

Allerdings sind in unseren früheren veralteten Gesangbüchern auch etliche Liederstellen gewesen, die dem Sinn des Stammapostels Niehaus von der früheren Hauptleitung her direkt entgegenstanden, deren Wortlaut zweierlei Deutung zuließen, und die Feinde der Neuapostolischen Kirche haben sich sämtlich auch redliche Mühe gegeben, diesen scheinbar wunden Punkt in ihren Schmähartikeln gegen uns auszunützen. Man muß ihnen das ehrliche Zeugnis geben, daß sie es meisterlich verstanden haben, in unsere Worte der betreffenden Liederstellen ihren **eigenen niedrigen** Geist in einer möglichst grell gehässigen Meinung hineinzulegen und den Aposteln eine gotteslästerliche Gesinnung unterzuschieben, die in Wirk-

lichkeit niemals bestand. Sie haben diese durch Laien in etwas ungeschickter Wortstellung verfaßten Liederstrophen zum Stricke gedreht, um die Apostel daran aufzuhängen und als Gottlose zu brandmarken; haben dieses aufgegriffen als einen dunklen Flecken der Neuapostolischen Kirche, denn das weiß ja der Feind genau, wenn es nur gelingt, die Apostel als Gottlose hinzustellen, dann fällt ja alles als Teufelswerk in sich zusammen. Wir hätten es vielleicht an Feindesstelle ebenso gemacht, und wollen nun deshalb nicht richten, aber beleuchten können wir es um der Wahrheit willen. Im Gegenteil, der Stammapostel hat oft zu mir gesagt, wir wollen dankbar sein, wenn wir auch an den Feinden – wenn auch gegen deren Willen – etwas lernen können. Wir sagen, gegen deren Willen, weil nicht zu verkennen ist, daß alle die Schmähungen gegen uns nicht um der Sache willen, sondern um ihres eigenen in Gefahr kommenden Machtprinzipes willen geschehen. Beim Lesen der Schmähschriften habe ich mich bisher des Gedankens nicht erwehren können, daß dieselben nicht der Nächstenliebe zu ihren Mitmenschen, sondern der Eigenliebe und Selbstsucht einer bestimmten Klasse Menschen entspringt, die Kritik ist eben eine krankhafte, mehr den persönlichen Standesinteressen der Schmähartikelschreiber, weniger aber oder gar nicht aus allgemeinem Wohlfahrtsinteresse entspringend zu erkennen. Wenn die Neuapostolische Kirche ganz genau nach pastoraler Idee geformt wäre, dann taugte sie eben in Pastor Hochwürdens Auge ebensowenig als bisher, derartige Kritiker und ihre Erzeugnisse erinnern mich immer an folgendes Dichterwort, was ich einmal irgendwo gelesen habe:

Wenn sie irgend einen Flecken
An des Nächsten Tat entdecken
Ist die Schadenfreude groß!
Zupfen hämisch sich und sprechen:
Eines armen Bruders Schwächen
Sind nun wieder nackt und bloß!

Diese Worte kennzeichnen den Charakter sämtlicher mir bisher zu Gesicht gekommenen Schmähartikel! Wenn wir oftmals nicht ganz sachlich sind, dann rühmen wir uns auch nicht akademischer Bildung so und so vieler Semester. Also uns muß man schon etwas zugute halten, weil wir uns nicht rühmen. Doch befleißigen wir uns auch der Besserung. Wir denken, wer sich rühmt, daß er vollkommen sei, der beweist eben, daß er ein vollkommener Narr ist. Die Erzeugnisse der Schmähschriften entspringen dem auf mich gemachten Eindruck nach zur Hälfte dem Eitelkeitsmarkte, zur andern Hälfte dem Egoismusmarkte. Fehler sind immer dick, wo die Liebe Christi fehlt, das beweisen alle gegen uns gerichteten Schmähungen. Niemand ist so weise, als derjenige, der nichts weiß, das kann man hier auf die Schmähungen auch anwenden. Neulich ist an einem Orte eine Frau aus der Kirche getreten, da hielt der Herr Pastor sofort Schmähvorträge gegen die Apostolischen, die er bis dahin noch gar nicht kannte. Der Feind sieht Fehler, wo gar keine sind, und sind etliche Dinge nicht ganz richtig gewesen, dann macht er aus der Maus mit wahrer Virtuosität einen Elefanten. Dabei springen sie über Bibelsprüche, die ihren Ideen zuwider sind, mit einem einzigen Satze hinweg, als ob sie die Meisterschaft in der Seiltänzerei errungen hätten. Natürlich kann man das nur, wenn man auf die Dummheit der Schafe rechnen kann, die sich um kirchliche Dinge nicht kümmern und den Pastor lieber von hinten als von vorne sehen! Das sind aber Millionen! Menschen, die in frommen Gewändern einhergehen, im Innern aber lauter Stachel, nur keinen Honig haben. Dabei schleichen sie hin und her in die Häuser (Gemeinden) der Apostolischen, um sich als Tadeljäger systematisch auszubilden, und so gehässig, wie sie inwendig gegen Andersgläubige gestaltet sind, so hören sie natürlich auch die einfachen Predigten der Brüder. Wollte ich aber alle gesammelten Aussprüche aus meiner Sammelmappe zitieren, die von Geistlichen in und außerhalb der Kirche gefallen sind und sich in direkten Gegensatz zu dem Sinn Christi stellen, könnte davon ein ganzes Buch voll werden. Ich denke aber, Seelenhirten anderer Gemeinden zu kritisieren ist ein schlechtes Geschäft und es fällt meistens für keine der beiden Parteien ein Gewinn ab. Ich sage, besser vor Gott und vor Menschen Märtyrer sein, als Henkersknecht. Der Stammapostel verachtet es auch, wenn von unserer Seite aus verächtlich gesprochen wird gegen andere, somit will ich mein Schwert in die eigene Scheide stecken und will zu meinem Faden zurückkehren, sonst sagt der Herr Pastor, das gehört ja gar nicht hierher, worauf ich antworten würde – ja und nein, Herr Pastor, man muß eben die Gelegenheit ergreifen, wo sie einem geboten wird, denn jeder Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, das wird wohl nicht übel zu nehmen sein, also das Wort – stecke dein Schwert in die eigene Scheide, will ich annehmen, sintemal es ein vergebliches Beginnen ist, Mohren weiß zu waschen. Nun zur Sache zurück –.

Wenn Jesus seine Apostel hat auf Erden gesetzt und geordnet und gesandt, dann ist **er selbst aber in der Höhe geblieben,** er hat aber seinen Aposteln den heiligen Geist gegeben, die Verheißung seines Vaters, warum? weil er eben persönlich nicht bei ihnen ist Wäre der Apostel das **Eben**bild Jesu, oder gar Jesus selbst, dann brauchten wir doch überhaupt nicht auf die glorreiche Wiederkunft unsers Heilandes zu warten, wir würden einfach sagen, in den Aposteln ist er da –! **Doch aber warten wir auf seine herrliche Erscheinung,** und seine Apostel in ihrer Niedrigkeit und Schwachheit sind eben seine lebendigen Zeugen. Wenn sich die Apostel rühmen, dann habe ich sie stets ihre Schwachheit rühmen hören, aber niemals, als daß sie etwas seien, hier trifft das Wort zu, wir predigen uns nicht selbst, sondern Christum! Allerdings müssen wir sagen, Christus in uns, unter uns und durch uns, aber alles in allem durch seinen Geist, nicht aber ist er unter uns durch seine Gottheitperson. In ihm leben, schweben und sind wir, sagt Paulus in der Apostelgeschichte 17, 27 – 28.

Wir glauben, die Apostel sind Schlachtschafe, ein Fegfeuer aller Leute, besonders mancher um ihre Kirchensteuern ängstlicher Theologen, ein Schauspiel der ungläubigen Welt, aber niemals hören wir, wir Apostel sind Jesus, oder sein Ebenbild, immer haben wir das Zeugnis aus dem Apostelmunde gehört, wir sind Diener Christi, Diener an Seinem heiligen Evangelium, aber auch die Knechte der Kinder Gottes um Christi willen, die vornehmsten Diener, aber auch die vornehmsten Sünder.

Dann sagt der Apostel Paulus zur Gemeinde, ihr seid meine Krone, so sagen auch unsere Apostel, die Gemeinden sind Kronen Jesu, werden aber auf Erden von den Aposteln getragen, in der Herrlichkeit aber zu den Füßen ihres herrlichen Meisters niedergelegt als sein Eigentum.

Hierin soll jeder Apostolische bleiben und sich auch durch nichts aus dieser Gesinnung heraus bringen lassen, und wenn ein Engel käme und brächte eine andere Lehre, als die Apostellehre, so ist er nichts nütze.

Die Apostel sind diejenigen, in denen der Geist Christi trotz ihrer menschlichen Schwachheiten am erhabensten und reinsten war und ist, ebenso am mächtigsten; sie sind unter dem Gottesvolke diejenigen, welche Jesum am nächsten stehen, seine treuen Abbilder, gewissermaßen Denksteine, wie sie vorgebildet sind, als Josua welche setzte zu Gilgal, als das Volk trocken durch den Jordan ging, Josua 4, sie opfern sich auf in dem Dienste Christi, leben und sterben für das anvertraute Seelengut, Gott und Christo zur Ehre und den Gläubigen unter seinem Volke zum Heile und ewigen Segen.

Christo aber, dem Hochgelobten, sei Ehre, Ruhm und Anbetung hier und in Ewigkeit! Amen! ❖❖❖

❖❖❖ Reiseberichte. ❖❖❖

Braunschweig. In der Woche vom 7.—14. Februar besuchte der Apostel Steinweg die Gemeinden Thale, Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg, Wernigerode und Oschersleben und brachte den Heilsbegierigen Kraft und Leben aus der Hand des einigen, guten Hirten und Senders Jesu. Insgesamt sind auf dieser Reise 52 Seelen der Erstlingsgemeinschaft Jesu hinzugetan und 1 U.-D. für Halberstadt eingesetzt worden. Möge der Segen des Herrn auf all dem Gewirkten ruhen.

Königsberg. Am 6. Februar bediente der Apostel Oehlmann Heydekrug, Tilsit II und Ragnit. Es wurde gezeigt, welchen Segen der Mann trägt, der sich auf den Herrn verläßt, und wes der Herr seine Zuversicht ist. Ein solcher Glaubensheld zeigt sich wie ein Baum an den Wassern gepflanzt. In Heydekrug 6 und in Ragnit 11 Seelen versiegelt.

Am 13. Februar reiste der Apostel nach Gumbinnen, wo der Fels gezeigt wurde, woraus die Apostolischen gehauen sind, welcher ist der Fels der Einheit in Christo. Dortselbst 9 verlangende Seelen mit dem heiligen Geiste gesalbt.

Hamburg. Den 30. Januar war der Apostel Güldenpfennig in Hamburg I und in Soltau tätig. In letzterer Gemeinde hatte der Älteste Westermann Geburtstag, wozu der Apostel ihn unverhofft besuchte, um ihn, wie auch die Gemeinde zu erfreuen. Als Geburtstagsgeschenk empfing der Älteste von seiner lieben Frau einen Altar als Gemeindegut und der liebe Apostel schenkte dazu die Geräte zum Altardienst. Am 2. und 3. Februar wurden die Gemeinden Hamburg IV und Harburg bedient.

Am 6. stand der Apostel in Neumünster und wirkte daselbst viel Freude nach Römer 9, Vers 16—26, hier eine Seele versiegelt. Nachmittags war in Kiel Gottesdienst; weiter besuchte der Apostel am 10. Februar Burtehude und am 13. Februar Hamburg III und I. In beiden letztgenannten Gemeinden sind 38 Seelen gesalbt, auch ein Pr., 2 D. und 4 U.-D. gegeben.

❖❖❖ Die Sorge. ❖❖❖

Ein Freund erzählte mir eines Tages eine Geschichte von der „Sorge", sie lautete wie folgt:

Ich war jung, und ein großes Sehnen erfüllte meine Brust. Da nahte sich der Herr meiner Tür, klopfte an und sagte:

„Willst du einem Gaste öffnen, welcher mich begleitet?"

„Herr", sagte ich, „ich sehne mich nach einem Gast, welcher mein Sehnen stillen kann; ist es die ‚Freude', die du mir zuführst?"

„Nein", sagte der Herr, „es ist die ‚Sorge'; dies ist der beste Gast, den ich dir heute bringen kann."

„Herr", sagte ich, „mein Herz zerspringt vor Sehnsucht, doch die ‚Sorge' wird mir nicht helfen können!"

Unser Herr sah mit mildem, unergründlichem Blick auf mich herab und verließ mich, mit der „Sorge" an seiner Seite.

Ich aber ging nun aus, die „Freude" zu suchen.

Nach einigen Jahren stand ich an unseres Herrn Tür und klopfte an.

„Herr", sagte ich, „meine Jugendjahre verschwinden, ich möchte aber nicht, daß sie nur wie die Tropfen im Sande vergehen sollen; ich möchte etwas Großes und Gutes tun, etwas, das wert ist, sich daran zu erinnern; denn sonst ist mein Leben unnütz gewesen."

Lange betrachtete mich unser Herr, dann sagte er:

„Du wolltest deine Tür der ‚Sorge' nicht öffnen, anstatt dessen gingst du hin, die ‚Freude' zu suchen, und nun willst du etwas Großes tun, ehe dein Leben verrinnt. Die ‚Sorge' würde dein Auge ruhig und klar, dein Herz rein, deinen Willen barmherzig gemacht haben, du hättest deine Lust in der Liebe zu den Hilflosen gefunden und an ihrer Seite wärest du der ‚Freude' begegnet. Diejenigen, welche reines Herzens, barmherzig und liebevoll sind, sind mehr wert als alle Großtaten; nach solchen hungert und dürstet die Welt. Wenn du der ‚Sorge' gefolgt wärest, so würde sie das Gute in dir gereinigt haben. – Nun ist dein Verlangen und dein großes Sehnen verunreinigt worden, deine Füße sind auf dem Pfade der Vergnügungen und der Eitelkeit müde geworden; deine Hände sind erlahmt, weil du sie zu oft nach den Zweigen des Baumes der Genüsse ausgestreckt hast; dein Auge ist durch das viele Ausschauen nach Freuden getrübt, wie willst du jetzt Großtaten ausführen?"

„Herr", sagte ich, indem ich meine Augen zu Boden schlug, „kannst du nicht jetzt die ‚Sorge' mir folgen lassen?"

„Deine Jugendjahre sind dahin, und du kannst niemals der werden, welcher du geworden wärest, wenn du der ‚Sorge' geöffnet hättest, als ich mit ihr an meiner Seite an deiner Tür stand; doch sie soll dir jetzt folgen dürfen."

So ging ich nun mit der „Sorge".

Als ich mich umwandte, sah ich die „Freude" an unsers Herrn Seite stehen, während seine Augen strahlten.

Aber die Wanderung mit der „Sorge" war nicht so schwer, wie ich erst geglaubt hatte. Mein Gang wurde fest und ruhig, Sicherheit war um mich her. Die Menschen fingen an, sich nach mir zu sehnen, denn die „Sorge" machte meine Hand weich, meine Stimme voll Trost und meinen Fuß schnell, Hilfe zu bringen.

Doch das Sehnen in meiner Brust kam wieder. Aber jetzt drohte es nicht mehr, sie zu sprengen, es machte mich stark, wie die reine, klare Herbstluft, und erhob mich über die Bitterkeit der Leere und Eitelkeit.

Und nun lernte ich unseres Herrn Worte verstehen: „Selig sind die Traurigen!"

* *

Wer stets an seinem Schicksal mäkelt,
Gleicht einer alten Wetterfahn',
Die brummend hin und her sich räkelt,
Doch nicht dem Winde folgen kann!

❖❖❖ Unwiederbringlich. ❖❖❖

Eine persische Sage erzählt von einem Manne, der, am Strande des Meeres wandernd, ein Säckchen voll kleiner Steine fand. Achtlos ließ er die Steinchen durch seine Finger gleiten und beobachtete dabei die zahlreichen weißen Möwen, die sich auf den Meereswellen schaukelten. In müßigem Spiele warf er mit den Steinen nach den Vögeln, und ein Stein nach dem anderen versank in den Wogen. Ein Steinchen behielt der Mann jedoch in der Hand zurück und nahm es mit nach Hause. Groß war sein Schreck, als er beim Scheine des Herdfeuers einen herrlich funkelnden Diamanten erblickte und es ihm klar wurde, welchen Schatz er verschleudert hatte. Er eilte zum Strande zurück, die verlorenen Steine zu suchen. Doch vergebens, sie lagen in der Meerestiefe gebettet. Keine bittere Selbstanklage, keine Tränen konnten ihm den achtlos weggeworfenen Schatz wiedergeben. – Spielen wir nicht ebenso achtlos mit den uns geschenkten Lebensjahren, die wir wie wertlose Kiesel an uns vorübergleiten lassen, bis wir endlich, – oft zu spät, – erkennen, welch kostbares Gut uns damit unwiederbringlich verloren ging? Wieder ist ein Jahr dahingegangen, wir sind der Ewigkeit wieder einen Schritt näher gerückt. Haben wir auch diesen Lebensabschnitt achtlos vertändelt, oder in rechtem Sinne die Zeit ausgekauft, so daß dies Jahr uns nicht vergebens geschenkt war? ❖❖❖

Die **Bewahrung** in der Tugend und Gottseligkeit ist das Werk der Gnade Gottes.. Welcher Mensch weiß überhaupt, was aus ihm geworden wäre, wenn er Schicksale gehabt hätte wie andere, die dabei zugrunde gingen! Von Natur sind wir zu allem Schlechten **fähig.** Der Gnade verdanken wir es allein, wenn wir davor bewahrt geblieben sind. Als der berühmte holländische Arzt Boerhave eines Tages in der Anatomie vor seinen Studenten die Leiche eines hingerichteten Missetäters öffnen wollte, wurde er plötzlich bleich und begann zu zittern. Die Studenten sahen ihn fragend an, sie waren nicht gewohnt, daß ihr Professor übertrieben weich war. „O, meine Herren", sagte Boerhave hierauf, „mit diesem Manne habe ich meine Jugend zugebracht! Nun bin ich der geehrte Boerhave, und er liegt hier. Lassen Sie mich es Ihnen aussprechen, daß ich außer der Gnade Gottes keinen einzigen Grund weiß, weshalb ich nicht hier an seiner Stelle liege!" ❖❖❖



In **Hamburg** IV feierten die Eheleute und lieben Geschwister Gosmann den frohen Tag ihrer silbernen Hochzeit, an welchem Tage auch ihre einzige Tochter sich mit einem Schiffer und lieben Bruder vermählte. Den Gefeierten wurde zu diesem Doppelfeste der Segen Gottes durch das Gnaden- und Apostelamt von dem Vorsteher gespendet.

Spötter Gottes.

Ein apostolischer Arbeiter in Holland wurde von einem Mitarbeiter, der gelegentlich dem Gottesdienste einmal beigewohnt, des öfteren verspottet. Eines Tages wollte dieser die heiligen Segenshandlungen in der Gemeinde lächerlich machen und herabwürdigen, indem er mitteilte, wie es dort zugehe, wobei er seine Arme auf und nieder bewegte mit der Äußerung: so stehe man dort wie verrückt und dergl. Nachts darauf fällt dieser Spötter aus seinem Bett und bricht dabei den Arm. In der Werkstatt machte sich darüber ein zweiter Mitarbeiter lustig, erhielt aber des Abends die Nachricht, daß sein zwölfjähriger Sohn im Laufe des Tages den Arm dermaßen gebrochen habe, daß die Knochensplitter durch das Fleisch stachen. Nach diesen Ereignissen wurde in der Fabrik Ruhe und das Spotten hörte auf.

Was die Bäume predigen.

Wer von Gottes Geist berührt ist, dem verkündet die Natur als Gottes Buch göttliche Dinge. Dem sagt die Kiefer in ihrer Genügsamkeit, die auch mit armem Boden fürlieb nimmt und ihre dünnen Nadeln zum Himmel streckt: Selig sind die, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; und die Weide am Bach mit dem zitternden Laube: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; und die Linde mit ihrem zarten Holz und ihrem Blütenduft: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; und die Erle, die ihre Wurzeln zum Wasser herniedersendet: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; die Buche aber, die in ihrem kühlenden Schatten den Wanderer aufnimmt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; und die Birke mit ihrem hellen Laube und ihrer weißen Rinde ruft uns zu: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; während die Eiche, bewährt in Sturm und Wetter, uns die Wahrheit der letzten Seligsprechung verkündet: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Phöbe.

Von Phöbe heißt es im Neuen Testamente, daß sie war „am Dienste der Gemeinde zu Kenchrea". Sie war eine Diakonissin, und diente einfach den Armen und Kranken der Gemeinde, weil sie es nicht lassen konnte, weil ihr Herz von Christi Geist erfüllt war. Sie hat ein reiches Arbeitsfeld gefunden. Wer fände das nicht, wenn er ernstlich danach suchte? Sie wirkte durch ihr Beispiel und ihren Wandel. Aber sie sollte mehr tun. Der Apostel Paulus gab ihr auf ihrer Reise nach Rom einen Brief an die Christen dort mit, den Römerbrief, und machte sie zur Botin des Evangeliums. Wie glücklich wird sie der Auftrag gemacht haben! Sie wußte ja, daß es ein Dienst war für den Heiland, sie sollte die frohe Botschaft weitertragen, sollte dem Herrn den Weg bereiten auch dort unter den Heiden. Auch heute wird der christlichen Frau ein Botendienst übertragen für Christum. Sie soll helfen, daß das Evangelium leuchte wie ein wunderbares Licht im Dunkel der Gegenwart. **Phöbe heißt „die Leuchtende".** Von ihr, dem Vorbilde freiwilliger christlicher Frauentätigkeit aus der Zeit der ersten apostolischen Gemeinden, wollen wir lernen, selbstlos im Dienste des Herrn arbeiten, und sein Wort ausbreiten.

Kaiserin Auguste Viktoria und die Frauenemanzipation. Wie die deutsche Kaiserin zur Frauenfrage steht, hat niemand treffender und zugleich drastischer ausgesprochen als der Kaiser selbst. Es wird erzählt, daß Kaiser Wilhelm auf der Nordlandsreise sich mit einer Amerikanerin unterhalten habe, die das Gespräch schließlich auch auf die Bestrebungen der modernen Frauenwelt brachte. Beredt wußte sie den Gegenstand von der einen und der anderen Seite zu beleuchten. Der Kaiser hörte ruhig zu, und als sie geendet hatte, nickte er mit dem Kopf und sagte lächelnd: „Ich fühle mich am wohlsten bei der Lösung, die meine Frau in der Frauenfrage getroffen hat. Die hält es nämlich mit den drei K.: Küche, Kinder, Kirche."

Ein Mißverständnis. Kättner-Gustav meldet beim Pastor seine kirchliche Trauung an. Als alles übrige besprochen ist, fragt der Pastor noch: „Na, wie wollt Ihr's denn nun haben? Sollen Kerzen auf dem Altar brennen?" „Och nee, nee", antwortet Gustav, „doas is ni neetig; mer kumma schunt bei Tage!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Gegen Unzufriedenheit.

Gehe in die Wohnungen der Armen! Betrachte ihre enge Stube, ihre mangelhaften Betten, Kleider und Schuhe. Siehe, was für Speisen sie auf den Tisch bringen! Frage nach ihrem Verdienst und rechne nach, wie du damit auskommen würdest. Du wirst sehen, wenn du danach wieder in dein Haus kommst, so ist der Anfall von Unzufriedenheit vorüber.

Gegen Ehrgeiz und Größenwahn.

Gehe auf den Friedhof und lies Grabschriften! Sie zeigen das Ende alles menschlichen Strebens. Ein Grab wird über kurz oder lang deine Kammer sein, etwas Erde dein Kopfkissen, Verwesung dein Los und Würmer deine Gesellschafter.

Sei ordnungsliebend! Die Ordnung und Pünktlichkeit sind edle Tugenden, für den Haushalt namentlich, aber sie werden leider selten gefunden. Wenn man das Kleine nicht ehrt, geht auch das Große zuschanden. Wenn man die Brocken nicht sammelt, wird man nicht weit kommen. Man darf im Haushalte nichts verkommen lassen und nichts verwahrlosen, nichts wegwerfen, was noch zu gebrauchen ist. Das merke dir, junge Hausfrau. Es wird dir dies viel Vorteil bringen!

Teile deine Zeit gut ein! „Morgenstunde hat Gold im Munde!" Stehe beizeiten auf und sieh nach dem Rechten, wenn du Dienstboten und Arbeitsleute hast. Halte mit dem Nachbar nicht lange Zwiesprache, um Tagesneuigkeiten auszutauschen. Es führt dies leicht zu faulem Geschwätz, und die edle Zeit, die du zur Arbeit nötig hast, wird totgeschlagen.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Hamburg.

13. Die Gemeinde Scheessel als selbständige Gemeinde ist aufgehoben.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. K. in **T.** Ab und zu sind wir gern bereit, etwas entgegenzunehmen.

A. K. in **A.** Entgegengenommen.

E. K. in **Hildesheim.** Ja, gern; doch haben wir bereits eine ganze Sammlung von Gedichten. Also für später.

G. F. in **Gr.** Ihrem Gedicht fehlt Formengebung, auch zu gedehnt, für diesmal zurückgestellt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 11 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gitstr. 63. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 13. MÄRZ 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Als Schwäche bedauert,
Als Schuld oft getadelt;
Gepriesen als Glück,
Ja, zur Tugend geadelt
So reichlich gemessen
Ist das **„Vergessen"!**

Aposteldienst vom 6. Februar,

(Stammapostel Niehaus)

im Gemeindebezirk Berlin III, Moabit, Bremerstraße 48.

Eingangsgebet:

Stammapostel Niehaus: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Dir unserm Vater sagen wir Dank in Jesu, Deinem lieben Sohn, daß Du es möglich gemacht hast, uns an dieser heiligen Stätte versammeln zu können. Wir sagen Dir Dank, daß Du uns Jesum gegeben, den Du für uns geheiligt hast, damit wir können mitgeheiligt werden, und wohl in der einen Wahrheit, da hinein Dein Sohn Jesus ist gegeben. — Wir sagen Dir auch Dank, daß Du uns hast ein Wiedersehen bereitet und dadurch eine Freude, die niemand von uns nehmen kann. Wir sagen Dir auch Dank, daß Du uns hast bewahrt, und wohl in Deinem heiligen Hause, und daß Du uns hast gegeben, sagen zu können: Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt. Aber nun sei uns gnädig um Jesu willen. — Da, wo das Leben nun ist matt geworden und geschwunden, da wolleſt Du jetzt einen Tisch bereiten, darauf Du legest die Speise für die Seele, nicht allein für uns, sondern auch für alle, die ausschauen nach der heiligen Stätte. Und mache Du heute Deine Apostel und alle Diener Deines Hauses zu einer grünen Weide, aber laß es auch heute an dem lebendigen Wasser nicht fehlen. So laß nun auch den Engeldienst gestellt sein um die Gemeinde, Du wollest aber auch den himmlischen Heerscharen um uns herum geben, daß sie von der Frucht ihrer Werke essen können.



Götzentempel.

Das erbitten wir von Dir voll Glaubens in Jesu, Deinem lieben Sohn. Amen.

Nun lese ich ein paar Verse aus dem Evangelium Johannis, Kapitel 10:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. — Der aber zur Tür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er rufet seine Schafe mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.

(Chorgesang: Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses.) Stammapostel Niehaus:

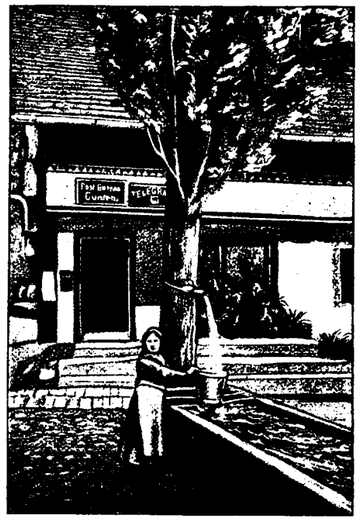
Am vergangenen Sonntag begrüßte ich die Kinder Gottes mit guten Worten. Ich wünschte ihnen einen guten Morgen, einen guten Tag und einen guten Abend. Und zwar „Guten Morgen" haben wir gewünscht den Kindern des

Reichs, und wohl denen, die in der neu erwachten Hoffnung und in dem neu erwachten Leben stehen, aber auch zugleich in der Einfältigkeit und in der Kindschaft. Einen „guten Tag“ haben wir gewünscht den Lasttragenden des Tages, die auch augenblicklich sagten: Es ist genug, daß ein jeder Tag seine Plage habe. Einen „guten Abend“ haben wir gewünscht den Schwachen im Glauben, den im Kampfe und Streit Geschwächten und denen, die da müde geworden sind, die sollten auch noch was haben. Durch diese Begrüßung gaben wir zu verstehen, daß wir jeden willkommen hießen, daß wir die Freudigen im Glauben nicht allein nahmen und gingen damit ab, sondern auch der müde Gewordenen gedachten, die auch mit neuer Kraft sollten angefüllt werden. – Ich habe die Bemerkung gemacht: Gleich und gleich gesellt sich gern, und was sich liebt, das ist auch gern zusammen, sucht auch die Gelegenheit dazu. Selbst Unkosten werden nicht gescheut, alle Schwierigkeiten werden überwunden. Und fragt man: Warum? Um der Liebe willen, von der Johannes bekennt, daß die, die in der Liebe stehen, sagen können, „wir sind aus dem Tode ins Leben eingedrungen, wir lieben uns noch untereinander als die Brüder“. Wer aber nicht mehr in der Bruderliebe steht, der ist – wie Johannes sagt – im Tode. Wenn ich könnte annehmen, daß die Liebe sie hätte gezogen, und ich könnte sagen: wir sind durch die Liebe getrieben, die Möglichkeit ist uns dadurch gegeben, uns an der heiligen Stätte versammeln zu können, wo solches der Fall wäre, da ruhte auch das Wohlgefallen Gottes hier auf uns, denn, wo die Liebe nicht mehr ist, da ist Gott nicht mehr, ob dieses in der Familie, in der Gemeinde, im Beruf sei, – hört die Liebe auf, ob es stündlich, täglich oder wöchentlich sei, da ist Gott nicht mehr und Solche sind im Tode.

Meine letzte Arbeit ist gewesen, einen Toten zu begraben, einen Mann, der in der Blüte seiner Jahre stand. Er ließ eine Frau mit vier kleinen Kindern zurück. O, das war ein Schmerz. Wo ich da das Wort zur Grundlage nahm: Was betrübst du dich, meine Seele? Harre doch auf Gott, du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichts Hilfe und dein Gott ist. Dann, als letzte Arbeit begrub ich ein Glied aus meiner Verwandtschaft. Vor ein paar Wochen beerdigten wir da eine junge Mutter, und jetzt ihr Kind. Da habe ich das Wort als Leitfaden genommen: Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen? – Nun führte ich dieses durch und sagte: Nein, das ist ausgeschlossen. Eine Mutter kann es nicht. Wohl eine Hyäne oder eine Rabenmutter (wie man sie nennt), aber das sind für mich keine Mütter. Eine Mutter läßt ihr Leben für ihr Kind, und darin ist Christus Jesus als der gute Hirte, der auf Mutterweise für die Seinen sorgt. Ich nehme an, ihr habt wohl nicht damit gerechnet, daß ihr mich auch heute morgen hier sehen würdet. – Dem lieben Apostel habe ich geschrieben: Es sind nun einige Gemeinden in Berlin, die haben ein schönes Kleid bekommen, nämlich durch schöne, neuerbaute Lokale. Nun, Kleidung ziert manchen, und wo die Kleidung eine schöne ist, hat man ja auch sein Wohlgefallen daran. Es ist ja wohl auch gut, wenn eine Gemeinde ein hübsches Kleid, als des Lokals, tragen kann. Und so bestand wohl die Annahme, daß, wenn ich mit den Brüdern würde nach Berlin kommen, es ausgemachte Sache sei, daß wir das schöne Kleid wählen würden, h. h. also die Lokale besuchen, die schön sind, darinnen sich die Gemeinde zeigt. – Ich habe aber dem lieben Apostel geschrieben: Das Gegenteil will ich beweisen, und darin will ich es beweisen: Wo die Gemeinden sind, die da ein schönes Kleid tragen, die sollen mich jetzt nicht sehen, aber gerade die, die ein so schönes Kleid nicht haben können und somit die Entbehrung müssen leiden, da wollen wir uns zeigen. Dann haben diese auch einen Ersatz für die Entbehrung. Das ist für mich die Gerechtigkeit. Dadurch will ich aber auch zeigen, daß ich nicht um des Kleides willen die Person liebe, sondern vielmehr die Person liebe, die in einem gedrückten Verhältnis sich zurechtfinden muß. Nun habt ihr gesungen: Ich bete an die Macht der Liebe. Wißt ihr aber auch dabei, was ihr singt? Oder welche Gedanken habt ihr dabei? Vielleicht nur, um dem Text einen Ton zu geben? Nun, dann wäre es ja ein Lippengeplärr. Wenn ihr aber aus dem Herzen habt gesungen: Ich bete an die Macht der Liebe und ihr erkennt in dieser Zusammenführung diese Macht, dann wird sie auch unter euch sich offenbaren. Denn ich muß sagen: Es gehört in der Tat eine Macht dazu, eine solche Stunde zu ermöglichen, auch wenn ich zunächst nur von meiner Person spreche, wo da viele Tausende von Seelen sind, die ihre Bitte lassen offenbar werden, die da suchen, eine solche Stunde zu haben, wie sie euch heute geschenkt ist. Die Möglichkeit ist aber nicht da. Es ist mir überhaupt nicht möglich, und den Brüdern auch nicht. Wo ihr aber gewürdigt seid, eine solche Stunde hinnehmen zu können, da könnt ihr singen und sagen: Das ist die Macht der Liebe, und diese Macht der Liebe, die ist uns von dem gewährt, der unser Gott und Vater ist, den wir aber auch kennen in Jesum Christum. Der hat es möglich gemacht. Es gehört aber in der Tat eine Macht dazu, daß er mich hindurchbringt.

Ich habe auch nebenbei so an die lieben Apostel hier geschrieben: Wo ihr mich hinbringt, ist mir gleich, aber sorgt dafür, daß ich dahin komme, wo die Herzen am stärksten sind in der Erregung durch die feindlichen Gewalten, wo der Feind hat sein Haupt erhoben durch allerlei Schmähungen, Verlästerungen und wie es alles sein mag. Da bringt mich nur hin. Da bin ich am liebsten zu Haus. – Zunächst, wie ich's schon oft bemerkt habe: Wo der Verkläger der Brüder nicht tätig ist, da sind keine Sünder, denn Gott kann keine Sünder machen, aber wenn der Verkläger der Brüder offenbar wird, der Tag und Nacht verklagt durch Lügen usw., da wird die Sünde mächtig. Da kommt die Sünde zum Vorschein. Wie ich auch oftmals sage: Meine Freunde schonen mich, und wenn ich auch selbst was an mir habe, das ihnen nicht gefällt, aber die wollen mich nicht schlagen. Die verschonen mich. Aber der Verkläger der Brüder, der verschont mich nicht. Der verklagt mich schon Tag und Nacht, und so lerne ich an den Anklagen, worin ich mich bessern muß, und ich bin dem lieben Gott dankbar dafür, daß er dafür sorgt, daß Ankläger der Brüder da sind. Wenn die Verkläger der Brüder offenbar werden, da wird die Sünde mächtig, und wo die Sünde mächtig geworden ist, da erst kann die Gnade viel mächtiger sein. Durch Anklagen werden Sünder, und wo Sünder sind, da bin ich am Platze. Somit habe ich dem lieben Apostel gesagt: Bringe mich dahin, wo der Ankläger der Brüder tätig gewesen ist, wo nicht allein der stinkende Mist auf dem Boden liegt, sondern auch an den Füßen klebt (wie ich aus dem Praktischen weiß), da bin ich gern zu Haus. Denn da weiß ich: ich kann an Jesu Statt stehen und durch ihn die Sünder selig machen.

Nun habe ich ein Bibelwort vorgelesen, wo einst Jesus vor den Seinen stehend sich als die Tür zu dem Schafstall bezeichnete. Wo wir zunächst zu diesem Worte sagen müssen: Ich danke Dir, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du solches Geheimnis hast den Klugen und Weisen verborgen, aber den Unmündigen gegeben zu verstehen, wo es so leicht ist, den kommenden Jesus zu erkennen, der in Wasser, Blut und in der Salbungstat als der Kommende bezeichnet ist, daß es nicht anders möglich ist, als in der Gestalt des Menschen vor seinem Volke offenbar zu werden. Denn wenn die Gemeinschaft den Stall ausmacht und in diesem Stalle Mist zu finden ist, so werden wir nicht so töricht sein, daß wir meinen, die Tür allein bliebe unberührt von diesem Schmutz. Nein, sie bekommt auch ihr Teil ab, und so soll es auch sein. (Fortsetzung folgt.)



Der lebende Brunnen.

In dem Dorfe Gunten am Thuner See in der Schweiz lockt ein liebliches Naturwunder im Sommer oft die Blicke der Durchwandernden an. Die Brunnenröhre, die den dörflichen Wassertrog speist, ist von einer lebenden Pappel umschlossen, so daß es aussieht, als gebe der Baum sein Herzblut her für die Bewohner des Heimatortes. Das scheinbare Wunder findet in der Entstehung des Baumes eine sehr natürliche Erklärung, wunderbar aber bleibt die zähe Lebenskraft der Pappel, die einst als Pfahl in den Boden gerammt wurde, um der Brunnenröhre als Träger zu dienen, und die dann, dank der Feuchtigkeit der umgebenden Erde, von neuem Wurzel schlug und zu grünen begann, um sich zu dem stattlichen Baume von heute auszuwachsen. Die Röhre, aus der plätschernd das kühle Quellwasser rinnt, ist gut eingewachsen und besitzt in dem Baume den besten Schutz gegen die Winterkälte.

Staat, Kirche und Schule.

Der Deutsche Bund für weltliche Schule und Moralunterricht, der die Verwirklichung der weltlichen Schule und die Einführung eines rein menschlich-natürlichen Moralunterrichtes erstrebt, hat eine Umfrage an eine Anzahl von Persönlichkeiten erlassen, um ihre Ansicht über das Verhältnis von Staat, Kirche und Schule zu hören. Professor Walther Schücking in Marburg hat sich darüber folgendermaßen geäußert:

Der Staat ist seinem Wesen nach eine juristische und keine natürliche Person. Schon daraus folgt, daß der Staat selbst keinen Glauben haben kann. Der preußische Staat kann ebensowenig christlich sein wie die Deutsche Bank in Berlin, oder die Dresdener Bank katholisch oder protestantisch ist. Unmittelbare Beziehungen zwischen Staat und Kirche sind also der Natur der Dinge nach überhaupt nicht vorhanden; vielmehr können solche Beziehungen vernunftgemäß nur als mittelbare insofern anerkannt werden, als die einzelnen Staatsbürger sich gleichzeitig zu dieser oder jener Religionsgesellschaft halten können wie die Aktionäre einer Aktiengesellschaft.

Würden nun die sämtlichen Staatsbürger eines Glaubens sein, so könnte man es verstehen, daß der Staat doch seinerseits für diesen Glauben eintritt, wie z. B. große Erwerbsgesellschaften gewisse Summen für allgemeine humanitäre Zwecke aufwenden, weil ein identisches Interesse sämtlicher einzelnen Aktionäre für derartige Wohltätigkeitsausgaben vorausgesetzt werden kann. In dem Moment aber, in dem der Staat Gewissensfreiheit gewährt, und duldet, daß sich seine Bürger zu verschiedenen Religionsgesellschaften zusammenschließen, muß er logischerweise seine Beziehungen zur Kirche abbrechen und allen Religionsgesellschaften die gleiche Stellung im Staatswesen einräumen.

Statt dessen gibt es im preußischen Staat zwei christliche Konfessionen, die mit staatlicher Zwangsgewalt ausgestattet und mannigfach privilegiert sind, offenbar weil der Staat alle beide für „alleinseligmachend“ hält. Andere Religionsgesellschaften, wie die der Juden, Herrnhuter und Altlutheraner, sind zwar publici juris, aber ohne Privilegien; anscheinend haben sie nur einen Teil der alleinseligmachenden Bedeutung für die Untertanen. Noch andern, wie den freireligiösen Gemeinden, wird nicht nur jede öffentlich rechtliche Zwangsgewalt, sondern sogar die Rechtsfähigkeit auf dem Gebiete des Privatrechts vorenthalten, um ihre Entfaltung zu hindern, weil sie das Seelenheil ihrer Anhänger gefährden!

Eine logische Rechtfertigung für dieses System dürfte schwerlich zu finden sein, denn wer dem Staate die Befugnis bestreiten muß, seinen Bürgern den Glauben vorzuschreiben, kann ihm auch nicht das Recht zugestehen, die verschiedenen Religionsgesellschaften zu bewerten und nach seiner Bewertung in ihrer Rechtsstellung zu differenzieren. Das heutige System läßt sich also nur historisch erklären. Nun beweist aber die ganze Entwickelung des Rechtes, daß Einrichtungen, die geschichtlich geworden sind, aber sich vor dem Forum einer rationellen Betrachtung in der Gegenwart nicht mehr behaupten können, immer wieder verschwinden müssen (genau so wie im Zeitalter der Elektrizität aus den ältesten Häusern der alte perlengestickte Klingelzug verschwunden ist). So muß uns die fortschreitende Entwickelung die Gleichstellung aller Religionsgesellschaften im Staate bringen. Schon aus praktischen Gründen erscheint es aber völlig ausgeschlossen, daß der Staat jeder neuen Religionsgesellschaft dieselbe öffentlich-rechtliche, privilegierte Stellung einräumt, wie jetzt den christlichen Kirchen; er kann unmöglich für jede Sekte die Einziehung der Abgaben im Steuerwege und die Besoldung der Geistlichen übernehmen; bleibt also nur die Möglichkeit, daß der Staat grundsätzlich alle religiösen Organisationen als private Vereine ansieht, mit anderen Worten, die Trennung von Staat und Kirche vollzieht.

Selbstverständlich würde damit der konfessionelle Religionsunterricht in den Schulen fallen. Schon heute scheint aber ein derartiges Hineinragen der Kirche in die Schule mit dem bestehenden Rechtszustand unvereinbar. Im Namen und unter der Autorität ein und desselben preußischen Staates wird in der einen Schule gelehrt, daß es zwei, in der anderen, daß es sieben Sakramente gäbe, in der einen, daß Luther der größte Deutsche sei, in der anderen, daß er der böseste Ketzer und Schädling, und in beiden Schulen werden die Kinder kraft des staatlichen Erziehungswesens verprügelt, wenn sie nicht in dem einen oder anderen Sinne antworten! Zu solchen logischen Konsequenzen führt die Tatsache, daß der Staat auf die Durchführung eines Glaubens hat verzichten müssen, nicht um nun den Glauben wirklich frei zu geben, sondern um zwei sich widersprechende Konfessionen durchzuführen! Wahrlich, wenn in unserem Zeitalter nicht allzusehr den Zeitgenossen der Mut verloren gegangen wäre, sich ihres Verstandes zu bedienen, blieben solche Zustände keinen Tag länger aufrecht erhalten!

Geheimrat Prof. W. Waldeyer in Berlin, ständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften, hat folgende Antwort gegeben:

Ich halte die Trennung von Staat und Kirche für richtig und wünschenswert einmal, weil die religiöse Überzeugung das Heiligste ist, was der Mensch besitzt, und diese Überzeugung daher frei von jeder äußeren Beeinflussung bleiben muß. Liegt schon in einem starren Kirchentume die Gefahr, daß die Religiosität verflacht und ihr Wesen mehr und mehr in der Erfüllung äußerer Formalien gesucht wird, so mehrt sich diese Gefahr, wenn die Kirchen noch durch den Staat gestützt werden.

Ferner bin ich der Meinung, daß durch die Trennung von Kirche und Staat viele ärgerliche Konflikte, die störend auf das religiöse Empfinden wirken müssen, wie sie u. a.

in Unterrichtsfragen und bei Beerdigungen vorkommen, ein Ende haben werden und daß vor allem der interkonfessionelle Hader, der der schlimmste Feind wahrer Religiosität ist, gemildert werde.

Daß durch die Trennung die Religiosität leide, ist nicht zu befürchten; das zeigen diejenigen Staaten, in denen die Trennung seit langem durchgeführt ist.

Frankfurter Zeitung.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 13. Februar war der Stammapostel des Vormittags in Bielefeld und hielt daselbst einen sehr gesegneten Gottesdienst, nachmittags besuchte derselbe die kleine Gemeinde in Minden, wo auch Versiegelung stattfand, die Gemeinde wurde hocherfreut und gestärkt.

Der Apostel Bornemann war am 13. Februar in Hohenlimburg, wo derselbe in Segen wirkte und 12 Seelen versiegelte.

Am 20. Februar war der Apostel in Siegen, das ist die äußerste Spitze von Westfalen. Die kleine blühende Gemeinde war voller Freude. Es wurden daselbst 14 Seelen versiegelt und 3 U.-D. eingesetzt.

Karangdjoso, Java. Im Monat Dezember wurden in Karangdjoso durch den Apostel Sadrach 9 Seelen getauft und versiegelt, weiter wurden im Januar die Orte Paree, Semboch, Pakoealam, Ngangkrik und Kebonagoeng besucht, wo Gottesdienste gehalten und zusammen 108 Seelen getauft und durch die heilige Versiegelung der Gemeinde zugezählt wurden.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte im Januar die Gemeinden Berlin II, Rixdorf, Berlin Ia und Berlin IV, wo der Glaube gestärkt wurde. Am 23. Januar besuchte er die Gemeinde Lankwitz. Daselbst wurden 33 glaubensfreudige Bausteine in den Tempel Jesu eingefügt, auch 1 D. und 2 U.-D. als Hilfe gegeben.

Am 30. Januar war der Apostel Hallmann in Charlottenburg, woselbst durch die heilige Versiegelung 82 Seelen, welche vorher allem Sturm und Unwetter preisgegeben, unter den Schirm des Höchsten gebracht wurden.

Der Apostel Zander arbeitete in der Zeit vom 16. Januar bis Ende in den Gemeinden Berlin IV, IVa, Rixdorf, Berlin IIa und Angermünde.

Im Monat Februar besuchte der Apostel Hallmann die Gemeinden Berlin III, IV, Charlottenburg und Spandau, wo an letzterem Orte besonders die Betrübten getröstet und aufgerichtet wurden. Außerdem besuchte der Apostel die Gemeinde Rixdorf, wo 81 Seelen aus der Finsternis zum Lichte Gottes gebracht wurden und durch die Geistestaufe zu neuem Leben erstanden. Auch als Hilfe 1 D. und 4 U.-D. gegeben. Weiter besuchte der Apostel die Gemeinden Brück und Belzig, sowie Freienwalde und Luckenwalde, wo die Freude über diesen Besuch eine sehr große war, und zusammen 10 Seelen gesalbt und 1 U.-D. gegeben wurde.

Der Apostel Zander besuchte im Monat Februar die Gemeinden Küstrin, Königsberg (Neumark), Berlin IV, IVa, Oranienburg und Tegel, wo in den genannten Orten zusammen 15 Seelen versiegelt und 2 U.-D. gegeben wurden.

Der Apostelhelfer Woike besuchte unter anderen Orten auch die Gemeinden Müncheberg, Buckow und Klosterfelde, wo durch denselben 9 Seelen die heilige Versiegelung empfingen.

Karlsruhe. Am 20. Februar besuchte der Apostel Bock die Gemeinde Straßburg, daselbst konnte das Wort „Ich bin der gute Hirte" in den Herzen lebendig gemacht werden. Auch wurden daselbst 4 Seelen durch die heilige Versiegelung in den Schafstall eingelassen. Des Nachmittags besah der Apostel in Stahlheim die Schafe, ob sie auch durch das hingenommene Leben Christi als Schafe gewachsen seien, oder ob sich auch Wölfe, Hunde, Katzen, Bären u. dergl. im Schafspelz unter dem Namen **apostolisch** hineingeschlichen hatten.

Am 21. Februar diente der Apostel nach dem Worte seines Senders „Hast du mich lieb — hast du mich lieber, — so weide meine Schafe, meine Lämmer" in der Gemeinde Saarbrücken.

Frankfurt a/M. Am 17. Februar fand durch den Apostel Bischoff Gottesdienst in Reutlingen statt, wo den Gefangenen in Zion die Freiheit verkündigt wurde, und eine Erlösung von den Sünden stattfand.

Am 18. war Gottesdienst in Ulm a/D., wozu viele aus nah und fern gekommen waren, ein Zeichen, der Herr hatte in seiner Gnade die Seelen gezogen, trotz allem Widerstreben unserer Feinde.

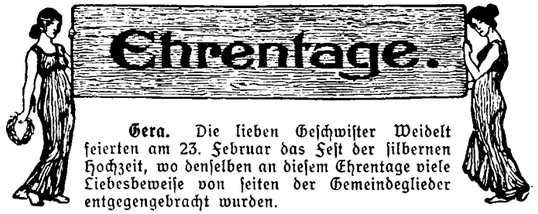
Am 19. Februar war Gottesdienst in Cannstatt, wo Wochenschluß gemacht, aber auch für die neue Woche eine neuer Weg gebahnt wurde.

Sonntag, 20. Februar, wurde Stuttgart bedient, des Nachmittags Heilbronn. Auf den Gemeinden lag die Furcht Gottes und so konnte auch mit der Tochter Zion freundlich geredet werden, welche mit dem Frieden des großen Friedefürsten Jesu erfüllt wurde.

Die Reise war sehr gesegnet, doch fehlte es auch nicht an Bitterkeiten, denn es sind von vielen Seiten Krankheitsfälle gemeldet, ja selbst der Tod hat sein Opfer gefordert.

* *

Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll:
So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.



Ehrentage.

Gera. Die lieben Geschwister Weidelt feierten am 23. Februar das Fest der silbernen Hochzeit, wo denselben an diesem Ehrentage viele Liebesbeweise von seiten der Gemeindeglieder entgegengebracht wurden.

Gott ist ein ernster Gott.

Ein Werkstattkollege in Altenstadt, der einen apostolischen Mitarbeiter wegen seines Glaubens viel verspottete und ihm sehr zusetzte, sagte auch einmal, daß es überhaupt keinen Gott gäbe; wenn dies der Fall wäre, hätte er ihn schon längst über den Stuhl hinuntergehauen. Kurz darauf, an einem Morgen hieß es, benannter Mann sei über den Stuhl hinuntergefallen und mußte weggetragen werden. In drei Tagen war es mit ihm zu Ende.

G. Aigner.

Singen, nicht Klagen.

Es ist sehr zu bedauern, daß viele Menschen, die fromm sein wollen, immer nur von Prüfungen und Heimsuchungen Gottes zu reden wissen. Wenn die Menschen sonst die Erzeugnisse ihrer Arbeit oder Landesprodukte bekannt machen wollen und Absatz dafür suchen, so veranstalten sie Ausstellungen. Die Frauen stellen die beste Butter aus, die Männer das schönste Vieh, die Gärtner liefern die seltensten Früchte, und dabei sucht man jedem Gegenstand etwas Gefälliges und Anziehendes zu geben. Auf diese Weise sollte auch die Gemeinde Gottes dem in ihr wohnenden göttlichen Leben Ausdruck geben und die guten Früchte der Religion in das rechte Licht zu stellen wissen. — Wie steht es mit dir? Läßest du dein Licht leuchten vor den Leuten und bringst du die Früchte des Geistes in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Ist dein Leben ein „dem Herrn Singen und Spielen in deinem Herzen", oder ist es ein stetes Jammern und Klagen?

Für Haus, Familie und Beruf.

Für das ganze Leben entscheidend ist es, wenn dem Kinde schon früh die einfachsten Grundwahrheiten der Religion eingeflößt werden, wenn es sie gleichsam schon mit der Muttermilch einsaugt, wenn es schon von Offenbarungen eines künftigen Daseins weiß, ehe es noch den Wert und Zweck seines irdischen Daseins ganz begriffen hat. Denn es gibt gewisse Vorstellungen, die mit uns durchwachsen sein müssen, und von denen wir uns so wenig als von uns selbst losreißen können, wenn sie in ihrer ganzen Wohltätigkeit auf uns wirken sollen.

Unsern verehrlichen neuen Mitgliedern, sowie allen lieben Geschwistern, empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden kleinen lehrreichen Schriften:

Abwehr gegen feindliche Angriffe . . . 15 Pfg.
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus 15 „

Verlag der Rundschau, Leipzig.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

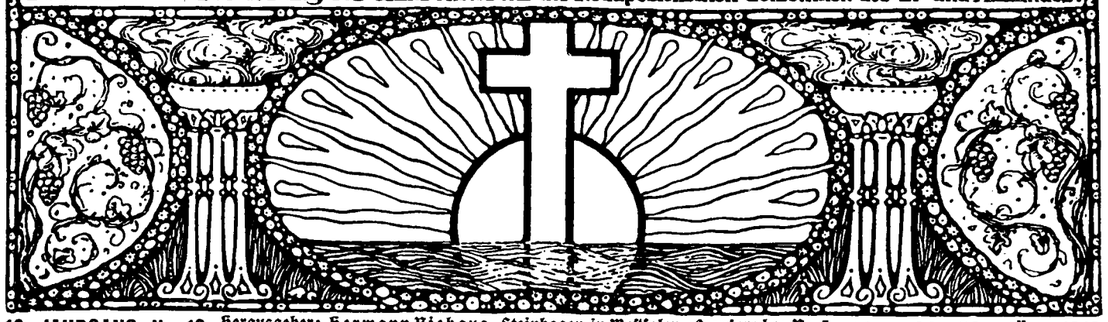
W. B. in B. Gern angenommen, auch Dank.

W. K. in B. Ihr Gedicht mußten wir als nicht verwendbar stille beiseite legen, damit geben Sie sich hoffentlich zufrieden. Wenigen nur ist es beschieden, die Davidsharfe zu tragen und dem Herrn in Liedern zu singen und zu spielen.

R. M. in L. Wir wollen es für die Kinderbeilage zurücklegen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 12 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 20. MÄRZ 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Palmsonntag — Karfreitag.

„Nach Jerusalem wir wallen,"
Spricht der Meister ernst und hehr,
Und den Jüngerherzen schallen
Seine Worte trüb und schwer:
Nicht winkt mir auf diesem Wege
Dort in Zion Ehr und Lohn!
Haß, Verfolgung, Geißelschläge,
Kreuzeslast und Dornenkron'!

Palmsonntag! Ein lieblicher, unbeschreiblich duftiger Hauch geht durch die sich verjüngende und erneuernde Natur, in keuscher Jungfräulichkeit entfaltete sich der knospende Lenz zu schüchternem Blühen und Treiben, Werden und Wachsen und läßt das Herz des Menschen nicht kalt und teilnahmslos. Sind wir doch selbst aus einem Erdenkloß gemacht, wie sollte der wiedererwachende Frühling nicht auch auf den Menschen einwirken, der mit der Erde in engster Verbindung steht? Wie sollten nicht die geheimsten Regungen der feinbesaiteten Menschenseele in Schwingung geraten, wenn die Urkraft des Schöpfers alljährlich das „Werde" ausspricht und vor unsern natürlichen Augen offenbart? Was alle Weisheit der Weisen nicht sieht, was Forscher im Zurückgehen von Jahrtausenden suchen zu ergründen, das enthüllt sich dem kindlichen Gemüt, welches als dankbares Geschöpf sich von der Güte und Liebe des großen Gottes bedacht weiß, alljährlich aufs neue; das einst gesprochene Wort „Es werde" feiert seine Auferstehung und legt ein unbestrittenes, herrliches Zeugnis ab von dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Wollen wir als lebensvolle Geschöpfe seiner Güte stumm dabei bleiben, wo die leblose Kreatur doch so laut und vernehmlich zu uns spricht? Muß es da nicht auch in bezug auf uns heißen: Härter ist dein Herz als Stein, wenn du hier kannst fühllos sein! Und mitten in diesem lebensvollen Frühling, selbst in der Blüte des Lebens stehend, sank die lieblichste Blume der Erde, die Rose vom Stamm Jesse, „des Menschensohn", in ihr frühes Grab, um ein wahrhaftiges Zeugnis zu sein der wunderbaren Macht Gottes, seiner ewigen Liebe und großen Barmherzigkeit dem Menschen zugute. Die stumme Kreatur feiert Palmsonntag, sie jauchzt dem belebenden Odem Gottes, der sich ihr abermals mitteilt, entgegen.

Wenden wir unsern Blick einem andern Frühling zu, der Schar unsrer Konfirmanden, die in der Zeit um Palmsonntag ihre unberührten, ahnungsvollen Herzen gleich prangenden Knospen dem Heiland erschließen und ihm dieselben in keuscher Demut weihen. Welch taufrischer, lieb-



Christus letzter Abend im Kreise seiner Apostel.

licher Hauch liegt über solchem Frühling dieser glaubensjungen und suchenden Herzen! Wo der lebendige Odem Gottes, als sein Geist, wie zarter, mildweicher Lenzwind liebkosend über die empfänglichen Herzen weht und sie in sanfter, überirdischer Weise bewegt, ihnen den Friedenskuß der Seelenliebe des Bräutigams Jesu als Auferstehungsgruß entgegenbringend. Wie ein Hirte die schutzsuchenden Lämmer lockt und pflegt und sich ihrer liebevoll annimmt, so steht der gute Hirte Jesus vor diesem alljährlich neu sich erschließendem Frühling der jungen Christen, die in ihrer Herzenseinfalt das „Hosianna" dem Sohne Davids zujubeln. Möchte keiner von ihnen über kurz oder lang „Kreuzige, kreuzige!" rufen und dadurch eine schwere Blutschuld auf die Seele laden! Möchte keiner von diesen reinen, unschuldsvollen Christen dem Herrn ein Gethsemane bereiten, wo er um die Seele kämpfen muß bis zum letzten Blutstropfen. Gethsemane – Golgatha! Trüb überfällt es das Herz an dieser Stätte unsäglichen Leidens des Herrn Jesu und neu ersteht es alljährlich und macht sich bemerkbar an und in denen, die seinen Namen, seinen Geist und seine Taten tragen! Der Garten Gethsemane, die Gemeinde Gottes in der großen Christenheit, darin Jesus leiden, kämpfen und ringen muß bis zum Tode am Kreuz, bis der letzte Atemzug getan und der gute Kampf des Glaubens hindurchgeführt ist. Haß, Verfolgung, Geißelschläge müssen seine Anhänger tragen, die Schmach Christi ist ihnen an die Stirn geschrieben, Kreuzeslast und Dornenkron, ja auch das Golgatha bleibt ihnen nicht erspart, es folgt auf die Leidensnacht Gethsemane. Der Menschensohn wird überantwortet seinen Peinigern, die zur Erfüllung des Geschriebenen solches an ihm vollziehen müssen, wie es von ihm heißt: Mußte Christus nicht alles dieses leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen? Was Wunder, wenn es sich alljährlich beweist an seinen Nachfolgern, die mit Feuer und heiligem Geist getauft sind und den Namen und die Taten des großen Apostels Jesu tragen; muß sich nicht die Schrift an ihnen und uns allen, die wir Jesu in seinen gesandten Aposteln nachfolgen, bewahrheiten? Karfreitag bleibt keinem apostolischen Christen erspart, es kommen Tage trübster Qual, es kommen Stunden schwersten Ringens in Gethsemane, es kommt auch ein Golgatha, das Kreuzigen des Fleisches am Marterholz, es kommt die Grablegung, Tage der stillen Trauer. Doch auch das Auferstehen naht, die Erlösung des geängstigten Herzens und des gebundenen Geistes, das sieghafte Auferstehen aus Grabesnacht und Finsternis zu neuem seelischen Leben, dann soll die Seele Gott erheben und jauchzend lobsingen: Nun muß sich alles, alles wenden!

Ostern in Jerusalem.

Als ich vor einigen Jahren zum ersten Male Ostern in Jerusalem „verlebte", so geschah es ohne jenen „unvergeßlichen Eindruck", von dem andre zu erzählen wissen. Damals sehnte ich mich lebhaft in die deutsche Heimat zurück – in die feierliche Karfreitagsstille, die bis in die Festtage der Ostern hineinreicht. Es ist hier in Jerusalem nichts Kleines, sich die Karfreitags- und die Osterstimmung ungeschmälert zu erhalten. Für den Abendländer will zunächst gelernt sein, daß in Palästina die christliche Religion nicht Staatsreligion ist. Der Islam mit seinem Jom el-dshuma (arabisch: Freitag), türkisch: dschumaa, kennt keinen Ruhetag. Dieses Wesentliche unsres Sonntags ist ihm vollständig fremd. Am Freitag dasselbe Getriebe, dieselbe schreiende und lärmende Alltäglichkeit wie zu jeder andern Zeit der Woche. Die Hebräer feiern ihren „Schabbes", und zwar vom Freitag um die Zeit an, wo die Sonne im Westen das Meer küßt. Dann sind alle jüdischen Läden geschlossen; das Straßenleben ist bis auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Aber am Sonntag ist wieder das alte hastende Leben in allen Straßen und Gassen der „heiligen Stadt". Der christliche Sonntag kommt hier nicht zu seinem Rechte. Nur wenn unser Ostern mit dem jüdischen Osterfeste, dem Pesach, zusammenfällt, dann liegt die Stadt – und Jerusalem ist schon jetzt die Stadt der Juden – in feiertägiger Stille. Aber am Karfreitag stehen die Christen ganz isoliert, ihre Feiertage werden vom lauten Marktgetriebe der „heiligen Stadt" verschlungen . . .



Golgatha.

Das ist das erste, was uns gar leicht um die rechte Osterstimmung bringen kann. Aber wäre es nur das einzige!

Vom Turm der deutschen evangelischen „Erlöserkirche" auf dem Muristan läuten um neun Uhr früh die Glocken – die Osterglocken. Über das Häusermeer der Stadt findet auch eine Tonwelle ihren Weg in mein Haus weit draußen in der Rephaim-Ebene. Ich pilgere über das Hinnomtal am Sultansteiche die Straße hinauf zur Stadt, um durch das Hebrontor, aber immer fälschlich „Jaffator" genannt, die Marktstraße Suk es-allan hinabzusteigen und beim griechischen Basar des Muristan die Erlöserkirche zu erreichen. Das ist ein Weg von einer halben Stunde, aber dabei kann man sich mit Gedanken beladen, an denen man ein ganzes Leben lang zu zehren hat.

Gleich da, wo die Bethlehemer Landstraße am englischen Augenhospital ins Stadtgebiet eintritt, hocken im Schatten der Felswände die unglücklichsten der Menschen – die Aussätzigen; strecken dem Wanderer die finger- und bisweilen auch handlosen Arme entgegen und betteln mit heiserer Stimme, das entstellte, zerfressene Gesicht verhüllend, um ein Almosen. Kamele hochbepackt mit Olivenstämmen und Kekabholz – beides das fast einzige Brennmaterial des Landes –, mit Warenballen, Kisten oder auch mit mächtigen Steinquadern zu irgendeinem Bau beladen, kommen schwankend daher. Anders die Esel. Das ist ein fortwährendes Hasten und Jagen dieser Tiere die Bethlehemstraße hinab zum Birket es-Sultan, wo die Leitung von den Salomosteichen her einen ihrer Ausflüsse hat (der andre ist auf dem Tempelplatze). Denn die Wasserträger, die mit ihren Eseln arbeiten, haben's jederzeit eilig; je mehr sie transportieren, desto mehr verdienen sie. Diese Lastesel gehören zu den unglücklichsten Geschöpfen auf Gottes Erdboden. Unaufhörlich und unbarmherzig sausen die Knüttel der Treiber auf diese Tiere. Sie geben keinen Schmerzenslaut von sich. Ich sah Tiere, denen das Blut aus den Wunden, die ihnen geschlagen werden, an den Hinterbeinen herablief, ich sehe täglich Tiere, bei denen handtellergroß das rohe, blutende Fleisch zutage liegt. Und immer aufs neue wird draufgeschlagen. Hungernde, dürstende, klaglos leidende Kreaturen zu Tausenden, daß sich das Herz des Europäers in der Brust umkehren möchte. Sie sind in der Welt, um auf Erden die Hölle der Menschen durchzukosten. Niemand kümmert sich um so etwas, keine Behörde, kein Gendarm. Alle gehen gleichgültig an den entsetzlichen Leiden dieser Tiere, an der entsetzlichen Gefühlsroheit und Verkommenheit dieser Menschen vorüber – die zahlreichen Priester und Mönche aller Orden, die Europäer im Gefühle ihrer Machtlosigkeit. Erbarmung mit den Tieren, Tierschutz – alles dem Araber fremde Begriffe. Das Tier hat keine Seele – sagt der Araber . . . Die Straße ist bevölkert mit lumpigen Fellachen und häßlichen, im Gesicht mit allerlei Pünktchen und Sternchen blautätowierten Marktweibern aus den Dörfern –, bevölkert mit schmutzigen, zerlumpten Kindern. Am Wegrande ein Fellache, der ungeniert sich von der Brust oder von dem Mantel das Ungeziefer absiest. – Weiter geht's die Straße hinauf zum „Jaffator" – an einigen griechischen Kneipen vorüber. Aus den offenen Hallen ertönt schon frühzeitig eine für nordeuropäische Ohren schauderhafte Musik. Ich meine billige Phonographen, die sich hier immer mehr einbürgern. Endlich am Bab el-chalil – verstaubt, verschwitzt im endlosen Durchdrängen durch Kamele, Esel, Wagen und Menschen. Alltagsbilder.

Und dann geht's die Suk es-allan hinunter; eine schmale, treppenförmige, schlüpfrige, schmutzige Gasse – eine Hauptgasse des Grünwarenmarktes von Jerusalem. Nur rechts ist ein einziges dieser Geschäfte geschlossen; es gehört einem Araber, der in Schnellers Waisenhaus erzogen wurde. Aber sonst umfängt einen hier das Marktleben mit seinem ganzen Geräusch, seinem Durcheinander von Menschen aller Rassen, von Eseln und Hunden. Vorbei geht's an Bergen von Blumenkohl und anderm Grünkraut – Weiber hocken in schmutzigen Winkeln und geben ebenso schmutzigen Kinderchen braunhäutig und schwarzhaarig wie sie selbst sind, die Brust; daneben handeln andere Weiber, auf dem Boden hockend, mit frischen Weinbergschnecken, mit Zwiebeln und Knoblauch. Vorbei – vorbei!

Zum zweiten Male läuten die Glocken der Erlöserkirche. Ostern – Ostern! Lieber Gott, wo ist hier in dieser Stadt Ostern! Wird überhaupt noch diesem Volke, dessen Niedergang offensichtlich ist, einmal ein neues osterliches Leben vergönnt sein? Das ist ein Volk, so sozial verkommen, daß man zweifeln möchte am Aufkeimen eines neuen künftigen Lebens. Das ist ein Volk ohne Sonntag – ein Volk ohne Weihnachten und Ostern; ein Volk, dem bis jetzt der Pulsschlag lebendigen Religionslebens fremd geblieben ist . . .

(Schluß folgt.)

Karfreitag.

Du siehst ein Kreuz zum Himmel ragen,
Ein Todesschrei! Es ist vollbracht.
Du hörst der frommen Frauen Klagen,
Die Erde bebt, und es wird Nacht.

So lebt in uns, gleich Flammenzeichen,
Was einst im heil'gen Land geschah,
Und am Karfreitagsmorgen steigen
Die Kreuze auf von Golgatha.

In Wald und Flur die Knospen springen,
Der Frühlingssturm braust durch das Ried,
Zum Licht die Lebenskräfte dringen,
Es steigt der Lerche Hochzeitslied.

Und in das Frühlingsweben schallen
Karfreitagsglocken ernst und schwer.
Und zu den hohen Kirchenhallen
Zieht schweigend hin der Beter Heer.

Dort Frühlingsluft, hier banges Trauern!
Die Schönheit welkt, es bleicht der Glanz.
Das Leben kämpft mit Todesschauern.
Auch dein Haupt trägt den Dornenkranz!

Doch mußt du auch den Kreuzweg gehen,
Kommt jäh die Nacht, verzage nicht!
Wer an dem Marterholz muß stehen,
Dem strahlt dann auch das Osterlicht.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 25. Februar reiste der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann ins Kohlenrevier, um daselbst vom 25.–27. Februar sechs kleinere Gemeinden zu besuchen und dann Sonntag nachmittag in Essen Ämterversammlung zu halten, wo die Amtsbrüder des ganzen Bezirks aus Westfalen-Rheinland erschienen waren. Über 300 Amtsbrüder hatten sich versammelt im besonderen Interesse, denn es waren von diesen ca. 20 Fragen an den Stammapostel eingesandt, die in dieser Versammlung öffentlich besprochen und beantwortet wurden, wodurch viel Licht und auch Freudigkeit im Geiste bereitet wurde. Der Besuch in den kleinen Gemeinden des Bezirkes Gelsenkirchen war ein großer Segen, da die Apostel selten die kleinen Gemeinden besuchen können, besonders bei dem starken Anwachsen derselben im Industriebezirk. Auf dieser Reise sind 168 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt, sowie 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt.

Hamburg. Am 16. und 17. Februar besuchte der Apostel Güldenpfennig die Gemeinden Hamburg IV und II, ferner am 20. Hamburg I und Bergedorf, welch letzterer eine besondere Freude durch den von Hamburg I mitgenommenen Gesangchor gemacht wurde. Am 23. besuchte der Apostel Lurup und am 24. Hamburg II, weiter am 27. Hamburg II und Harburg. Diese Gemeinde ist in letzter Zeit in frisches Glaubensleben geführt, so daß der Kindschaftsgeist mehr und mehr offenbar wird. Nach 1. Mose Vers 21–22 wirkte der Apostel viel Freude unter den Anwesenden, auch empfingen 12 Seelen die heilige Versiegelung und ein Bruder das U.-Diakonenamt.

Dresden. Der Apostel Brückner war in Dresden, wo er verschiedene Gottesdienste im Segen des Herrn hielt. Dann war er in Meißen, wo die Gemeinde freudigen Geistes stand; ferner besuchte er Radeberg, wo er mit der Gemeinde Bußtag feierte. Dann war er in Leipzig, woselbst die Amtsbrüder aus dem Bezirk sich eingefunden hatten. Des Sonntags Nachmittags hielt er noch einen äußerst segensreichen Gottesdienst in der Gemeinde Halle, wo sich verschiedene Gemeinden aus der Umgegend in dem großen eigenen Kirchlokale eingefunden hatten. Es wurde an verschiedenen Orten Versiegelung gehalten, auch mehrere Amtsgaben ausgeteilt. Gott lasse die Gemeinden auch fernerhin fleißig sein in der Seelenrettung.

* *

An Jesu Hand läßt sich's so herrlich gehen,
denn sie führt gut.
Er hört dein leises und dein lautes Flehen,
drum habe Mut!
So lang' du wallst auf dieser Erde Fluren,
bist Fremdling du; –
Doch wandle treu, folg' deines Heilands Spuren,
er führt zur Ruh.

Vorfrühling.

Junker Lenz ist auf der Fahrt,
Erstes Grün am Hute;
Eh' dein Aug' ihn recht gewahrt,
Braust er dir im Blute.
Morgen schon soll Heid' und Hang
Junges Grün umschmiegen,
Und ein voller Osterklang
Sich darüber wiegen.
Stare pfeifen heimatfroh,
Erster Duft und Schimmer.
Altes Herz, was drängst du so?
Wird die Sehnsucht schlimmer?
Hörst du über Last und Leid
Osterchöre gehen?
Willst auch du zu dieser Zeit
Sieghaft auferstehen?



Ehrentage.



Essen, Ruhr. Am 20. Februar beging der liebe Bruder Bruchhagen mit noch mehreren Arbeitskollegen sein 25 jähriges Arbeitsjubiläum in der Firma Krupp, A. G. Jeder Jubilar erhielt ein namhaftes Geldgeschenk, sowie ein wertvolles Andenken. Dem Bruder Bruchhagen kann auch langjährige Glaubenstreue in der Gemeinde nachgerühmt werden als ein ehrenvolles Zeugnis für die Gemeinde Gottes, möge des Herrn Wohlgefallen fernerhin solche Treue begleiten.

Der Stein des Anstoßes.

Vor der Schwelle des Gerichtshofes in Pillkallen-Litauen liegt seit dem Jahre 1822 ein breiter, glatter Stein, der den Namen eines „Stein des Anstoßes" im wahren Wortsinn verdient. Zwei Schwäger, die dicht beieinander wohnten, stritten über das Besitzrecht des erwähnten Steines, der einst auf der Scheidung ihrer beider Besitzung lag. Ersterer wollte ihn als Schleifstein haben, aber der zweite konnte ihn auch zu einem andern Zweck gebrauchen. Der Streit ging so hoch, und beide Parteien erhitzten sich dermaßen über den Stein, daß eine Anklage eingereicht wurde. Der Richter, der wohl begriff, daß der Stein fortwährend in der Familie eine Veranlassung zu Streitigkeiten geben würde, auch wenn er bei richterlichem Urteil einem der beiden Eigentümer zuerkannt wurde, machte als weiser Salomo den folgenden Vorschlag: Der Stein wird weder das Eigentum des Anklägers, noch des Angeklagten, aber soll als „Stein des Anstoßes" vor die Schwelle des Gerichtshofes gelegt werden, damit jeder, der herkommt zu prozessieren, in diesem Stein eine Warnung finde, nicht aus derartiger unbedeutender Ursache einen Prozeß zu beginnen und noch viel weniger darum eine so teure Sache wie das Freundschaftsband zwischen Blutsverwandten und Nachbarn zu zerstören. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Die Kosten des Prozesses erließ der Gerichtshof, weil der „Stein des Anstoßes" zum allgemeinen Nutzen dienen sollte.

Für Haus, Familie und Beruf.

Ihr Eltern lernet euren Kindern doch das Lügen nicht!

Manche Eltern erkennen die Schwere der Lügen, und wissen von den Folgen zu sagen. Nicht selten dient die Lüge dazu, daß Personen und Familien auf immer unglücklich werden. Gläubige Eltern wissen, daß biblisch die Lüge als das Schändlichste hingestellt ist; daß Lügen Teufelswerk ist, und der Lügenvater der Teufel ist. Ja, die Bibel sagt, daß ein Dieb, der doch stiehlt und den jedermann scheut, nicht so schlimm ist, als ein Lügner; daher man auch sagt, wer lügen kann, der kann auch stehlen.

Die Lüge, so schwer sie in den Folgen ist, so wenig denken doch Eltern dabei daran, daß die Kinder von ihnen selbst das Lügen gelernt haben. Des öfteren hört man, daß besonders die Mütter den Kindern Sachen erzählen, was Lüge ist; so z. B. die Kinder bange machen vor einem Etwas, was nicht besteht, um die Kinder abzuschrecken oder still zu machen. Das Kind glaubt solches, aber später sieht es, daß dem nicht so ist. Wer hat dem Kinde das Lügen gelernt? Die Mutter! Wie oft erzählt der Vater dem Kinde eine Unwahrheit, um sich über die Dummheit des Kindes lustig zu machen, und das Kind findet nachher, daß dem nicht so ist. Wer hat dem Kinde das Lügen gelernt?? Der Vater! Die großen Kinder entwickeln sich in der Lüge und lügen den Eltern nach, lügen auch den Kleinen allerlei vor, und frägt man, woher haben die das?? Antwort: von den Eltern, die haben es vorgemacht! Wer hat also den Kindern das Lügen gelernt? Die Eltern!!!

Diese böse Aussaat wird aber bald zur Ernte, und die bösen Folgen zeigen sich an den Kindern, wodurch großes Unheil angerichtet wird. Frägt man nun, woher die Aussaat?? Von den Eltern! Nachdem aber die Eltern die bösen Folgen sehen, wollen sie das Unkraut mit den Wurzeln durch harte Strafen ausrotten, aber was tun sie damit? sie zwingen die Kinder zur Lüge. Die Kinder fürchten die harte Strafe, und das Lügen haben sie doch von den Eltern gelernt, nun lügen sie, um der schweren Strafe zu entgehen. Müssen wir nicht da den Eltern zurufen: ihr Eltern, lernet doch euren Kindern das Lügen nicht durch solche harte Strafen. Auch finden die Kinder oft die Eltern auf dem Pfade der Lüge, sie scheuen sich nicht in Gegenwart der Kinder zu lügen, lügen aber die Kinder, dann fallen die Eltern oft unbarmherzig über die Kinder her und zwingen sie zur Lüge, die sie doch von den Eltern gelernt haben.

Wir achten, wenn die Kinder lügen, dann sollen die Eltern sich erst fragen, von wem sie das gelernt haben; und wo sie finden, daß die Kinder das Lügen von ihnen selbst gelernt haben, dann sollen sie nicht sogleich über die Kinder herfallen, sondern sich vielmehr erst vor Gott beugen und um Vergebung bitten, und dann erst den Kindern die Folgen der Lügen zeigen, damit sie erst mal wissen, was sie durch die Lügen anrichten.

Dann sollen Eltern auch zu unterscheiden wissen, ob die Lüge aus Frechheit und dem Selbsttriebe kommt, oder ob es die Angst ist, um schwerer Strafe zu entgehen. Ist das letztere der Fall, dann sollen Eltern sich sagen, du hast dein Kind durch deinen Jähzorn zur Lüge getrieben, wer hat da die Schuld an der Lüge? Die Eltern! Darum sagen wir: Ihr Eltern, treibt eure Kinder nicht zur Lüge. Lüget nicht wider einander, sagt die Schrift. Manche Frau lügt, um dadurch dem Zorne des Mannes zu entgehen, so auch wieder mancher Mann lügt. Darum um des Friedens willen lasset eure Lindigkeit offenbar werden, und prüfe ein jeder erst sich selbst, ehe er ein so hartes Gericht richte. Dann wird der Lügenhaftigkeit weniger werden und auch der bitteren Folgen weniger.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. L. in B. Ihre zugesandten Sachen waren uns willkommen und können zum Teil Verwendung finden, auch die Erzählung für den „Kinderboten" ist dem Leben entnommen und eignet sich vornehmlich für die reifere Jugend; allerdings müßten wir einige Abstriche vornehmen. Nun in allem genommen sagen wir herzlich Dank.

E. D. in L. „Ei, ei, schon wieder dichten, muß es denn sein? mitnichten!" Wir hätten gern als Dank für Ihr Gedicht zur Verherrlichung der Rundschau ein Gegenpoem gemacht, doch versagt uns die Feder die Gefolgschaft zu diesem ritterlichen Gegendienst und müssen wir das Turnier um holder Frauen Gunst verloren geben. Pegasus ist nicht immer gesattelt und wer ihn ungespornt besteigt, wird in den Sand geworfen. Das tragikomische Intermezzo erleben wir zu oft, um noch eine Träne dafür übrig zu haben.

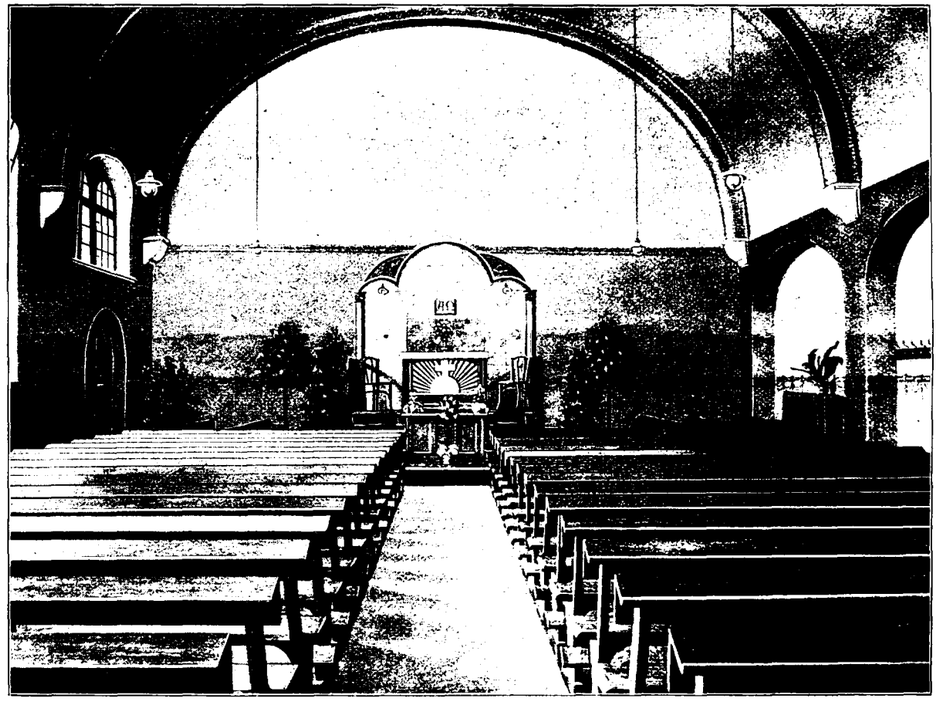
BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 12 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 20. MÄRZ 1910

Konfirmation.

Ich bin des Herrn – mit dieser meiner Hand
Will ich mich Ihm zum Eigentum verschreiben.
Ihm, dem ich durch Sein teures Blut verwandt,
Unwandelbar in Liebe treu zu bleiben.
Dies Losungswort sei meines Lebens Kern:
„Ich bin des Herrn."
Ich bin des Herrn – wo soll ich anders hin?
Mein Jesus nur hat ew'ge Lebensworte!
Hang' ich an Ihm, blickt meine Seel' auf Ihn,
So öffnet Gott mir Seine Friedenspforte,
Und sel'ges Licht umglänzt mich nah und fern:
„Ich bin des Herrn." –

Er, der die Sünder heut noch liebt,
Tritt vor mein Herz mit Seinen Todeswunden.
Er, der durch sie mir neue Gnade gibt,
Der Himmelskönig aller Freudenstunden,
Will auch mein König sein, das hör' ich gern:
„Ich bin des Herrn."
Ich bin des Herrn; – der Vater hat die Welt
Ihm unterworfen, Himmel, Meer und Erde;
Und dennoch denkt mein Hirt im Himmelszelt
Auch huldreich mein, daß ich sein Schäflein werde!"
Gelobt sei Er, der helle Morgenstern: –
„Ich bin des Herrn."



Neuapostolische Kapelle Hamburg III.
Einweihung am 25. Juli 1909. Bericht siehe Nr. 33, Jahrgang 1909.

Apostoldienst vom 6. Februar

(Stammapostel Niehaus). (Fortsetzung.)

In diesem Bilde war es mir möglich, den kommenden Jesus zu sehen. Wenn ihr aber könnt den kommenden Jesus zunächst in eurem Apostel sehen, den ihr auch als die Tür zu dem Schafstall kennt, so ist es euch auch möglich, auf grüner Weide gehen und dazu frisches Wasser trinken zu können, das da quillt aus klaren Brünnlein (welches sind die dienenden Brüder), und dadurch Leben für die Seele und Erquickung für den Geist hinzunehmen.

Daß ich euch lieb habe, das seht ihr und habt davon gehört. Daß ich somit auch sagen darf im Angesichte des rächenden Feindes: Ich lasse mein Leben für die Schafe, denn mein Leben ist meine Kraft, und ich beweise es mit Tatsachen: Wenn ich auf Reisen gehe, dann stehe ich in der Kraft. Meine Kraft aber ist mein Leben. Wenn ich zurückkomme, dann bin ich geschwächt. Wo ist mein Leben geblieben? meine Kraft? Ich darf sagen im Angesichte des rächenden Feindes: Ich habe mein Leben gelassen für die Schafe Christi. Meine Kraft habe ich dafür geopfert, und meine Kraft ist mein Leben und mein Blut. Ja, noch weitergehend: mit meinem Blute als mit meinem Leben kaufe ich auch selbst diejenigen für Christo, die noch ein bißchen fernstehen und bringe sie ihm näher.

Das habe ich auch dem lieben Apostel geschrieben,

als er mir mitteilte, der Widersacher fühlte sich mächtig in letzter Zeit und suchte sein Haupt zu erheben. Nun, ich will nicht näher darauf eingehen. Ihr wißt es selbst. Ich habe vorigen Sonntag gezeigt in der Gemeinde Gottes, und zwar unter dem Bilde des guten Hirten, daß wir doch auch einen Hund haben müssen. Und so, wie der Hund in der Hand des Hirten ist, so ist der Teufel in der Hand Gottes. Nun, die Schafe folgen doch dem Hirten nach, und wenn er auch mit dem Stab drauf schlägt, und wenn er auch mal zornig ist und wettert, aber die Schafe wissen ganz gut: der Hirte meint es nicht so schlimm. Sie haben eben Zutrauen zu ihm. – Aber, ich habe gezeigt: einem Hunde, dem folgen sie nicht nach. Obwohl der Hund doch zu schmeicheln versteht und der Hirte oft zornig ist. Aber die Schafe folgen dem Hirten nach und nicht dem Hunde.

Nun hatte ich gefragt: Sagt mal, wer hat euch gebissen? Die Art des Hundes ist „beißen, zerreißen", ja selbst zu würgen und umzubringen.

Wo nun der liebe Gott sich in der Gestalt des Menschen offenbart als der gute Hirte, da wird der Hund auch offenbar, und ebenfalls in der Gestalt des Menschen. Wie man das auch so häufig im Leben findet: die Frau beißt den Mann, der Mann wieder die Frau, der Bruder den Bruder und so gegeneinander. Da habe ich gefragt: Wer hat euch gebissen? Ich wußte es ganz genau, wer **mich** gebissen hatte. Ich hatte in dieser Woche viele Wunden vom Hunde bekommen. Ich war derartig zerrissen und gebissen, daß ich gesagt habe: Würde der liebe Gott nicht da einen Teich Bethesda bereitet haben, wo durch die Engel Gottes ein Wohlgefallen und eine Heilkraft für die Seelen offenbar wird, daß alle Kranken können genesen, dann könnte ich in die nächste Woche nicht hineingehen. Ich bin gebissen, zerrissen und verwundet.

Aber würde man mich fragen: Wer hat dich gebissen? Dann weiß ich ganz genau die Person anzugeben. Aber dann kann auch damit gesagt werden, dann war das der Hund, und in diesem Menschen war der Teufel als Hund offenbar. Aber, der Hund hat das Gute: Er bewahrt die Schafe. Er geht umher wie ein brüllender Löwe. Und wie der Hund in der Hand des Herrn ist, so ist der Teufel in der Hand Gottes. Wie aber der Hund beißt, zerreißt, und umbringt, so auch der Teufel.

Da teilte ich einmal neulich der Gemeinde mit: es war früher bei uns ein Zimmermeister. Wenn der mal gewarnt wurde, vor diesen und jenen möge er sich in acht nehmen, da wäre es nicht gut sein, dann frug er nur dagegen: Ist der auch vor dem Teufel bange? Wenn die Frage bejaht wurde, war er beruhigt. Nur, wenn jemand vor dem Teufel nicht bange war, dann mochte er dort nicht mehr arbeiten.

So sage ich auch: Vor dem lieben Gott fürchten sich die Kinder Gottes nicht, vor Jesu noch weniger, aber vor dem Teufel besteht noch Furcht. Und so sage ich daher wie dieser Zimmermeister: Ich kann mit einem Apostolischen umgehen, solange er noch vor dem Teufel bange ist. Denn der läßt nicht mit sich spaßen, wehe dem, der in seine Klauen fällt, den zerreißt er. Gott zerreißt uns nicht.

Seid ihr nun auch mal gebissen, zerrissen, gewürgt worden, – so wißt ihr ganz genau, wer dies gewesen ist, gleichviel, ob er einen Heiligenschein trägt, oder das Gewand eines Schafes. Ganz einerlei; wer mich beißt, der ist ein Hund, aber kein Schaf oder Kind Gottes.

Wenn ich nun alles durch die lieben Apostel versorgt habe, so kann ich doch wohl sagen: Ich liebe die Meinen und ich lasse mein Leben für die Schafe Christi. Solange wie mich der liebe Gott läßt in der Kraft stehen, sage ich, ich scheue keine Arbeit, und soweit es mir möglich ist, werde ich auch da sein, wo es nötig ist, wo die meiste Macht des Bösen sich zeigt. Er weiß noch heute ganz genau, wer Paulus ist, er kennt aber auch Jesum, und so weiß er auch, wer heute hier ist. –

Nun kommt es immer darauf an: Es gibt ja viele Menschen, wie auch viele Städte und Dörfer sind, denn das Reich Gottes ist groß. Das geht soweit wie Getaufte sind, aber die Hauptsache ist, die Stadt Gottes zu kennen. Es gibt nur ein Jerusalem, so gibt es auch nur einen Schafstall, darin Jesus Christus der große Apostel ist. Wenn die Stadt Jerusalem zu Gesicht kommt, dann müssen lesbar sein die 12 Apostel mit ihren Namen. Kommen die Tore der Stadt zu Gesicht, dann müssen die Engelnamen verzeichnet sein. In dieser Stadt, die auch Davidsstadt genannt wird, da ist Christus der Herr.

Wenn die Verheißung Jesu nun dahin geht, daß die, die treu gewesen sind über 10 Pfund, die sollen gesetzt werden über 10 Städte, – so ist doch wohl klar, daß wir hier nicht mit natürlichen Städten rechnen dürfen. Nein, wir rechnen mit Städten von Menschen, weil die Stadt Gottes aus Menschen besteht. Das biblische Jerusalem, es besteht aus Menschen, so sind auch die bezeichneten Städte Gemeinschaften, und nicht wirkliche Städte und Dörfer. – Bist du nun wirklich ein Apostolischer und ist es dir möglich zu glauben, dann sollst du das Bewußtsein in dir tragen: wo du dich treu zeigst mit deinem Pfunde, dann sollen die dir anvertrauten Pfunde das auswirken, daß du mit deinem Lichte, mit deiner Erkenntnis und mit deiner Kraft und als Segensträger über 5 Gemeinschaften sollst gesetzt werden. Und du mit deinen 5 Pfunden sollst über 10 Städte erhoben werden, sie zu beherrschen und zu regieren. So wie es nur ein Jerusalem gibt, so gibt es auch nur eine Davidsstadt, und dieses Jerusalem ist gleich dem Paradiese in der großen Welt. Und dieses Jerusalem war durch den lieben Gott schon bei Adam geschaffen. **Der Hauch Gottes,** den er dem Menschen einblies, seinen lebendigen Odem, dieser bereitete die Stätte. Und wie zur Zeit der Schöpfung, wurde auch der lebendige Geist Gottes von Jesu den Jüngern eingeblasen, wie das biblisch zu lesen ist. Und dieses Anblasen geschieht noch fort und fort durch die Apostel, die heute die Gläubigen zubereiten, die zwar schon bis dahin in das Reich Gottes gehörten, jetzt aber zu einer **Gemeinschaft** vereinigt werden, die also das Paradies oder die Stadt Gottes ausmachen. Reichsgenosse wird man schon durch die heilige Taufe, aber dieses Reich besteht aus vielen Millionen Menschen (bildlich gesprochen „Städten und Dörfern"), aber **eine** ist die Gottesstadt, und diese Stadt ist durch den Odem Gottes zubereitet oder durch das Anblasen Jesu Christi zu einem himmlischen Paradiese gemacht, wo die sollen zubereitet werden, die haben fähig dafür gemacht werden können.

Die Städte und Dörfer, das Reich, es bildet den Stall, aus dem die kommen, die zubereitet werden sollen zu der himmlischen Herrlichkeit. Nun ist der große Apostel in diesem Stall, der sendet seine Boten aus, um die noch zu holen, die nicht zu seinem Reiche gehören, nach den Worten: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, ich will sie aber herführen und sie sollen meine Stimme hören. Das heißt: sie sind fähig, angehaucht werden zu können, wo diese Anhauchung das Bürgerrecht verleiht, welches in der Stadt Gottes gegeben wird, auch denen, die in anderen Ställen erzogen sind. Diese will ich auch herführen. Nicht: ich will dahin gehen, ich will auch da Wohnung machen in den Ställen. Nein! ich will sie herführen, damit sie meine Stimme hören und nur da, wo Er wohnen will, soll es ein Hirte und eine Herde werden.

Nun darf ich wohl hoffen, daß ihr aus dem Vorgeführten erkennt, daß ich (zunächst voll Glaubens, aber auch auf Tatsachen gegründet), zunächst unter biblischem Hinweis, aber dann auch auf Tatsachen gegründet, indem ich den verkünde, der mein und der Apostel Sender ist, nämlich Jesum Christum. Da ist aber meine Hand noch hoch, und wenn der Feinde noch so viele sind. Gleichviel, bis hierher ist der Beweis geliefert: wie furchtbar auch die

Macht ist, keine Macht hat den Sieg gegen Gottes Werk behalten. Wie häufig ich auch an allen Orten von Feinden und Widersachern umgeben war, aber – da bin ich ganz ruhig dabei, da fängt meine Hand noch nicht an zu zittern, weil ich den kenne, der mächtiger ist als alle Gewalten, und der mich über 40 Jahre hat hindurchgebracht, der hat gelassen in meiner Hand das Schwert des Sieges, denn Gerechtigkeit und Gericht ist die Festigkeit seines Tuns. – Natürlicherweise kann ich nur die stützen, die unter meiner Hand bleiben. Wenn ich dafür ein Bild geben will: die Frauen z. B. laufen ja gerne immer einen Kilometer voraus. Aber dann brennen sie sich auch oft die Finger. So habe ich auch oft zu meiner Frau gesagt, wenn sie sich mal die Finger verbrannt hat: Du, bleibe du hinter mir. „Ach", sagt sie, „du gehst auch so langsam, läßt dir alles gefallen." „Nun, gut", sage ich, „wer langsam geht, geht sicher. Das ist meine Weise nun mal, daß ich langsam vorangehe, aber – sage ich – läufst du immer einen Kilometer voraus, dann wirst du dabei gefaßt. Bleibe hübsch hinter mir." Und so sage ich auch zu den Kindern Gottes, zu den Apostolischen und zunächst zu denen, die ich liebe mit meiner Seele: Ich lasse mein Leben dafür, soweit meine Kraft, mir von Gott gegeben, reicht. – Aber da muß ich auch sagen: Folget mir nach! Ich laufe euch nicht weg. Ich habe auch nicht kapituliert. Ich habe auch mein Schwert noch nicht in die Scheide gesteckt, daß ich mich einschüchtern ließe. Nein, ich sage: ich kann dreist meinen Glauben zeigen. Ich fürchte mich nicht, wenn die Feinde Christi kommen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Laßt sie kommen. Auch die lieben Apostel, die durch Christo meine Hilfe und meine Kraft sind, die decke ich auch. Ich schütze sie. Wie ich auch stets in den Gemeinden sage, wo die Geschwister wollen an die Brüder herangehen: Das müßt ihr nicht tun, greift mich lieber an, die Brüder sind noch zart und jung. Die dürfen nicht so hart angefaßt werden, aber ich bin schon etwas derber gewöhnt. Meine Knochen sind schon hart gebrannt in dem Feuer. Da schlagt mal drauf! – Na, das wollen sie ja nicht. Mit dem Apostel geht's ja noch so einigermaßen. – Das haben sie kennen gelernt. Wenn's ans Weglaufen geht, da bin ich doch noch nicht der Erste gewesen. Da gucke ich noch über die Schulter, ob's auch wirklich so gefährlich ist. – Aber ich sage: Die Brüder laßt in Ruhe, die müßt ihr lieber decken. Bei denen müßt ihr alles glatt streichen, aber mich könnt ihr anfassen. Die Brüder sind in Christo meine Kraft und meine Stärke, und in diesem Einssein ist Christus Jesus, so daß ich sagen kann: Gott gibt keinem unserer Gegner den Sieg, wenn auch die Anfechtung noch so groß ist. Der Beweis dafür ist erbracht in den vielen Jahren. Keiner Macht ist es gelungen, über uns zu siegen. Aber wir konnten manchen Sieg über unsere Widersacher feiern.

Aber was bin ich? – Nichts weiter wie eine Hilfe. Und so auch hier: zunächst die Hilfe der Apostel, die Hilfe der dienenden Brüder und Gemeinden, und das hat **Gott** möglich gemacht. Ich sagte anfänglich schon, daß ich es nicht vorzöge, in einer schönen Hütte zu sein, und mit einem herrlichen Kleide mich zu schmücken. Obwohl ich's vielleicht in der schönen Hütte etwas besser gehabt hätte (da brauchte ich nicht so zu schwitzen – hier wird der Schweiß schon sichtbar). Also ich hätte vielleicht das Bessere vorziehen können. Aber ich sagte: Nein, ich will mein Leben lassen für die, die mich lieben und die, die mir der liebe Gott gegeben hat. Ich will gerade da sein, wo es am schlimmsten ist und wo die, die sich versammeln, nicht das schöne Sonntagskleid haben. Die will ich besuchen, daran sollen sie sehen und erkennen, daß der liebe Gott sie liebt und um der Liebe willen ihnen läßt Gutes widerfahren.

Wenn ihr das nun glauben könnt (wie ich zunächst meinen Glauben bezeuge), da kann ich euch auch sagen: Nun seid getrost, laßt euch nicht einschüchtern, ich laufe auch nicht weg. Dann weiß ich auch, daß ich in seiner Hand bin das Schwert Gottes. Wie es zu lesen ist in der heiligen Schrift: Ihr sollt sein mein Schwert in meiner Hand, und so weiß ich auch, solange ich mich an den halte, der mich gesandt hat, wird sich der Herr zu diesem Tun bekennen, und die Kinder Gottes brauchen sich nicht unserer zu schämen, brauchen uns nicht im Stiche zu lassen. – Nein, ich will zeigen, daß der gute Hirte Jesus Christus heute in seinen Aposteln der wahrhaftige Hirte ist, der nicht ausrückt, wo der Feind sich zeigt, sondern, wie ich schon sagte: wo der Feind am stärksten ist, da bin ich am liebsten. – Aber meine lieben Brüder können auch mal ein bißchen was tun, die schwitzen ja noch nicht.

Und auch die Damen und Herren vom Chor dort drüben sitzen so gemütlich da; sie mögen mal ein Lied singen.

(Chorgesang: Alles Leben strömt aus Dir usw.)

Stammapostel Niehaus: Nun, wenn ihr dem Gehörten habt folgen können, es in Euch aufgenommen, so nehme ich's dafür, daß es für euch was Großes ist. Dann ist dadurch auch erwiesen, daß wir nicht eine alte, trockene, abgestorbene Weide, sondern eine grüne Weide für euch sind. – Wenn man euch nun würde fragen: Wo habt ihr eure grüne Weide, dann würdet ihr sagen: Das sind die dienenden Brüder, und von dieser Weide können wir immer die Speise hinnehmen für unsere Seele. Das sind auch die Brünnlein in dem Hause Gottes, wo dann die Erquickung des Geistes dazu gegeben wird, was alles von Gott bereitet ist.

Wenn nun hier von Schafen gesprochen wird, so gehören diese doch bekanntlich in das Tierreich. Aber diese Schafe tragen die Fähigkeit in sich, Kinder Gottes, Menschen zu werden. Nur Schafe, keine Wölfe. Auch die Schafe, die in anderen Ställen gezeugt sind, haben diese Fähigkeit, aber das kann nur geschehen durch den Odem Gottes. Sonst – ohne diesen lebendigen Odem – gehören alle Menschen ins Tierreich, denn alle sind von Erdenklößen gemacht, wie jedes Tier auch.

Jesus hat davon gesprochen, daß die, die zur Tür eingehen, sollen Hirten werden. Aber Schafe können keine Hirten sein. Alle, die zur Tür eingehen, alle ohne Ausnahme, sollen zu Hirten werden (wie wir hier lesen, der aber zur Tür eingehet, der wird ein Hirte der Schafe). Mit anderen Worten muß ich dann sagen: Alle die Gläubigen, die nach der innewohnenden Fähigkeit bis an die Apostelтaten kommen, bis an das Tor Jerusalem, die sind Schafe, aber in dem Stalle und durch das Eingehen durch die Tür, wo die Anblasung stattfindet und der Odem Gottes hingenommen wird, können wir sagen: das ist Fleisch von meinem Fleisch, Geist von **meinem** Geist, hier soll Gottes Odem bald sichtbar werden. – Na, ich denke, damit werdet ihr zunächst zufrieden sein, aber wie es so häufig ist, und wie ich es auch erst am vorigen Sonntag gezeigt habe: Die Apostolischen, die gehen so leicht zur Tür hinaus. Sind sie zum Baume des Lebens geführt, eine Stunde später sind sie außerhalb, gehen aus dem Garten heraus und kommen in das Tierreich und werden schließlich selbst zu Tieren, in den sündlichen Leidenschaften, die dann offenbar werden. – Nun, da habe ich aber den Engel gezeigt mit dem bloßhauenden Schwert, der vor dem Garten steht. Da habe ich gefragt: Woher kommt es, daß so viele Kranke und Schwache sind? Woher kommt das? Ist es nicht so: der Engel mit dem bloßhauenden Schwerte, der steht bereit. Es steht unter Beweis, daß selbst die treuen Brüder in dem Werke Gottes so ungeheuer leiden müssen. Ich kann sagen: Die treuesten, die am meisten Frucht bringen, die werden gerade am allerstärksten geschlagen. – So hatte ich den lieben Apostel Brückner eingeladen, heute hier mit mir zu sein. Ich hatte euren lieben Apostel gebeten „Sorge dafür", den Apostel Bornemann bringe ich selbst mit. Also an

einen Platz wollte ich den Apostel Brückner stellen. Dann schrieb ich, „mich bringt hin, wo der Verkläger ist". Der Apostel Brückner hat nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, um hier sein zu können, da sein Sehnen dahin geht, daß er auch ferner sein will, wo ich bin, ein Beweis, daß er mich liebt. Das hat er ja auch bewiesen diesen Sommer. Heute aber, wo er nun voll Sehnens und Verlangens ist, da ist er krank, seine Frau krank, seine Kinder krank, das Dienstmädchen krank; fremde Hilfe muß im Hause tätig sein, Samariterdienste tun. Nun liegt er zu Hause und weint. Wo doch jeder weiß, daß viel, sehr viel auf seinen Schultern liegt und er dem Werke Gottes nützlich ist, und das Werk Gottes sehr viel von ihm hat. – Da fragte er denn vergangene Woche so leise an, ob das nicht doch ein bißchen unfaßbar sei. Da habe ich ihm den Engel gezeigt mit dem bloßhauenden Schwerte und sagte ihm: Sie lassen den Engel mit dem bloßhauenden Schwerte nicht an die Apostolischen heran. Sie stellen sich ihm in den Weg und weil Sie sich ihm in den Weg stellen, werden Sie geschlagen. Ziehen Sie sich zurück, treten Sie beiseite, dann wird's Ihnen besser gehen. – Das wollte er aber nicht. – Gestern schrieb er: Ich habe Ihr Wort erkannt. Ich muß erkennen: der Engel mit dem bloßhauenden Schwerte ist es. – Findet es sich nicht auch so in der Familie, bei einzelnen Personen? Das ist die Ursache. – Soll ich nun jemand schützen, so muß er unter meiner Hand bleiben, er darf nicht weiter gehen. Und wenn's meine eigenen Kinder sind, meine eigene Frau. Geht ihr unter meiner Hand weg, so kann ich euch nicht schützen. Der Engel mit dem bloßhauenden Schwerte, der schlägt auf euch nieder.

Die große Gnade Gottes muß erkannt werden. Mit tausend Zungen müßte man sie loben. Ist der Odem Gottes nichts wert?, ist die Anblasung von Jesu Christi nichts wert? Daß er uns gewürdigt hat, dahin zu kommen – wonach Millionen schon ausgespäht haben, aber sie konnten den Weg nicht finden. Aber diese Anblasung durch Jesum Christum mit dem lebendigen Gottesodem bewirkt, daß wir zu Menschen werden können, wir haben Christus Jesus in seiner Gesinnung, in seiner Gestalt gefunden, ihn gesehen, das sonst nicht möglich ist. – Die Schafe gehören in das Tierreich. Auch der Mensch gehört nach seiner Geburt noch ins Tierreich. Wir sind alle von Erdenklößen gemacht und gehören ebensowohl zu den Kreaturen wie jeder Baum und jede Pflanze. – Was bringt uns also dahin, Menschen zu sein, Kinder Gottes? Allein der Odem Gottes, die Anblasung von Jesu Christi, die ermöglicht es allein. – Aber wer sollte da undankbar bleiben? Wer sollte nicht diese Würde erkennen? Wessen Herz sollte nicht voll Lobes und Dankes sein? Wie auch hier der Beweis des Wortes ist: Wer zur Tür hineingeht, der soll ein Hirte der Schafe werden, soll also von einem Tier zu einem Menschen werden. – Nun findet sich aber auch das Wort: „Wer nicht zur Tür hineingehet, der bleibt ein Dieb und ein Mörder." Zeigt mir mal ein Tier, was nicht diebisch und mörderisch ist. Ich sage: Zeigt mir ein solches Tier. Wenn ihr das nicht könnt, dann versteht ihr auch, was von Jesu gesagt wurde: „Alle, die vor mir waren, waren Diebe und Mörder." Sie gehörten alle ins Tierreich, denn der Odem Gottes, die Anblasung von Jesu als den Bringer aller himmlischen Dinge, sie war nicht vorhanden. Darum war es auch nicht möglich, daß Gottes Bild konnte sichtbar werden. Und ich sage dazu: Wer nicht durch die Tür der Apostelataten hindurchgeht, worin Jesus Christus ist, der ist und bleibt ein Mörder und ein Dieb. Nur durch den Odem Gottes, durch das Anblasen von Jesu Christi wird es möglich, daß aus Schafen Menschen werden können, geistig gesprochen.

So glaube ich nun sagen zu dürfen, und ihr werdet mir wohl darin beistimmen: Diese Erkenntnis ist etwas Neues. Das ist in der Nacht der Finsternis groß gewachsen, in der Nacht der Trübsal, da wächst eine solche Erkenntnis heraus, und wo eine solche Erkenntnis, auf Tatsachen gegründet, uns sichtbar vor Augen geführt ist, da können wir ausrufen: Mein Herz hüpft und springt, ist voller Lieb und Lust. Nun erkenne ich erst den Vorzug, den der liebe Gott den Apostolischen gibt. (Schluß folgt.)

Der stille Tag.

Eine ernste Prüfung umfängt am Karfreitag das Gemüt jedes Christen! Es ist der Jahrestag, an welchem der erhabene Stifter unserer Religion den Kreuzestod erleiden mußte, um das Menschengeschlecht aus den Banden der Finsternis zu befreien und ihm eine Erlösung zu schaffen. Er war als Mittler auf der Erde erschienen. Sein kurzer Wandel unter den Menschen war mit Segnungen erfüllt, die für alle Folgezeit ihre Früchte trugen. Niemand vor ihm lehrte die göttliche Liebe wie er, niemand vor ihm und nach ihm gab das Gesetz der Sittlichkeit, der hohen Würde des Menschen, wie er. Vor ihm verschwand das Dunkel; wo er weilte, war Licht. Die Vorbereitung auf den Karfreitag beginnt mit dem grünen Donnerstage, an welchem Tage der Herr sein letztes Mahl mit den Jüngern hielt, danach verraten und gefangen genommen wurde. Schon im vierten Jahrhundert galt der Karfreitag als der höchste Buß-, Bet- und Festtag des Kirchenjahres. Vierzig Stunden lang mußte strenges Fasten gehalten werden, die Gläubigen durften während dieser Zeit weder Brot noch Wasser zu sich nehmen. Allen waren gemeinsame Andacht und Gebete vorgeschrieben. Erst allmählich gewann der Karfreitag den Charakter anderer Festtage; doch ist er noch heute ungleich stiller als diese, weshalb er auch der stille Freitag genannt wird. Der Name Karfreitag stammt aus dem Gotischen, wo „Kara" Trauer, Klage bedeutet. In England und Holland nennt man ihn auch den guten Freitag, jedenfalls in Beziehung auf das an diesem Tage der Menschheit erworbene höchste Gut. Im Mittelalter trug die Feier des Karfreitags mehr als heute den Charakter der Trauer. Glockenklang, Orgel- und Musikbegleitung des Kirchengesanges waren verboten, man sang Klage- und Trauerlieder. Der Schmuck der Kirchen ward vereinfacht und das Kruzifix verhüllt. In der katholischen Kirche sank die Bedeutung des Tages immer mehr. Er ist in derselben jetzt zu einem bloßen Fasttage geworden, an welchem nicht einmal die weltlichen Geschäfte und Werktagsarbeiten ruhen.

Das sinnige Gemüt des Deutschen drückte auch der Pflanzenwelt das Gedächtnis des Karfreitags auf. Kreuzkraut und Kreuzraute, in der Karwoche gepflückt, sollen heilkräftige Wirkungen haben. Andere Pflanzen haben ihre Bedeutung am Todestage Jesu gewonnen. Als der Heiland in Gethsemane in Todesangst betete, ward sein Schweiß wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. Das dunkelgrüne Moos sog die Tropfen ein, und als am Morgen darauf die Sonne durch die Zweige der Ölbäume brach und ihre warmen Strahlen auf die Leidensstelle schienen, da entstand ein Blümchen, rot wie Blut – die Feldnelke, welche die fromme Andacht als Predigerin des Leidens Christi betrachtet und darum auch wohl das Blutströpflein nennt.

Zur Geißelung des Herrn sollen auch Weidenzweige gebraucht worden sein. Voller Scham bog der Baum hinfort seine Zweige zur Erde, und es entstand die Trauerweide, durch deren Blätter es beim Wehen des Windes noch heute wie Klagetöne säuselt. Aus dem Blute, welches aus den wunden Füßen des Heilandes in das Moos unter dem Kreuze fiel, erblühte die Moosrose, und die Passionsblume, die einen Tropfen aus der Seitenwunde des Herrn aufnahm, birgt seit jener Zeit als Zeichen der Erinnerung Hammer und Nägel in ihrem Kelche.

So führt den Christen die heilige Schrift, die Legende und die Natur unter das Kreuz des Herrn.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 13 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 27. MÄRZ 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Osterfrage.

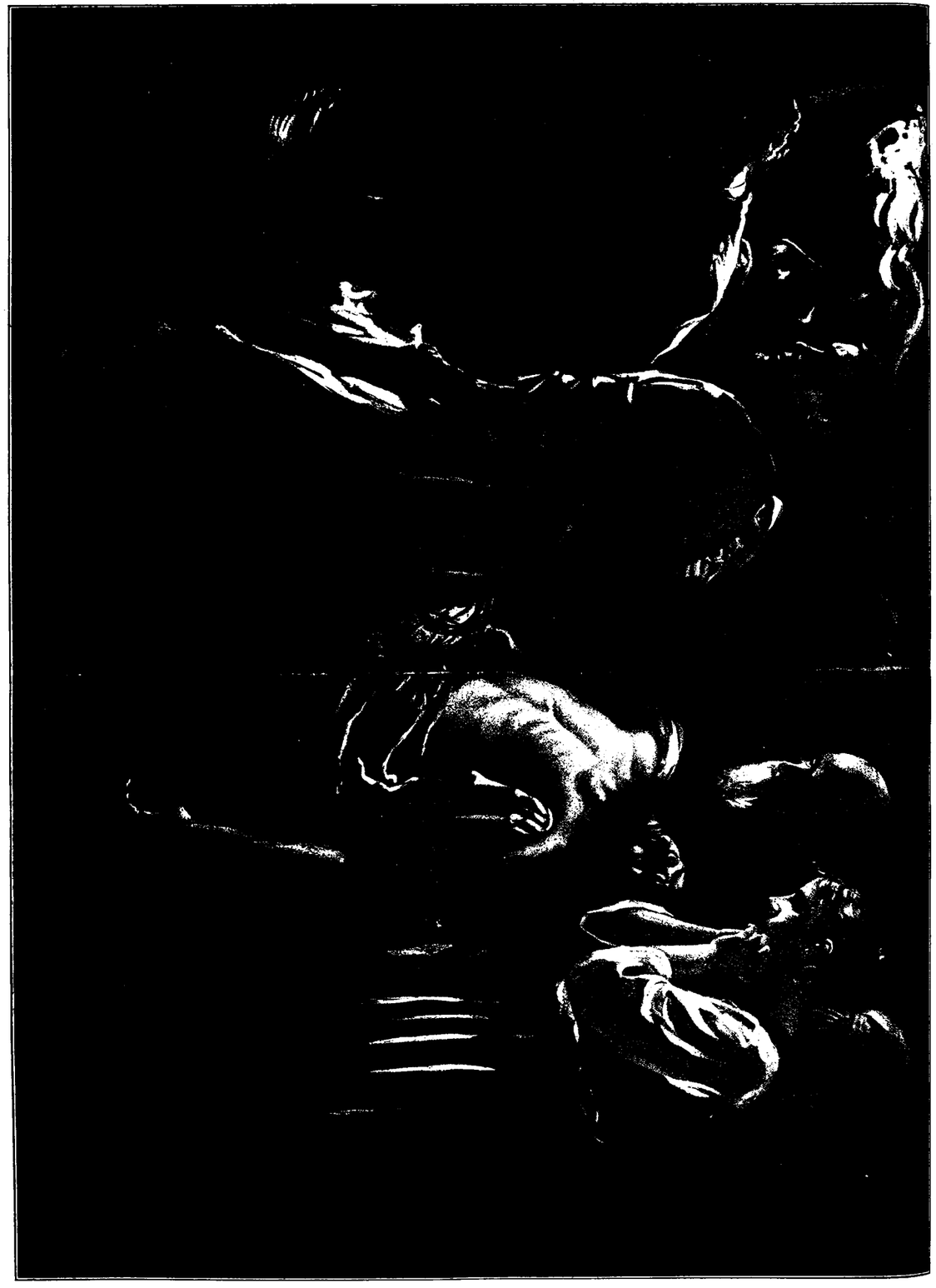
Wer wälzt den Stein uns ab? So schwermutsbang
Wie aus der Frauen Mund die Frage klang,
So dringt auch heut in tausendstimmigem Chor
Aus dem verzagten Herzen sie hervor.
„Wer wälzt mir ab den schweren Stein der Schuld,
Daß ich aufatmen kann in Gottes Huld? –
Wer wälzt vom Herzen mir den Sorgenstein,
Der mich so drückt an Seele und Gebein? –
Wer wälzt den Stein mir von dem dunklen Grab,
Darin mit Tränen ich mein Liebstes gab? –
Und werd ich selbst zur letzten Ruh' gelegt,
Wer wälzt den Stein, der meinen Namen trägt?"

Gott Lob und Dank, am heil'gen Ostertag
Als unser Herr des Todes Ketten brach,
Da ward der Stein gewälzt von Engelhand,
Die bange Frage sel'ge Antwort fand!
„Der Heiland lebt!" Er wirft den Sündenstein
In der Erbarmung tiefes Meer hinein,
Und unter deinen Sorgenstein Er faßt
Und trägt für dich den größten Teil der Last.
Wenn du am Grabstein weinst, Er tröstend spricht:
„Wer an Mich glaubt, der lebt, der stirbet nicht!"
Und schreibt dereinst auf deinen eignen Stein:
„Er ging zu seines Herren Freude ein!"

Auferstehung.

Das Leben und Wirken Jesu, des Nazareners, spielte sich in seiner Mission als Weltheiland in verhältnismäßig engen Grenzen ab, es heißt von ihm „er kam zu den Seinen", war gesandt „nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel", dem Gottesvolke, und blieb auch bei und unter ihnen bis zu seiner Todesstunde, wo seine göttliche Mission dem Ende entgegenging. In diesem immerhin beschränkten Wirkungskreise der jüdischen Landesteile waren es wohl Tausende, die den Herrn Jesus sahen, hörten und auch seine Taten bezeugten, doch war der Lichtschein des hellen Sterns von Bethlehem nur wenig über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgedrungen und niemand ahnte wohl zur Zeit, welchen weltbewegenden Einfluß und weiten Weg durch alle Lande der Erde die Lehre Christi nachmalig nehmen würde. Bei der Geburt Jesu waren es wenige, die davon Kenntnis erhielten, später, wo er Zeichen und Wunder tat, Kranke gesund machte und viele speiste, liefen ihm Tausende nach, aber von diesen Tausenden war noch ein engerer Kreis von 70 Jüngern, denen er mehr gab als den übrigen, unter diesen 70 war noch ein engerer Kreis von 12 Jüngern, die noch mehr erhielten, aber wo es nach Gethsemane und Golgatha ging, waren auch die 12 nicht mehr alle da. Wir finden unter dem Kreuze Jesu nur noch Johannes, den der Herr lieb hatte, und ein paar Frauen, weiter war niemand mehr übrig geblieben von den vielen Tausend, niemand mehr von den vielen, die „Hosianna" riefen und ihn als den priesen, der von Gott gesandt sei. Nun fragen wir: wo war der Glaube dieser vielen? Und wo ist heut der Glaube in der Johannesgesinnung, der mit Jesu bis unter das Kreuz geht, wo sind die Weiber als die Gemeinden, in denen sich die Glaubenstreue so zeigt, daß sie selbst bis zum Kreuze mit Jesu gehen? Aber diese, die dem Herrn Jesu bis unter das Kreuz getreu blieben, waren auch die ersten Zeugen seiner Auferstehung! Die konnten auch die Männer in glänzenden Kleidern sehen, die am offenen Grabe des Auferstandenen saßen und frugen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht mehr hier, er ist auferstanden, wie er euch zuvor gesagt hat."

Diese Männer am Grabe Jesu konnten reden, waren kein Geist, hatten Fleisch und Bein, wie der Herr Jesus auch nach seiner Auferstehung im Kreise der Seinen von sich sagte: „Ich bin kein Geist, rührt mich doch an, ein Geist hat nicht Fleisch und Bein." Darin wurde die Treue derer, die bis unter das Kreuz mitgingen, auf das höchste belohnt, sie waren gewürdigt, das Wort der Engel und gesandten Boten Gottes, der Männer in „glänzenden Kleidern", hören zu dürfen, was nur wenigen zuteil wurde. So sind es auch in heutiger Zeit wenige, die das Zeugnis der Männer in „glänzenden Kleidern", der mit den Lichtestaten und dem Geist Christi erfüllten Apostel und Boten des Herrn hören und vernehmen, denen die Osterbotschaft verkündigt wird: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er lebt und ist auferstanden, ist nicht dort zu finden, wo ihr es vermeint, nein, er wird vor euch hergehen als ein Verklärter, in den Taten seiner lebenden Apostel, worinnen sich Jesus verkläret hat und den Seinen als solcher sich offenbart." Das ist die frohe Osterbotschaft, die dem engeren Kreise seiner Jünger zuteil wird. Die große Menge der Christenheit weiß nur von seinem Kreuzestode und der darauffolgenden Grablegung; wo der Auferstandene hin ist, weiß sie nicht, denn sie glaubt nicht des Herrn



Die Grablegung Christi

Worten: „Ich will euch den Tröster senden als den heiligen Geist, der soll euch in alle Wahrheit leiten. Dieser heilige Geist ist aber vom Herrn Jesus den Aposteln gegeben nach dem Wort: Jesus Christus, gestern, heute und derselbe bis in alle Ewigkeit!“ Das ist unser Glaube und dieser lebendige Glaube muß den Sieg behalten. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? **Christus wirkt durch lebende Apostel** und spricht durch sie: **Ich bin bei euch alle Tage. Ihr in mir und ich in Euch!** – O du gnadenbringende Osterbotschaft!

Aposteldienst vom 6. Februar

(Stammapostel Niehaus). (Schluß.)

Nun sagt hier der Herr: Nachdem wir zu Menschen wurden, kann jeder ein Hirte der Schafe werden. – Das ist auch möglich. Ein jeder Apostolische kann auch einen anderen hinzuführen, und seine Gesinnung bleibt doch auch in Christus. Wie denn der Herr sagt: Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir nach. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach.

Wenn ich nun dieses Wort zur Tat umsetze, so kann ich jeden einzelnen fragen: Sag mal, wer ist dein Hirte? Wessen Stimme höreſt du? Wie der Same ist, so ist der Leib. Wie der Leib ist, so sind die Bedürfnisse, und an den Bedürfnissen erkenne ich, von welchem Samen er ist, auch was für einen Leib er hat. So werde ich als Mensch doch nicht leibliche Bedürfnisse gleich einem Schwein haben, auch sträubt sich mein Leib dagegen, nach Hundeweise das zu essen, was ich ausgespien habe. Das ist hündisch. – Also nach den Bedürfnissen kann jeder leicht beurteilen, wie das Innere eines Menschen ist. – So auch bei den Apostolischen. Was für eine Speise jeder sucht, daran erkenne ich, was für einen Leib er trägt, auch von wessen Samen er ist. Aber da kann ich nicht immer sagen: Dieser höret meine Stimme und folget mir nach. Nein, da muß ich auch oft sagen: Ich kenne dich nicht, weil du mir nicht nachfolgst. Du schlägst deinen eigenen Weg ein. Es ist ein anderer, dessen Stimme du höreſt und nachfolgst. – Es ist nun jedem überlassen, wem er nachfolgen will. Aber das sei gesagt: Für diejenigen, die mir zunächst nachfolgen, sorge ich auch, daß deren Weide grün ist. Ich arbeite daraufhin Tag und Nacht, soweit es mir möglich ist. Sobald irgend etwas Verderbliches hier oder da in den dienenden Brüdern als der Weide sich zeigt, ich lasse es nicht lang wachsen, denn ich sage: Die Kinder Gottes sollen eine grüne Weide haben, sie sollen nicht zu einer Weide geführt werden, die stinkend und faul ist, sondern es soll eine erquickende Speise sein, wo der heilige Geist als die Lebensspeise sich findet, der auch macht, daß die Brünnlein hell und klar quellen. Wenn ich darin eine Fürsorge treffe und arbeite, dann erkenne ich auch, welche es sind, die meine Stimme hören, wo aber auch die Kinder Gottes, die Apostolischen, wissen sollen, welch große Kraft Christus gelegt hat in das Apostelamt, wo es allein möglich ist, durch das Bewußtsein der Apostelataten an die heilige Stätte kommen zu können, denn, schließe ich jemand aus, der ist ausgeschlossen. Die Binde- und Lösegewalt hat Gott durch Jesu seinen Aposteln gegeben. Aber solange ich jemandem gestatte, an die grüne Weide zu kommen, der muß auch erkennen, daß ich es bin, der es gestattet, weil der liebe Gott mir dazu Gnade und Apostelamt gegeben hat. – Apostel Zander:

Der liebe Stammapostel sagt: Ihr wollt mich nicht allein sehen, sondern auch hören. Da möchte ich beinahe fragen: Was wollt ihr von mir denn noch hören? Denn wir haben doch jetzt genug gehört aus Herz und Mund des lieben Stammapostels. Da kann ich doch weiter nichts dazu sagen: ich muß stillschweigen. Aber wenn ich dennoch meinen Mund auftun soll, da muß ich doch wohl sagen, wo der liebe Stammapostel die Tür für uns ist in dieser Morgenstunde, da sehnt sich nun auch mein Herz danach, durch diese Tür eingehen zu können. Da muß aber das Herz auch danach gestaltet sein, damit es ihm gestattet sei, in Tat und Wahrheit durch diese Lebenstür eingehen zu können. So ist es nun unserer aller Pflicht, die wir uns hier haben versammeln dürfen, daß wir nun, durch das gehörte Wort geführt, unsere Herzen so weit hingeben, daß ein jeder imstande ist, durch diese Lebenstür eingehen zu können, damit uns auch in dieser Morgenstunde Gnade, Heil und Segen werde.

Wenn der liebe Stammapostel noch besonders erwähnte, daß hier diese und jene Stücke vorgekommen seien, so sehen wir heute durch ihn die Hilfe. Er ist nicht gekommen, um sich hier nur uns zu zeigen, sondern wir alle, die wir hier stehen und die er bezeichnet als die grüne Weide für das Volk Gottes, das vor allen Dingen uns solche Hilfe werde, daß wir gestärkt und gekräftigt werden durch das Wort der Wahrheit. Aber auch ihr, die ihr als Schafe bezeichnet werdet, sollt Hilfe hinnehmen durch die segnende Hand des lieben Stammapostels, von dem, der ihn gesandt hat, Christum Jesum, unseren Herrn! Amen.

Stammapostel Niehaus: Nun, Sünder sind wohl heute morgen nicht hier. Die Gesichter sind ja alle so zufriedengestellt. – Da nun keine Sünder hier sind, bleibt mir nichts anderes übrig, als ein Dankesmahl zu geben. Die Speise, die ich bereiten will, bereite ich mit einem dankenden Herzen. Wenn nun alle unsere Herzen so dankbar sind, und davon überfließen, da will ich's dem lieben Gott sagen: Die sind alle dankbar, die haben keine Sünde, die denken gar nicht dran. Die haben längst alle quittiert. Wo wir nun alle quittiert haben, wo soll ich da einen Sünder finden? Es sind ja keine da. Wo soll ich einen Sünder hernehmen? Eure Gesichter, die sind nicht so herabgedrückt, so muckerähnlich. Da muß ich auch sagen: Bereitet ein Dankopfer, wo ihr ein dankbares Herz hineinlegt. Denn wenn nun keine da sind, die Forderungen haben, warum soll ich mich auf den Richterstuhl setzen? Denn wenn ihr Richterstühle aufgerichtet habt, zwingt ihr mich dazu, mich auf den Richterstuhl zu setzen. Eure Richterstühle, die habt ihr selbst aufgerichtet, einer gegen den andern, aber mein Richterstuhl, der ist von Gott aufgerichtet. Wie einst gesprochen zu den Aposteln: Ihr werdet sitzen auf den Stühlen, und nicht die Welt sollt ihr richten, sondern die Israeliten. Also: die andere richten, die sollen gerichtet werden, da braucht ihr euch aber um nichts zu kümmern. Und ich sage: Wenn ihr eure Richterstühle fertig habt, dann ist es gut. Behauptet ihr aber eure Gerechtigkeit, dann behaupte ich auch meine Gerechtigkeit. – Steigt ihr aber alle von euren Richterstühlen herunter, quittiert ihr im voraus, was soll ich dann tun? Dann sind ja keine Sünder da, und wo keine da sind, da ist der Richterstuhl nicht nötig. Da bin ich schon gezwungen, herunterzusteigen, ob ich will oder nicht. Nachdem ich den Richterstuhl verlassen, bin ich auf den Gnadenstuhl gestiegen, und als ich auf den Gnadenstuhl stieg, da habe ich einen Gnadentisch bereitet und darauf gelegt Gnade und Barmherzigkeit und habe die große Trommel geschlagen und ließ ausposaunen: Alle, die ihr jetzt kommen wollt, kommt her zu mir. Ich habe den Gnadenstuhl eingenommen. Vom Richterstuhl bin ich heruntergestiegen. Ihr richtet nicht und darum richte ich euch auch nicht. Seht, das ist ein apostolischer Gottesdienst, aber dann weiß man auch, was man hat. Das ist auf Tatsachen gegründet.

Seid ihr in dieser Gesinnung, dann sage ich: Ich bereite jetzt für euch ein Dankesmahl.

Gebet:

Lieber, guter Vater, habe herzlich Dank, daß wir das glauben dürfen. Wir sind auf eine grüne Weide gegangen, und wo Du nun hast die Freiheit der Wahrheit gegeben, darin Jesus der große Apostel und Hoheprieſter ist, da hast Du auch das Wort gesprochen, daß wir durch den Sohn frei werden sollen. Wo wir nun hier alle durch die frei-

machende Wahrheit aus dem Knechts- und Magdsdienst herausgeführt sind, sind wir nun alle zu Söhnen und Töchtern geworden, die allein imstande sind, untereinander sagen zu können: Ich vergebe euch. Wo solches geschieht, ist auch mein Richten nicht mehr am Platze. – Nun nimm Dank dafür, daß Du darin hast die heilige Stätte bereitet, hast aber auch darin eine Weide geschaffen und eine Erquickung für den Geist. Nun wolleſt Du auch mit Deiner Gnadendecke alles zudecken, damit nun durch den Sohn die völlige Befreiung bewirkt wird und von heute ab Dein Volk sagen kann: Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. – So verkündigte ich euch nun als der sprechende Mund Gottes und Botschafter an Christi Statt: Auf dieses Opfer und Willigkeit, in der Gnade durch die Taten Jesu Christi, sei der Friede gelegt. Amen.

Nun danken wir Dir, Gott, unserm Vater, daß Du zunächst hast dankbare Herzen gegeben, in dem Opfer sie auf den Altar legen zu können. Auf diese Willigkeit legen wir den Segen, der als Erfolg ruhte auf den Geschäften, auf den Familien, Feldern, Fluren, ja selbst auf dieser Stadt und dem ganzen Lande. Laß darauf den Segen kommen. Siehe auch an unsere Gebete für den Kaiser, König und Fürsten, für die Obrigkeit, die Regierung, ja, für das ganze Land. Schütze den Kaiser und die Regierung. Auch zu diesem Dienst wolleſt Du noch Erfolg geben, daß die Winde, die da stürmen müssen, aufhören zu stürmen. Mache es auch der Regierung leicht und gib weise Räte. Laß das Richtige hervorkommen um Deines Volkes willen in der Stadt. Laß auch Deine Gnade über dieser Stadt sein. Und weil Dein Volk Ruhe und Frieden hat unter der Regierung, so schütze auch die Regierung. Aber dann wolleſt Du auch die verderbenden Winde noch zur Ruhe legen, damit Dein Volk unbehindert das Werk treiben kann. Das erbitten wir von Dir im Glauben.

Nun sind auch noch Kranke und Schwache, die heute so gerne unter uns wären und es nicht vermögen. So sorge dafür, daß durch den Engeldienst ihre Seelen erfreut werden. Und so welche sind, die die Hand erhoben haben gegen Dein Volk, da laß das Schwert in sie selbst fahren. Du hast es durch Jesum gesagt: der alte Tempel, er soll zerbrochen werden, er soll verderben. Das ist die Gerechtigkeit, die wir suchen können; aber laß Deinem Volk täglich Gnade widerfahren.

Nun ist hier Brot und Wein dargereicht für Dein Volk. Wir heiligen diese Kreatur und legen den Segen darauf. Nimm hin dieses Opfer, darin sich Dein Volk williglich opfert, in der gebrochenen Gesinnung. Lege die Taten Jesu darauf als die Decke. Wir gedenken dabei an sein Wort: Das ist mein Leib, für Dich geopfert, zum bleibenden Gedächtnis. So bringen wir Dir auch den Kelch, wo einst Tränen und Angst hineinflossen, der Dir geopfert ist, auf dem Altar. Nun lege auch da den Segen darauf durch das Wort des Lebens: Dies ist mein Blut als mein Geist, neu auf dieses alles gelegt. Trinket davon zur Vergebung der Sünden zu neuem Leben, zu bleibendem Gedächtnis. Darin sei Friede und Freude und höret das Wort: Kommet und sehet, wie freundlich euer Herr ist.

Amen.

Ostern in Jerusalem.

(Schluß.)

Es ist schon viel geschrieben worden über diese Feier in der „Grabeskirche", deren Höhepunkt das Erscheinen des „heiligen Feuers" ist, dieses jährlich am griechischen Osterfeste sich pünktlich erneuernden Wunders Gottes. Ich will die Zeremonie nicht beschreiben, aber – ich hätte den Russenpilgern und -pilgerinnen, die um diese Zeit täglich mit drei bis vier Extrazügen in der heiligen Stadt ankommen – diesen lieben Leuten mit dem allezeit freundlichen Gesicht, diesen milden Augen, dieser Bedürfnislosigkeit, dieser Ausdauer im Ertragen von allerlei Strapazen in Sonnenbrand und Staubgewölke – niemals den Fanatismus zugetraut, der sie in dieser heiligen Zeit tatsächlich gefangenhält. Dort, in dem hehren, hochgewölbten Raume der Grabeskirche, zu Tausenden eng zusammengekeilt, geschoben, gehoben, getreten und nach Luft ringend – mit glühenden Augen, in Schweiß gebadet, daß die schwarzen Haarsträhne wirr ins Gesicht hereinhängen, fast festgeklebt an der Haut des Gesichts –, mit zitternden Händen das Bündel dünner buntblumiger Wachskerzen haltend, mit offenem Munde nach dem Spalte starrend daraus das heilige Feuer lodern soll, lodern muß – denn das Wunder Gottes kann nicht ausbleiben – und dann das wahnsinnige Jauchzen, Schreien und Gedränge, um von dem heiligen Feuer etwas zu erwischen, um es bedachtsam und gefühlstrunken wie ein glücklicher Sieger mit fortzunehmen in die ferne Heimatskirche, in die Hütte irgendeiner Steppe im Russenreiche –, das ist wohldurchdachte, raffiniert angelegte Massensuggestion der Kleriker. Und ich hätte nie gedacht, daß dieser in Seide und Gold gehüllte Patriarch, der dort am Altar mit erhobenen Händen um das Kommen des heiligen Feuers betet, so fromm lügen und trügen könnte! Wer in früheren Jahren am griechischen Ostern einmal hier in Jerusalem war, wird sich entsinnen können, daß das heilige Feuer des Nachts um 12 Uhr in der Grabeskirche erschien. Indessen, da geschahen bei so vielem Volk allerlei sündhafte Dinge, deren nähere Erwähnung durch das bekannte Sträuben der Feder unmöglich wird. Und geschahen auch in den dunklen engen Gassen der Stadt allerlei Unzuträglichkeiten. Nun ist regierungsseitig bestimmt worden, daß das heilige Feuer mittags um 12 Uhr vom Himmel herniederkommen soll. Woraus zu entnehmen ist, daß es der ottomanischen Regierung gar gut bekannt ist, wie es um die ganze Sache steht. Spiritus kann man bekanntlich zu jeder Zeit anzünden. Aber: was muß die Regierung wohl von einer „christlichen" Kirche halten, die derart im „frommen Betruge" geübt ist?

Ostern in Jerusalem zu feiern, das gehört nicht nur zu den süßen Träumen des frommen deutschen Gemüts; es ist die Sehnsucht eines jeden religiös enthusiasmierten Menschen, sei er Christ oder – Jude. Wer um des Kirchenwunders willen hierherkommt, mag immerhin sein gutes Geld dafür ausgeben. Aber wer im Glauben hierhereilt, an den heiligsten Stätten der christlichen Welt ein besonders erhebendes Ostern zu feiern und am Karfreitag zuvor eine stille weihevolle Stunde im Garten Gethsemane, wird sicher enttäuscht sein. Und viele sind schon enttäuscht worden. Die Wirklichkeit ist eben auch hier ganz anders. Wenn's Ostern ist, sehe ich Jerusalem nur von – ferne. Dann wandre ich hinaus in die tiefen wasserlosen Täler oder auf die Berge, mögen sie noch so kahl sein. Und wenn dann von irgendwoher, sei's von Jerusalem, sei's von Bethlehem oder Betschala, der Ton einer Glocke zu mir dringt, dann träume ich mich zurück in die deutsche Heimat, und üppige grünende Fluren und herrliche Laubwälder tauchen vor meinem Geiste auf. Dann glaube ich das Läuten einer Dorfkirche zu vernehmen inmitten einer gesegneten ländlichen Flur. Dann sage ich mir, was ich schon längst weiß: Es ist doch etwas Schönes und Herrliches um unser deutsches Ostern.

Gottes Mühlen.

In dem Orte Gr . . . war ein Arzt, welcher einen großen Haß auf die dortige kleine apostolische Gemeinde hatte. Wenn er einen Apostolischen sah, gärte es vor Groll in ihm und sein Bestreben war, die Apostolischen sollten zum Orte hinaus; aber es kam anders. Eines schönen Tages mußte er plötzlich Gr . . . verlassen, die Schulden schlugen ihm über dem Kopfe zusammen und er verzog mit dem, was ihm geblieben war.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 13 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 27. MÄRZ 1910

Wach' auf!

Wach' auf! Was willst du länger säumen,
Du kummermüdes Menschenherz?
Schon zieht mit seinen Blütenträumen
Der junge Frühling erdenwärts.
Entfesselt dich von düsterm Leide,
Wirft ab das Joch, das dich bedrückt,
Mit einem duft'gen Feierkleide
Hat er die Welt dir ausgeschmückt.

Auferstanden.

Eine Ostergeschichte.

Die kleinen Glocken der Dorfkirche riefen zum Ostergottesdienst. Auch den alten Freiherrn auf dem Schloß, das droben vom Waldabhang das Dorf überragt, riefen sie heute, wie allsonntäglich.

Und doch war es heute anders; mit ganz anderen Gedanken beschäftigt, machte sich heute der alte Herr zum Kirchgang fertig, mit Gedanken, die ihm in der verflossenen Nacht den dem Alter so schon karg zugemessenen Schlummer geraubt hatten, mit Gedanken, die alljährlich vom Ostersonnabend an einige Tage des Freiherrn Seele marterten, alte, vernarbte Wunden aufrissen, dem gramdurchfurchten Antlitz eine neue Schmerzensfalte einzuschneiden.

Vor zwölf Jahren war's! am Ostersonnabend. Im alten Schloß herrschte reges Leben, denn Erich, der einzige Sprößling, der dereinst berufen war, den alten stolzen Namen weiterzuerben, wurde auf Urlaub erwartet. Immer wieder war die Freifrau geschäftig hinaufgestiegen nach dem traulichen Erkerstübchen, das stets für ihn reserviert war, hatte alle Kästen und Schiebladen aufgezogen, ob auch alles zu seiner Bequemlichkeit vorhanden sei, hatte mit lieber Hand die ersten duftigen Märzveilchen in den zahlreichen kleinen Vasen verteilt. Er war verwöhnt, der junge Herr, der schmucke Garde-Ulan. Prüfend hatte der Freiherr die Wagenpferde vor dem leichten Jagdwagen vor ihrer Abfahrt zur Bahnstation nochmals genau besichtigt, ob auch der alte Kutscher ja nicht eine Schlaufe offengelassen, ob auch an den guten Geschirren kein Fleckchen sei. Denn so etwas sah der Herr Leutnant sofort. Dann war endlich am Spätnachmittag der Wagen mit dem Erwarteten vor der Rampe vorgefahren, die braven Tiere schweißgebadet. Mit nervöser Hast war Erich vom Bock gesprungen und hatte Johann nachlässig die Zügel zugeworfen. Der Mutter, die ihn umarmen wollte, hatte er nur einen flüchtigen Kuß gegeben, und mit solcher sichtlicher Erregung den Vater sogleich um eine Unterredung unter vier Augen gebeten. Die Mutter sah mit tränenden Augen den beiden nach, als sie in des Freiherrn großem Zimmer verschwanden. Mein Gott! Was mochte nur mit ihrem Herzensjungen passiert sein? – – –

Schneller jagen sich in des alten Freiherrn Gedanken die Erinnerungen. Die Liturgie ist beendet, die Gemeinde stimmt das Hauptlied an. – – –

Der alte Freiherr sieht sich wieder an dem großen Schreibtisch sitzen. Vor ihm kniet Erich, völlig gebrochen nach der ausführlichen furchtbaren Beichte. Wenn der Wechsel nicht bis Montag eingelöst ist, wird dem Kommandeur Meldung erstattet werden, man wird die Unterschrift als Fälschung erkennen – schlichter Abschied, Gefängnis, Schande. – – –

Eine furchtbare Stille herrscht in dem großen weiten Gemach. Mit dumpfem Ton schwingt der schwere Perpendikel der alten Standuhr. Der tief im Sessel zusammengesunkene Freiherr richtet sich straff auf. Seine Augen blicken ins Weite, während seine Stimme fest und energisch es ausspricht: „Ein Verbrecher kann nicht mehr mein Sohn sein. Dem Edelmann, der zum gemeinen Verbrecher wird, bleibt nur ein Weg – die Kugel." Und seine eiskalte Hand zittert nicht, als sie den Schlüssel zum Gewehrschrank dem Knienden auf der Platte des Schreibtisches zuschiebt. Als der Verstoßene diese Hand ergreifen will, zieht er sie hastig zurück, als scheue er die Berührung. Dann steht er auf und verläßt mit festen Schritten das Zimmer und ihn, der einst sein Sohn, der Erbe seines untadeligen Namens war. – – –

„Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!" tönt die milde Stimme des alten Predigers von der Kanzel her.

„Wir haben keinen Sohn mehr", hatte er zu der ängstlich fragenden Gattin gesagt, als er sein Zimmer verlassen, und hatte ihr aufs strengste verboten, sein Zimmer zu betreten, und sie, als sie widersprach, gewaltsam ins Schlafzimmer geführt und dort eingeschlossen. Dann hatte er sich vor seine Zimmertür einen Stuhl gestellt, sich darauf niedergelassen. Er wartete auf den Schuß. Nichts regte sich und die Nacht war bereits angebrochen. Da hörte er die andere Tür seines Zimmers, die direkt in den Hausflur mündete, leise knarren, die Haustür ging – dann herrschte wieder tiefe Stille. Noch lange saß der Freiherr unbeweglich, dann ging er hinein und zündete ein Licht an. Auf dem Schreibtisch lag der Revolver, daneben ein Zettel: „Nein, ich will nicht feige diesen Ausweg wählen. Ich büße, was ich verbrochen. Lebe wohl und tröste meine Mutter."

Als andern Tages die Freifrau die ganze Wahrheit erfahren hatte, war sie zusammengebrochen unter dem tiefen Schmerz ihres Mutterherzens. Drei Wochen später hatten sie in der alten Ahnengruft im Walde ihr die letzte Ruhestatt bereitet. Nach einem halben Jahre fiel dem alten Freiherrn, dessen Scheitel gebleicht, dessen stolze Schultern gebeugt waren, morgens beim Durchsehen der Post ein Brief in die Hände mit einer amerikanischen Marke. Lange betrachtete er die wohlbekannten Schriftzüge. Dann griff er zur Feder und schrieb mit fester Hand auf die Rückseite: „Zurück. Annahme verweigert." Noch dreimal hatte sich dieser Vorgang wiederholt. Dann kam kein Brief mehr. Erich war verschollen, sein Sohn war für die Heimat tot.

„Er nahm auf sich unsre Sünden, auf daß wir Frieden hätten", sagte der Prediger, und seine milden Augen schweiften hinüber zu dem Kirchenstuhl, in dem ein gebeugter Greis vor sich niederstarrte. – – –

Der Gottesdienst war beendet, langsam trat der Freiherr den Heimweg an. „Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden", tönte es in seinem Innern, und das andere Bibelwort, die Freudenbotschaft des Osterfestes: „Er nahm auf sich unsre Sünden, auf daß wir Frieden hätten." –

Sorgsam nahm der alte Johann dem Freiherrn Hut und Überrock ab; dann brachte er auf der silbernen Platte das Frühstück. Neben dem Teller lag ein Brief, ein Brief mit einer deutschen Marke und dem Poststempel „Hamburg". Totenbleich starrte der alte Herr auf die bekannten Schriftzüge, und seine zitternden Hände krampften sich um die Armlehnen des Stuhles. Und lange währte es, bis sie sich lösten, bis sie den Brief und das silberne Messer ergriffen und langsam, fast zögernd, den Umschlag aufschnitten:

„Mein geliebter Vater!

Wenn Du auch diesen Brief nicht liest, dann zweifle ich, daß es einen Gott im Himmel gibt, der sich dem reuigen Sünder, der gebüßt hat, als Allerbarmer zeigt. Diesem Briefe folge ich auf dem Fuße, um mich niederzuwerfen vor Dir, Deine Vergebung zu erflehen und Deine liebe Hand zu küssen. Erlaß mir die ausführliche Schilderung der langen, langen Jahre bis zu unserem Beisammensein. Nur so viel vernimm, daß ich als Mensch vor Dich hintreten darf, der offen sich aller Welt zeigen kann, denn ich habe gebüßt, was ich einst Übles tat. Alle Schulden sind getilgt mit Zins und Zinseszins, und ich tat mehr. Als der Mitinhaber einer großen, angesehenen, deutschen Firma in der neuen Welt trete ich vor Dich und führe Dir eine liebe Tochter zu, das einzige Kind meines früheren Chefs und jetzigen Kompagnons. Heiße sie willkommen als Tochter und gib uns Deinen Segen."

Lange blickte der Freiherr auf diese Zeilen. „Auferstanden", murmelten seine blassen Lippen, „auferstanden — auf daß wir Frieden hätten." Er wollte sich erheben, kraftlos sank er in den Stuhl zurück, mit jähem Ruck fuhr die Rechte nach dem Herzen.

Und die Ostersonne spielte mit warmen Strahlen auf dem friedlich lächelnden Antlitz eines sanft Entschlafenen.

Reiseberichte.

Braunschweig. Am 20. Februar bediente der Apostel Steinweg die Gemeinden Grund, Herzberg (Harz) und Nordhausen, am 21. Februar Bitterfeld und konnte an diesen Orten 16 neue Glieder der Gemeinschaft einfügen und versiegeln.

Am 27. Februar besuchte er Zerbst und die kleine Gemeinde Mützdorf im Coswiger Bezirk, welche abseits von der Eisenbahn liegt. Auf unchaussiertem, holprigem Wege mußte diese Tour zurückgelegt werden, doch waren die Herzen der Geschwister mit Sehnsucht und Begier nach den Heilandstaten erfüllt. 13 Seelen konnten daselbst das köstliche Unterpfand zur Herrlichkeit empfangen.

Am 23. Februar, 2. und 6. März brachte der Apostel der Gemeinde Braunschweig das Himmelsbrot nahe, am 13. März war er ferner in Dommitzsch, woselbst der alte und betagte, aber mit einem treuen Kindesherzen gesegnete Vorsteher 3 bereitete Schäflein als Frucht zur Versiegelung brachte.

Am gleichen Tage wirkte er noch in Torgau. 6 Seelen erhielten die heilige Salbung.

Königsberg. Am 19. Februar besuchte der Apostel Oehlmann Widminnen, wo 7 Seelen der Erstlingsgemeinschaft Jesu zugetan wurden.

Am 20. Februar reiste er nach Radzien und Bialla, wo nach dem Worte Joh. 10 gedient wurde. In Bialla 15 Lämmer der Herde Jesu zugetan, 1 D., 2 U.-D. eingesetzt.

Am 27. Februar wurde die Gemeinde Bromberg bedient, wo nach Matth. 7, 7—12 den Bittenden gegeben, den Anklopfenden aufgetan und den Suchenden, welche den Herrn von ganzem Herzen suchten, der Herr sich finden ließ. Dortselbst 11 Seelen der Gemeinde durch die Versiegelung einverleibt, weiter dem Vorsteher dieser Gemeinde das Hirtenamt aufgelegt; dann 1 D. für Warschau (Rußland) ausgesondert, welcher in der dort angefangenen Arbeit weitergehen soll, was der Herr gelingen lassen möge, so daß auch seine Hilfe in dem dunklen Rußland angenommen werde. Darauf reiste der Apostel weiter nach Posen, wo das Wort Jesaia 58, 6—14 diente. Hier wurden 9 heilsbegierige Herzen bereitet und als lebendige Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt.

Am 1. März fuhr der Apostel nach Danzig, wo 3 Seelen gesalbt wurden, ferner überraschte er am 2. März die Gemeinde in Elbing wie ein Dieb in der Nacht, wo niemand den Besuch ahnte. Über alle Gemeinden breitete sich reichlich der Segen des Herrn.

Frankfurt a/M. Am 9. Februar reiste der Apostel Bischoff nach Mainz, wo er nach 1. Mose 12, 1—3 den Segen des Herrn überbrachte. Dazu lassen sich die Gotteskinder schon finden, aber selbst zu einem Segensgefäß sich zubereiten zu lassen, das ist nicht so leicht. Besieht man sich das Wesen Abrahams näher, dann findet man: Erstens, den Glauben an das zeitgemäß zu ihm gesprochene Gotteswort. Zweitens, den unbedingten Gehorsam des Glaubens, was sein Wegzug aus seinem Vaterlande beweist, und die Willigkeit, seinen Sohn zu opfern. Drittens, seine Uneigennützigkeit. Denn wo seine Hirten und die Hirten Lots in Meinungsverschiedenheiten geraten waren, da sagte er: Laß nicht Zank sein, willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken und umgekehrt. Auch wo er den gefangenen Lot und den König von ihren Feinden befreite, nahm er nicht einen Schuhriemen für sich. Viertens: seine Liebe zu den Mitmenschen, welche er dem lieben Gott gegenüber in der Bitte offenbarte, Sodom und Gomorra zu schonen. Fünftens: sehen wir ihn als den, der seine Segensstätte kannte, und dahin brachte er den Zehnten seines Einkommens. Dadurch wurde er aber auch des Segens teilhaftig, nicht bloß **gesegnet** zu sein, sondern fähig, auch **andere** segnen zu können.

Am 13. Februar diente der Apostel in Mannheim, wo Viele aus Nah' und der Ferne zusammengekommen waren. Am selben Tage war er noch in Frankfurt, wo die Gemeinde in der Darreichung des Willens Gottes einen großen Segen hinnehmen konnte.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wenn du einen Mann oder eine Frau nimmst, die schon einmal eine Ehehälfte waren, so wirst du bald alle Vorzüge wissen, die die andere Ehehälfte besaß, die du aber an der Neuen entbehrst.

* * *

Mit der Verlobung geht der Vorhang in die Höhe und man sieht eine liebliche Szene: die Brautzeit. Nach der Verheiratung aber sieht man auch hinter die Kulissen, wo der Donner gemacht wird.

* * *

Die Ehen werden zwar im Himmel geschlossen, aber auf der harten Erde durchlebt.

* * *

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben,
Denk, in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

* * *

Was Gott **auf**legt an Last, das legt Er auch **zu** an Kraft und Trost.

* * *

„Was du als wahr erkennst,
Verkünd' es ohne Zagen,
Nur trachte, Wahrheit stets
Mit mildem Wort zu sagen."

Vom Jahrgang 1909 der Rundschau

sind noch einige ungebundene Exemplare vorhanden, die wir gegen Einsendung von 2 Mk. pro Exemplar portofrei versenden.

Rundschauverlag.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Königsberg.

11. Tilsit-Stolbeck. Vorsteher: C. Petschlaukies, Wohnung: Bahnhofstr. 14.
22. Pillupönen. Vorsteher: A. Studschies daselbst.
26. Gorzekallen. Vorsteher: M. Turowski daselbst.

Neue Gemeinde.

54. Warschau-Praga (Rußland), Kirchlokal: Kamionkowskastr. 52 m. 1. Vorsteher: E. Wichmann ebendaselbst. Gottesdienste Sonntags 10 Uhr, nachmittags 4 Uhr, Mittwochs 8 Uhr.

Einzel-Rundschauabonnement

fürs Ausland, mit wöchentlicher Zustellung unter Kreuzband

Halbjährlich . . . . Mk. 2.50
Jahresabonnement . . Mk. 5.—

Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. J. K. in M. Etwas angenommen. Wir danken für die Liebe.
A. H. in Zürich. Gern mit Dank entgegengenommen.
M. Sch in K. Zu verwenden.
E. M. in M. Wir erwidern Ihre herzlichen Grüße. Sonst aber nichts.
K. M. in K. Das Gedicht war wohl für die örtliche Feier passend, weiter hinaus aber nicht von Interesse.
A. K. 13. Uns willkommen, nur nicht zu viel davon, mehr Brauchbares in Prosa. Gruß

Der Kinderbote

No. 13 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Des Kindes erster Schulgang.

Da gehst du nun, — es ist der erste Schritt
In eine neue Welt! Es öffnen sich die Türen
Des Willens dir; — o nimm den Segen mit
Der Mutter, die dich betend noch will führen!

Von nun an, — o wie manches Meisters Hand
Wirst du ergreifen, wie hindurch dich schlagen
Durch Schul' um Schule, bis dein Schifflein Land
Gefunden, und die Antwort deine Fragen!

O, daß in eines Meisters Schule nur
Ich dich am Ende deiner Schulen finde!
Sein ist der Wahrheit Reich, — auf Seiner Spur
Wird Sohn und Mutter wieder froh zum Kinde.

Ostertag.

Jubelnde, jauchzende Kinderstimmen, fröhlicher Vogelsang, heitrer Frühlingssonnenschein, blühende und grünende Fluren, dazwischen festliches Glockengeläut, so tritt uns der Auferstehungstag entgegen. Wem ginge dabei nicht das Herz auf voll dankbarer Liebe zu dem Schöpfer aller Dinge, der alljährlich den reichen Segen über Flur und Au breitet, um alle Geschöpfe der Erde zu erhalten und auch dem Menschen sein tägliches Brot über Bitten und Verstehen auf den Tisch zu legen. Wahrlich, ein gütiger, reicher Geber ist der liebe Gott, der die Menschen mit Wohltaten überschüttet und dem doch so wenig Dank dafür wird. Nun soll in die jungen Herzen schon die Erkenntnis der Güte Gottes ausgesäet werden, damit ihm auch täglich mit kindlichem Herzen kann gedankt werden für alle Fürsorge, und das Herz in Demut und flehender Bitte zu ihm bleibt. In solcher Herzensstellung kann sich auch der Sonnenschein der Liebe Christi, des Sohnes Gottes in unsere Herzen ausbreiten und dieselben mit heiliger Freude erfüllen. Denn auch für die Kinder hat der Herr Jesus das Opfer auf Golgatha gebracht, sich kreuzigen lassen, damit keines von ihnen soll verloren gehen. Wenn dieses vollgültige, ewig bleibende Opfer der Liebe unseres Heilandes auch von den Kindern noch nicht in seiner Größe verstanden und gewürdigt werden kann, soll es doch aber den kindlichen Herzen allmählich zum Bewußtsein gebracht werden, daß auch ihre Seligkeit und ein ewiges glückseliges Leben davon abhängig ist und durch solches Bewußtsein auch die Dankbarkeit und der Glaubensgehorsam und die Liebe zu Gottes Geboten wachsen soll. Frühling in der Natur, hoffnungsreicher Frühling in der Jugend, reichgesegneter Glaubensfrühling auch für die Erwachsenen, für alle hat der gütige Gott reichste Gaben ausgestreut, lasset groß und klein ihm danken und frohlocken am Ostertag. Gebt Gott allein die Ehre.



Ostertag.

Uhr und Auferstehung.

Ein Lehrer wollte in der Sonntagsschule den Kindern einen Begriff von der Auferstehung der Toten geben. Aber er sah bald ein, daß trotz seines Bemühens die Kinder ihn nicht

verstehen konnten. Nun zog er seine Uhr heraus und fragte: „Was ist das in meiner Hand?" „Eine Uhr!" riefen mehrere Stimmen zugleich. — „Wißt ihr denn, daß dieses eine Uhr ist?" — „Ei, wir können sie sehen und hören sie ticken!" — Jetzt nahm der Lehrer die Uhr auseinander, so daß er in einer Hand das Werk und in der andern das Gehäuse hielt. „Nun habe ich zwei Uhren, nicht wahr?" — „Nein, der eine Teil ist nur eine Schale", riefen die Kinder. — „Nun will ich die Schale in meinem Hut begraben und hinter das Pult stellen, könnt ihr die Uhr jetzt noch ticken hören?" — „O ja, sehr gut." „Also kann die Uhr ticken, selbst wenn die Schale begraben ist, wenn die zwei nicht mehr zusammen sind. Gerade so verhält es sich mit dem Menschen. Der Leib ist die Schale, die kann man abnehmen, in die Erde begraben; dieser Leib kann verwesen, und doch lebt die Seele fort, gerade so, wie auch dieses Uhrwerk geht, wenn kein Gehäuse darum ist. Endlich aber kommt die Zeit, da Gott den Leib auferwecken und verklären wird. Dann wird Schale und Werk, Leib und Seele wieder vereinigt werden, und beide werden dann ewig vereinigt bleiben."

Bericht einer Konfirmandin über einen Gottesdienst.

Der Gottesdienst wurde vom Bischof mit Gebet und Gesang eröffnet. Als Leitfaden diente der Bibeltext Matthäus 24, 1—13. Zuerst wurde der Friedensgruß ausgesprochen über alle die, welche auch in Wahrheit den Frieden Gottes suchten und nicht nach einem faulen- oder Weltfrieden verlangten. Hierauf ging der leitende Amtsdiener auf den vorgelesenen Bibeltext ein, wo Jesus von dem Tempel sprach und seine Jünger ihm den Bau desselben zeigten, worauf Jesus die Erwiderung gab, daß nicht ein Stein auf dem anderen bleiben würde. Dieser Tempel sei heute die große Christenheit, von der sich Jesus abgewendet habe, weil die Wellen der Sünde bis an den Thron des Allerhöchsten schlagen und wo einer den andern bekämpfe in seinen Ansichten und Meinungen und eine Religionsgemeinschaft wider die andere streite. Alle diese seien mit leblosen Steinen zu vergleichen. Jesus aber gab seinen Jüngern zur Antwort, daß kein Stein auf dem anderen bleiben würde, sondern daß alle müßten zerbrochen werden. Darauf frugen seine Jünger ihn, wann das geschehen würde und welche Zeichen er ihnen für das Ende der Welt geben könnte. Jesus aber antwortete, sie sollten sich nicht verführen lassen, denn der Satan ist immer in der Nähe und will uns mit seinen Versuchungen ins Verderben locken. Wir sollen wachsam sein und der Versuchung nicht unterliegen. Auch würden Kriege und Empörungen kommen, ebenso Pestilenz und Erdbeben und die Not wird groß sein. In solcher Zeit sei der Ölberg wieder zu suchen in dem wiedererstandenen Apostelamt. Dann wurde dem Priester F. das Wort erteilt. Derselbe rühmte die große Gnade Gottes, die ihm geworden sei, wo auch er in dem Tempel der großen Christenheit als lebloser Stein dagelegen hätte, und Jesus ihn herausgesucht und der Herr das alte Herz zerbrochen und ihm ein neues gegeben, und wo der heilige Geist über ihn gekommen sei durch des Apostels Hand; so sollen auch wir unsere alten Herzen als die irdische Gesinnung zerbrechen, um eine neue dafür zu erhalten. Unter alle diesen zu Herzen gehenden Worten wurden die Herzen gedemütigt und unter solchem großen Lichte auch die Sünden offenbar. Der liebe Bischof brachte nun die Gnade seines Senders Jesu für die, die am Vormittage verhindert waren, zum Tisch des Herrn zu kommen, es wurde Gnade und Vergebung gespendet und dann das heilige Abendmahl bereitet. Mit Gebet und Segen schloß dieser erhebende Gottesdienst.

Blumensagen.

Das erste Grün schmückt Garten, Wiese und Wald. Schüchtern und neugierig lugen Blüten und Blätter, Blumen und Gräser hervor und freuen sich des milden Frühlingssonnenscheines. Da ist auch das bescheidene Gänseblümchen eines der ersten Frühlingsboten, die uns erfreuen und die es namentlich den Kinderherzen antun, daß sie so gern gepflückt werden. Nun will ich die Sage von der Entstehung des Gänseblümchens mitteilen. Dasselbe wird in Tirol, wo der tapfere Andreas Hofer lebte und für sein geliebtes Vaterland den Heldentod starb, auch Marienblümchen genannt. Dieses Pflänzchen soll aus Tränen gesproßt sein, die die Jungfrau Maria geweint hat, als sie mit Joseph und dem Jesuskind nach Ägypten fliehen mußte. Eine andere liebliche Blüte, das Maiglöckchen, ist sogar der Sage nach aus harten Steinfliesen herausgewachsen, auf welche die Tränen des Heilandes gefallen waren. Als nämlich Jesus im Hofe des Pilatus von den Kriegsknechten verspottet und gepeinigt wurde, so heißt es in der Legende, sei ein Knabe herzugetreten mit der flehenden Bitte, den Herrn zu verschonen und ihn selbst statt seiner leiden zu lassen. Wenn auch die Bitte des Knaben nicht erhört ward, so entlockte soviel kindlich liebende Opferwilligkeit dem Heiland doch Tränen der Rührung. Und diese Tränen ließen, herniederfallend, aus dem steinbelegten Boden das Blümchen aufschießen, das wie angereihte Tränenperlen die weißen, zarten Glöckchen am Blütenstiele trägt.

„Ich helfe Leuten gern."

An einem stürmischen Tage ging eine Frau die Straße entlang, als es zu regnen anfing. Sie hatte einen Regenschirm bei sich, aber ihre Hände waren mit kleinem Gepäck gefüllt und es war schwer für sie, den Schirm in solchem Winde aufzumachen.

„Lassen Sie mich den Schirm aufmachen!" sagte ein freundlicher Knabe, indem er ihr den Schirm abnahm. Die erstaunte Frau schaute zufrieden zu, während er den ziemlich hartnäckigen Schirm aufmachte. Dann nahm er eine Schnur, welche Knaben ja häufig zur Hand haben, und band alle die kleinen Sachen in ein Paket und gab sie der Frau zurück.

„Ich danke dir sehr", sagte sie, „du bist sehr höflich, so viel für Fremde zu tun!"

„O, es macht mir keine Mühe", sagte er mit einem Lächeln; „ich helfe Leuten gern!"

Beide gingen heim mit lieblichen Gedanken in ihren Herzen, denn solche Taten der Freundlichkeit sind wie duftende Rosen, die auf unserer Lebensbahn wachsen; wir haben jeden Tag Gelegenheit dazu, und es wird eines Tages Rechenschaft gefordert, wie wir sie benützt haben. Jedermann hat es gern, wenn ihm in der Not geholfen wird. Helfen wir alle gern anderen in ihrer Not? Nehmen wir diese goldene Regel als Führerin?

Der Hirtenknabe.

Der Hirtenknab' am Alpensee
Inmitten seiner Herde
Spricht auf den Knien das Abc
Mit betender Gebärde.
Ihm naht der Pfarrer ungesehn:
„Was, Kind, soll das bedeuten?" — —
„„O Herr, ich hör' auf allen Höh'n
Zur Abendandacht läuten.
Da möcht' auch ich den Anteil mein
An all der Andacht haben."" — —
„Doch, Knabe, soll dies Beten sein?
Du lallst ja nur Buchstaben!" — —
„„Ich weiß nicht, wie ich beten soll,
Da bring' ich meine Sachen
Dem lieben Gott — der weiß ja wohl
Draus ein Gebet zu machen.""

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 14 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 3. APRIL 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Kennst du den Ort?

Kennst du den Ort, darin ich Schutz gefunden,
Die sichre Freistatt, da kein Feind mich schreckt?
Kein Blitz und Sturm mich aus der Ruhe weckt?
Da auch die kränkste Seele muß gesunden?
Kennst du sie wohl? Ich nenne sie so gern:
Es sind die tiefen Wunden unsres Herrn!

Reisenotizen!

Der Stammapostel besuchte am Sonntag, den 6. März die Gemeinden des Bezirkes Netzschkau in Sachsen. Der ganze Ältestenbezirk hatte sich zusammengefunden, und zwar die Gemeinden Reichenbach, Falkenstein, Mylau, Netzschkau, Lengenfeld, Adorf, Ölsnitz, sowie Geschwister aus Böhmen, und die meisten Amtsbrüder, bez. Vorsteher aus dem Plauenschen Distrikt nebst bayrischen Orten. Der extra hierzu gemietete Saal im Schützenhaus zu Netzschkau war demzufolge total gefüllt, aus Anlaß des vielen Besuches auch festlich geschmückt. Die Freude war eine große, um so mehr, als niemand wußte, daß der Stammapostel erscheinen würde, denn es hatte sich nur der Apostel Brückner angemeldet, damit keine Enttäuschung stattfinden sollte, falls der Stammapostel im letzten Augenblick wider Erwarten sollte verhindert werden. Nun war aber die Überraschung der Gemeinden nebst den vielen Amtsbrüdern aus Sachsen, Böhmen, Thüringen und Bayern eine große. Die Verhältnisse erforderten es, daß in dem Apostelbezirk Dresden noch eine Hilfe gegeben werden sollte, und da das Bereich des Helfers, Bischof Wolf, zu groß war, mußte ein neuer Bischofsbezirk gebildet werden. Dazu bot die Hochzeit des Ältesten Brückner in Netzschkau die äußere Veranlassung, und unter diesem Vorwand konnte der eigentliche Zweck der Bezirks- und Ämterversammlung geheim gehalten werden.

Der Stammapostel sprach über die Worte: Sucht den Herrn, solange er zu finden ist — in einer gewaltigen, tief zu Herzen gehenden Weise, wobei der Apostel Bornemann in heiligem Ernste assistierte. Bei dieser Rede kam die heilige Furcht des Herrn auf alle Anwesenden. Der Segen war ein strömender, und die Stätte wurde sehr bewegt. Vor dem heiligen Mahle fand die Ordination des Ältesten Brückner in das Bischofsamt statt, wodurch dem Apostel Brückner vom Herrn eine gute Gabe für den ganzen Bezirk Netzschkau-Plauen usw. geschenkt wurde. Gottes Segen ruhte sichtbar auf dieser Glaubensarbeit des Stammapostels. Die vielen Amtsbrüder und auch viele Geschwister, welche nicht gleich wegkonnten, wurden dann mit einem einfachen Mittagsmahle an Ort und Stelle gespeist. Nach dem Gottesdienst wollte es kein Ende nehmen, die lieben Geschwister von nah und fern trennten sich nur langsam und gingen in ihr Heim; dieser Tag wird aber allen als ein unvergeßlicher Segenstag im Gedächtnis bleiben, denn die Liebe Christi war reichlich ausgegossen über alle Herzen.

Nachmittags 3½ Uhr fuhr der Stammapostel mit Begleitung wieder weiter nach Dresden, die Gemeinde Dresden wußte ebenfalls nichts von seinem Kommen, und die dienenden Brüder hatten am Montag tüchtig zu tun, um Trepp auf, Trepp ab die vielen Hunderte zu benachrichtigen und auf den Abend zum Gottesdienste einzuladen. Trotz alledem war des Abends das große, schöne und doch apostolisch einfache Kirchenlokal bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch viele Geschwister aus den benachbarten Orten Großenhain, Radeberg, Meißen und Freiberg waren erschienen, galt es doch, den in seiner bescheidenen Herzensgüte und voller Gottesglauben stehenden sehr beliebten Stammapostel nebst seinem nie fehlenden hell leuchtenden Trabanten Apostel Bornemann und Begleitung wieder einmal zu sehen und zu hören. War es doch bereits über ein Jahr wieder her, daß sich diese geschätzten Gäste in Dresden nicht hatten sehen und hören lassen, indem die viele Arbeitslast einen Besuch nicht eher zugelassen hatte.

Der Stammapostel sprach über die Worte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden sie sein wie die Träumenden." Insonderheit wollte der Stammapostel an diesem Orte seinem und unserm Gotte, dem allmächtigen Schöpfer, auch seinen Herzensdank bringen für die Hilfe des Herrn in dem schweren Leiden der lieben Frau, an diesem Orte hingenommen. Er wollte nicht zu den Neunen gehören, welche Gott die Ehre nicht gaben. Die anwesenden Andächtigen wurden durch diese Ausführungen sehr zur Demut vor Gott gebracht, auch im Geiste zu dem großen Welterlöser Christum Jesum hingeführt. Ein unaussprechlicher Segen der Liebe Gottes strömte auf die Gemeinde hernieder. Hier dachten wir an das Wort Mose: „Meine Rede triefe wie der Regen."

Aus der Gemeinde drang das ergreifende Lied als Echo der gehörten Predigt: Kommt, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand — denn der Stammapostel hatte den lebendigen Gottesglauben an den ewigen Schöpfer in allen Herzen erhoben. Nur ungern trennte sich Gottes Volk von ihrem nächst Jesum über alles geliebten Seelenoberhirten, dem Stammapostel Niehaus. Doch — es mußte geschieden sein — in der Hoffnung — auf Wiedersehn!

Aus den vielen zugesandten Dankesbriefen will ich aus-

zugsweise hier einen noch anführen. Ein lieber Bruder schreibt unter anderem folgendes: Gestern habe ich, sowie auch heute, mit meiner Frau viele Tränen der Dankbarkeit dem lieben Gott geopfert, denn ich lernte so recht wieder in diesen Tagen das Psalmwort kennen: Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu danken, und des Morgens seine Gnade rühmen. Nämlich so recht von Herzen, nicht nur zu verstehen, sondern aus dem Durchlebten es zu fühlen. Das vom lieben Stammapostel gesprochene Wort, daß es auch unausgesprochene Worte mal gibt, trifft auch auf mich im Vollmaße zu, denn ich fühle, daß wir mit Segen in diesen Tagen überschüttet sind. Wir haben die letzten Tage schon öfters geweint im Geschmack der Gnade Gottes, nun wollen wir dem auch weiter Ausdruck geben und dieses hiermit in die Hände und das Herz des lieben Stammapostels legen, und unser Herz dem Herrn schenken. Als ich am Sonnabend nach dem Bahnhof kam und sah den lieben Stammapostel und die lieben Begleiter, da war ich in der Überraschung ganz überwältigt, mein Zug nach Hause fuhr mir viel zu langsam, und das Herz war so voll, daß ich es nicht halten konnte, ich mußte es noch der nächsten Umgebung sagen. Des Nachts konnte ich nicht schlafen, denn es bewegte mich die langjährige Vergangenheit und ich sah, wie verborgene Engel tätig waren. Diese haben in der langen schmerzensreichen Tränenzeit auf mancherlei Weise gearbeitet, und besonders in mancherlei Träumen und Visionen wurde alles vorher gesehen von Geschwistern, die den hiesigen Verhältnissen ganz ferne standen, genau so, wie es sich nun tatsächlich erfüllt hat, ohne daß ich es vorher glauben konnte. So war auch der Stammapostel mit seiner Begleitung lange vorher gesehen, auch ich selbst sah ihn 10 Tage vorher, nur konnte ich es nicht mehr glauben, denn die eingehenden Briefe vom Apostel und Stammapostel verwischten wieder alles. Ich lebe ja bisher in der Erkenntnis und Gottesfurcht in dem Bewußtsein, daß ich ein mannigfacher Sünder bin vor dem Angesichte des Herrn. Dabei ging ich immer von dem Standpunkte aus, daß niemand selig werden kann, wenn er sich nicht leiten läßt und kein dankbares Herz hat. Aber solches können ja nicht alle sehen, es ist Gnade. Unter dem nun wieder Durchlebten muß ich im Zurückschauen sagen – ich lebte unter dem Gesetz, die Gnade ist aber auch so mächtig geworden, daß ich heute sagen kann, daß ich nun auch **darunter** lebe, und bin infolgedessen noch weicher geworden, das kommt aber aus dem Nachgeschmack des Segens, der beim Besuch des Stammapostels gewirkt worden ist in Christo. Bisher stand ich unter dem Ältestenamte und habe mich immer gesorgt, ob ich dabei auch selig werden könnte, denn ich fühlte mich dessen unwürdig und schwach. Nur im Hinsehen, daß der Apostel weiß, was er tut, hielt ich mich immer aufrecht im Glauben, in der Hoffnung lebend, daß ich getragen werde von oben, wie Jesus einst sagte, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Als der liebe Stammapostel das Bischofsamt auf mich legte, fühlte ich mich sehr gebeugt und unter eine heilige Furcht gelegt. Den Willen des Herrn tue ich gerne, aber ich weiß, ich kann nicht stehen, wenn ich nicht getragen werde. Den mir übergebenen Brüdern, die vielleicht auch schwach sind und auch mal menschlich denken, will ich ein Bruder und Diener sein, ich suche über niemand zu herrschen, sondern ein töricht Geräte in der Hand meines guten Hirten zu sein, damit es mir gelingen möge, auch für mich meine Seligkeit zu finden. Sollte es auch mal schwer werden, so will ich mich stärken lassen in dem Sinne des Liedes: Führst Du mich auf rauhe Wege – gib mir auch die nöt'ge Pflege. Meine Arbeit sehe ich auch darin, den Brüdern zu helfen, daß sie sich ihres schweren Dienstes im Hause Gottes freuen können. Dann hoffe ich, daß der Herr auch mit mir sein wird, um Jesum und sein ganzes Sendungswerk zu ehren, was er durch die Apostel heute baut. Daß ihr mich lieb haben sollt, das will ich nicht bitten, denn das weiß ich, daß das immer war und bleiben wird, solange ich dankbar sein werde, aber den lieben Gott will ich bitten, daß er mir immer ein dankbares Herz schenkt und erhält.

Aber den lieben Stammapostel nebst seinen Begleitern, die unsere Herzen so warm gemacht haben, bitte ich zu grüßen in kindlicher Liebe usw. usw.

Hiermit schließt der Brief.

Dann fuhr der Stammapostel von Dresden aus nach **Braunschweig,** um auch dortselbst die Gemeinde auf der Rückreise zu überraschen. Durch Abhaltung eines Gottesdienstes wurde dem Volke Gottes eine große herzliche Freude bereitet. Aus der Verlegung des Gottesdienstes von Mittwoch auf den Dienstag hatten die meisten Geschwister schon den sicheren Schluß gezogen, daß der lang ersehnte Besuch des Stammapostels nun erfolge, und darin waren sie auch nicht getäuscht. Als Text wurde das Wort genommen aus Hosea 14, wo es heißt: „Die Wege des Herrn sind richtig, die Gerechten wandeln darinnen, aber die Gottlosen fallen darinnen." In Dresden hatte sich der Stammapostel mit den Dankbaren verbunden und diese auch gesucht, hier in **Braunschweig** aber suchte er die Klugen und Weisen, welche wissen, daß die Wege des Herrn richtig sind. Es wird auch gelesen von einem breiten Wege, auf dem nur Gottlose gehen, und von einem schmalen Wege, auf dem nur die gehen, welche zum Leben eingehen, aber auf dem hier beschriebenem Wege des Herrn wandeln beide, Gottlose und Gerechte. Der Weg des Herrn ist für uns aber nur der apostolische Weg, denn auf diesem Wege finden wir solche, die darauf wandeln, und auch solche, die darinnen fallen. Der Apostel Bornemann führte ein Gleichnis an von einem Manne, dem von einem Engel die Wege Gottes gezeigt wurden. Beide übernachteten bei einem Armen, der sie mit Freuden aufnahm. Beim Weggehen nahm der Engel einen silbernen Becher mit. Dann kamen sie zu einem reichen Geizhals, der sie aus dem Hause wies. Bei diesem ließ der Engel den silbernen Becher stehen. Dann kehrten sie bei sehr bekümmerten Leuten ein, die auch gerne Gastfreundschaft übten. Denen steckte der Engel ihre kleine Hütte an, daß sie vom Feuer verzehrt wurde. Dann trafen sie auf einem Stege über einen reißenden Fluß einen Jüngling, den stieß der Engel hinab in das Wasser, daß er ertrank. Da wollte der Mann den Engel verlassen und wandte sich mit Abscheu von ihm in der Meinung, daß der Engel ein Teufelsengel sei, aber der Engel sagte: Schweig – und lerne Gottes Wege verstehen! Der Becher war vergiftet, hätte ihn der arme ehrliche Mann behalten, wäre es dessen Tod geworden, aber der Geizhals wurde damit gestraft. Unter der Hütte der freundlichen Leute lag ein kostbarer Schatz, mit dem können sie sich ein anderes Haus bauen; Der Jüngling aber, der jetzt noch rein und gut war, wäre ein Vatermörder geworden, davor ist er nun bewahrt geblieben. Verstehst du nun die Wege Gottes?

Unter dem weiteren Wirken wurde die Gemeinde sehr erfreut im Glauben zu Jesu und ein Jeder konnte den Heimweg in der Seligkeit Christi antreten.

Am folgenden Tag fuhr der Stammapostel nebst Begleitung nach **Hannover,** wo auch des Abends Gottesdienst gehalten wurde. Auch dort gab Gott zu dem Vorhaben seines Knechtes einen großen Segen, sodaß die Gemeinde sagen konnte, meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich meines Heilandes. Es wurde hier auch besonders gezeigt, was es heißt, den Herrn kennen zu lernen, denn den Herrn voll und ganz kennen zu lernen, dazu reichten auch nicht 1000 Jahre Lebenszeit, weil in ihm eben die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Obgleich der Stammapostel schon über 40 Jahre im Werke Gottes dem Herrn diene, müsse er doch sagen, daß er erst angefangen habe, den Herrn kennen zu lernen. Unter dem segensreichen Wirken erhoben sich die Herzen zum Herrn, reich gesegnet und befriedigt ging jeder in sein Heim.



Unaussprechliche Freude ist in den Orten **Netzschkau, Dresden, Braunschweig** und **Hannover** gewirkt, möge Gottes Gnade alles im Segen erhalten. Amen!

Aus anderen Zeitungen!

Greizer Zeitung und andere vogtländische und sächsische Blätter:

Netzschkau, 8. März. Ein ungewohnter Vorgang, der viel Aufsehen erregte, hat sich am Sonntag Lätare hier abgespielt. Im Schützenhaus fand die Trauung und hochzeitsfeier des Vorstehers der neuapostolischen Gemeinde Netzschkau-Mylau, Herrn Brückner und dessen Braut, der Frau verw. Diersch statt. Der Schützenhaussaal war entsprechend ausgeschmückt, auch ein Altar war errichtet. Über 800 Menschen von hier und aus dem Umkreis waren zusammengeströmt und nahmen an der Feier teil, die vormittags 9 Uhr begann und mit einem bis 12 Uhr mittags währenden Gottesdienst ihre Fortsetzung fand. Danach fand im Saale die feierliche Trauung statt und nach dieser die Festtafel, an der rund 160 Personen teilnahmen. Um 4 Uhr war der festliche Kreis wieder aufgelöst, der Saal und das Schützenhaus geräumt.

Reiseberichte.

Karlsruhe. Der Apostel Bock wirkte im Segen in der Gemeinde Karlsruhe, ferner besuchte er Furtwangen. Anfang des Monats März unternahm er eine Reise nach der Schweiz und besuchte zuerst die Gemeinden Schaffhausen, Wil und Uster, weiter am 6. März Zürich und Bern. Am 7. März wurde in Biel eine neue Gemeinde gegründet und diesen jungen Glaubenskindern die Grundzüge der göttlichen Lehre in das Herz geschrieben. Am 8. und 9. März bediente der Apostel die Gemeinden Zofingen und Winterthur, am 10. März St. Gallen, wo er die Gemeinde mit dem Worte begrüßte: **Bleibe** fromm und halte dich recht, denn solchen wirds **zuletzt** wohlgehen. Unter diesem Wort wurde eine gesegnete Lehrstunde bereitet. Auf der Heimreise aus der Schweiz besuchte der Apostel noch die Gemeinde Tuttlingen, wo er selbst matt und geplagt, mit den Müden und Geplagten Mitleid haben konnte. Auf dieser Reise wurden 137 Seelen gesalbt, 1 Pr., 3 D. und 15 U.-D. eingesetzt. Am 13. März hielt der Apostel außer in Karlsruhe noch in Pforzheim Gottesdienst.

Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

So zu beten, ist gar nicht leicht; wir wissen, wie schwer selbst dem Herrn Jesus die Unterordnung seiner Wünsche unter Gottes unerforschlichen Willen geworden ist; – dort in Gethsemane. Zugleich wissen wir aber auch, daß durch jenes scheinbare Versagen von Gottes Seite Christi und der Menschheit Sache zu einem herrlichen Ziel geführt wurde. Wenn der liebe Gott uns scheinbar etwas verweigert, so sieht er viel weiter als wir; er sieht den Schaden, welchen wir an Leib oder Seele durch die erbetene Gabe nehmen würden. Was muß eine Mutter ihrem kleinen Buben alles für Wünsche abschlagen, gerade weil sie ihr Kind lieb hat! Und wir sind vor Gott doch auch nur törichte Kinder, die oft gar nicht wissen, um was sie bitten. Wehe uns, wenn uns alle Wünsche erfüllt würden! Dazu ein Beispiel.

Ein kleines vierjähriges Mädchen sieht, wie die größeren Kinder barfuß herumlaufen. Solch barfußlaufen, denkt es bei sich, muß doch etwas sehr Schönes sein, und sie bittet ihren Vater, daß er es ihr doch auch einmal erlauben möge. Der Vater schlägt es ihr ab, aber Lieschen bittet immer und immer wieder, bis er endlich nachgibt. Nach ein paar Stunden kommt das Kind weinend mit blutendem Fuß nach Hause. Es hat sich auf der Straße eine Glasscherbe in den Fuß getreten. Nach zwei Tagen lag Lieschen auf dem Totenbette: Blutvergiftung. Der Vater war untröstlich, es war sein einziges Kind.

Eine Witwe sitzt am Krankenbett ihres Söhnchens; es ist das letzte von vier Kindern. Sie bittet Gott, sie dringt in ihn, ihr doch wenigstens dieses zu erhalten und ihr so zu offenbaren, daß er ihrer nicht ganz vergessen habe. Das Kind genest und wird von der Mutter nun tüchtig verzogen. Karl wird ein ausgesuchter Taugenichts, der seiner Mutter rührende Liebe mit viel Kummer und Herzeleid vergilt. Wie manchmal hat sie später bei sich gedacht: das kommt davon, weil ich sein Leben von Gott ertrotzt habe. Gott hat es besser gewußt; aber ich glaubte es ja nicht.

Wir können gar nichts Besseres tun, als bei allen unseren Bitten hinzuzusetzen: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Legen wir getrost alles in Gottes Hand; er wird's wohl machen.

Woraus der Mensch besteht.

Der „Staub", aus dem der Mensch besteht, und zu dem er wieder wird, wie die Bibel sagt, ist von den Chemikern längst aufs genaueste untersucht worden. Die trockenen Zahlen jedoch, die wir in jedem Lexikon finden, geben uns nicht ein anschauliches Bild vom Aufbau des menschlichen Körpers, wie es jüngst nach einem Aufsatze im „Royal Magazine" ein französischer Gelehrter entworfen hat. Tausend gewöhnliche Hühnereier, so wird dort ausgeführt, enthalten fast genau dieselben Stoffe wie ein Mensch von Durchschnittsgröße. Trennt man sie, so genügten die Mengen von Sauerstoff und Stickstoff, um einen Luftballon zu füllen, der einen Menschen von Durchschnittsgröße bequem tragen könnte. Wollte man diese Gase zu Leuchtzwecken verwenden, so ließe sich eine Straße von einem halben Kilometer Länge eine ziemliche Zeitlang erhellen, denn das Leuchtgas hätte einen Wert von etwa 15 Mk. Der Kohlenstoff, den der menschliche Körper enthält, hat etwa ein Gewicht von 10 Kilogramm. Daraus ließen sich, falls man ihn in Form von Graphit verwendete, 65 Gros gewöhnlicher Bleistifte herstellen! Der französische Chemiker erzählt hierbei übrigens, daß einer seiner Freunde, dem ein Bein hatte amputiert werden müssen, tatsächlich spaßeshalber hieraus den darin enthaltenen Kohlenstoff rein darstellen ließ. Das Eisen, das dem Blute seine rote Farbe verleiht, ist im menschlichen Körper in solchen Mengen vorhanden, daß man sieben mittelstarke Hufnägel daraus herstellen könnte; der Phosphor, den der menschliche Körper enthält, genügte, um 820 000 Zündhölzer mit Köpfen zu versehen, denn er beläuft sich auf mehr als 600 Gramm. Diese Mengen werden reichlich genügen, um in Form von Gift gegeben, 500 Menschen ins Jenseits zu befördern. Die Fettsubstanzen des menschlichen Körpers denkt der französische Chemiker sich in Form von Lichtern nützlich angewendet. Man erhielte etwa 6 Kilogramm, also rund 60 Kerzen. Das Kochsalz, das der menschliche Körper enthält, würde etwa 20 Teelöffel füllen. Kochsalz wird dem Körper ständig zugeführt, um wieder ausgeschieden zu wer-

den, und der Kochsalzgehalt des Körpers ist gerade so groß, daß bei normaler Salzzuführung innerhalb eines Monats der alte Salzgehalt durch neues Salz ersetzt wird.

Negerphilosophie und Leichenverbrennung.

Von einem heiteren Erlebnis erzählt ein amerikanischer Reisender, der in Tenessee einen uralten Neger fand – den Typ eines „Uncle Sam", für die Bühne wie geschaffen. Er saß vor seiner Hütte und paffte sein Pfeifchen, sich behaglich in der Sonne badend. „Ich bot ihm", so erzählt der Reisende, „einen guten Morgen. Er erwiderte den Gruß und fragte mich, ob ich vielleicht ein Fremder aus der großen Stadt New York sei. Als ich dies bejahte, entgegnete er: „Würdet Ihr mir wohl etwas sagen, worüber ich mir schon so lange meinen alten Kopf zerbreche? Ich habe nämlich einen Enkel in New York, und der erzählte mir, daß ihr da eure Mitmenschen verbrennt, wenn sie sterben. Aber ich kann mir nicht denken, warum ihr das tut, und es wird wohl auch nicht wahr sein!" „Doch", bestätigte ich, „das tun wir manchmal, und wir nennen das „Cremation"." „Wirklich?", sagte der Neger und versank in tiefes Brüten. Endlich fuhr er fort: „Ich bin nämlich Baptist und glaube an die Auferstehung und das Leben nach dem Tode und an den Engel Gabriel, der auf seiner großen Trompete alle Menschen am jüngsten Tage zusammenblasen wird – – aber mein Gott, wie soll er dann die Leute am jüngsten Tage finden, wenn ihr sie verbrennt?" Ich hielt es für zu verantwortungsvoll, diese Frage kurzerhand zu beantworten, und schlug ihm vor, einmal seinen „Minister" danach zu fragen – wieder versank der Negergreis in tiefes Sinnen. Plötzlich hob er den mächtigen Kopf und meinte mit listig blinzelnden Äuglein ganz leise: „Ich will Euch nicht beleidigen, Herr, aber nach allem, was ich von New York gehört habe, glaube ich jetzt, daß es da viele Leute gibt, die am jüngsten Tage lieber nicht gefunden sein wollen!" – Köstliche Negerphilosophie!

Reichtum.

Georg Moore, der 1876 in Schottland starb, lebte als Knabe in bescheidenen Verhältnissen. Durch Gottes Gnade wurde er einer der reichsten Männer Londons. Sein oberster Grundsatz aber war: „Es lohnt sich, ein ganzer Christ zu sein." Dann sagt er von dem Leben nach den Vorschriften der Bibel: „Kaum gibt es einen größeren Irrtum, als dem Evangelium Düsterheit anzudichten. Die Wege der Weisheit sind voll Friede." Über seinen Reichtum spricht er sich so aus: „Die Reichtümer, die mir Gott gegeben hat, können, wenn ich sie recht gebrauche, für viele ein Segen werden. Falscher Gebrauch würde sie mir zum Fluch und zur Schlinge machen. Es ist besser, wenn man durch milde Gaben hier, als wenn man durch schlechte Handlungen in jener Welt bankerott wird." An die erste Seite seines neuen Notizkalenders pflegte er zu schreiben: „Was ich verbrauche, hatt' ich; was ich gespart, verlor ich; was ich verschenkt, besitz' ich."

Sonnenschein.

Die Ärzte machen oft die Erfahrung, daß Kranke, namentlich Verwundete, die in den Lazaretten nach der Sonnenseite liegen, rascher gesunden als die anderen, und ein Arzt in der Schweiz hat festgestellt, daß in derselben Straße einer größeren Stadt auf der Sonnenseite um 30–40 Proz. weniger Krankheitsfälle vorkamen als auf der Schattenseite. Es ist ein herrliches Ding um den Sonnenschein! In trüben Wintertagen vermißt man ihn schmerzlich. Es gibt aber noch einen anderen Sonnenschein, der nicht abhängig ist vom Kalender, den Sonnenschein, den jeder um sich verbreiten kann und soll. Recht oft sollten wir uns ernstlich fragen: Bin ich wie Sonnenschein – oder bringe ich wenigstens Sonnenschein in das Haus, in das mich Gott gestellt hat? Es gibt Leute, die von Natur ein sonniges, heiteres Gemüt haben. Aber die Hauptsache ist doch die, daß ein Mensch darauf ausgeht, nicht bloß sich selbst zu lieben, sondern anderen Freude und Glück zu bereiten, auch wo es ihm Selbstverleugnung und Überwindung kostet.

Schlagfertig.

Ein vornehmer Herr, der die Wahrheiten des göttlichen Evangeliums nicht glaubte und oft darüber spöttelte, erzählte bei einem Mittagessen: Wenn er morgens ausreite und ein Schwein liefe ihm über den Weg, so kehre er um, weil dann ein Unglück seiner warte; wenn dagegen ein Hase sich sehen ließe, so bedeute das Glück. Eine Dame antwortete: „Ich teile zwar nicht mit Ihnen den Glauben an solche Dinge, finde es aber ganz in der Ordnung, das Sie daran glauben; denn ohne Glauben kann kein Mensch bestehen. Wer nun nicht an des Herrn leitende und schützende Hand glaubt, der muß sich allerdings wohl durch den Lauf der Schweine und Hasen bestimmen und leiten lassen."

Für Haus, Familie und Beruf.

Die schlimmste Erkältung.

Wenn sich das Herz erkältet, so ist das weitaus ärger, als wenn man sich Füße, Kopf und über und über die ganze Haut erkältet. Unsere Erde wird alle Tage älter und, wie so manche Gelehrte sagen, kühlt sich immer mehr ab auf der Oberfläche. Aber ihr Herz bleibt heiß, glüht fort und fort in allerheißester Glut, und diese Glut des Herzens erhält die Erde, bewahrt ihre Feuchtigkeit und bereitet uns das milde, liebe Wohnen auf ihr. So soll es auch beim Menschen sein, das Haar wird grau, steif werden die Beine, langsamer bewegen sich die Glieder, langsamer rollt das Blut durch die Adern; aber warm soll das Herz bleiben, feurig in der Liebe. Und schöner ist wohl nichts auf Erden, als ein grau Haupt mit einem warmen Herzen voller Liebe.

Die schönste Hand.

An einem heißen Sommertage saßen zwei Mädchen in der Laube eines Gärtchens traulich beisammen. Sie plauderten eifrig über dies und das. Da kamen sie auch auf die Schönheit der Hände zu sprechen; sie hatten im Geschichtsunterricht gehört, daß die einstige Königin Elisabeth von England stolz auf ihre schönen Hände war. Begriff und Merkmale einer schönen Hand wurden erörtert. Da kam eben der Großvater der beiden Mädchen auf die Laube zu. Lächelnd berichteten ihm die Enkelinnen, wovon sie gesprochen, und forderten ihn mit jugendlicher Keckheit auf, zu entscheiden, wer von ihnen beiden die schönste Hand habe. Der Greis blickte auf die dargebotenen Hände der Mädchen, schüttelte den Kopf und sagte: „Kinder, das kann ich nicht entscheiden! Wenn ihr wissen wollt, wer von euch beiden die schönste Hand hat, so wendet euch an die Armen, die können es euch sagen. Denn das ist die schönste Hand, welche am liebsten den Armen gibt und dabei die andere nicht wissen läßt, was sie tut."

Unsern verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden kleinen lehrreichen Schriften:

Abwehr gegen feindliche Angriffe . . .	15 Pfg.
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus	15 „
(Partieweise à Heft 10 Pfg.)	

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

K. L. Marseille. Wir freuten uns über Ihre Zuschrift, obgleich wir sie nicht zur Verwendung für die Rundschau geeignet finden. Wir hoffen, daß Sie der Rundschau trotzdem Ihre Liebe nicht entziehen werden. Freundlichen Gruß.

A. K. in D. Auch über Ihre Sendung und liebevolle Arbeit waren wir sehr erfreut und hat dieselbe erstmalig uns einen guten Nachgeschmack der Dresdner Festtage gebracht. Auch werden wir den Inhalt noch zu weiterem Segen anwenden. Herzlichen Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 15 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 10. APRIL 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Brüderversammlung

in Berlin am 6. Februar 1910.

Stammapostel Niehaus:

Nun können wir euch begrüßen und allen – guten Tag – wünschen im Glauben, daß ihr nicht in der Finsternis seid, auch nicht kleine Kinder als in der Morgenfrühe der Erkenntnis, sondern Arbeiter, – Männer – des Tages, des Lichtes und des Lebens aus Jesu, dankbar, daß uns der Herr gewürdigt hat, hier versammelt sein zu können. Wiedersehen macht Freude, und was sich liebt, sehnt sich zusammen. Solang die Bruderliebe in uns ist, können wir sagen, wir sind aus dem Tode in das Leben gekommen. Wir haben uns lange Zeit nicht gesehen, und ich rechne es als hohe Gnade, wenn wir in dieser Zeit das Stehen behalten haben, wo ja viele fallen, einer rechts, der andere links. Die Möglichkeit besteht für uns alle, zu fallen, bleibt man aber stehen, dann muß man Gott dankbar sein. Der liebe Apostel Bornemann erzählte mir gestern, er hätte mich im Traume einen Bau ausführen sehen, da war der Zugang zu eng und die Türen sehr niedrig –. Ich antwortete ihm: ja, ich nehme nur Bedacht auf die kleinen Leute, weil mich der liebe Gott von Zeit zu Zeit auch immer kleiner gemacht hätte, und weil der liebe Gott auf die Kleinen und Geringen sein Wohlgefallen legt. Solange einer in dem Bewußtsein des Kleinseins steht, kann ihn der Herr gebrauchen, fühlen wir uns jedoch groß und denken, ein Haupt länger zu sein, als die andern, dann weicht der Herr von uns. Die nun groß sein wollen, passen nicht in den Bau des Herrn, worin ich Vorarbeiter bin. Mir zeigte der Herr im Traum den Berliner Wagen, der durch zwei Pferde gezogen wurde, die jedoch in rasendem Galopp dahinsausten. Sie bogen seitwärts in einen Sandweg, mehr ins Feld hinein. Als ich das so besah, kam des Fuhrwerk direkt auf mich zu, so daß nur wenig fehlte, hätten sie mich überfahren und zerschmettert. Der Wagen wurde zum Teil auseinandergerissen, die Insassen kamen in Gefahr des Lebens, doch kam kein Todesfall vor. Dann erwachte ich. Ich dachte darüber nach, und fand die Apostel als Führer, der eine von beiden hatte die Zügel, die Amtsbrüder unter dem Bilde der Pferde. Die Pferde gingen in rasendem Galopp, die Folgen aber waren nicht günstig, und es war für mich Zeit, zu Hilfe zu kommen, was auch die Apostel wünschten, wie ja auch in euch das Sehnen gelegen hat, wo der eine in diesem, der andere in jenem Stücke festsaß. Bis heute haben wir nun durch Gottes Gnade das Stehen behalten, und wie groß auch die feindlichen Gewalten gewesen, Gottes Werk konnten sie nicht überwältigen, sie mußten sich



Sulamiths Freund. (Hohelied 2.)

immer bücken. Der liebe Gott hat sich zu seinem Apostelwerke bekannt und hat bewiesen, daß **Er** der Baumeister ist, somit haben seine Bauleute, die Apostel mit den Brüdern, nicht umsonst gebaut. Wie viele finstere Mächte haben sich schon hier speziell in Berlin in trotziger Macht erhoben, daß man meinen sollte, sie wollten den Himmel einreißen, aber sie haben weichen müssen und sind zurückgefallen. Somit dürfen wir ruhig unsere Straße ziehen und sagen – Gott ist mit uns, wer will wider uns sein? Und Christus ist auch da, der uns gerecht gemacht hat. Doch, je mehr man arbeitet, desto mehr macht man Fehler, wer nichts tut, macht keine Fehler, will man heilig bleiben, darf man nichts tun.

Wir haben immer getan, was wir für das augenblicklich Beste hielten, hinterher sah ich aber oft, das hättest du so und so machen müssen. Daraus kommt dann der Glaube an das Wort Jesu, wenn ihr alles getan habt, dann seid ihr immer noch unnütze Knechte. Viele tadeln, wenn hier oder da ein Fehler gemacht ist, solche kommen aber in der Regel eine Poststation zu spät, denn nachher weiß man es auch. Wir können nun nicht anders handeln, als wir augenblicklich es am besten finden, ob man etwas später noch für gut findet, was man heute für gut findet, das weiß man aber im Augenblick niemals. So ist es bei allen denen, die den Fortschritt im Auge haben, was sich nicht bewährt, muß verbessert werden. Wer aber stehen bleiben will bei Großmutters Art, der macht keinen Fehler; wer denkt, wie es die Großmutter gemacht hat, so allein ist es heilig, so einer macht keinen Fehler, achtet man aber auf den Fortschritt, muß man immer abprobieren, und da werden immer wieder Fehler gemacht, aber bei allen Fehlern wird es doch immer besser und vollkommener. Solche sind auch nicht übelnehmisch, wenn etwas geändert wird gegen früher. Im Leben sieht man auch oft, daß große Unternehmungen große Opfer erfordern, auch Sorgen bereiten, ja selbst Menschen werden dabei aufgerieben an ihrer Lebenskraft. So waren auch beim Ankauf des Grundstückes in Ch. große Opfer erforderlich, indem die Bedürfnisse groß waren. Darin lernt man, sich nach der Decke strecken, damit die Füße nicht kalt werden. Denn wenn man auch anfangs mit Kleinem rechnet, es ist schließlich doch nicht alles vorauszusehen und es wird mehr Last, als man dachte. Es wird nicht so genau nach dem Millimetermaße gerechnet, sondern mit der alten gewöhnlichen Elle, welche vom Ellbogen bis zur Fingerspitze geht. Wird aber mit der Heiligtumselle gemessen oder mit dem Millimetermaße, dann gibt's auch mal Ohrfeigen. Bei solchem allen werde ich den Apostel so leicht nicht zum Verkaufe aussetzen und mit seiner Lebenskraft Ball spielen. Denn Kinder werden alle Tage geboren, aber Männer mit geübten Sinnen, die im Apostelvermögen stehen und wirken können, müssen erzogen werden. Viel Mühe hat der liebe Gott, ehe er einen Mann zum Apostel bereitet hat, davon haben selbst die Amtsbrüder keine volle Erkenntnis. Ich weiß es, was es zu bedeuten hat. In allen Fächern kann man durchgegangen und ein tüchtiges Werkzeug gewesen sein, kommt man aber ins Apostelamt, dann wird man erst dümmer, wie jemals zuvor, ich meine, dann geht das Lernen erst recht an. Beim Bereiten eines Gefäßes hat man erst nur formlosen Ton, daraus die Form gemacht wird, dann aber kommt erst die Feuershitze, welche die Form fest macht, das weiß ich aus mir selbst. Apostel Bornemann sagt auch, er wisse, wie die Feuershitze ist, solle er Stammapostel sein, lieber wolle er drei Ellen unter der Erde liegen. Apostel werden nicht geboren, sondern erzogen. Wie auch der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagte – **werdet** meine Jünger, also – **werdet** – sie waren es noch nicht, trotzdem sie schon lange bei ihm standen, aber immer und immer wieder mußten sie viel lernen. Nun auf Berlin zu kommen, das hat seit langen Jahren viel Kummer gemacht, ja ich kann sagen, so viel Sorge, wie das ganze übrige Gotteswerk zusammen genommen gemacht hat. Doch sollte es ans Weglaufen gehen, so wäre ich lange nicht der erste, ich weiche nicht von meinem Platze, den mir Gott zugewiesen hat. Gottes Volk braucht sich auch der Apostel nicht zu schämen, solange wir gewissenhaft stehen in unserer Arbeit vor Gott, vor der Obrigkeit und der Gemeinde. Solange ich mich den dreien zeigen kann und sagen, lieber Gott, ich habe getan, was ich konnte, mehr forderst Du nicht, solange ich mich vor der Obrigkeit rechtfertigen kann, wie neulich vor dem Regierungsrat in Halle (Westfalen) und kann sagen, hier sind unsere Bücher, und solange man dann vor dem Volke Gottes als Vorgänger in der Gerechtigkeit des Herrn stehen kann, braucht man nicht nach der Klappermühle des Teufels zu fragen. Ich bin Diener für alle und fordere nicht mehr von Jemandem, als ich selbst tun kann, ich zeige jedem, wie man wandeln soll, keiner ist mir zu arm, und keiner ist mir zu reich, ich verachte niemand.

Doch das Arme muß ich zuerst bedenken, so dachte ich, als der liebe Apostel mich wiederholt einlud nach hier, von den Gemeinden und deren Lokalen. Ein schönes Kleid ziert den Menschen und ein schönes Lokal die Gemeinde. Es mag wohl die Annahme in Berlin vorherrschend gewesen sein, wenn die Apostel kommen, die werden sich wohl nur in den schönen neuen Lokalen sehen lassen, ich aber habe gerade an das Gegenteil gedacht. Eine schöne Dame in schönem Kleide ist schön, aber eine schöne Dame in einem einfacheren Kleide ist auch schön, wird aber schließlich betrübt darüber, wenn sie geringer gehalten wird um des äußerlichen Kleides willen, Gott siehet das Herz an. Drum sagte ich, bringt mich dahin, wo es am ärmlichsten ist, wo die Kinder Gottes gering und in der Dürftigkeit verkehren. In einem schönen Lokale ist ja alles schön, wenigstens scheint es so, aber Gott sucht gerade das Geringe zuerst, und wenn ich es nun auch so mache, dann glaube ich keine Sünde getan zu haben. Und sollte es doch sein, daß eine schöne Dame meint, ich habe doch ein hübsches Kleid, ich bin doch zuerst berechtigt, dann würde ich antworten, warte so lange, bis es Zeit ist, ich fange von unten an und besuche vorerst alle die armen, und wenn ich mit denen fertig bin, dann komme ich auch zu dir, die Geringen aber zuerst, dann die, denen es besser geht. Die Letzten sollen bei dem Herrn die Ersten sein, also auch die Geringsten.

So ist es mit Vielem, was ich nicht alles in dieser kurzen Stunde berühren kann, der liebe Gott ist nicht konservativ, er läßt es nicht beim alten, so daß wir nicht wissen, wie er's am nächsten Morgen macht, immmer neu, immer anders. Heute so! Morgen anders! Damit müssen wir rechnen. Ich suche aber zunächst die Apostel zu bewahren und dadurch die dienenden Brüder, und durch diese die Gemeinden. Habe ich zum Beispiel in meiner Hand ein halbes Pfund Salz, so schadet das der Hand nichts, ebenso können die Füße voll Schmutz sein, tut auch nichts. Jedoch im Auge darf man noch nicht einmal ein Stäubchen Sand haben, verursacht es dem ganzen Körper die allergrößte Pein. Nicht allein dem Auge, sondern dem ganzen Körper. Nun dient der eine Bruder als Hand, der andere als Fuß, bildlich gesprochen, und die beiden Apostel bilden schließlich die Augen. Sachen, welche den Brüdern keinen Schaden tun, haben oft beim Apostel große Nachteile und Schmerzen zur Folge. Der Hand schadet es nicht, weil die so zarte feine Gefühlswerkzeuge nicht in sich hat, aber dem Auge kann es den Tod bedeuten. Alles nun nach **einem** Leisten zu machen, ist nicht möglich, doch suche ich alles zu bewahren, indem alles den örtlichen Verhältnissen und der Zeit anpassend geordnet wird. So ist auch jedes Wort, was wir nicht durch entsprechende Taten bezeugen, kraftlos. Heute früh waren die Gesichter helle in der Freude des Wiedersehens, hätte ich nur einen Brief geschrieben, wäre es nicht

so gewesen. Also das ist der Unterschied von Wort und Tat, er repräsentiert das Wort, ich lasse mein Leben für die Schafe. Mein Leben aber ist meine Kraft. Stark reise ich von zu Hause weg, schwach komme ich dann wieder heim. Wo ist da meine mitgenommene Kraft geblieben? Ich habe sie dann doch für die Schafe Jesu geopfert. Aber diese von Gott mir gegebene Kraft ist doch mein Leben. Und dieses ist dann für die Brüder geopfert, damit sie auf Tatsachen stehen können, indem ich suche, in Jesu allen ein Vorgänger zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Am Sonnabend, den 19. März, reiste der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann ins Kohlenrevier, um mehrere junge Gemeinden zu besuchen. Es wurden von den Aposteln die Gemeinden in Wattenscheid, Caternberg, Gladbeck, Erle, Sterkrade und Wanne bereist. In diesen lieblich blühenden Gemeinden ist freudiger Glaubenseifer, von der Liebe getrieben, legen sie freudig Zeugnis ab von dem, was Gott an ihnen getan hat. Am folgenden Sonntag Abend reisten die Apostel zurück. An diesen benannten Orten sind 186 Seelen versiegelt worden.

Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt am Palmsonntag Gottesdienste in Karlsruhe und Horrheim, welch letztere Gemeinde für den Herrn Jesus in seinem gesandten Boten ein Bethanien war, wo Lazarus, Martha und Maria zu Hause sind.

Am Karfreitag diente er in Straßburg und bereitete den Kindern Gottes ein Fußbad, worin die Liebe Jesu zu den Seinen so recht wahrnehmbar gemacht werden konnte.

An den Ostertagen bediente der Apostel die Gemeinden Karlsruhe, Basel, Freiburg und Offenburg. In Basel wurden 11 und in Freiburg 30 Seelen gesalbt.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte am 6. März die Gemeinde Ludwigslust und Grabow. Des andern Tages hielt der Apostel Gottesdienst in Lübtheen nach dem Worte aus Josua: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen". Auf dieser Reise wurden 16 Seelen gesalbt und 1 U.-D. eingesetzt. Am 13. März erfreute der Apostel die Verlangenden in Hamburg I und II. Weiter wurde noch Lurup und Harburg besucht.

Braunschweig. Am 16. März besuchte der Apostel Steinweg die Gemeinde Bernburg und nahm zur Betrachtung das Wort des Herrn über Maria: sie hat getan, was sie tun **konnte!** Auf diese Liebestat der Salbung Jesu legte letzterer den Segen, daß bei Verkündigung des Evangeliums dieser Tat gedacht werden würde. Palmsonntag diente der Apostel in Braunschweig und wies auf die Eigenschaft der Palme hin, die stets grün und dabei sehr zähe und widerstandsfähig ist, daß sie sobald nicht bricht. Die Braut Christi möchte der Palme gleichen.

Karfreitag wirkte er unter den vereinigten Gemeinden Magdeburg, wo in dem gegebenen Lichte viele Sünden erkannt und auf das tragende Opferlamm gelegt werden konnten. Daselbst empfingen 42 Seelen die heilige Versiegelung.

Abends war der Apostel noch in Coswig.

Am 1. Ostertage hielt er in Braunschweig und Wolfenbüttel nach dem vom lieben Stammapostel erhaltenen Textwort Gottesdienst: Was weinest du und wen suchest du? In dem gegebenen Lichte konnten sich die Herzen die rechte Sehensweise zu eigen machen, so daß viele Irrtümer und Irrwege erkannt und solche Verkehrtheiten zu den Füßen des Auferstandenen gelegt und dessen Gnade und Kraft zum Beschreiten neuer Wege angenommen werden konnten.

Am 2. Ostertag erhielt die Gemeinde Ilsenburg den Besuch des Apostels, woselbst 6 Seelen gesalbt wurden.

Frankfurt a/M. Am Karfreitag hielt der Apostel Bischoff Gottesdienst in Gronau, am 1. Ostertage in Frankfurt und Mainz.

Am 2. Ostertage versammelten sich in Frankfurt die verheirateten Geschwister, wo manches lehrreiche Wort zum Wohle der Familie und der Kinder gegeben wurde.

Des Nachmittags war noch Gottesdienst in Darmstadt. So verliefen die Ostertage reichlich gesegnet in dem Geiste des Einen, und die Freude ist eine große geworden unter der Wirksamkeit des Auferstandenen.

Allerlei.

Mord und Mordversuch in Rorschach.

Von diesem Ort erhalten wir die Nachricht, daß daselbst ein Mädchen, welches früher die Gemeinde besucht, dann aber, um die Lust der Welt noch genießen zu können, wieder zurückgeblieben war, nunmehr ein Ende mit Schrecken gefunden hat, wie nachfolgende Zeitungsmeldung besagt.

Goldach, 12. März. Gestern abend gegen 10 Uhr kehrten in Goldach zwei Männer, namens Giezendanner und Zimmerer, nach Hause. Auf dem Heimwege wurden sie jedoch von einem Italiener aufgehalten mit der Bemerkung, er, der Italiener, habe mit einem der beiden noch ein Wörtlein zu reden. Der von dem Italiener Gemeinte wich nun zurück und kam hinter seinen Kameraden zu stehen. Der Angreifer feuerte plötzlich fünf Schüsse gegen die beiden Männer ab. Der eine derselben wurde am Arm und Kinn verwundet, doch sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Der andere wurde von einer Kugel in den Schädel getroffen und schwebt in Lebensgefahr. Der Täter konnte entwaffnet und verhaftet werden. Er gestand vor dem Bezirksamt Rorschach, er habe gestern abend auch seine Geliebte, die 23jährige Rosa Jenny, die mit ihm zusammen in der Konservenfabrik in Rorschach arbeitete, in ihrem Zimmer erschossen. Das Bezirksamt begab sich hierauf in das Logis der Rosa Jenny, wo es dieselbe mit zwei Schußwunden tot auffand.

Aus H . . . schreibt uns der dortige Vorsteher, der in einer Automobilfabrik Lackiermeister ist, wie ihn der liebe Gott so wunderbar geführt habe. Er kam vor mehreren Jahren als Geselle dort hin in die Fabrik und es wurde bald offenbar, daß er zur Apostolischen Gemeinde sich bekannte und sich freudig in ihre Dienste stellte. Sein Meister suchte sich nun wo er irgend konnte, an ihm sein Mütchen zu kühlen und traktierte ihn nach Möglichkeit. Eines Tages aber holte diesen Mann die Polizei und er kam nicht mehr wieder. Dessen Nachfolger machte es nicht besser und wurde nach einiger Zeit auf der Stelle entlassen. Nach diesem erhielt der apostolische Arbeiter die Meisterstelle.

Vom großen Fritz.

Friedrich der Große war einst Pate bei einem Sohne des Prinzen Ferdinand von Preußen, dem am Tage der Schlacht von Großgörschen (2. Mai 1813) verstorbenen jüngsten Sohne des Königs Friedrich Wilhelm I. Als alles zur Taufhandlung vorbereitet war, erschien der König und trat an den amtierenden Hofprediger nahe heran mit den Worten: „Nun fange Er an und mache es kurz." Die kurze Taufrede dauerte dem Könige aber noch zu lange, so daß er ungeduldig wurde und ein halblautes Gespräch mit einem neben ihm stehenden Prinzen begann. Der Prediger richtete einen ernsten, aber ruhigen Blick auf den König und – schwieg still, als dieser den Blick nicht beachtete und im Gespräche fortfuhr. Erschrocken richteten sich aller Blicke auf den Prediger, da man befürchtete, ihm sei ein Unwohlsein zugestoßen. Auch der König sah sich um und fragte: „Fehlt Ihm was?" „Nein, Eure Majestät", erwiderte der Prediger ruhig und fest, „mir ist ganz wohl." „Warum hört Er denn auf zu sprechen?" fragte rasch der König. Der Hofprediger antwortete in etwas gereiztem Tone: „Wenn Eure Majestät reden, dann ist es des Dieners und Untertanen Pflicht zu schweigen!" Friedrich fühlte den Verweis in diesen Worten und entgegnete: „Nun, brumme Er nur nicht, und bringe Er die Sache zu Ende!" Darauf fing der Hofprediger seine Taufrede ruhig wieder von vorne an und beendigte sie, ohne auch nur einmal vom Könige unterbrochen zu werden. Als aber bei der Taufhandlung dem Könige der Täufling auf die Arme gelegt wurde, trat jener so hastig an den Altar heran, daß die lang herabhängende Decke des Kindes an den Kerzen Feuer fing, welches erschreckend aufloderte, aber alsbald von den herbeieilenden Hofdamen gelöscht wurde. Nach der Taufe trat der König an den Prediger heran, sah ihn mit seinen großen Augen durchbohrend an und sagte: „Seh Er! Er hat mit Wasser getauft, ich aber habe mit Feuer getauft!" Der Hofprediger, dem König unerschrocken ins Angesicht blickend, versetzte ernst: „Ja, Majestät, aber nicht mit dem Feuer des heiligen Geistes!" Betroffen wandte sich der König um und sagte kein Wort mehr.

Ehrentage.

Berlin. Am 30. Januar feierten die lieben Geschwister Krause, Gemeinde Berlin III, das Fest ihrer Silberhochzeit. Diese Geschwister gehören eine ganze Reihe von Jahren der Neuapostolischen Gemeinde an und sind unter viel Trübsal näher zum Herrn gezogen. Der Ehebund wurde unter dem Worte: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt", wieder neu geschlossen. Am glücklichsten war die hochbetagte Mutter des Silberbräutigams, welche von weit her gekommen war, um das Glück ihrer lieben Kinder zu sehen, und solches wohl zu würdigen wußte, weil sie selbst mit ihrem Manne bereits die goldene Hochzeit gefeiert hat.

Am 6. März feierten in gleicher Gemeinde die lieben Geschwister Balschuhkat das Fest der silbernen Hochzeit. Auch diese lieben Geschwister sind auf ernsten Wegen wunderbar geführt worden, wo sie im Nachschauen sagen können: Des Herrn Wege sind doch recht wunderbar! Nun scheint denselben die Sonne der Liebe Christi in der Neuapostolischen Gemeinde, wofür sie dem lieben Gott herzlich danken. Nur durch Trübsal hier, geht der Weg zu Dir!

Kiel. Am 10. Februar begingen die lieben Geschwister Haß ihre silberne Hochzeit, an welchem Ehrentage ihnen der Segen Gottes aus des Apostels Hand gespendet wurde. Viel Tränen des Dankes flossen in dieser Stunde.

Berlin. Das Ehepaar Milz in Gemeinde IIa beging am 6. März, umringt von ihren lieben Kindern und Angehörigen, das Fest der silbernen Hochzeit. Der Sohn dieses Jubelpaares stand zugleich als Bräutigam an der Seite seiner Eltern und nahm mit ihnen den Segen zu seiner grünen Hochzeit hin. Die zahlreichen Liebesbeweise zeigten, daß diese Geschwister viel Liebes und Gutes gesät haben, worauf sie diese Ernte als wohlschmeckende Frucht hinnehmen konnten. Gott lasse sie noch lange den reichen Segen aus seiner Hand genießen.

Berlin. Am 10. März feierte der Älteste der Gemeinde Berlin Ia, Albert Koch, sein 25jähriges Dienstjubiläum als Portier in der Passage in Berlin, wo demselben viele Ehrungen von seiten der Herren Direktoren und den ganzen Passage-Bewohnern und Geschäftsinhabern zuteil wurden, weil dieser Dienst daselbst ein sehr schwerer und aufreibender ist. Auch der Apostel Hallmann und viele Brüder erfreuten den Jubilar an dem Tage, wovon der Apostel sagte: wo man an vielem Leid und Schmerz in solcher Reihe von Jahren hat teilgenommen, da darf man sich auch nun von Herzen mit freuen und Gott dafür danken.

Einen amüsanten Beweis für die Macht der Einbildung erbringt ein amerikanischer Arzt, Dr. Charles K. Mills aus Philadelphia, in einer englischen Wochenschrift. Ein junger Bankbeamter, der sich überanstrengt hatte und unter der Sommerhitze litt, wandte sich an einen Arzt. Der Mediziner untersuchte ihn, prüfte die Lungen und sagte ernst: „Ich werde Ihnen morgen schreiben." Am nächsten Tag erhielt er einen Brief, in dem der Arzt ihm riet, seine irdischen Geschäfte in Ordnung zu bringen, er habe keine Zeit mehr zu verlieren. „Natürlich können Sie vielleicht noch wochenlang leben, aber Sie tun gut, wenn Sie Ihre Angelegenheiten ordnen." Die rechte Lunge sei verloren und das Herz von einem schweren Leiden befallen. Der junge Patient war über diesen Brief, der sozusagen schon ein Totenschein war, aufs tiefste bestürzt. Er ging nicht in sein Bureau, schon am Mittag hatte er Atembeschwerden und Herzschmerzen. Er hütete das Bett, und um Mitternacht mußte eiligst nach dem Arzt geschickt werden. Der Doktor war aufs höchste erstaunt. Er wußte nichts von einem Herzleiden. Der Patient zeigte dem Arzt den empfangenen Brief, und nun klärte sich alles auf: der Brief hatte einem anderen Patienten gegolten, die Sekretärin hatte die Adressen verwechselt. Der Patient lachte und war sehr bald wieder kerngesund. Aber was geschah mit dem sterbenden Schwindsüchtigen, der den Brief eigentlich erhalten sollte? Der hatte einen tröstlichen Brief bekommen — vier Wochen an die See und alles ist in Ordnung — er war fröhlich abgereist und sofort ins Seebad gegangen. Das sind zehn Jahre her: der Todeskandidat lebt noch heute in bester Gesundheit . . . Wie manchem Menschen ist nicht schon das Leben abgesprochen worden, doch der Wille zum Leben überwand immer wieder siegreich den Tod.

Bileams Esel.

Der Prediger Dürnet erklärte einst seinen Zöglingen die Geschichte von Bileams Esel und suchte den Beweis zu führen, daß dieser habe sprechen können. Einem Knaben wollte es nicht einleuchten, und er bestritt es. Darüber geriet Dürnet in Zorn und versetzte dem Zweifler eine Ohrfeige. „Aber Herr Prediger", rief der Junge mit weinender Stimme, „Sie wollten doch nur beweisen, daß der Esel gesprochen, nicht aber, daß er auch geschlagen habe!"

Große Butterfälschungen in Chicago.

Die Bevölkerung von Chicago ist das Opfer riesenhafter Butterfälschungen geworden, denen die Behörden erst jetzt auf die Spur gekommen sind. Es hat sich herausgestellt, daß die Chicagoer in den letzten fünf Jahren täglich 50000 Pfund gefärbter Ölmargarine statt Naturbutter gegessen haben, und die Regierung hat in demselben Zeitraum 5475000 Dollars an Steuern eingebüßt. Die Händler haben durch ihre Machenschaften einen Gewinn eingesteckt, der von Sachverständigen auf zehn Millionen Dollars geschätzt wird.

Ob nicht auch an anderen Orten mag Butter gefälscht werden? Dazu das heitere Stücklein, welches ein Bild im Kleinen abgibt:

Kindermund. Kam da eines Tages, wie aus Schlesien geschrieben wird, eine biedere Bauersfrau mit ihrem Sprößling in ein Geschäft und verlangte ein Quantum Margarine. Die Frage des Verkäufers, ob sie backen wolle, bejahte sie. Darauf bemerkte entrüstet ihr wahrheitsliebender Sohn: „Nee aber Mutter, lieg ock nie asu, du tußt se doch nei eis Putterfaßel!" Das Gelächter der Umstehenden über die unfreiwillige Entlarvung der Butterhändlerin — eine solche war es nämlich — wollte schier kein Ende nehmen.

Ernste Tätigkeit söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.

Für Haus, Familie und Beruf.

Arbeitszeit.

Der eine, der erst in den späteren Stunden
Des Morgens die tägliche Arbeit beginnt,
Und deshalb am Abend ist länger gebunden,
Die Zeit zur Erholung des Nachts erst gewinnt,
Der findet's erträglich, auch schließlich bequem,
Meint, daß diese Einteilung gut ihm bekäm.
Der andre dagegen, der früh sich beizeiten
Ans Tagewerk macht und es zeitig beschließt,
Besonders die eine der Annehmlichkeiten,
Den vormitternächtlichen Schlaf, noch genießt,
Der wahrt sich die größere Spannkraft nicht nur,
Der folgt auch dem eh'nern Gesetz der Natur.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Berlin.

29. Berlin IIa. Vorsteher: J. Teske, Goltzstr. 16.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

K. in G. Wir wollen uns gern der Mühe unterziehen und das Gute suchen, woher es auch immer komme. Freundlichen Gruß.

H. B. in B. Lieber Freund! „Nicht alle sind zum Dichter auserkoren." Dieser Spruch fiel uns bei Durchsicht Ihrer umfangreichen Sendung ein. Aber es gibt noch so viel andre Wege, Gutes zu tun, daran lassen Sie sich genügen.

P. T. in B. Auf Überweisungen von Rundschauexemplaren bei Verzug von Mitgliedern nach anderen Orten können wir uns nicht einlassen. Verziehende Gemeindeglieder mögen sich doch die laufenden Nummern bis zum Quartalswechsel von ihrem bisherigen Bezugsorte nachsenden lassen.

123. S. O. Die Antwort gibt Ihnen § 11 der „Hausregeln", die a jedem Mitglied zugestellt sind.

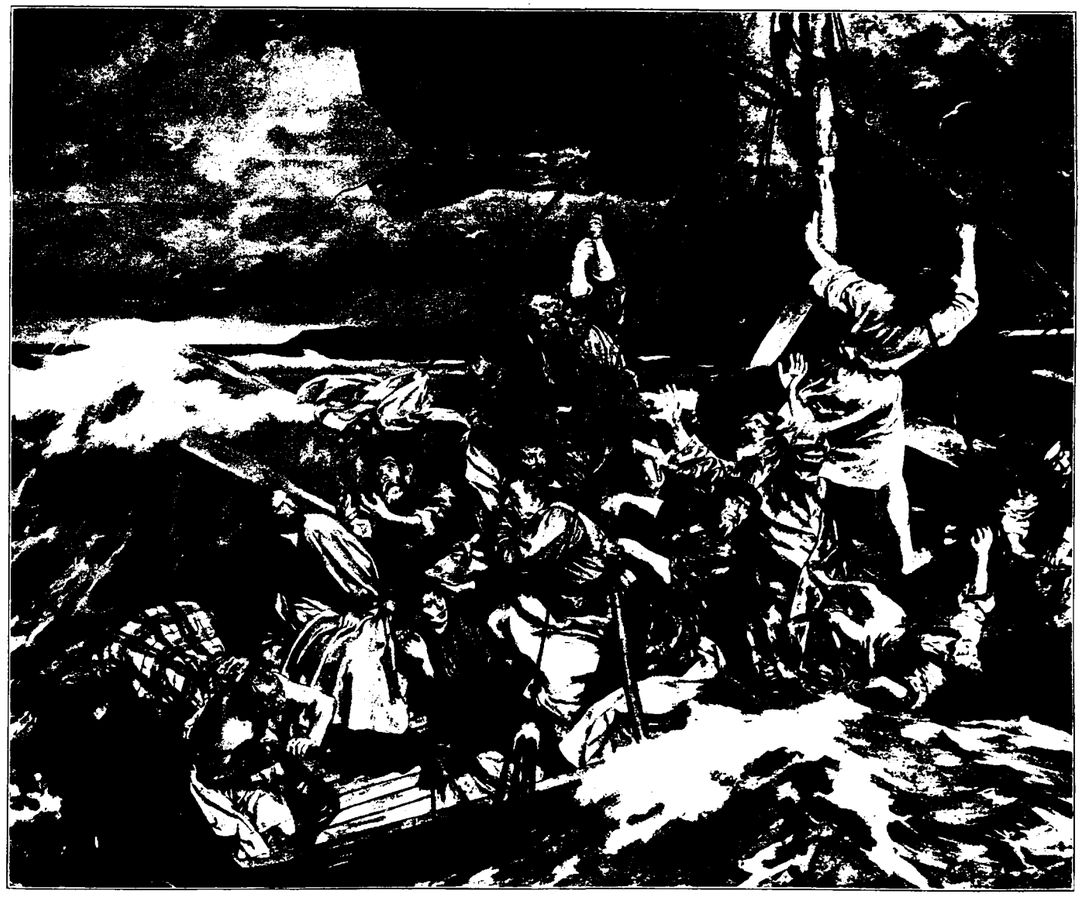
NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 16 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 17. APRIL 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

* Dunkeln muß der Himmel rings im Runde, * Klaffen muß des Berges offne Wunde, *
* Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage; * Daß sein Goldgehalt ersteh zutage; *
* Stürmen muß das Meer bis tief zum Grunde, * Dunkle Stunden müssen offenbaren, *
* Daß ans Land es seine Perlen trage; * Was ein Herz des Großen birgt und Klaren. *



Meister, fragst Du nicht, ob wir verderben?

Brüderversammlung

in Berlin am 6. Februar 1910.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Briefe allein genügen nicht, aber die Tat in der Gegenwart des Besuches bringt die volle Kräftigung. Dieser Unterschied ist so groß, wie der zwischen Himmel und Erde.

Erst wenn unsere Worte mit der Tat ausgefüllt werden, werden sie zum Lichte, aber jedes Wort, was nicht mit der Tat ausgefüllt wird, wird zum Irrlicht. Ich sage nicht zu den Brüdern, tut dies und das, inzwischen will ich es mir gemütlich machen! Ich sage nicht, geht ihr ins Gotteshaus, ich will ins Wirtshaus gehen! Mache nicht, Trumpf, Trumpf, Kartenspielen, Theaterbesuch, Konzert, und dann zu gleicher Zeit apostolisch sein! Das wären lose Worte. Nein, ich sage, kommt, laßt uns ins Haus Gottes gehen, ich will es euch vormachen. Dann ist es aber die Hauptaufgabe für die Brüder, daß ein jeder so wandelt, wie ich euch vorwandle. Ich sagte schon, daß sich Gottes Volk der Apostel nicht zu schämen braucht, denn das Apostelwort hat sich im Erfolge als das gottgesandte Wort gezeigt, denn keine Macht, die gegen uns aufstand, behielt das Stehen, Gott hat es so gegeben. Doch wo die Lasten zu schwer werden, ist es meine Pflicht, die Apostel so viel als möglich zu entlasten. Je größer die Kinder, desto größer die Sorgen. So ist es im Hause Gottes, je größer das Werk, desto größer die Last der Apostel. Und die Kräfte nehmen nicht zu, sondern ab. Man hat mir auch gesagt, ich sei älter geworden und hätte abgenommen. So ist es, die Knochen werden hart und alt, dann ist es gut, wenn wenigstens der Geist jung bleibt und das Herz. So hatte ich auch gedacht, um die Apostel zu entlasten, sei es vielleicht gut, den Bezirk zu teilen an die beiden Apostel. Doch was fand sich. Da ist der Bielefelder Bezirk, da ist der Apostel Bornemann und ich. Wollte ich nun sagen, Bornemann, hier ist die Grenze, nun bleibst du hier und ich da, es würde sich praktisch nicht ausführen lassen. Es kommt zu viel Arbeit vor, die ich nicht allein machen kann, und umgekehrt. Dann brächte uns die Teilung nichts Gutes, somit gehen wir Hand in Hand, geteilte Last ist halbe Last, geteilte Freude doppelte Freude. Wenn mal der Kampf groß ist, habe ich ein Sehnen, ach wäre Apostel Bornemann hier, ich rief ihn per Telephon zu mir. War er da, konnten wir die Last teilen, sie wurde dadurch leicht und war zum Ertragen. Hand in Hand, sagte ich, und der eine diente mit seiner vom Herrn verliehenen Gabe dem andern. Das Auge kann nicht Ohr sein, aber auch nicht ohne das Ohr, und der Fuß nicht Hand, aber auch nicht ohne die Hand, darum zog ich keine Grenze im Bielefelder Bezirk, und wir wollen es hier im Berliner Bezirk auch nicht tun. Wie mir der Herr hat den Apostel Bornemann zur Hilfe im Bezirk gegeben, so ist dem Apostel Hallmann im Berliner Bezirk der Apostel Zander zur Hilfe gegeben. Als der Apostel Hallmann während des Baues mußte eine besondere Hilfe zur Erleichterung haben, mußte der Apostel Zander die Kasse für den Apostel Hallmann zeitweilig führen, das war eine Stütze. Auch suchte ich den Aposteln die Verwaltungslast des Grundstückes abzunehmen, was alles viel Arbeit macht. Biblisch heißt es, es ist nicht gut, daß die Apostel zu Tische dienen, laßt uns Männer erwählen, die für das Natürliche sorgen, und die es verwalten. So ging auch ich um, die Buchführungs- und Rechnungssachen von den Schultern der Apostel zu nehmen und auf andere Schultern zu legen, auf einen Mann, der es ausführen und tragen kann unter der Aufsicht des Apostels Hallmann. Bruder Knaak ist Vizewirt oder besser gesagt, Hausverwalter in Charlottenburg, das allein genügte aber nicht zur vollen Entlastung der Apostel, und so fanden wir nach Suchen den Evangelisten Lax, der nun die Buchführungs- und Rechnungssachen im Bezirk für den Apostel Hallmann in dessen Wohnung führen soll. Evangelist Lax hat sich bereit erklärt, das zu machen. Ein jeder hat abzurechnen mit dem Apostel Hallmann, und Lax führt im Hause des Apostels die Bücher und das gesamte Bezirksrechnungswesen nach dem, wie es im Apostelkreise geordnet ist. So ist der Apostel Hallmann die leitende Hand, und der Apostel Zander ist seine Hilfe, wie es immer ist, wo zwei Apostel in einem Bezirke sind. Somit ist dem Apostel Zander auch die drückende Last abgenommen.

Ich necke oft den Apostel Hallmann und sage: „Sie stehen ja gar nicht in unserm Adreßbuch, sie sind ja Mädchen für alles." (Er hat nämlich selbst vergessen, seinen Namen im Adreßbuch anzugeben.) Der Ev. Lax hat monatlich an mich einen Kassenauszug zu senden, wie es alle Apostel zu tun haben, selbstverständlich muß alles durch die Hand des Apostels Hallmann gehen, weil der für alles verantwortlich ist und bleibt in allererster Linie. So, das wäre erst mal geordnet, nun laßt uns einen Vers aus dem Liede 433 singen.

Nachträglich will ich noch erwähnen, daß über alle Ausgaben Beleg oder Quittung vorhanden sein muß. Das gehört zur Ordnung, wie es bisher ja auch gewesen ist.

Nun zu einer anderen Sache, mit der Feier des heiligen Abendmahles. Da sind auch verschiedene Fragen an mich herangekommen, wozu ich mich äußern will. Wir lesen, der heilige Geist leitet uns von einer Wahrheit in die andere, da entsteht die Frage, in was für eine Wahrheit, stehen wir denn nicht in der Wahrheit? Und nun sollen wir noch hineingeleitet werden? Als ich im Jahre 1872 in Holland war, fand ich in einzelnen Gemeinden, daß, wenn auf eine größere Anzahl Gottesdienstbesucher gerechnet als wirklich erschienen waren, dann mußten die Brüder das übrig gebliebene Brot essen und den gesegneten Wein trinken. Ich sollte da auch etwas abnehmen, aber die Sache wollte mir nicht passen, ich schrieb darüber an den damaligen Apostel Krebs, nach meiner Auffassung im Glauben, und gab er mir recht. Aber für Holland war es noch zu früh, die mußten erst in eine bessere Erkenntnis geführt werden. Früher wurden die Leute überhaupt vor dem heiligen Abendmahle banger gemacht als vor dem Herrn Jesus selbst. Das heilige Abendmahl durfte keiner kritisieren, oder gering halten, aber den Herrn selbst durfte man kreuzigen und lästern, soviel man wollte, das tat weiter nichts, heute ist es ja auch nicht viel anders.

Beides ist aber voneinander unzertrennlich für den Glauben. Denkt man drüber nach, dann findet man die Bedeutung von Brot und Wein; das sind die Schalen. Brot und Wein wird von der Gemeinde gebracht, darin opfert sich zunächst jedes Glied gerade so, wie sich das Volk Israel zu Moses Zeiten in Darbringung von Ochsen und Schafen geopfert hat, in dem Opfer legten sich die Opfernden dem Herrn zu Füßen. Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein. Sie dienen als Schale für die opfernden Gläubigen. Die Gemeinde bringt es im geängstigten Geiste und gebrochenem Selbstwillen zu Jesu, und nun kommt die priesterliche Tat (Christus Jesus mit seinen Erlösungstaten) und verbindet sich mit der Gemeinde, indem er sich selbst auf dem geheimnisvollen Wege in das geopferte Brot und den Wein hineinopfert und unser Opfer mit seinem Einmal gebrachten vollgültigen Opfer auf sakramentalem Wege zudeckt, was dann genossen werden kann und soll zu **Seinem** Gedächtnis. Somit essen wir dann von Einem Brot und trinken von Einem Kelch, um Eine Geistesgemeinschaft in ihm, zu ihm und zueinander zu werden. In dem Abendmahle gibt er uns die Quittung über die von ihm uns vergebenen Sünden, aber wir sollen es untereinander desgleichen tun. Schulde ich jemand etwas, und er vergibt (schenkt) es mir, dann gibt er mir doch eine Quittung darüber. Ich bin dann gedeckt, solange ich die Quittung bewahre. Gibt der Apostel oder amtierende Priester nun das gesegnete Brot und den Kelch der Gemeinde, so erhält sie die Quittung durch Brot und Wein, und solange man dieses Empfangene durch den reinen Gottesglauben im Herzen bewahrt im Gedächtnis, solange bleibt auch die Freude an Christo und der Frieden unter den Mitbrüdern bewahrt. Früher wurde des Morgens in der Kirche Brot und Wein gebracht zum Herrn und gesegnet, dahinein konnte sich die Gemeinde opfern, die aber nicht in der Kirche waren, konnten sich doch nicht mit opfern. Und wenn sie dann nachmittags kamen, war es fremdes Brot. Wenn ich aber jetzt wohin komme und die Gemeinde bringt mir Brot und Wein, dann verbinde ich mich mit ihr, ganz gleich, ob ich früh hier, nachmittags dort und abends wo anders bin. In früheren Jahren fand ich es in manchen Gemeinden, daß, wenn beim heiligen Abendmahl das gesegnete Brot und der Wein auf dem Altar nicht ganz ausreichte, waren die Brüder in Verlegenheit, wie und was sie tun sollten. Da wies ich darauf hin, wie es doch im Schatten – als im natürlichen häuslichen Leben – gehandhabt wird. Man dankt dem lieben Gott für die Speise und erfleht den Segen auf das, was alles auf den Tisch kommt, ganz gleich, ob im Augenblick des Gebets nun schon alles auf dem Tisch ist oder ob die Hausfrau noch etwas nachbringen muß. Muß sie noch etwas nachbringen auf den Tisch, weil das zuerst gebrachte nicht ausreicht, so müßte man dann eigentlich auch noch einmal das Nachgebrachte segnen im Gebet, – tut man aber das? Nein! Warum nicht? Die Speise ist nicht die Hauptsache, sondern das, was der liebe Gott geheimnisvoll hineingelegt hat, dafür danken wir dem lieben Gott, und nehmen den Segen hin. Die Speise ist die Schale, wohinein Gott die verborgene Kraft gelegt hat. So auch beim heiligen Mahle, Brot und Wein, darin opfert sich die Gemeinde mit Leib und Seele, nun kommt der diensttuende Priester, nimmt es hin und opfert sich selbst auch hinein, dann aber legt er die Tat Christi drauf. Nun mag dann noch später etwas dazu kommen, wenn es nicht ausreicht, **auch das Nachkommende ist dann zum Genusse gesegnet,** und braucht nicht noch einmal gesegnet zu werden. Besser ist es ja, wenn immer etwas mehr auf den Altar kommt, als voraussichtlich gebraucht wird.

Nun komme ich auch auf die Lehre selbst. Schon Paulus klagt, daß Brüder wären, die verkehrte Lehren treiben, wodurch die Herzen der Geschwister auch verkehrt gemacht werden können. Durch mancherlei Briefe und Berichte wurden wir Apostel überzeugt, daß oftmals etwas geschieht oder gelehrt wird von einzelnen Brüdern, wozu sich die Apostel **nicht** bekennen können. Daraus sieht man, daß es noch Brüder gibt, die es wohl läuten hören, wissen aber nicht, wo die Glocken hängen, und gleichen dann einer klingenden Schelle, die einen klirrenden Mißton gibt. Unter anderem haben wir Briefe und Berichte gelesen, worin es so hingestellt wurde, Niehaus ist unser Gott, oder Christus, und was nicht alles! Dem ist aber mit aller Entschiedenheit entgegen zu treten, weil die Apostel nie so was gelehrt, und sich zu solchem Unsinn auch **nicht** bekennen. Wahrscheinlich denken solche dabei an manche Bibelstellen, wo mal vergleichsweise Moses genannt wird und gesagt – der soll euer Gott sein oder der Gott Pharaos. Ich sage, ein jeder vernünftig denkende Mensch und ein jedes kleine Kind weiß, daß ein natürlicher Mensch nicht Gott sein kann. Selbst wenn Moses genannt wird „Pharaos Gott", dann weiß doch ein jeder, daß Moses ein Mensch war, und daß er sich als Mensch mit Pharao nicht messen konnte, aber der, der in Mose und mit Mose im Verborgenen war, **der** war Gott. Mose wurde um des Amtes willen also genannt. Jedoch führt es zu Unklarheiten, wenn solches nachgeäfft wird von einzelnen über das nüchterne Ziel gerne hinausschießenden Brüdern und schwärmerisch veranlagten Gliedern, die dem Werke Gottes dabei mehr Schaden zufügen als die äußeren Feinde.

Wir sagen der Kaiser, der König, der Landrat usw., so sagen wir auch – der Apostel – und weiter nichts, das ist allein korrekt, und biblisch begründet. Wie kann ein Mensch Gott sein, zum Beispiel ein Apostel, niemals, und welcher Apostel hat jemals solches gelehrt, keiner – aber Gott **wirkt** durch die Apostel. Man entkleide mich doch des Amtes, und ich bin dann eben ein Mensch, wie alle andern. Man verbindet aber den Menschen mit dem Amtsnamen, somit sagt man, Apostel, Bischof, Hirte, Priester usw. Doch bleiben wir doch alle Menschen, auch wenn wir das Amt Christi tragen. Die Menschen sind nicht zum Priester, Bischof, oder Apostel geboren, aber durch das Hinnehmen der Amtsgabe werden sie dazu ausgesondert, und in der Praxis sollen sie dann das werden, wozu sie gesetzt und geordnet sind. Doch der Mensch ist und bleibt ein Mensch gleich wie die anderen. Nun war es früher so Sitte, daß man mich Vater hieß, dazu sage ich, Vater kann jeder dumme Junge sein. Man nenne mich bei dem Amtsnamen, den ich vom Herrn empfangen habe, und man nenne die Apostel auch bei ihrem Amtsnamen, den sie empfangen haben, aber nicht Vater. Vater sind sie zunächst in der Familie, in der Gemeinde sind sie Apostel, dabei sind sie zu nennen und nicht anders. Alles muß abgemessen werden in der Weisheit Gottes, damit niemand das Werk lächerlich macht, und wir schließlich wegen solcher Kinderdummheiten verlästert werden; bleibe ein jeder auf biblischer Grundlage. So war es mit dem alten Gesangbuch, das ist viel verlästert worden, indem manche Stellen drin waren, die mir selbst anstößig vorkamen. Zur Zeit, als es gedruckt wurde, hatte ich keine Gelegenheit, mich damit zu befassen und zu äußern. Ebenso ist es mit dem „Bruder" – und „Schwester" sagen, da müssen wir auch abmessen, an welchem Orte wir uns befinden, an jedem Platze und im öffentlichen Leben paßt es nicht, aber in der Gemeinde paßt das andere nicht! Herr Niehaus, Frau Niehaus, paßt in die Gemeinde nicht! Aber in der breiten Öffentlichkeit wieder paßt es nicht, Bruder so und so, Schwester so und so – den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, wir müssen immer weislich auseinander zu halten wissen, **wo** wir uns befinden und uns den äußeren uns umgebenden Verhältnissen anzupassen suchen.

Dann finde ich, daß mit dem Wort – Gott im Fleische – viel grober Unfug getrieben worden ist, auch habe ich einzelne Äußerungen gehört von Schwarmgeistern – Gott über den Sternen gibt es nicht. Dazu sage ich, werdet doch einmal recht nüchtern, Gott will ein Gott sein in der Nähe und ein Gott in der Ferne. Niemand kann einen Ort schaffen, oder einen Raum, oder ein Gefäß, wo er den lieben Gott hineinstecken kann. Als ich 500 Meter unter der Erde war, sahen wir weder Sonne, Mond noch Sterne, ich dachte, hier ist es wie in der Hölle. Als wir aber wieder an das helle Sonnenlicht kamen, war es schön, so daß ich sagte, nun seht euch mal Gottes Schöpfung an, und dann laßt euch von den großen Astronomen sagen, was seine Hand alles gemacht hat. Ich denke und glaube, der liebe Gott wohnt auf seiner Schöpfung, die ganze Schöpfung ist sein Stuhl und alles Sichtbare und Unsichtbare ist seiner Hände Werk. So will Christus in uns ebenso wohnen, deshalb aber können wir doch seine direkte Person auch nicht aufheben und von der Liste streichen, denn er ist in Person aufgefahren in die Höhe, durch seinen Geist will er aber auch geheimnisvoll in uns sein. Je höher, desto herrlicher, und damit auch Gott in der Höhe über den Sternen immer näher.

Auf Erden befinden wir uns nur im Vorhofe seiner Erlösungstaten, und im Heiligtume sind die selig Entschlafenen, weiter im Allerheiligsten Christus. Im Heiligtume soll die Vereinigung sein, dahin Jesus kommt, und wir sollen aus dem Vorhofe hier verwandelt werden und ihm entgegen gehen. Christus aber im Allerheiligsten als der Hohepriester kommt

uns entgegen und wir werden ihm entgegengerückt in das Heiligtum mit seinen Heiligen. Christus ist aufgefahren über die Himmel der Himmel, Gott der Vater hat ihm alle Gewalt gegeben, somit leitet und regiert er von seinem Sitze über den Sternen aus alle Welt, aber mit seinem Geist will er auf sakramentalem Wege in seinem heiligen Tempel wohnen, in seiner direkten Gottheitperson aber bleibt er oben beim Vater. Weil er uns von seinem Geist gegeben, will er uns auch zu seiner Wohnung machen, denn ohne seinen Geist sind wir eben nur eine klingende Schelle, weiter nichts.

Nun kann ich wohl hoffen, daß es auch hier für die Apostel etwas leichter wird, denn ich sagte neulich, wenn es so weiter geht, dann können wir wohl bald nach Berlin fahren, den Apostel Hallmann zu begraben und ihn schließlich mit dem anderen Apostel zudecken, und somit alle beide begraben. Denn wer soll euch trösten, wenn die Apostel allzusehr gedrückt sind? Wenn die Apostel am Boden liegen, dann erheben um so mehr die Teufelsmächte ihr Haupt, und der Glaubensmut in der Gemeinde schwindet. Bin ich aber freudig im Glaubensmut zu meinem Heiland Jesus, dann heben alle ihre Häupter auf. Mir träumte auch, ich war in einem Lokal, da waren viele Löwen, aber sie lagen auf der Seite, hatten keinen Mut, sie waren aber nicht tot. Zwei davon lagen vor der Tür, ich wollte hinaus und stieß einen an, der richtete sich auf, hielt mich am Arme fest, und da sah ich, sein Gesicht war das eines Menschen. Also der liebe Gott zeigte mir die Berliner Löwen auf der Seite liegend und der eine richtete sich auf. Nun denke ich, es ist heute den Aposteln eine Hilfe gegeben, daß sie sich aufrichten können, und da werdet ihr euch gewiß auch alle auf die Beine machen, dann wird der Schwarze das Spiel für verloren geben müssen —!

Hierauf wurde die Versammlung mit Gebet und Segen geschlossen.

Nachtrag!

Dem Stammapostel sind aus Berlin Briefe zugegangen, wonach geräuschvolle Geburtstagsfeiern sollen vorgekommen sein. Alles kommt zu seiner Kenntnis und das ist recht und billig. Durch solche Feiern können aber leicht Ärgernisse entstehen. Will jemand seinen Geburtstag feiern, dann möchte womöglich einer für den andern sorgen, und was wird daraus, weiter nichts als Welt, Sünde und Götzendienst. Es ist nicht zu verkennen, daß die Liebe manchmal eine Gelegenheit sucht, um sich zu äußern, aber mit Festesfeier hat das nichts zu tun, und eine Liebestat darf auch niemals zur Last werden, damit nicht jemandes Gewissen beschwert werde und ein Herz belastet. Auch darf nichts zum Ärger werden für andere. Wenn zum Beispiel zu einer Geburtstagsfeier selbst der Chor verwandt ist und die Spielleute und womöglich vielleicht gar noch Opfer gebracht werden möchten, so wird das streng zu verurteilen sein. Wird mal des Geburtstages eines treuen Vorstehers im Ausnahmefalle in besonderer Weise gedacht in Anbetracht, daß er sich wirklich besonders hat aufgeopfert für die Gemeinde in der Liebe, Hingabe und Treue, so soll einzig und allein die Dankbarkeit gegen Gott die Hauptsache sein, und will sich die Liebe freiwillig ohne fremden Einfluß bei dem Einzelnen in der Tat zeigen, so müssen diese Taten aber auch im Bereiche der Liebe bleiben und dürfen unter allen Umständen nicht zu einer Last werden, und wenn die Last auch nur eine geringe wäre. Ich will den Fall mal annehmen, es würde vielleicht gar eine Sammlung gemacht, dann werden dadurch nur Lasten aufgelegt, die unter Umständen bei dem einen oder bei dem andern zum stillen Verdruß führen können, und es kommt eine Verstimmung zum Vorschein, weiter nichts. Die Arbeiten im Hause Gottes können nun einmal nicht bezahlt werden, der Lohn der Herrlichkeit ist gesetzt, nur wo es durchaus nicht anders geht, können wir Brüder nicht hungern lassen, und müssen mit einer Unterstützung eintreten. Wollte die Arbeit im Hause Gottes bezahlt werden, dann müßte auch vieler treuer Glieder gedacht werden, wo auch welche sind, die mehr gearbeitet haben, als mancher Priester und Diakon, ihre Werke sind aber im Himmel um so deutlicher angeschrieben. Die Glieder opfern einzig und allein in die Opferbüchse, zu allen anderen Opfern ist jedoch der Rat des Apostels im voraus einzuholen. Zum mindesten dürfen keine Lasten entstehen durch Geburtstage und persönliche Sachen. Die Ämter sollen auch darin Vorbilder der Herde sein, wozu sie gesetzt sind. Denn was die Ämter und Vorsteher machen, das können logischerweise die Glieder auch machen, weil sie es eben sehen, und wenn der eine den kleinen Finger will, dann denkt der andere an die Hand. Die Apostel sind mit mir Feinde allen Geburtstagstreibens, weil es sündig ist, wenn es in große Feste übergeht. Schließlich haben doch Hunde und Katzen auch Geburtstag und müssen ihn dann womöglich auch mit großem Geräusch feiern. Dann kommt vielleicht der Gerichtsvollzieher und nimmt noch das Letzte, nur daß Geburtstag gefeiert werden kann. Geschenke können nicht verboten sein vom einzelnen, aber Sammlungen sind verboten, wenn der Apostel nicht erst drum gefragt ist. Wenn ein einzelner einem anderen etwas schenken will, das ist seine eigene Sache, ein Glied kann das andere beschenken, mithin auch einen Amtsbruder, sobald aber Sammlungen in Frage kommen, ist es ganz was anderes. Wer dem Nächsten etwas geben will in der Not, das ist auch des Gebers persönliche Sache. Was anderes ist es mit Geschenken bei Sammlungen und Geburtstagen. Vielfach sind Geburtstagsgeschenke nur wie Darlehen anzusehen, warum? Es wird schon berechnet, heute schenke ich dir dies, und morgen mußt du mir das schenken, das nenne ich nicht in der Liebe schenken, sondern nur — leihen, borgen —! Es ist eine Geschäftsliebe, aber nicht die uneigennützige Liebe Christi. Es wird schon auf das Wiederschenken gerechnet an einem anderen Tage, also? — geliehen — nicht geschenkt, wird also sogar zur Heuchelei. Und schließlich bekommt es sogar später der Beschenkte vorgeworfen, was ihm geschenkt wurde, obwohl er's nicht gesucht hat. Wo bleibt da die Liebe und die Dankbarkeit? Und womöglich gar noch fällt das Geliehene — pardon Geschenkte — nicht nach Wunsch aus, dann kommt vielleicht sogar das Murren und Verdruß — dann wird es direkt teuflisch —! Erst die Freundschaft knüppeldick, dann um so dicker der Verdruß. In meinem Bezirk habe ich noch nicht gehört, daß welche sind, die Feste feiern, denn alle wissen, daß ich ein großer Feind davon bin, eine Blume aus der Liebe tut mehr, als ein Taler aus einem Gebot, denn der Geber hat die Blume selbst gewählt, seinem Herzen entsprechend, aber der Taler wurde um des Gebotes willen gegeben, was irgendein Unberufener ohne Wissen des Apostels aufgestellt hat. So auch bewegt oft ein schönes Lied, wohinein der Singende sein Herz legt, mehr als ein Geschenk, woran der Gedanke gebunden ist, daß es schließlich doch nur geliehen ist, du mußt es zur gegebenen Zeit wieder zurückgeben.

Nach diesem ist sich also allenthalben zu richten, dann wird Gottes Friede mit allen sein; im anderen Falle wird Gottes Segen ausbleiben.

Amen!

Der Rost an glänzenden Charakteren kommt meistens von kleinlichen Alltagssorgen.

* * *

Der Trübsal entströmen oft heilige Freuden,
Und Segen entsprießet den bittersten Leiden;
Bedenk' es und jauchze, daß Gott dich regiert,
Sei folgsam, auch wenn Er durch Dornen dich führt!

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 16 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 17. APRIL 1910

Verleumdung.

Im Dorfe Lusche in Böhmen lebte ein junges Ehepaar, das man unbedingt glücklich nennen konnte. Mann und Frau waren jung, schön, gut von Gemüte und reich. Sie hatten fruchtbare Felder und Triften, ein schönes Gehöft, treue und fleißige Knechte und Mägde. Schon drei Jahre waren sie ehelich verbunden und noch hatte kein Streit, keine Meinungsverschiedenheit eine trübe Wolke auf ihre Stirne gelockt oder ihr Herz verbittert.

Der Teufel, den dieses stille Glück, dieser himmlische Frieden gewaltig verdroß, hatte bereits alles mögliche versucht, hier sein Unkraut auszusäen; doch es wollte ihm bis hierher nicht gelingen: heitere Treuherzigkeit blitzte in den Augen des jungen Ehemanns, und beglückte Liebe lachte auf dem frischen Antlitz des lieblichen Weibes.

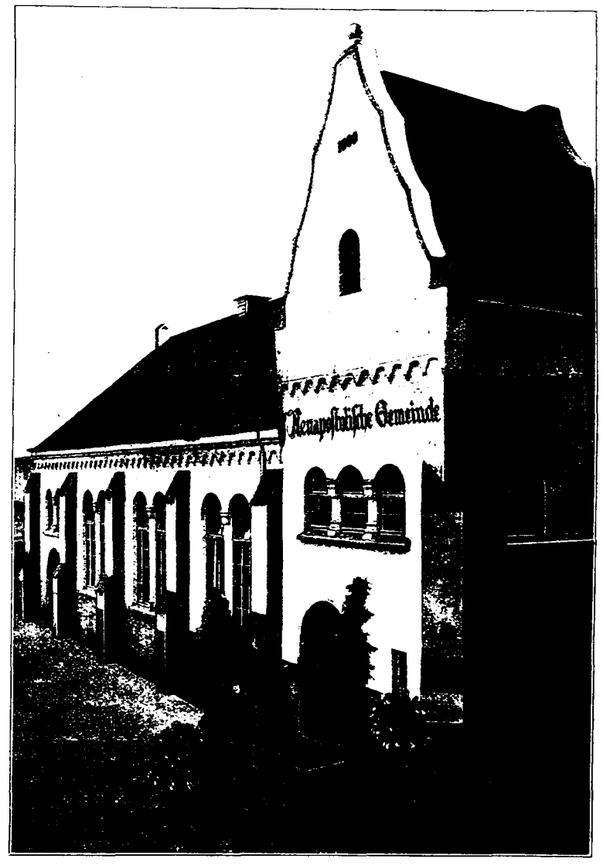
Eben schlich er ums Haus herum, sah zum Fenster hinein, und gewahrte, wie das junge Ehepaar nach vollendeter Mahlzeit sich liebend umschlungen hielt, und lachend und plaudernd Kuß um Kuß tauschte, als wär's im Anbeginn ihres Brautstandes.

Er schnitt eine Fratze und sagte hufstampfend: „Das ist zum Teufelholen, daß ich hier nicht ankommen kann! — Und wer vermag mir da zu helfen, wo ich selbst nicht helfen kann. Wenn ich nach Hause komme und meinen Bericht erstatte, wird Meister Satanas sagen: Ich habe einen Esel ausgeschickt und der Esel ist wiedergekommen! — Das sind seine spitzigen Redensarten — die kenne ich." —

Ingrimmig wandte er sich ab, verschränkte die Arme auf dem Rücken und ging langsam das Dorf hinab.

Am Ende desselben lag eine ziemlich verfallene Hütte, in welcher ein altes, böses Weib wohnte, das von der Gemeinde unterhalten wurde, trotzdem aber nur Unheil stiftete, jedermann Schlimmes antat, die Nachbarn verhetzte, verleumdete und erbitterte. Sie wurde gefürchtet wie der Tod: das aber war's eben, was die Alte nur noch giftiger machte. Es schien, als müsse sie alltäglich eine gewisse Portion Galle produzieren und wieder verschlucken, um existieren zu können: das war ihr zuträglich, das hielt ihr Leib und Seele zusammen. So eifrig nun die Dorfbewohner beteten, der Himmel möge sie von diesem Plagegeist erlösen, so wollte die Alte doch nicht sterben, und die Nachbarn selbst trugen zur Verlängerung ihres Lebens bei, indem sie aus Furcht vor ihr zum Ausgedinge die fettesten Hühner und Gänse, die beste Butter, die schmackhaftesten Weizenkuchen lieferten.

Als der Teufel an die Hütte der Alten gelangt war, kam ihm ein Gedanke. Die böse Hexe war seine alte Bekannte, er hatte zuweilen des Abends bei ihr eingesprochen und sich mit ihr über die Nächstenliebe unterhalten. Konnte sie ihm auch nicht helfen, dachte er, so mochte er doch sein bekümmertes Herz vor ihr ausschütten. Die Teilnahme edler Seelen gewährt Trost.



Neuapostolische Kapelle in Kiel.

Er trat in das Gärtchen hinter dem Hause, wo die Alte in der Sonne saß und sich wärmte, den großen Kater im Schoße. Sie hatte in der Hand ein Stück alte Leinwand, die zerzupfte sie Faden für Faden, — nicht um etwa für einen Verwundeten Scharpie zu machen, sondern instinktmäßig, weil sie gerade müßig war, keinen Gegenstand hatte, ihren Ärger daran auszulassen, keinen guten Ruf, keinen ehrlichen Namen zerpflücken konnte. Und als sie mit der Leinwand fertig war, griff sie nach der Hecke an ihrer Seite und nahm ein Blätterbüschel und verfuhr mit diesem ebenso.

Der Teufel trat ein, machte seine Reverenz und wünschte einen schönen guten Abend.

Sie dankte durch ein: „Gelobt sei Jesus Christus!" — denn sie war beineben eine sehr fromme Frau und fleißige Kirchengängerin — worüber jedoch der Teufel abermals eine grimmige Fratze schnitt, denn diese Sorte von Begrüßung war nicht nach seinem Stil.

Die Unterhaltung war bald im Gange, ein Wort gab das andere, und so erzählte denn auch der Teufel den Grund seiner gegenwärtigen Bekümmernis, und fragte endlich die Alte mehr mutwillig herausfordernd als ernstlich, ob sie sich wohl getraue, jenes junge glückliche Ehepaar, das ihm ein Dorn im Auge, zu entzweien.

„Nichts leichter als das!" kicherte die Alte und sah den Teufel mit ihrem grünen Blicke, aus welchem bewußte Überlegenheit blitzte, fast geringschätzig an.

– „Nichts leichter als das?“ wiederholte der Teufel verdutzt, „und ich gebe mir schon seit Monaten vergebliche Mühe. Ich habe den Leuten sogar einiges Mißgeschick auf den Hals geladen, aber das hat sie nur noch zärtlicher gemacht, noch inniger aneinander gekettet.“

„Man muß die Sache nur ordentlich anpacken“, meinte die Alte, „ich weiß was ich sage, und verspreche nichts, was ich nicht halte. – Aber – was gebt Ihr mir für eine Belohnung, wenn ich die Sache nach Wunsch zustande bringe? Ihr wißt, umsonst ist der Tod.“

– „Verlangt, was Ihr wollt, – ich bin kein Knauser.“

„Ich habe mir schon längst ein Paar rotsamtne Pantoffeln mit Gold gestickt gewünscht; die Leute werden nicht wissen, woher ich den neuen Putz habe und sich ärgern. – Wenn Ihr also drauf eingeht – ?“

– „Nicht mehr als das?“ rief der Teufel verwundert. „Für solche Bagatelle nur, – ich wär bereit gewesen –.“

Als am folgenden Vormittag die junge Bäuerin von der Wiese zurückkehrte, wo sie die Mägde beaufsichtigt hatte, und bei der Hütte der Alten vorüberkam, saß diese vor der Tür mit dem Kater und sonnte sich, denn des Vormittags schien die Sonne von dieser, das ist von der Morgenseite.

Sie erschrak förmlich, als sie die Hexe erblickte und wollte vorübereilen, und so tun, als habe sie dieselbe nicht gesehen.

Aber die Alte kreischte: „Guten Morgen Katscha (Katharine)! Wer wird so vorüberlaufen bei einer armen alten Frau und ihren Gruß verschmähen. Ei, ei! Komm' doch näher – auf einen Augenblick!“

„Guten Morgen, Mutter“, versetzte die junge Frau und erblaßte, – die Furcht gebot ihr näher zu treten, „ich habe zwar Eile – denn das Essen steht am Feuer –; wenn Ihr mir aber etwas zu sagen habt – ?“

„Ich hab' nur meine Freude, wenn ich dich sehe, Katscha! Du bist so jung, so hübsch, immer so fröhlich, so gesund. – Wie geht es dir, meine Tochter?“

– „Recht gut, Mutter! Ich bin ganz glücklich. Ich liebe meinen Mann, er liebt mich; Sorgen haben wir nicht; – was könnte ich noch begehren!“

„Ganz glücklich? Ja, ja, – wenn das nur so immer währen möchte. Aber nichts ist flüchtiger, als das Glück. – Und ist dir denn dein Mann auch treu?“

– „Wie Ihr nur so fragen könnt'; das ist recht abscheulich. Wir sind ein Herz und eine Seele. Er liebt keine andere als mich, und wird nie eine andere lieben.“

„Und doch, und doch“, sagte die Alte mit einem Seufzer, „du weißt nicht, wie veränderlich die Männer sind. – Ja drei, vier Jahre, da halten sie aus, aber wenn das bißchen Schönheit vergeht –. Nun, dein Mann wird auch keine Ausnahme machen von der Regel, er ist ein rechter Schelm und versteht sich auf die hübschen Weiber: Deshalb hat er ja auch dich genommen.“

– „Wie versteht Ihr das? – Ich weiß, daß Ihr gern verleumdet und lästert.“

„Wer wird so auffahren und mich kränken. Es ist nur ein Scherz, wovon ich spreche. Als ich gestern bei der Mühle war und durch den Zaun sah, da hatte dein Mann Getreide hingefahren, – ist's nicht so? – Die Müllerin stand in der Türe, und die Müllerin, das wirst du doch eingestehen, ist eine junge schöne Frau, fast so schön, wie du –; er streichelte ihr die Wangen, dann neckte er sie, sie lachte, und dann wollte er ihr, glaub' ich, gar einen Kuß rauben. Es war, wie gesagt, eine Schäkerei, weiter nichts!“

„Das ist abscheulich!“ rief die junge Bäuerin und Tränen traten in ihre Augen, „Ihr lügt – Ihr seid boshaft, das weiß das ganze Dorf. Aber just will ich Euch nicht glauben und wenn Ihr mir noch zehnmal von der schönen Müllerin erzählt. Mein Mann ist mir treu: darauf lebe und sterbe ich.“ (Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte am 6. März die Gemeinde Berlin I und IIa, in letzterer wurde 1 D. eingesetzt.

Am 9. März war der Apostel in Pankow, wo die Macht des Gebetes jedem apostolischen Hausvater vor Augen gestellt und diejenigen gesucht wurden, welche darinnen träge sind.

Am 13. März reiste der Apostel nach Cottbus, woselbst es ein ernstes Gericht gab, darnach auch Versiegelung gehalten und 2 D. und 1 U.-D. als Hilfskräfte gegeben wurden.

Der Apostel Zander besuchte am 6. März Zehdenick und Liebenwalde, wo sich das junge Leben zeigt, welches aus den Ruinen der früheren Zeit zur Ehre und zum Ruhme Gottes hervorwächst. Daselbst 4 Seelen in den ewigen Gnadenbund Gottes aufgenommen.

Am 13. und 20. März bediente der Apostel die Gemeinde Berlin IV und Marienfelde, wo die Freude eine große war.

Weiter besuchte er am 13. März Tempelhof, woselbst 3 Seelen gesalbt sind.

Ferner wurden vom Apostel Zander und Helfer Woike noch 2 Seelen auf dem Krankenlager versiegelt, deren Sehnen ein heißes war, vor dem Scheiden aus der Zeitlichkeit das teure Unterpfand der Herrlichkeit hinzunehmen.

Holland. Im Auftrage des Apostels Kofmann besuchte an den Ostertagen der Bischof und Helfer de Vries die Gemeinden Enschede, Gronau und Almelo, auf welcher Reise von ihm 85 Seelen versiegelt wurden.

Enkhuizen (Holland). Der liebe Apostel Kofmann leidet seit einiger Zeit infolge seines hohen und gesegneten Alters an Schwächezuständen, die ihm äußerste Schonung auferlegen. Über sein derzeitiges Befinden können wir die Mitteilung machen, daß es ihm wohl geht, und er die Zeit tagsüber teilweise außer Bett zubringt und Gott für diese Güte dankt.



Zwickau. Am Osterfeste konnten die lieben und ehrbaren Geschwister, Schuhmacher Oehlschlägel und Frau aus Planitz ihre Silberhochzeit feiern und dazu den Segen Gottes hinnehmen. Dieselben haben sich in der Treue bewährt und der Gemeinde manches Opfer gebracht, was Gott ihnen zeitlich und ewiglich lohnen möge.

Ilsenburg. Am 2. Ostertag erhielten in der Gemeinde Ilsenburg die lieben Geschwister, Eisenbahnbeamter Dahle und Frau, den Segen zur silbernen Hochzeit. Seit etwa 30 Jahren haben diese Eheleute dem Seligmacher Jesu das Herz geschenkt und es von ihm mit Treue und heiliger Liebe erfüllen lassen, so daß ungefärbter Glaube und innige Hingabe zum Werke des Erlösers diese Herzen schmücken. Der Herr wolle sie zum köstlichen Ziele bewahren und den im Priesteramte dienenden lieben Bruder noch lange rüstig erhalten.

Neuapostolische Kapelle in Kiel.

Im August 1898 verzog eine Familie von Wolfenbüttel nach Kiel, rastete in Hamburg und erhielt hierbei Zeugnis von der Neuapostolischen Gemeinde. In Kiel befand sich bereits eine Schwester, die mit ihrer Familie von Köln dorthin verzogen. Die ersten Gottesdienste wurden durch Apostel Wachmann (†) in einer Wohnung abgehalten, worauf wir im Oktober selbigen Jahres einen unscheinbaren Raum, eine frühere Schlosserwerkstatt, bezogen. Dieses kleine Gemeindelokal benützten wir zwei Jahre. Anfangs waren zum Gottesdienst manchmal nur 3–4 Personen anwesend. Dieses demütigte uns insbesonders und gab Veranlassung zum Bitten, wobei viel Herzenstränen geflossen sind, auch weil es so schwer hielt, durch die schmale unscheinbare Tür Gäste einzuführen. Danach bot sich uns ein Lagerraum, der uns besser dünkte und 1½ Jahr benutzt wurde. Doch der liebe Gott ließ uns noch ein besseres finden, eine frühere katholische Schule, worin sich die Gemeinde emporarbeitete, so daß dieses Versammlungslokal bald nicht alle Besucher fassen konnte und noch zwei Zweig-Gemeinden gegründet wurden. Nach Aufkündigung dieses Lokals, welches wir 7 Jahre innehatten, gingen wir daran, eine eigene Kapelle zu bauen, welche am 19. September durch den Apostel Güldenpfennig die Weihe erhielt.

Wir stehen oft noch staunend vor unsrer schönen Kapelle, dieselbe mit den früher benützten Räumen vergleichend und können nur sagen: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Ihm sei die Ehre! A. St.

Gottes Mühlen.

In dem Orte X. war ein Pastor, der an die Glieder der Neuapostolischen Gemeinde, welche aus der Kirche traten, Drohbriefe des Inhaltes richtete, er werde ihren Austritt der Gewerkschaft melden und sie außer Arbeit bringen. Dieses wenig christliche Gebahren erregte s. Z. bei den Freidenkern in X. starken Unwillen und mußte der Herr Pastor gelegentlich dafür eine Portion Prügel hinnehmen, die er andern wohl zugedacht hatte. Doch dabei blieb es noch nicht. Der Herr Pastor kam auf abschüssige Bahnen und sank von Stufe zu Stufe, so daß das Presbyterium sich schließlich veranlaßt sah, Schritte beim Konsistorium zu unternehmen, um seinem Treiben Einhalt zu tun. Die Angelegenheit wurde untersucht und hatte das Endresultat, daß der Herr Pastor seines Amtes entsetzt ist und die Kanzel nicht mehr betreten darf. Was er den Apostolischen zufügen wollte, ist über ihn selbst gekommen: brotlos zu sein! Doch noch nicht genug damit, auch seine Familie ist zerrissen und seine Frau von ihm fort. So ließ ihn der liebe Gott ernten, was er ausgesäet. Für die Gemeinde in X. ist dieser Vorfall ein großes Lehrstück, hoffentlich auch für den gewesenen Herrn Pastor.

Die Schutzwache.

Eine christlich gesinnte Familie, arm an irdischem Gute, wohnte an der Hauptstraße, als 1806 die große französische Armee, nachdem sie die preußische Festung Küstrin eingenommen hatte, sich immer mehr derselben näherte. Angst und Schrecken gingen vor dem Feinde her. „Ach, was sollen wir tun – wer hilft uns?“ rief die Frau jammernd und voll Sorge. „Komm“, antwortete der Mann, „wir wollen uns eine Schutzwache ausbitten!“ Er führte sie in die Kammer, fiel mit ihr auf die Knie und betete: HErr, barmherziger Gott, was Du uns auch schickst, nur um drei Gnadengaben flehen wir Dich an. Schenke uns Geduld im Andenken an das, was Dein Sohn, unser Heiland, für uns gelitten hat! Erhalte uns, o HErr, den Glauben an Dich und unser Teil an Dir! Auch mache uns von allem Irdischen so ganz los, daß wir ruhig Hab und Gut fahren lassen können! Amen.“ Voll Mut, wenn es gefordert würde, ihr wenig Eigentum selbst dem Feind entgegenzutragen, standen beide auf. Der Feind kam. Um sie her wurde geplündert, zerstört, mißhandelt, aber nicht ein Mensch betrat ihre Hausschwelle. Psalm 37, 40 heißt es: „Der HErr wird ihnen beistehen und wird sie erretten, Er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen; denn sie bauen auf Ihn.“

Der beste Freund.

Ein französischer Edelmann pflegte große Gesellschaften zu geben und hatte so natürlich eine große Anzahl Freunde, darunter viele vornehme Leute. Da kam aber die Zeit der Revolution in Frankreich, und der Edelmann verlor sein ganzes Vermögen. Zuletzt, da er in großer Not war, erkrankte er und starb. Nach seinem Tode aber machte man eine merkwürdige Entdeckung. In einem seiner Schränke nämlich fand man einen großen Haufen Pfropfen, und an jeden war ein Stückchen Papier gebunden, worauf eine Nummer stand. Nun scheint es, daß er in den Tagen seines Wohllebens einen großen Keller voll feiner Weine hatte und jedesmal genau aufzeichnete, wann und mit wem er eine Flasche getrunken hatte. Man fand ein Buch, in dem jede dieser Nummern verzeichnet stand, hinter jeder Nummer aber konnte man den Namen irgendeines vornehmen Herrn lesen und dazu das Datum. „Mit dem Grafen B– den 10. Januar 18– getrunken“ usw. Zu Ende dieser Notizen fand man folgende Anmerkung:

„Alle diese großen Männer kannte ich einst, und solange ich reich war, nannten sie sich meine Freunde; jetzt, da ich in Armut und Elend versunken bin, besucht mich keiner von allen diesen hohen Herren.“

Ach, war es nun nicht traurig, daß dieser reiche Mann die beste Zeit seines Lebens damit hingebracht hatte, sich Freunde in dieser Welt zu machen? Was für ein Glück ist es, daß wir einen besseren Freund kennen! Der beste und treueste Freund ist in dem Himmel.

„Ein treuer Freund liebet mehr und stehet uns fester bei, denn ein Bruder.“ (Spr. 18, 24.) Machst du mit der Welt Freundschaft – mit weltlichen Freunden und weltlichen Vergnügungen –, so werden sie alle dir nicht helfen, wenn du in Nöten und Sorgen bist oder wenn's zum Sterben geht. Hingegen, wenn du den lieben Heiland zum Freunde hast, wird Er allezeit um dich sein, denn Er sagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“

Das Kokosevangelium.

Ein neues Evangelium geht durch die Lande, das Kokosevangelium. Die „absolute Kokoskur“ ist das neuste Allheilmittel für alle Gebrechen des Leibes und der Seele. In der Halbmonatsschrift „Die Lebenskunst“ ist darüber folgendes zu lesen: „Die Kokospflanze ist die pflanzliche Offenbarung Gottes. Die Kokosnuß ist Gott in nuce. Der Kokosesser ist Gottesser, Theophage. Darum macht die Kokosnuß den Menschen zum Ebenbild Gottes. Der Mensch ist, was er ißt. Wer nun Gott ißt, muß göttlich, muß Gott werden. Nur Taten können uns erlösen. Wohlan, Menschheit; auf zur Kokostat: durch den nackten, tropischen Kokovorismus zurück, hinauf zu Gott!“ So dieser neue Prediger, der in Weinböhla im schönen Sachsen wohnt. Wenn nun unsere afrikanischen Kolonien mit ihren Kokospalmen nicht gedeihen, an dem Propheten von Weinböhla liegt es gewiß nicht. Schon oft hörten wir übrigens, daß es Leute geben soll, die die Weisheit mit Löffeln einnehmen, nun finden wir Bestätigung dafür. Doch müssen wir auch nun den Satz in der Bibel korrigieren, wo es vom Herrn Jesus heißt: „Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen“, auf diese Kokosesser angewandt, in „Sie nehmen zu an Alter, Weisheit und – – Umfang – bei Gott und den Menschen“, folglich muß sie der liebe Gott auch nach ihrem Umfang in der Gottseligkeit bewerten. Na, wenn die nur alle Platz im Himmel haben, sonst ist der liebe Gott mit diesen Heiligen übel daran.

Eine prächtige Wilderergeschichte erzählt der „Tölzer Kurier“: Hatte da gerade ein Mann einen Gemsbock in eine Alphütte geschleppt und mit einem: „Sei so gut und g'halt mar'n wieder auf“, ging er nach einem kräftigen Schluck aus seiner Feldflasche wieder bergan. Die Sennerin war gerade daran, den Kübel herzurichten, um Butter zu schlagen, und hatte warmes Wasser in den großen Kübel gegossen. Zufällig blickt sie bei der Tür ins Freie; o weh, von unten herauf kommen mehrere Jäger, kurze Zeit noch und sie sind da. „Um's Himmels willen, wohin jetzt mit dem Gemsbock?“ Kein Auskommen mehr, sie kommt auf als Hehlerin; sie sieht vor sich den Kerker und das hochnotpeinliche Verhör. Doch da kommt die Weiberlist zu ihrem Recht; schnell hinein in den Kübel mit dem Gemsbock, den Kübel zuschlagen, aufs Gestell gesetzt und umgetrieben. „Guten Tag, schöne Sennerin“, ruft's schon zur Tür herein. „Grüß Enk Gott alle miteinander. Was ist heut' los?“ erwiderte sie mit der unschuldigsten Miene von der Welt und treibt ihren Kübel. Die Jäger wollen sie ausforschen, doch mit der Gebirglerin ist nicht gut Kirschen essen. „Sie sind verdächtig, hier Wilderern Unterstand zu gewähren und Wild aufzubewahren; seien Sie aufrichtig, sonst geht's Ihnen schlecht!“ sagt der Oberjäger. „Aber, was fällt euch denn ein, für eine so schlechte Person haltet ihr mich? Ihr könnt meine ganze Hütte durchsuchen, wenn

ihr mir etwas beweisen könnt, will ich gerne Strafe zahlen." „Gut, wir werden die ganze Hütte durchsuchen; Sie müssen uns alles öffnen und zeigen, dann wird man schon sehen." „Ich kann doch nicht von meinem Kübel davonlaufen, sonst wird die Butter schlecht und ich krieg's vom Bauern. Wenn einer von euch unterdessen rührt, so will ich euch alles zeigen und ihr werdet sehen, daß ich unschuldig bin." Nun half nichts anderes, der Jägerbursche mußte sich zum Kübel setzen, und nach einem scharfen Befehl der Sennerin, ja nicht aufzuhören und nicht zu schnell und nicht zu langsam zu drehen, drehte er denselben unaufhörlich, während sie den Jägern alles zeigte. Nach der Durchsuchung der ganzen Hütte löste sie ihn wiederum ab, und nach einer Entschuldigung wegen dieser Belästigung entfernte sich die enttäuschte Gesellschaft. Weiberlist!

Umsonst!

Mancher klagt, wie doch im Leben
Jede Freude teuer sei. –
Sollt es keine Freuden geben
Ganz umsonst und steuerfrei?

Blumen blühn in Flur und Garten,
Vöglein singt in Wald und Feld; –
Fordern jene Eintrittskarten,
Kostet dies Konzert denn Geld?

Süßer Schlaf beim Sternenschimmer,
Frische Luft und goldnes Licht
Grüßen auch das ärmste Zimmer,
Warten auf Bezahlung nicht.

Treue Worte, freundlich Grüßen
Warmer Liebe Sonnenschein,
Die das Leben uns versüßen,
Kauft man sie um Geld denn ein?

Alle diese holden Gaben
Sind Geschenke frei und frank.
Und Gott will für alles haben
Nichts, als seiner Kinder Dank.

Frühlingszeit.

Wenn in den Bergen zur Jetztzeit hohle, schneeverzehrende Tauwinde durch die hochstämmigen Fichtenwaldungen dahinbrausen und die einsamen, während des Winters schneeverschütteten Gebirgsdörfer vom Winterschlafe aufwecken, ist in der Tiefebene Junker Lenz bereits in voller Fahrt. Busch und Baum haben die pergamentenen Schutzhüllen der Knospen gesprengt und treiben lustiges Grün, überall brechen schon Blüten hindurch. Herber, würziger Erdgeruch zeugt von der überwältigenden, treibenden Werdekraft. Fieberhaft aufgeregt ist der Pulsschlag der ringenden Kräfte in der erwachten Natur; es sind die Geburtswehen der Mutter Erde, welche den Frühling gebiert. Mächtig arbeiten in den Pflanzen die gärenden Säfte. Auch im Organismus des Menschen geraten gleicherweiser die Lebenssäfte in Gärung, leichte Hautausschläge und Pickelchen brechen hervor, Müdigkeit und Mattigkeit, Zerschlagensein, verbunden mit eigentümlichen Gliederschmerzen treten ein, nicht selten auch Kopfschmerzen, Schwindel, Nasenbluten. Auch der seelische Zustand wird stark beeinflußt. Dieser merkwürdige Einfluß des Frühlings auf den Menschen ist nach verschiedenen Richtungen von Forschern untersucht worden. So wird hingewiesen, daß die Dauer verschiedener Krankheiten im Frühjahr meist eine kürzere ist als zu anderen Zeiten. Eine den Irrenärzten bekannte Tatsache ist es, daß Idioten im Frühjahr meist zu einer erhöhteren geistigen Regsamkeit erwachen. Messungen an Kindern haben ergeben, daß im Frühjahr die Gewichtszunahme am geringsten, das Längenwachstum aber am größten ist. Woher stammt dieser vielseitige Einfluß auf Körper und Geist? Die im Frühjahr gänzlich veränderte Beschaffenheit der Atmosphäre übt auf alle Funktionen unseres Organismus eine gewaltige Wirkung aus. Die Atmung wird ungemein gefördert; unwillkürlich atmet man tiefer; es dehnt und weitet sich die Brust. Gleichzeitig findet eine bedeutend vermehrte Ausscheidung der giftigen Kohlensäure und gesteigerte Aufnahme des belebenden Sauerstoffes statt. Das muß natürlich einwirken auf Muskeln, Nerven und Sinne. Der ganze Stoffwechsel wird in Wallung, in Umwälzung gebracht. Frühlingswinde haben für gesunde und kranke Menschen etwas Erfrischendes, Neubelebendes. Es ist auch gut, wenn durch verstaubte, glaubenstote Menschenseelen auch in spätern Jahren noch ein reinigender, belebender und neuverjüngender Lenzsturm des Glaubens hindurchfegen kann. Das ist ein rechtes Mittel gegen jene andern Lebensstürme, die aus Sorgen, Mühen und Todesgedanken sich dunkel zusammenballen, um so ein Menschenleben allmählich zu zermürben und aufzureiben. Der brausende, schüttelnde Frühlingswind soll und will den Körper des Menschen neu beleben, erfrischen und aufrichten; der Lenzsturm des neuerwachten Glaubenslebens in einer Menschenseele will deren Träger stark und sehend machen, will ihn wappnen mit starker Rüstung gegen alle Fährnisse und Lagen des vielseitigen Lebens. Willkommen zur Einkehr. Glück auf zur fröhlichen Fahrt, Junker Frühling, und nimm uns mit!

Für Haus, Familie und Beruf.

Ein starker Strom geht mit seinen eigenen Wogen mitten durch das Meer.

* *

Jedes Menschen Arbeit ist sein Lebensretter.

* *

Was Mädchen begehrenswert macht.

Mehr Güte als Schönheit,
Mehr Wirken als Sitzen,
Mehr Sanftmut als Beredtheit,
Mehr Spargeld als Spitzen,
Mehr Tugend als Heucheln,
Mehr Einsicht als Wissen,
Mehr Liebe als Schmeicheln,
Mehr Treue als Küssen.

Zur Beachtung.

Wiederholt sind uns unbestellbare Drucksachen und Briefe, die eine Nummer der Rundschau enthielten, aber nicht von **uns** abgesandt waren, zugestellt worden. Wir bitten in Fällen, wo Vorsteher oder Gemeindeglieder die Rundschau jemand per Post zuschicken, doch den Absender zu vermerken, damit diese Sachen bei Unbestellbarkeit wieder in die richtigen Hände gelangen und der Absender unterrichtet ist, daß Adressat verzogen. Des weiteren gelangte eine Osternummer der Rundschau in unsere Hände, die an drei Seiten stark und ungleich beschnitten war, um sie in ein kleines Kuvert hineinzubringen. Solche verstümmelte Exemplare machen einen unschönen Eindruck auf den Empfänger und ist es doch so einfach, beim Fehlen eines passenden Umschlages die Zeitung zusammenzufalzen und einen Streifen Papier darum zu kleben und mit Adresse und Absender zu versehen. In diesem Sinne möchte diese Notiz dienen.

Rundschauverlag.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Dresden.

41. Zeulenroda. Kirchlokal und Vorsteherwohnung: Dr. Stemmlerstr. 17.

Hauptbezirk Bielefeld.

26. Aplerbeck. Kirchlokal und Vorsteherwohnung: Schützenstraße 22.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 17 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 24. APRIL 1910

Deutsche Wochenausgabe.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Und Gott, der Herr, machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein seinen lebendigen Odem.

Wir haben wohl obiges Bibelwort schon öfters gelesen, und davon reden hören, auch selbst darüber nachgedacht, aber wie es mit den Worten Gottes und mit seinen Taten ist, je öfter wir darüber nachdenken, desto mehr kommen wir dahin, mit dem Psalmisten auszurufen: Gott, Deine Gedanken sind sehr tief (Ps. 92, 6) und wie köstlich sind vor mir, mein Gott, Deine Gedanken (Ps. 139, 17)?! Je öfter wir ein solches Wort ansehen und darüber nachdenken, um so tiefer wird es sichtbar vor unsern Augen. Mit unserm Glauben an einen persönlichen Gott, der in der Höhe seiner Werke auf dem Stuhle einer für uns Menschen unbegreiflichen Herrlichkeit thront, stehen wir den gegenwärtigen Strömungen der Zeit direkt gegenüber. Dieser Gegensatz wird sich in der Zukunft auch wesentlich verschärfen. Immer lauter und immer dreister wird der Ruf erschallen: hinweg mit dem Gottesbegriff; nachdem erst Jesus einmal auf die Seite geräumt ist. Die Bibelworte sind infolgedessen auch nichts für eine solche scheinchristliche Welt, die Sünden der großen Kirche werden an ihr durch ihre eigenen Kinder heimgesucht. Wir bleiben auf dem Worte Gottes stehen und auf den biblischen Überlieferungen. Gibt es einen persönlichen Gott, dann gibt es auch einen bestimmten Herrlichkeitsthron im Weltall! Wo ist dieser? Die Antwort liegt in den Worten schon verborgen, die einst Moses von ihm erhält: wer mein Angesicht sieht, der muß sterben, mein Angesicht kannst du nicht sehen. 2. Mose 33, 20 – 23. Kein Mensch wird leben, der mich sieht –. Darum aber will ich dich in der Felsenkluft (Jesu Christi) stehen lassen, und wenn dann meine Herrlichkeit vorüberziehet, will ich meine Hand ob dir halten, bis ich vorüber bin. Und wenn ich meine Hand wieder wegnehme von dir, sollst du mich hinterher sehen. – Können wir nun ihn selbst nicht sehen, weil unser irdisch vergängliches Auge es nicht fassen und vertragen kann, so würden wir auch den Herrlichkeitsthron mit unserm schwachen Auge nicht vertragen; wir können ja noch nicht einmal in die Sonne sehen, unser Auge verträgt es nicht. Daniel fiel schon wie ein Toter zu Gottes Füßen, desgleichen später Johannes. Und trotzdem war der, welcher diesen erschien, nicht der Gott der Herrlichkeit selbst in eigener Person. Dieser große, ewige Schöpfer und Werkmeister, Gott der Allmächtige, an den wir Apostolischen im Felsenglauben gebunden und vor dem niemand unschuldig ist, sei es Apostel oder Gemeindeglied, ist unser Aller Vater. Moses sagt in seinem Gebet: Herr! Herr! Gott! Barmherzig und gnädig bist Du, geduldig und von großer Güte, Gnade und Treue! Der da bewahret Gnade in Tausend Glieder und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist, der aber auch die Missetat der Väter heimsucht von Kind zu Kindeskind bis ins dritte und vierte Glied. –



Das letzte Gebet der Märtyrer.

Dieser ewige Gott hat alles geschaffen, was wir Menschen in unserer armseligen Schwachheit sehen können, und vieles Unendliche, was wir nicht sehen können mit unserm Auge, in dem unendlichen, unendlichen Ewigkeitsdome des ganzen grandiosen Universums. Ich denke dabei an das Wort: kein Auge hat je gesehen, und kein Ohr hat je

gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Auch wir Menschen sind ein Werk seiner Hände und von ihm, dem großen Schöpfer gemacht, das Wort: „er schuf den Menschen, und blies ihm seinen Odem ein", als seinen Geist, gehet fort und fort durch die Jahrtausende hindurch bis auf die heutige Zeit, die unter der vielgerühmten Tüchtigkeit der Kirchen im Unglauben fast zu Tode erstarrt ist. Unbekümmert um das armselige Gezänk der Menschen und Völker, unbekümmert um den tobenden Unglauben, der trotz der Tausende (leer) stehenden Kirchen herrscht, unbekümmert um die zunehmende Gottlosigkeit unserer Zeit. Gott allein ist das einzige Urleben aus sich selbst, was nicht geschaffen ist, sondern aus sich selbst besteht von Urewigkeiten her, in ihm war das Leben, wie Johannes sagt, wo es noch kein Leben anderswo gab, und von ihm ist alles Leben gegeben und ausgegangen. Er hat geschaffen Himmel, Erde, Luft und Meere und das Sternenheer, was unser sterblich geschaffenes Auge siehet, Licht und Finsternis. Denn nichts, was wir sehen und nicht sehen, ist, was nicht durch ihn geschaffen wäre. Tief hat sich in meinem ganzen Leben das herrliche Lied – großer Gott, wir loben Dich, Herr, wir preisen Deine Stärke – eingraviert, weil dieses in seiner umfassenden Fülle meinem Geistes- und Seelenempfinden entspricht. Wenn wir lesen, Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, dann wissen wir doch wohl, auch die Tiere, Tiger, Schlangen, Fische, Gewürm usw., hat er ebenso wie den Menschen aus Erdenklößen gemacht. Und doch sind diese Erdenklöße der Menschen und Tiere sehr weit, ja himmelweit verschieden voneinander. Ein ganz besonderer Unterschied aber besteht zwischen den Tieren und dem Menschen extra. Sehen wir uns zunächst einmal genauer an, was der Mensch mit seinem Geiste entgegen dem Tiere alles erforscht und hervorgebracht hat. Zu dem Tiere ist nicht gesagt – macht euch die Erde untertan – auch soll das Tier nicht die Krone der Schöpfung sein – auch nicht das Bild Gottes – ja vielmehr ist der Mensch auch sogar zum Herrn der Tiere gemacht. David sagt: mit Preis und Ehren hast Du ihn gekrönet, Du hast ihn zum Herrn gemacht, alles hast Du unter seine Füße getan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel, die Fische im Meere usw. Psalm 8.

Gott schuf den Menschen, ein Männlein und ein Fräulein, zu **seinem Bilde,** wogegen das Letztere von den Tieren nicht gesagt ist. Siehe 1. Mose 1, 27. Wie durch das Wort – es werde – Menschen wurden, ebenso wurden durch dasselbe die Tiere, Vögel, Lebewesen usw. Stellen wir uns die Tierarten gleich einer Leiter vor, und fangen bei dem allergeringsten an, dann kommen wir auf dieser Leiter der von Gott geschaffenen Wesen bis hin zum Könige, als zum Herrscher, dem Menschen. Der Mensch aus dem Erdenkloße gehörte somit in gewisser Hinsicht ebenso in das Tierreich, er war der König der Tiere, Vögel, Fische usw., er sollte alles beherrschen, und zu dieser Herrschaft empfing er auch die nötigen Fähigkeiten. Wie ja jedes Tier auch einen Geist und eine Seele empfangen hat, das sehen wir, wenn wir die Tiere aufmerksam beobachten. Das Wort – es werde – hat einen Geist in sich, gleichviel ob es für den Menschen oder das Tier bestimmt war. Durch den Odem Gottes empfing Adam auch die Fähigkeit, in das Himmlische dringen zu können, auch himmlisch gesinnt zu werden, und fähig zu werden für das Himmelreich. Hätte Adam nicht den Odem Gottes bekommen, würde er nicht weiter gekommen sein, als bis ins Natürliche, wie auch die Tiere nicht über das Natürliche hinausdringen können. Ein Tier hat auch Seele und Geist, kann aber nicht weiter kommen, als ins Natürliche, es ist auch nicht zu weiterem bestimmt. Ein jeder Erdenkloß, Mensch oder Tier, hat Seele und Geist in sich. Doch ist dem Menschen die Herrschaft gegeben, er ist das Bild Gottes. Wir leben in einer Welt von Wundern, die der Mensch als das Bild Gottes mit seinem Geiste erforscht hat, denn – der Geist erforschet alle Dinge. Denken wir nur einmal an die erforschten Geheimnisse der Astronomie, an die Wunder der Chemie, und an das große Gebiet der modernen Technik. Was für Wunder sind da erforscht durch den Geist des Menschen. Ich denke zurück an die Schulbank, was ich da von der Himmelskunde gehört habe, die mir immer sehr interessant war, ich will einiges anführen, obwohl manches vielleicht im Laufe der Jahre bereits durch neuere Forschungsergebnisse überholt sein kann. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Der Apostel Bornemann war am Sonntag, den 3. April, in Dörde und hielt daselbst einen gesegneten Gottesdienst, worin 8 Seelen versiegelt wurden. Abends hielt der Apostel noch Gottesdienst in Hagen, wo derselbe die **„übrigen Brocken"** austeilte, die aber für hungrige und verlangende Seelen Delikatessen bedeuteten – und somit gesegnete Stunden waren.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig wirkte am 25. März in Hamburg I und IV. Am 1. Ostertage feierte der Apostel mit der Gemeinde Hamburg II ein herrliches Auferstehungsfest; in diesem Gottesdienst wurde auch eine Glaubensfrucht von 29 Seelen entgegengebracht, welche die Versiegelung empfingen, ferner 1 Priester und 1 Hirte eingesetzt. Am selben Tage wirkte der Apostel noch in Soltau im großen Segen. Der Gottesdienst fand einen schönen Abschluß durch die Hochzeitsfeier der Tochter des Ältesten Westermann.

Am 2. Ostertage besuchte der Apostel Bremen und konnte dort 6 Seelen versiegeln. Für Bremen ist die Eröffnung eines zweiten Lokals in Aussicht genommen.

Am 3. April wurde weiter Hamburg III bedient.

Berlin. Am 25. März besuchte der Apostel Hallmann in Gemeinschaft mit dem Apostel Zander die Gemeinden Berlin IV und Ib, wo der Segen ein strömender war.

Am 1. Ostertage besuchte der Apostel Hallmann Charlottenburg, sowie Berlin II, wo auch der Apostel Zander mit anwesend war. Daselbst sind 2 Seelen gesalbt und zu wahrhaftigen Kindern Gottes gemacht.

Am 2. Ostertage wurde die Gemeinde Berlin Ia mit dem Besuche des Apostels erfreut, weiter am 30. März Oranienburg, wo trotz der weiten Wege für die Gemeindeglieder und des Wochentages doch sehr zahlreicher Besuch am Platze war und ein „Nachostern" gehalten wurde.

Am 3. April reiste der Apostel nach Havelberg und Wittenberge, und da es der „weiße Sonntag" war, so wurde unter vielen Schmerzens- und Dankestränen die Wäsche hell und weiß wie Schnee gewaschen. Zusammen an diesen Orten 8 Seelen mit weißen Kleidern des Heils durch die Salbung gekleidet und 1 D. und U.-D. eingesetzt.

Am 6. April wurde von beiden Aposteln unverhofft Berlin IVa besucht. Aller Angesichter strahlten voller Freude. Daselbst 1 Seele versiegelt, welche schon lange auf dem Krankenlager dieser Gnadentat harrte.

Der Apostel Zander besuchte außerdem noch die Gemeinden Berlin IV, Rixdorf, Lippehne und Neudamm.

Der Helfer Woike bediente mehrere Gemeinden, darunter auch Adlershof. Daselbst 1 U.-D. gegeben.

Karlsruhe. Am 3. April diente der Apostel Bock in der Gemeinde Saarbrücken und in der jungen, an der französischen Grenze gelegenen Gemeinde Algringen im Segen und Lichte seines Herrn und Senders.

Auf dieser Reise sind 13 Seelen mit dem Lose zur Herrlichkeit bedacht und diesen die Bedingungen in Herz und Sinn geschrieben; ferner wurde der Gemeinde Algringen 1 U.-D. gegeben.

* *



Am 6. April empfingen die lieben Geschwister **Hafer** in Tempelhof bei Berlin den Segen zu ihrer Silberhochzeit. Dieselben haben auch sehr viel unter hart drückendem Kreuze gehen müssen, infolgedessen sind sie in der Hand des Herrn bewahrt geblieben. Ihr einziges Sehnen ist, auch bis ans Lebensende also in dem Hause des Herrn bewahrt zu bleiben, was wir ihnen von Herzen wünschen.

* * *

Verleumdung.

(Fortsetzung.)

„Aber du törichtes Kind, ich sage ja nicht, daß dein Mann treulos ist – ich sage nur, was mit der Zeit werden könnte, und wie es die Männer zu treiben pflegen, wenn man sich nicht ihrer Treue versichert, wenn man sie nicht bindet. Und dafür gibt's allerdings Mittel." –

„Wie meint Ihr das?" fragte die Bäuerin, deren Argwohn zwar noch nicht Wurzel gefaßt, deren Neugierde aber erregt worden war.

„Hi, hi! – Die Leute nennen mich eine Hexe – es ist zum Lachen! Ich weiß freilich so manches unschuldige Kunststückchen, was den Leuten geholfen, – aber das ist noch himmelweit von der Hexerei. Und weil ich dich lieb habe, dich schon von Kindesbeinen an geliebt habe, so wollte ich dir gerne einen guten Rat geben: ob du ihn befolgen willst, ob nicht, ist mir gleich."

– „Und das wäre?"

„Ein Mittel, wenn du's anwendest, daß dir dein Mann immer treu bleiben muß – dich lieben muß, selbst wenn du schon alt und häßlich geworden bist."

– „So nennt's doch, wenn es nichts Böses ist."

„Nun hör' also mein Töchterchen! Es ist heut Sankt Medardi und gerade der wichtige Tag zur Ausführung dieses ganz unschuldigen Kunststückes. – Höre mich wohl an. Wenn dein Mann heut abend zu Bette gegangen und fest eingeschlafen ist, so erhebst du dich sachte, nimmst sein Rasiermesser und fährst ihm mit dem Rücken der Klinge dreimal leise über die Kehle. Dann sprichst du drei Vaterunser und drei Avemaria und der Bann ist ausgesprochen: er kann dir von da an niemals untreu werden. Daß an dem ganzen Kunstgriff nichts Böses ist, magst du daraus erkennen, daß dabei der Schutz des Himmels und nicht der des Gottseibeiuns angerufen wird." –

Die Bäuerin hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, sie senkte jetzt den Kopf und verfiel in Nachdenken.

„Befolge meinen Rat oder nicht", fuhr die Hexe fort, „mir ist's gleich. Willst du aber deine Besorgnisse für immer los sein, so weißt du nun, was du zu tun hast."

– „Ich will mir's überlegen", sagte die junge Frau, „vorderhand habt Dank." – Dann ging sie langsamen Schrittes das Dorf hinauf in ihr Gehöfte.

„Die hat angebissen", schmunzelte die Alte, indem sie ihr mit den stechenden Blicken folgte, „die Pantoffeln sind so gut wie mein. Freilich muß erst noch er daran, und das wird schwerer halten. Indes die Eifersucht soll auch ihn blind und rasend machen." –

Es währte nicht lange, da kehrte der Bauer vom Felde zurück. Als er die Alte vor der Hütte erblickte, wandte er sich ab.

„Janusch, Herr Janusch (Johannes)!" schrie die Hexe, „geht nicht so stolz vorbei, – ich hab' mit Euch zu sprechen."

„Danke", sagte der Bauer kurz angebunden und setzte seinen Weg fort.

– „Ihr müßt mich hören."

„Ich muß Euch hören!" sagte der Bauer unwirsch, indem er umdrehte, „etwas Gutes wird's doch nicht sein; denn wie kämst du sonst dazu. Mach's kurz, bevor mir die Galle überläuft."

„Wird Euch schon überlaufen, – aber nicht um meinetwegen. So hört denn: Euer Weib ist Euch untreu, sie hält's mit dem neuen Knecht, dem hübschen Blondkopf."

„O du Scheusal!" rief der Bauer und seine Stimme zitterte vor Wut, „sag' das nicht noch einmal, oder ich erwürge dich, du giftiger Satan!"

– „Gemach, gemach. Erwürgt mich erst, wenn ich Euch den Beweis schuldig geblieben bin."

„Und welche Beweise hast du denn, Ungeheuer?" –

– „Heut nacht – hört Ihr! – vor dem Zubettgehen müßt Ihr Euch recht schläfrig stellen und Euch früher als gewöhnlich niederlegen, aber beileibe nicht einschlafen, sonst ist's um Euch geschehen. Ihr müßt Euch nur schlafend stellen, und damit Ihr Euer Weib täuscht, tüchtig schnarchen. Durch die Augenlider könnt ihr schon blinzeln, daß sie nichts merkt und Ihr doch alles sehen könnt. Da wird Euer vielgetreues Weib ein Barbiermesser nehmen, leise zu Eurem Bett schleichen und –."

„Und?" –

„Euch den Hals abschneiden."

„Alte verdammte Hexe", schäumte der Bauer, „das hat dir die Hölle eingeblasen. Ich zerbreche dir alle Glieder."

– „Das mögt Ihr morgen tun, das erlaub' ich Euch, wenn ich heut nicht recht habe."

„Und woher weißt du denn alles so genau, Hexe?"

– „Weil's der Knecht mit Eurer Frau noch vor einer halben Stunde so besprochen hat. Ich war oben bei Euch im Hof und wollte mir die Eier zum Deputat holen, die Ihr am Pfingsten vergessen habt mir zu geben."

„Wenn aber dennoch alles erlogen ist, du niederträchtiges Weib?"

– „Freilich, wenn Ihr nicht schweigen könnt, wenn Ihr wie ein wütender Eber nach Hause stürzt und Weib und Knecht ins Examen nehmt: dann werden sie beide freilich sich hoch verschwören und alles ableugnen, und ich allein werde die Lügnerin, die Verleumderin sein. Wenn Ihr die Probe nicht bestehen könnt –."

(Schluß folgt.)

Sein Buch.

Vor Jahren, als noch wenig Bibeln in den nördlichen Staaten der Republik Mexiko verbreitet waren, bekam ein kleiner Knabe von seinem Vater ein Buch geschenkt, das dieser unter anderen Büchern gefunden, durchgesehen und für anscheinend lesenswert gehalten hatte. Um ganz sicher zu gehen, zeigte der Mann es vorher dem Dorfpriester, der es wunderbarerweise für gut, ja für das beste Buch der Welt erklärte.

So fing der Knabe an, es zu lesen, und je mehr er es las, desto tiefer wurde er ergriffen, viele Abschnitte lernte er bald vollständig auswendig. So las und lernte er mehrere Jahre, bis nach dem Tode seines Vaters. Er liebte sein Buch so, daß er fast glaubte, ein schöneres könne es in der ganzen Welt nicht geben. Als er 12 Jahre alt geworden war, nahm er es eines Tages mit zur Schule, um es dem Lehrer zu zeigen, und wie groß war sein Erstaunen und seine Verwirrung, als der Schullehrer händeringend ausrief: „Ave Maria, woher hast du dies Buch? Gib es augenblicklich her!"

Damit ergriff er den Band und schloß ihn weg. Der Junge weinte und flehte um Rückgabe, aber nein, erst sollte der Priester um Rat gefragt werden.

Untröstlich kam der Knabe nach Haus, am nächsten Morgen ging er zum Priester und bekam auf seine Frage die Antwort: „Das Buch habe ich verbrannt und du darfst niemals wieder ein solches ketzerisches Buch lesen, sonst werden wir dich aus der Kirche ausstoßen."

Von diesem Tage an verlor der Knabe vollständig die Freude am Leben. Er wurde für Jahre scheu und zurückgezogen und wanderte unstet von Ort zu Ort. Als er einige Jahre später bei einem Konditor in El Paso, Texas in die Lehre kam, forderte der Meister ihn auf, abends mit in die Versammlung zu kommen. Der Bursche ging mit, obgleich er keine Ahnung hatte, um was es sich eigentlich handelte. Als sie in den Saal traten, stand vorn auf einer Art Plattform ein Mann, der aus einem Buche vorlas, und – die Worte, die dort gelesen wurden, waren dem jungen Lehrling nicht unbekannt. Vergebens suchten seine Begleiter ihn zurückzuhalten, er eilte nach vorn, blieb vor dem Pult stehen und sagte vor der ganzen Versammlung zu dem Prediger:

„Bitte mein Herr, wollen Sie die Güte haben, mir mein Buch zurückgeben. Das Buch, aus dem Sie lesen, gehört mir, man hat es mir vor Jahren weggenommen, aber es ist mein Eigentum."

Er streckte die Hand aus, um seinen Schatz zu ergreifen, denn er dachte nicht mit der leisesten Ahnung daran, daß es mehr als ein Exemplar seines Buches geben konnte. Der Prediger fragte ganz verwundert, wie er zu der Meinung käme, daß dies sein Buch sei.

„Ich kann es Ihnen beweisen", antwortete der Jüngling, „ich werde Ihnen sagen, was darin steht." Und er fing an, die vor Jahren auswendig gelernten Stellen herzusagen.

Schließlich bekam er dann auch „sein Buch" geschenkt, und dies Buch brachte eine gewaltige Umwälzung in seinem Leben hervor und er wurde mehr denn je davon überzeugt, daß sein Buch das herrlichste Buch der ganzen Welt ist.

Afrika, die Heimat des Eisens.

Zu allen Zeiten der europäischen Kultur ist Afrika stets als ein Kulturwerte empfangender Erdteil betrachtet worden, nie als spendender. Daß es aber gerade der gebende Teil für die seit 1000 Jahren wichtigste Technik, die des Eisens war und noch sein wird, weist Professor v. Luschan durch einen hochinteressanten Aufsatz in der Zeitschrift für Ethnologie nach. Er geht dabei von dem über ganz Afrika, vom Nil bis fast zum Kap verbreiteten Schalengebläse aus. Es ist dieses ein aus einem großen Block Holz geschnitztes Gerät, das zwei schalenförmige Höhlen mit je einer langen dünnen Röhre hat. Ein trichterförmiges festgebundenes Stück Haut schließt die obere Öffnung der schalenförmigen Höhlungen; es wird durch Handgriffe bewegt und dadurch wird die Decke der einen Schale nach unten gedrückt, die der anderen aber hochgehoben. Auf diese Weise ist ein fortgesetzter Luftdruck erzeugt. Dieses sehr primitive Schalengebläse nun findet sich auch auf altägyptischen Darstellungen. So zeigt die Wandmalerei eines Tempels den Guß großer Tempeltüren aus Erz, wobei von Sklaven ein Schalengebläse abwechselnd mit dem Fuß getreten wird. Aber nicht nur das Gebläse, sondern metallisches Eisen selbst findet sich auf diesen Darstellungen, die der 18. und 19. Dynastie entstammen, einer Zeit, die der europäisch-frühmykenischen gleichzusetzen ist. In Europa und Asien war damals die Eisentechnik noch unbekannt; erst viel später ist sie dorthin gelangt; Ägypten also hat das Primat. In Ägypten aber, meint Professor v. Luschan, ist die Eisenfabrikation nicht autochthone Errungenschaft gewesen, sondern die alten Ägypter hatten das Eisen und seine Gewinnung bei ihren südlichen Nachbarn kennen gelernt. Somit ist die Eisenfabrikation eine innerafrikanische Kulturerrungenschaft und im Laufe der Jahrtausende über Ägypten nach Vorderasien, von hier nach den westlichen Mittelmeerländern und von diesen schließlich nach Nordeuropa gelangt. Aber im Innern Afrikas ist nicht nur die Vergangenheit der Eisentechnik verborgen, es liegt in ihm auch die Zukunft. Es befinden sich dort — glücklicherweise gerade im deutschen Schutzgebiet Togo — Erzberge von ungeheuren Dimensionen, so zum Beispiel der berühmte Eisensteinberg von Bänjeri, der sich auf einer Basis von mehreren Kilometern im Quadrat zu einer Höhe von 240 Metern erhebt und fast ganz aus Roteisenstein besteht. Im nördlichen Togo existieren Erzmengen von solchem Umfange, daß damit der Eisenbedarf der Erde für ganze Jahrhunderte zu decken ist. So kann Afrika einst noch der Retter werden, der seine Eisenschätze spendet, wenn die der übrigen Welt versiegen.

* *

Der Haß ist eine läst'ge Bürde,
Er senkt das Herz tief in die Brust hinab,
Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf
alle Freuden.

Gott hilft zu rechter Zeit.

Eine arme 84jährige Witwe sagte eines Tages zum Stadtmissionar, der sie öfters besuchte: „Gestern abend hatte ich schwer mit den Sorgen zu kämpfen, da fiel mir aber plötzlich die Geschichte von der Königin Luise ein, die während der Kriegsnot einmal den Nachtwächter singen hörte: ‚Auf meinen lieben Gott, trau ich in Angst und Not; der kann mich allzeit retten, aus Trübsal, Angst und Nöten; mein Unglück kann Er wenden, es steht in Seinen Händen.' Da hat die Königin den Nachtwächter vor sich kommen lassen und sich herzlich bei ihm für den Trost bedankt, den ihr sein Lied gebracht hat. Damit habe ich mich auch getröstet, und ich wurde die Sorgen los und bin fröhlich eingeschlafen. Heute morgen nun, als ich kaum aufgestanden bin, kommt eine Nachbarin und bringt mir etwas Lebensmittel, und nun kommen Sie, lieber Herr, und bringen mir 8 Mark! Da sieht man doch, wer dem lieben Gott vertraut und Ihn mit sorgen läßt, der wird nicht zuschanden." Abend und Morgen sind Seine Sorgen, segnen und mehren, Unglück verwehren, sind Seine Werke und Taten allein; wenn wir uns legen, ist Er zugegen; wenn wir aufstehen, läßt Er aufgehen über uns Seiner Barmherzigkeit Schein.

Für Haus, Familie und Beruf.

Was liest Du!

Jedes Bild oder Schriftstück, jeder Druck, von uns betrachtet oder gelesen, ist Speise für unsre Seele. Man ist bei Beschaffung natürlicher Kost vorsichtig, oft sogar wählerisch und wird sicherlich keine Speise genießen, die uns Schaden bringt oder in der man Gift vermutet. Wendeten wir die gleiche Vorsicht bei Auswahl der Speise an, die sich der unsterblichen Seele bietet, so würden wir vor Besehen von Bildern und vor dem Lesen von Büchern, Zeitungen usw. fragen, ob uns dies eine Förderung und Kräftigung der seelischen Eigenschaften verschafft, oder nur unsre Sinne kitzelt und die Seele schädigt oder gar verdirbt.

Manche Zeitungen enthalten laufend Abhandlungen, in welchen Herabsetzung der Religion und des Glaubens, der Fürsten, Obrigkeit und derjenigen Mitmenschen angestrebt wird, die nicht zu ihrer Partei sich bekennen. Beim Lesen solcher Artikel wird man leicht in das, was von den Artikelschreibern hineingelegt ist, also in Unglauben, Ungehorsam, Unfrieden usw. versetzt oder doch beunruhigt. Derartige schädliche Keime und Gifte der Seele werden auf solche Weise in die Herzen und Familien hineingetragen und äußern oft erst viel später ihre verderbliche Wirkung. Sehr wirksam zeigen sich auch die Folgen des Lesens schädlicher Bücher und Betrachten unsittlicher Abbildungen bei der Jugend. Des öfteren hört man, daß das Lesen schlechter oder schlüpfriger Bücher selbst schulpflichtige Knaben oder Mädchen zum Diebstahl, Entfernen vom Elternhause, zur Unkeuschheit, ja bis zum Selbstmord getrieben hat.

Darum ist auch eine Überwachung der geistigen Kost unserer Jugend von seiten der Eltern, Lehrherrn und Erzieher dringend nötig und Überlassung guter, nützlicher und zu edlen Taten anregender Bücher, die die Phantasie der Jugend in ihrem ungestümen Tatendrang nicht auf Abwege geleiten, geboten. Seelische Schäden und Gebrechen sind schwerer zu heilen als leibliche und werden in vielen Fällen zu spät bemerkt, wenn sie ihre verderbliche Wirkung dann auch am Leibe äußern.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. G. in Liescha. Ihre Fragen haben wir dem Apostel vorgelegt und werden Ihnen die Beantwortung brieflich zukommen lassen. Also noch etwas Geduld.

A. B. in Gr. Für unsre Kleinen im Kinderboten zu verwenden. Wer im Hause Gottes arbeiten lernen will, wird auch merken, daß er Fehler macht und das demütigt das Herz.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 18 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 1. MAI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

1350 neue Abonnenten

hat die „Neuapostolische Rundschau" im letzten Halbjahr zugewonnen und wird jetzt wöchentlich in einer Gesamtauflage von

20 000

versandt. Dies unsern geschätzten Lesern und Mitarbeitern zur freundlichen Notiznahme.

Doch wollen wir dabei nicht stehen bleiben.

Der Rundschauverlag.

Himmelfahrt.

Dafür halte uns jedermann: Für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. 1. Kor. 4, 1. Wenn der Apostel Paulus dieses Wort mit Recht auf sich anwenden konnte als Sendbote des neuen Evangeliums in Christo, aber auch gesetzt zu einem Haushalter über Gottes Geheimnisse, so folgern wir daraus, daß der liebe Gott die Geheimnisse seines himmlischen und ewigen Reiches nur ganz bestimmt bezeichneten Personen oder Haushaltern überantwortet hat. So spricht auch der Apostel Paulus in oben bezeichnetem Wort nicht im Einzelfall von sich selbst, sondern er gebraucht die Wendung: „Dafür halte **uns** jedermann" und spricht somit von der Gesamtheit der Apostel als die Diener Christi und treuen Haushalter Gottes. Nun müssen wir bei unserm Wort zuvor kurz auf die sichtbare Schöpfung Gottes übergreifen. Zur Entschleierung der Geheimnisse der Schöpfung Gottes und zur Erforschung der Urquelle aller Kraft und Ausgangs alles Lebens haben sich schon viel



kluge Köpfe redliche Mühe gegeben, haben bewundernswerte Theorien aufgestellt, eine immer kühner als die andre, doch ebensoviel voneinander abweichend und sich durchkreuzend, daß wir heutigen Tages noch ebenso vor den Rätseln und Geheimnissen der irdischen Schöpfung stehen, wie vor Jahrtausenden, und die Grundlage der Heiligen Schrift in der Schöpfungsgeschichte immer noch als beste Quellenangabe erkennen und schätzen müssen. Jeder Forscher dachte wohl, diese Geheimnisse dem wunderbaren Schöpfer abzulauschen; doch wer ist imstande, die Größe Gottes zu ergründen, noch vielmehr sie den Menschen verständlich zu machen? Die Quellenangabe der Urkraft Gottes in der Heiligen Schrift „Im Anfang war das Wort, alle Dinge sind durch dasselbe gemacht" genügt den Menschen nicht, nun so läßt sie der liebe Gott gewähren, ohne daß sie jedoch zu einem ähnlichen, geschweige besserem Resultat bis jetzt gelangt sind. Wie Gott nun über die Geheimnisse der irdischen Schöpfung seine Haushalter gesetzt, so bezeichnet hier der Apostelmund die Gesamtheit der Apostel als Haushalter über Gottes Geheimnisse der geistigen Schöpfung, des Reiches seiner Herrlichkeit. Im 2. Kap. Vers 9 spricht der Apostel sonderlich davon: „Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz gekommen ist", also von Geheimnissen, die nur den Auserwählten Gottes geoffenbaret sind. Wie ja auch im Vers 10 es weiter heißt: **„Uns** aber hat

es Gott geoffenbaret durch **seinen Geist,** denn der (göttliche) Geist erforschet **alle** Dinge, auch die Tiefen **der Gottheit,** und wo vermöchte Solches ein Mensch ohne den Geist Gottes." In Vers 14 wird uns gesagt: Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit; und weiter heißt es Vers 16: denn wer hat **des Herrn** Sinn erkannt? Oder wer will **ihn** unterweisen? **Wir aber haben Christi Sinn!**

Wo sich nun auf irdischem Gebiete viele Forscher haben große Mühe gegeben, das Welträtsel zu entziffern, so auch dasselbe auf geistigem Wege. Viele Schriftgelehrte und geistliche Würdenträger haben versucht, das Wesen der Kirche und Person Christi zu ergründen, doch mit welchem Resultat? Wir finden dasselbe wie auf natürlichem Gebiete: viele Theorien, viele Meinungen, aber keine einzige davon auch nur annähernd dem Grundbau gleichkommend, der durch die Haushalter der Geheimnisse Gottes, die Apostel, einst schon gelegt ist und heute durch sie in gleichem Sinne nach dem Worte: „Wir aber **haben** Christi Sinn" weitergeführt wird innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde und wovon der Apostel im 3. Kap. Vers 11 sagt: Einen andern oder bessern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. Warum ist die christliche Kirche nicht auf diesem Grunde weiter ausgebauet worden, warum sind so viele andere Theorien und Wege eingeschlagen worden, um die Geheimnisse des Reiches Gottes zu ergründen und zu erforschen? Warum sind so viele irrige Meinungen zutage gekommen? Man hat der besten und einzigen Quelle zur Erforschung des göttlichen Wesens vergessen und ist eigene Wege gegangen, um vermeintlich noch Besseres zu finden und ist dabei immer mehr in die Verwirrung hineingetrieben worden, daß es heut soweit gekommen ist, daß wir z. B. bei uns in Deutschland zwei anerkannte, sich feindlich gegenüberstehende Landeskirchen, die katholische und evangelische, besitzen und zwar beide als seligmachend dokumentiert. Warum denn nicht noch mehr? Es wäre gleich. Auf dieses große Beispiel sind hunoerte kleine gefolgt, jede Glaubenspartei und -Vereinigung mit beliebigem Namen nimmt das Prädikat „seligmachend" für sich in Anspruch, will auf dem Grund Jesu Christi stehen. Doch wie einst der Sohn Gottes frei und öffentlich verkündigen mußte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit" und damit alle andern Glaubensparteien und -Genossen seiner Zeit sich selbst überließ, die sich nicht zu seiner Lehre hielten und halten mochten, so ist der **eine** gelegte Glaubensgrund auch heute noch zu finden in den Haushaltern Gottes, seinen gesandten Aposteln, die aus dem Geist des Herrn zeugen können: **Uns** aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist, daß wir auch die Tiefen der Gottheit, in die kein Mensch mit menschlichem Geiste eindringen kann, erforschen. (Schluß folgt.)

Auffahrt.

Blick' auf — und laß die Arbeit ruhen,
Der Mensch lebt nicht von Brot allein;
Gönn' auch der Seele ihre Speise,
Blick' auf, schau in dein Herz hinein.
Und siehe da! dein Tun ist eitel,
Du gräbst nach irdischem Gewinn
Und merkst es nicht, wie Motten fressen
An deinem frohen lautern Sinn.

Wie ist so eitel deine Freude,
So kümmerlich dein launig Glück
Und mit den Jahren flieht dein Leben
In die Vergessenheit zurück.
Ja, stumm hast du das Leid getragen,
Der armen Seele, die gequält
Umsonst nach frischem Wasser lechzte;
Sieh, darin hast auch du gefehlt.

Doch sei getrost und laß dich führen,
— Denn Menschen irren immerdar —
Und laß von nun an Gott regieren
Dein irrend Herz gar wunderbar.
Folg Jesum nach, dem treuen Zeugen,
Im Geiste der Apostelschar!
Kannst du vor Ihm dein Antlitz beugen,
Wird dir der Tröster offenbar.

R. Morf-Hardmeier.

Und Gott, der Herr, machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein seinen lebendigen Odem.

(Schluß.)

Fort und fort ist der Mensch bestrebt, sich die Geheimnisse der uns zu allernächst gelegenen Sternenwelt zu eigen zu machen. Wir staunen, wenn wir lesen, daß der Sonnenmittelpunkt ca. 150 Millionen Meilen vom Erdmittelpunkt entfernt ist.

Ein Schnellzug würde annähernd 350 Jahre unausgesetzt fahren müssen, um von der Erde aus den Sonnenmittelpunkt zu erreichen.

Der Durchmesser der Sonne beträgt gegen 1400 tausend Kilometer, ein Schnellzug müßte also volle zwei Jahre fahren, ehe er den Durchmesser der Sonne durchlaufen hätte.

Die Sonnenmasse beträgt ungefähr 324 000 mal so viel als die unserer Mutter Erde, man könnte also aus der Sonne gegen 324 000 Erden machen, oder umgedreht, wollte man eine Sonne machen, dann müßte man 324 000 Erden haben.

Die Sonne dreht sich in 25 Tagen und 5½ Stunde um ihre eigene Achse, während sich die Erde in 24 Stunden um ihre eigene Achse dreht.

Der Mond ist 390 000 Kilometer von der Erde entfernt im Mittel, und hat einen Durchmesser von abgerundet 3500 Kilometer. Der Durchmesser des Mondes ist also 400 mal kleiner als derjenige der Sonne. Sein Licht ist 620 000 mal schwächer als das der Sonne. Wasser soll auf ihm ganz fehlen.

Der Mars, wohl auch genannt Bruder des Mondes, mit seinem Durchmesser von 6800 Kilometern ist 60 bis 400 Millionen Kilometer abwechselnd von der Erde entfernt, im Mittel 230 Millionen Kilometer von der Sonne, er hat Kontinente und Meere, wie die Erde, und während seiner Sommer sind von den Astronomen schwimmende Eisberge beobachtet worden.

Dann der Saturn, welcher einen Durchmesser von 120 000 Kilometer hat und im Mittel über 1400 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt ist, ihre Lichtstärke auf dem Saturn ist 80 mal weniger als auf unserer Erde. Er läuft in 29 Jahren und 5 Monaten um die Sonne, hat Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter wie wir, jede dieser Jahreszeiten dauert aber über sieben Jahre.

Was unsere allgütige Mutter Erde betrifft, so ist dieselbe ungefähr 150 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt, der Polardurchmesser beträgt über 12700 Kilometer, ein Schnellzug würde also ungefähr eine Woche fortgesetzt ohne Aufenthalt fahren müssen, um die Strecke des Erddurchmessers zu durchlaufen. Der Umfang der Erde aber beträgt 40 000 Kilometer, also würde ein Schnellzug 3 Wochen Tag und Nacht fahren müssen mit zirka 80 Kilometer Schnelligkeit die Stunde, um die Erde zu umkreisen. Die Gesamtoberfläche unserer Erde beträgt 510 Millionen Quadratkilometer.

Die Erde hat eine doppelte Bewegung, erstens um sich selbst, zweitens um die Sonne. Ihre Entfernung beträgt in der Sonnennähezeit, also im Winter, 146 Millionen Kilometer, in der Sonnenfernezeit über 151 Millionen Kilometer. Die Erde legt in der Sekunde einen Weg von über 30 Kilometer im Weltenraume zurück, bei Sonnennähe etwas mehr, bei Sonnenferne etwas weniger. Etwa dreiviertel der Erdoberfläche sind von den Meeren bedeckt.

Wir haben ferner die großen Forschungsergebnisse des Menschengeistes auf dem Gebiete der Technik, Elektrizität usw.

Wie sinnreich sind die Elektrizitätszähler, mit deren Hilfe es möglich ist, die durchgelaufene elektrische Energie zu messen. Wir waren auf dem hohen Ozean Tausende Meilen von unserm Heim weg, und doch wäre es möglich gewesen, uns täglich per Funkentelegraph mit den Unsrigen daheim zu verständigen; das Wort kostet 86 Pfennige. Hier sehen wir das durchgehende Wort — nur zu dem Menschen geredet: macht euch die Erde untertan! Ein Tier hat solches mit seinem Geiste nicht erforschen können und wird auch niemals dazu kommen. Was für epochemachende Erfindungen haben uns die Jahrhunderte gebracht, aber nie etwas von einem Tiere. Ich denke an das herrliche Wort Davids: Herr, wie sind Deiner Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet und selbst die Erde ist voll Deiner Güte. Psalm 104, 24. Dann auch Psalm 111, 2: Groß sind die Werke des Herrn, aber nur, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Das heißt, wer sie aufmerksam besieht. David sagt, wenn ich sehe den Himmel, Deiner Finger Werk, dann denke ich, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst und das Menschenkind, daß Du Dich seiner annimmst.

Je länger ich die Werke Gottes besehe, desto größer wird Gott der allmächtige Schöpfer vor meinem Auge, und ich werde desto kleiner vor mir selbst als Geschöpf, hier kommt das schöne Lied zur vollen Geltung — wenn ich dies Wunder fassen will, dann steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermißt, wie groß die Güte Gottes ist.

Nun habe ich die Forschungen des Menschen erwähnt, die ja ohne Zweifel ungeheuer weitgehend sind. Wenn nun aber der Mensch vom Affen abstammt, wie heutzutage viele — Affen? — behaupten, dann frage ich mich aber vergeblich, warum ein Affe noch nie das Geringste über sein Bereich hinaus erforscht hat? Aus Menschen mögen ja vielleicht viel eher Affen werden, als umgekehrt aus Affen Menschen.

Ein Tier ist dem andern an Fähigkeiten überlegen, ja, man muß sogar sagen, es stehet darin in mancher Hinsicht oft über dem Menschen. Doch ist das Tier trotz seinen oft staunenswerten Fähigkeiten dem Menschen untergeben und dienstbar gemacht, weiter ist dem Tier in seiner Lebensdauer eine Grenze gezogen, hingegen das Leben des Menschen aber unendlich. Das Tier ist auch auf seinen ihm angewiesenem Raum beschränkt. Der Geist des Menschen aber forschet und teilt der Seele mit, was er erforscht hat, und die Seele führt es vermittelst des Leibes aus. Die Seele wirkt durch den Verstand, Willen und das Gefühl im Menschen.

Jesus hatte geläuterte Menschen mit Seele und Geist vor sich, als er in sie hineinblies und zu ihnen sprach: Nehmet hin den heiligen Geist—! So wie Jesus die Menschen anblies, die in gewisser Hinsicht in das Tierreich gehörten, aber doch lebende Menschen waren, so begreifen wir auch die Tat, wenn es heißt: Gott blies ihm den lebendigen Odem ein. Diesen Odem aber, den Jesus den Menschen eingeblasen hat, den hat er keinem Tiere gegeben, obwohl jedes Tier auch Seele und einen Geist empfangen hat. Ein großer Unterschied besteht zwischen einem Menschen mit Seele und Geist und einem Menschen, in dem der Odem Gottes ist. Ebenso besteht ein großer Unterschied zwischen dem Tiere und dem Menschen, obwohl beide Seele und Geist in sich tragen. Paulus sagt, Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, mit andern Worten: unser Geist soll die Wohnung sein für den Geist Gottes, seinen Odem. Wenn der heilige Geist oder der Odem Gottes aus uns heraus genommen wird, dann sind und bleiben wir doch immer noch Menschen mit Leib, Seele und Geist—! Die, welche die größten Geheimnisse erforscht haben, sind oft die Gottlosesten gewesen, es ist eben ein Geist dem Menschen gegeben, die Erde zu erforschen mit dem, was darin ist und sie sich dienstbar zu machen, soweit es der liebe Gott zuläßt und die Fähigkeit erweckt. Daß die Tiere auch eine Seele und Geist empfangen haben, das kann man sehen, wenn man drauf achtet, mit welchem Verstand und Willen sie ausgerüstet, mit welcher List und mit welchem forschenden Geiste sie sich zeigen. Ein Tier kommt aber aus seinem Bereiche nicht heraus, so groß auch die Fähigkeiten sein mögen, es ist eben nicht für ein anderes Bereich geschaffen. Der Affe bleibt Affe in seinem ganzen Wesen, und kann nicht weiter kommen, als seine Väter vor Jahrtausenden gewesen sind, dabei steht er heute noch. So auch andere Tiere, sie kommen aus ihrem Bereiche ebenfalls nicht heraus; werden sie künstlich herausgebracht, so sterben sie aus. Wenn man Gelegenheit nimmt, kann man die Fähigkeiten unter den Tieren beobachten und staunt, mit welcher Überlegung die Tiere arbeiten und forschen und nach ihrer Gelehrigkeit etwas ausfindig zu machen suchen, was dem Menschen nicht einmal möglich ist. Wir denken dabei an die Polizeihunde, um etwas heraus zu greifen aus dem Vielen. Aber trotz ihrer großen Gelehrigkeit können sie doch aus ihrem engen Tierbereiche nicht heraus; Hund bleibt Hund und Affe bleibt Affe—! Der gottlose Mensch in seinen Lüsten und Begierden ist den Tieren gleich, er hat auch Leib, Seele und einen Geist, wie die Tiere alle, und ob er auch durch den Willen Gottes über die Tiere erhoben, gehört er doch in das Tierreich. So denkend, können wir erst verstehen, warum der gefallene Mensch aus dem Garten Eden hinaus mußte, dahin, wo die Tiere sind, denn er war durch den Sündenfall den Tieren gleich geworden, der Odem Gottes war von ihm gewichen. So ist es heute noch, wenn der Odem Gottes aus dem Menschen heraus ist, dann kommt er unter die Tiere zu stehen. Ps. 73, 22, Titus 1, 12. Paulus nennt die unbändigen, gottlosen Menschen in 1. Kor. 15, 32 wilde Tiere, indem er sagt — habe ich menschlicherweise in Ephesus mit wilden Tieren gefochten, was hilft es mir? Der Mensch ist dazu geschaffen, sich zu einem andern Reiche emporzuschwingen, beziehentlich ausbilden zu lassen, das Tier aber nicht. Er ist zum Bilde Gottes geschaffen, zum Herrscher der Tiere und Erde; er ist die Krone der Schöpfung. Dazu muß aber der Odem Gottes sein, wie ihn Adam im Garten Eden empfing, und wie ihn die Jünger Jesu vom Meister erhielten. Durch den Sündenfall wich der Geist des lebendigen Gottesodems von Adam, wie der Geist des Herrn von Saul wich. 1. Sam. 16, 14. Trotzdem aber hatte doch Saul noch Leib, Seele und Geist. Und wenn der heilige Geist am Jordan dem Herrn Jesu gegeben wurde, so werden wir ebenfalls glauben, daß vorher der Herr Jesus auch Leib, Seele und Geist besaß. Ebenso die Jünger, bevor sie den heiligen Geist, als den Odem Gottes, empfingen, besaßen sie dennoch schon Leib, Seele und Geist. Als Jesus den lebendigen Odem erhielt aus der Höhe, bezeugte es eine Stimme aus dem Himmel: — dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Wir sehen die Erdenklöße Moses, die Propheten, die Erzväter, die Könige Israels bis auf den Vorläufer Johannes, sie alle waren Wegbereiter im alten Bunde auf Jesum. Von der Zeit an, als Christus gen Himmel gefahren und zur Rechten unsers himmlischen Vaters sitzend ist, beginnt wieder eine Wegbereitung und zwar für sein Wiederkommen, wozu aber Menschen sein müssen, die nicht allein aus Leib, Seele und Geist bestehen, wie die Tiere, sondern sie müssen den lebendigen Odem in sich tragen, und wenn sie ihn empfangen haben, ist es die Hauptsache, daß sie nicht zurückfallen in die Sünde, und einen Fall tun in das Tierreich, wie es Adam getan hat, wo der heilige Geist als Odem Gottes weicht. Wie der natürliche Mensch mit Leib, Seele und Geist ausgerüstet ist, um das Natürliche zu erforschen, so muß der Gottesmensch in Jesu

Christi mit dem lebendigen Odem Gottes, dem heiligen Geiste, ausgerüstet sein, um das himmlische zu erforschen und sich für ein anderes, himmlisches Bereich vorbereiten zu lassen.

Die Sterne am Himmelsfirmament sind auch irdische Körper wie unsere Erde, aber sie sind erhöht, womit wir ein Bild von **unserer** Erhöhung haben, wozu der Mensch geschaffen ist. Wie die natürliche Sonne über das Himmelsheer der Sterne und über die Erde leuchtet, so haben wir darin das Kennzeichen, daß Christus Jesus im Himmel zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzend regieret über das ganze Himmelsheer der Geister der vollendeten Gerechten und über uns Menschen auf Erden. Wir sagen, unzählige Sterne und Sonnen sind am Himmelsfirmament, aber alle unter der einen Sonne; so waren auf Erden die Jünger Jesu, weiter die vielen Blutzeugen der ersten apostolischen Zeit, die ihr Blut auf dem Scheiterhaufen geopfert haben, dann die Reformationszeit mit den gewaltigen Reformatoren, und jetzt das apostolische Werk mit seinen vielen Zeugen unter der Apostelleitung; das sind alles Wegbahnungen auf das Wiederkommen des Herrn.

Dazu ist der heilige Geist laut der Heiligen Schrift für die letzte Zeit verheißen: Gott will abermals ausgießen seinen heiligen Geist. In 2. Kor. 3 ist zu lesen von dem Amte des heiligen Geistes, wozu die Apostel als Amtsträger gesetzt waren, und doch nur Menschen mit Leib, Seele und Geist vorstellen, dieselben wurden aber erst mit dem heiligen Geiste als dem Oden Gottes ausgerüstet.

Allerdings lehrt uns der Fall Adams, daß auch der Mensch mit dem Odem Gottes kann fallen und ins Tierreich hinunter sinken, wenn er nicht wachend ist; somit gilt diese Warnung auch für uns Apostolische vom Apostel bis zum allergeringsten Gliede im Hause Gottes, hier heißt es auch: was ich euch – Aposteln zuerst – sage, das sage ich allen, wachet! wachet! wachet!

Herr, wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm der Gerechtigkeit offenbar? Die Apostel Christi kommen zuerst auf die Töpferscheibe unsers großen Gottes, um geformt zu werden nach seinem Willen, dann in die Feuerhitze der Geisterkämpfe nach innen und außen, um darin gekeltert und geläutert zu werden.

Da kann es ebenso möglich sein, daß ihm sogar ein Apostelgefäß mißrät, wie es zum Beispiel mit Judas Ischariot geschah, und daß aus dem Gefäß der Heiligung ein solches der Sünde wird, wie es bei Adam uns zur Warnung gezeigt wird, dies ist aber eine tiefernste Lehre zunächst für einen jeden Apostolischen.

Gott hat es nicht gewollt, daß Adam sollte durch den Sündenfall hinausgetrieben werden in das Bereich der Tiere; Jesus wollte nicht, daß Judas fallen sollte. Auch will Gott es nicht, daß heute ein Apostolischer fallen soll, ob Apostel oder Glied, ist einerlei.

Möge ein jeder sich so halten, daß er nicht dasselbe Wort hören müsse, was dem Adam nach dem Sündenfall mußte gesagt werden – da ließ Gott der Herr den Adam aus dem Garten Eden – – und trieb ihn hinaus – und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit dem bloßen, zückenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens – o weh, wem der Zutritt zu dem Lebensbaum Jesu verwehrt ist! Herr, wir warten auf Dein Heil, segne uns! Amen!

* *

Wie ich zum Glauben an Gott kam.

Ich war vor ungefähr 30 Jahren ein frisches, frohes, junges Weib; aber ebenso ungebärdig und zügellos. Da geschah es eines Tages, daß meine Mutter, die im Nebenhause wohnte, aufgeregt zu mir geeilt kam. Durch einen Bubenstreich meines siebenjährigen Jungen war ihr großer Verdruß bereitet worden, so daß sie mir denselben mit dem Bemerken zuführte, ihn dafür körperlich zu züchtigen. – Aber dieses war nun nicht nach meinem Sinn, das einzige Herzensbübchen, der mir alle seine Wünsche abzutrotzen verstand; dem ich alle Ungezogenheiten nachsah und sie höchstens mit den Gedanken wie: „Wilder Strick“ oder „Gesundes, frohes Kind“ entschuldigte, diesen meinen Buben nun auf Verlangen eines andern zu züchtigen, und wenn es selbst meine Mutter war, kränkte mich in meinem Mutterstolz, und so antwortete ich meiner lieben Mutter voll Bitterkeit: Wegen **dir** soll ich ihn wohl strafen! Meinen Jungen! – Meine Mutter ging in ihre Wohnung, ohne ein Wort zu erwidern. – Eine mir bekannte Frau, die diese Worte im Vorbeigehen gehört hatte, blieb stehen und sagte zu mir in liebevollem freundlichem Ton: „Das war nicht richtig von Ihnen, liebe Frau S.! Es ist Ihre Mutter! Wenn **Sie** erst mal diese Worte von Ihrem Kinde hören würden, wüßten Sie, wie das tut! – Hätte diese Worte eine andere als grade diese Frau, welche als recht und gottesfürchtig bekannt und mir überdies schon mancherlei Gefälligkeiten erwiesen hatte, zu mir gesprochen, ich hätte mich zürnend abgewandt, aber der Macht dieses liebevollen Tones konnte ich nicht widerstehen. Überdies war ich gewöhnt, mich über ernste Angelegenheiten lachend hinwegzusetzen. So auch in diesem Falle. Nun begab es sich aber, daß ich durch viele trübselige Erfahrungen und Erlebnisse, hervorgerufen durch die oberflächliche Erziehung meiner Kinder, zu dem Gegenteil dessen verwandelt wurde, was ich einst war. Mein früherer leichter Sinn und sorgloses Lachen ist mir abhanden gekommen, seitdem – ja seitdem mir der Fall begegnet ist, daß ich dieselben Worte von meiner eigenen Tochter hören mußte, wie damals meine Mutter von mir. Seitdem weiß ich nun, wie es tut, auf ein wohlgemeintes, helfendes Wort der Liebe von dem eigenen Kinde zurechtgewiesen zu werden; seitdem ist mir aber auch in meinem Innern ein Licht aufgegangen über meine begangenen Sünden und ich konnte mich vor dem barmherzigen Gott beugen und seine Gnade bis heute hinnehmen.

Heiligung und Trübsale gehen so lange wie Elias und Elisa zusammen, bis sie an der Himmelspforte voneinander geschieden werden.

* * *

Der Lehrer bespricht mit den Kleinen „Petri Fischzug“. Er frägt, was sie sich dabei denken, wenn Christus zu Petrus sagt: „Von nun an sollst du Menschen fangen!“ Da erhält er die Antwort: „Petrus sollte Schutzmann werden.“

Fehlerhafte Gesangbücher.

Wir bemerken wiederholt, daß etwa fehlerhaft eingebundene und zum Gebrauch nicht verwendbare Gesangbücher von uns sofort zurückgenommen und gegen andere umgetauscht werden. Wir bitten die lieben Geschwister, darin nicht falsche Rücksicht walten zu lassen und solche Bücher dem Vorsteher zurückzugeben; andererseits ist es auch bei der hohen Auflage (50 000) nicht zu vermeiden, daß einzelne Bücher fehlerhaft gebunden sind.

1 Buch geht unter 20 Pf. Drucksache,
bis zu 3 Büchern unter 30 Pf. Drucksache.

Der Verlag.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Dresden.

32. Saalfeld. Vorsteherwohnung: Hüttengasse 8.
57. Schkeuditz. „ Friedrichstr. 3, III.
67. Zeitz. „ Leipzigerstr. 37.

Hauptbezirk Frankfurt.

49. Gotha. Vorsteherwohnung: Waltershäuserstr. 29.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 18 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 1. MAI 1910

Verleumdung.

(Schluß.)

„Ja, ich werde die Probe bestehen, Satan! Aber nur um furchtbare Rache an dir zu nehmen. Du sollst es büßen, daß du mein unschuldiges Weib so schändlich verleumdet hast.“

Nach diesen Worten entfernte er sich hastig.

Der junge Bauer suchte sich unterwegs zu sammeln; doch kam er ziemlich verstört nach Hause. Der Zorn gegen die Alte erstickte ihn fast – sie hatte den Giftsamen des Argwohns in sein Herz gestreut, – und überzeugen mußte er sich von der Grundlosigkeit ihrer Verleumdung, nur um desto sicherer an ihr Rache zu nehmen.

Eins fiel ihm doch auf, so unverfänglich es unter anderen Umständen gewesen wäre. Wie er eben in den Hof trat, hatte die Bäuerin mit dem blonden Knecht an der Gesindetür gesprochen, als sie ihn aber ansichtig ward, brach sie – so schien es wenigstens – das Gespräch ab und eilte in die Küche. Der Verdacht erhielt neue Nahrung.

Die Bäuerin hatte mit dem Knecht gesprochen, denn auch in ihr wucherte der Same des Mißtrauens bereits, den die alte Hexe gestreut; sie wollte den Burschen nämlich auf eine geschickte und möglichst unbefangene Weise aushorchen, da er das letztemal mit dem Herrn in der Mühle gewesen war, und leicht etwas dem Ähnliches, wie die Alte angab, beobachtet haben konnte. Die Ankunft des Gatten aber unterbrach diese Ausforschung.

Bei Tische war der Bauer gedrückt und einsilbig, die Frau befangen. Er schützte Kopfschmerzen vor, – und rührte fast keinen Bissen an. Diese unterbrochene Unterredung mit dem Knecht erschien ihm mit einem Male ungemein verdächtig. Nun – er konnte es ja abwarten: hatte die Alte, wie voraussichtlich war, gelogen, so konnte er ja seinem Weibchen alles gestehen und ihr den Verdacht abbitten. – Wie freute er sich auf die Versöhnung! Und die junge Frau: sie ging noch immer mit sich zu Rate, sollte sie das Probestück unternehmen oder nicht. Wenn es nichts nützt, dachte sie, so schadet's ja nichts; was man mit einem Vaterunser unternimmt, das kann nichts Böses sein.

Jedes tat sich in dieser verschiedenartigen Gemütsstimmung Gewalt an; noch nie, seitdem sie verheiratet, war eine Mahlzeit so traurig, die Unterhaltung so einsilbig und gedrückt gewesen; kein Teil wagte sich dem anderen darüber einen Vorwurf zu machen, aus Furcht sich zu verraten. Es konnte darüber zu Erklärungen kommen und gerade diese waren imstande die Ermittelung der Wahrheit zu hintertreiben.



Maienzeit.

Der Bauer war heute eine halbe Stunde später zu Tische gekommen. Das schien ihr jetzt auch bedenklich. Das Stück Feld, worauf er beschäftigt gewesen, lag kaum einen Büchsenschuß fernab von der Mühle. Konnte er dort nicht eingesprochen, sich nach dem Getreide erkundigt, die schöne Müllerin getroffen haben, und – ihr Entschluß stand fest: besser bewahrt als beklagt, das Probestück ward unternommen; es war heute Sankt Medardi, das war dazu der passende Tag, so hatte die Alte gesagt. Morgen war es vielleicht schon zu spät.

Der Bauer ging nach Tische statt aufs Feld in die Schenke. Hier brütete er und zerarbeitete sich und trank ein Glas nach dem andern. Auch die Bäuerin hatte weder Ruh

noch Rast, sie eilte Treppe auf Treppe ab, fing zehnerlei Arbeiten an und ließ sie wieder liegen, und seufzte immer im stillen: „Wenn nur die heutige Nacht vorüber wär!"

So kam der Abend heran, der Bauer kehrte in seine Wohnung zurück, klagte über Müdigkeit und begab sich zeitig zu Bette. Seine Frau machte sich allerlei außerhalb der Stube zu schaffen und konnte trotz aller Verstellung eine gewisse Unruhe nicht verbergen, die ihm nicht entging und seinem Verdacht nur neue Nahrung geben mußte.

Als sie endlich lange nach 10 Uhr wieder in die Stube trat, schien er fest eingeschlafen, er schnarchte wie eine Brettsäge. Sie nahte jetzt sachte seinem Bett, beugte sich über ihn, dann trat sie an den Tisch, öffnete die Schublade, worin die Rasiermesser lagen, nahm eins derselben, entblößte die Klinge, bekreuzte sich und schlich auf den Zehen wieder ans Bett zurück.

Dem Bauer, der durch die Wimpern blinzelte und dem keine ihrer Bewegungen entging, ward es siedend heiß unter der leichten Decke. –

Jetzt beugte sie sich über ihn, jetzt brachte sie das Barbiermesser in die Nähe des Halses und –

„Mord! Mord!" brüllte er, sprang auf, faßte sie am Arm und entriß ihr das Messer und schleuderte es an die Wand.

Sie sank zu Füßen des Bettes nieder und schrie: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, ich werde ja alles gestehen."

„Mörderin, Ehebrecherin!" schrie er und trat die Flehende mit dem Fuß, dann faßte er sie an den Haaren, und warf, trotzdem daß Knechte und Mägde beisprangen, die Unglückliche zur Tür hinaus in die finstre Nacht.

Er würde den blonden Knecht, den vermeintlichen Verbrechensgenossen seiner Frau ermordet haben, wenn ihn die übrige Dienerschaft nicht überwältigt und gebändigt hätte. –

Die junge Frau flüchtete, bis zum Tode erschüttert, ein Raub der Verzweiflung, bei Nacht und Nebel zu ihrer alten Base in dem kaum zweihundert Schritt südlich entfernten Dorfe.

Der Teufel, welcher diese Szene belauscht hatte, zog ein freudiges Gesicht, rieb sich die Hände und ging noch in später Mitternacht zum Häuschen der Alten, pochte ans Fenster und sagte, als sie hinter demselben erschien: „Ihr habt Eure Sache gut gemacht, Mutter, und ich bin Euch zu Dank verpflichtet. Kommt morgen früh an den Koschumberger Waldrand, ich werde Euch Euren Lohn auszahlen."

Die Alte bat ihn doch einzutreten und ihr ausführlicheren Bericht abzustatten, sie wollte der Sittsamkeit wegen ein großes Tuch umnehmen; aber der Teufel meinte, er habe zuviel Respekt. – – –

Vergeblich erzählte am folgenden Tage die junge Frau den ganzen Zusammenhang der Geschichte, sie beichtete dieselbe und nahm die Hostie darauf, umsonst bemühten sich die Nachbarn, ja selbst die Geistlichen, den Sachverhalt aufzuklären: alle Versöhnungsversuche scheiterten an dem Starrsinn des Mannes, an seinem festgewurzelten Verdachte. Nur soviel brachte man zustande, daß er nicht nach Koschumberg ins Amt ging und sein Weib auf Ehebruch und beabsichtigten Mord verklagte.

In einem Jahre waren sie von Tisch und Bett getrennt: Beide unglücklich, beide ein Opfer der Leichtgläubigkeit.

– Als die Alte am folgenden Morgen am Koschumberger Walde erschien, um ihre Gabe in Empfang zu nehmen, war der Teufel schon an Ort und Stelle. Er hatte im Gehölz einen Stecken von etwa sechs Fuß Länge abgeschnitten, daran steckte er die Pantoffeln und überreichte sie in gemessener Entfernung, solch einen Respekt, ja so eine Furcht hatte er vor seiner Meisterin, und mußte sich gestehen, daß ein altes, böses Weib viel schlimmer als der Teufel sei.

Nachdem er sich noch einmal höflichst bedankt und seine Reverenz gemacht, zog er sich in den Wald zurück und verschwand so schnell wie möglich in demselben.

Die Alte setzte sich auf den Stein, zog die Pantoffeln an, betrachtete sie wohlgefällig, dann rieb sie sich die Hände, summte ein Lied und pilgerte wohlgemut ins Dorf zurück.

Noch heute aber geht im Dorfe und der Umgebung der Spruch, wenn von einem alten bösen Weibe die Rede ist: „Die hat vom Teufel Pantoffeln bekommen." –

Reiseberichte.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg hielt am 3. April in der Gemeinde Braunschweig einen gesegneten Gottesdienst, wobei 1 Pr., 2 D. und 1 U.-D. eingesetzt wurden.

Am 6. und 14. war er in den Gemeinden Hannover, Linden und Wülfel und konnte 48 verlangenden Seelen das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit darreichen.

Am 10. bediente der Apostel die Gemeinden Eschershausen, Holzminden und Göttingen und versiegelte an diesen Orten zusammen 23 Seelen.

Am 17. besuchte er weiter Schöningen, woselbst 2 Herzen die Salbung erhielten, und Egeln. Der Herr wolle die Tätigkeit an allen Orten segnen zur Ehre seines Namens.

Bielefeld. Der Stammapostel Niehaus hielt am Sonntag, den 10. April, morgens den Gottesdienst in Bielefeld und bereitete der zahlreich versammelten Gemeinde einen gesegneten Gottesdienst. Der Apostel Bornemann hielt an demselben Tage Gottesdienst in Hamm, wo 16 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt wurden. Abends war der Apostel in Unna, wo derselbe auch eine Schar Auswanderer verabschiedete; der bereitete Segen möge allen ein Segen bleiben.

Berlin. Im April besuchte der Apostel Hallmann die Mecklenburger Gemeinden, wo zunächst am 9. April in Fürstenberg der Anfang gemacht wurde. 4 Seelen empfingen die heilige Versiegelung.

Am 10. April ging es nach Neubrandenburg, wo nach dem Worte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes", eine Himmelsspeise bereitet und daraufhin 14 Seelen in den Tempel des Herrn eingefügt wurden. Am gleichen Tage wurde noch Neustrelitz besucht, wo 13 Seelen gesalbt sind.

Der Helfer Woike besuchte am 10. April die Gemeinde Beenz, welche nur durch 6 stündige Wagenfahrt zu erreichen war, und brachte dieser Besuch große Freude hervor, daselbst 5 Seelen gesalbt.

Warnung vor Betrügern!

In der letzten Zeit haben mehrfach im Bezirke Braunschweig und Leipzig Schwindler und Betrüger unter frommer Maske ihr Unwesen in den Gemeinden getrieben. Einer dieser sauberen Burschen hat sich als Amerikaner Namens Woodwell ausgegeben und ist als der vor einigen Jahren in Hildesheim verhaftete Paul Mode entlarvt. Ein anderer operiert unter den Namen Weber und Baumgarten, gibt sich als Gärtner aus und hat gefälschte Briefe des Ältesten Kabelitz von Magdeburg in Leipzig und Wittenberg vorgezeigt und auf Grund derselben die Mildtätigkeit der Geschwister ausgenutzt. Ein dritter hat in Abwesenheit der Vorsteher deren Familienangehörige zur Herausgabe von gestempelten Legitimationsscheinen zu veranlassen gesucht, um sie selbst auszufüllen und damit Betrügereien vorzunehmen. Angesichts solcher Vorkommnisse warnen wir dringend die Glieder der Gemeinden, Fremden gegenüber die allergrößte Vorsicht walten zu lassen und solchen unbekannten, angeblich zur Gemeinde gehörigen Leuten nichts zu verabfolgen, da doch die Legitimationsscheine **lediglich** zur Teilnahme am Gottesdienste berechtigen, nicht aber dazu dienen, um Geld und Gut aus den Geschwistern herauszupressen. Besondere Vorsicht aber ist bei Vorzeigen von **Briefen,** durch die sich jemand von auswärts legitimieren will, geboten und ratsam, wenn ein solcher Schwindler auf frischer Tat ertappt wird, ihn sofort festnehmen zu lassen. Das erfordert das Wohl der Gemeinde wie auch das Allgemeininteresse.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. W. in S. Schönen Dank für Zusendung des Bildes, obgleich wir es nicht verwenden können.

A. K. 2b. Ja, diesmal werden Sie mehr Glück haben.

Der Kinderbote

No. 18 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Kameradschaft.

Die Knaben der zweiten Bürgerschulklasse wurden von dem Lehrer aus dem Turnsaale wieder in das Klassenzimmer zurückgeführt. Zu Paaren gereiht, stiegen sie möglichst geräuschlos die Treppe hinan. Plötzlich vernahm der Lehrer aus den hinteren Reihen halblautes Zwiegespräch. Unwillig wendete er den Kopf nach den unbotmäßigen Ruhestörern zurück. Dabei hatte er aber den Fuß dennoch auf die nächste Stufe gesetzt. In seiner Achtlosigkeit glitt er mit der Fußspitze von dem Rande der Stufe ab und fast wäre er dadurch bäuchlings hingefallen, wäre es ihm nicht noch im letzten Moment gelungen, sich an dem Treppengeländer zu erhalten.

In dem Augenblicke, als der Lehrer strauchelte, ließ sich einer der Knaben unwillkürlich dazu hinreißen, das Wort „Hopsa!" zu rufen. Ein unbändiges, vielstimmiges Gelächter folgte dem vorwitzigen Ausrufe.

Das Gesicht des jungen Lehrers war in dunkle Glut getaucht. Teilweise hatte ihm wohl die Verlegenheit über seine nicht sonderlich ehrfurchtgebietende Fallbewegung die Röte in Stirn und Wangen getrieben, zum größten Teile mochte aber die zornige Erregung über den kecken Ausruf die Ursache dieser Röte sein.

Mit dröhnender Stimme donnerte er die Knabenschar an: „Halt, stehen bleiben!"

Das Gelächter der Schüler war jählings verstummt. Regungslos standen die Knaben auf der Treppe.

„Wer war es? Wer hat das gerufen?" fragte der Lehrer mit zornbebender Lippe.

Keiner der Knaben rührte sich.

„Es war einer aus den hinteren Reihen!" rief der Lehrer. „Wer hat es gerufen?"

Abermals erfolgte keine Antwort.

Die zornige Erregung des Lehrers war augenscheinlich gestiegen.

„Wiesinger", wendete er sich nun an einen ziemlich hoch aufgeschossenen, blonden Knaben, der in den rückwärtigen Reihen stand, „aus Ihrer Nähe kam der Ruf. Wer ist's gewesen? Sie müssen es wissen."

Der angesprochene Knabe senkte den Blick. Aber im nächsten Augenblick schlug er das Auge wieder zu dem Lehrer auf. Es war ein großes, dunkelblaues, schönes Auge. Aber nicht so sehr die Größe und reine Farbe machten die Schönheit dieses Auges aus, als vielmehr das, was aus seinem klaren Blicke strahlte. Offenheit, Mut und Freimut leuchteten daraus.

Und mit klangvoller, fester Stimme gab der Knabe nun auch Antwort.

„Ich bitte, Herr Lehrer, ja, ich weiß es. Aber, wenn ich es sagen würde – es wäre nicht schön."

Der Lehrer stand einen Augenblick wortlos da. Dann aber gab er mit lebhafter, freudiger Bewegung dem jähen Umschwunge seiner Empfindung nach und streckte dem Knaben die Rechte entgegen:

„Ja, Wiesinger, Sie haben recht, es wäre nicht schön, wenn Sie es sagen würden. Mein Verlangen war auch unbillig. Geben Sie mir die Hand! Es ist brav von Ihnen, daß Sie so sprachen. Ich will es nun auch gar nicht mehr wissen, wer es gewesen . . ."

Dabei wollte sich der Lehrer wieder an das führende Paar der Schülerreihen wenden, um den Befehl zum Weitergehen zu geben. Aber in diesem Augenblicke streckte ein Knabe aus der unmittelbaren Nachbarschaft des wackeren Wiesinger die Hand empor und rief mit etwas zaghafter Stimme: „Ich bitte, Herr Lehrer, verzeihen Sie mir! Ich war es. Das Wort ist mir unwillkürlich herausgeschlüpft. Ich bitte, Herr Lehrer, verzeihen Sie mir!"

Über das Gesicht des Lehrers glitt ein leises Lächeln.

„Sie melden sich etwas spät, lieber Steinmann. Der Wiesinger übertrifft Sie an Offenheit und Freimut. Aber immerhin: Sie haben Ihre Schuld gestanden, und ich sehe auch, Sie bereuen Ihre Vorwitzigkeit. Es ist also vergeben und vergessen . . . So, und nun vorwärts! Gehen wir!"

Leisen Schrittes stiegen die Knaben die Stufen hinan. In ihren jungen Herzen zitterte nach, was sich da in wenigen Augenblicken auf der Treppe des Schulgebäudes abgespielt hatte. Es war für Lehrer und Schüler in gleicher Weise eine nachhaltige Lektion gewesen – eine Lektion für das Leben.

Der Mai ist gekommen!

So rufen meine lieben, jungen Freunde und stürmen hinaus in den Frühlingssonnenschein, selbst ein Sonnenschein für das Haus, wo frische, fröhliche Kinder zu finden sind. Und der „Kinderbote" gönnt euch von Herzen diese Lust, den mögt ihr ruhig über all der Frühlingspracht mal ganz vergessen, das nimmt er nicht übel, denn wenn der liebe Gott den Frühlingsengel mit seinem bunten Kränzchen und dem blitzenden Zauberstab über Land wandern läßt, der nach allen Seiten über Fluren und Wiesen, in Feld und Wald, Tälern und Bergen seine Schätze hervorzaubert nach dem einstigen Machtwort Gottes „Es werde wieder neu": warmer Sonnenschein, grünes Laub, köstlicher Blumenduft, fruchtbare Felder, frischer Vogelsang und ach, so viel, daß es sich gar nicht beschreiben läßt, dann habt ihr ja jetzt genug und der „Kinderbote" ist vorläufig die Sorge los, wie er euch unterhalten soll. Ihr seht es nun täglich in Gottes Schöpfung mit euren Augen: „Alles neu, macht der Mai", nun fragt mal selbst, ob in euch auch der Mai alles neu machen kann; eure Liebe und Dankbarkeit zu den Eltern und Geschwistern, euren Gehorsam und Fleiß zu den Lehrern in der Schule, euer Herz im frommen, kindlichen Glauben zum lieben Herrgott und den Herrn Jesum, seinen Sohn, ob eure Bitte im kindlichen Geiste täglich neu ist: Herr, laß mich dein Kind sein und bleiben? Wie steht es damit, soll dieser Herzensfrühling nicht auch wieder bei euch einkehren? Denn das kann nur der liebe Gott allein geben, eure schwache Kraft langt dazu nicht aus! Genau, wie er draußen in seiner Schöpfung den prächtigen Schmuck gibt, so kann und will er auch eure jungen Herzen schmücken mit Gaben, die unvergänglich sind und von Jahr zu Jahr sich immer reicher in euch entfalten. Bald ist das liebliche Pfingstfest da, wo das Rauschen des Heiligen Geistes und Odem Gottes über alle Lande geht, darum weihet auch eure jungen, reinen Herzen von neuem dem himmlischen Vater und guten Gott und lobt und preist ihn gleich dem Vöglein in Busch und Wald, denn ihr seid doch viel mehr als diese, ihr seid ja die schönsten Blumen in der Schöpfung Gottes, an denen der Gärtner Jesus seine große Freude haben will! Ihr



seid ja Kinder des Höchsten genannt, die Krone der Schöpfung und sollt ewiglich leben. Nun seid in solchem Glauben fröhlich und laßt euch von dem Tau der Liebe Gottes benetzen und erquicken, hört gern das Wort des guten Hirten Jesu im Gottesdienst und bringt ihm ein dankbares Herz entgegen, damit sein Wohlgefallen auf euch ruhen kann, vergeßt auch nicht, für eure Eltern zu beten, damit es euch wohl gehe und ihr lange lebet auf Erden.

Dir geweiht.

Laß mich, o Herr, in allen Dingen
Auf Deinen Willen sehn und Dir mich weihn.
Gib selbst das Wollen und Vollbringen,
Und laß mein Herz Dir ganz geheiligt sein.

Das einfältige Gebet eines Kindes.

Ein Knabe von acht Jahren bekam wegen Unaufmerksamkeit in der Schule und schlechtem Rechnen ein Schreiben für seine Eltern mit, was der Vater unterschreiben mußte. Die Eltern wollten deshalb an diesem Tage dem Kind, als es schlafen ging, nicht gute Nacht sagen, worüber der Knabe in Tränen ausbrach. Als die Eltern das Schlafzimmer ihres Söhnchens verlassen hatten, faltet das Kind die Hände und ruft: lieber Gott, hilf mir, ja bitte, hilf mir nur mit den Schularbeiten, ich gebe mir ja so viel Mühe, und wo ich so viel Gutes von meinen Eltern habe, gib doch, daß ich ihnen gehorsam sein kann und wenn ich es nicht bin, dann warne mich doch, ach bitte, gib mir doch Segen. Das apostolische Dienstmädchen der Herrschaft, welches das einfältige Gebet des Kindes mit angehört, geht zu demselben und sagt: gute Nacht, Bübchen, schlaf wohl. Er sagt: ja. Ich möchte Papa erst noch was sagen! Sie spricht: Kannst du das nicht morgen sagen? Nein, antwortet er, ich muß ihm heute noch etwas sagen."

Als der Vater kommt, bittet er nochmals um Entschuldigung und sagt: Ich gebe mir ja so viel Mühe im Rechnen, aber ich kann es nicht. Mein lieber Sohn, sagt der Vater, soll ich dir sagen, wie du am besten Rechnen lernst? Ja bitte! In dir selbst durch Fleiß, dann durch deinen Lehrer und durch Aufmerksamkeit in der Schule. Nun gute Nacht, mein lieber Sohn.

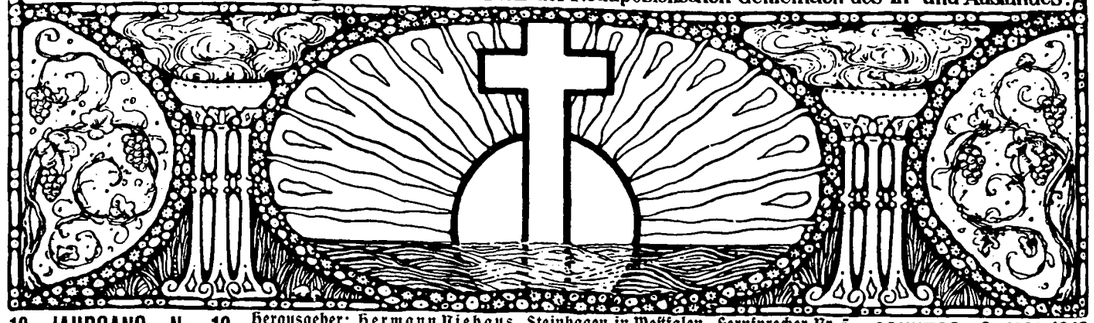
Wie der Vater sich entfernt hat, faltet das Kind die Hände und sagt: Ich danke Dir, lieber Gott, daß Du dieses meinem Vater gesagt hast, und gib mir Deinen Segen, denn wenn ich nichts lerne, kann ich doch nichts werden, wenn ich aber was gelernt habe, will ich Dir immer dankbar sein.

Der Traum der weinenden Mutter.

Ach, sie haben
Mir mein Kind begraben!
Wie es lachte, wie es scherzte,
Wann ich's küßte, wann ich's herzte!
Wie war seine Lust so groß,
Wiegt ich es in meinem Schoß!
Ach, sie haben
Mir mein Kind begraben!
Eine Knospe war's im Garten,
Hoffend konnt' ich seiner warten.
Wie es blühte rosenrot! –
Ach, dort liegt es bleich – und tot! –
Also klagte,
So die Mutter zagte.
Tage gehen und erscheinen –
Weinen muß sie, immer weinen;
Nächt'ger Schatten sie umschließt –
Stets der Tränen Quelle fließt.
Leiser Schlummer
Endlich deckt den Kummer,
Und sie schaut den Himmelsgarten:
Blumen blühn von Wunderarten,
Streuen ihren süßen Duft
In die ewig blaue Luft.
Da sich weidet,
Hell und weiß gekleidet,
Eine Kinderschar; sie schwingen
Sich umher gleich Schmetterlingen,
Jubeln laut bei Spiel und Tanz,
Haupt und Arm umschlingt der Kranz.
Ach, da schleichet,
Matt und ganz erbleichet,
Noch ein Kind herbei, vergießet
Schweiß, der von der Stirne fließet:
Sieh, es träget einen Krug,
Kaum hat's dazu Kraft genug.
Da sie's schaute
Mehr als jemals laute
Nieder ihrer Tränen Menge:
„Warum singst du nicht Gesänge?
Sage, welche schwere Last
Du, mein Kind! zu tragen hast?"
„Mutter, plagen
Muß ich mich, zu tragen
Deiner Tränen schwere Menge!
Seufzer hab' ich, nicht Gesänge!
Stelle doch dein Weinen ein!
Laß mich leicht und fröhlich sein!"
Und entschwunden
War der Morgenstunden
Schneller Traum, ihr Harm verflieget,
Und der Tränen Quell versieget,
Ach, wie war ihr Kind beschwert!
Jede Trän' die Last vermehrt!
Schlummer wieder
Schloß die Augenlider,
Und sie sah die Kinder springen,
Fliegen gleich den Schmetterlingen:
In der Blumenvöglein Schar
Jetzt ihr Kind das frohste war.
Schöner blühte,
Frischer, röter glühte
Jetzt ihr Kind, als da bei Schmerzen
Sie es trug an ihrem Herzen.
So allnächtlich es erscheint –
Nie hat wieder sie geweint.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 19 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 8. MAI 1910

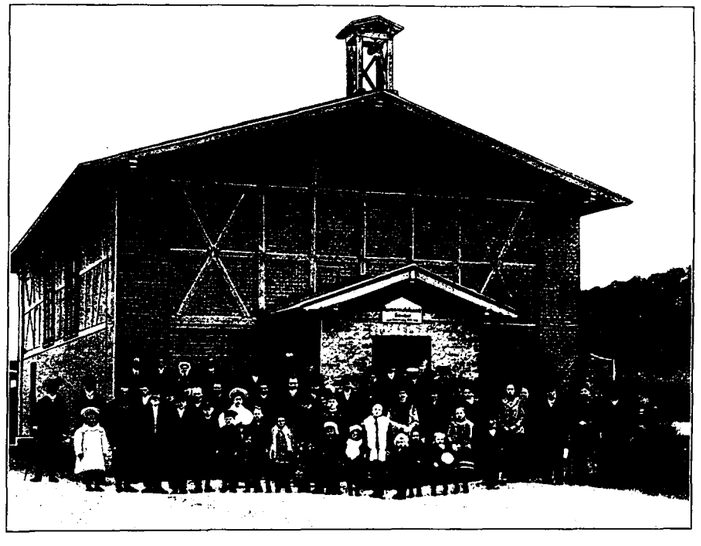
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Himmelfahrt.

(Schluß.)

Wer ist zu dieser Quelle der Gotteserkenntnis hinangedrungen, unbeirrt um das Treiben der vielen Glaubensgemeinschaften; wer glaubt dem Wort des Apostels: Wir aber **haben** Christi Sinn, des Sohnes Gottes, der zur Rechten Gottes sitzt und uns bei Gott vertritt. Wohl gibt es noch andere vermeintliche Stellvertreter Christi und Haushalter Gottes, doch sie stehen nicht auf dem Grund der Apostellehre, haben sich durch uneingeschränkte Macht- und Herrschergelüste eigene Wege und Namen erwählt, die nichts mehr mit dem Grundbau der christlichen Kirche gemein haben. Wir zitieren hier einige Sätze aus der Kirchengeschichte über das Papsttum.

Innozenz III. († 1216) betrachtete sich als „weniger denn Gott, mehr als ein Mensch". Hatten sich die ersten Päpste als Stellvertreter Petri gefühlt, die späteren die Bezeichnung „Stellvertreter Christi" angenommen, so nannte er sich mit Vorliebe den „Stellvertreter Christi und Gottes" und übte seine Macht selbst über Könige aus. Johann von Bulgarien wurde von ihm eingesetzt, ebenso verdankte ihm Ladislaus von Polen seine Stellung. Imponierend stand die Kirche da, als Innozenz III. 1216 die Augen schloß. Überall war Ordnung, Regel und strenges Gesetz durchgeführt. Wer sich nicht unterwarf, wurde von der Wucht ihrer Macht getroffen. Ein Staatswesen, so fest gefügt, wie diese Papstkirche, würden wir bewundern, aber der Blick auf die so geartete Kirche erregt in uns die entgegengesetzten Gefühle. Wo die **Liebe** Christi regieren sollte, herrschte der **Zwang** des Gesetzes. In dem Reiche, in dem der Glaube des Herzens und die Gott wohlgefällige Gesinnung die Grundlage gedeihlicher Entwickelung bilden sollte, war alles auf die **Gewalt** gestellt: **Gewalt** wider die Könige, **Gewalt** wider die Sarazenen, **Gewalt** wider die Häretiker (Andersgläubige), **Gewalt** wider die Gewissen. Es liegt etwas tief Tragisches darin, daß diese Gewalt auch die Bildungen rücksichtslos zerschlug, die in viel höherem Maße als die Kirche selbst das besaßen, was ihr allein Existenzberechtigung verlieh: Das Christentum. Die Palme der Weltherrschaft war der Kirche zugefallen, aber der Geist dessen, der gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, **fand in ihr keine Ruhestätte.** Die Zeit des Gewaltideals mußte hinabgehen, bevor der Flügelschlag des heiligen Geistes die Christenheit wiederum berühren konnte. Unter dem durch seine Habgier und Sittenlosigkeit berüchtigten Papst Sixtus IV. (1471 bis 1484), dem Erbauer der „Sixtinischen Kapelle" im Vatikan, sowie seinem Nachfolger Innozenz VIII. († 1492) erreichte der „Nepotismus", d. i. die Begünstigung der Verwandten und unehelichen Kinder der Päpste bei Vergebung von Ämtern und Besoldungen, einen sehr hohen Grad.



Versammlungslokal der Neuap. Gemeinde Kalkberge-Rüdersdorf.

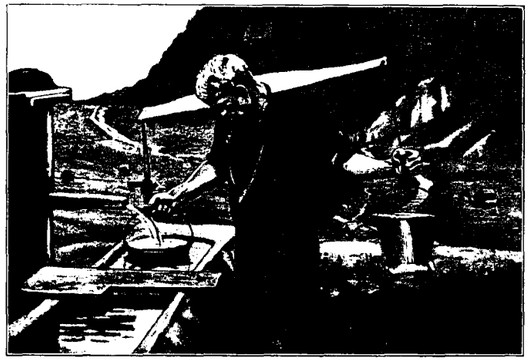
Von Alexander VI. († 1503) erzählt man sich nur Taten der Unkeuschheit, des Betrugs und Mordes. Er bekannte sich unumwunden zu seinen Kindern, die er zu fürstlichen Ehren zu erheben bedacht war. Als sein Sohn,

der Kardinal Cäsar Borgia, seinen Bruder und Schwager ermordete, wurde er vom Vater nicht gestraft. Pius III. war bei seiner Krönung bereits so krank, daß er wenige Tage darnach starb. Julius II. (1503–1513), der kriegerischste der Päpste, verwandte die päpstlichen Gnaden- und Strafmittel nur dazu, seinen Kirchenstaat auszudehnen, wie er denn selbst wie ein weltlicher Potentat zu Feld zog. Sein Nachfolger Leo X. (1513–1521) aus dem kunstliebenden florentinischen Geschlecht der Medici, war ein begeisterter Freund der Künste, er beschäftigte einen Raffael, Lionardo da Vinci, Michel Angelo. Mit allem Eifer betrieb er den Bau der unter Julius II. begonnenen neuen Peterskirche, der in der Kirchengeschichte dadurch berühmt geworden ist, daß die Art und Weise, wie dafür die Gelder eingetrieben wurden, Luther zu seinem ersten Auftreten gegen das Ablaßwesen aufforderte. Dieser Papst besoldete Gelehrte, jedoch ganz ohne Rücksicht auf ihre Frömmigkeit, religiöser Geist und Sinn für die Aufgabe der Kirche fehlte ihm vollständig. Die Christenheit hat sich von Italien her an vieles gewöhnen müssen. Aber eine solche Reihe von Päpsten, die alle Mittel der Kirche, Geld und Blut der Christenheit, die erbauliche Phrase wie die Schlüssel des Himmelreichs, Segen und Fluch in den Dienst ihrer Familieninteressen stellten; ein Papst wie Innozenz VIII., dem der Poetenwitz die Würde eines Vaters der Stadt zuerkannte, weil er das verödete Rom durch seine Kinder wieder bevölkert habe; ein Papst wie Alexander VI., der schon im Kardinalat als vollendeter Wüstling verrufen, als Papst seine Mätresse im apostolischen (?) Palast hielt, der seinen Sohn, den Typus des übermenschlichen Verbrechers, frei schalten und über sich herrschen ließ und ihm Gelegenheit gab, das Spolienrecht der Kirche durch Giftmord auszunützen; der in seinem Palast mit **seiner Tochter** den wüstesten Orgien dieses Sohnes zuschaute und mit dem Sultan über ein Bündnis gegen einen christlichen Staat verhandelte; ein dritter Papst wie Julius II., der gleich zahlreichen andern Prälaten der Zeit die Spuren der neuen Lustseuche an sich trug, der noch als Siebzigjähriger den Krieg mit unerhörter Kraft und Leidenschaft betrieb und sich durch seine Generale von einem Blutbad an wehrlosen Gefangenen abhalten lassen mußte; ein Papst wie Leo X., der sein Amt in den Dienst des raffiniertesten Genusses stellte und trotz aller mediceischen Finanzkünste und Peterspfennige nach seinem Tode nicht so viel hinterließ, daß man ihm neue Kerzen zur Leichenfeier kaufen konnte, – solche Päpste als Statthalter Gottes, als Haushalter seiner Geheimnisse zu sehen, war doch seit Jahrhunderten unerhört. **Ein Strom des Verderbens ergoß sich von ihnen aus** und ließ die Religion in einer Verzerrung ohnegleichen erscheinen. (Müller, Kirchengesch. II, 133.) Wir könnten mit solchen Beispielen unumschränktester Machtgelüste der päpstlichen Stellvertreter Christi lt. der Geschichte bis auf die neueste Zeit dienen, doch möge das oben angeführte genügen, und überlassen wir es dem lieben Leser, sich ein Urteil über die wahren Haushalter Gottes zu bilden, die einst als Apostel der christlichen Kirche vorstanden und jetzt noch dieselbe wiederaufrichten. Wer sich in diese Glaubenshöhe durch das Apostelwort leiten und führen läßt, der ist es, der in Wahrheit einen Himmelfahrtstag durchlebt. Der schaut nicht in unwissender Verzückung gen Himmel, wovon er als Mensch nichts herabholen kann, sondern freut sich der gegebenen Haushalter über Gottes Geheimnisse, die ihm den Weg der Wahrheit zu Gott im Himmel erst weisen und offenbar machen. Auf diesem erkannten Wege der Gnade Gottes loben und preisen wir Gott und freuen uns seiner Güte, denn was kein Auge gesehen, und Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz gekommen, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben und seinen gestellten Haushaltern und gesandten Aposteln als Zeugen der ewigen Wahrheit Glauben schenken und nachfolgen; die das Herz durch den Geist und Sinn Christi in alle Wahrheit leiten, ja selbst bis in die Tiefen der Gottheit. Amen.

Des Ew'gen Thron umströmt ein Licht,
Das Ihn vor uns verhüllet,
Ihn fassen alle Himmel nicht,
Die Gottes Größe füllet.
Er bleibet ewig, wie er war,
Verborgen und auch offenbar
In Seiner Werke Wundern.

* *

Reiseberichte.



Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt Gottesdienste in Karlsruhe und legte in einem derselben der Gemeinde die drei Fragen vor: Wie werden die Kinder glücklich, die Jünglinge stark und die Väter weise? Doch nur dann, wenn die Kinder den Vater kennen, die Jünglinge sich an das Wort Gottes halten und die Väter **den** fürchten und lieben, der von Anfang ist.

Frankfurt a/M. Am 13. April abends besuchte der Apostel Bischoff die Gemeinde Mainz, woselbst ein großer Segen offenbar geworden ist und die Herzen fröhlich waren in dem, was durch den Geist der Gnade gegeben wurde.

Am 17. April fand Gottesdienst in Worms statt. Die Gemeinde wurde durch den Apostelbesuch neu gestärkt und belebt. Zur Freude der Gemeinde ist dortselbst auch in letzter Zeit ein Gesangchor gegründet worden.

Nachmittag war noch Gottesdienst in Frankfurt a/M., wo die Gemeinde in große Freude gebracht wurde.

Dresden. Der Apostel Brückner unternahm eine 14tägige Missionsreise in den Bezirk Netzschkau-Plauen. Es wurden die Orte München, Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Hof-Selb-Harra, Schleiz, Zeulenroda und Plauen bedient. In Schleiz wurde der Vorsteher Franz Wendel zum Evangelisten ausgesondert. In Zeulenroda wurde ein neues Lokal bezogen, daselbst hatte 15 Jahre kein Apostelbesuch stattgefunden. In Hof wird demnächst ein neues Lokal bezogen, welches der Vorsteher Bergner in seinem Grundstück erbaut hat und somit der Gemeinde ein Heim bereitet. Es wurden viele versiegelt, auch verschiedene Ämter eingesetzt. Dann fuhr der Apostel während dieser Reise auch nach Frankfurt, um den Apostel Bischoff zu einer Besprechung aufzusuchen, da der Stammapostel genehmigt hat, daß die Orte Würzburg, Gotha, Eisenach und Gerstungen vom Apostel Bischoff dem Dresdner Kreis zugeteilt wurden. Ferner besuchten die Apostel Bischoff und Brückner im Auftrage des Stammapostels den Apostel Bock, in dessen Familie Hochzeit und Silberhochzeit stattfand. Die Apostel hielten 2 Gottesdienste in Karlsruhe, der Segen war gewaltig und die Freude groß.

Der Apostel Brückner kehrte ermattet in sein Heim zurück, um sich zu erholen. Auf seinem nächsten Dienstreiseplan stehen die Orte Gotha, Eisenach, Mühlhausen, Meiningen, Ilmenau, Arnstadt, Weimar. Gott segne die Glaubensarbeit.

Der Stammapostel Niehaus war durch eine schwerere Erkältung am Reisen verhindert und an die Scholle gebunden; während diese Zeilen veröffentlicht werden, wird er sich wieder erholt haben unter der Gnadenhand des Herrn, mögen alle lieben Geschwister immer betende Hände für ihn zu Gott aufheben.

Königsberg. Der Apostel Oehlmann hielt in der letzten Zeit Gottesdienste in Königsberg, Silberbach und Zinten, ferner in den Gemeinden Ortelsburg, Muschaken und Mehlauken, wo zusammen 20 Seelen versiegelt sowie ein U.-D. eingesetzt wurden.

Am 17. April besuchte der Apostel Elbing, wo 17 Heilsverlangende von verschiedenen Orten der Umgegend in den ewigen Gnadenbund aufgenommen und 2 Pr., 3 D. und 3 U.-D. zu Arbeitern des Herrn in den Weinberg gesetzt wurden. Nachmittags war in Heiligenbeil Gottesdienst, wo 2 Seelen gesalbt wurden.

Neuapostolische Kapelle in Kalkberge-Rüdersdorf.

Die Neuapostolische Gemeinde hat viele Plätze, wo Versammlungen abgehalten werden, und ob es nun eigene Kapellen oder gemietete Räume sind, so ist doch der Bau oder Mietspreis oft ein sehr hoher. Dieses macht sich in der Reichshauptstadt Berlin wohl am meisten bemerkbar, wo jeder Zentimeter Platz teuer bezahlt werden muß. Gleichwohl dürfte aber auch der Bezirk Berlin die billigste Kapelle innehaben. Im Vorort Kalkberge-Rüdersdorf wird für die immerhin schöne Kapelle monatlich 33⅓ Pfennig Miete entrichtet, das ist im Jahr 4 Mark.

Diese Kapelle, die 250 Personen Raum bietet, ist der Neuapostolischen Gemeinde von der Behörde überlassen.

Als an diesem Orte die ersten Seelen gefunden waren, mußten dieselben stets 1½ Stunde Weges zum Gottesdienst gehen und es kostete viele Mühe, ehe weitere zur Gemeinde kamen. Doch Gott hat das Gedeihen gegeben, daß sich jetzt schon eine stattliche Zahl Glieder zum Lobe und Preise Gottes in der Kapelle versammeln, wofür dem Herrn Ehre und Preis gebührt.

Eydtkuhnen, im April. Über eine empörende Rauferei in der katholischen Kirche zu Wystiten wird dem „Ostd. Grenzb." aus Szittkehmen folgendes berichtet: In unserem nahe gelegenen Grenzstädtchen Wystiten kam es am Sonntag vormittag während des Gottesdienstes in der katholischen Kirche zu Handgreiflichkeiten und grobem Unfug. Es entstand eine Meinungsverschiedenheit zwischen den russisch Polen und Litauern. Letztere wollten, daß der Geistliche die Andacht in litauischer Sprache halten sollte, während dieser die Predigt in russischer Sprache hielt. Man riß die Leuchter, Kruzifixe und andere Gegenstände von den Altären und benutzte sie als Waffe. Selbst die Beichtstühle wurden zertrümmert und die einzelnen Teile davon zum Gefecht verwandt. Man schlug so hart aufeinander zu, daß das Blut in Strömen floß. Die russische Polizei, welche sofort zu Hilfe kam, wurde ebenfalls zu Boden geschlagen, und so mußte das Militär der Grenzwache requiriert werden, welches erst von der Waffe Gebrauch machen mußte, um die wütende Menge aus dem Gotteshause zu treiben. Es gab eine Menge Verwundete, auch der Geistliche, der die Rasenden beschwichtigen wollte, geriet ins Handgemenge und wurde schwer verletzt. 32 Rädelsführer wurden verhaftet, welche zum Teil im Arrestlokal von dem dort ansässigen Arzt verbunden werden mußten. Der Boden der Kirche ist mit Blut bedeckt und gleicht einem Schlachtfelde. Vor der Kirche stehen jetzt drei Mann Militär mit scharfer Waffe Posten, und es darf niemand das Innere der Kirche betreten. Da eine Wiederholung der Unruhen zu befürchten ist, ist das Gotteshaus auf Anordnung des Landrats bis auf weiteres geschlossen worden. – Tote hat es nicht gegeben, jedoch sind die Verletzungen einzelner derart schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Eine treffliche Illustration der streitenden Kirche auf Erden, welchen Standpunkt vornehmlich die katholische Kirche immer zu wahren wußte.

Zeichen der Zeit.

Der „Schwarzwälder Bote" bringt folgende Notiz: **Ein trauriges Zeichen der Zeit.** Beim Amtsgericht Berlin-Mitte sind seit dem 1. Januar 1910 gegen 800 Austrittserklärungen aus der protestantischen Landeskirche, fast durchweg aus Arbeiterkreisen, erfolgt.

Die sieben mageren Jahre.

Aus Kairo wird der Deutschen Orient-Korr. geschrieben: Eine Entdeckung des rühmlichst bekannten Ägyptologen Brugsch Bey erregt großes Aufsehen. Es handelt sich um eine monumentale, aus dem 17. Jahrhundert v. Chr. stammende Inschrift, durch die erwiesen wird, daß der Nil während eines Zeitraumes von sieben Jahren die für die Fruchtbarkeit des Bodens unerläßlichen Überschwemmungen nicht zeitigte, infolgedessen Ägypten durch eine lange andauernde schreckliche Hungersnot heimgesucht wurde. Bekanntlich ist 1700 v. Chr. das Datum des Beginns der „sieben mageren Jahre", welche in der Genesis erwähnt werden. Durch die Entdeckung kann nun diese bekannte biblische Erzählung fernerhin als eine geschichtliche Tatsache betrachtet werden. Die Beschreibung des Versagens des Nilstromes und der dadurch im Lande entstandenen langjährigen Hungersnot ist in einer Reihe von seltsamen Hieroglyphen verfaßt, die Brugsch Bey zu entziffern imstande war.

Mutterliebe.

Auf einem großen transatlantischen Dampfer wurden eines Nachts die Passagiere durch den Schrei: „Es brennt, es brennt!" geweckt. An ein Löschen der Flammen war bald nicht mehr zu denken; man mußte froh sein, wenn man die Möglichkeit hatte, sich durch die Boote zu retten. Die Kommandos wurden gegeben; aber, wie es in solcher Verwirrung ja zu begreifen ist, sie wurden nicht ganz so ausgeführt, und so kam es, daß schließlich die letzten Boote nicht mehr alle aufnehmen konnten. An Bord war eine Frau mit ihrem zehnjährigen Knaben; sie wollte nach jahrelanger Trennung zu ihrem Manne nach Amerika, der es dort in fleißiger Arbeit zu etwas gebracht hatte und nun Weib und Kind herüberkommen ließ. Als die Frau an Deck kam, waren die meisten Boote schon fort, und das, welches noch längsseit lag, war gepfropft voll und wollte gerade abstoßen. Da erschien die Mutter mit ihrem Knaben. „Zu spät", hieß es, „wir können Sie unmöglich noch mitnehmen." All ihr Flehen blieb umsonst. So großes Mitleid man hatte, es war keine Möglichkeit, beide Personen noch ins Boot zu nehmen. Schließlich erklärten sich die Leiter des Bootes bereit, einen der beiden noch zu nehmen, entweder die Mutter oder den Knaben. Als die Frau dies hörte, besann sie sich keinen Augenblick. Sie drückte das Kind heftig an ihre Brust, küßte es noch einmal und sagte dann: „Lebe wohl, mein Kind, der Herr behüte dich auf allen deinen Wegen; habe deinen Heiland lieb, daß wir uns im Himmel wiedersehen. Und dann sage deinem Vater, daß ich zurückgeblieben sei, um dich zu retten." Dann wischte sie die Tränen ab und lächelte ihrem Knaben zu, damit er nicht merken sollte, wie traurig sie sei. So gab sie ihn ins Boot hinab. – Der Knabe ist ein Mann geworden; aber er hat es nie vergessen, daß seine Mutter ihr Leben für ihn gelassen. Wissen wir von einer noch größeren Liebe? Die Liebe von Golgatha: Das tat Ich für dich, was tust du für Mich?

Ein salomonisches Urteil sprach einmal der wegen seines Humors und seiner Schlagfertigkeit weltbekannte, jetzt längst verstorbene Friedensrichter Berlier in Marseille. Ein Ehepaar wollte sich nach zehnjähriger Ehe, der drei Kinder entsprossen waren, scheiden lassen. Die Frau begehrte aber einen Sohn und eine Tochter für sich, der Mann jedoch beide Söhne. Nun sollte der Richter ein Machtwort sprechen. Dieser versicherte sich zuvor der unbedingten Zustimmung beider Eheleute zu seiner Entscheidung und sprach dann folgendes Urteil: „Da jeder von euch zwei Kinder begehrt, aber nur drei Kinder da sind, so wartet ihr, bis ein viertes Kind vorhanden ist. Dann kommt ihr wieder zu mir und ich werde weiteres bestimmen." Wohl oder übel zogen die beiden ab. Später traf Berlier einmal den Ehemann und fragte, wie die Sache nun stehe. Ach, meinte dieser, mit dem vierten Kinde war's nichts, meine Frau hat Zwillinge bekommen! Auch gut, sagte Berlier, nun müssen wir warten, bis ein sechstes Kind da ist. Das Ehepaar erschien indes nicht wieder vor dem Richter.

* *
* *



In **Hannover** erhielten am 6. April die lieben Geschwister Schön den Segen zur silbernen Hochzeit. Der liebe himmlische Vater hat sie gnädiglich geführt und bewahrt und möge sie weiter geleiten an seiner liebenden Hand bis an ihr seliges Ende.

Für Haus, Familie und Beruf.

Sollen und Wollen.

Daß harte Muß, wie gewaltsam zwingt es uns ins Joch und wie widerwillig beugen wir ihm den Nacken! Warum aber machen wir aus dem Sollen kein Wollen, aus dem Müssen kein Dürfen? – So viel wohlgemuter würden wir dahinschreiten, unbeschwert, denn nur das verhaßte Muß wirft uns immer und immer wieder Steine in den Weg. Ich muß arbeiten! – mit Groll im Herzen betont es der Knecht, die Magd; mit Mißgunst und Auflehnung sagt es der Tagelöhner; selbst der Handwerker blickt nach oben voll Neid und Unzufriedenheit, vermeinend, daß dort nur Glück und Behagen zu finden sei, wo vielleicht noch mehr Zwang herrscht, noch mehr kleinliche Beschränkung, wohl auch gar Not und Elend regieren. Ich muß! – nein, ich darf arbeiten, und Gott sei Dank, der mir Gesundheit, kräftige Glieder, Geschick und Verstand gegeben hat, um meinen Platz redlich auszufüllen! Dieses Dürfen ist dankenswert, und wer noch nicht gelernt hat, sich dieser Gnade zu freuen, der blicke nicht neiderfüllt nach oben, wo äußerer Glanz und Wohlleben vielleicht schweres Leid und Weh verhüllen, sondern sehe auf die Siechbetten, in die Hütten der Armut, wo die Arbeit als ein Trost und Heilmittel jauchzend empfangen würde, wenn nur die körperliche Kraft oder das geistige Vermögen ausreichen wollten, um sie zu verrichten. Nach oben, um das Gute zu erstreben, nach unten, um sich bescheiden zu lernen, das ist das Rechte, daraus lernen wir die wahre Freudigkeit, die mit redlichem Willen an jede neue Aufgabe herantritt.

Wie viel verdrossene, mürrische Gesichter, wenn es zur Arbeit geht; wie übermütig, überlustig hingegen das Gebaren, wenn es zu Lustbarkeit und Vergnügen geht! Wie die Jugend schon vielfach nur gezwungen zur Schule wandert, danach aber sich jeder Hausarbeit übellaunig zu entziehen weiß, so streben auch die heranwachsenden Jünglinge und Jungfrauen nach Freiheit und Genuß, kaum daß der lästigen Tagespflicht Genüge getan. Daß Muß der Arbeit drückt sie danieder, weil sie nicht wollen, was sie sollen; sie hadern und rechten mit dem Geschick, anstatt dankbar die ihnen gewordenen Kräfte in redlichem Pflichteifer zu verwerten. – Welcher Lehrer der Schule, der ehrlich das Seinige leisten will; welcher selbständige Handwerker oder Fabrikant; welcher Bauersmann; welcher Vorsteher oder Diener in der Gemeinde, der sein Amt treu verwaltet, könnte oder wollte mit dem knappen vorgeschriebenen Arbeitszeitmaß auskommen? Welcher Mutter vollends, die rastlos die Hände regt, sich in Sorgen und Mühen um die Ihrigen verzehren muß, reichte ein Achtstundenarbeitstag? Zu Stunden möchte sie die Minuten ausdehnen, in Riesenkräfte die schwache, versagende Körperkraft verkehren, warum? – weil das freudige, dienstwillige, opfermutige „Ich will" längst das verdrossene „Ich muß" ersetzt hat und sie hinaushebt über alle drückende Mühsal und Beschwerden. Von ihnen allen gilt das Wort: „Ist das Leben köstlich gewesen, so ist's Mühe und Arbeit gewesen", und jenes andere, das allen redlichen Arbeitern strahlend voranleuchtet: „Ich muß wirken, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

Das ist der Weg zur Zufriedenheit, Glückseligkeit und zum Genügen. Nicht der Reichtum, nicht der Genuß ist des Lebens Würze, sondern die **Arbeit;** nicht das Sollen erniedrigt, sondern das Verweigern der Pflichterfüllung, das freudige Wollen aber erhöht den Menschen, adelt auch die geringste ehrliche Arbeit, stählt die Kraft und räumt alle Hemmnisse spielend aus dem Wege. Die Arbeiterin, welche treulich ihre Zeit zu Rate hält zum Nutzen des Arbeitgebers, die Dienstmagd, die nicht um den Lohn oder das gesetzliche Maß ihrer Verpflichtung allein ihre Kraft und Zeit der Herrschaft weiht, die Näherin, die nicht nur zur vereinbarten Zeit ihre Arbeit abliefert, sondern diese auch so gewissenhaft als immer möglich ausgeführt hat, sie alle adeln ihr schlichtes Werk, denn sie haben aus dem drückenden Sollen ein beglückendes Wollen gemacht, sind treue Verwalter des anvertrauten Pfundes geworden und in Gottes Namen, nicht unter dem Druck eines unabwendbaren Gesetzes. Wir finden heutzutage, daß ängstlich abgewogen wird, nicht ein Fingerglied mehr zu rühren, als wie man vermeintlich für die Arbeit bezahlt wird. In solcher Arbeit liegt aber kein freudiges Wollen, daher die Kluft zwischen Oben und Unten immer größer und unüberbrückbarer wird. Doch auch nach Oben hin müssen wir das Wort Jesu in Erinnerung bringen: Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder in der helfenden Liebe! Und je mehr Gott in die Hände gelegt hat, je mehr wird er einst fordern die Werke der Barmherzigkeit. Er läßt für alle Menschen reichlich Brot wachsen und brauchte nicht solch ein Hasten und Jagen nach der täglichen Speise zu sein, wenn die Lasten gerechter verteilt und auch zum großen Teil auf tragfähigere Schultern genommen würden, doch nimmt mancher für sich das zehn-, hundert-, ja tausendfache, was er braucht, ohne seiner darbenden Brüder zu gedenken, und ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, daß der liebe Gott einst die Werke der Barmherzigkeit in die Wagschale werfen wird, um danach den Lohn in der Seligkeit des Herzens zu bemessen. Da wird mancher hier vor der Welt hoch Dastehende einen kärglichen, geringen Lohn zugemessen bekommen; wo hingegen ein schlichtes Herz, was seine Arbeit um geringen Lohn und in der Zufriedenheit ausgeführt hat, hören wird: Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über mehr setzen, denn du wirst es besser verwalten als der, der es unwürdig empfangen hat. Reichtum verhärtet nur zu oft das Herz und erstickt das Empfinden der unsterblichen Seele des Menschen. „Je mehr er hat, je mehr er will", das ist der Fluch und die unersättliche Gier des Mammons. Prüfe ein jeder seine Werke, denn das Leben in der Zeitlichkeit ist eine Aussaat für die Ewigkeit, Gott ist und bleibt gerecht, er lohnet anders als Menschen.

* * *

So nützlich auch das Reden,
Nicht sei ihm allzu hold:
Das Reden ist von Silber,
Das Schweigen ist von Gold.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. G., Kärnten. Eine Bibel in Leinenband, Großoktav, deutliche Schrift, liefern wir Ihnen inkl. Porto bei Voreinsendung des Betrages für 3 M. 50 Pf.; per Nachnahme etwas höher.

G. G. in A. Ihr Schreiben faßten wir als Aprilscherz auf, denn in diesem Monat sind Überraschungen nichts Seltenes. Wenn Ihr aufgestelltes Exempel stimmen möchte, würden uns die Haare zu Berge stehen, denn solche Heuschreckenschwärme fressen alles Grüne bei uns auf. Die mitgesandte Notiz verwandten wir.

W. H. in H. Besten Dank für die Zusendung Ihrer Zeilen, denn wir haben danach der hiesigen Gemeinde ein gutes Vesperbrot bereitet. Weiter hinaus nicht zu verwenden.

Schw. B. in H. Ihre Zusendung konnten wir zur Verwendung zurücklegen. Mit Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 20 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 15. MAI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Apostel stehn, uns zu segnen!

Es regt sich weithin von Land zu Land
Ein neues Leben und Formen;
Jahrhundertelang war es festgebannt,
Beengt in Gesetze und Normen.
Doch wie eine Knospe im wonnigen Mai
Die Hülle sprenget und macht sich frei,
Dem Frühling froh zu begegnen,
So bricht sich der Geist des Herren Bahn
Nimmt wieder die ursprünglichen Formen an
Und läßt durch Apostel uns segnen.

Hier wacht eine Seele vom Tode auf,
Dort bilden sich neue Gemeinden,
Ihr Lobgesang steiget zum höchsten hinauf,
Drob Wutgeheul unter den Feinden.
Hier gibt es kein Mißtrau'n, es schwindet der Neid,
Die Kinder Gottes begraben den Streit,
Einander in Lieb' zu begegnen.
Und jegliches Herz, gleich dem Blütenkranz,
Erfüllt nur der eine Gedanke ganz:
Apostel stehn, uns zu segnen.

Wo man bisher den Götzen gedient,
Vom wahren Weg sich entfernte,
Da ist's eine Freude, zu sehn, wie es grünt,
Wie das Feld gar reif ist zur Ernte!
Die Botschafter Christi von Ort zu Ort,
Von Land zu Land tragen Gottes Wort,
Bis hin zu fernsten, entlegnen.
In vielerlei Sprachen klingt himmelan
Ein Loblied von dem, was Gott hat getan:
Er läßt durch Apostel uns segnen.

Und leise senkt sich als himmlischer Tau
Der Geist des Herren hernieder,
Erquickend, befruchtend die dürre Au,
Und stärket das Haupt, wie die Glieder!
Du Braut des Herrn, o sei bereit,
Kauf' aus die teure Gnadenzeit,
Gott will dir aufs neue begegnen.
Es rauschet von Osten, es rauschet von West,
Gott schenkte ein neues Pfingstenfest!
Und Apostel stehn, uns zu segnen.

Apostolische Pfingsten!

Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren; und wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit. (Ap.-Gesch. 4, 31.) Wenn wir unsern lieben Brüdern und Schwestern, Glaubensfreunden und Lesern der Rundschau als Festgruß „Apostolische Pfingsten" zurufen, wie es ja vielfach unter den Menschen Sitte ist, daß man sich „Frohe Festtage" oder „Fröhliche Pfingsten" wünscht, so soll mit diesem Gruß der besondere Charakter des Festes gekennzeichnet werden, welches einst am Tage der Pfingsten seinen Anfang nahm als „Apostolische Pfingsten" und worin auch der große Segen lag, der in der Ausgießung und Offenbarung des Geistes Gottes unter allem Volk sichtbar wurde. Pfingsten kann weltlich, aber auch apostolisch gefeiert werden, und zwischen solchem Fest in weltlicher oder apostolischer Weise liegt eine große Kluft von derselben Tragweite, wie sie



der Herr Jesus nach seiner Auferstehung zu den Jüngern in der Verheißung aussprach: Johannes hat mit **Wasser** getauft, ihr (Apostel) aber sollt mit dem **Heiligen Geiste** getauft werden. Mit Wasser werden alle Christen ohne Unterschied des Namens und der Glaubensrichtung getauft, mit dem Geiste Christi und Gottes aber nur die apostolischen Christen. Die Wassertaufe kann selbst innerhalb der apostolischen Gemeinde jederzeit durch den Priesterstand ausgeführt werden, die Geistestaufe aber nur durch Apostel. Darin ist das Geistesamt scharf begrenzt und in die Gnadengefäße der Apostel hineingelegt und ihren Händen zur Verwaltung überantwortet, gleich dem köstlichsten Schatz, den die Erde beherbergt, wie es Paulus auch in 2. Kor. 4. Kap. Vers 7 bezeichnet: Wir aber haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.

Das anfangs gesetzte Schriftwort bezeugt: „Da die Apostel gebetet hatten, bewegte sich die Stätte und wurden alle des Heiligen Geistes voll." Die Worte der Apostel waren mit Geist und Leben aus Gott angefüllt und gingen den Versammelten zu Herzen, wodurch sie auch den aus der Predigt der Apostel fließenden Geistesstrom hinnehmen konnten und selbst davon erfüllt wurden. Ein gleicher Geistesstrom aus Christi Geist und Sinn ergießt sich auch aus den Gnadengefäßen unserer Zeit, aus dem in die Apostel hineingelegten Amt des Geistes und der Gnade. Muß von solcher Lehre und Verkündigung nicht die Stätte des Herzens bewegt werden? Fließt nicht durch das Gebet der Apostel als Fürsprecher bei Gott ein Segensstrom über die Versammelten, die unter solche Gnadenwirksamkeit gekommen sind? Wer es mit durchleben durfte bis jetzt und weiter durchleben darf, wird des Zeuge sein. An den Aposteln erfüllt sich zuerst das Wort Christi: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan. Wer sucht nun bei ihnen oder den von ihrer Hand gestellten Helfern und Dienern im Hause und der Gemeinde Gottes solche Fürsprache bei Gott? Wer möchte sich mit dem wahrhaftigen Pfingstgeiste gleich dem der ersten apostolischen Zeit und ihrer Apostel erfüllen lassen? Glaubst du das von Herzen, lieber Leser, dann stelle dich unter das Gebet der Apostel oder eines Aposteldieners und Pfingsten wird an deiner Seele nimmermehr spurlos vorübergehn! Oder besitzest du schon alles und bedarfst nichts mehr, hast es nicht mehr nötig, daß die Stätte deines Herzens bewegt wird in Tränen der Liebe und Dankbarkeit für solche gegebene Erkenntnis, oder in Tränen der Reue und Buße, daß dir das Wort zu Herzen geht und du die Gnadendecke Christi in seinen Aposteln finden kannst. Darum komme ich noch einmal zurück auf das anfangs gebrauchte Wort und rufe mir und dir, gleichviel, ob schon apostolisch oder nicht, zu: Nützen wir die Gnadenzeit und die dazu gegebenen Gefäße aus und feiern wir ein rechtes: „Apostolisches Pfingstfest!" Das walte Gott.

Ein Apostelreisebrief aus Amerika.

Zurzeit Chikago, 31. März 1910.

Mein geliebter Stammapostel!

Ich habe hier eine Schreibmaschine zur Hand bekommen und benutze die Gelegenheit, Ihnen eine kurze Mitteilung von der Reise zukommen zu lassen. Am Sonntag, 20. März, hielt ich in Buffalo 2 Gottesdienste, in welchen reicher Segen floß und 16 Seelen versiegelt wurden. Am Vormittag diente das Evangelium von Christi Einzug in Jerusalem. Hier durfte ich die gebundenen jungen Glaubenskinder lösen, die bisher nicht in die Freiheit des Geistes gekommen waren. Diese Gebundenen dem Herrn Jesus entgegen zu führen, ist ja unsere Aufgabe. Nachmittags nahm ich zum Leitfaden aus dem 89. Psalm Vers 35–39 und zeigte den Samen Davids im Geiste Christi, dem allein das königliche Priestertum verheißen ist und dessen Stuhl vor Gott wie die Sonne sein soll. Der Stuhl ist die Herrschaft in der Liebe Christi, die ausgeübt werden soll durch den Hauspriester in der Familie, durch die Vorsteher in den Gemeinden und durch die Apostel über die Gemeinden. Die Sonne scheint über Gute und Böse, also soll auch das Licht des Geistes Gottes in alle Herzen hineinleuchten. Wie ganz anders ist aber das Mondlicht der Sonne gegenüber! Es ist in seinem sanften und milden Scheine dem Geiste Christi ähnlich, der da sagt: Kommet her und lernet von mir, ich bin sanftmütig. Es entspricht auch dem sanften und liebreichen Sinn der Frauen, d. h. wenn es **Frauen** und nicht Weiber sind, die ihre weibliche Stellung längst verlassen haben. Aber wie auch der treue Zeuge in den Wolken, der Regenbogen, als Bundeszeichen gesetzt ist, daß Gott den Menschen gnädig sein will, so ist Christus der Abglanz des ewigen Lichtes Gottes und der Bundesengel seiner Gnade. Dieses ist das Gnadenzeichen des neuen Bundes. Wer den Sohn Gottes als den Abglanz des Lichtes aus seinem Vater siehet, wie er im Geiste gleich dem Regenbogen in der Apostelsendung sichtbar wird, und glaubet an ihn, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Und wenn es kommt, daß Gott Wolken über die Erde führt, so soll man das Zeichen des Bundes in den Wolken sehen. Das ist der treue Zeuge Jesus, der in der Wolke seiner Apostel uns durch den heiligen Geist vertritt und zwar mit unaussprechlichem Seufzen. Durch dieses Licht im gegebenen Wort wurde viel himmlische Freude gewirkt.

Am 22. März fuhr ich nach Cleveland und fand noch am selben Abend Gottesdienst statt. Hier diente das Wort von der Zubereitung des Osterlammes. Ich fragte die Gemeinde, ob zu dem bevorstehenden Feste auch schon die Opferlämmer bereitet seien, die doch geschlachtet werden müssen. Wer will sich für die Familie, wer für die Gemeinde als Opferlamm hingeben, daß mit diesem Blute zur Versöhnung Gottes die Herzenstüren können bestrichen werden. Dies muß ein einjährig Lamm sein, ohne Fehl und kein Falsch in ihm erfunden. O weh, da ward keins gefunden und der Schrei ging durch wie beim Volk Israel zu Mose: Bitte du für uns, auf daß wir nicht sterben in unsern Sünden! Nachdem die Versöhnung mit Gott durch das Lammesblut Christi hervorgebracht war, wurde das Osterlamm in seligster Gemeinschaft für alle bereitet Am andern Tage wurde dortselbst noch ein Gottesdienst gehalten und darauf am 24. März weiter nach South-Bend gefahren, wo dieser Gemeinde auch das Opferlamm bereitet werden konnte. Am 26. März traf ich dann in Chikago, einer Hochburg des Satans, ein. Karfreitag war hier ein Feuer ausgebrochen, wobei 12 junge, blühende Menschenleben vernichtet wurden, der Würgengel forderte von den Ägyptern sein Opfer. Ich begrüßte die Gemeinde mit dem Friedensgruß meines Senders und zeigte nach 2. Mose 12, V. 3–20, wie die Gemeinde besonders in Chikago unter der ägyptischen, weltlichen Gesinnung zu leiden habe. Doch nun soll der vollständige Auszug aus Ägypten, die Absonderung in der Gesinnung, stattfinden. Was ist den Ägyptern das Wort Jesu in seinen Aposteln? Den sollen diese hören? Mit nichten. Die Erstgeburt ist geschlagen und die, die sich im Kampfe wider den Herrn und seinen Gesalbten gestellt, sind umgekommen. Ostern oder Passah soll zum Andenken an die Bewahrung und Errettung gefeiert werden, Gott hat euch errettet vor den Feinden, die euch nach dem Glaubensleben standen. Nun sollt ihr auch kein ungesäuert Brot essen, d. h. welches nicht mit dem Sauerteig der Heuchelei, gleich den Pharisäern und Schriftgelehrten, durchtränkt ist, sondern sollt euch bewegen im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Nachdem hier noch Konfirmation gehalten war, konnten wir gestärkt von dannen gehen.

Herzinnigen Gruß von Ihrem nach Heil u. Gnade ausschauenden

F. Ed. Mierau, New York.



Pfingstmorgen.

Reiseberichte.

Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt Gottesdienste in Karlsruhe und begab sich am 26. April auf die Reise nach Marseille, Frankreich, um die dortige Gemeinde zu stärken und durch seinen Besuch zu erfreuen. Auf dieser Reise hielt der Apostel am 27. April Einkehr in Zürich und hielt einen gesegneten Gottesdienst, der allen Teilnehmern himmlischen Gewinn brachte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte am 13. April die Gemeinde Berlin I, und bediente sie nach dem Worte: Wohl dem, der den Herrn fürchtet! Weiter war der Apostel in Zehdenick, Wilmersdorf und Marienfelde, wo der Glaubensgrund besehen wurde, ob derselbe auch echt ist. In Marienfelde 1 U.-D. eingesetzt.

Am 20. April wurde von den Aposteln Hallmann und Zander Rixdorf besucht. Am 24. durch den Apostel Hallmann Neuruppin und Kremmen, in welchen Gemeinden das Sehnen nach einem Apostelbesuch groß war, denn sie hatten lange warten müssen. In Neuruppin war zwar nach außen kein besonderer Wachstum zu verzeichnen, aber das Geistesleben in der Gemeinde ist weit lieblicher geworden und so wurde vom Apostel auf Hoffnung gesät, daß eine gute Ernte kommen wird. In Kremmen war die kleine Schar voller Dankbarkeit und sehr erfreut, daß sie ihren Apostel sehen und begrüßen durften. Daselbst wurden 7 Seelen und in Neuruppin 1 Seele gesalbet zum Reich der Herrlichkeit.

Der Apostel Zander diente am 17. April in Berlin IV, sowie Groß-Beeren.

Am 24. besuchte derselbe Kalkberge-Rüdersdorf und Erkner, in ersterer Gemeinde 9 Seelen gesalbet, 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt, in Erkner 2 Seelen versiegelt.

Am 26. April war der Apostel Hallmann noch in Potsdam, wo ein Priester ins Amt gesetzt wurde.

Gottes Gerichte.

In katholischen Gegenden haben unsre Gemeinden viel zu leiden um des Glaubens willen; nicht zum wenigsten auf Verhetzung von seiten des Ortspfarrers, doch wird auch vielfach das Gericht Gottes offenbar. Da war in H. ein Mann, dessen Mutter und einige Geschwister zur Neuapostolischen Gemeinde gehören, dieser verachtete seine Mutter um deswillen so, daß er sie nicht einmal ansah, wenn er ihr begegnete und hat gespottet und gelästert, wo er nur konnte. Dessen Frau mußte nun in die Irrenanstalt gebracht werden. Am schlimmsten hat es ein Zimmermeister in Sch. getrieben. Wenn dieser ein Mitglied von uns nur zu Augen bekam, dann hat er vor Wut geschäumt. Dieser ist nun soweit gekommen, daß ihm alles versiegert werden mußte, weil er nicht mehr zurechnungsfähig ist. Er war ein baumstarker Mensch, jetzt läuft er aber umher, als wenn er keine Knochen in den Gliedern hätte. Auch in O. hat eine Frau, welche einige Male die Gottesdienste besuchte, aber dann wieder wegblieb und die Gemeinde verachtete, den Verstand verloren. Angesichts solcher Tatsachen muß man doch sagen, wie schrecklich sind die Gerichte Gottes, an denen, die seine Güte verachten und ihrer spotten.

Spöttergericht.

Eine apostolische Familie in W., Ostpr., wohnte mit einer Nachbarfamilie zusammen, welche stets über das Göttliche spottete und sich so gebärdete, daß wohl kaum das Gericht Gottes ferne bleiben konnte. Eines Tages machte die Frau die Bemerkung, daß die Apostolischen alle ins Irrenhaus müßten, doch was geschah? Ihr Sohn wurde geisteskrank und mußte ins Irrenhaus gebracht werden.

Aus einer größeren Stadt der Schweiz wird uns über den Maurerstreik eine ergötzliche Geschichte berichtet. Behördlicherseits wurde das Streikpostenstehen verboten, um dieses Verbot wirksamer durchführen und überwachen zu können, steckte sich der Polizeichef in Maurerskleider und begab sich zum Bahnhof, um selbst Streikposten zu stehen. Er wurde aber bald von den Polizisten bemerkt und von einem derselben vom Platze gewiesen. Nun berief sich der verkappte Hüter des Gesetzes auf seine Stellung als Polizeichef; der Polizist aber erwiderte, das sei ihm schon bekannt, aber ebenso müsse er wissen, daß Streikpostenstehen verboten sei, und schob ihn mit diesen Worten vom Platze.

Was der Roggen sagt. (Von einem Verbandsmitglied der Steinsetzer in einer alten Hauschronik aufgefunden und als zeitgemäß seinem Verbandsorgan zum Abdruck zur Verfügung gestellt.)

Gegessen ernähr' ich, getrunken zerstör' ich,
In der Scheuer gedroschen, bin ich nützlich der Welt.
Destilliert und getrunken raub' Verstand ich und Geld.
Zum Segen gereich' ich, wenn in Mehl ich verwandelt,
Zum Fluche hingegen, wenn im Maischfaß behandelt.
Gebrauchst du als Brot mich, so bin ich dein Freund,
Als Branntwein hingegen, dein grimmigster Feind.
Wer als Brot mich verzehrt, hat Arbeit und Mut,
Doch Mühsal und Not bringt des Branntweins Glut.
Brot bringt die Freude, bringt Frieden und Glück,
Branntwein zerstört es und bringt dich zurück.
Machst du Brote aus mir, so nähr' ich dein Haus,
Doch hungere ich zu Tode als Branntwein es aus.
Als Brot bau' ich Häuser, vermehre die Habe,
Als Schnaps trag ich Leben und Wohlstand zu Grabe.
Als Brot geb' ich Stärke für jedwede Tat,
Als Schnaps mach' ich reif dich für Galgen und Rad.
Das Brot hält die Kinder dir brav und gesund,
Am Schnapse verlumpen Weib, Kinder und Hund.
Als Brot bin ich Diener dir, jedweden Tag,
Als Branntwein bin Herr' ich und du bist mein Sklav'.
Merk' wohl, was ich sage, meine Stärke ist so:
Als Brot geb' ich Kraft dir, als Branntwein: Mordio!
Es trinken Tausend eh' den Tod,
Denn einer stirbt aus Durstes Not!

Spruch.

Am Morgen denke, daß du den Abend nicht erleben wirst, am Abend aber, daß du dir keine sichere Rechnung auf den Morgen machen darfst. Sei also immer bereit und lebe so, daß der Tod dich nicht unvorbereitet ereile. — Täglich lern' von Lebenden sterben, von Sterbenden leben. — —

* * *

Ein Weib, das Gott den Herren liebt
Und sich stets in der Tugend übt,
Ist viel mehr Lob's und Liebens wert
Als alle Perlen auf der Erd'.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Königsberg.

5. Albrechtsdorf, Gottesdienst: Sonntag 3* Uhr.
6. Heiligenbeil, Gottesdienst: Sonntag 3* Uhr.
10. Tilsit 1, Gottesdienst: Sonntag 2½ Uhr.
11. Tilsit-Stolbek, Gottesdienst: Vormittags 9½* und 2½ nachmittags.
13. Pilkallen, Vorsteher: A. Launert, Stallupönerstr. 2.
15. Memel, Lokal: Johannisstr. 2—3.
45. Danzig, Vorsteherwohnung: Kaninchenberg 14.
„ Kirchlokal: Poggenphuhl 11.
47. Elbing, Kapelle: Innerer Vorberg 2.
48. Marienwerder, Kirchlokal: Oberberg 5.
„ Gottesdienst: Sonntag 3 Uhr.
Neue Gemeinde.
55. Marienburg, Kirchlokal: Binnenwall 5.
„ Gottesdienst: Sonntag 4 Uhr.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

W. B. in **H.** Die Bilder empfingen wir und gefielen uns davon einige, die wir verwenden werden. Also Dank.

J. Br. in **A.** Auch Ihnen danken wir für die neuerliche Zusendung und freuen uns der Treue, die Sie der Rundschau bewiesen haben.

E. W. in **M.** Angenommen! Schade, daß diese Erzählung nicht 14 Tage früher in unsern Besitz gelangte.

G. K. in **W.** Die zugesandte kleine Erzählung besitzen wir schon. Doch besten Dank für bewiesenes Interesse.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 20 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. — SONNTAG, 15. MAI 1910

Pfingsten.

Nun schmückt euch mit dem Festtagskleid,
Eilt froh bewegt hinaus ins Freie,
Den Frühling grüßt, zum Pfingstfest heut
Bekränzt das Heim mit grüner Maie . . .

Fest der Natur! Wie reich, wie schön,
Hast deine Gaben du gespendet.
Zum Leben drängt's, zum Auferstehn,
Wohin sich unser Blick auch wendet. —

In jeder Blüte, jedem Blatt
Spürst du das schöpferische Werde,
Den Geist, der sich erschlossen hat
Den heil'gen Schoß der Mutter Erde . . .

Er bringt auch dir den Pfingstgruß heut
Mit Vogelsang und Blütenregen,
Ein fröhlich Herze allezeit,
Und deinem Schaffen reichen Segen.

Gottesdienst in Karlsruhe

von den Aposteln Brückner und Bischoff gehalten am 10. April 1910.

Offenbarung 19, 5—9.

Lobet unsern Gott, alle seine Knechte, und alle, die ihn fürchten, beide, klein und groß. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner Leinwand. Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.

Apostel Brückner:

Wir begrüßen euch mit dem Morgengruß der Hoffnung, daß es dem, der uns bisher geführt hat, auch heute wieder gelingen möge, uns aus dem Tode der Sünde in das Leben der seligen Freiheit in Christo Jesu zu bringen und neu zu segnen und wieder reich zu machen, sowie das zu ersetzen, was wir im Laufe der Woche an Glaube und Liebe mehr oder weniger verloren haben. Es wird wohl niemand sein, der im Laufe der vergangenen Tage nichts verloren hat von den himmlischen Segnungen, die er am vorigen Sonntage im Hause unseres Gottes hat hingenommen. Dann läßt euch alle der liebe Stammapostel herzlich grüßen, zugleich aber sich entschuldigen, daß er nicht persönlich hier sein kann. Gern wäre er seinem Herzenstriebe gefolgt, aber die Möglichkeit war nicht gegeben. Man kann nicht immer, wie man will, so wird es euch allen auch oft ergehen. So wollte er auch und konnte nicht. Scherzhaft hat er uns geschrieben, er habe sich ein Weib genommen, und da könne er nicht weg. Zweitens hätte er sich einen Acker gekauft, den er bebauen müsse. Drittens habe er sich Ochsen gekauft, die das Arbeiten gelernt bekommen müßten, und wenn sie das nicht lernen wollten, müßten sie geschlachtet werden. Die Apostel werden ja auch Ochsen und Mastvieh genannt. Wenn die nicht arbeiten wollen, müssen sie geschlachtet und gegessen werden. In Wirklichkeit ist der liebe Stammapostel durch Krankheit abgehalten, persönlich hier zu sein, darin ist er also auch wie ein Schlachtschaf gehalten für uns. Früher als Apostel Krebs noch lebte, bin ich auch von ihm manchesmal beinah verschlungen worden, aber doch immer wieder los gelassen, ich war ihm wohl noch nicht weich genug geworden im Ofen der Trübsal und der Läuterung. So war ich immer froh, daß ich das Leben behalten und mich noch bessern durfte. Wenn der Stammapostel geschrieben hat, daß die Ochsen sollen arbeiten lernen, dann kommen wir beide, Apostel Bischoff und ich, wie mir scheint, heute zuerst dran. Euer Apostel hat uns zur Hochzeit eingeladen, aber da sind wir, wie ich merke, schön hereingefallen. Wir haben das Gefühl, als ob er uns schlachten wolle, daraus erkennen wir, daß wir seiner Einladung doch nicht so leicht hätten vertrauen sollen. Denn wenn man eingeladen ist, denkt man doch, daß man sich an den Tisch setzen und von der Festtafel für die Seele genießen kann. Statt dessen wird man gewahr, daß einem das Schlachtmesser an der Kehle sitzt. Das ist uns allerdings eine schöne Freundschaft. Da müssen wir doch unwillkürlich an die Geschichte von David und dem Propheten denken, die ich in der Heiligen Schrift gelesen habe. Da steht zu lesen, es war ein reicher Mann, der hatte viele Herden Schafe und Rinder. Es war aber auch ein armer Mann, der hatte nur ein einziges Schäflein. Als nun der reiche Mann ein Fest gab und großen Besuch hatte, da verschonte er seine Herde, ging hin, nahm das einzige Schäflein aus dem Stalle des armen Mannes, schlachtete es und speiste damit die Gäste. Als der Prophet dem David dieses erzählt hatte, sprach er zu ihm, was denkst du, das man dem Manne tun soll? David antwortete: Der Mann, der solches getan, ist des Todes schuldig! Der Prophet aber sagte zu David: Der Mann bist du, so und so hast du es gemacht.

Nun hat es aber euer Apostel (Bock) noch schlimmer gemacht wie David. Er hat gleich zwei Schäflein aus fremden Ställen genommen, und zwar aus dem Frankfurter Stalle eins und aus dem Dresdner Stalle auch eins. Mithin ist er des doppelten Todes schuldig. Ihr werdet sagen, das geschieht unserm Apostel ganz recht, wenn der auch mal gerichtet wird. Apostel Bischoff sitzt hier daneben wie ein armer Sünder, der schon sein Testament machen will, er hat wohl auch kein gutes Gewissen, na, wir glauben ja an eine Auferstehung. Und dann hoffe ich, wenn wir geschlachtet werden sollen, sind wir nicht allein, vielleicht sind noch mehr Böcke im Karlsruher Stalle, die auch geschlachtet werden müssen, weil sie zum Arbeiten und Pflügen nichts taugen. Früher wurden ja im alten Bundesvolke bei großen Festen oft Tausende Tiere geschlachtet. Der liebe Stammapostel hat uns geschrieben, den Bock brauchten wir nicht zu schlachten, also er will ihn schonen. Aber was soll das, wenn uns selbst das Messer an der Kehle sitzt, dann müssen wir uns eben unserer Haut wehren.

Nun bin ich in Bayern gewesen und habe da meine Reisetour unterbrechen müssen. Euer lieber Apostel hat mir nämlich ein Geschenk gemacht und die Orte München und Augsburg geschenkt. Das ist doch ein reicher Mann, der gleich zwei ganze Städte verschenken kann. Daraus ist doch zu sehen, daß er ein gutes Herz hat, wenn er einem armen Manne zwei Städte schenkt. Unter Königen kommt es ja mal ausnahmsweise vor, daß sie einander ein Schloß schenken, aber daß einer gleich zwei Städte verschenkt, das habe ich doch noch nicht gehört. Euer Apostel hat Baden, Elsaß, die Schweiz, ferner Italien und halb Frankreich hat er auch schon mit seinem Finger belegt, na, wenn ein solcher reicher Mann dann mal zwei Städte verschenkt, das ist vielleicht soviel, als wenn ein Millionär mal einen Pfennig verschenkt. Wenn man aber arm ist, wie wir, dann freut man sich schon über einen Pfennig, der Arme hält ihn hoch und wert, besonders wenn er gefunden oder geschenkt ist, daran knüpfen sich

immer Segensgedanken. Neulich habe ich auf der Straße einen Pfennig gefunden, gleich wollte ihn meine Frau haben, ich sagte, nein, der Pfennig ist mein, aber man sah, daß sie den Pfennig achtete. Wir in Sachsen sind ja arm, da habe ich mit Freuden dieses Geschenk hingenommen, aber wundern tut es mich um so mehr, daß nun ein so reicher Mann auf der andern Seite so klein ist und zwei Schafe aus fremdem Stalle nimmt zum Feste. Hat es ihn etwa schon gereut, daß er zwei Städte verschenkt hat? Nun schrieb mir der liebe Stammapostel, daß ich hier bei eurem Apostel und bei Apostel Bischoff Schulden hätte. Das fiel mir auf die Seele. Nun bin ich hier und will doch sehen, ob euer Apostel Bock noch Geduld mit mir haben will, denn die Bezahlung der Schulden kann sofort verlangt werden. Vielleicht sind auch noch andere hier, die ebenfalls bei ihrem Apostel Schulden haben, da könnte heute mit allen gleich reiner Weg gemacht werden. Nun sind wir also zum Feste eingeladen, gestern war grüne Hochzeit im Apostelhause! Grüne Hochzeit ist ein Zeichen des jungen blühenden Lebens. Von der grünen Hochzeit an fängt man an, wie der Ackermann, das Land zu besäen. Im Anfang wurde hier das schöne Lied gesungen: Tut mir auf die schöne Pforte, führet mich in Zion ein, ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein! Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht. Wenn man grüne Hochzeit hat, das ist auch ein Weg durch eine schöne Lebenspforte. Dann muß man auch wissen, was der Weg zur schönen Pforte der Ewigkeit ist, dieser Weg ist aber nicht allen bekannt. Derjenige, von dem ich ausgegangen und gesandt bin, ist für mich auch der Weg zur schönen Pforte, Christum Jesum, den Herrn der Seligkeiten und der Herrlichkeit. Durch die schöne Pforte können aber nur die reichen Leute gehen. Solche, von denen es heißen kann, seht, welch ein Reichtum der Gnade und Güte und Erkenntnis Gottes. Blicken wir zurück bis zu Mose Zeiten oder noch früher, dann sehen wir, welche Reichtümer der liebe Gott seinem Volke zu allen Zeiten gegeben hat, aber nie haben sie es zurzeit erkannt. Der liebe Gott hat verschiedentlich seine Knechte gesandt und hat seine Reichtümer anbieten lassen, aber die Menschen haben diese Männer nicht gehört, weil sie äußerlich zu einfach und schlicht waren. Dann hat Johannes den Juden ein Angebot gemacht, aber auch das haben sie auf die Seite geworfen. Er wollte ihnen den Weg zu Jesu bereiten, den Weg zu der schönen Pforte der Herrlichkeit und Seligkeiten. Das kostbarste Kleinod haben sie gekreuzigt. Später mußte ein Apostel sagen: Es wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden. Gerade in einer solchen Zeit leben auch wir. Wir können sehen, wie alle Himmelsgüter der Jahrtausende achtlos beiseite geworfen werden. Da ist die Taufe, das Gnadenmittel und Sakrament der Seligkeit und eines guten Gewissens zu Gott! Weggeworfen! Was gibt die Welt dafür, um des Pastors willen lassen sie sich taufen, weil von da aus ein gewisser Druck ausgeübt wird, und Unannehmlichkeiten will man sich nicht aussetzen. Das Herz bleibt aber unberührt, es ist hauptsächlich eine geschäftliche Sache. Wir sehen, daß die Welt den Bund der Seligkeit in der Taufgnade nicht hoch achtet. Geradeso geht es auch mit dem Sakrament des heiligen Abendmahles, dem Versöhnungsbund mit Gott und Menschen. Was gilt heute noch heiliges Abendmahl? Fast gar nichts mehr.

Alles Heilige wird aus den Hütten der Menschen herausgeworfen und in den Staub getreten, und die Kirchen sind leer. Wieviele Vorträge werden gehalten über das Thema – Gibt es einen Gott? Hat Jesus überhaupt gelebt? Über die Petruslegende usw. und über die Abstammung des Menschen vom Affen. Aus alledem ist deutlich zu ersehen, daß alles Göttliche und Heilige auf die Straße geworfen und in Staub getreten wird. Vielfach hört man das geflügelte Wort: Sünde ist Leberwurst – oder: die Kirche ist für die alten Frauen und für die Spatzen. Da wird doch vieles weggeworfen, und je mehr das Wegwerfen von unsern Mitmenschen geschieht, um so größer ist für uns, als die Gotteskinder, die Gelegenheit, sich dieses Weggeworfene alles zu eigen zu machen und aufzulesen. Es wird nicht mehr an ein Fortleben nach dem Tode, an eine Auferstehung, an eine Herrlichkeit, an eine gerechte Vergeltung alles Guten und Bösen glaubt. Und schon ist es soweit, daß die Masse sagt, alles ist nichts, alles ist Humbug, kommt, laßt uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot! Es nützt nichts, daß wir ein hartes Leben um des Glaubens willen führen! Die Schätze der Welt werden hoch und immer höher gehalten, der Fürst dieser Welt macht ein glänzendes Geschäft, alle Tage wandern Tausende Seelen mit dem Taufnamen Christ in seine gleißnerischen Arme. Was tun dem gegenüber nun die Apostolischen? Machen die so mit? Wie steht es mit denen? Einst sagte der Apostel – euch und eurer Kinder ist diese Verheißung, auch denen, die noch ferne sind. Die herrlichen Verheißungen sind allen getauften Christen angeboten, aber die haben sie weggeworfen. Nun soll aber das Weggeworfene um so mehr den Kindern Gottes gegeben werden, die großen Schätze der Verheißungen Christi Jesu. Hier heißt es aber, bleibt in Jerusalem, so werden die Verheißungen meines Vaters auf euch kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Komet Halley!

Kometen sind Boten und bringen uns Kunde,
Durcheilen das Weltall in flüchtiger Runde,
Sie wandern von Stern zu Stern im Raum
Nach ew'gen Gesetzen, – – doch uns deucht's ein Traum!

Kometen sind Zeichen von anderen Sonnen,
Den Schwestern gesandt aus himmlischen Wonnen
Aus ewigem Leben, dem Quell allen Licht's,
Nimm auf solche Botschaft! Der Allvater spricht's.

Kometen sind Gäste aus weltfernen Höhen,
Gesandte des Höchsten, die Ihm unterstehen!
Sie bringen uns Grüße vom Urquell im Licht – –
O Menschenherz freu dich, doch fürchte dich nicht!

„Willkommen, du Bote aus ewigen Höhen
„Wir danken der Liebe, die an uns geschehen
„Und trag auch von uns, der Erde so klein
„Das Echo der Liebe zum Allvater heim! W. K. Leipzig.



Wochenschau.

Am 17. April war der Apostel Oehlmann in Elbing, um dortselbst die neuerbaute, schöne Kapelle einzuweihen, wozu sich viel Volks versammelt hatte, wohl von allerlei Geschlechtern und Sprachen, daß sich an diesem Tage das Wort des Herrn erfüllte: ich will im Dunkeln wohnen. Möge der liebe Gott aus dem Dunkeln und Unscheinbaren in der Neuap. Gemeinde heraus für Viele ein Licht werden, daß sie die Herrlichkeit des Sohnes Gottes an dieser vom Herrn bereiteten Stätte sehen.



In Quedlinburg erhielten am 17. April die lieben Geschwister Becker den Segen zur silbernen Hochzeit. Der Herr, welcher sie zur Erkenntnis seiner Heils- und Gnadentaten gebracht hat, wolle ihre Herzen im Glauben erhalten und ihnen noch viele Freuden bescheren.

Nicht jede Stunde gleicht der andern,
Denn träg' und flüchtig ist die Zeit,
Der Unmut muß an Krücken wandern,
Auf Schwingen eilt die Fröhlichkeit.

Der Weisen Stein zum größten Teile
Ist, daß die Zeit man zwingen kann,
Zum Unmut sprechen: eil' dich, Mann!
Und zu der Freude: Göttin, weile!

Aus tiefer Not.

In den Kohlenbergwerken von Pennsylvanien arbeiteten viele Bergleute. Eines Tages durchlief die Schreckensnachricht die Gegend, es sei ein Grubenunglück geschehen und viele Bergleute verschüttet. Es währte nicht lange, so umstanden Männer, Frauen und Kinder weinend und wehklagend die Stätte. Unter den ersteren waren die meisten Deutsche; schnell entschlossen griffen sie das Rettungswerk an. Aber sie kamen nur langsam vorwärts trotz der fast übermenschlichen Anstrengungen. Am Abend des dritten Tages legte ein großer Teil der Männer die Hacke beiseite, und der älteste unter ihnen sagte finster: „Es ist vergeblich." Bis dahin hatten die Angehörigen der Verschütteten noch eine leise Hoffnung gehabt, jetzt brachen sie in lautes Wehklagen aus.

„Es ist doch umsonst", sprach der alte Mann und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „die da unten sind tot."

Die Männer, die so lange ohne Erfolg gearbeitet hatten, waren mißgestimmt, und als einer anfing, auf den Grubenbesitzer und dessen mangelhafte Einrichtungen zu schelten, stimmten die anderen erregt ein.

Ein wenig abseits von der aufgeregten Menge stand ein kleines Mädchen von elf Jahren. Sie wußte sehr wohl, um was es sich handelte, und heiße Angst sprach sich in ihren Blicken aus. Sie hatte die Hände zum Gebet gefaltet, aber es wollte ihr nicht das rechte einfallen. Plötzlich begann sie leise anzustimmen: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir." Es wurde still rings umher. Als der erste Vers zu Ende war und das Kind von neuem anhub, fiel eine Stimme aus der Menge mit ein, dann eine zweite und dritte, und bald klang es aus vielen Kehlen, das alte Lied der Christenheit, das wohl ein jeder in Deutschland kennt und gesungen hat. Unter dem Singen beruhigten sich die Gemüter wunderbar, und als das Lied zu Ende war, griffen die Männer wieder zu ihren Werkzeugen, und begannen von neuem an dem Rettungswerke zu arbeiten und zwar mit verdoppeltem Eifer. Als der Morgen graute, tönte der Freudenruf: „Sie leben!" aus dem Schacht herauf, und bald waren die Verschütteten gerettet.

Bekennermut.

Eine alte Geschichte zu Nutz und Frommen neu erzählt.

Es war um die zehnte Stunde des Tages; die Sonne rückte der Mitte ihres Laufes näher und goß ihr reichstes Licht auf die rauschende Menge, die aus den vierzig Stadtteilen Roms hervorströmte und ihren Lauf nach dem Amphitheater des Vespasian richtete. Die Spiele sollten beginnen, und das Volk drängte sich mit Ungestüm zu der Arena, wo unschuldige, waffenlose Christen den wilden Tieren zum Futter dienen mußten. Die Zuschauer nahmen, ihrem Range gemäß, auf den ungeheuren Stufen Platz, die noch nach achtzehn Jahrhunderten den Reisenden durch ihre großartigen Verhältnisse in Staunen und Bewunderung setzen. Doch plötzlich schweigt der Lärm dieser Menschenmassen; aller Lippen sind auf einmal geschlossen; aller Blicke richten sich mit Ehrfurcht nach einer Loge, die, mit der kaiserlichen fast in derselben Lage, in diesem Augenblicke vor sechs Frauen sich auftat, die ganz weiß gekleidet und züchtig verschleiert waren: es sind die vestalischen Jungfrauen.*) Besonders ist es eine unter ihnen, die jüngste der Schwestern, an deren Schritte sich die achtungsvolle Aufmerksamkeit der Menge heftet; ihr Name ist in aller Munde; ihre bekannte, obwohl unsichtbare Schönheit zieht aller Augen an: es ist die Tochter des Sulpicius, es ist Sylvia. Mitten unter ihren Gefährtinnen sitzend, läßt sie den überraschten Blick über die bewegliche Versammlung gleiten. Das Ganze war glänzend und prächtig; die Sonne verbündet sich mit den Spielen auf der Erde; die Bronze- und Marmorstatuen lächeln schweigend von ihren Fußgestellen herab; die Springbrunnen sprühen wohlriechend gemachtes Wasser umher und der Ton von Instrumenten erschüttert die Luft: so feiert man ein Fest des Todes! Zuweilen ließ sich das Gebrüll der Löwen hören, vor deren mächtiger Stimme der Lärm der Menge verstummte, aber auch bald wieder in dem Geschrei sich Luft machte: „Die Christen vor die Tiere geworfen!"

Sylvia betrachtete mit unaussprechlicher Traurigkeit dieses merkwürdige Gedränge, das sie zum erstenmal sah, und ihre Mienen mochten die Gedanken verraten, die in ihrer Seele sich bewegten; denn Cäsonia, die liebste Freundin unter ihren Gefährtinnen, sprach zu ihr mit leiser Stimme: „Was ist dir denn? Du scheinst traurig zu sein; gefällt dir dieses Fest nicht?" „Es erregt meinen Abscheu; ich vermag nicht ohne Beben diese Arena anzublicken, wo Männer, Frauen und Kinder in der Fülle ihres Lebens und der Blüte ihrer Jahre den Zähnen der Löwen und Tiger überliefert werden sollen." – „Aber diese Menschen sind ja Christen, sind Feinde des Staates." „Liebe Cäsonia, glaube das nicht. Meine Amme, eine der achtungswertesten Frauen, die ich kenne, obwohl sie nur eine Sklavin war, bekannte sich zum christlichen Glauben und hat mir oft von der neuen Religion erzählt." – „Schwester, sprich leiser; deine Worte sind unklug, und Vestalin Fulvia neigt sich zu uns herüber, um zu hören, was gesprochen wird." Sylvia drückte schweigend ihrer Freundin die Hand und richtete ihre Augen wieder auf das Amphitheater. Da ward eben eine Tür geöffnet, und in langer Reihe traten die zum Tode Verurteilten heraus. Es entstand eine allgemeine Stille; alle Blicke wandten sich begierig diesen Unglücklichen zu, die, zum Sterben bereit, unter der Loge des Kaisers vorbeizogen und ihn begrüßten. Ihre Zahl war bedeutend; alle Lebensalter, die verschiedensten Gattungen der großen Menschenfamilie kamen hier zusammen. Die Frauenköpfe, bleich von der Gefängnisluft und den Schmerzen der Tortur, stachen hervor aus der Mitte der Männer und Greise mit ihren strengen, ernsten Gesichtszügen; hier war die Hoffnung der Kirche, es waren jene weisen Priester, jene kühnen Bekenner, jene keuschen Jungfrauen und frommen Diakonissinnen, reich bewährt durch ein Leben voll Tugend und Aufopferung. Aber nicht bloß Entsagung und Ergebung waren in den Augen dieser Märtyrer zu lesen, es gesellte sich auch die himmlische Freudigkeit einer erhabenen Hoffnung dazu. Sylvia, deren Herz in Angst und Mitleiden heftiger schlug, ward fast wieder beruhigt beim Anblicke dieses Mutes ohne Prahlerei, dieser Ruhe ohne Stolz und dieser Seelengröße. Sie fühlte, daß mit solchen Menschen ein Gott sein müsse, der ihnen Kraft verleihe; jeder Augenblick, der verfloß, versetzte ihr Gemüt mehr und mehr in die Stelle dieser heldenmütigen und geduldigen Schlacht-

*) Priesterinnen der Vesta. (Feuergöttin.)

opfer; ihr kam es vor, als wären das Brüder, Schwestern, teure Freunde ihrer eigenen Seele, deren Blut man jetzt unter ihren Augen vergießen wollte; ein edler Unwille ergriff ihr Herz, sie hätte hinabsteigen mögen zu den Unglücklichen, um sie zu retten, oder mit ihnen zu leiden. Und als die Christen einmütig und in einem Ton ihre Gesänge anstimmten, da brach der erste Lichtstrahl eines neuen Tages in ihre Seele, und die Bewunderung bahnte dem Glauben den Weg. Sie wandte ihre Augen zu den Statuen, die das Amphitheater schmückten; da standen Merkur und Bacchus, Venus und Mars. „Ihr verblichenen Gottheiten", sprach sie in ihrem Herzen, „niemals habt ihr meine Seele erfüllt, Vesta allein. Und doch, wer unter uns würde für Vesta sterben, wie die Christen freudig in den Tod gehen für ihren gekreuzigten Jesum?" Sie versenkte sich mehr und mehr in diese neuen Betrachtungen, die aus dem Innersten ihres Gemütes empor zu quellen schienen; und wie die Sonne die nächtlichen Dünste zerstreut, um dem besorgten Wanderer den Weg zu zeigen, den er einschlagen soll, also ging die Wahrheit diesem Geiste auf, der, von den Nebeln des Heidentums befangen, sich vergebens abgemüht hatte, das ewige Licht und die wahre Tugend zu finden. „O, unbekannter Gott!" murmelte sie, „wolltest du mich auch annehmen!"

Cäsonia wandte sich zu ihr und sprach: „Jetzt wird man die Löwen auf sie loslassen; ich habe Angst." „Sie allein, sie haben keine Angst", antwortete die Vestalin, mit ihrem Blicke auf die Christen weisend, die, in der Mitte des Zirkus versammelt, gemeinschaftlich beteten. Ein Löwe mit rötlicher Mähne und majestätischer Stirn trat mit glänzenden Augen langsamen Schrittes aus einem Gittertore und schien geblendet von dem Lichte des hellen Tages. Er schlug mit dem mächtigen Schweife um sich, und stürzte, vom Hunger getrieben, auf die Verurteilten los. Sylvia sah wie durch eine Wolke einen Mann unter der Tatze des Königs vom Atlas fallen; ihr Ohr ward erschüttert von dem freudigen Gebrüll des wilden Tieres, das sie ganz nahe vor ihren Augen vorbeiziehen glaubte, mit dem zuckenden Körper im blutigen Rachen. Ein Beifallsklatschen erfolgte. Sie blickte auf; die Christen beteten fort. Auf Befehl des Kaisers, der, auf seidene, purpurfarbene Kissen gelehnt, dies Schauspiel mit einem wohlgefälligen, grausamen Lächeln betrachtete, ward ein zweiter Behälter geöffnet, und ein Tiger sprang hervor, kroch eine Strecke am Amphitheater hin und richtete seine gierigen Augen auf die Beute, die für ihn bestimmt war. Als er seine Wahl getroffen, warf er sich mit einem Sprunge auf sein Schlachtopfer, erdrosselte es mit seiner fleischigen Tatze und streckte es auf den Sandboden nieder. Man hörte ein unterdrücktes Seufzen und den Namen Jesus Christus, der mit einem unbeschreiblichen Tone des innigsten Vertrauens ausgesprochen ward. Sylvia hielt ihre Augen auf die Märtyrer geheftet. Der Schauder von diesem Schauspiel war für sie verschwunden; eine hohe, mächtige Hoffnung hatte ihre Seele erfüllt, und über das Blut und die Todesstrafe hinaus sah sie, gleich den Christen, den Himmel offen und ewige Seligkeit ihrer warten. Ihr ganzer Sinn war vornehmlich mit zwei Frauen beschäftigt, Mutter und Tochter, die, in fester Umarmung sich haltend, mit wahrer Begeisterung dem nahen, unvermeidlichen Tode trotzen zu wollen schienen. Die Mutter, ähnlich der berühmten Mutter der sieben makkabäischen Brüder, ermutigte ihre Tochter durch fromme Segenssprüche und Verheißungen. Die Jungfrau, mit einer so ruhigen Miene, als hätte sie zwischen Blumen gespielt, schien ihrer Mutter Beständigkeit in allen Martern und Furchtlosigkeit vor den Schrecknissen des Todes schwören zu wollen. Sie war kaum sechzehn Jahr alt, und ihre junge Schönheit strahlte mit einem ganz besonderen Reize unter dem blauen Märtyrer-Kleide hervor. Sylvia betrachtete sie mit einer schmerzlichen Bewunderung. „Ach, wie grausam sind wir doch!" sprach sie zu ihrer Freundin Cäsonia. „Sieh dieses junge Mädchen, das man den reißenden Tieren Preis gibt, sie betet, sie fürchtet sich nicht. Ihr Gott verleiht dem Schwachen Kraft. O, der Gott der Christen ist ein mächtiger Gott! Cäsonia! Der Tiger — er stürzt sich auf die Tochter — er schleppt sie fort. Ich glaube an Jesum Christum: so hat sie noch einmal gerufen. — Und ich glaube auch an Jesum Christum, Cäsonia!"

Die Vestalin sprach's und erhob sich mit Augen, die von heiliger Entzückung und feurigem Glaubensmut erglänzten. Die überraschte Cäsonia wollte sie zurückhalten; aber fast noch rascher als der Gedanke selber öffnete Sylvia das Gitter, welches die Loge verschloß, und befand sich unten im Zirkus. Die Zuschauer, vor Bestürzung außer sich, erhoben sich von ihren Sitzen; die Tierbändiger warfen sich mit Gefahr ihres Lebens auf die Bestien, um sie in ihre Käfige zurückzuführen. Die Verwandten, die Freunde, die Schützlinge der Familie Sulpicius streckten ihre Arme gegen Sylvia aus und riefen die Namen aller Götter an; aber sie, ruhig und unverzagt, ging mit schnellen Schritten nach der gelichteten Reihe der Christen hin. Sobald sie bei ihren neuen Brüdern angekommen war, erhob sie ihre Hand; eine Totenstille ringsum trat ein, und sie sprach mit fester, klarer Stimme also: „Ich bin eine Christin, ich glaube an Jesum Christum, ich will für ihn sterben, denn er ist ein wahrer Gott. Der Glaube dieser Unglücklichen hier ist mein Glaube; ich glaube an den Gott, der Kraft zur Tugend verleiht, und ich entsage jenen ohnmächtigen Bildern, die aus der Stadt Rom die Schande der Völker gemacht. „Mein Vater" — fuhr sie gegen einen Greis gewandt fort, den sein ehrwürdiges Äußere zum Anführer des Christenhäufleins zu machen schien — „ist es genug, an deinen Gott zu glauben? Genügt es, ihn zu lieben, um erlöst und errettet zu werden? Ich glaube an ihn, ich liebe ihn, ich will für ihn sterben." „Meine Tochter", antwortete der Greis mit Tränen, „ich spreche wie der Meister: Wahrlich, solchen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden. Du wirst mit deinem eigenen Blute die Taufe empfangen, welche dich von allen Sünden reinigen wird." Sylvia fiel auf ihre Knie nieder und hob mit Inbrunst und Zuversicht ihren Blick gen Himmel. Die Christen umringten sie voll Bewunderung; die Sterbenden vergaßen ihre Qualen, richteten sich auf dem Sande in die Höhe, den sie mit ihrem Blute getränkt hatten, und segneten die Jungfrau noch mit ihrem letzten ersterbenden Blicke. Aus der zwischen Zorn und Mitleid geteilten Menge erhob sich ein verworrenes Rufen und Schreien; die Vestalinnen hatten das Gesicht verhüllt, riefen ihre Göttin an und vergossen Tränen über das Schicksal ihrer Schwester. Der Präfekt der Tierkampfspiele aber begab sich in die Loge des Kaisers, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Domitian sagte nach kurzem Besinnen: „Da die Vestalin Sylvia sich zu den Feinden des Reichs gesellt und die Götter verunehrt und beleidigt, so mag sie das Los der Gottlosen teilen. Lasset die Tiere los!"

Sylvia kniete noch immer an der Seite des Greises, von dessen Rede sie jedes Wort im Herzen bewegte. „Meine Tochter", sprach derselbe zu ihr, „man läßt die Tiger wieder los; Dienerin Jesu Christi, du wirst jetzt den Preis deines Glaubens empfangen; die Krone des ewigen Lebens." „O, mein Vater! in meiner Seele ist Friede und Hoffnung. Möge der wahre Gott sich allen denen offenbaren, die ich auf Erden am meisten liebe!"

Da stürzte sich ein Löwe auf die junge Christin; der Greis sah sie an seiner Seite zu Boden gerissen und Purpurströme ihres Blutes netzten den Boden. Er breitete seine Hände aus über die gläubige Jungfrau und rief: „Sei getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Sie vernahm noch diese Worte, lächelte und flüsterte mit schwindender Stimme: „Wahrer Gott, ich liebe dich und glaube an dich!" Es waren ihre letzten Worte.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

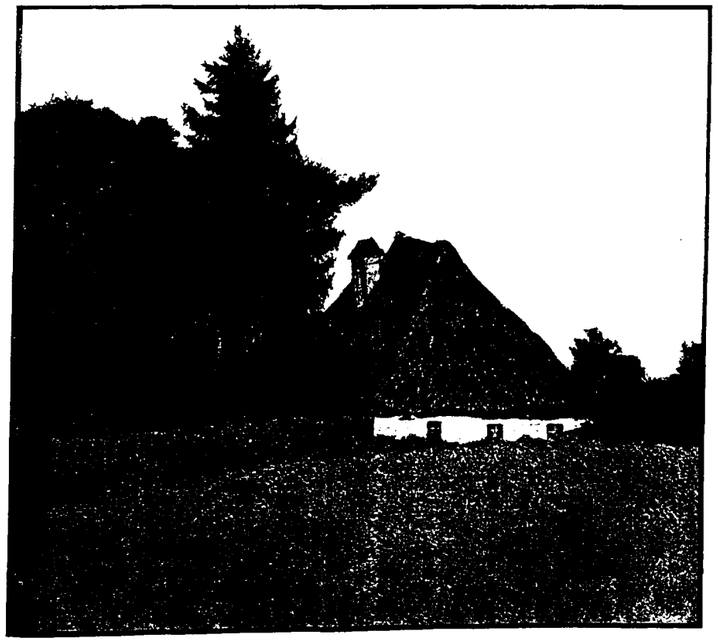
16. JAHRGANG. Nr. 21 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 22. MAI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gottesdienst in Karlsruhe

von den Aposteln Brückner und Bischoff gehalten am 10. April 1910. (Fortsetzung.)

Dieser große Schatz, in Christo gegeben, war damals schon nur noch 30 Silberlinge wert, ist aber nach und nach im Laufe der Jahrhunderte immer mehr im Werte zurückgegangen. Was würde wohl herauskommen, wenn heute der Prophet wieder sagte, bringet her, was ich euch gelte —! Ei, ei, eine treffliche Summe, würde mancher wohl noch einen Pfennig für Jesum geben? Weil die Christenheit die Gnade nicht geachtet hat, und den Heiland verworfen, darum wird sie auch immer ärmer. Aber die Apostolischen sollen dann immer reicher und reicher werden, ein Reichtum der mancherlei Gnaden und Gaben Gottes. Wohl einer apostolischen Gemeinde, von der euer Apostel sagen kann, seht, welch ein Reichtum der Gnade und der Erkenntnis des lebendigen Gottes. Welch eine Fülle in den Brüdern, die da überfließend sein soll und von Herz zu Herz gehend alles erfüllen soll mit der Güte Gottes. Wer ist eigentlich die größte Persönlichkeit, welche jemals auf Erden gewandelt ist? Und zwar von der Erschaffung des Menschen bis auf den heutigen Tag? Die größte Persönlichkeit, die jemals auf Erden gewandelt u. jemals wandeln wird, ist einzig und allein Jesus Christus von Nazareth, der Weltheiland und Zimmermannssohn.



Einsame Waldhütte.

Denn Jahrtausende hindurch seit Menschengedenken hat allein Jesus die Herzen und Völker bewegt. Obwohl ihn die große Masse weggeworfen hat, ist und bleibt er doch nach wie vor die allergrößte Person im Himmel und auf Erden, diese erhabene gigantische Gestalt des Menschensohnes hat alle Gemüter in Bewegung gehalten bis auf den heutigen Tag. Sein Name zieht sich sowohl durch die Frommen bis zu dem Gottlosesten der Gottlosen hindurch selbst gegen deren Willen. Selbst die Gottlosen müssen sich immer und immer wieder mit ihm befassen, obwohl sie es gar nicht wollen, es gilt hier das Wort: Mir müssen sich alle Knie beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen müssen Gott bekennen. Wenn wir den erkennen, der so groß und so wertvoll ist, dann suchen wir ihn auch immerdar mit unserem Herzen, wo ich sage, leset nur auf, was die Welt achtlos wegwirft, damit ihr immer reicher und reicher in Christo werdet. Wenn man dann die Fülle des Reichtums sieht gegenüber früher, wo man arm, elend, nackt, blind und bloß war, dann lobt man auch den Herrn, wie es hier in den vorgelesenen Worten heißt — lobet ihr Knechte des Herrn, und alle, die ihn fürchten, klein und groß. Knechte sind wir alle zu einem gewissen Teil. Die Amtsbrüder sind zu Knechten gesetzt in die Gemeinde, wo sie dienen sollen mit ihrem empfangenen Vermögen, und die Kinder Gottes sind gesetzt für die Kinder dieser Welt als Knechte zur Erlan-

gung der Seligkeit. Die Apostel sind in erster Linie Knechte für die Amtsbrüder. Es fragt sich nur, ob ein jeder Knecht auf die Hände seines Herrn sieht und eine jede Magd auf die Hände ihrer Frau. Ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut, er muß eben aufachten und lernen und forschen, was im Innern seines Herrn liegt, weil das oft so leicht nicht zu sehen ist. Es wird manches Mal gesagt, ja, hätte ich das gewußt, dann hätte ich es anders gemacht. Der Mensch siehet eben nur, was vor Augen ist, aber den tieferliegenden Wert Jesu zu erkennen, muß aufgeachtet werden.

Kommt erst die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit und der Gnadenwirkung vom Herrn, dann denkt man oftmals drüber nach, wie es doch denen einmal fehlen wird, welche noch in der Welt sind und dieses Licht nicht haben. Wenn aber unser Leben offenbar werden wird, dann sollen wir sein, wie die Engel Gottes. Unser Leben ist noch verborgen in Gott und der Welt nicht sichtbar, wenn es aber völlig offenbar werden wird in seinem Reiche, dann erst wird der Mangel und die Kluft von den ungläubigen Kindern dieser Welt erkannt werden. Die, welche geistig tot sind, loben Gott auch nicht, aber wir, die wir das Leben haben aus ihm, sollen ihn auch loben, zunächst wird das aber hier nach dem gelesenen Bibelworte von den Knechten erwartet. So sagten schon einst die ersten Apostel — wir sind voll des Rühmens und Lobens, wir können nicht anders, wir müssen zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben. Haben die Knechte das Loben aus der Herzenserfahrung gelernt, dann wird zum zweiten gesagt, daß ihn — alle — loben sollen, Beide, die Kleinen und die Großen. Dazu gehören nun aber im weiteren Sinne alle Kinder Gottes. Von den Knechten wird es in erster Linie erwartet, hernach von den Kindern. Aber es wird da gesagt, **Alle, die ihn fürchten!** Nun fragt es sich nur, wer zu denen gehört, in welchen die heilige Furcht des Herrn ist. Es wird da geprüft, ob man nicht nur Gott allein dem Namen nach fürchtet, sondern ob man ihn im Himmel und auf Erden fürchtet, im Himmel ob seiner Allmacht und Herrlichkeit und auf Erden ob seiner Gnadenwirkung in den Ordnungen Seines Hauses und heiligen Tempels. Ihn auf Erden fürchten in den Ordnungen Seines heiligen Tempels, aber im Himmel ob Seiner Allmacht und Herrlichkeit nicht — das ist so gut wie nichts, beides gehört zusammen. Gott ist die vollkommene Liebe, darin sollen auch wir stehen und daran soll sogar zu erkennen sein, ob wir Jesu Jünger sind. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Wenn gesungen ist, hier ist Gottes Angesicht, dann muß das doch wohl in bezug auf die Gemeinde gesungen sein, worin Gottes Angesicht wie im Schattenwesen soll gefunden werden. Das kann man nur singen, wenn Gottes Geist uns alle beseelt. Man freut sich, wenn man von einer schweren Reise zurückkommt in den Wohnort seiner Gemeinde, und man kann davon sagen hier bei euch und unter euch finde ich, als ob Gottes Angesicht mir entgegenkommt, denn es ist für mich in eurer Mitte lauter Trost und Licht. Wie wird man dadurch von den Strapazen aufgerichtet, wenn man müde und matt heimkehrt und findet am Wohnorte in der Gemeinde das reine edle Glaubensleben an Christo Jesu zurück. Wie freue ich mich, wenn ich zurück nach Dresden in die Gemeinde komme, und ich kann aus dem Geisteswehen in der Gemeinde den Seelengenuß hinnehmen — es ist noch Gottes Angesicht unter der Gemeinde. Wer sollte mich auch trösten, wenn ich Gottes Trost nicht könnte in der Gemeinde finden? Ist der heilige Geist in allen Gliedern und Brüdern tätig, dann kann man Gottes Angesicht in ihr sehen. Wieviel Kummer, Sorgen und Herzeleid haben Eltern mit den Kindern, wo manches vorkommt unter den Kindern, was nicht sein sollte. Leuchtet aber aus den Kindern das sittlich moralische, gottesgläubige, edle Wesen in Worten und Werken hervor, dann ist das ein Trost vom Allerhöchsten, der Himmel und Erde gemacht hat. Denn dann wird erst erkannt, Kinder sind eine Gabe Gottes, ein Geschenk des Höchsten. In der Gemeinde ist der Apostel der Hausvater, die Brüder sind die Erzieher und Pfleger, müssen aber selbst erst erzogen sein. Gottlose Erzieher verderben gute Kinder. Die Apostelgeschichte erzählt auch von diesen Kirchenvätern der ersten Zeit. Paulus nannte sich auch einen Vater, er sagt, wenn ihr zehntausend Zuchtmeister hättet, so hättet ihr doch nur einen Vater, denn — ich — habe euch gezeugt durch das Evangelium. In der evangelischen Kirche ist davon noch ein Überrest in den Beichtvätern.

Wenn der Hirte geschlagen wird von allerlei Widerwärtigkeiten, dann ist es ein Trost, wenn er in der Gemeinde und in den Brüdern das Göttliche zurückfindet und sagen kann, hier ist Gottes Angesicht, hier kann ich ausruhen im Schoße des Glaubens der Kinder Gottes, im Gemeinschaftsschoße, hier ist Friede unter- und ineinander, hier kann sich meine Seele zu neuen Kämpfen erholen. Hat ein Hausvater nur 5—6 Kinder, der kann schon abmessen, wie die Sorgen sind. Wenn nur ein einziges Kind verkehrt einschlagen will, o welch ein Seelenschmerz für die Eltern. Wieviel Seelenschmerz für euren Apostel, um alle Kinder Gottes hindurchzubringen in der Reinheit der Seele zu Gott und Jesum Christum in der Höhe. In der Christenheit wird ja alles weggeworfen, wie schon erwähnt, auch ihre eigenen Hirten und Pastoren werfen sie weg, man gibt nichts darum. Die Zeugen von einst, die Löwen und Apostel der ersten Zeit, alles ist nichts, man spricht schon ganz kühn von der Jesuslegende und von der Petruslegende. So sinkt die Christenheit von Stufe zu Stufe immer tiefer in den Sumpf der Verweltlichung hinab mit ihrer ganzen Kirche.

Wie traurig ist es aber erst, wenn ein Apostolischer anfängt, solchen Weg zu gehen. Klein wird angefangen, groß **muß** aufgehört werden. Hier erfüllt sich das Wort des Dichters:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein grüner Weg durch Auen!
Allein sein Fortgang bringt Gefahr,
Sein Ende? Nacht und Grauen!
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken —
Doch weiterhin führt er zum Heil,
Und endlich? Zum Entzücken!

Der Weg der Tugend verläuft also gerade entgegengesetzt, als der Weg zum Laster. Wie leicht aber wird vom Wege der Tugend abgeirrt, viel schwerer irrt einer vom Wege des Lasters; von dem abzukommen, hilft oft nicht einmal die Gewalt. Erst wird nur ausnahmsweise mal eine Versammlung verlassen, dann wird es öfters wiederholt, schließlich wird's zur Gewohnheit und man kommt nur ausnahmsweise noch einmal bei festlichen Gelegenheiten, bis man soweit ist wie Kain — was nützt mir die Erstgeburt — aber, wenn es zu spät ist, dann kommen wie bei jenem, auch die Tränen. Dann geht es ganz unmerklich auf dem Wege des Lasters und Verderbens weiter, obwohl mit Riesenschritten, aber der Gefangene selbst merkt es nicht. Erst ärgert man sich an einer Kleinigkeit, dann ärgert man sich an einem Kinde in der Gemeinde, man wirft es weg! Darauf ärgert man sich an einer Schwester, man wirft sie auch weg! Dann ärgert man sich an einem Andern, den wirft man auch weg! Schließlich auch an dem Vorsteher oder Amtsbruder, Ältesten, dann Bischof, und es wird nach und nach alles weggeworfen, man wird dabei immer ärmer, schließlich muß man sich auch noch am Haupte ärgern, erst am Apostel noch, dann aber an Christum Jesum und an Gott selbst. Alles wird weggeworfen. Der Teufel bringt es schon so weit, ganz unmerklich. Dann wird schnell alles Heilige mit Füßen getreten, der Teufel treibt dann schon,

daß ganze Arbeit gemacht wird und der Rückweg soviel als möglich versperrt ist. Euer Lied, „hier ist Gottes Angesicht", war nach dem darin liegenden Geistesempfinden für uns ein süßer Genuß. Wir haben es gefühlt, daß es augenblicklich so ist und das war eine Erquickung für unsere Seele. Ein Trost wird es auch für euren Apostel gewesen sein. Ich freue mich mit ihm, denn wir sind aus ein und derselben Ortsgemeinde geboren. Unsere Wiege stand an ein und demselben Altar, wo er in Greiz war, und ich auch. Wir haben uns auch hier und da einmal in der engen Wiege gestoßen, lernten uns aber dabei immer mehr lieben. Als ich in Zwickau als Diakon und er in Greiz schon Priester war, kam er öfter herüber, und hat mich oft belehrt und mir viel Gutes erwiesen, wenn es auch manchmal hart erschien. Eines Sonntags gegen Abend erzählte mir ein Bruder, der des Morgens von Zwickau aus in Greiz zur Kirche gewesen war, daß der liebe Priester Bock des Vormittags in Greiz Abschied genommen hätte von der Gemeinde, er müsse nach der Schweiz im Apostelauftrage. Das fuhr mir wie ein Blitz durch die Seele, daß ich mich trennen mußte, weil ich ihn sehr lieb gewonnen hatte. Noch an demselben Abend fuhr ich mit dem Zuge nach Greiz, um ihn doch noch einmal sehen und die Hand zum Abschied drücken zu können. Soviel ich mich erinnere, kam ich gegen 10 Uhr in seiner Wohnung an, welche ganz voll war von Geschwistern. Als ich mich gesetzt hatte, mußte ich plötzlich bitter weinen, ich konnte kein Wort sprechen vor innerer Bewegung, so nahe ging mir der Abschied des Amtsbruders, und obwohl ich mich schämte vor den Vielen, als Mann so zu weinen, konnte ich mich aber doch nicht halten, die Liebe war zu groß und der Abschied tat mir zu weh. Als wir uns aber nach vielen Jahren das erstemal wiedersahen, war die Freude um so größer. Die Liebe war nicht weniger geworden, sondern hatte zugenommen und war herangereift. Der Weg war für ihn nach der Schweiz auch nicht leicht. Kam er doch in ein fremdes Land, und von euch waren die meisten noch nicht da, er war einsam und wie allein, die Wenigen, die da waren, denen war er doch auch fremd. Fremde Sitten und Gebräuche, aus dem Vaterlande herausgerissen, das will viel sagen. Jahrelange Arbeit mußte erst geleistet werden und viele Tränen wurden von ihm geweint um euch und das Werk in dieser Gegend. Viele Tränen für die, welche vorhanden waren, für die, welche dazu kamen, und um die, welche wieder abgefallen sind, wo es nicht möglich war, sie zu bewahren. Ich habe auch jetzt euren Apostel wieder lange nicht gesehen, und da ist heute die Freude des Wiedersehens auch eine große. Wir, Apostel Bischoff und ich, freuen uns, im Auftrage des Stammapostels hier unter euch sein zu können. Euer Apostel war viele Jahre für mich wie verloren, aber nun habe ich meinen Bruder wieder gefunden im Vaterhause, sollte mich das nicht freuen? Dann kann sich auch euer Apostel freuen, wo er damals so einsam in der Fremde war, hat ihm doch der alliebende Gott viele Brüder und Schwestern gegeben. Er kann sagen, lieber Gott, ich habe dein Wort zu einer schweren Zeit mit Zittern gehört: „Gehe in ein fremdes Land, verlasse Brüder und Schwestern, ich will es dir vielfältig wiedergeben", aber dieses Wort hat sich auch erfüllt, nun kann er sich freuen. Gestern war die Hochzeit seiner Tochter, da ist auch sein Herz erfüllt in der Freude, daß sie bewahrt geblieben ist in ihrer Jugend, das ist auch Gottes Gnade.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner bereiste die Orte Arnstadt, Ilmenau, Meiningen, Gotha, Weimar, Eisenach und Mühlhausen. Einen Tag nach seiner Heimkehr fuhr er nach Hamburg, wo der liebe Stammapostel war, um dessen Rat in verschiedenen wichtigen Sachen einzuholen. Arnstadt und Ilmenau sind neue junge Gemeinden, an diesen Orten wurde je 1 Priester eingesetzt. Weiter wurde auch an jedem Orte Versiegelung gehalten und auf dieser Reise 99 Glieder versiegelt sowie 2 Pr., 1 D. und 5 U.-D. eingesetzt. Der Apostel war im April 21 Tage auf Reisen und hat im Glauben an Gott in den besuchten Gemeinden viel Segen wirken können.

Bielefeld. Der Stammapostel war am Himmelfahrtstage in Hamburg, um den Apostel Güldenpfennig, der von einer beschwerlichen Reise aus Schweden zurückgekommen war, zu besuchen und dadurch die Gemeinden zu erfreuen. Es hatten sich denn auch in einem großen Saale die drei Gemeinden Hamburgs nebst vielen andern Geschwistern aus verschiedenen Orten des Bezirkes, sowie fast sämtliche priesterlichen Ämter des ganzen Bezirkes zusammengefunden, um den Gottesstreiter, ihren allgemein beliebten Oberhirten und Stammapostel, zu hören. Derselbe feierte in einer spannenden Rede die Himmelfahrt Jesu Christi und lenkte alle Herzen nach oben, wobei ihm die Apostel Steinweg und Brückner Assistenz leisteten. Der Glaube an die zukünftigen Dinge unsers Heilandes Jesu Christi wurde dadurch in allen Herzen neu belebt und gestärkt, und die Sorgen des Alltagslebens wurden für einige Stunden vergessen, es war eine geweihte, gesegnete Stunde. Der selige himmlische Genuß wird allen unvergeßlich sein.

Bielefeld. Der Apostel Bornemann war am 1. Mai in Barop und Wetter und wirkte daselbst im Segen seines Senders. In Wetter wurden 10 Glieder versiegelt und 1 D. eingesetzt. Der empfangene Segen wirkte viel Freude. Am Himmelfahrtstage war der Apostel in Lüdenscheid und Altena und versiegelte 11 Glieder der Gemeinde, ferner 1 D., 2 U.-D. und 1 Türhüter eingesetzt.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg bediente unter der Segenshand seines Senders am 20. April und 1. Mai die Gemeinde Braunschweig, am 21. April Wittenberg, am 24. April Quedlinburg und Thale, weiter am 1. Mai Didderse, woselbst 1 Kind versiegelt wurde. Am 27. April wurde die Gemeinde Braunschweig durch den Besuch des vom lieben Stammapostel gesandten Apostels Hallmann erfreut, mit dem zugleich eine große Zahl der Amtsbrüder aus dem Braunschweiger Bereiche erschienen waren, um ihre Liebe und innige Gemeinschaft mit Christo Jesu zu erneuern.

Hamburg. Am 10. April bediente der Apostel Güldenpfennig Lüneburg und begab sich am 14. auf die Reise nach Schweden, um das große Verlangen der dortigen Geschwister nach Licht und Leben aus den Aposteln Christi zu stillen. Unterwegs kehrte er in Kiel ein und hielt dortselbst Gottesdienst. In Stockholm wurden drei Gottesdienste gehalten und 18 Glieder durch die Versiegelung zugetan. Auf der Rückreise wurde am 24. April noch Flensburg besucht und bedient. Ferner besuchte der Apostel am 30. April und 1. Mai die Gemeinden Homburg I, II und IV.

Frankfurt a/M. Am 24. April war der Apostel Bischoff in Niederflorstadt, wo vormittags Gottesdienst stattfand und die Gemeinde einen großen Segen hinnahm. Auch fand daselbst Versieglung statt.

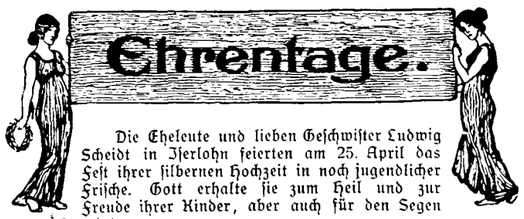
Des Nachmittags war Gottesdienst in Gießen, wo die Gemeinde freudig gemacht wurde, indem der krank gewesene Priester der Gemeinde wieder zurückgegeben wurde und somit neue Hoffnung die Herzen beseelte.

Am 1. Mai fand Gottesdienst in Frankfurt statt.

Des Nachmittags war der Apostel in Offenbach, einer kleinen Gemeinde, die aber mit heiligem Verlangen auf den Apostelbesuch gewartet hatte. Eine köstliche Freude wurde offenbar. Daselbst fand noch Versieglung statt.

Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt am 1. Mai zwei reichgesegnete Gottesdienste in Marseille, Frankreich, wodurch die dortige Gemeinde im Glauben an die Apostellehre neu belebt wurde.

Ehrentage.



Die Eheleute und lieben Geschwister Ludwig Scheidt in Iserlohn feierten am 25. April das Fest ihrer silbernen Hochzeit in noch jugendlicher Frische. Gott erhalte sie zum Heil und zur Freude ihrer Kinder, aber auch für den Segen in der Gemeinde.

Am 26. April feierten die Eheleute und lieben Geschwister Himichs in Altkloster bei Burtehude ihre Silberhochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Die lieben Geschwister sind mit die ältesten Glieder in der dortigen Gemeinde und danken dem lieben Gott herzlich für seine Liebe, die sie seither in der Gemeinde genossen haben.

Grabow. Ein jähes Ende fand hier am 19. April ein lieber und treuer Bruder, Fritz Riek, der in einer Klempnerei beschäftigt war. Nachdem er am Morgen seines letzten Lebenstages wie immer sich und die Seinigen dem Herrn befohlen, ging er freudig an sein Tagewerk. Er war beauftragt, einige Rollen Dachpappe vom Speicher zu holen. Während des Herabwindens wurde eine oben lie-

gende Rolle mit herausgerissen und traf den untenstehenden lieben Bruder auf den Kopf, daß er lautlos zusammenbrach und auf der Stelle sein Leben aushauchte. Wahrlich ein schöner Tod auf dem Felde der pflichtgetreuen Arbeit. Sein Meister gibt ihm das Zeugnis, daß er ihn sehr gern gehabt hat. Eine Frau und Kinder trauern um ihren geliebten Vater und Versorger. Möge ihnen Gott in dieser schweren Prüfung beistehen und ein treuer Berater sein und bleiben.

Die schwere Last, die man zu spät fühlt.

Geiler von Kaisersberg pflegte zu sagen: Gleichwie derjenige, der ein großes Bauholz auf dem Wasser mit leichter Arbeit an einem Seile fortzieht, hernach aber, wenn er es ans Ufer gebracht, dasselbe nicht allein aufheben oder davontragen kann, also werden auch diejenigen, die sich bei ihren Lebzeiten kein Gewissen machen, sondern ihre Sünden gar nicht oder nur wenig spüren, deren schwere Last erst dann fühlen, wenn sie ans Ufer kommen, von dieser Welt scheiden, und die Last auf sich nehmen sollen.

Schlagfertig!

Aus Mylau erhalten wir folgende Zeilen:

Ein Mann, der gern die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde besucht, wurde auf dem Wege zur Kirche von einem guten Freunde gefragt: „Sage einmal, mein Lieber, wo gehst du denn alle Sonntage um diese Zeit hin?"

Der Angeredete antwortete: „In die Apostelkirche."

„So," sagte der Andere, „ich habe eine Herde Schafe gekauft, für diese könnte die Apostelkirche als Stall dienen, ich will sehen, ob ich sie zu kaufen bekomme."

Der Kirchengänger erwiderte ruhig: „Das glaube ich kaum, denn diese ist schon voll Schafe, nur ein Bock fehlt, aber Böcke brauchen wir nicht." Hier war das Gespräch zu Ende, denn der Spötter mochte nichts mehr wissen.

* *

Man kommt nicht so mit Rennen
Zur Himmelstür hinein,
Man muß aufweisen können,
Wer und woher wir sein!
Auf welchem Weg wir gingen
Ob Christus unser Ziel,
Den Paß muß mit sich bringen
Wer in den Himmel will.

Brunnen.

Kürzlich las ich in einem Blatt folgende kleine Erzählung: Eine türkische Sage berichtet, daß einer seiner Anhänger einst zu Muhammed, dem Propheten des Islam, getreten sei mit der Frage: „Meine Mutter ist gestorben, durch welch ein Opfer soll ich ihr Andenken am besten ehren?" „Grabe Brunnen!" war die Antwort. Der Mann tat wie ihm befohlen, und unzählige Pilger, die halbverschmachtet den glühenden Sand Arabiens durchwanderten, segneten jene Frau, zu deren Gedächtnis der Brunnen gestiftet worden war. Bei dieser kleinen Geschichte erinnerte das Blatt an die Erzväter, die auch Brunnen gegraben, und ermahnte zum Bau geistlicher Brunnen auf dieser armen Erde. Doch ist es wahrlich nicht nötig, auf türkische Sagen zurückzugreifen, um daran solche Gedanken zu knüpfen. Haben wir doch im 84sten Psalm auch die schöne Stelle: „Die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen." Von wem spricht hier der Psalmist? Der 6. Vers sagt es uns: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln." Wer es verlernt hat, auf eigene Kraft zu schauen und zu bauen und nach eigenem Willen und Gutdünken zu wandeln, „der schöpft aus Christo Heil, Gerechtigkeit und Leben, und will's in Einfalt auch dem Nächsten wiedergeben." Darum muß er Brunnen graben, Brunnen auch für andere.

Für Haus, Familie und Beruf.

Mittel gegen den Ärger.

Einem Herrn war von einem groben, rücksichtslosen Menschen eine schwere, empfindliche Beleidigung zugefügt worden. Den Beleidigten kümmerte das aber nicht, und er blieb heiter und wohlgemut, so daß alle seine Freunde über seine Ruhe sehr erstaunt waren. „Wie ist das möglich? Wie machen Sie das?" fragten sie ihn deshalb.

„Ja, das ist eigentlich kein großes Geheimnis, das ich Ihnen aber gern verraten will, vielleicht können Sie es in einem ähnlichen Falle ebenfalls anwenden. Wenn mir dergleichen widerfährt, so bin ich zunächst ganz still darüber, weil der Stachel sich immer tiefer eindrückt, je mehr man davon spricht. Rühren Sie in einem mit Wasser gefüllten Glase, auf dessen Boden Schmutz oder Sand liegt, mit einem Löffel, so wird das ganze Wasser trübe, lassen Sie aber das Glas ruhig stehen, so bleibt der Schmutz am Boden und das Wasser klar. Mein zweites Mittel ist, daß ich an die Vergänglichkeit alles Irdischen denke, wie schnell das Leben dahinflieht, und wie bald ich am Ziel sein werde. Dann kommt mir das Eine, das not ist, so groß, und das, worüber ich mich kränken will, so klein und nichtig vor, daß ich es leicht vergessen und abschütteln kann. Das dritte und beste Mittel aber besteht darin, daß ich mich aufmache und jemandem eine Freude bereite. So geschah es auch dieses Mal. Ich brachte einem, der in Not war, ein Geldstück, und als ich seine Augen aufleuchten sah, und er mir in dankbarer Freude die Hand drückte, da war jeder Ärger und Verdruß weg." „Gehe hin und tue desgleichen!"

Gesangbücher für Gäste betr.

Da die vorgesehenen 4000 Stück Blauschnittbücher zum Ausleihen an Gäste und Besucher unsrer Gottesdienste aufgebraucht und innerhalb der Gemeinden verteilt sind, geben wir bekannt, daß auf Anordnung des Stammapostels nunmehr **Blauschnittbücher nur noch zum Preise von 80 Pf. pro Stück** – Porto nicht eingerechnet – abgegeben werden können und sind bei Bedarf innerhalb der Gemeinden Bestellungen in derselben Weise wie bei den andern Gesangbüchern zu machen. Der Betrag für die evtl. benötigten und bestellten Blauschnittbücher wird der Gemeindekasse entnommen und gleich den andern Ausgaben monatlich verrechnet. Sollten sich fernerhin in den Gemeinden bei wachsender Gliederzahl oder bei neugegründeten Gemeinden solche blaue Bücher nötig machen, liegt es in der Hand der Vorsteher, sich dieselben vom Verlage gegen den festgesetzten Preis senden zu lassen.

Der Stammapostel: **H. Niehaus.**

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Braunschweig.

38. Blankenburg, Vorsteherwohnung: Oststr. 2.
41. Quedlinburg, Vorsteher: Ferd. Kapitz, Schmalestr. 18.
42. Schöningen, Lokal: Abelnkarre 7; Vorsteherwohnung: Ritterstr. 1.
62. M.-Wilhelmstadt, Vorsteherwohnung: Ebendorferstr. 18.
67. Göttingen, Vorsteherwohnung: Papendieck 27/28.
69. Hann.-Münden, Vorsteherwohnung: Mühlenstr. 6.
70. Helbra, Vorsteherwohnung: Kirchstr. 1.
79. Stendal, Vorsteherwohnung: Grabenstr. 10.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

W. M. in **St.** Ja, wir nehmen es gern an.

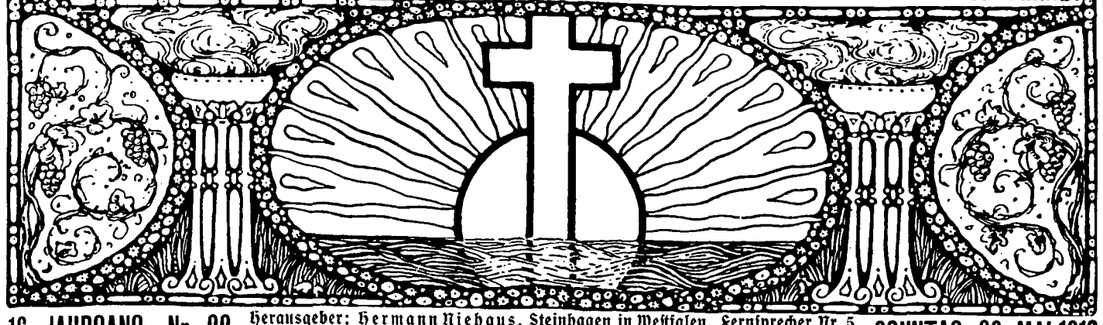
E. O. in **Breslau.** Vortrefflich, darum gern mit Dank entgegengenommen.

G. St. in **Mylau.** Eine gute Antwort, wir werden sie veröffentlichen.

E. K. in **W.** Eingesandtes Stück scheint uns nicht so recht zur Verwendung für die Rundschau geeignet. Vielleicht versuchen Sie es nochmals mit etwas anderem.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 22 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 29. MAI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Steine im Bach.

Was kümmert eines Baches Welle
Ein kleiner Stein! Mit Jugendschnelle
Springt sie darüber; ist er groß,
Auch dann wird sie nicht fassungslos:
Mit einer Wendung, einer flinken,
Weicht sie ihm aus zur Rechten, Linken,
Und weiter geht's in raschem Lauf,
Sie gibt nicht Ziel, nicht Wand'rung auf. –

Wozu ich dies erzählte? Wisse:
Auch dir begegnen Hindernisse;
Ob sie gewaltig oder klein,
Laß dir die Welle – Vorbild sein!

Gottesdienst in Karlsruhe. (Schluß.)

Das Bibelwort – lobet den Herrn, unsern Gott, ihr Knechte, und Alle, die ihn fürchten, beide, klein und groß – ist für uns also ein herrliches Wort, es wird uns leicht, dem Folge zu leisten und unserem Gott allein die Ehre zu geben, Ruhm, Preis und Anbetung. Nun habe ich wohl vorerst genug gesagt und manches gezeigt, nun wartet ja auch der liebe Apostel Bischoff, der ist auch froh, wenn er noch etwas beitragen kann.

Apostel Bischoff:

Dem lieben Apostel Brückner und mir wurde der Auftrag, nach hier zu reisen. Ich habe geglaubt, daß uns ein besseres Los beschieden sein würde, wo wir als Gäste hier weilen. Wie euer Apostel geschrieben hat: kommt kommt zur Hochzeit, alles ist bereitet, Ochsen und Mastvieh ist geschlachtet usw., dachten wir doch nicht daran, daß **wir** das sein sollten. Ich habe geglaubt, daß wir nur sollten zum Mitessen gebraucht werden, aber euer Apostel hat es umgedreht, ob damit der liebe Stammapostel einverstanden sein wird, weiß ich nicht, denn in seinem Briefe stand, daß wir sollten das Bocksfleisch probieren, und den Hochzeitswein. Wir sollten hier nichts tötliches bekommen, sondern wir sollten die Festspeise und den Festwein untersuchen und prüfen, ob er für die Festgäste genußfähig ist. Da denke ich an den lieben Apostel Bornemann, welcher mit schrieb, daß wir es versuchen sollten, und wenn alles gut sei, auch von den Delikatessen etwas nach dort abzugeben. Es ging also die Fürsorge für uns aus dem Briefe des Stammapostels hervor. Wo ich diese Nachricht bekam, dachte ich doch an das Allerbeste nur, konnte mich aber des Gedankens nicht erwehren, wie einst der liebe Gott zu Petrus sagt, nachdem er für ihn alles in ein großes Tuch eingewickelt hatte, nun Petrus, stehe auf, schlachte und iß. Auch wir, Apostel Brückner und ich, kamen uns wie in diese Petrusrolle versetzt vor. Gestern ging es noch einigermaßen mit uns, aber heute ist die Reihe hart an uns gekommen, wir sollen nun gar als Speise dienen, alles ist wie es scheint verkehrt worden. Der Apostel Brückner hat alles so hübsch zerlegt, nun denke ich, kann ich mich damit begnügen, den Wein zu versuchen. Er hat es so auseinander gelegt wie ein rechter Chemiker und hat es für gut befunden, und was ich so aus der Gemeinde heraus vernommen habe, welche doch wie ein Weinstock Jesu ist, da kann ich auch die Analyse feststellen, **es ist gut!** Der Apostel sprach auch von der Gerechtigkeit, die von dem Stuhle des Lammes kommt, damit können wir auch zufrieden sein. Ich habe von der Hochzeit gehört, auch, daß alles bereit sei, dazu dachte ich, ja, Christus ist für uns alle in den Tod gegangen und hat alles für uns bereitet, damit wir leben und mit ihm auferstehen können zu immer neuem Leben.



Abendsonnenschein.

Dann ist auch gesagt, daß wir das, was die Christenheit weggeworfen hat, auflesen, annehmen und bewahren sollen. Davon haben wir einen großen Gewinn. Früher haben wir das allerdings nicht so wert geachtet, sondern auf die Seite gestellt, aber nunmehr sind wir doch weiter gekommen, um alles, was der Fürst dieser Welt bietet, als Schaden und Dreck zu achten gegenüber der hohen Gnade, die uns täglich aus Jesu gegeben ist. Das ist auch eine

Zubereitung, worin wir allein dem Lamme Gottes gefallen können. Wird dann gefragt, woher diese Zubereiteten kommen, dann folgt die Antwort –, diese sind es, welche aus großer Trübsal kommen und ihre Kleider weiß gewaschen haben in dem Blute des Lammes. Eine solche Braut (Gemeinde) kann auch das Wort zu hören bekommen, was weiter noch vorgelesen ist: Selig sind, die zum Abendmahle des Lammes berufen sind, – denn solche sind allein dazu auch würdig. Nun wollen wir unser Herz Jesum dem Herzenskündiger entgegenbringen in dem wahren Verlangen, das Brot des Lebens zu essen und den Kelch des Heiles zu trinken, damit wir die Gnade Christi erlangen und schmecken können als ein Hochzeitkleid der Seele, und dann sagen können: Dieser Morgen ist uns ein Gnadenmorgen geworden, und sollen unsere Herzen mit Lob und Dank zu Gott dem Allmächtigen erfüllt werden.

Apostel Brückner:

Das Apostelwort – diese sind's, die ihre Kleider haben helle gewaschen im Lammesblut, hat mein Herz ergriffen, und da möchte ich doch fragen, wißt und kennt ihr auch das Gotteslamm, in dessen heiligem Blute ihr eure Kleider rein waschen könnt? Sind eure Kleider auch schon rein? Durch das gehörte Wort, was ihr angenommen habt, seid ihr ja rein, aber diese Reinheit genügt noch lange nicht, das vollgültige einmal gebrachte Opfer von Golgatha ist nötig, um ganz rein zu werden. Weiß wie Schnee – und weich wie Wolle – heißt es in der Heiligen Schrift, ist es noch nicht so unter uns, dann ist es doch noch eine recht zweifelhafte Sache mit uns. Ich habe vorhin gesagt, daß Christus die größte Persönlichkeit ist, die für mich existiert und existieren wird, ebenso aber auch für unsern Stammapostel. Dann sage ich aber auch, nächst Christo ist für mich der Stammapostel oder mein Apostel die größte Persönlichkeit. Denn im Apostelamte liegt doch die größte Fülle aller andern Ämter, die Christus gegeben hat. In einer Familie muß doch wohl entschieden nächst Christo die größte Persönlichkeit für die Kinder Vater und Mutter sein. Wehe, wehe solchen Kindern, bei denen es nicht so ist. So ist es in der Gemeinde mit dem Apostelamte. Der Herr sagt: tastet meinen Gesalbten nicht an und machet ihm kein Leid, denn er ist mein Augapfel. Ich habe euch vorhin gezeigt, wie lieb ich schon den damaligen **Priester** Bock hatte als Diakon; daß meine Liebe zum heutigen Apostel Bock geringer geworden sei, werdet ihr nicht glauben. Die Liebe bringt auch die rechte Achtung hervor. Ich kenne auch nur die Achtung, die aus der Liebe kommt. Brüderliche Ehrerbietung ohne Liebe ist nichts wert. Wer seinen Bruder liebt, der wird ihn auch aufrichtig achten und ehren. Ebenso ist es zwischen Eheleuten. Nun hat Apostel Bischoff gesagt, die Kleider müßten rein gewaschen werden. Ich habe euch ja alle als rein angesehen, aber ich glaube, es könnte doch mancher an sich von selbst im stillen manchen Flecken gesehen haben, und es könnte sein, daß mancher seine Liebe als kalte gefunden hat in dem Lichte des gesandten Wortes. Ich habe schon gefunden, daß auf einmal Glieder, die ich als treu erfunden hatte, sich plötzlich an mir geärgert hatten und dann böse auf mich zu sprechen waren, ich wußte aber tatsächlich nicht warum. Dann hat mir das allerdings in meiner Seele sehr, sehr wehe getan, wenn ich sehen mußte, wie doch der Teufel so leicht ein treues Herz verfinstern kann. So kann es euch und eurem lieben Apostel wohl auch manchmal ergehen, wo er meint, der und der ist treu, und hinterher stellt sich das Gegenstück heraus, das ist ein Stachel, der die Seele sehr tief und schmerzlich verletzen kann, wie betrübend und niederdrückend ist das!

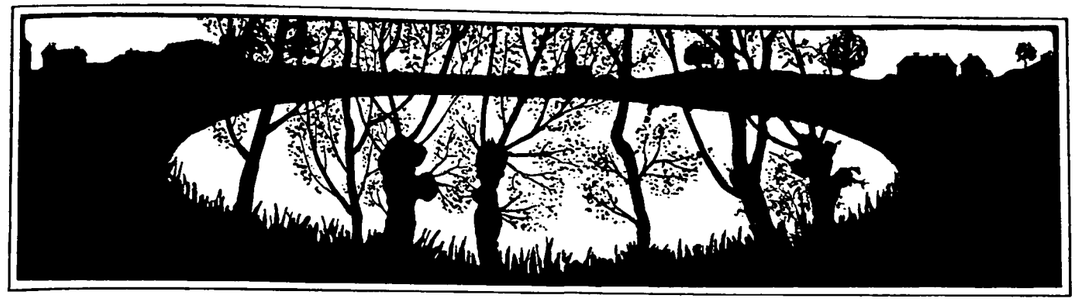
Jesus sagt ja, ihr werdet euch alle ärgern an mir, das habe ich auch an mir sich bewahrheiten sehen, denn ich habe mich früher an Apostel Krebs auch mal ärgern müssen, auch am lieben Stammapostel habe ich mich schon ärgern müssen, aber ich habe es immer gleich bekannt und ihm hingelegt, und da hatte ich es weg. Ich bin dabei immer ehrlich, immer ehrlich gewesen, und aufrichtig, und habe es hingegeben, und das war immer meine Rettung und Bewahrung, dadurch blieb das Herz rein, und ich erlangte Vergebung und ein fröhliches Herz. Wenn auch mal der Vater ein Kind schlägt, aber es ergibt sich, daß sie doch immer Kinder bleiben und ihren Vater lieben. So wird sich manchmal an Bruder oder Schwester geärgert, ist man aber ehrlich und sucht die Hilfe des Herrn, so erlangt man Gnade und Erlösung von dem Übel, Gott ist kein unbarmherziger Richter. Da wir uns nun waschen sollen von der Sünde, und wir doch keine Schmutzfinken vor dem Herrn sein wollen, so lade ich euch ein, eure Herzen mit mir dem Herrn im ernsten Bußgebet hinzulegen und uns darin zu vereinigen – – –

Nach dem hierauf erfolgten Gebet und Freisprache sprach der Apostel weiter von dem großen Wasserrauschen, der großen Stimme einer großen Schar, wie großer Donner usw. Die vielen Stimmen der Amtsbrüder und treuen Glaubenszeugen, deren viele Tränen, auch das Lob wurde hörbar: Halleluja, der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, und zwar zunächst unser Herzensreich hier auf Erden. Lasset uns freuen und fröhlich sein, gebt unserm Gott allein die Ehre. Oft haben wir aus dem Munde des lieben Stammapostels die Worte gehört, gebt unserm Gott allein die Ehre, denn wir sind nur schwache vergängliche Werkzeuge in seiner Hand.

Aber nun können wir auch ein Stück weitergehen, es heißt, die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet, wenn nun wir noch nicht so weit sind, daß Jesus in der Herrlichkeit mit uns heute schon Hochzeit halten kann, weil die Zeit noch nicht erfüllt ist, so soll aber doch alles im Schatten durchlebt werden. Wenn eine Hochzeit sein soll, da muß eine Braut sein und ein Bräutigam – (zu Apostel Bock gewendet) na wie ist es, soll denn hier heute auch eine Hochzeit sein, wo ist denn da der Bräutigam, wenn Du keinen andern Bräutigam in der Gemeinde hast, dann mußt Du selbst den Bräutigam mal zur Aushilfe machen, willst Du denn das tun? Apostel Bock antwortet: Ja –! Na dann muß ich aber bitten, Dich mit deiner Frau der Gemeinde vorzustellen –.

Apostel Bock nebst Frau tritt vor, um den Segen zur silbernen Hochzeit zu empfangen.

25 Jahre ist es nun her, daß diese beiden sind in den Stand der Ehe getreten, wo sie beide nun als Brautpaar vor uns stehen. Das ist doch auch eine Freude, wo man so zurücksieht. Der liebe Gott hat den Segen auf dem langen Wege gegeben, 25 Jahre, das ist doch sehr lange her, daß ihr euch gesucht und gefunden habt. Mancher vor euch ist in diesen Stand getreten und hat mit seiner Ehehälfte diesen Tag nicht erleben können, er mußte ins Grab. Wie es so oft im Leben heißt, heute rot, morgen tot! Eheleute werden oft rauh aus ihrem Bunde gerissen durch die kalte Todeshand, aber wie oft ist es auch die eigene Schuld, wo sie nicht füreinander täglich zu Gott ihre Gebete opfern. Wie köstlich ist es, wenn der Mann für die Frau und die Frau für ihren Mann täglich das Beste bei Gott im Stillen opfert. In 25 Jahren wird sehr, sehr viel geopfert. Grün habt ihr angefangen, bis zum Silber seid ihr nun gekommen. Ein langer Weg, ehe man zum Silber kommt, aus der Saat in die Erntezeit. Ihr tragt nun das Silber noch nicht, ohne äußerlichen Schmuck steht ihr da vor dem Altar des Herrn, das nennen wir apostolisch einfach, wie es dem Herrn gefällt. Der Silberschmuck der Liebe Christi soll aber auf euer Haupt aus der Gemeinschaftsmitte gelegt werden. Der Silberkranz der Liebe der Kinder Gottes soll für euch heute geflochten werden. Ich bin aus dem Sachsenlande, wo auch Silberbergwerke sind, da weiß ich, das Silber wird aus tiefem Schachte gegraben. So muß auch das Silber der



ewig gleich bleibenden Liebe aus tiefen Herzensschächten gegraben werden. Dann muß es noch geläutert werden.

(Zur Gemeinde gewandt) – Euer Apostel, der nun auch schon die vielen Jahre in dem Silberbergwerk eurer Herzen und dieses Bezirkes tätig war, ist nicht immer auf den hohen Bergen herumgesprungen, wo die goldene Freiheit des heiligen Geistes zu Hause ist, sondern er ist gar oftmals in die tiefen, tiefen Schächte eurer Herzen und der Gemeinschaften hinabgestiegen, wo es finster war, und gräbt immer noch darin, er hat den guten Glauben, daß in euren Herzen doch das Silber der Liebe Christi, wenn auch manchmal sehr tief verborgen, liegt. Nun frage ich euch, weil dieses Silberpaar hier ohne äußerlichen Silberschmuck vor euch steht, seid ihr Kinder Gottes imstande und willig, das Apostelhaus mit dem Silber eurer Liebe zu schmücken? Ihr sollt nicht Zuschauer sein, sondern als Silberbergleute euch hier beteiligen. Bis jetzt seid auch ihr als Gemeinde mit eurem Apostel im grünen Bunde gestanden, wollt auch ihr mit eurem Apostel einen silbernen Liebesbund machen, wie er ihn heute mit seiner Frau macht? Das Silber soll fortan nun gezeigt werden sowohl in der Ehe als in dem Bunde des Apostels mit der Gemeinde. Wie das gemacht wird, das haben wir euch heute als Brüder und Gehilfen der Freude im Auftrage des Stammapostels gezeigt, in dem Regen der Liebe hat sich aus uns das Silber gezeigt, ein Beispiel haben wir euch durch Gottes Gnade geben dürfen, daß ihr tut, wie wir euch getan haben. Der Bund, der apostolische Bund in der Gemeinde soll heute im Silber erneuert werden, wollt ihr das und somit jeden Tag das Silber der reinen Jesusliebe im Hause Gottes aufhäufen und auf das Apostelhaus, dann sagt ja –! Die Gemeinde antwortet mit einem begeisterten Ja –.

Dann wurde auch auf diese Weise zu dem Silberpaar gesprochen und der Ehebund im Abnehmen neuer gegenseitiger Treue und Liebe erneuert, und der Bund eingesegnet mit folgendem Segensspruch: Vater, Du hast Deinen Segen verheißen und bisher gegeben, nun laß ihn auch weiter auf diese Herzen im Ehebunde kommen und zum weiteren Segen werden, daß sie immer enger in Dir umschlungen werden in reiner Liebe. Laß das Silber Deiner Liebe auf ihnen ruhen und sie als Segensgefäße in Deinem Hause leuchten in die Herzen Deiner Knechte und Zeugen. Laß auf der Arbeit Deines Knechtes und Apostels Deinen väterlichen himmlischen Segen und Dein Wohlgefallen ruhen. Erfreue die Seelen dieses Silberpaares fernerhin, damit sie Dich loben und preisen können und Dir die Ehre geben immerdar! Dazu sei der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes mit euch, Amen!

Nach der Feier des heiligen Mahles schloß der schöne liebliche Gottesdienst mit einem Dankgebet zu Gott.

Nach Pfingsten.

Ein gewaltiger Segensstrom hat sich in den Tagen des Pfingstfestes über die Apostolische Gemeinde ergossen, die Fülle des Geistes Gottes, sein lebendiger Odem ging wie ein brausender Frühlingssturm hindurch und entfachte die einmütig versammelten Gemeinden aller Nationen und Sprachen zu heller fortreißender Begeisterung und jauchzend erklang in vieltausendstimmigem Echo aus den Herzen aller derer, die Pfingsten in der Apostolischen Gemeinde feiern durften, das neue Lied der ewigen, uralten und doch so wunderbar verjüngenden und erneuernden, alles bezwingenden Liebe Gottes und pflanzte sich fort zu den himmlischen Heerscharen und in das Heiligtum der Gerechten und um des Glaubens willen gefallenen Kämpfern und Blutzeugen der ersten apostolischen Kirche, unserer Blutsschwester. Die verhüllenden Schleier vergangener Jahrhunderte sanken vor dem Urquell des Lichtes und Geistes Gottes gleich einer Nachtwache, das Gestern der ersten apostolischen Zeit – nach menschlicher Berechnung Jahrtausende – verband sich mit dem Heute und der gegenwärtigen apostolischen Kirche und auf dieser goldenen Brücke des verbindenden Geistes der Liebe und des Trostes unseres Mittlers und Heilandes Jesu Christi erscholl unter rauschendem Klang der Harfen, von Engelsheeren geschlagen, der Siegesschrei der vollendeten Gerechten und entzündete die Herzen der noch auf Erden um ihres Glaubens willen streitenden und blutenden Kämpfer und Helden der wahren Kirche Christi, auszuharren im Kampfe, um den Lohn des Überwinders und die Krone des ewigen Lebens zu empfangen. Mehr als am Tage der ersten Pfingsten wurde offenbar, **„sie waren ein Herz und eine Seele"**, Kämpfer wie Überwinder reichten sich zu neuem Bunde der Liebe und der gegenseitigen Hilfe und des Trostes die Hand in engster Geistesgemeinschaft, und dieser ewige Bund der Blutsschwestern, der „einen, heiligen, apostolischen Kirche", besiegelt mit dem Märtyrerblute der einst sich willig opfernden apostolischen Christen und der heute noch freudig ihr Blut und Leben für dieselbe gerechte Sache Gottes opfernden Apostel, Diener und Gemeinden, ist stärker als der Tod, er wird die Welt überwinden.

Durch alle Himmel dringet
Der goldnen Harfen Klang,
Und wie im Sturme rauschet
Ein mächt'ger Siegesgang;

O Tag der Himmelswonne,
So süß nach Kampf und Streit!
Du lohnst der Erde Schmerzen
Mit ewger Herrlichkeit.

Halleluja!

Reiseberichte.

Karlsruhe. Von der Reise des Apostels Bock nach Marseille ist nachzutragen, daß dortselbst trotz schwieriger Glaubensarbeit 10 Glieder der Gemeinde zugetan wurden und die heilige Versiegelung empfingen. Auch ist gute Aussicht für weiteres Wachstum der Gemeinde vorhanden.

Frankfurt a/M. Am 1. Pfingsttag fand in Frankfurt durch den Apostel Bischoff Gottesdienst statt und konnten die, welche in den vergangenen Wochen zubereitet waren, auch den großen Pfingstsegen in sich aufnehmen. Das Wort ging den Anwesenden durchs Herz und wurden dann 67 Glieder mit dem Pfingstgeiste gesalbt.

Des Nachmittags reiste der Apostel nach Stuttgart, wo abends 6 Uhr vorbereitender Gottesdienst stattfand. Am 2. Feiertag wurde dann Hauptdienst abgehalten, wozu außer der Gemeinde auch die Vorsteher des Stuttgarter Bezirks eingeladen waren. Hier wurde das Reich Gottes in Frieden und großer Freude offenbar, der Segen floß in Strömen, 59 Glieder empfingen den Geist der Salbung und haben somit ein Pfingsten in der Tat und Wahrheit gefeiert. Der Segen wird allen Teilnehmern unvergeßlich sein.



Am 24. April begingen die Eheleute und lieben Geschwister Bosch in Altenstadt b. Geisl. ihre Silberhochzeit. Möge ihnen der liebe Gott auch fernerhin helfen und sie auf dem bisher gegangenen Wege gnädig bewahren.

Wen beneiden Sie?

Die Herzogin von Argyll besitzt ein Album, in dem die Frage: „Wen beneiden Sie?" von mehreren gekrönten Häuptern beantwortet ist.

Der Prinz von Wales und dessen Sohn, der Herzog von York, schreiben, sie beneideten den, der nicht unablässig von der Welt beobachtet werde und sich und den Seinen leben könne. – Die Prinzessin von York schreibt glücklich oder schalkhaft stolz: „Die einzige Person, die ich in der ganzen Welt beneide, ist mein Gatte." – Die Prinzessin Karl von Dänemark: „Wenn ich auf mein Rad springen und eine weite Fahrt ins Land machen kann, wenn ich mich gänzlich meinen häuslichen Pflichten widmen kann, dann beneide ich niemand in der Welt; aber wenn ich königliche Hoheit sein muß, dann beneide ich jeden anderen in der Welt." – Der Kaiser von Österreich schreibt: „Wen ich beneide? Ich beneide jeden Menschen, der nicht Kaiser ist." – Der deutsche Kaiser: „Der einzige Mensch, den ich nicht beneide, ist derjenige, der sein Vaterland nicht liebt." – Der Zar: „Ich beneide stark jeden Menschen, der nicht die Sorgen eines mächtigen Reiches tragen, der nicht den Kummer eines leidenden Volkes fühlen muß."

Hiernach sind die Regenten selbst nicht im geringsten beneidenswert; denn das, was sie vor allem beneidenswert finden, kann auch jeder andere haben.

Das Brennglas.

Ein Geistlicher wurde eines Tages von einem Freunde besucht. Ihr Gespräch kam bald auf die wichtigsten Dinge, welche es für ein Menschenherz gibt, auf Gott, sein Wort und Sakrament und zuletzt das Gebet. Da klagte der Freund: „Ich weiß gar nicht, meine Gebete haben so wenig Wirkung und Kraft, wenn ich doch nur besser beten könnte." „Ich will dir das Geheimnis der Betkunst offenbaren", sagte der Geistliche. Er stand auf, öffnete ein Schränkchen und holte ein Brennglas hervor. „Das soll dein Lehrer sein, komm mit mir an das Fenster." Da schienen die Strahlen der Frühlingssonne durch die Fensterscheiben und gaben wohl etwas Wärme. Wie anders aber wirkten sie, als der Geistliche diese Strahlen der Sonne durch die Linse des Brennglases sammelte und nun diese vereinigten Strahlen wirken ließ. Sie fielen auf ein Stück Papier und sofort fing dasselbe Feuer und brannte. „Siehe", sagte der würdige Gottesmann, „dein Gebet ist zu zerstreut, du betest nicht gesammelt, und deine Gedanken schwanken hin und her. Siehst du nicht, wie die durch das Brennglas gesammelten Strahlen sofort ein Feuer anzünden? So wird auch deine Seele, wenn du gesammelt betest, durchglüht, und das Herz Gottes wird bewegt, daß du erhört wirst."

Für Haus, Familie und Beruf.

Wie erzieht man Kinder zur Ordnung?

Ordnung ist das halbe Leben – so sagt man, wer an Ordnung gewöhnt, zur Ordnung erzogen ist, wird dem auch beistimmen. Ein ordnungsliebender Mensch hinwieder erhält Vertrauen, Kredit, Förderung in allen Dingen. Aus diesem Grunde sollte man, was leider so wenig geschieht, die Kinder von früh auf zu strenger Ordnung erziehen, zumal das Erziehungswerk gerade in dieser Hinsicht am leichtesten ist. Denn „Unordnung" ist kein Charakter- oder Temperamentfehler, kein körperliches Gebrechen, kein sittlicher Defekt, sondern nur eben eine böse Angewohnheit infolge zu großer Milde. Es ist nicht richtig, wenn die Mutter selbst das herumliegende Spielzeug aufhebt, die Kleider richtig legt, die Schuhe wieder an ihren Platz bringt, die Schulsachen mal dorthin und mal dorthin legen, die Schularbeiten mal zeitig und mal spät ausführen läßt. Jedes Ding habe seinen Ort und seine Zeit, vor allem auch tue man nichts, was die Kinder selbst tun können. Sehen sie, daß sie um irgendeine Arbeit nicht herumkommen, so kann man sicher sein, daß sie sehr bald von Anfang an jedwede Arbeitsersparnis und Zeiteinteilung zu schätzen wissen werden. Der Wert solcher Tugenden macht sich im späteren Leben sehr bemerkbar.

Arm und reich.

Ein vornehmer Herr besuchte einen Jugendfreund und ließ sich von demselben auch seine Kinder vorstellen. Es waren deren eine stattliche Zahl, und der Herr brach beinahe erschrocken in die Worte aus: „Was, so viele Kinder! Die würden ja einen reichen Mann arm machen!" – „Ei, bewahre!" rief da der Vater fast beleidigt aus, indem er einen Blick voll Liebe auf der fröhlichen Schar ruhen ließ, „im Gegenteil, ich finde, daß sie einen armen Mann reich machen!"

Notenbeilage.

Der nächsten Nummer der Rundschau legen wir die bereits früher angekündigte zweite achtseitige Notenbeilage mit einer Anzahl Melodien unseres Gesangbuches bei und bitten die Empfänger, die Verteilung an die Gesangchöre vorzunehmen.

Die Fertigstellung des Notenbuches geht ihrem Ende entgegen und folgt die Herausgabe in ca. 2 Monaten.

Der Verlag.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Bielefeld.

69. Ruhrort, Lokal: Kanzlerstr. 59.
70. Oberhausen, Lokal: Mülheimerstr. 185; Wohnung: Marktstr. 133.
71. Duisburg, Lokal: Hohestr. 51; Wohnung: Weselerplatz 11.
72. Holten, Lokal: Siegesstr. 98; „ Siegesstr. 98.
74. Sterkrade, Lokal: Neumühlerstr. 46; Wohnung: Kasernenstr. 14.
75. Mülheim-Ruhr, Lokal: Auerstr. 22; Wohnung: Mülheim-Winkhausen, Schillerstr. 80.
78. Meiderich, Lokal: Bergmannstr. 4; Vorsteher: Carl Falk, Südstr. 45.

Hauptbezirk Berlin.

1. Berlin I, Vorsteher: Ernst Hallmann, Hufelandstr. 12.
2. „ Ia, „ Albert Woike, Esmarchstr. 12.
34. Lankwitz, Vorsteherwohnung: Lankwitz.
38. Eberswalde, „ Düppelstr., Realschule.
40. Freienwalde, „ Königstr. 48 p.
57. Brandenburg, Lokal: Grabenstr. 5a, Turnhalle.
58. Pankow, Vorsteher: Hermann Beerbaum, Wilhelmsruh bei Berlin, Prinz Heinrichstr. 8.
90. Angermünde, Vorsteher: Otto Friedrich, Klosterstr. 31.
97. Stettin, Lokal: Bredowstr. 12.
99. Altdamm, Vorsteher: Wilhelm Brandes, Altdamm bei Stettin.
101. Stralsund, Lokal: Mühlenstr. 41; Wohnung: Mühlenstraße 41.
106. Stolp, Vorsteherwohnung: Friedrichstr. 11.
109. Rügenwalde, Vorsteher: Otto Trost, Stolp i/Pom.

Briefkasten.

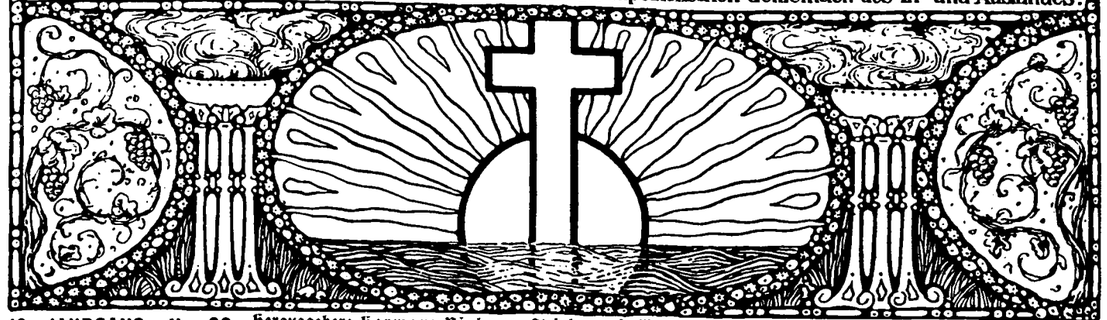
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. F. in **L.** Ihre kleine Gabe für den großen Rundschaumagen gern angenommen.

P. H. in **B.** Gesandtes Gleichnis ist verwendbar und sei Ihnen dafür Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 23 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 5. JUNI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuabonnement.

Wie der liebe Gott im schönen Monat Mai alles neu gemacht hat, was in der Natur alt geworden und erneuerungsbedürftig war, so läuft auch das Abonnement für die Rundschau in diesem Monat ab und muß rechtzeitig erneuert werden, denn auf unserer lieben Erde ist alles dem Wechsel unterworfen und vergänglich; auch selbst ein Vierteljahresabonnement, so lang es uns deucht. Wir bitten nun die lieben Leser, so weit es nicht bereits geschehen, die Neubestellung auf das III. Quartal unverzüglich vorzunehmen, da nach den jetzigen Bestellterminen bis 10. Juni die Abonnements in den Gemeinden abgeschlossen sein müssen. Die lieben Vorsteher machen wir nochmals aufmerksam, daß die Bestelltermine seit dem letzten Quartal um 10 Tage früher verlegt sind, weiter erinnern wir noch kurz daran, daß am Titelkopf der Rundschau steht, daß diese eine **„Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden"** ist und möchten wir diese Bereicherung im Glaubensleben nach dem Lichte der Apostellehre noch vielen, vielen Tausenden wünschen und zukommen lassen; zunächst aber denen, die unserer Wochenzeitschrift bisher die Treue gehalten haben.

Abonnementspreis pro Vierteljahr 50 Pfg.

Der Rundschauverlag.

Die Antwort Gottes.

Der englische Bischof Ullathon, welcher früher Missionar in Australien war, berichtet: „Auf dem Friedhofe zu Sydney in Australien ziert ein schöner, saftvoller Feigenbaum ein Grab. Dieser Baum ist ein lebendiger Zeuge Gottes. Als nämlich der Mann, dessen Gebeine dort ruhen, auf dem Totenbette lag, wollte er sterben, wie er gelebt, das heißt gottlos. Alles Flehen, alles Zureden seiner Angehörigen blieb ohne Erfolg. Als alter Bekannter des verstockten Sünders wurde ich an sein Sterbebett gerufen, um ihn auf die Ewigkeit vorzubereiten. Allein ich konnte ebensowenig ausrichten, als die übrigen. „Laßt mich in Ruhe, es gibt keinen Gott, keine Ewigkeit," behauptete er hartnäckig. Und als ich mit den ernstesten Bitten in ihn drang, sich versöhnen zu lassen mit Gott, da entgegnete er höhnisch: „Wißt ihr was, wenn ich gestorben bin, so steckt eine gedörrte Feige in meinen Mund; wenn dieselbe keimt und sproßt, dann mögt ihr weiter glauben, daß es einen Gott und eine Auferstehung gibt." Der Unglückliche starb noch am nämlichen Tage ohne Buße. Ich weigerte mich, am Grabe dieses Spötters zu reden. Einige seiner Verwandten aber erfüllten den frevelhaften Wunsch und steckten dem Toten eine gedörrte Feige in den Mund. Bald erhob sich auch ein prächtiges Marmormonument über seinem Grabe. Eine Reihe von Jahren verging, als man bemerkte, daß der schwere Marmorblock zu Häupten der Leiche sich zu heben begann, bis aus der dadurch entstandenen Öffnung ein Feigenbäumchen hervorkam, das sich allmählich zu einem stattlichen Baume entwickelte. Jeder, der den Totenhof von Sydney besucht, kann sich mit eigenen Augen von dieser Tatsache überzeugen." Welch eine Antwort Gottes auf die Lästerung des sterbenden Spötters!

Oftmals schon haben freche Spötter gesprochen: Wenn der allmächtige Gott der Bibel existiert, warum antwortet er mir nicht? Ich habe ihn gelästert, herausgefordert, aber er kann nicht da sein, sonst hätte er mich zerschmettern müssen! Alle, die solche Reden führen, sollten einmal darauf achten, wenn in mondheller Nacht ein Hund bellend und heulend sein Maul gegen den leuchtenden Mond erhebt. Läßt der Mond sich zu einer Antwort herbei? Hält er in seiner stillen, majestätischen Bahn an? Jedoch – dies Gleichnis zeigt nur einen Teil der Wahrheit, denn der heilige Gott, **welcher täglich auf Tausende der Glaubensgebete der Seinigen gnadenreich und wunderbar antwortet,** hört auch jedes Wort frechen Spottes und findet es zuweilen gut, auch einem Spötter zu antworten.

Im August 1909 geschah zu G. (im Kanton Zürich) folgendes: Ein junger Mann wurde zu Grabe getragen. In dem Leichengefolge befand sich ein im besten Mannesalter stehender Knecht, der als gottloser Spötter bekannt war. Derselbe glaubte auch bei dieser Gelegenheit sich einen derben Witz leisten zu müssen und sagte unter anderem wörtlich: „Am nächsten Dienstag kommt es dann an mich, ich muß dem Teufel helfen Kohlen stoßen." An dem darauf folgenden Dienstag war der Spötter damit beschäftigt, von einem Heuschober heu abzuladen. Plötzlich fällt er herunter, ist bewußtlos und wird wie ein Toter weggetragen. Nach einigen Tagen ereilt ihn der Tod; ohne daß er noch die Fähigkeit gehabt hätte, die Gnade und das Heil zu ergreifen, geht er hinüber in die Ewigkeit – an seinen Ort!

In dem vielgelesenen Buche „Die Schöpfung" von F. Better findet sich folgendes: Einst lebten in einer Gemeinde in der Schweiz zwei angesehene Bürger und Nachbarn. Sie hatten sich wegen eines Bäumchens auf der Grenze ihres Gutes entzweit, und bald überschattete der gegenseitige Haß ihr ganzes Leben. Eines Morgens früh springt der eine vom Bett auf und will im Zorn das Bäumchen abhauen; aber als er hinkommt, steht der andere schon mit dem Beil da und hat es getan. Da lodert in beiden teuflischer Haß auf. Mit schrecklichen Flüchen ver-

maß sich der eine hoch und teuer, er wolle gern in die Hölle, wenn der andere ihm in acht Tagen schon nachfolgen müsse, und mit gleicher Wut ging der andere darauf ein. Darauf legte sich der erste, schwoll am ganzen Leib und starb unter großen Schmerzen; und genau acht Tage später folgte ihm der andere zum Schrecken der Gemeinde. Welch ein Wiedersehen, als sie, nunmehr unzertrennlich aneinander gekettet, sich drüben wiederfanden!

Schon das Vorgefühl des Gerichts regt gottlose Menschen oft gewaltig auf. Das zeigt jener Mann, welchem, als er vom Zähneknirschen in der äußersten Finsternis hörte, ein Funke des höllischen Feuers in die Seele fiel, so daß er schon zähneknirschend ausrief: „So, jetzt lasse ich mir alle Zähne herausreißen, dann hat Gott das Nachsehen." – Stieg in eine Droschke, um zum Zahnarzt zu fahren und . . . starb am Schlag unterwegs. – „Ein schreckliches Ende!" rufst du. – Ja! wäre es ein Ende, so hätte das wenig auf sich. Es ist ein Anfang, der Eintritt in ein Dasein ewigen Sterbens nach kurzem irdischen Vorspiel.

Aber nicht immer antwortet Gott durch den plötzlichen Tod derer, die ihn herausfordern. Er spricht auch auf andere klar verständliche Weise. S. bekleidete die Stellung eines Bahnhofsvorstandes in N. Es ließ sich angenehm mit ihm verkehren, da er ein guter Gesellschafter war und ein wohlwollendes Wesen hatte. Nur eins war schmerzlich: er war bei all seiner Liebenswürdigkeit ein erklärter Feind Gottes. Von seinen Untergebenen auf der Station liebten einige das Evangelium und waren bemüht, dasselbe zur Richtschnur ihres Lebens zu machen. Der Bahnhofsvorsteher setzte alles daran, jene Gläubigen vom Evangelium abzubringen, indem er seinen Witz und seine Kunst, ernste Dinge lächerlich zu machen, anwandte. In mehr als einem Falle gelang ihm dies nur allzugut bei unbefestigten Seelen, die erweckt worden waren. – So pflegte er z. B. mit lachendem Munde zu sagen: Oh, die Sache ist doch höchst einfach, jetzt amüsiere ich mich und auf meinem Sterbebette werde ich alsdann sagen: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig!" und alles wird in Ordnung sein. Nach Verlauf einiger Zeit bemerkten die Angestellten, daß S. recht eigentümliche Aufträge erteilte. Anfangs legte man dem Verhalten des Stationsvorstandes nicht allzuviel Gewicht bei; als sich aber das Auffallende seines Benehmens verstärkte, sah man sich gezwungen, ihn zu überwachen. In der Tat, der Ärmste verlor den Verstand. Binnen kurzem wurde es notwendig, ihn in eine Anstalt zu überführen, wo sich trotz sorgsamster Verpflegung sein geistesgestörter Zustand mehr und mehr verschlimmerte. Er verfiel völlig in Wahnsinn, und kurz darauf war sein Leben nach einem Anfall von Tobsucht zu Ende. S. hatte niemals mehr Gelegenheit gefunden, Gott gegenüber auszusprechen, daß er ein tiefverschuldeter Sünder sei, der Gnade suche. –

Siehe da, wie Gott sein Wort erfüllt: „Für die Spötter sind Gerichte bereit, und Schläge für den Rücken der Toren."

Reiseberichte.

Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt am Pfingstfeste Gottesdienste in Karlsruhe, sowie Pforzheim, wodurch den Gemeinden viel Segen bereitet werden konnte. In Karlruhe wurden am 1. Pfingsttag 11 Seelen gesalbt.

Holland. Der Bischof Horsmann besuchte im Auftrage seines Apostels im Monat Mai Arnhem, Wageningen und Nijmegen und versiegelte in diesen Gemeinden zusammen 31 Seelen, auch 2 U.-D. eingesetzt.

Frankfurt a./M. Der Apostel Bischoff hielt Gottesdienste in Frankfurt; weiter besuchte er am 22. Mai Mannheim und Ludwigshafen, wo alles auf die Höhe der Freude im Herrn kam.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg hielt an den Pfingsttagen gesegnete Gottesdienste in Braunschweig ab, ferner daselbst am 8. und 11. Mai.

Am 8. Mai diente er in den Gemeinden Wolfenbüttel und Hannover II, am 10. war er in Neuhaldensleben und versiegelte dort 6 Seelen. In Schönebeck wirkte er unter der Segenshand seines Senders am 12. Mai und reichte daselbst 8 Verlangenden das heilige Unterpfand, auch setzte er an diesem Orte 1 Priester und 1 U.-D. ein.

Königsberg. Am 1. Mai besuchte der Apostel Gehlmann Gorzekallen und Arys, am 8. Mai Heydekrug und Darkehmen, wo zusammen 41 Seelen die Salbung empfingen, auch 1 Priester und 2 U.-D. eingesetzt.

Am 15. Mai hielt der Apostel Pfingsten in Königsberg I und II und spendete 50 Seelen die heilige Versiegelung.

Enkhuizen. Im Befinden des lieben hochbetagten Apostels Kofmann ist die letzte Zeit keine Änderung eingetreten, es geht mit ihm zeitweise besser, dann aber auch wieder weniger gut, doch nimmt der liebe Apostel in stiller Ergebenheit alles aus Gottes Hand, er wird's wohl machen.



In **Braunschweig** empfingen am 11. Mai der liebe Priester Reckewell und Frau den Segen zur silbernen Hochzeit. Diese lieben Geschwister erfreuen sich noch großer Rüstigkeit und Frische, welche ihnen auch ferner erhalten bleiben möge auf ihrem Lebenswege, daß sie freudig Jesu nacheilen können zum herrlichen Ziele.

Am 15. Mai begingen in **Bartolfelde** die lieben Geschwister Haß aus Lauterberg am Harz das Fest der silbernen Hochzeit und bekamen dazu den Segen des Herrn. Gott wolle dieselben bewahren und zum Lohne seiner Herrlichkeit führen.

Der brauchbare Kutscher.

Ein adeliger Herr brauchte einen neuen Kutscher und forderte in einer Zeitungsanzeige zu Meldungen auf. Gleich am nächsten Morgen zur bezeichneten Stunde erschienen vier Bewerber, mit denen er sich eingehend unterhielt. Endlich fragte er: „Wie nahe am Rande eines Abhanges können Sie vorbeifahren, ohne Gefahr umzuwerfen?" „Bis auf einen halben Fuß," antwortete der erste. „Ich bis auf drei Zoll," sagte der zweite, „dann ist es bei mir noch ganz sicher." „Ich bis auf einen Zoll, ich versichere, daß nichts geschieht," beteuerte der dritte. Der vierte aber erklärte: „Ich denke: sicher ist sicher. Ich bleibe immer am liebsten so weit wie möglich vom Abgrund entfernt." „Sie sind mein Mann," erklärte der Herr; „Sie können heute noch die Stelle antreten." – Sicher ist sicher, so lautet eine wichtige Regel auch für das christliche Leben. Es gibt Menschen, die denken: „Ich erlaube mir so viel wie möglich. Ich mache mit, was sich einigermaßen noch mit dem Christentum verträgt; das wird wohl nicht gleich den Himmel kosten!" Andere aber sind so verständig wie der vierte Kutscher; sie sprechen: „Ich bleibe von allem ungöttlichen Wesen so fern wie möglich; ich gehe den Versuchungen aus dem Wege, soviel ich kann. Lieber zu vorsichtig im Kampf gegen das Böse als zu unvorsichtig! Ein einziger Sündenfall kann unsäglich viel Elend über uns bringen fürs ganze Leben."

Einzel-Abonnements

unter wöchentlicher Zusendung per Drucksache: für Deutschland und Österreich-Ungarn pro Quartal 1 Mk.; für das sonstige Ausland:

Halbjährlich . . . . . Mk. 2,50
Jahresabonnement . . . „ 5,–

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. H. in Posen. Einbanddecken zur „Neuapostolischen Rundschau" haben wir dieses Jahr nicht herstellen lassen, doch sind solche für nächstes Jahr vorgesehen und bitten wir Sie, sich noch bis dahin zu gedulden und dann gleich Jahrgang 1909 und 1910 in einen Einband binden zu lassen, wie wir es selbst vorhaben.

H. H. in Worms. Berichte über Ausflüge von Gemeinden resp. Gesangchören können wir nur ausnahmsweise hin und wieder einmal bringen, da uns der Raum hierzu mangelt und wir immer darauf bedacht sein müssen, nützliches zu bringen. In diesem Sinne Dank.

J. Schm. in B. Wir konnten uns von ihrem Eingesandten etwas Brauchbares herausnehmen. Herzl. Dank.

Der Kinderbote

No. 23 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Der Mutter zulieb.

Den ganzen langen Winter hindurch hatte der kranke Willy unbeweglich liegen müssen. Zuweilen trug man ihn auf das Ruhebett, näher ans Fenster. Da sah er einmal die bleiche Wintersonne, ein andermal die grauen, schweren Wolken, die sie verhüllten. Oder er schaute den Schneeflocken zu, die wirbelnd und schwebend vom Himmel kamen und hörte die Geschwister von Schneebällen sprechen, und von den sausenden Schlittenfahrten den Berg hinunter.

Aber das alles war an ihm vorbeigegangen. Tag für Tag mußte er auf dem Rücken liegen, regungslos. Und nun war der Frühling gekommen. Weit offen standen die Fenster des Krankenzimmers. Man hörte im Garten den Fink und die Amsel jubilieren, und neben dem Bette des kranken Willy duftete ein Veilchenstrauß.



Herzblättchen.

Gerade unter dem Fenster des Zimmers, worin er lag, richteten seine Geschwister ihre Gärtchen her und hatten sich ein paar kleine Freunde zur Hilfe eingeladen.

„Um den Rand säe ich Kresse, das gibt eine hübsche grüne Bordüre. Und dann kann man Salat daraus machen. Mama liebt ihn sehr. Sie wird sich freuen, wenn ich ihr welchen bringe."

„Und ich pflanze Kapuziner und hohe Winden. Die ziehe ich an Schnüren zu einer kleinen Laube."

„Ja, ja, das wird schön! Wir stellen eine Bank hinein, da kann Mama am Abend sitzen und den Sonnenuntergang betrachten, den sieht sie so gern!"

„Und ich lasse mir vom Gärtner Levkoyen- und Nelkenpflänzchen geben. Die blühen dann gerade zu Mamas Geburtstag."

„Schnell, gib mir den Rechen, das Beet sieht ja noch viel zu unordentlich aus!"

„Ich gehe mit der Gießkanne, Wasser zu holen. Man muß fleißig gießen, die Erde ist so trocken."

„Laß die Kleinen die Samenpäckchen nicht anrühren. Die sollen lieber Steine aus der Erde lesen."

So plauderten sie eifrig durcheinander, und ihre fröhlichen Stimmen drangen in des kranken Kindes stilles Zimmer.

Das seufzte und fühlte auf einmal doppelt, wie schwer es fällt, so lange liegen zu müssen. Und die Riemen und Bänder, womit sein schwacher Körper gestützt und in die richtige Lage gebracht werden mußte, drückten alle viel mehr als gewöhnlich. O, wie wünschte es, auch mit den andern spielen und arbeiten und lernen zu können! Wie gern wäre es in die Schule gegangen und hätte gewiß keine Stunde langweilig finden wollen!

Ach, und die andern konnten alle der Mutter etwas zu lieb tun, ihr eine Überraschung bereiten, eine Freude machen. Aber was konnte Willy tun, der sich nicht allein von einer Seite auf die andere zu legen vermochte?

Und doch liebte gewiß keines von den Geschwistern die Mutter mehr als eben er. Die andern konnten kommen und gehen, wie sie wollten, hatten ein jedes seine Schulstunden und Vergnügungen. Aber für den kranken Willy war die Mutter alles in allem. Von weitem kannte er ihren leichten Schritt, und wußte genau, ob die Hand, welche die Türe öffnete, der Mutter gehörte oder nicht. Wenn sie an seinem Bette saß, so vergaß er seine Schmerzen, und die Stunden, die oft so träge schlichen, bekamen auf einmal Flügel. Wer wüßte, wie sie, so freundlich zu plaudern und zu erzählen? Wer hatte eine so sanfte Hand, die selbst fühlte, wo des Kindes schmerzende Stellen waren? Wer konnte so liebreich trösten wie sie?

Und nun kam es dem kranken Willy vor, er allein von allen seinen Geschwistern könne nichts tun, um der Mutter ihre Liebe zu vergelten. Da traten ihm die Tränen in die Augen und rollten langsam auf sein weißes Kissen.

„O Gott, lieber Gott", flüsterte er, „ich möchte so gerne etwas für meine Mutter tun können. Sie ist immer lieb mit mir, und oft so traurig, weil ich krank bin! Wie könnte ich ihr wohl eine Freude machen?"

Da hörte man im Garten den Ruf: „Da kommt Mama", und eiliges Trappeln von Kinderfüßen auf dem Kiesweg. Die Geschwister liefen ihr alle entgegen. Sie war in der Stadt gewesen, um Besorgungen zu machen. Seither war vieles vorgefallen, das sie unbedingt wissen mußte und ein jedes wollte zuerst berichten und zuerst angehört sein. Da

waren auch die Gartenanlagen, die sie noch nicht besichtigt hatte, – es war ein Gewirr von Rufen und Bitten.

Dem scharfen Ohre Willys entging nichts von alledem. Er hörte aber auch, was die andern nicht vernahmen: den leisen müden Klang in Mutters Stimme. Und da kam ihm ein Gedanke, von dem er wußte, der liebe Gott sandte ihn als Antwort auf seine Bitte. Und „Danke schön", sagte er zum goldenen Abendhimmel hinauf. Dann trocknete er rasch seine Tränen, glättete sein Bettuch und lag ganz still mit gefalteten Händen und einem freundlichen Lächeln auf den Lippen.

Er wartete auf Mutters Schritt im Gang, und brauchte nicht gar lange zu warten, denn wenn sie nach Hause kam, sah sie immer zuerst nach ihrem kranken Kinde.

„Wie geht es meinem Liebling, ist ihm die Zeit nicht lang geworden?" frug sie schon auf der Schwelle. „Ich bin aufgehalten worden in der Stadt und habe viel laufen und reden müssen, darum komme ich so spät."

„O, mir geht es ganz gut, Mutter. Und wie froh bin ich, daß du wieder da bist. Aber gelt, du bist müde. Komm', setz dich her neben mich, da ist es so schön kühl und still. Sieh, wie der Himmel golden zwischen den dunklen Tannen leuchtet, und wie der Apfelbaum so weiß und rosig davor steht! Und hör', wie die Amsel singt, so schön, ach so schön!"

Die Mutter setzte sich neben ihres lieben Willys Bett und hielt seine Hand in der ihren. Sie schauten beide in den verglühenden Abend hinaus und es war still und friedlich im Krankenzimmer. Mutter und Kind fühlten sich wohl eines in des andern liebender Nähe.

Nach einer Weile sprach die Mutter: „Ich kam so müde aus der Stadt, müde an Leib und Seele und nun habe ich mich herrlich ausgeruht bei dir."

O, da war Willy glückselig und sah mit strahlenden Augen die Mutter an, denn nun hatte er auch etwas für sie tun dürfen.

Und, vor Gottes Augen hatte er etwas Großes und Schönes getan. Er hatte seine Not und seine Schmerzen gering geachtet und vergessen, um der Mutter nicht noch mehr Last aufzubürden; er hatte sich vergessen aus Liebe zu ihr und hatte ihr eine Erquickung geboten und herzliche Freude bereitet.

War das nicht ebensoviel, als seine gesunden Geschwister tun konnten? ❖❖❖

◆ ◆

Drei Blümelein.

Drei Blümlein von lieblichem Dufte,
Die wind ich dem Heiland zum Strauß,
Sie blühn nicht im Felde, im Garten,
Und auch nicht hinter dem Haus.

Das erste Blümlein heißt Liebe,
Das blüht wie die Rose so rot,
Es hat kräftige Wurzel, man saget,
Die Liebe sei stark wie der Tod.

Des zweiten Name ist Ehrfurcht,
Kaum ist es erschlossen dem Licht,
So neigt es in Demut sein Köpfchen,
Als fühlte es würdig sich nicht.

Gehorsam nennt sich das dritte,
In ihm fließt besonderer Saft,
Und wer dieses pflegt in der Jugend,
Ein glückliches Leben sich schafft.

Drei Blümlein von lieblichem Dufte,
Die wind ich dem Heiland zum Strauß,
Gott gebe, daß niemand dieselben
Mir reißt aus dem Herzen heraus.

Dort wachsen sie lieblich und grünen,
Und knospen und blühen still,
Bis der Gärtner, der sie einst gesäet,
Auch pflanzen im Himmel will.

* *

Fürbitte einer Schwester für ihren Bruder.

Ein erst 5jähriges Mädchen in England betete oft für ihren Bruder, welcher dem Trunke, Spielen und Fluchen ergeben war. Jeden Tag kniete sie an ihrem Bette und flehte zu Gott, daß er ihrem Bruder seine Sünden vergeben und ein neues Herz schenken wolle. Einst kam der Bruder in die Nähe ihres Zimmers, blieb, da er reden hörte, vor der Tür stehen und horchte. Sie sagte aber nicht ein auswendig gelerntes Gebet her, sondern betete aus dem Herzen. So konnte er denn merken, wie lieb sie ihn habe, wie sehr sie wünsche, mit ihm im Himmel zusammen leben zu können, und wie viel sie darum geben würde, wenn er sich änderte. Dies alles ergriff und bewegte den Horcher so, daß er, als die kleine Schwester fertig war, zu ihr in die Stube trat und sagte: „Guste, dein Gebet wird erhört werden: nie mehr wirst du hören, daß ich fluche, spiele oder zu viel trinke!" – Und er hielt Wort. Groß war die Freude der Eltern über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, und doppelt groß wurde sie, als sie später von ihm vernahmen, wen Gott als Werkzeug dabei gebraucht habe. – „Betet füreinander; das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist!" ❖❖❖

* *

Ist Gott groß?

„Ist dein Gott ein großer oder kleiner Gott?" war die spöttische Frage eines ungläubigen Gelehrten an ein gläubiges Mädchen. Er hat später bekannt, daß die Antwort dieses Mädchens für ihn beredtsamer gewesen sei, als alle Bücher, die je zur Verteidigung des Christentums geschrieben wurden. Das kleine Mädchen schaute mit der stillen Einfachheit ihrer Jugend ihm gerade ins Gesicht und antwortete: „Mein Gott ist ein kleiner und zugleich ein großer Gott." – „Wie meinst du das?" – „O", sagte sie, „er ist so groß, daß alle Himmel der Himmel ihn nicht fassen können, und doch ist er so klein, daß er hier in meinen Herzem wohnt." ❖❖❖

* *

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel schauen
Und fühlen: Gott, mein Gott
Ist mein Vertrauen,
Welch Glück, o Kind, kann größer sein!

* *

„Warte nicht!"

„Ich wollte, ich wäre eine große Frau, daß ich dir helfen könnte!" sagte ein kleines Mädchen. „So hole mir eine Schüssel voll Wasser, das ist mir eine große Hilfe!" sagte die Mutter lächelnd; „es ist nicht nötig, daß kleine Kinder warten, bis sie groß sind, um ihren Eltern zu helfen! Nein, nein! Gott hat ihnen schon jetzt zwei Füße gegeben, um sie für Vater und Mutter in Bewegung zu setzen, und zehn Finger, um ihnen Sachen zu bringen oder wegzutragen!"

* *

Wenn Kinder beten!

Wenn Kinderlein beten, kommen behende
Zwei Engel getreten und falten die Hände.
Sie halten Wacht! die ganze Nacht!
Ihr Angesicht wie Sternenlicht,
Die Äuglein hold, die Flügel Gold!
Schlaft ein, schlaft ein, ihr Kinderlein,
Ihr werdet von Engeln behütet sein! ❖❖❖

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 24 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gitstr. 65. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 12. JUNI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen,
Harte Bissen gibt es zu kauen;
Wir müssen erwürgen oder verdauen. Goethe.

Reisebrief aus Südafrika.

Bericht über Segenshandlungen des lieben Apostels Klibbe zu Claremont-Woodstock, Ostern 1910.

Am 24. März besuchte der Apostel Klibbe auf seiner Durchreise nach Deutsch-Südwest-Afrika die Gemeinden Claremont und Woodstock. Da vorher alle Gemeinden in Elsie's River, Plumstead und Bellville benachrichtigt wurden, daß der Apostel komme, hatten sich viele Geschwister dazu eingefunden. Am Karfreitag morgens 11 Uhr war Gottesdienst im Kirchenlokale zu Claremont. Der Apostel wurde mit einem Liede in deutscher Sprache begrüßt, worauf er den Gottesdienst nach Joh. 10, 7–8 „Ich bin die Tür zu den Schafen" eröffnete. Nun sprach der Apostel in holländischer Sprache davon, daß der liebe Gott nicht vom Himmel herabkommen kann, um die Menschen zu bedienen und zu segnen, aber dafür seine Apostel als Segensgefäße gestellt habe, die das Liebeswerk Christi weiterführen und aufbauen. Darin können wir uns freuen, die Hirtenstimme Christi in seinen Aposteln vernehmen zu dürfen. Der



Die Sündflut.

Apostel erwähnte auch, wie ein Indier in Queenstown der Hirtenstimme Jesu gehorchte, dessen kranke Frau durch wunderbare Hilfe Gottes zur völligen Genesung kam, worauf sich beide taufen ließen. Dieser Indier ist heute eine große Hilfe für den Apostel in mancherlei Verhältnissen. Am Abend des Karfreitag war noch Gottesdienst in der englischen Gemeinde zu Woodstock, der ersten Vorstadt von Kapstadt, an welchem auch viele Glieder der deutschen Gemeinde zu Kapstadt teilnahmen. Der Apostel sprach über das Wort aus Richter 7, 1–8 und führte in deutscher Sprache aus, wie die Nachfolge derer sein muß, die dem Held Gideon beistehen zur Zerstörung des Amalekiterlagers und wie das wunderbare Geheimnis Gottes unter seinem Volke offenbar gemacht wird. Durch dieses Wort wurde in den Herzen der Versammelten ein feuriger Geist entzündet, um mutig im Kampfe gegen die Feinde des Werkes Gottes zu stehen. Der dort amtierende Priester verdolmetschte der Gemeinde dieses Wort in englischer Sprache. Mit Dankliedern in deutscher, englischer und holländischer Sprache schloß dieser gesegnete Gottesdienst.

Am folgenden Tage wurde der Reiseplan nach Deutsch-Südwest-Afrika besprochen und festgelegt, da das Schiff am zweiten Tage nach dem Osterfest abfahren sollte.

Am Osterfeste versammelten sich die lieben Geschwister in der Kirche zu Claremont. Nachdem die Gemeinde den Apostel mit dem deutschen Liede „Er lebt" begrüßt hatte, sang der Chor der englischen Gemeinde zu Claremont einen Osterchoral. Als Himmelsbrot nahm der Apostel das Wort aus 2. Mose 16, 7–9, wobei er hinwies, wie leicht der Mensch von seiner Berufung als dem Bilde Gottes durch äußere Nachahmung göttlicher Dinge und göttlichen Wesens dem Affen oder anderen Tieren näher komme denn Gott. Einst waren dem Volk Israel Mose und Aaron als Fürsprecher gesetzt, um für das unzufriedene und murrende Volk das Manna zur Sättigung zu erflehen, so stehen heut die Apostel Jesu, um das Himmelsbrot unter den Kindern Gottes auszuteilen. Der Priester der englischen Gemeinde verdolmetschte auch hier des Apostels Worte in englischer Sprache. Nach dem gemeinschaftlich genossenen Bundesmahl schloß der Gottesdienst.

Für Nachmittag war Versiegelung angesetzt, an welcher nur die Ämter der Gemeinden und die neu Aufzunehmenden teilnahmen. Um 4 Uhr wurde der Gottesdienst eröffnet und nach dem Textwort Hosea 2, 19–20 erklärte der Apostel, daß Christus, der Seelenbräutigam, sich verloben will mit seiner Brautgemeinde bis in Ewigkeit durch das Tun der Apostel, die den Schlüssel zur Schatzkammer des Himmels besitzen, um Heilskleider herauszuholen für die, die aus Gottes Geist neugeboren sind. Auch gehe die Gnadenauswahl Gottes nicht nach der Menschen Wille und Gedanken, denn an vielen Berufenen gehe der Seelenbräutigam vorbei, denen er zu gering erscheint. Darauf wurden 85 Seelen versiegelt und bereitete der Apostel das Abend- und Bundesmahl für die Neuaufgenommenen.

Da der nächste Gottesdienst für den Ostermontag in Woodstock angesagt war, versammelte sich am selbigen Tage viel Volks. Nach dem Psalm 147, 1–12 als Text zeigte der Apostel den herrlichen Bau des neuen Jerusalem, wozu der Herr sich weise Baumeister in seinen Aposteln genommen hat, die das Brauchbare in diesem Gott geweihten Tempel aufnehmen, das Unbrauchbare aber ausscheiden. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, am Tempelbau mitzuarbeiten, besonders müßten Sterne geschaffen werden, Ämter, die in die Finsternis gehen, um das Licht des Evangeliums Christi bis in die dunkelsten und fernsten Erdteile zu tragen. Dieser Gottesdienst wurde in deutscher Sprache gehalten und vom Ältesten Schlaphoff in das Englische übersetzt. Nach Schluß der Versammlung verabschiedete sich der Apostel von der Gemeinde, da seine Reise nach Swakopmund für den nächsten Tag festgesetzt war.

Nach diesem hielt der Apostel noch eine Ämterversammlung ab und begab sich am nächsten Tage auf das deutsche Postschiff „Prinzregent", mit welchem er und seine liebe Frau nach Swakopmund fuhren und gedachte, Ende April wieder in Claremont zurück zu sein, wo er dann noch die andern Gemeinden zu Plumstead, Elsie's River und Bellville besuchen will, wo noch bei 30 Glieder der Versiegelung harren.

Möge der liebe Gott ein barmherziger Richter für uns sein, da wir das herzliche Verlangen in uns tragen, mit Gottes Gnade gedeckt zu werden, aber auch durch viele und schwere Versuchungen hindurch müssen.

Wir bitten den inniggeliebten Stammapostel, unsere herzlichsten Grüße entgegen zu nehmen und uns auch ferner in Gnaden auf Gebetshänden zu tragen. Hiermit verbleiben die dankbaren Kinder Gottes am Kap der guten Hoffnung.

Der Berichterstatter A. Gaugusch.

Reiseberichte.

Bielefeld. In Bielefeld wurden durch den Stammapostel am 1. Pfingsttage 20 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Desgleichen hielt der Stammapostel in Ruhrort Gottesdienst, wo 36 Glieder gesalbt wurden.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig war am 8. Mai in Bremen, ferner am 12. Mai in Hamburg, sowie am 16. und 17. Mai in Wilhelmshaven und Bremerhaven. Am 22. Mai besuchte er die Gemeinden Hamburg III und I. An allen Orten wurde viel Segen und Freude gewirkt, sowie der Glaube gestärkt. In Wilhelmshaven empfingen 9 Seelen die Salbung.

Karlsruhe. Am 18. Mai besuchte der Apostel Bock die Gemeinde Basel, welche in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht hat. Am 19. Mai wirkte derselbe in Lörrach, und am Sonntag bereitete er der Gemeinde Karlsruhe eine Stunde des Trostes und der Erquickung. Ebenso besuchte er noch am gleichen Tage die Gemeinde Saarbrücken. Auf der Heimreise kehrte der Apostel am 24. Mai noch in Straßburg ein.

Weiter wirkte der Apostel Bock am 29. Mai in Karlsruhe, wo sich die Gemeinde des Tages des Heils freuen konnte, wo aber auch jedem der Platz angewiesen wurde, welchen er als Arbeiter im Weinberge des Herrn einnehmen soll angesichts der hohen Gnade, vom guten Hausvater gedinget und aufgenommen zu sein ins Vaterhaus, um nicht mehr müßig und allen Versuchungen ausgesetzt als Heimatloser am Markte stehen zu müssen.

Ein maßgebendes Zeugnis für das Recht der christlichen Gemeinschaften.

„– – – Und da nun der Protestantismus seiner Art nach die freie Bewegung des einzelnen Christen nicht hindert, so ist es verständlich, daß spontane Gemeinschaftsbildung in der Kirche Raum findet, ohne daß sich das gegen die Kirche zu richten braucht. Hierzu kommt die andere Beobachtung, daß die Religion als Sitte nicht mehr dieselbe beherrschende Stellung im Volksleben einnimmt, wie früher. In den großen Städten tritt sie zurück und nicht nur in ihnen, sondern überall da, wo eine lebhaftere Bewegung in der Bevölkerung stattfindet. Es hängt das mit den heutigen Lebensbedingungen zusammen, die niemand in der Hand hat. Der Ersatz hierfür kann nur darin gefunden werden, daß die Frömmigkeit als inneres persönliches Leben der einzelnen sich umso kraftvoller geltend macht. Auch das führt aber zu spontaner Gemeinschaftsbildung, dazu, daß sich ohne direktes kirchliches Zutun engere Kreise innerhalb der Landeskirche zur Pflege der Frömmigkeit zusammenfinden. Daß es überall unter uns geschieht, wird auch unter diesem Gesichtspunkt verständlich."

„– – Auf der andern Seite dürfen Geistliche und Gemeinden nicht scheel sehen, wenn engere Kreise für sich erbauliche Versammlungen halten, die nicht allen zugänglich sind. Auch das ist nicht immer leicht, für Geistliche zumal, wenn diese Versammlungen sich ihrer Leitung oder Aufsicht entziehen. Denn auch hier von menschlicher Schwachheit und Irrtum abgesehen – je eifriger ein Geistlicher ist, umsomehr fühlt er die Verantwortung für die Erbauung der ganzen Gemeinde und begehrt dann auch unwillkürlich, überall zu leiten, wo er sich verantwortlich fühlt. Es läßt sich jedoch in der evangelischen Kirche nicht als unerläßliche Forderung aufstellen, daß alle Erbauung und Pflege des inneren Lebens durch kirchliche Organe vermittelt sein müsse. Wenn es nur ordentlich dabei zugeht nach Gottes Wort und bewährte Christen die Leitung haben! Wir müssen uns in der Kirche heute daran gewöhnen, die Zeltpflöcke etwas weiter zu stecken. Die veränderte Zeit läßt uns keine Wahl, wir müssen uns bestimmter als früher in der Zeit ungebrochener kirchlicher Sitte darauf besinnen, daß diese freie Bewegung der Gemeindeglieder den Grundsätzen unserer Kirche nicht zuwiderläuft." –

Wer schreibt oder spricht das? Der preußische Oberkirchenrat in Berlin in einem Schreiben an die preußische Generalsynode.

Unbedingtes Gottvertrauen.

Kinder ängstigen sich im Gewitter am allermeisten, wenn ihre Eltern nicht in der Nähe sind. Da hatte meine Frau unsern Kindern eingeprägt: Wenn einmal ein Gewitter aufzieht und die Eltern sind weggegangen oder verreist, da braucht ihr euch gar nicht zu fürchten, der Herr Jesus ist bei euch. Da faltet einfach eure Hände und bittet den lieben Gott um seinen Schutz. Da seid ihr ganz sicher, wenn's auch noch so sehr donnert und blitzt.

Nun trat der Fall ein, daß wir nach auswärts gefahren waren. Erst spät abends kehrten wir zurück, nachdem das Ungewitter längst ausgetobt war. Natürlich waren wir der Kinder wegen in Sorge gewesen, waren aber nun sehr erfreut, als uns das Kindermädchen versichern konnte, die Kleinen hätten gebetet und wären dann ruhig eingeschlafen. Wir begaben uns möglichst still zur Ruhe, um den Schlummer der gleichmäßig und ruhig Atmenden nicht zu stören, denn hin und wieder wurde das Zimmer noch von einem fernen Blitz erleuchtet. Am nächsten Morgen trat meine Frau an das Bett unserer ältesten Tochter und sah ein liebliches Bild. Das Kind lag rosig da und hatte die Hände noch über der Brust gefaltet. So war es über dem Beten eingeschlafen, und Gott hatte ihm einen so ruhigen, friedlichen, ununterbrochenen Schlummer geschenkt, daß sich die Hände nicht einmal voneinander gelöst hatten.

Ist das nicht ein beschämendes Bild für uns Große? Wir machen nicht immer und manche nicht solchen Ernst mit unsrem Gottvertrauen, wie diese Kinder, die sich genau an das Wort der Mutter hielten und das felsenfeste Vertrauen hatten: „Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was mir selig ist," oder: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf." Dafür haben wir dann auch nicht den Segen, daß wir ganz ruhig und ungestört schlafen, nicht den Segen, daß das Wörtlein „Furcht" aus dem Wortschatz unseres Lebens ganz gestrichen wird. Mir fiel das Wort aus Paul Gerhardts Neujahrsliede ein:

„Denn wie von treuen Müttern
In schweren Ungewittern
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß bewahret werden:
Also auch und nicht minder
Läßt Gott ihm seine Kinder,
Wenn Not und Trübsal blitzen,
In seinem Schoße sitzen."

Bryans Einwände gegen den Darwinismus.

Anläßlich der Hundertjahrfeier Darwins veröffentlichte William J. Bryan, ein berühmter Redner Amerikas, unter dem Titel „Der Friedensfürst" seine in öffentlichen religiösen Versammlungen gehaltenen Reden. Bryan weigert sich, die Theorie Darwins anzunehmen, weil „sie das Geheimnis des Lebens nicht löst, noch den menschlichen Fortschritt erklärt." Er hat nichts dagegen, wenn jemand diese Theorie anzunehmen wünscht. „Aber," sagt er, „wenn ihr mit Freude und Stolz eure Abkunft von dem Affen herleitet, so bringt mich nicht in Verbindung mit eurem Stammbaum, ohne daß ihr bessere Beweise dafür habt, als bisher." Dann fährt er fort: „Ich habe verschiedene Einwände gegen diese Theorie. Erstens ist sie gefahrvoll. Wenn ein Mensch sich zu dem Geschlecht der Affen zählt, entsteht die wichtige Frage, ob er sich vom Affen zum Menschen oder vom Menschen zum Affen entwickelt – und ich habe schon beides beobachtet. Ich kenne keinen Beweisgrund, der angeführt wird, um zu beweisen, daß der Mensch ein entwickelter Affe ist, der nicht auch angeführt werden könnte, um zu beweisen, daß der Affe ein entarteter Mensch ist, und letzteres wäre annehmbarer als ersteres."

„So weit wir auch zurückschauen, können wir doch nicht die Schöpfung umgehen, und es ist für mich gerade so leicht zu glauben, daß Gott den Menschen schuf wie er ist, als anzunehmen, daß er vor Millionen von Jahren einen Lebenskeim schuf und diesen mit Kraft ausstattete, um sich zu all dem zu entwickeln, was wir heute um uns herum sehen. Ich widerspreche der Darwinschen Theorie so lange, bis mehr bestimmte Beweise erbracht worden sind, weil ich befürchte, daß wir das Bewußtsein der Gegenwart Gottes in unserem täglichen Leben verlieren, wenn wir die Theorie annehmen müßten, daß durch alle Zeitalter keine geistliche Kraft das Leben des Menschen berührte oder das Schicksal der Nationen formte."

Die geduldige Pflegerin.

In einem Lazarett brachte eine Diakonissin einem Soldaten ein gekochtes Ei. „Es ist zu hart," sagte der Kranke und stieß es zurück. Die Pflegerin entfernte sich ebenso freundlich, als wenn er ihr gedankt hätte. Bald kam sie mit einem zweiten Ei zurück und bot es ihm freundlich an. „Es ist nicht genug gekocht," brummte der Soldat in ärgerlichem Tone. Die Diakonissin ging mit unveränderter Freundlichkeit noch einmal fort und kam zum drittenmal zurück, diesmal mit einem Topfe kochenden Wassers, einem rohen Ei und einer Uhr. „Haltet Ihr's, lieber Mann," sagte sie in freundlichem Tone; „wir haben hier alles, was nötig ist, um Euer Ei zu kochen, wie Ihr's verlangt." – „Holen Sie den Pfarrer," sagte der Soldat und richtete sich auf. Die Schwester sah ihn erstaunt und fragend an, denn bisher hatte der junge Mann jede Ermahnung und allen christlichen Trost heftig abgewiesen. – „Ich mache keinen Scherz," antwortete er auf diese stumme Frage, „ich wünsche den Pfarrer zu sprechen, denn ich erkenne, daß es einen barmherzigen Gott im Himmel gibt, weil es auf der Erde einen solchen Engel gibt, wie Sie."

Eine lehrreiche Irrenhausgeschichte erzählt ein in Buenos Aires erscheinendes Blatt: „Ich sah mir ein Irrenhaus an," schreibt der Gewährsmann des Blattes, „und hatte, vom Direktor geführt, fast schon das ganze Etablissement besichtigt, als ich in ein Zimmer geleitet wurde, das ganz prächtig möbliert und mit wunderbaren Blumen geschmückt war; überall fand man duftende Blumen, an den Fenstern, auf dem Fußboden, auf den Möbeln. In der Nähe des Balkons saß in einem Lehnstuhl ein junger Mann, der auf den Knien eine prächtig in Sammet und Seide und Spitzen gekleidete große Puppe hielt, die er mit einem leise gesungenen Wiegenlied einduselte. „Sehen Sie," sagte der Direktor zu mir, „das hier ist ein unglücklicher Mensch, der sich in ein idealschönes Mädchen, in einen Engel, eine Heilige, verliebt hatte. Er konnte sie nicht heiraten und wurde wahnsinnig. Die Puppe ist für ihn die verlorene Braut: er hegt und pflegt sie mit großer Zärtlichkeit, küßt sie, streichelt sie und wiegt sie in Schlaf. . . ." Mir krampfte sich das Herz zusammen, als ich das sah und hörte. Bald darauf traten wir in ein Zimmer, dessen Wände mit dicken Matratzen belegt waren. Ein rasender Mann, der die Zwangsjacke trug, lief wütend auf und ab. Vor dem Munde stand ihm weißer Schaum. „Wer ist denn das?" fragte ich. – „Das hier," antwortete der Direktor, „ist der Unglücksmensch, der die Braut jenes anderen geheiratet hat. Die idealschöne Frau, der Engel, die Heilige, hat ihn so weit gebracht. . . ."



Wilhelmshaven. Am 16. Mai feierten im Kreise der Ihrigen der liebe Bruder und Vorsteher **Voigt** nebst Frau die Silberhochzeit und empfingen hierzu den Segen aus des Apostels Hand. Beide waren durch den Apostelbesuch hocherfreut und dankten und lobten Gott ob ihrer Bewahrung im Glauben. Möge sie Gott auch fernerhin erhalten, um noch lange zum Segen der dortigen Gemeinde wirken zu können.

Aus Schweden wird uns berichtet: „Im Jahre 1898 bekam ich in Stockholm von einem Mitgliede der Apostolischen Glaubensgemeinschaft eine Einladungskarte zum Gottesdienste. An einem Mittwoch Abend ging ich hin und waren daselbst sechs oder sieben Personen anwesend. Gesprochen wurde im gebrochenen Schwedisch, weshalb ich nicht sehr viel davon verstand, aber dennoch besuchte ich fast jede Versammlung und die Erkenntnis begann in mir zu wachsen, so daß ich nach einiger Zeit meinen Eltern in Osa (ein Dorf in der Provinz Smoland), briefliches Zeugnis geben mußte von dem wunderbaren Lichte, welches von Deutschland nach Schweden gekommen sei.

Auch meine Eltern nahmen das Zeugnis der Apostellehre an und da auch diese wiederum davon weitererzählten, so stellte sich bald das Bedürfnis heraus, dortselbst Gottesdienste abzuhalten. Die neue Glaubenslehre fand aber auch bald genug Gegner und zwar wurden die sogenannten „Frommen" die Schlimmsten. Unter diesen war besonders der nächste Nachbar meiner Eltern allen voran, höhnte und spottete mit seiner ganzen Familie und wurde zu einer großen Plage. Schließlich erkrankte der Mann schwer und einige Tage darauf auch seine Frau. Verwandte sollten nun die Pflege übernehmen, denn von den Apostolischen wollten sie keine Hilfe annehmen, doch das Elend wurde so groß und die Krankheit verbreitete einen so widerlichen Geruch, daß niemand mehr hingehen wollte. Nun übernahm meine Mutter die Pflege für die Tage, welche diese beiden geschlagenen Menschen noch zu leben hatten. Unter großen Schmerzen starb zuerst der Mann und bald darauf auch die Frau, sie wurden im gemeinschaftlichen Grabe beerdigt. Der ca. 17jährige Sohn verlor darüber den Verstand und fand für längere Zeit Aufnahme im Krankenhause, um später nach Amerika auszuwandern. W. L.

Für Haus, Familie und Beruf.

Jedes Menschen Fuß im Lebenslauf
Wirbelt den Staub von Jahrtausenden auf:
Der eine schüttelt ihn ab mit Verachtung,
Dem andern wird er ein Stoff der Betrachtung.

* * *

Man darf nur alt werden, um nachsichtig zu sein; ich sehe keine Fehler begehen, die ich nicht auch schon begangen hätte.

Ehestandsregeln.

Eine kluge Frau erinnerte ihre Tochter, als diese sich verheiratete, an die Mahnung, die Luther den Frauen gibt, indem sie sprach: „Liebe Tochter, halte dich an deinen Mann also, daß ihm das Herz im Leibe lacht, so er den Giebel seines Hauses sieht." — Und als sie später bei der Hochzeit ihres Sohnes von ihm Abschied nahm, gab sie ihm die Lehre: „Lieber Sohn, halte dich gegen deine Frau also, daß sie sich betrübt, wenn du aus dem Hause gehst, und sich herzlich freut, wenn du wieder heim kommst." — Als man einst den König von Spanien fragte, wie am besten die Einigkeit der Ehe zu erhalten sei, gab er zur Antwort: „Wenn das Weib zur rechten Zeit stumm und der Mann zur rechten Zeit taub ist." — So hat schon Salomo gesagt: „Reden hat seine Zeit; und Schweigen hat seine Zeit."

Weib, Frau, Gemahlin.

Über die drei Begriffe machte David Strauß folgende feinen Bemerkungen: Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib; heiratet man aus Bequemlichkeit: Herr und Frau, aus materiellen Rücksichten: Gemahl und Gemahlin. Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemahlin. Den kranken Mann pflegt das Weib, ihn besucht die Frau, und nach seinem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns das Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.

Schädlicher Umgang.

Fürst Bismarck erzählte einmal: Bis zum sechsten Jahre war ich in Kniephof fast immer in freier Luft oder in den Ställen gewesen. Ein alter Kuhhirte mahnte mich einmal, nicht so zutraulich bei den Kühen herumzukriechen. „Die Kuh," sagte er „kann dir mit dem Huf ins Auge treten. Die Kuh merkt nichts davon und frißt ruhig weiter, aber dein Auge ist futsch." Daran habe ich später mehrmals gedacht, wenn ich sah, wie Menschen, ohne es zu ahnen, Anderen Schaden zufügten.

Das ist eine weise Anmerkung. Wir lernen daraus schlechten Umgang meiden. Er ist für die Seele gefährlich. Auch wenn schlechte, unsittliche oder ungläubige Menschen gar nicht versuchen, durch Überredung die bisher noch unverdorbene junge Seele, die in ihre Netze geht, zu sich herüberzuziehen, zu ihren Ansichten, zu ihrem Leben und Treiben zu bekehren, ist ihr Umgang an sich schon gefährlich. Ohne daß sie es beabsichtigen, ja vielleicht ehe sie es merken, haben sie die Seele totgetreten. Du kannst sie gar nicht einmal verantwortlich machen, sie können eben nicht anders, es ist ihre Art. Du aber hast einen Schaden, der durch nichts wieder gut zu machen ist.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Bielefeld.

16. Siegen, Kirchlokal: Blumenstr. 5; Gottesdienst Sonntag abends 8 Uhr und Donnerstag 8 Uhr.

16a Weidenau bei Siegen, Gottesdienst Sonntag vormittags 9 Uhr und Dienstag abends 8 Uhr. Vorsteher für beide Orte: C. Schüßler, Weidenau bei Siegen, Wilhelmstraße 38.

27. Asseln, Kirchlokal: Hermannsstr. 154. Gottesdienst Sonntag vormittags 9 Uhr und nachmittags 4 Uhr. Mittwoch 8 Uhr.

18. Bielstein, Kirchlokal: Wiehlstr. 77; Vorsteher: Otto Hesse.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. K. in W. Wenn Sie uns solche dermaßen abgetretene Schuhe einschicken, die nimmt uns nicht einmal ein armer Durchreisender ab, geschweige ein Abonnent der Rundschau. Also nicht angenommen. Leider ist Ihre eingesandte kleine lustige Geschichte schon sehr alt und als vortrefflicher Witz bereits aktenmäßig vom alten Fritz festgelegt. Na, nichts für ungut.

A. H. in B. Versuchen Sie diese Begebenheit in Erzählungsform zu kleiden und wir lassen gern weiter mit uns reden. Als Gedicht behandelt, war es für uns ein Schrecken, dem wir eiligst entflohen.

M. D. in D. Ihrem eingesandten Gedichtchen mußten wir uns auch leider unbarmherzig gegenüber erweisen, doch sind wir es gottlob nicht immer, nur wenn die Wage zu leicht wiegt, und dann müssen wir Gerechtigkeit walten lassen.

Fr. D. in F. Die mitgeteilte Begebenheit der lieben Schwester können wir nicht aufnehmen, da sie für schwachgläubige Herzen keine Stärkung bedeuten würde, diese möchten fragen: Warum geht es der Schwester so elend? Wir hingegen schicken ihr einen Segensgruß und sagen, Gott wird das Elend seiner Magd ansehen und wenden.

M. H. in H. Manches gute, wenn auch alte Körnlein befand sich unter Ihrer Sendung. Mit Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

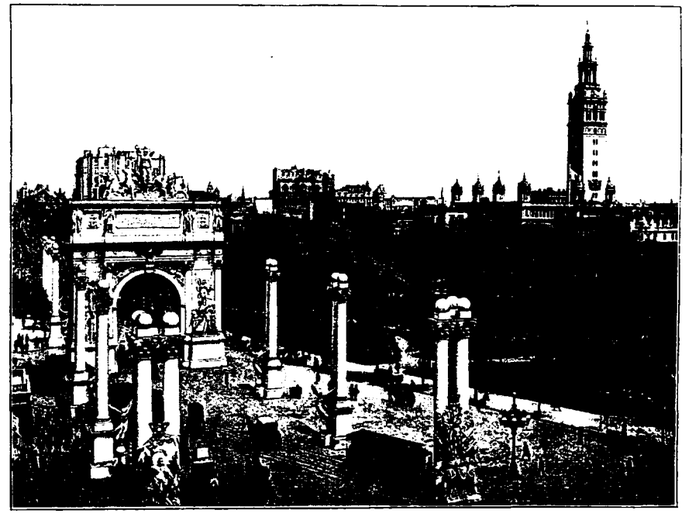
16. JAHRGANG. Nr. 25 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 19. JUNI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Iserlohn, den 31. Mai 1910.

Meine lieben Brüder, Herren und Apostel!

Als ein großer Schuldner meines Herrn, der mir im lieben Stammapostel vorangeht, und dem ich auch nur in seinen Knechten und Kindern dienen kann, komme ich durch diese Zeilen auch noch als Euer Schuldner und möchte gern meinen Dank abstatten für die Gratulationen und — und die Demütigung, womit Ihr mich niedergedrückt habt, aus Anlaß meiner Silbernen Hochzeit. Ich bin tief beschämt von der entgegengebrachten Liebe, der Stammapostel wollte mich schützen, aber er hat mich allen ausgeliefert und preisgegeben, und wenn ich da Rachegedanken habe, werdet ihr mir's wohl nicht verdenken. — Wenn man 25 Jahre zurückgelegt hat, dann setzt man ja wohl einen Denkstein, wie einst der Samuel und schreibt darauf: Bis hieher hat der Herr geholfen —! Solcher Denksteine hat man wohl mehrere im Leben, und besonders ist es ein Denkstein, wo man den lieben Gott hat kennen gelernt in seinem Werke, da haben wir auch einen Denkstein gesetzt wie Jakob, als er die Himmelsleiter sah, und ausrief: O wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Allwo er einen Denkstein setzte und Öl darauf goß, und dann ein Gelübde tat: lieber Gott, wirst du mir Brod zu essen geben und Wasser zu trinken und mich behüten auf dem Wege, dann sollst du mein Gott sein, und alles, was du mir gibst, deß will ich dir den Zehnten geben. Mir ist es auch beinahe so ergangen wie dem Jakob, ich hatte nichts als einen Stab, als ich über den Jordan ging, nun bin ich von Gott reich gesegnet, so daß ich auch ausrufen muß: Herr, ich bin viel zu geringe aller Treue und Barmherzigkeit, die du an mir tust. Der liebe Stammapostel hat für Alle, so auch für die Ostpreußen, ein warmes Vaterherz nnd bereitete denselben auch ein Königliches Mahl sowohl in der alten Krönungsstadt der Könige von Preußen, als auch in Arys. In Königsberg gebrauchte er das Wort Matth. 22 von der Königlichen Hochzeit. Aber der König ging auch hinein, seine Gäste zu besehen, und fand einen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, nein, ich glaube, es waren noch einer oder noch mehrere da, die kein hochzeitliches Kleid anhatten. O wehe, das war ein Gericht!



Der Naval Arch am Madison Square in New York City.

In Arys waren die Kinder Gottes wohl 10 bis 15 Meilen aus dem Umkreise zusammengeströmt und noch sogar auf einen Wochentag, der liebe Stammapostel fragte die zahlreich versammelte Gemeinde, ob ihnen die Stunde in dem Heiligtume Gottes denn auch wirklich so viel wert wäre? — Denn es waren doch viele Kosten und sonstige Opfer daran gebunden, aber die Gemeinde bezeugte mit Tränen, daß ihnen die Stunde noch viel mehr wert sei. Da versteht man das Psalmwort, worin es heißt: Dein Wort ist köstlicher wie Gold und viel feines Gold, es ist süßer wie Honig und Honigseim — da wird auch der Unterschied offenbar zwischen Segen und Fluch, wovon es heißt im Jeremias 17, 5 — 8: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt — und gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, der Segen und auch der Fluch ist in obigen Worten beschrieben. Nun genug, aber bitte, habt Geduld mit mir, und seid herzlich gegrüßt auch besonders vom lieben Stammapostel, der eigenhändig mit unterzeichnet, denn ich bin mal wieder in Quelle. Euer

H. Bornemann.

Reisebrief aus Südafrika.

(Fortsetzung aus No. 24. der Rundschau.)

Am 21. April traf der liebe Apostel Klibbe von seiner Reise nach Deutsch-Südwest-Afrika wieder in Kapstadt ein und hielt am 24. April Gottesdienst in Woodstock, wo 12 Seelen versiegelt wurden. Die Glieder dieser Gemeinde sind alles Eingeborne von brauner Hautfarbe. Nachmittags fuhr der Apostel nach Bellville; dort ist eine junge Gemeinde, die viel Arbeit gekostet hat, aber der Herr hat auch die Arbeit mit Segen gekrönt, 34 Seelen konnten die Versiegelung empfangen. Zu diesem Gottesdienst waren auch von einem in der Umgebung gelegenem Orte namens Brackfeld viele Heilsbegierige gekommen, von welchen auch 16 Seelen versiegelt wurden, also zusammen 50. Diese sind auch alle von brauner Farbe, denn unter den Deutschen ist in den letzten Jahren schweres Arbeiten gewesen, aber die Hoffnung auf Erfolg ist trotzdem lebendig. Claremont ist die einzige deutsche Gemeinde in English-Südafrika, außer Deutsch-Südwest. Am 26. April fuhr der Apostel nach Gnadental, wohin vor ca. 9 Monaten ein Priester gesandt war und nun die erste Versiegelung konnte gehalten werden. Am 30. April war nochmals Gottesdienst in Woodstock, wo abermals 17 Seelen die Salbung empfingen. Im ganzen hat der Apostel auf dieser Reise im Bezirk Claremont 164 Seelen versiegelt, ohne den Ort Gnadental und die Gemeinden in Deutsch-Südwest gerechnet. Am Himmelfahrtstage hielt der Apostel den Morgendienst in Woodstock und abends in Claremont, am darauffolgenden Sonntage gleichfalls in Claremont und Bellville, worauf er nach Knysna abreiste, wohin vor 2 Jahren ein Bruder von Claremont gesandt war, um dort zu arbeiten.

Gotteskindschaft.

Was ist dem Gotteskind das Leben? –
Ein Pfand, zum ew'gen Heil gegeben!

Was ist dem Gotteskind das Glück? –
Aus ew'gem Schatz ein Kleinodstück!

Was ist dem Gotteskind der Schmerz? –
Ein Vaterruf: „Flücht' an mein Herz."

Was ist dem Gotteskind der Tod? –
In Schiffsbruchnot ein Rettungsboot.

Halt' nicht den Tod für bittres Muß,
Er ist ein sel'ger Engelskuß!



Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war im April 20 u. im Mai 15 Tage lang auf Reisen außerhalb seiner Heimatstadt Dresden. Von seinen Reisen im Monat April haben wir schon kurze Notizen gegeben und erhielten über die dienstlichen Reisen desselben im Mai auf Verlangen folgende Auskunft:

Am 1. war der Apostel in der althistorischen Reformationsstadt Eisenach, wo in einem segensreichen Frühgottesdienst 14 Seelen versiegelt wurden. Nachmittag hielt er Gottesdienst in Mühlhausen und hatten sich die Vorsteher des Ältestenbezirks daselbst versammelt. 10 Seelen versiegelt, 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt. Am 2. Rückreise nach Dresden. Am 4., 5. und 6. war er auf der Reise nach Hamburg an der Seite des lieben Stammapostels. Am 8. hielt er Gottesdienst in Dresden, sowie in Meißen. Am 9. hielt er Singstunde im Dresdner Sängerchor. Am 11. Gottesdienst in Dresden. Am 15., den ersten Pfingstfeiertag, war großer Festgottesdienst in Dresden, wobei 29 Seelen versiegelt wurden. Nachmittag fuhr er nach Greiz, wo am zweiten Pfingstfesttag, den 16., frühmorgens in der äußerst zahlreich versammelten Gemeinde ebenfalls ein Festgottesdienst abgehalten wurde, der hohen Bedeutung des herrlichen Pfingstfestes entsprechend, und 9 Seelen die Versiegelung empfingen. Nachmittags hatte er mit den Greizer Amtsbrüdern eine brüderliche Besprechung, in welcher viel Anregung zum Nachdenken gegeben wurde. Am 17. war er in Netzschkau zum gleichen Zwecke. Am 18. fuhr er nach Dresden zurück. Am 19. hielt er in Dresden nachmittags Gottesdienst, wo noch 38 Seelen versiegelt wurden. Am 20. fuhr er nach Berlin, um einem Rufe des Stammapostels zur Mitreise nach Königsberg zu folgen.

Am 21. den ganzen Tag gefahren, am 22. in Königsberg und in Arys an der Seite des Stammapostels. Am 24. Rückreise, den ganzen Tag über gefahren bis in die Nacht 2½ Uhr, wo er in Dresden eintraf, der liebe Stammapostel traf erst gegen 6 Uhr frühmorgens in Quelle ein. Am 25. Gottesdienst in Dresden, am 26. fuhr er nach Aussig in Böhmen, wo sich unter dem Glauben des lieben Evangelisten Neumann aus Rumburg in Böhmen eine neue Gemeinde gebildet hat, die der Apostel nun das erstemal besuchte und die jungen Herzen erfreute. Es wurden daselbst 23 Seelen gesalbt und ein Bruder ins Unterdiakonamt eingesetzt. Am 29. hielt der Apostel Gottesdienst in Dresden, nach dessen Beendigung er am Blinddarm erkrankte und zunächst bis auf weiteres arbeitsunfähig wurde. Nächster Bericht erfolgt erst Ende Juni.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte am 5. Mai (Himmelfahrt) Stettin, wo alle Stricke des Gebundenseins zerschnitten und somit die Glaubenskinder auf den himmlischen Pfad und den Weg zur himmlischen Heimat geführet wurden und Viele gleich einem Stephanus den Himmel geöffnet sahen. Die Zahl der neuerwählten Himmelserben betrug 26. Zur Hilfe gesetzt 1 Pr., 1 D., 1 U.-D. Am Nachmittag trat der Apostel in Stargard i./P. dem Volke der Verheißung als wahrhaftiger Kundschafter vom geistlichen, noch einzunehmenden Kanaan entgegen und brachte himmlische Früchte mit. Versiegelt 2 Seelen. Am 6. Mai wurde Freienwalde i./P. besucht, 1 Kind versiegelt. Am 8. Mai fuhr der Apostel nach Stolp i. P., dortselbst versiegelt 24 Seelen, eingesetzt 1 G.-Ä., 1 Pr., 1 D., 1 U.-D. Am 9. Mai war er in Schlawe i./P., wo 5 Seelen versiegelt sind und 1 Pr. eingesetzt wurde.

Der Apostel Hallmann besuchte im Monat Mai die Gemeinden Eberswalde, Angermünde, Stettin, Stargardt i./Pomm., Freienwalde, Stolp und Schlawe i./Pomm., Weißensee, Berlin I und II, Rixdorf, Landsberg a. d. Warte, Schöpfurt und Altfriedland.

Ferner wurden durch den Apostel Zander besucht die Gemeinden Friedersdorf, Storkow, Rixdorf, Berlin IV und IVa, Adlershof und Bahn i. Pomm., wo auf alle diese Gemeinden der Tau der Güte Gottes reichlich herabkam.

Durch den Apostelhelfer Woike wurde Rheinsberg i. d. Mark besucht und von ihm 11 Seelen gesalbet.

Im ganzen sind im Monat Mai im Bezirk Berlin versiegelt: 122 Seelen. 1 Gemeindeältester für Stolp i./Pommern und Umgegend eingesetzt. Außerdem noch 1 Vorsteher, 4 Pr., 6 D. und 8 U.-D. zur Bedienung der Gemeinden gegeben.

Braunschweig. Am 22. Mai wirkte der Apostel Steinweg in den Gemeinden Genthin, Siesar und Burg. Den 25. diente er in Braunschweig und am 26. in Aschersleben. Am 29. bereitete er dem Bezirk Stendal einen Freudentag und weilte am 30. Mai unter den Gotteskindern in Burgdorf bei Hannover. Versiegelt wurden in diesen Gottesdiensten zusammen 41 Seelen, auch sind zwei Brüder mit dem Diakonenamt bekleidet worden.

Bielefeld. Der 1. St.-Apostel fuhr am Freitag, den 20. Mai 1910 nach Berlin, wo er mit den Aposteln Hallmann und Brückner zusammentraf und verschiedene notwendige Gemeindesachen erledigte. Des andern Morgens fuhren sie nach Königsberg, wo sie Abend 7 Uhr ankamen und vom Ap. Gehlmann freudig erwartet wurden. Der Apostel Bornemann hatte in Berlin, sodann in Königsberg, Tilsit und Neukirch Gottesdienst gehalten und gesellte sich auf der Rückreise hinzu. Am Sonntag früh versammelte sich in Königsberg im Schützenhaussaale eine große Gemeinde nebst den Vorstehern des Apostelbezirkes. Der Stammapostel hielt einen ernsten Gottesdienst unter Zugrundelegung des Gleichnisses von Jesu: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Da sah er einen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Die Frage: Freund, wie bist du herein gekommen, ging sehr tief, und drang wie ein heiliges Schwert durch die Seele und machte viele Herzensgedanken offenbar. Die Apostel Hallmann und Brückner leisteten Hilfe. Der Segen in der Auswirkung heiligster Freude zu Christo Jesu war denn auch ein großer. Den lieben Ostpreußen wird dieser Tag auf dem Königsberge ein unvergeßlicher sein.

Am Montag fuhren die Apostel früh 9 Uhr nach Arys an der russischen Grenze, wo sie 2 Uhr ankamen. Schnell etwas genossen, ging es um 3 Uhr zum Gottesdienst. Dortselbst hatten sich viele treue Geschwister aus der Nähe und aus weiter Ferne versammelt. Sie hatten die Mühe nicht gescheut, ebensowenig die Opfer, sich von ihrer Arbeit frei zu machen, und zum frohen Feste zusammen zu strömen. Manche waren fast den ganzen Tag gefahren, was außerdem mit Unkosten verbunden ist. Wir mußten sagen, das war doch ein Zeichen, daß die Liebe dort unter diesem armen Volke eine große ist. Polen, Masuren und Deutsche waren in Eintracht friedlich beieinander versammelt, eine wirkliche Pfingstgemeinde, frei von der Zerrissenheit von Parteihaß und Nationalhaß, geeint im Glauben an Jesum in der Einmütigkeit des heiligen Geistes und lebendigen Verlangens. Bei Beginn des Gottesdienstes sang die Gemeinde das Lied: Hier ist mein Herz – mein Gott, ich geb es Dir! Darin fand sich die Gemeinde mit dem Stammapostel und Begleitern im Hingang zu Gott zusammen. Es flossen viele Tränen des Glaubens und der Freude.

Der Gottesdienst war denn auch ein lieblicher. Es wurde der Lohn der Treue gezeigt, den der himmlische Vater verheißen hat. Es muß bemerkt werden, daß auch viele der dortigen lieben Geschwister die deutsche Sprache garnicht oder sehr schwer verstehen können. Und doch wurden alle selig. Sehr schnell verrann die Zeit unter der ergreifenden Predigt. Kurz nach dem Gottesdienst, gegen 7 Uhr, mußten die Apostel die Stätte verlassen, um wieder nach Königsberg zurückzufahren, wo sie nachts 12 Uhr eintrafen.

Am Dienstag früh 9 Uhr fuhr der Stammapostel mit seinen Begleitern ab nach Berlin, wo sie abends 7 Uhr ankamen und gegen 11 Uhr weiterfuhren. Der Stammapostel kam früh nach 19 stündiger Reise in Bielefeld an, während der Apostel Brückner nach 17 stündiger Reise früh nach 2 Uhr in Dresden ankam. Gott möge die verlorne Kraft ersetzen. Apostel Bornemann mußte die Fahrt in Hannover nochmals unterbrechen.

Als ein Junges aus dem Neste sollte.

Aus dem Schwedischen.

Wenn Vater Mansson am Sonnabend ein Fünfkronenstück zur Miete zurücklegte, die für eine einzige Stube sechzig Kronen im Vierteljahr betrug, so blieben ihm von seinem ganzen Wochenlohn noch siebzehn Kronen und fünfundsiebzig Öre. Die letzteren behielt er zu Tabak und Dünnbier für sich, zwei Kronen gingen zunächst ab für die Krankenkasse, die Zeitung, den Arbeiterverein und der Rest davon meist für eine Liste zugunsten eines notleidenden Kameraden. Blieben also fünfzehn Kronen übrig, und diese übergab er Mutter Martas rauhen Arbeiterhänden. Aber die Familie bestand aus acht Köpfen, die hiervon sieben Tage leben sollten.

Ja, da könnte man wohl graue Haare bekommen vor Sorge – aber Mutter Marta hatte sich statt dessen zu einem Genie entwickelt. Ganz und rein hielt sie ihre Familienmitglieder, sauber war das Zimmer, Armenunterstützung kannte man hier nicht – bis auf Schuhe für die beiden, die zur Schule gingen – und Schulden hatte man auch nicht. Aber dafür hatte sie auch kaum eine Minute für sich selbst, von fünf Uhr morgens – wo sie vor dem Bäckerladen Posten stand, um altes Gebäck zu kaufen – bis abends spät. Und mit der Nachtruhe wurde es auch nicht viel, denn das Kleinste, ein hungriges Mägdlein, tat gar oft mit schriller Stimme seine Unzufriedenheit kund, wenn die Brust der Mutter nicht sofort für seine gierigen Lippen erreichbar war. Wahrlich, Mutter Marta hatte es schwer und ich fürchte daher, Mißtrauen zu begegnen, obwohl ich die lautere Wahrheit spreche, wenn ich erzähle, daß sie stets bei guter Laune war, daß sie bei ihrer Tätigkeit leise zu singen pflegte und ihren Liedervorrat sogar vermehrte. Wunderbar war es, aber das Geheimnis lag vielleicht darin, daß Vater Mansson ihr ein treuer Helfer war und keineswegs seine Ansicht verbarg, daß er die prächtigste Frau der Welt besitze.

Nun darf man aber keineswegs glauben, daß Marta stets mild war wie ein Westwind. Gehorchte einer von den Sechsen nicht, so packte sie den Schuldigen wie ein Sturmwind und selbst für die Unschuldigen war es dann am sichersten, sich außer ihrem Bereiche zu befinden. Wohl murmelten sie bei solchen Gelegenheiten etwas von Ungerechtigkeit – aber dennoch – Mutter, Mutter, Mutter! Sie war das A und O für die kleine Schar, bis auf Majken, die den Vater über alles und alle liebte.

Nun geschah es aber, daß jemand, der glaubte, diese Last übersteige die Kräfte der Eltern, sich erbot, einem von den Sechsen einen Platz im Kinderheim zu verschaffen. Niemand konnte leugnen, daß das eine nicht zu verschmähende Hilfe wäre, denn wie die Sache nun lag, bekam nur der Vater Butter zum Brot, und Marta gab sorgsam acht, daß auch nicht zu viel von dieser Leckerei in den Löchern seines Frühstücksbrots haften blieb. – Aber welches der Kinder? Welches? Diese Frage hatte man beständig von sich gewiesen; doch nun war die Bedenkzeit fast abgelaufen – es galt also, sich zu entscheiden.

Auf dem Tisch stand die Lampe und verbreitete ihr gemütliches Licht. Alle Kinder schliefen. Weiße Laken und bunte Flickendecken leuchteten aus allen Winkeln, und die Atemzüge der Schlafenden erfüllten die warme Stube mit einem schwachen Sausen. Mutter Marta war still am Herd beschäftigt; es ging ihr heute abend alles so langsam von der Hand, und mehr als einmal ließ sie daß Handtuch sinken, um sich mit unklaren Blicken im Zimmer umzuschauen. Aber als sie endlich den Kochtopf gesäubert und den Lappen zum Trocknen aufgehängt hatte, trat sie zu Mansson, der mit einem Vereinsblatt in der Hand am Tisch saß.

Er blickte auf, und beider Augen ruhten bekümmert ineinander.

„Nimm die Lampe, du," sagte er leise, stand auf und ging, von ihr gefolgt, zum Sofa, der Lagerstätte Hjalmars und des zehnjährigen Sven.

Marta ließ den Lichtschein auf ihren Erstgeborenen fallen. Er war sicherlich eingeschlafen, sobald sein Kopf die Kissen berührt hatte, denn das Laken, das diese in Ermangelung von Kissenbezügen bedeckte, lag so glatt, wie die Hände der Mutter es darüber gebreitet hatten, und auf diesem straffen Weißzeug zeichnete sich scharf ein sonnengebräuntes Knabenantlitz ab.

„Ein kleiner Mann," dachte der Vater und ließ den Blick auf den altklugen Zügen und den etwas eingesunkenen Wangen haften, „der sich schon seiner zukünftigen Stellung im Leben bewußt ist und die Härte des Daseins kennt, der aber doch noch spielen kann und ein gut Teil Eulenspiegeleien im Sinne hat," fügte er hinzu, als plötzlich die Finger des Schlummernden sich spreizten und ein Lächeln seine Lippen umspielte.

Aber die Mutter dachte inzwischen an ganz andere Dinge. Sie sah auf das Hemd ihres Knaben – ach, wie ausgewachsen es war! Die Ärmel hörten gleich unter den Ellenbogen auf, und durch den fadenscheinigen Stoff sah man seine schmächtige Brust. „Hier ein Stück ansetzen, dort zwei, und einen Flicken an den Bund," dachte Mutter Marta. „so kann er es noch eine Weile tragen, und dann erbt es Sven." Aber da erinnerte sie sich plötzlich, warum sie hier stand, und warf ihrem Mann einen kurzen, ängstlichen Blick zu.

„Er ist schon so groß und verständig, er wird sich vielleicht am besten dazu eignen," sagte dieser langsam und zögernd.

Sie verstand garnicht, daß sein Ton ordentlich um Widerspruch bat. Sie war Feuer und Flamme.

„Hjalmar! Hjalmar von mir geben? Wo denkst du hin? Ihn, nach dem wir uns so gesehnt haben? Du warst ja ganz närrisch vor Freude, als er kam und so lieb war. Erinnerst du dich, wie du gingst und eine Menge Sachen für ihn kauftest und dem armen Bürschchen Stiefel brachtest, als er erst vierzehn Tage alt war? Und nun willst du ihn fortgeben? Hast du denn kein Herz?" Doch in milderem Ton fuhr sie fort: „Ach, du weißt nicht, was das heißt, der Erstgeborene, der so mitten in das junge Glück hinein kommt, über den man so erstaunt und froh ist, und sich so wichtig vorkommt, mit dem man schwatzt und den man liebkost, wenn man seinen kleinen Körper unter dem Herzen fühlt. Denn weißt du," sagte sie belehrend, „man denkt sich das Püppchen immer ausgewachsen und in jeder Hinsicht so lieb, wenn einem auch der Verstand sagt, daß es nicht größer ist als ein kleiner Finger. Und dann, wenn man es endlich an seiner Brust hat und erfüllt ist von etwas so wunderbar Schönem, daß man gleichsam in Liebe für die ganze Welt hinschmilzt, und so stolz ist, daß man glaubt, etwas voraus zu haben vor allen anderen, und sich so reich – o, so grenzenlos reich fühlt –" sie suchte nach Worten, fand aber keine. Statt dessen seufzte sie glücklich, zog die Decke noch fester um ihren Buben und sagte mit einer Nuance verächtlichen Mitleids im Ton: „Es hat keinen Sinn, dir dergleichen zu erklären. Männer verstehen kein Jota von unseren Dingen. Laß uns nach Sven sehen!"

Schluß folgt.

Ehrentage.

In **Wittenberg** erhielten am 19. Mai die lieben Geschwister Püschel den Segen zur silbernen Hochzeit. Ferner begingen am 29. Mai in **Thale** die lieben Geschwister Kettenbeil das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Der erhaltene Segen möge beiden Paaren ein sicherer Stab des Trostes und der Zuversicht sein, freudig weiterzugehen an der Gnadenhand des liebenden Heilandes.

Am 24. April empfingen die lieben Geschwister, Schuhmachermeister **Scherf** mit seiner Ehefrau, in der Gemeinde **Berlin** IV den Segen zu ihrer Silberhochzeit. Ihr sehnlichster Wunsch ist, daß sie bleiben mögen im Hause des Herrn ewiglich und in der seligsten Gemeinschaft unter den Kindern Gottes bis an ihr Lebensende.

Am Himmelfahrtstage (5. Mai) begingen in **Adlershof** bei Berlin die lieben Geschwister, Villenbesitzer Römer und seine Ehefrau, das Fest der silbernen Hochzeit, wozu dem Jubelpaare in der Gemeinde der Segen des Allerhöchsten gespendet wurde. Gott hat diese lieben Geschwister durch viel Trübsal geführt, doch rühmen dieselben die große Gnade und Kraft Gottes, welche ihnen stets aus aller Trübsal geholfen hat. Der Herr möge sie weiter im Segen bewahren.

Pastorale Nächstenliebe!

Vor einigen Jahren, als das apostolische Werk in A. dem dortigen Probst unangenehm wurde, übte dieser hohe Herr, wo er nur konnte, gegen die Gemeinde und deren Mitglieder Terrorismus aus; z. B. stellte er namens des Gemeindekirchenrats einen Antrag an den Magistrat und die Stadtverordneten, „sie möchten doch in die Friedhofsordnung einen Paragraphen aufnehmen, des Inhaltes, daß den Sprechern der sogenannten apostolischen Gemeinde das Sprechen auf dem Friedhofe verboten sei. Dies wurde jedoch von den Stadtverordneten abgelehnt. Da die Gemeindenachrichten im Kreisblatt unter der Rubrik „kirchliche Nachrichten" aufgenommen wurden, so war auch dieses dem Probst unangenehm, er ersuchte daher den Redakteur und ordnete es an, daß die Kirchenanzeige der Apostolischen Gemeinde nicht mehr unter „kirchliche Nachrichten" aufgenommen werden sollte, und kamen von der Zeit an unsere kirchlichen Nachrichten an ganz besonderer Stelle zu stehen, unter eine Anzeige für den Verkauf junger Ferkel. Gegen dieses Verfahren wurde der Vorsteher der Gemeinde bei dem Redakteur vorstellig und erhielt zur Antwort, daß es behördlicherseits vom Herrn Probst angeordnet sei. Daraufhin haben wir auf weiteres Inserieren gänzlich verzichtet und trotzdem zum großen Ärger des liebenswürdigen geistlichen Herrn durch die Hilfe Gottes große Erfolge erzielt.

Ein reicher Landmann ging über Feld, um seine irdischen Reichtümer zu besehen und kam hierbei zu einer ärmlichen Hütte, in der ein alter Mann gerade zu Mittag essen wollte. Der Reiche sah, daß der alte Mann, welcher nur Brot und Wasser hatte, seine Hände faltete, um dem lieben Gott für die Gabe zu danken, da wurde der Reiche denn doch sehr verlegen und schämte sich. Bald darauf sprach eine innere Stimme zu ihm: „In dieser Nacht wird der reichste Mann in dieser Gegend sterben." Er denkt nach, wer wohl der reichste Mann sein könnte und kommt zu dem Resultat: „Das bist du!" Zu Hause angekommen, läßt er einen Arzt kommen und sich untersuchen, derselbe erklärt ihn aber für gesund; ein zweiter Arzt wird geholt, dasselbe Resultat und auch ein dritter Kollege stellt fest, daß der reichste Mann ganz gesund ist. Nun müssen die drei Ärzte bei dem Reichen in der Nacht wachen, damit der Tod nicht an diesen heran kann. Am anderen Morgen, als der von drei Ärzten bewachte Landmann ausgeht und wieder bei des alten Mannes Hütte vorbeikommt, hört er, daß derselbe in letzter Nacht gestorben sei. Der liebe Gott hatte ihn heimgeholt und einen Platz in Abrahams Schoß angewiesen. Nun mußte der mit so vielen irdischen Gütern gesegnete Mann sich sagen: „Du warst doch nicht damit gemeint, der reichste Mann in dieser Gegend zu sein."

Für Haus, Familie und Beruf.

Der Traum einer Schneiderin.

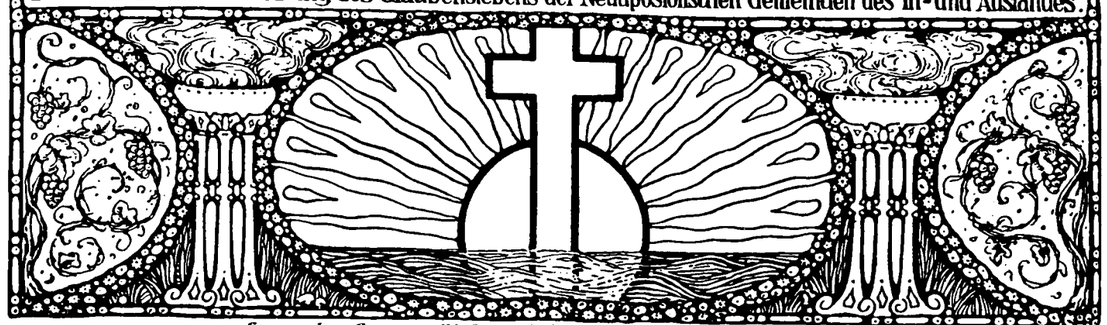
Mir träumte eines Nachts, daß ich gestorben sei und an der Himmelstür stehe. Viele gingen vor mir hinein, und jedesmal, wenn die Tür aufging, gab es einen lichten Schein. Als ich auch eintreten wollte, lag ein großer, schwerer Gegenstand auf der Schwelle, der mir den Eingang versperrte. Beim näheren Nachsehen finde ich, daß der Gegenstand ein Sack war, vollgefüllt, und sein Inhalt fühlte sich weich an. Als ich mich umschaute, fand ich, daß ich allein war. Mit aller Kraft zerrte ich an dem Sack, um ihn beiseite zu schaffen, aber ohne Erfolg. Nicht im entferntesten kam es mir in den Sinn, daß ich mit seinem Inhalt etwas zu tun haben könnte; im Gegenteil fand ich es unbegreiflich, daß für mich solch ein Hindernis da war, wo die anderen ohne Aufenthalt leicht hindurchgingen. Ich fing an zu weinen, und bald stand ein Mann neben mir, den ich sofort als einen Boten Gottes erkannte. Auf den Sack zeigend, bat ich ihn, mir zu helfen, ihn fortzuschaffen, da es mir allein unmöglich sei. Er schüttelte den Kopf und sah mich traurig an. „Ich möchte nur wissen, was darin ist!" rief ich halb verzweifelt. „Ein Sack Lumpen!" sagte er und löste die Schnur, die den Sack zusammenband. Der Inhalt fiel heraus und zu meinen Füßen. Heißer Schrecken durchzuckte mich, als ich sah, wie sich der Sack immer mehr entleerte. Da waren alle die Reste und Flicken und Endchen von Samt, Seide, Wolle und Kattun in allen Farben und Gattungen, wovon ich Stoffe für meine Kunden verarbeitet hatte, und diese Überbleibsel teils aus Unachtsamkeit, teils mit Bedacht, nicht zurückgegeben hatte. Schmales, schwarzes Samtbändchen lag da, womit ich einmal ein Puppenkleidchen besetzt; Seiden- und Samtstückchen, die ich zu Nadelkissen verarbeitet für einen Bazar, Besatzreste für gefertigte Kleider, Abfälle von Spitzeneinsatz, usw. Auch Jungfer Anna war mir immer so dankbar gewesen für meine kleinen Reste, da sie sich damit ernährte, Puppen zu reparieren und zu kleiden, und ihr zu Liebe hatte ich so manches zurückbehalten. — „Der Herr vergelte es Ihnen!" pflegte Jungfer Anna immer zu sagen, die gute Seele hatte kein Arg, daß ich nicht ganz rechtmäßig zu diesem Material kam. War es denn wirklich möglich, einen solchen Sack voll hatte ich zusammengehäuft? Es war mir immer nur als so ein kleines bißchen erschienen, unbedeutend, nicht der Rede wert. Aber die langen Jahre hatten es angehäuft, das sah ich nun mit Entsetzen und fand kein einziges Wort zu meiner Entschuldigung. Mein Herz bebte und schrie mir mit Verzweiflung zu: „Schuldig! schuldig!" In Schweiß und Tränen gebadet erwachte ich, und ein heißes Dankgebet entquoll meinen Lippen, daß ich nur geträumt hatte und dem Leben wiedergegeben war. Seit dieser Zeit habe ich es mit den Kleinigkeiten genauer genommen. Die dieses erzählt hat, fügte noch hinzu: „Hüten wir uns vor den kleinen Füchsen, die den Weinberg verderben, vor den kleinen Sünden, die so gering geachtet werden; sie stumpfen das Gewissen ab, je länger je mehr, und machen es unempfänglich für die sanfte Stimme Gottes, die sich an ihm erweisen will wie ein Vater zu seinem Kind, im Strafen, Ermahnen und Bewahren. Hüten wir uns, daß wir nicht etwas Ähnliches zusammenhäufen, das vor der Heiligkeit Gottes nicht bestehen kann."

Unsern verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden kleinen lehrreichen Schriften:

Abwehr gegen feindliche Angriffe . . . 15 Pfg.
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus 15 „
(Partieweise à Heft 10 Pfg.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 26 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gitstr. 65. Fernspr. 5730. SONNTAG, 26. JUNI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Einst und heut.

Auch du, mein Sohn? was ward aus jenem Knaben,
Der am Altare stund,
An Leib und Seel geschmückt mit edlen Gaben;
Wie brauchtest du dein Pfund?
Das Vatergut — ach! umgebracht mit Prassen.
Das Vaterhaus — vergessen und verlassen,
Bußtränen jetzt und Treber nur dein Lohn! —
Auch du, mein Sohn?

Auch du, mein Sohn? o laß dein Herz durchbohren
Von Jesu Liebesblick!
Ob vieles auch, nicht alles ist verloren,
Stoß Gnade nicht zurück!
Der Retter winkt, o hör' Sein liebend Rufen,
Sink weinend hin an Seines Thrones Stufen,
Dann klingt's in andrem, in versöhntem Ton
Auch du, mein Sohn!

Goldkörner

aus einer Predigt des lieben Stammapostels Niehaus.

Wieder einmal war Sonntag, der Teufel hatte gesorgt, daß der liebe Stammapostel gut zugerichtet war, um vom Herrn gebraucht zu werden. Viele hatten sich zum heiligen Dienst des Herrn versammelt. Die ganze Nacht war Regen gefallen, der liebe Gott hatte somit eine gründliche Wäsche vorgenommen, wie der liebe Stammapostel sagte. Dächer, Straßen, Bäume, Blumen, Pflanzen usw., alles, was in den dicken Staub gehüllet war, hatte er gewaschen. Aber — sagte der Stammapostel, der liebe Gott tut nun aber doch nicht Alles —, **in** den Häusern hat er nicht gewaschen, da liegt noch der dicke Staub, den müßten wir selbst wegbringen. Der dicke Staub zeige sich auch in allerlei Verkehrtheiten, Ärgernissen, Krankheiten und Plagen. Auch der liebe Stammapostel hatte seine liebe Frau krank im Bette zurück lassen müssen, da blieb der Staub auch liegen; also es ist nicht so leicht, den dicken Staub wegzubringen, denn der sitzt inwendig fester, als auswendig, und wenn man schon einmal meint, er sei weg, nachher findet sich gleich wieder so allerlei. Oh, oh, der viele festsitzende Staub in den Häusern, wo man von der Wäsche, die der liebe Gott vorgenommen habe, nichts merken könne.

So las der liebe Stammapostel das Gleichnis vor von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte — und dann erst die Gäste besah, die zur Hochzeit gekommen waren.

Es wurden zuerst die Gäste gezeigt, aus welchen Schichten die hergekommen wären. Die Gäste stammen alle von denen, welche ihre Ochsen, Äcker, Frauen usw. nicht höher stellten im Werte, als das, was es auf der Hochzeit gebe, und was da den Gästen bereitet sei. Solche, denen ihre Äcker, Ochsen, Frauen, Häuser



Ich bin allein auf weiter Flur. (Schäfers Sonntagslied.)

usw. mehr wert seien, die kämen der Einladung doch nicht nach, somit dürfe auch gesagt werden, ihr, die ihr alle gekommen seid und habt alles stehen und liegen lassen, seid alle solche Hochzeitsgäste.

Wenn nun das, was der König heute gibt, das Größeste von allem bisher Empfangenen ist, dann ist das auch heute ein hochzeitlicher Genuß, und so gehet es weiter und weiter, immer höher im Genusse des himmlischen Segens, bis zu dem Ende der Tage, wo Jesus als der glorreiche Erzhirte wird erscheinen. Wer der König ist, der hier genannt wird, lesen wir hier nicht, wir aber glauben doch gewiß, daß es nur der ist, den wir als unsern himmlischen Vater anrufen.

Aus den Gästen sollen nun Brautleute gemacht werden, woran die Zukunft gebunden ist für die eheliche Geistesgemeinschaft mit dem Königssohne, der himmlische Vater sorgt dafür, daß der königliche Sohn mit seiner himmlischen Braut eine gute Ewigkeitszukunft haben soll. Somit finden wir es dann begreiflich, wenn der König die Gäste besehen will. Die Liebe ist blind, ein Bräutigam sieht nichts und hört nichts, er glaubt es auch nicht, wenn ihm von der Braut etwas Schlechtes gesagt wird, der Vater sieht aber mit schärferen Augen. Also der König, nicht der Sohn, will die Gäste besehen, ob die auch als Braut taugen, um dem Sohne mit ihr eine gute Ewigkeitszukunft bereiten zu können.

Glauben wir nun, daß diese Gottesdienststunde für uns die Allerhöchste ist, die wir bisher durchlebt haben, und ihr gekommen seid, und habt deswegen Äcker, Frauen, Ochsen, Häuser usw. verlassen, dann dürft ihr auch glauben, daß der König auch unser Vater ist, und **jedesmal** eine Besichtigung vornimmt, wenn die Gäste sich versammelt haben.

Früher beschränkte man sich nach dem Buchstaben mit dem Gedanken, es würden nur die **Kleider** besehen, aber Gott zeigt uns, daß es anders und somit viel ernster ist. Es heißt nicht, der König will die Kleider besehen, sondern es heißt, er will die – **Gäste** – besehen! Sollen aber die Gäste besehen werden, dann verstehen wir doch die Personen darunter mit allem, was sie sind und haben, inwendig und auswendig.

Die Zahl der Gäste wird nicht mit angegeben, aber wir glauben, daß es viele Tausende sind, symbolisch angedeutet mit den 144 000. Sind es aber viele Tausende, dann muß uns auffällig sein, daß unter den Vielen es nur Einer ist, der kein hochzeitliches Kleid anhat.

Zunächst sind da die Heilskleider, die dienenden Brüder, dann der Gerechtigkeitsrock, die Gemeinde. Dann aber auch, wie der alte Apostel einst sagt, was die Kleider sind, welche die Heiligen und Geliebten tragen, nämlich herzliches Erbarmen, Demut, Freundlichkeit, Liebe usw., wogegen auch andere Kleider genannt werden in den Werken und Gesinnungen des alten Menschen.

Seid ihr nun als Gäste auch alle hübsch und schön, daß ihr dem Könige gefallen könnt? An der heiligen Stätte haben wohl **alle** die Heilskleider an, wohl auch den Gerechtigkeitsrock – . An der heiligen Stätte sind **alle** apostolisch, voll von Liebe, herzlichem Erbarmen, demütig und was noch alles für Gutes wird gezeigt. Dann wird sogar noch das heilige Mahl gefeiert, die Sünde wird auch vergeben, und alle sagen, wir vergeben einander von Herzen, ist das nicht barmherzig, und dann sitzen die Brüder alle so einträchtiglich friedlich beieinander, als Zeichen, daß sie sich lieb haben und nicht einer über dem andern sich fühlt, usw. Dann sind ja wohl auch viele demütig, ja manchmal sind welche so demütig, daß sie gar schlafen, sollte das wohl kein hochzeitlich Kleid sein? Wer wollte da einen finden, der kein hochzeitlich Kleid anhätte, das könnten doch nur Radaumacher und Säufer sein, nicht wahr? Darum wird auch nur die geringe Zahl – Einer – genannt!

Früher glaubten Einzelne, daß erst am Ende aller Tage beim Erscheinen des Himmelsbräutigams die erste große Besichtigung solle sein. Das nennen wir einen Kinderglauben! Wenn der Bräutigam wird erscheinen, dann werden sicher diejenigen, welche noch kein hochzeitliches Kleid anhaben, gar nicht erst weggenommen werden, gleich wie Elias weggenommen wurde. Das halten wir für selbstredend, wenigstens für mich ist die Annahme der großen Besichtigung beim Erscheinen des Bräutigams Kinderglaube. Kennt der Herr nicht die Seinen? Wie heißt es doch in dem Gleichniß von den klugen und törichten Jungfrauen? Die Tür war für die törichten verschlossen, wie sollte auch dann Einer noch dahin kommen können, wo Jesus ist, der Bräutigam? Der Türhüter, der heilige Geist, läßt solche doch nicht hinein. Sehe ich euch an, dann seid ihr augenblicklich alle schön an diesem Orte, und dasselbe darf ich von vielen Tausenden glauben, die sich heute versammeln, wie sollen dann denn die gefunden werden, die kein hochzeitliches Kleid tragen?

Ich sage aber nochmals, der König kommt nicht hinein, die auswendigen Kleider zu besehen, sondern die Gäste, wie die sind, inwendig, und dann auch auswendig.

Vorausgesetzt ist, daß zunächst jeder eine Legitimation hat zum Eintritt. Einen Beweis, daß er das Gastrecht hat und geladen ist, sonst kommt er ja nicht hinein. Diese Berechtigung und Legitimation habt ihr ja alle, was fehlt dann noch? Wenn man jemand besehen will, dem sieht man zuerst ins Gesicht. An dem Gesichte erkennt man zuerst die Personen. Will nun der König die Gäste besehen, dann wird er auch zunächst jedem ins Gesicht blicken und wohl darum, ob sich der Königssohn auch der Gäste, die zur Braut sollen gemacht werden, in der Zukunft schämen müßte, oder ob er sich damit in der Herrlichkeit sehen lassen kann, denn des Sohnes Ehre ist auch des Vaters Ehre. Im Gesicht spiegelt sich zuerst die Vergangenheit wieder. Zu oft steht die Vergangenheit deutlich auf dem Gesicht geschrieben, und am Gesichte erkennt man das Innere des Menschen. Ist ein Mensch allen bösen Leidenschaften ergeben gewesen, dann kann man das meistens auf dem Gesichte lesen. Sind viel Verstimmungen, Krankheiten, Ärger, Verdruß, Schwächen, Todeskeime usw., das liest man alles schon auf dem Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Efeu ein zärtlich Gemüt
Heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig war am 29. Mai in Harburg und Neumünster, am 1. Juni in Hamburg I und II. Am 6. Juni hielt er Gottesdienst in Hamburg II und IV. An allen Orten konnte reicher Segen, Friede und Freude im Herrn geschafft werden.

Frankfurt a/M. Vom 29. Mai bis 2. Juni wurde vom Apostel Bischoff der Bezirk Kassel bereist und die Orte Marburg, Kassel, Wahlbach, Pfuhl, Wetzlar und Gießen besucht. Es sind auf dieser Reise 84 Seelen gesalbt und 1 D. eingesetzt. Das Reich Gottes in Frieden und Freude wurde an allen Orten offenbar.

Am 5. Juni fand Gottesdienst in Beerfelden statt, wo die Gemeinde Gottes einen großen Segen hingenommen hat, auch fand Versiegelung statt. Der Herr bewahre ferner die Seinen, die ihn lieb haben.

Karlsruhe. Der Apostel Bock unternahm vom 3. bis 7. Juni eine Reise durch den Schwarzwald und besuchte auf derselben die Gemeinden Hornberg, Schwenningen, Furtwangen, Tuttlingen und Freiburg und wurde der Glaube in den Gemeinden wieder neu gestärkt. Zur Versiegelung kamen in Hornberg 6 Seelen, in Schwenningen 16 Seelen.

Holländisch-Indien. Der hochbejahrte Apostel Sadrach läßt an alle lieben Apostel und Brüder seine herzlichsten Grüße übermitteln. Sein Gesundheitszustand ist erfreulicherweise gut. Im Monat April d. Js. sind in Karangdjose, dem Wohnsitze des Apostels, in einer großen Versammlung von zirka 400 Gliedern 8 Seelen versiegelt. Am 17. April wurde in Djenar, am 25. in Pamrijan und am 1. Mai in Djelok durch den Amtsbruder Abraham je ein Gottesdienst abgehalten. Des ferneren wurde im Mai in Kedoengdoer eine besondere Versammlung durch den Amtsbruder Stephanus geleitet. Auch hielt der Amtsbruder Markus einen Gottesdienst in Solo, dem Wohnsitze des Apostolischen Prinzen von Solo und taufte dort zwei Eingeborene, wovon der eine der Leibdiener des Prinzen ist.



Aus den Gemeinden.

Karlsruhe u. Frankfurt. Große Freude wurde den lieben Karlsruhern und Frankfurtern dadurch bereitet, daß der liebe Stammapostel Niehaus in Begleitung des Apostels Bornemann diesen Gemeinden einen Besuch abstattete in den Tagen vom 11.–13. Juni. Es hatten sich selbstverständlich alle Amtsbrüder im Priester- usw. Amte der beiden Apostelbezirke, welche sich einigermaßen losreißen konnten, eingefunden, um die Glaubensstimme des allbeliebten Stammapostels als des obersten Oberhirten zu hören und seinen tiefgehenden Worten und Lehren zu lauschen. Die Lokale waren denn auch total gefüllt. Hoffentlich erfahren wir noch etwas Näheres über die segensreichen Stunden. Wir beglückwünschen die Apostel Bock und Bischoff nebst Amtsbrüdern sowie die ihnen anvertrauten Herden unseres großen Weltheilandes Jesu, zu diesem Segenstage, da der Neid wie Eiter in den Beinen ist, so wollen wir uns schon zufrieden geben, wenn wir noch etwas von den Brocken bekommen, die von den reichen Tischen Karlsruhe und Frankfurt abfallen, zumal die Süddeutschen in dem Rufe stehen, daß sie nicht geizig sind.

Rumburg-Warnsdorf (Böhmen). Der liebe Bruder und Vorsteher Hockauf der Gemeinde Warnsdorf feierte am Sonntag, den 12. Juni, mit seiner lieben Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Da in Warnsdorf gegenwärtig durch behördliches Verbot infolge klerikaler Quertreibereien kein Gottesdienst abgehalten werden kann, und der Rekurs gegen das Verbot noch beim K. K. Ministerium in Wien zur Erledigung liegt, so müssen die Warnsdorfer lieben Geschwister seit dieser Zeit entweder nach dem benachbarten Rumburg zum Gottesdienst kommen, oder auch nach dem nahen sächsischen Neugersdorf. Auch in Zwickau in Böhmen hat sich eine ganze Anzahl Seelen gefunden, welche auch noch kein Heim haben und entweder nach Neugersdorf oder Rumburg kommen müssen, bis freier Weg für Gottes Werk in Österreich errungen ist. Allenthalben ist die klerikale Macht heimlich bei den Behörden tätig, um das Apostolische Werk zu unterdrücken, je mehr aber Unterdrückung, um so feuriger der Glaube. Der liebe Vorsteher Hockauf in Warnsdorf war ja mit eines der ersten Glieder in Böhmen, und hat mit gekämpft. Der liebe Bischof Ecke hatte die Gemeinden in Rumburg zusammengezogen zu einem Dankgottesdienst, in welchem auch das Silberpaar neuen Segen empfing zum heiligen Bunde, umgeben von treuer Geschwisterliebe. Es war ein Segenstag für alle böhmischen Geschwister, unter der Hitze der Anfechtung und Verfolgung, die das Werk in Böhmen zu leiden hat. Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Leider war der Evangelist Neumann nicht mit anwesend, indem er durch Krankheit verhindert war. Wir geben dies unsern Geschwistern bekannt, mit der Bitte, im Gebet der böhmischen Sache mit zu gedenken, damit Gott die Herzen der Machthaber lenke und des Herrn Fuß in Österreich freien Weg bekomme. Dem Silberpaar rufen wir zu: Glück zu, Glück zu! Möge der Sieg des Herrn für unsere lieben Böhmen bald offenbar werden.

Tödlicher Unglücksfall

eines apostolischen Familienvaters bei der Prinz-Heinrichfahrt 1910: Von einem tragischen Geschick ereilt wurde ein lieber Bruder aus dem Bezirke Frankfurt, wie uns von dort gemeldet wurde. Der liebe Bruder Heinrich Brunner, der als Meister in den Adlerwerken Frankfurt angestellt ist, mußte dienstlich als Chauffeur an der Fahrt teilnehmen. Wie bereits von den Tageszeitungen gemeldet, geriet unterwegs auf der sechsten Etappe Straßburg-Metz der Rennwagen zwischen Heiligkreuz und Meienheim ins Schleudern und rannte mit voller Wucht an einen Baum und wurde vollständig zertrümmert, wobei zwei Insassen des Wagens, darunter der Bruder Brunner, augenblicklich den Tod fanden. Nur dem Umstande, daß der Wagen an dem Baume zerschellte, ist es zu danken, daß weiteres großes Unglück verhütet wurde, da an der Stelle zu seiten der Straße große Zuschauermengen sich aufgestellt hatten. Der Automobilsport fordert jedes Jahr eine große Zahl Opfer, teils durch unsinnig schnelles Fahren, teils auch durch die unter den Automobilfabriken veranstalteten Rennen und Schnelligkeitsprüfungen, wo ein Menschenleben ja geringer bewertet wird als die in Frage kommenden zu erreichenden Resultate der Fahrt, wobei die Fahrer zu immer wahnsinnigeren Leistungen angespornt werden. Wir beklagen tief diesen so jählings aus unsern Reihen gerissenen Bruder als Opfer seines Berufes, möge dieser Unglücksfall ein lautes Signal sein, daß fernerhin Menschenleben nicht so leicht unnötigerweise aufs Spiel gesetzt werden.

Als ein Junges aus dem Neste sollte.

Aus dem Schwedischen.

(Fortsetzung.)

Er ließ die Beschuldigung seines Geschlechts ohne Anmerkung über sich ergehen und suchte nach Sven, der mit den Füßen gegen Hjalmar lag, in eine Hülle von Betten eingewickelt.

„Der Kuckuck mag wissen, woher wir den Burschen haben," sagte er und legte ihn neben Hjalmar. „Nicht einen Zug hat er von uns, mit seinen roten Haaren und der Stülpnase."

„Wie du redest! Sein Haar ist goldblond," meinte Mutter. „Und so klug ist er! Der Junge wird was Großes, du wirst es sehen .... Ach, wenn man doch Geld hätte, dann könnte er studieren! Aber das ist ja wohl unmöglich."

Mansson ergriff die Gelegenheit, ihr für den Seitenhieb von vorhin einen Stich zu versetzen und sagte nachdenklich: „Vielleicht vom Kinderheim aus ...."

„Anstaltskinder sind stets wie Kartoffelklöße ohne Pfeffer und Salz," schnitt sie bestimmt ab, „das weißt du ja."

„Nein, ich kenne ein Beispiel fürs Gegenteil."

„Ja, ein weißer Rabe.... Aber könntest du ihn entbehren, sag?" fragte sie eindringlich.

„Nein. Ich sagte es nur aus Spaß," beruhigte er sie. „Im übrigen sammeln wir ja Sparmarken für ihn. Wir hoffen ja doch im stillen, bei all unserem Abmühen, daß er einmal seine Gaben wird entwickeln können. Denn er hat welche, du! Prima-Sorte."

Sie bestätigte es mit einem stolzen Nicken, worauf beide quer durch das Zimmer zu einem Sofadeckel gingen, der auf mehreren Stühlen lag.

„Der arme Kleine, wie mager er ist," sagte die Mutter beim Anblick der durchsichtigen Backen des Kindes.

Mitleidig betrachtete ihn der Vater.

„Ich glaube, sein Rücken wird immer schlimmer," sagte er.

Die Mutter heftete ihren Blick auf den scharfen Bogen, der unter der Decke hervorsprang. Nach einer Weile richtete sie sich auf und wischte die brennenden Tropfen aus den Augen. Sie hob warnend die Hand, denn die bläulichen Augenlider des Knaben zuckten unruhig, und mit leisen Schritten schlichen sie beide in den Winkel, der von dem gustavianischen Bett und der Wand gebildet wurde. Da waren Majken und Göran gebettet.

„Gehen wir erst zu Göran!" bat Marta und hielt ihren Mann am Hemdsärmel fest, denn er war im Begriff, sich an dem Bettende einzuklemmen, um seinem Mädchen näher zu kommen. Sie ließ das Licht voll auf den runden Lockenkopf fallen. „Ist er nicht geliebt?"

„Ein Prachtbengel," sagte der Vater und streichelte Görans apfelrunde Backen.

„In dem Kinde ist nichts Schlechtes," beteuerte die Mutter.

„Und so behilflich ist er mir schon! Er holt ein, er mahlt Kaffee, er sieht nach der Kleinsten, und wenn ich abwasche, trocknet er die Löffel und verwahrt sie im Schrank. Ich band ihm neulich meine Küchenschürze um, und eins, zwei, drei lag er da, denn sie wickelte sich um seine kurzen Beinchen. Ich mußte ihm zu Hilfe eilen, allein wäre er kaum wieder hoch gekommen, so dick wie er ist. Und denke, erst fünf Jahre!"

„Ich glaube wirklich, du liebst ihn am meisten von allen. Er ist ja gar nicht unserer."

„Daran denk ich nie. Und er hat ja nun niemanden außer uns. Ihn können wir nicht fortlassen."

(Schluß folgt.)

Die Trennung von Kirche und Staat wird für Baden vom offiziellen Organ des Kirchengemeinderats in Karlsruhe dem „Evangel. Gemeindeboten", offen empfohlen. Die „Bad. Landesztg.", das Parteiblatt der Nationalliberalen, erklärt, daß die gleiche Auffassung über die Neuregelung des Verhältnisses von Staat und Kirche bei vielen liberalen evangelischen Geistlichen in Baden zu finden ist, und im Organ der kirchlich liberalen Vereinigung (welche die Mehrheit auf der Generalsynode bildet) schon häufig behandelt worden ist.

Religion und Geschäft.

In Würzburg erscheint eine Monatsschrift zum Troste der leidenden Seelen im Fegefeuer, betitelt: Arme-Seelen-Bote. Dieses Blatt brachte folgende Zusicherung an seine Abonnenten:

„Im weiteren machen wir unsere geehrten Abonnenten darauf aufmerksam, daß wir vom 3. Jahrgange an jährlich 72 heilige Messen für die Anliegen der Abonnenten und zum Troste der armen Seelen lesen lassen werden; ferner wer den Abonnementsbetrag im voraus einsendet, wird noch kostenlos in den Sühnungsverein der verlassenen Seelen im Fegefeuer aufgenommen, in welchem jede Woche über 4000 heilige Messen gelesen werden."

Wunderbare Hilfe in der Not.

In Erfurt starb ein Beamter, der große Summen zu verrechnen hatte, eines jähen Todes. Bei der Übergabe der Zahlmeisterei an seinen Nachfolger fand sich eine bedeutende Summe, welche da sein sollte, nicht vor. Die Hinterbliebenen sollten sie daher ersetzen, und der Tag war anberaumt, an dem ihre ganze Habe zur Deckung des Defizits öffentlich versteigert werden sollte. Da erschien der verstorbene Vater dem Sohn im Traum, führte ihn in das Zimmer, wo die Hofkammerräte ihre Sitzungen hielten, und deutete auf eine eiserne Kiste hinter dem Armstuhl des Präsidenten und dann auf einen kleinen Schrank in der Wand. Der wackere Jüngling eilte, sobald es Zeit war, in das Regierungsgebäude, trat ohne weiteres in die Sitzungsstube – es war dieselbe, welche er im Traum gesehen hatte –, nahm den Schlüssel aus dem Wandschrank, der nur bei den Sitzungen offen stand, tat eine eiserne Kiste auf, legte die Geldrollen und Akten, die darin waren, auf den Tisch und rief: „Sehen Sie, mein Vater selig war doch ein ehrlicher Mann!" Zuletzt entschuldigte er auch die Störung, welche er verursacht hatte, mit seinem Traum. Das Staunen der Regierungsräte kann man sich denken, einigen von ihnen sah man es an den Tränen in ihren Augen an, was für einen innigen Anteil sie an der wiederhergestellten Ehre ihres verstorbenen Kollegen und an dem Triumphe seines wackern Sohnes nahmen.

Der Scharfblick der Liebe.

Eine bekannte Wohltäterin ging in Gesellschaft von Freunden durch die Straßen der Großstadt, als eine anständig gekleidete, aber bekümmert aussehende Frau ihnen begegnete. Wie von höherer Gewalt getrieben ging die Wohltäterin auf dieselbe zu und sagte: „Sie scheinen in großer Betrübnis zu sein. Vertrauen Sie mir doch die Ursache Ihres Kummers, vielleicht kann ich Ihnen beistehen." Sie führte die fast Wiederstrebende in das nahe Haus ihres Bruders und erhielt endlich vollen Aufschluß: Es war nicht Geld, was die Frau bedurfte, sondern frommer, besonnener Rat, den sie hier unerwartet fand. Sie war in ihrer Verzweiflung auf dem Weg zum Selbstmord gewesen. – Wer geht mit solch erbarmendem Blick über die Straße?

Für Haus, Familie und Beruf.

Die Empfindlichkeit ist die Tochter des Hochmuts; und ihre Mutter heißt die Nachgiebigkeit gegen das eigene Ich oder die Zuchtlosigkeit. – Man schiebt so vieles auf die Nerven, und wer wüßte nicht, daß nervöse Menschen sehr empfindlich sind. Aber so wahr es ist, daß auf dem Acker der Nervosität viel Empfindlichkeit und Reizbarkeit gewachsen ist, so wahr ist's doch auch, daß es manche Nervosität gibt ohne jene Empfindlichkeit, die sich fortwährend übersehen, vernachlässigt, zurückgesetzt, beleidigt fühlt. Wer seine Empfindlichkeit, diese Nervosität des Hochmuts, unter die Zucht des Heiligen Geistes gibt, der wird sie freilich ebensowenig auf einmal los, wie ein Baum auf einen Schlag fällt, aber nach und nach wird er ihrer doch immer mehr Herr, und es gibt ein probates Mittel, das nie seine Heilkraft versagt, es heißt Danken. Ja, such' nur, so oft die hochmütige und unglücklich machende Empfindlichkeit sich zeigt, alles hervor, wofür du zu danken hast, und – du wirst so viel Anlaß zum Danken finden, daß du zuletzt nur eine Empfindung und keine unglückselige Empfindlichkeit mehr übrig behält, und diese heißt Buße, und ihre Frucht Demut, und deren Wesen Anspruchslosigkeit, und deren Nahrung Gnade, nichts als Gnade.

* * *

Es ist kein Amt so klein, das man nicht durch pünktliche, verständige Erfüllung ehrenvoll machen könnte. Eine tüchtige Hausfrau erregt Achtung, wenn sie auch nichts als Hausfrau ist.

* * *

Echte Bildung macht die Frau so wenig unweiblich, als sie durch den Verkehr mit dem Alltäglichen weiblich wird. Das echte Wissen macht vielmehr bescheiden, denn es führt auf eine Höhe, von der aus man seiner eigenen Schwäche sich wohl bewußt werden kann. Nur so lange die Ähre leer bleibt, hebt sie ihr Haupt keck empor. Sie senkt sich, sobald sie Fruchtkörner birgt.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Haupt-Bezirk Dresden.

6a. Zittau, Sa. Kirchlokal: Moltkestr. 17. Gartenhaus I. Vorsteher: R. Teuber, Tongasse 4.
13. Waldenburg. Vorsteher: Raimund Hasler, Altwasser i/Schl. Spar- und Bauverein 7.
60. Weißenfels. Kirchlokal: Promenade 21. Gottesdienst Sonntags Vorm. 10 Uhr.
64. Werdau. Kirchlokal: Heinrichstr. 5.
66. Chemnitz. Gottesdienst: Sonntags Vorm. 10 Uhr.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

R. M., Limmer. Das gesandte Kinderbild gefiel uns recht gut und wird Verwendung finden. Auch aus Ihrem Briefe konnten wir etwas lernen.

A. S., Luxemburg. Das kleine Gedicht gern angenommen.

P. W., Dümpten. Wir müssen leider Ihre Gedichte als nicht verwendbar zurücklegen, da wir bei großer Auswahl nur die Besten nehmen.

C. J. in G. Das Gedicht ist aus Ihrer derzeitigen seelischen Stimmung entstanden, würde aber für die Leser der Rundschau unverständlich bleiben. Wir machen von Ihrem Angebot gern Gebrauch und versprechen uns von Ihren Erzählungen Gutes.

G. M., Elbing. Ihre kleine Gabe kann uns gelegentlich nützen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 27 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. SONNTAG, 3. JULI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

In der Wüste.

Am Abend kniet sich in den Wüstensand
Still das Kamel mit seinen schweren Lasten;
Der Führer hebt sie ab mit starker Hand
Und gönnt dem müden Tiere gern das Rasten.
So knie auch du, beschwertes Menschenkind,
Am Abend hin zu deines Meisters Füßen;
Er nimmt die Last dir ab, barmherzig, lind,
Läßt unter Seinem Schutz dich Ruh genießen.
Wie kämst du durch des nächsten Tages Pflicht
Mit seiner Arbeit, seiner Schmerzensbürde,
Wenn in den nächtlich stillen Stunden nicht
Die wunde Schulter dir entlastet würde?
Doch wenn die Morgenröte leise naht,
Kniet willig nieder das Kamel aufs neue;
Die Last wird aufgelegt, den Wüstenpfad
Zieht es gehorsam in geduld'ger Treue.
So fall' auch du am Morgen auf die Knie,
Laß dir des neuen Tages Last auflegen
Und sei gewiß: der Herr ist treu, und nie
Wird Er verlangen über dein Vermögen!

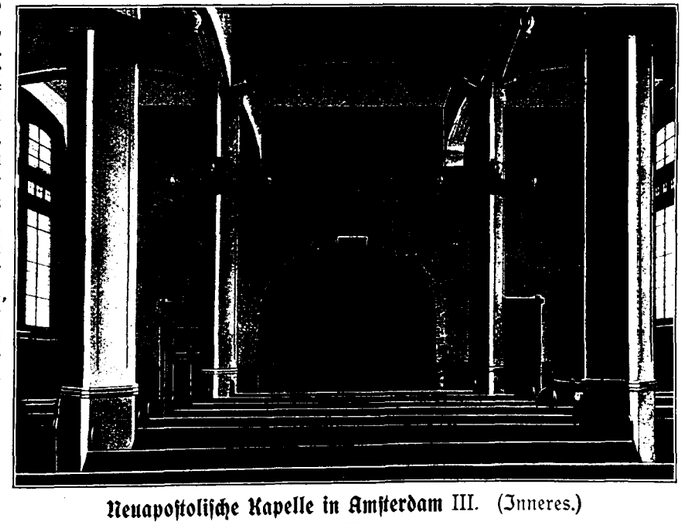
Goldkörner

aus einer Predigt des lieben Stammapostels Niehaus.

(Fortsetzung.)

Wenn ich euch hier ins Gesicht sehe, dann finde ich, wie überall, der eine sieht nicht so aus, wie der andere. Da sind welche, die sehen verdrießlich aus, die haben sich ärgern müssen, und ärgern sich noch. Andere sind gleichgültig, der Dritte sieht auch wohl mal durchs Fenster, der Vierte nach der Tür, unter dem Gedanken, ist es noch nicht so weit? Das sind alles Gesichtszüge, die man lesen kann. Anderen liegt der Schlaf fingerdick auf dem Gesichte, wie den törichten Jungfrauen, wieder Andere spielen mit den Fingern, oder tun sonst etwas. Dieses alles sieht der König, aber was für einen Eindruck bekommt der König von solchen, Gästen? Soll er denken, daß von solchen Gästen für seinen Sohn könnte eine Braut gemacht werden? Der Sohn sieht ja solches nicht. Dann sind auch welche, die haben ein runzliges Gesicht, als Zeichen des Alters und der Schwäche, sie haben die erste Liebe verlassen und liegen unter dem Gedanken, solange Jahre diene ich Dir, ich weiß, was recht ist usw., tragen vielleicht gar die Zeichen der Tuberkulose des Glaubens auf dem Gesichte.

Hat der König erst mal das Gesicht besehen, dann geht er weiter zu den Augen. Die Braut soll Taubenaugen haben, treu und ohne Falsch erfunden sein. Haben aber Gäste statt Taubenaugen vielleicht gar Schalksaugen, unaufrichtig, voller Falschheit und böser Tücke, Lust und Unzucht, dann muß der König sehen, mit Solchen wird der Sohn unglücklich gemacht, denn wenn jetzt schon Schalksaugen vorhanden sind, dann werden später noch viel mehr Schalksaugen offenbar werden.



Neuapostolische Kapelle in Amsterdam III. (Inneres.)

Der König besieht auch die Nasen!

Sind unter den Gästen welche, die solche lange Nasen haben, daß sie sogar immer riechen, was in den Nachbarhäusern vorgeht, dann wird der König auch nicht damit zufrieden sein, denn vor solchen hat schon Moses gewarnt,

als denen, die eine ungewöhnliche Nase haben. Solche sollen auch als Gäste nicht zugelassen werden.

Dann werden auch die Lippen besehen!

Die Lippen sollen neu und schön, holdselig sein. Unbeschnittene Lippen sind dem Herrn ein Greuel. Pfingsttagslippen müssen die Gäste haben, wenn aber die Lippen unrein sind, wie beim Propheten, dann heißt es, wehe mir, ich vergehe. Was dann?

Nun kommt der König dahin, um auch die Zungen zu besehen!

Die alten Zungen sind meistens zu lang, die Zungen sollen neu sein, und mit neuen Zungen soll geredet werden, wozu die Pfingsttagslippen ja dienen müssen. Findet man unter den Gästen welche, deren Zungen alt sind, dann sind die meistens auch einen Meter zu lang, auch kommt es vor, daß Otterngift unter den alten langen Zungen ist. Dann sind die alten Zungen oft von der Hölle entzündet und feurig, wo dann feurige Pfeile auf den Nächsten abgeschossen werden. Zungen, welche zur Peitsche werden und womit die Mitmenschen durchgepeitscht werden; Zungen, welche wie unruhige Übel sind; Zungen, welche gerne verleumden, heucheln, lügen, schmeicheln, Falschheit treiben; Zungen, welche scharfe Schwerter sind und gerne verwunden; Zungen, welche fluchen, lästern usw., können vor dem prüfenden Auge des Königs nicht bestehen; wehe, wehe denen, die eine solche Zunge haben.

Dann werden vom Könige die Zähne besehen.

Die Zähne hat Gott gegeben, zum Mahlen der Speise, aber wehe dem, der Schwerter statt Zähne hat und wie ein zerreißendes Tier ist, wie schon Sirach sagt, ihre Zähne sind Löwenzähne und töten den Menschen. Dann sind auch welche, die haben falsche Zähne, diese werden gebraucht, wenn Brüder und Schwestern sollen gebissen werden oder gefressen, wie schon Paulus an die Korinther und Galater schrieb vom Fressen und Beißen. Solche falsche Zähne werden ja nicht immer gebraucht, sie werden auch mal auf die Kommode oder in den Schrank oder ins Wasser gelegt, zur Abkühlung, oder zur Reinigung, wenn es gar zu schlimm hergegangen ist. Die Zähne, welche Gott gegeben, sind nicht gegeben zum Brüderbeißen und Fressen, o nein, sie werden auch nicht beiseite gelegt, sie sollen zur Zierde dienen.

Dann werden vom Könige auch die Ohren besehen!

Es kommt darauf an, ob Ohren rein und nicht zu lang sind. Lange Ohren hören nicht das, was sie hören sollen, doch was sie nicht hören sollen, das hören sie. Darum sagt Stephanus schon, daß auch die Ohren müßten beschnitten werden. Ohren, die immer was anderes hören, als was gesprochen worden ist. Ohren, die sich abwenden, wenn das heilige Gesetz gepredigt wird, die aber gerne hören auf das Böse. Ohren, die da nach fremder Rede jucken und nach dem, was der Fürst dieser Welt bietet, die gerne was besseres hören möchten, dem eigenen Gelüsten und Selbstwillen entsprechend, die sich nicht genügen lassen möchten an dem, was der König gibt, die auch acht geben auf alle, die da sollen besser sein nach ihrer Meinung und sich dann auch ärgern über das, was der König vornimmt, und dann auf die abschüssige Bahn des Kritikers geraten.

Nun werden auch die Haare besehen!

Das Haar ist den Frauen zur Decke gegeben, es liegt auch eine Macht drin. Die sieben Locken Simsons waren das Geheimnis der ihm von Gott verliehenen Kraft und sind das Symbol auf die sieben Kräfte des Geistes Gottes. Es sind auch welche, die falsche Haare haben. Die werden auch nicht immer getragen, sondern auch mal an die Wand gehängt. Sie werden aber besonders getragen, wenn die Frauen sich mal so recht zeigen wollen, gewissermaßen stolzieren und paradieren. Man hat auch schon gefunden, daß Frauen Hede statt Haare trugen, aber darin ist keine Kraft, sie können auch vor den Winden nicht stehen. Falsche Haare sind das Bild falscher Geister, die bei manchem die Macht des Hauptes bilden, weil der eigene Geist nicht rein ist. Aber wehe solchen, die falsche Geister tragen als Macht in und um sich, denn die Macht der Braut soll der Geist ihres Bräutigams sein, und die Macht der Gäste sollen die Knechte des Herrn sein. Die Macht, die aus dem Haupte, als Bräutigam oder Mann, wächst, soll die Decke der Frau, Braut oder der Gäste sein. Mit andern Worten, sich nicht selbst rechtfertigen, sondern sich vom Herrn rechtfertigen zu lassen. Sieben Locken, siebenfache Kraft des heilgen Geistes soll gefunden werden. Falsche Haare oder falsche Geister der eigenen Gesinnung und Selbstklugheit, in denen die Gäste eine gewisse Macht haben, aber diese Locken wachsen nicht aus dem von Gott gegebenen Haupte, sondern werden anderwärts gesucht, oder gar gekauft. Werden die Gäste oder die Braut solche Haare tragen, dann wehe dem armen Bräutigam, mit solchen kann er nicht ewig glücklich werden, denn der König, der Vater des Bräutigams muß sich sagen, später läßt die sich von allen Winden leiten, ist flattrig und klatschsüchtig. Falsche Geister kennen keinen Gehorsam, sondern sind ungehorsam, sie verachten die Majestäten und lästern sie, sind dürstig und eigensinnig, wollen auch nicht dienen, sondern sich nur dienen lassen. Also der König besiehet auch die falschen Haare, solche, die von falschen Geistern geleitet werden. Wenn aber der König so genau alles besieht, dann kommen schon die Gedanken, o höre lieber auf, von unserer Herrlichkeit bleibt nichts übrig und von unserer Gerechtigkeit auch nicht, wehe uns, wir vergehen. Ja ja, der König siehet nicht durch die Finger. Er hört noch nicht auf, er gehet noch weiter.

Er will auch noch die Hände besehen!

Und an den Händen die Finger! Denn mit dem Haupte ist die Besichtigung noch nicht zu Ende, zu den Gästen gehören auch noch deren Hände und Finger. Es wird gesucht, ob unter den Gästen welche sind, die lange Finger haben. Die sagen, zu uns nehmen wackelt nicht, die heißen mitgehen, was nicht niet- und nagelfest ist. Ich habe schon Briefe bekommen, darin ich las, daß welche waren, die aus der Fabrik oder Werkstatt hatten mitgehen heißen, was nicht niet- und nagelfest war, ach es kommt ja nicht darauf an, es ist ja genug da. Solche sind aber noch nicht apostolisch, die halten alles gemein, da darf keiner sagen, dies ist mein und das ist nicht mein. Solche haben lange Finger, die brennen sich aber auch oft ganz gewaltig, wenn das Maß voll ist. Ich habe schon oft bei Menschen gefunden, daß das ungerechte Gut nicht allein in den Fingern, sondern noch mehr in der Seele anfing zu brennen, wenn auch das natürliche Auge nichts von diesem verzehrenden Feuer sieht. Die Finger sind ja nun an den Händen, da kann man doch nicht sagen, daß solche Hände unschuldig sind. Darum müssen dann solche auch das Wort des Königs hören: „Bindet ihm die Hände" usw. Das will sagen, macht seine Hände unschädlich. Manche werden dabei erhascht und es wird ihnen das Handwerk gelegt. Denke doch niemand, daß solche werden mit zur Braut erhoben, o nein, das würde ja für den Bräutigam eine Schande sein, denn wer im Geringen (Irdischen) nicht treu ist, wie will der im Großen treu sein? Wenn solche erst Miteigentümer wären, die würden stehlen, was sie kriegen können, wehe einem solchen Bräutigam, wenn er eine solche Braut hätte. Dann sollen ja in den Händen verschiedene Zeichen sein, daraus man die Zukunft und Vergangenheit lesen kann, wenn das so ist, dann dürfen wir annehmen, daß der König alle diese Zeichen am allerbesten kennt, stehen aber dann die Taten in den unreinen Händen verzeichnet, dann wird der König sagen, Freund, oder Freundin, wie bist du herein gekommen, Schalksaugen, runzliges Gesicht, lange Nase, falsche Zähne, unreine Lippen,

lange Zunge, dicke lange Ohren, falsche Haare, und nun noch unreine Hände und gar lange Finger?

Wie bist du herein gekommen? Wie? — — —! —!

Wie darfst du es wagen, an der heiligen Stätte zu erscheinen??? Fürchtest du dich nicht?!?!?! Denkst du vielleicht gar, die heiligen Kleider sollen alles zudecken??

Na, wir wollen erst mal die Füße besehen, sagt weiter der König! Selbstredend müssen da erst Schuhe und Strümpfe ausgezogen werden. In der Bibel steht, ihre Füße laufen, um Blut zu vergießen. Ihre Wege gehen zur Hölle. Nun ihr Gäste, wo haben euch eure Füße hingetragen? Ich sah gestern einen, der war betrunken, den hatten die Füße auch getragen, aber dahin, wo Blut vergossen wird. Stätten, wo gelogen und gemordet wird. Im Psalmbuche steht, wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen; noch tritt auf den Weg der Sünder und Ungerechten, noch sitzet wo die Spötter sitzen. Solche Sünder bleiben nicht in der Gemeinde der Gerechten! Freund, Freundin, ziehe deine Schuhe aus, denn wo du jetzt stehst, ist heiliges Land. Zeige mir mal deine Füße! Nun sieh doch mal die Füße, willst du vielleicht deine Brüder auch töten oder gar meinen Sohn, durch deinen Haß und deine Schalkheit und böse Lust? O wehe dem sündigen Volke —, darum folgt auch das Wort zum Schlusse: binde ihm Hände und Füße! Macht sie unschädlich. Bei manchen möchten die Pfennige zu Markstücken werden, sie sind nie zufrieden, diese finden aber meistens das gerade Entgegengesetzte, daß nämlich die Mark unter ihren Händen und Füßen zum Pfennig wird! Dann allerdings werden die Füße schon gebunden, und wenn sie dann auch gerne laufen wollen an die Stätten der Greuel und des Blutvergießens, so können sie es doch nicht mehr! Aber was soll der Bräutigam mit solchen machen? Kann er mit ihnen eine Zukunft beginnen? Ich sage: Nein! Solche können nicht gute Haushalter sein, nicht mal über das geringe (Natürliche, Vergängliche) viel weniger über das Große (Ewige, Himmlische)! Sie bringen alles durch! Freund, Freundin, wie bist du nun herein gekommen? Wie? Sag' mal! (Schluß folgt.)



Neuapostolische Kapelle in Amsterdam III.

Neuapostolische Kapelle in Amsterdam III.

Von den in Amsterdam (Holland), bestehenden 3 Neuapostolischen Gemeinden mit über 2000 Mitgliedern bringen wir heute von der Gemeinde III das Versammlungs- und Kirchenlokal. Dasselbe bietet 500 Personen Raum und ist einer der vielen Beweise der segensreichen Arbeit des lieben, greisen Apostels Kofmann in Holland. Nach dem Ableben des Apostels Schwarz hat die Gemeinde Amsterdam schwere Glaubenskämpfe durchzumachen gehabt, doch blieb seinerzeit durch die Liebesmacht und starke Hand Gottes im seligen Stammapostel Krebs und jetzigen Stammapostel Niehaus die mühevolle Glaubensarbeit bewahrt. Im Rückblick auf diese schwere Zeit bestätigt sich auch für die Amsterdamer Gemeinde die Wahrheit des Wortes Jesu: Was den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott. Jesus als guter Hirte hat die ihm in den Aposteln nachfolgenden Schafe treu bewahrt und in seinem Erlösungswerk erhalten. Die lieben Geschwister in Holland, besonders die Amsterdamer, bezeugen mit einem dankbaren Herzen: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. (Zurzeit wo wir diese Zeilen schreiben, befindet sich der liebe Stammapostel auf der Reise nach Holland, und werden wir später darüber berichten. Die Red.)

Aus den Gemeinden.

Dresden-Zittau. In Zittau in Sachsen hatten sich seit neuerer Zeit eine Anzahl Gemeindeglieder zusammengefunden, welche das Sehnen nach regelrechtem Gottesdienste in sich trugen. Zu diesem Zwecke erst angemeldete religiöse Vorträge wies der Stadtrat zu Zittau ab, unter der Begründung, daß es besser sei, beim Königl. Ministerium gleich um Genehmigung voller Gottesdienste nachzusuchen. Das Ministerium wies die Anhänger der Neuapostolischen Gemeinde an den Vorsteher nach Dresden. Nunmehr wurde durch die Gemeinde Dresden die Dresdner Satzung dahingehend erweitert, daß der Gemeindebezirk der Gemeinde Dresden sich auch auf den Amtsgerichtsbezirk Zittau erstrecke. Nachdem nun das Königliche Ministerium des Kultus zu Dresden diesen Nachtrag genehmigt hat und darüber entsprechendes Dekret erteilt, haben die Gottesdienste in Zittau begonnen.

Möge die junge Gemeinde nun auch wirklich eine Stätte heiliger Zucht, gut apostolischer Sitten, reiner Gottesfurcht und edlen Charakterlebens werden, damit ein gutes Beispiel allen Mitmenschen gegeben werde, und vor allen Dingen ein süßer Geruch dem Herrn, unserm Gotte, dann wird Gott es wachsen lassen.

Für einen jeden Apostolischen gilt es, öfters mal Davids Regentenspiegel durchzulesen, Psalm 101. Gott schenke der jungen Herde Gedeihen und Segen.

Halle a. Saale. Im Jahre 1897 erbaute der damalige Vorsteher Fr. Lauenrot in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Privatier Wilh. Lauenrot, ein gottesdienstliches Vereinshaus unter der damaligen Hauptleitung des sel. Apostels Krebs. Nachdem das Gebäude fertig war, übernahm es die Gemeindeleitung mietsweise zur Abhaltung ihrer Gottesdienste. Es war somit ein eigenes Heim für die Gemeinde geschaffen, in welchem bis zum heutigen Tage schon mancher segensreiche Gottesdienst abgehalten werden konnte. Nach nunmehr 13 Jahren entschloß sich die Hauptleitung durch den lieben Stammapostel Niehaus, die Übernahme des Grundstückes als Eigentum der Gemeinde zu Leipzig in die Wege zu leiten. Es machte sich zunächst ein Gesuch an Se. Majestät den Kaiser und König von Preußen nötig, weil in Preußen zum Ankauf von Grundstücken seitens einzelner Religionsgesellschaften die Landesherrliche Genehmigung erforderlich ist.

Se. Majestät der Kaiser und König hat nunmehr genehmigt, daß die Neuapostolische Gemeinde zu Leipzig das Kultusgrundstück in Halle käuflich erwirbt, demzufolge denn auch bereits die gerichtliche Übernahme des Grundstücks erfolgt ist.

Möge es der Gemeinde zu Halle vergönnt sein, auch fernerhin recht viel segensfrohe Stunden an der Heilstätte zu verleben, damit die Stätte immer mehr ein Bethaus zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes werde.

Friede, Friede sei stets mit dir, Gemeinde, und mit diesem Hause, und mit deinen Helfern, denn dein Gott hilft dir! 1. Chr. 13, 18.



Ehrentage.



Reklinghausen-Süd. Am 29. Mai feierten die Eheleute Conrad Hoffmann ihre silberne Hochzeit. 25 Jahre Schulter an Schulter und Seite an Seite zu gehen und im Lebens- und Glaubenskampfe getreulich zueinander zu stehen, ist gewiß eines Erinnerungs- und Gedenktages wert. Gott erhalte diese lieben Geschwister uns und seiner Gemeinde.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wer hat's besser? Es gibt eine Menge unzufriedener Menschen in der Welt, wir sagen, so zahlreich, daß man nicht weit darnach zu suchen brauchte, um solche zu finden. Und wohl darum, weil sie sich einbilden, es nicht so gut zu haben, als andere. Wieviel Unfrieden gibt es manchmal nur in einer einzigen Familie, weil sich der Mann einbildet, daß es seine Frau viel besser hat. Es gibt genug Männer, die nichts oder nicht viel auf ein Wort ihrer Frau geben, die die häusliche Arbeit der Frau gering einschätzen oder nur für Spielerei halten. Andere Männer wieder können nach Schluß der Arbeitszeit den Weg nach Hause nicht finden, sie kehren unterwegs ein und bleiben dann sitzen, weil sie vermeintlich zu Hause das Glück nicht finden, was ihnen das Wirtshaus bietet. Wieviel Eheglück und häuslicher Friede ist dadurch schon zerstört worden. Die Frau macht dem Manne wohl zuweilen gerechte Vorwürfe über sein Ausbleiben, die dieser aber zurückweist in der Äußerung, daß sei seine Sache, er müsse das Geld verdienen und schwer arbeiten, wohingegen die Frau den ganzen Tag nichts tue usw. Ein Wort gibt das andere und der schönste Streit ist im Gange, wenn es noch dabei bleibt und nicht schlimmer ausartet. Oft dauert's dann tagelang, ehe Mann und Frau sich wieder zu gutem Einvernehmen finden lassen, denn jeder sieht seine Sache gerecht an. Vielen Verdruß könnte man sich ersparen, wenn man sich fragen möchte: Wer hat's besser? Da gebe ich zunächst ein Beispiel. Als ich heiratete, wurde ich grade zu dieser Zeit schwer krank, einige Wochen lag ich zu Hause, dann ein Vierteljahr im Krankenhaus, meine Stellung war inzwischen dahin, das Geld auch alle und an arbeiten konnte ich noch nicht denken. Es mußte Geld geborgt werden, daß ich noch 4 Wochen in einem Krankenhaus Aufnahme fand, von wo ich erst als arbeitsfähiger Mensch wieder zurückkam. Was meine Frau in dieser Zeit gelitten hat, wieviel Tränen sie vergossen hat, weiß sie allein, sie hätte ja von mir fortlaufen können, wer wollte sie hindern, doch sie hat bei mir ausgehalten. Das waren die Flitterwochen. Als ich einige Jahre infolge Überarbeitung wieder schwer krank wurde, ließ die Frau nicht eher Ruhe, bis ich dem Rate des Arztes folgte und in ein Bad zur Kur ging. Das ist doch gegenseitiges Tragen der Last. Und so werden sich wohl in jeder Familie ähnliche Stücke vorfinden, die es zur Genüge beweisen, wie die Last nicht nur einseitig verteilt ist.

Auch der Arbeiter denkt, daß es der Arbeitgeber viel besser hat, in vielen Fällen aber nicht, denn der Arbeitnehmer hat keine Geschäftssorgen, er verläßt seine Arbeitsstätte fröhlichen Herzens und leichten Sinnes, während sich die Geschäftssorgen an die Fersen des Arbeitgebers heften und sich mit ihm zu Bette legen. Ein jeder Vorgesetzter hat's nach Meinung der Angestellten besser, aber die ungleich schwerere Verantwortung, die der Vorgesetzte hat, bedenkt man nicht. Auch der mit irdischen Gütern Gesegnete hat's nach Meinung der Armen besser, doch in vielen Fällen nicht, oft ist er gar nicht mehr in der Lage, seinen Reichtum zu genießen und kann seinen siechen Körper nicht mit seinem Geld gesund erkaufen, und was liegt nicht gerade für Elend verborgen in den besseren Kreisen und vornehmsten Familien! Zerrüttete Vermögensverhältnisse, verdeckte Schande, Folgen des Leichtsinnes, Ehegemeinschaft ohne Liebe mit all ihren häßlichen ausschweifenden Begleiterscheinungen, o wir wollen die Schleier nicht weiter wegziehen, es würde uns schaudern. Und dann: wer füllt das Herz des reichen Mannes, trotz aller seiner Güter? Wir brauchen nur an das Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus zu erinnern, dann wissen wir Apostolischen genugsam, wer es am besten hat. Es gibt auch Apostolische, die da meinen, ein jeder Diener im Amt und der Gemeinde, gleichviel welches Amt er bekleiden möge, habe es besser als er, doch das Gegenteil ist der Fall, die Schafe Christi sind unter der Obhut des guten Hirten wohlgeborgen, ohne große Verantwortung, während von jedem Amtsdiener Abrechnung verlangt wird, schon hier auf Erden, aber auch endgültig in der Ewigkeit über eine jede ihnen anvertraute Seele. Wenn nun einmal uns die Tagesarbeit schwer ankommt und wir ins Murren fallen, sollen wir uns doch erst fragen, ob es die anderen wirklich so gut, ja vielleicht noch besser als wir haben, das gibt frischen Mut und Geduld zum Ausharren auf dem uns angewiesenen Posten, und ein wenig Kreuz lernt auch mehr an den lieben Gott denken und seine Hilfe suchen. Ein Jeder, dem diese Zeilen zu Gesicht kommen, möchte sich doch in unzufriedenen Lebenslagen immer erst das Exempel vorlegen, „wer hat's besser", dann wird man sich und andern nicht so leicht das kurze Menschenleben verbittern und schwer machen, und manche geplagte Hausfrau wird trotz ihrer täglichen Sorgen auch mehr Rücksicht auf ihren Mann nehmen, wenn er müde und abgespannt nach Hause kommt.

Geteilte Last ist halbe Last,
Geteilte Freude doppelte Freude.

Wer schweigt, hat wenig zu sorgen;
Der Mensch bleibt unter der Zunge verborgen.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Haupt-Bezirk Berlin.

1. Berlin I. Vorsteherwohnung: Hufelandstr. 13.
61. Spandau. Vorsteherwohnung: Hamburgerstr. 12.
111. Weißensee, Brdbg. (Neue Gemeinde). Kirchlokal: Pisoriusstr. 29. Vorsteher: Karl Schnierda, Berlin NO., Proskauerstr. 28. Gottesdienst: Sonntags nachm. 4 Uhr und Mittwochs 8 Uhr.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. Sch., Gmünd. Wir nahmen Ihre kleine Sendung gern an und danken.

A. N. in **Wald.** Wir behielten von Ihrer Sendung mehr als Ihren Gruß und werden Ihre Gabe mit verwerten.

B. H. in **D.** Klingenden Lohn können wir für eingesandte Arbeiten nicht bewilligen, denn erstens haben wir keine Verfügung in Kassasachen und zum anderen denken wir, wer seinen Lohn schon dahin hat, dem wird einst gesagt werden: Mein Sohn, du hast dein Gutes schon bei Lebzeiten gefordert und genossen, was soll dir noch werden? Also müssen solche Beiträge aus der Mithilfe und dem Interesse am Werk Gottes kommen.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 27 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 3. JULI 1910

Hymne der Kleinen!

(Luk.: 9, 48.)

Es hat mich immer sehr verdrossen,
Wenn man mich stets den Kleinen hieß,
Viel Tränen hab' ich schon vergossen,
Daß Gott so klein mich werden ließ.
Doch hab' ich mir mal Zeit genommen
Und überlegte mir's so recht,
Da bin ich zu dem Schluß gekommen:
Klein sein – ist dennoch nicht so schlecht.

Ihr Menschenbrüder, die der Himmel
Groß hat zu sich emporgestreckt,
Und weil ihr vorragt im Gewimmel,
Ihr oft die Kleinen höhnt und neckt:
Seid doch bescheiden, bleibt am Boden,
Erleuchten soll euch dies Gedicht,
Und höret, was in Kreuz und Leiden,
Verteidigend den Kleinen, spricht:

Es sagt ein Wort von alten Zeiten,
Daß alles Kleine herzlich ist,
Und daß man Liebenswürdigkeiten
Ja niemals nach der Elle mißt.
Ein jeder Mensch wird gut geboren,
Doch Böses schleicht sich heimlich ein
Da seid ihr Großen all verloren,
Beim Kleinen ist der Raum zu klein.

Doch eines drängt mich noch zu sagen,
Das soll auch nicht verschwiegen sein,
Ich muß die Großen alle fragen:
Wen lud der liebe Heiland ein?
Wen hat er doch in Schutz genommen?
Sprach nicht die Sonne allen Lichts:
„Die Kleinen lasset zu mir kommen!" –
Doch – von den Großen? sprach er – nichts!

Hempel, Dresden.

Ein Evangelistenbrief!

Mein lieber Bischof! So oft ich auch schon an Sie schrieb, ist es mir doch jedesmal eine Freude, mein Herz vor Ihnen auszuschütten. Nicht immer zwar ist das so leicht, denn das Menschenherz ist oftmals ein verkehrtes Ding. Doch im Erinnern an Ihren letzten Brief, für welchen ich auch herzlich danke, sage ich – der Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. Trotzdem ich es immer auch ernst gemeint habe mit dem himmlischen Beruf im heiligen Dienst, erkenne ich doch sehr oft, daß ich fehlgegangen bin. Dann liege ich unten und fange vielmals wieder mit Weinen an, mich aufzurichten, wo Sie mir meist zu Hilfe kommen. Ihren letzten Brief schätze ich besonders wert, denn zum ersten erkannte ich wieder daraus, daß der Apostel mit dem Lichte von Jesu in Ihnen ist, wodurch das Verborgene offenbar wird, aber dann finde ich auch Jesu Liebe drin nach dem Worte: das zerstoßene Rohr will ich nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Ich bin mir vielfach bewußt gewesen, daß ich den Segen des Herrn vielleicht gar aufhalte, obwohl ich nichts sehnlicher wünsche, als daß die Gemeinde eine Friedensburg sein möge, worin Demut, Liebe, Treue, Gottesfurcht und Glaube Wache halten zur Ehre Gottes und Jesu Christi, und zur Freude des Apostels.

Am Mittwoch abend führten die Geschwister vor dem Gottesdienst eine ziemlich lebhafte Unterhaltung. Zwar war es noch nicht Zeit zum Beginn des Gottesdienstes, doch ging ich vor und trat an den Altar, um zu beten und meinen Platz einzunehmen. Das stille Beten ging bei der Unterhaltung aber nicht so leicht. Ich nahm das als Lehrstück, denn ich machte die Beobachtung, daß die eifrigsten Erzähler im Gottesdienst die eifrigsten Schläfer sind. An diesem Abend gab es aber keinen Schläfer, ich sagte am Schlusse, die Schuld liegt zum Teil an mir, denn hätte ich es euch eher gesagt, dann hättet ihr es früher gewußt. Am Sonntag stand das Wort – das Auge ist des Leibes Licht, wenn aber dein Auge ein Schalk ist, dann wird der ganze Leib finster sein – im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Der Erfolg offenbarte sich nicht in lauter Freude, sondern im stillen Ernste. Es lag mir noch das Wort auf der Seele, was Sie mir geschrieben hatten, solange es dem Diener nicht möglich sei, selbst tief hinabzusteigen, die Sünde zu sehen und beim richtigen Namen zu nennen, könne es auch in der Gemeinde nicht gehen.

Sie gaben dazu auch den Trost – unsere Arbeit ist ja eine schwere, doch auch der Lohn ein großer. Fürwahr, ein rechter Trost, denn die Erkenntnis der Schwere dieser Arbeit im Reiche Gottes läßt uns solche mit heiligem Ernst und Liebe tun, das Bewußtsein aber, daß der Lohn ein großer sein wird, läßt uns ausharren in der Treue. So habe ich auch oft die Sünden bei mir selbst mit gesucht, aber bei Namen konnte ich sie nicht nennen. Sie aber werden mir auch ferner wie bisher hilfreich zur Seite stehen, damit es mir möglich wird, den Lohn der Herrlichkeit zu erlangen. Nachmittag ging ich nach G., um der Gemeinde das Himmelsbrot zu bringen, das am Morgen gebacken war, wovon ich sagen konnte, es war nicht zu scharf gebacken, wie beim Strohfeuer. Zunächst erzählte ich, wie ich von Ihnen gegrüßt bin und dieser Gruß mich erfreut hat, nach Ihrem Wunsche sollte ich auch die Gemeinde grüßen. Solche Grüße haben ihren Ursprung im Himmel, da thront der liebe Gott und er sendet den Menschen viele Grüße auf die Erde, wie es besonders in der gegenwärtigen Zeit zu sehen ist in der Natur, wo Baum und Strauch, Blume und Gras uns grüßen in stiller Sprache von dem allmächtigen Gott als Schöpfer. Wenn der liebe Gott schon die stumme Kreatur nimmt, um uns mit seinem Gruße zu erfreuen, wieviel mehr tut er es dann durch die lebendigen Zeugen Christi Jesu, die Apostel, und die, die davon ausgesandt sind. Dementsprechend wirken diese Grüße auch eine tiefe, reine und vollkommene Freude. Wir kamen dann dahin, daß der lebendige Gruß Jesu, uns in der Salbung gegeben, einen Widerhall in uns zu Christo Jesu bringen soll. Hierbei betrachteten wir das Wort, was Sie mir in Ihrem lieben Brief angedeutet hatten – der heilige Geist ist der Türhüter. Nachdem wir dem Herrn unsere Opfer im Gebet gebracht hatten, und im Danken, konnten wir alle froh bewegt heimziehen, abends war hier noch Gottesdienst. Nun ist es gleich 12 Uhr, da will ich schließen, zuvor Ihnen aber versichen, daß ich mich der Wahrheit freue, darum ich Sie auch bitte, mir unumwunden das zu sagen, was für mich zu wissen nötig ist. Ich verfolge Sie mit diesen Zeilen und hoffe Sie in Würzburg zu finden. Herzlichen Gruß, Ihr Sie in Jesu liebender Bruder

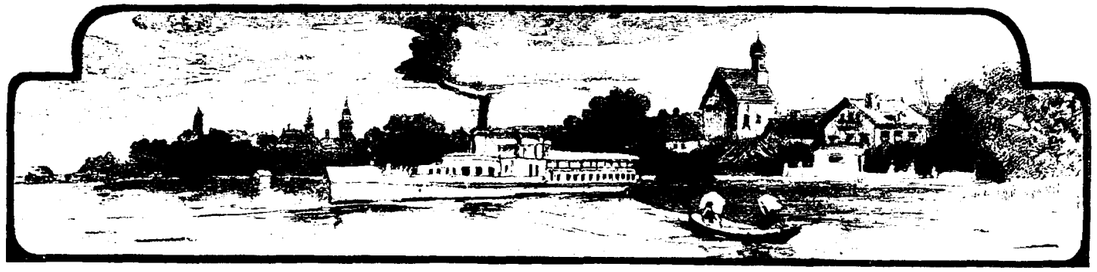
A. Ostermann.

Falkenstein, Vogtl.

Als ein Junges aus dem Neste sollte.

Aus dem Schwedischen. (Schluß.)

„Da hast du recht," stimmte er ein und nahm einen langen Schritt über das Bett. So war er nun endlich



beim Majken, und da hätte man Vater Manſon ſehen müſſen. Seine braunen Augen lachten und leuchteten vor Zärtlichkeit.

„Mein Ebenbild," dachte er und ließ den Blick auf der hochgewölbten kleinen Bruſt ruhen, deren Warzen zarten Roſenblättchen glichen, auf den kräftigen kleinen Fäuſten und den dunkelbraunen Locken, die in wilder Unordnung über das Kiſſen fielen. Er betrachtete das kecke Stumpfnäschen und erkannte ſich ſelbſt in dem Grübchen im Kinn, dem trotzigen Mund und der feinen Linie der Augenbrauen. „Ganz ich ſelbſt", verſicherte er ſich nochmals und beugte ſich herab, um ſich richtig ſpiegeln zu können. Und als da zwei niedliche Grübchen in den Wangen des ſchlafenden Kindes erſchienen, da des Vaters Bart es kitzelte, erkannte er auch dieſe wieder und konnte in ſeinem Stolz es nicht unterlaſſen, ſeinen langen Bart beiſeite zu ſchieben und ſeinem Herzenskind einen Schmatzkuß zu geben.

„Was hat ſie in der Hand?" fragte er plötzlich.

Die Mutter ſuchte in den geſchloſſenen Fingern des Kindes.

„Haare," ſagte ſie.

„Woher hat ſie die?" meinte er erſtaunt.

„Es ſieht aus, als wären ſie aus Svens Schopf. Haſt du nicht geſehen, daß ſie vorhin bei den Buben auf dem Sofa war und Räuber ſpielte? Sie iſt furchtbar wild. Du verwöhnſt ſie aber auch über alle Maßen. Sie müßte fortkommen."

Aber Mutter Martas Litanei verhallte ungehört, ſo verſunken war der Vater in den Anblick ſeines Schatzes. Und ſie hatte noch eine lange Weile Zeit zum Nachdenken. In ihrer Erinnerung erwachten all die unzähligen, Ärgernis erregenden Angelegenheiten Majkens, ihre durch ſie verurſachten Unannehmlichkeiten mit Nachbarn und Verwandten, ihr Eigenſinn, ihr Trotz, ihre unglaubliche Fähigkeit, ihre Sachen zu zerreißen und zu beſchmutzen.

„Wie dieſes Kind alle tyrannisiert — und dabei verſteht, ſich beliebt zu machen . . . . !" Sie mußte lachen, eine alte Geſchichte viel ihr ein.

„Ja, ja," ſagte ſie plötzlich zu ihrem Mann, der noch immer Majkas Hand hielt, „ſie braucht deine Hilfe gegen die Brüder nicht. Sonſt verſprachſt du, ſie zu verteidigen, wie du dich wohl erinnerſt."

„Nein, wie war das?"

„Nun, als ſie eben geboren war, ſagte meine Schweſter zu dir: ‚O, es iſt ein Mädchen! Armes Kind, das mit drei großen Brüdern fertig werden ſoll'! Da antworteteſt du: ‚Das hat keine Gefahr! Mit meinen Fäuſten werde ich ſie verteidigen.'"

Mutter Marta bekam einen freundſchaftlichen Kniff in die Hüfte, daß ſie beinahe die Lampe hätte fallen laſſen, und ſie lachten beide. Aber dann kamen ihre Gedanken von vorhin wieder.

„Sie iſt eine richtige Wilde und müßte fortkommen. Was meinſt du? Man könnte ſie ja wieder nach Hauſe nehmen, wenn . . . ."

Sie hielt plötzlich inne, denn ſie merkte, wie er den Kopf zurückwarf und wie ſeine Hand den Bettrand umklammerte.

„Nein," ſagte er kurz.

Der Ton gefiel ihr nicht, und ſie ſammelte ſich zum Angriff. Aber er kam ihr zuvor.

„Majken hergeben! Wenn ſie vielleicht wirklich mal ein bißchen unartig iſt, ſo denke daran, wie ſie es nachher bereut, und wie liebenswürdig ſie dann iſt."

Der Blick der Mutter war plötzlich eitel Sonnenſchein. O, die Küſſe dieſes warmen Mundes, das tränenüberſtrömte Geſichtchen, das Verſprechen, es „nie, nie wieder" zu tun. All das ſah ſie deutlich vor ſich, das lange Schluchzen und die plötzliche Heiterkeit, die ganze wilde Freude der Büßerin. . . .

„Nie mehr könnte ich einen frohen Tag haben, wenn ſie fort wäre," ſagte die Mutter weich. „Nun iſt nur noch eins übrig. Sieh her."

Das Kleinſte lag völlig wach im Bett und ſog an ſeinem Daumen, ſtimmte aber ſofort ſein Hungerlied an, als es ſich beachtet ſah.

„Biſt du hungrig, Kleines?" Die Mutter ſtellte die Lampe auf den Tiſch, nahm das Kind auf und legte es an. „Das hier," fuhr ſie fort und führte das weiche, kleine Händchen, das unbeholfen in die Luft griff, wieder und wieder an ihre Lippen, „könnte mir nicht einmal die Kaiſerin des Paradieſes nehmen. Wie fangen wir's an?"

„Ja, du haſt wohl bald kaum noch einen Rock auf dem Leib," meinte er.

„Ich will mich bei dem Onkel an der Ecke nach etwas Altem umſehen. Schlimmer iſt es mit dir und dem Eſſen. Das iſt zu knapp und zu ſchlecht für dich, der ſo ſtreng arbeiten muß."

„Ach, Unſinn, ich werde ſchon fertig," ſagte Manſohn, ein unverbeſſerlicher Optimiſt, ſpie in die Hände und ſchlug ſie zuſammen. „Die Kinder behalten wir."

„Jedes einzige," ſtimmte die Mutter ein und drückte das Kleinſte an ſich, daß ſein roſiges Geſichtchen ganz in der weichen Bruſt verſchwand. Dann ſtreckte ſie dem Vater die freie Hand hin, und die beiden arbeitstüchtigen Fäuſte fanden ſich in einem feſten Druck.

Das Lächeln im Tode.

Ein gottesfürchtiger Mann war dem Tode nahe und hatte ſeine Kinder und Enkel um ſein Sterbebett verſammelt. Er ſchien zu ſchlafen und lächelte dreimal mit geſchloſſenen Augen. Als er die Augen wieder öffnete, fragte einer ſeiner Söhne, warum er denn dreimal gelächelt habe.

Der fromme Greis antwortete: „Das erſte Mal gingen alle Freuden meines Lebens an mir vorüber — und ich mußte lächeln, daß die Menſchen dergleichen Seifenblaſen für etwas Wichtiges anſehen können.

Das zweite Mal erinnerte ich mich an alle Leiden meines Lebens — und freute mich, daß ſie nun für mich ihre Dornen verloren haben und die Zeit da iſt, wo ſie mir Roſen bringen werden.

Das dritte Mal gedachte ich des Todes — und mußte lächeln, daß die Menſchen dieſen Engel Gottes, der ſie von allen Leiden befreien und in die Wohnungen ewiger Freuden einführen will, ſogar fürchten und ſcheuen können. Wer Gott fürchtet, braucht ſich nicht vor dem Tode zu fürchten."

Der Kinderbote

No. 27 — Beiblatt für unſere liebe Jugend — 1910

Vater kommt!

An jedem Abend gegen acht
Steht unſer Hänschen auf der Wacht,
Dort drüben, wo die Straßenbahn
Vorbei fährt, und hält öfters an.
Er ſteht und ſpäht, der kleine Mann,
Den Weg entlang, ſo weit er kann,
Denn vom Fabrikplatz holt da drauß'
Den Vater dieſe Bahn nach Haus!
Sie faucht und ſtöhnt, die Glocke klingt:
„Ich bring' ihn ſchon! lauf, Hänschen, flink!"

Und Hänschen jauchzt und läuft Trab — Trab,
Der Wagen hält, jetzt ſteigt er ab!
Und nimmt den Rudi an die Hand
Und fragt, ob er ihn gleich erkannt?
Und ob er heut auch artig war
Und Mütterchen nicht kränkte gar?
Dann geht's nach Haus im ſchnellen Lauf,
Die Mutter macht die Tür ſchon auf —
Schnell, Mutter, komm und gib fein acht,
Ich hab' das Liebſte dir gebracht!

Waldkind.

Sie wächſt auf wie ein kleines Bauerndirndel. Die Sommerſonne brennt ſie ſchwarzbraun, in der Winterkälte ſind die Fäuſtchen ſtarr vor Froſt; aber die braunen Augen blitzen immer von Lebensluſt, und der Mund mit den ſchneeweißen Mauſezähnchen lacht und jauchzt vom Morgen bis zum Abend.

Sie iſt noch lange nicht ſchulpflichtig; aber was ſchafft ſie nicht ſchon alles! Ihr Elternhaus ſteht hart am Walde, und mit Vorliebe ſammelt ſie dürre Zweige für den Küchenherd. Es ſieht ſich gut an, wenn der Dreikäſehoch im Schweiße ſeines Angeſichts einen Aſt hinter ſich her ſchleift, der zweimal ſo lang iſt wie das ganze Kind ſelber. Und ebenſo ausdauernd wie bei dieſem Werk iſt Lena bei der ſommerlichen Gartenarbeit. Im roten Röckchen, den großen Hut über den Kopf geſtülpt, läuft ſie unermüdlich wie ein kleiner wandernder Pilz mit ihrem Gießkännchen zwiſchen dem Brunnentroge und den Gemüſebeeten hin und her. Vorſichtig tränkt ſie die jungen Pflänzchen, um keins zu beſchädigen. Man ſieht es ihrer ernſten Miene an, ſie fühlt ſich als ein nützliches, vollberechtigtes Glied der häuslichen Gemeinſchaft. Der Oſterhaſe iſt ihr ſehr gewogen. Er hat ſich für ſie beſonders angeſtrengt und ihr außer den bunten Eiern noch eine kleine Schiebkarre gelegt, mit der ſie nun fleißig das gejätete Unkraut und die auf dem Gartenſand geſammelten Steinchen fortkarrt. Aber dieſe Arbeit genügt ihrem Ehrgeiz nicht. Sie will bei allem helfen, am Brunnen beim Pumpen, auf der Wieſe beim Heuen, und als ich neulich zu ihr ſagte: „Du, Lenele, diesmal bringt aber der Oſterhaſe keinen Schiebkarren!", da hob ſie liſtig lächelnd den kleinen Zeigefinger und ſagte: „Nein, ich glaub' eher, er legt mir — eine Heugabel hinters Klavier." — Armer Oſterhaſe!



Ein König unter ſeinesgleichen.

„Lenele!" ruft die Mutter, wenn ſie vom Ausgehen heimkommt, „bring mir die Schuhe!" Und Lenele läuft ſpornſtreichs, bringt die richtigen Schuhe, zieht ſie der Mutter an, ſetzt die naſſen Stiefel zum Trocknen und leiſtet hundert kleine Handgriffe, die das verwöhnte Stadtkind mit acht Jahren kaum zuſtande bringt. Bald ſchickt man ſie in den Keller, bald auf den Boden, und wie erſtaunt würde ſie dich anſehen, wenn du ihr, wie ſie mit ihrer Bürde beladen die ſteile Treppe hinanklimmt, die helfende Hand bieten wollteſt! „Kann ſchon alleine!" iſt ihre ſtehende Antwort, wenn ein Gaſt des Hauſes ſie auf den Stuhl heben oder über den Steg führen will, der den Bach überbrückt. Die Hausgenoſſen achten ihre Selbſtändigkeit und kommen ihr nicht erſt mit überflüſſigen Handreichungen.

Lena iſt das einzige Kind; aber an Spielgenoſſen fehlt es ihr deshalb nicht. Da iſt vor allem Johnny, der große, braune Hund, ihr treuer, vielgeliebter Gefährte. Wohl zehnmal des Tages rennt er ſie um in ſeinem jugendlichen Ungeſtüm; aber immer ſteht ſie in ungetrübter Heiterkeit wieder auf und ſchilt ihn tüchtig aus wegen ſeiner Wildheit. „Ich ſchaff' ihn raus!" ſagt ſie kurz entſchloſſen, wenn er ſich im Zimmer gar zu unnütz macht, und mit unglaublicher Energie zieht ſie an dem Halsband des ſtarken Tieres, das ſeiner kleinen Freundin den heftigſten Widerſtand entgegenſetzt. Bleibt ſie Siegerin, ſo kehrt ſie ſtill befriedigt zurück. Triumphiert aber Johnny, ſo bricht ſie wohl ganz plötzlich in ein lautes Jammergeſchrei aus. Es bereitet ihr ein unerträgliches Wehgefühl, trotz Einſetzung

ihrer ganzen Kraft das erstrebte Ziel nicht zu erreichen. Täglich halten Kind und Hund lange Zwiesprach miteinander. Sie erzählt ihm ihre Lieblingsmärchen vom „Rosendörnchen“ und vom „Aschenbrötchen“, und er schaut sie mit seinen braunen Augen verständnisvoller an als mancher menschliche Schüler den über die Köpfe der Kinder hinweg dozierenden Lehrer.

Überall trottet Johnny neben Lena her; nur wenn sie im Winter auf der „Tratterie“ (der Hausgalerie) den Vögeln ihr Futter hinstreut, darf er nicht mit. Sie kennt die Meisen, die Finken, die Sperlinge, und ebenso leicht könnte sie ihr eigenes Frühstück vergessen wie das der hungrigen Waldgäste. Noch sind ihre Zeitbegriffe sehr verworren. Tag, Woche, Monat sind für sie Worte ohne Inhalt; aber sie weiß genau: wenn die Schwälbchen, die im Hausgange nisteten, wiederkommen, dann ist Frühling! Und was ist der Jubel der Stadtkinder beim Eitelkeit weckenden, Nerven aufreizenden Kinderball gegen die Seligkeit, mit der Lenele dem ersten, pfeilschnell zur Haustür hereinschießenden Schwalbenpaar die Ärmchen entgegengestreckt! „Die Schwälbchen sind da!“ jauchzt sie durch das Haus, selbst hüpfend und zwitschernd wie ein Vögelein.

Und nun geht die Zeit der sommerlichen Wonne an. Seht ihr sie nicht im sonnendurchleuchteten Buchenwalde mit den Schmetterlingen um die Wette tanzen? Ab und zu schaut sie sich um, ob auch das weiße Haus mit dem roten Dache noch durch die Bäume schimmert; denn es ist ihr eingeschärft, daß sie das nie aus den Augen verlieren darf, und gehorchen hat Lenele von klein auf ganz von selbst gelernt. Alle Augenblicke kommt sie gesprungen mit einem köstlichen Funde, einem herrlichen Erlebnis. Bald bringt sie Blumen, die gleich ins Wasser gesetzt werden müssen, bald hat ihr scharfes Auge im Wipfel des Baumes ein Eichhörnchen entdeckt, und der erste Hausgenosse, der ihr in den Weg läuft, muß mit, um die Sprünge des munteren Waldturners zu bewundern. Und Lenele versucht's ihm und den andern Tierlein nachzutun. Bald läuft sie auf allen Vieren, bald macht sie Männchen wie die kleinen Hasen, bald übt sie sich in den lustigsten Bocksprüngen. Lebhafte Bewegung ist ihr ein Bedürfnis und ein Hochgenuß. Wie sie, kaum fest auf den Füßen stehend, jauchzend auf Vaterles Fuß in die Lüfte flog, so tanzt sie jetzt ganz allein, das Röckchen zierlich fassend, zu den munteren Klängen eines Walzers.

Merkwürdig ist es, was die kleine Lena alles sieht, hört und mit welcher Innigkeit ihr Herz die Gebilde der Natur umfaßt. „Schau, Mutter, was Liebes!“ ruft sie leuchtenden Auges und bringt ein verlassenes Wespennest geschleppt. Jedes weidende Lamm, jedes spielende Kätzchen muß gestrichen werden, und mit derselben Zartheit, mit derselben Inbrunst liebkost unser Waldkind die jungen Tierlein, mit der es des Abends im Einschlafen seine Puppe in die Arme schließt. Nur ein totes Vögelchen, ein verendetes Reh darf Lenele nicht finden, sonst ist der Jammer allzu groß. Die Hausgenossen wissen das und räumen alle Opfer der unerbittlichen Natur und der menschlichen Mordgier vorsichtig aus dem Wege. Übrigens ist Lenele überzeugt, daß alle toten Tiere im Himmel sind, und manchmal plaudert sie davon, daß sie droben gewesen sei und einen ihrer verstorbenen Lieblinge besucht habe. Diese Himmelfahrten mag sie wohl des Nachts in ihren Träumen machen.

Wie Lenele im Wald daheim ist, so ist ihr auch der See vertraut, der sich dicht unterhalb ihres Elternhauses ausbreitet. Welch eine Quelle wechselnder Freuden ist er doch! Mit wahrer Leidenschaft geht die kaum Vierjährige, wenn Mutter und Tante baden, mit „bei See“. Wie ein Gummiball fliegt sie aus einem Arm in den andern; denn noch hat sie auch in dem seichten Wasser unfern des Ufers keinen Grund. Da liegt sie quer über Mutterles Arm, zappelnd und plätschernd mit Händen und Füßen. Was gilt's? Ehe sie noch das erste Wort lesen kann, schwimmt sie mit den Fischlein des Sees um die Wette.

Und die Kahnfahrten! Da sitzt sie auf ihrem Plätzchen dicht am Steuer, stolz und glücklich, wenn sie die Steuerleine eine Weile halten darf. Lenken kann sie das Steuer noch nicht; gehört sie doch zu der großen Schar derer, die, um mit dem Buche Jona zu reden, noch nicht wissen, was rechts oder links ist. Meist sitzt sie ganz still im Kahn, wie versunken; sie hat keine Zeit zum Schwatzen — Lenele schaut! Nichts entgeht ihrem Auge; jeden in der Ferne auftauchenden Dampfer, jedes Fischerboot begrüßt sie zuerst. „Da ist der Mond!“ ruft sie plötzlich, und richtig, ganz blaß, für unser Auge kaum erkennbar, steht der traute Geselle hoch oben am sommerlichen Mittagshimmel. Oft ruht des Kindes Blick auf der blauen Alpenkette im Süden, aber noch nie hat es eine Bemerkung über die Berge und ihre Schönheit gemacht; Auge und Bewußtsein mögen die Herrlichkeit dieses Bildes noch nicht erfassen. Desto eifriger schaut Lenele über den Rand des Kahnes in den See hinab. Jede Wasserpflanze in der klaren Tiefe, jedes muntere Fischlein ist „was Liebes“. „Wer wohnt da drunten?“ fragt sie wie aus Träumen, wenn sie weiter draußen auf dem See lange in das unergründliche dunkle Grün hinabgesehen hat.

So tut die kleine Seele ihre Augen auf in „der lebendigen Natur, da Gott den Menschen schuf hinein“. Sie ist keine Schönheit, kein Wunderkind, unsere kleine Lena, nichts weniger als das. Aber ich hoffe, sie wird gerade heranwachsen an Leib und Seele, mit wachen, scharfen Sinnen, mit warmem Gefühl, das Herz weit offen für Freud und Leid bei sich und bei andern, voll Kraft und Freudigkeit zur Arbeit und mit einem Willen, der das, was er sich einmal vorgesetzt, durchführt allen Hindernissen zum Trotz.

Ihr Eltern in der Stadt, die ihr so viel Treue, so viel Sorgfalt, so viele Geldopfer auf die Heranbildung eurer Kinder verwendet, vergeßt nur nicht, sie so viel wie möglich zu Leneles großer Lehrmeisterin zu führen.

Löwe und Vöglein.

In seinem Zwinger hingestreckt in stolzer Ruhe lag der Löwe. Frau Löwin im benachbarten Käfig jagte rastlos hin und her — Bären, Leoparden, Tiger und anderes Raubzeug taten desgleichen — nur der König der Tiere, seiner Majestät sich bewußt, bewahrte edle Gelassenheit. Zuweilen wendete er das mähnenumwogte Haupt zur Seite, dem Menschen zu, der bewundernd dastand, fest ihm in das nicht zuckende Auge schauend. Plötzlich geschah etwas Seltsames. Ein zierliches Vöglein kam von oben her durchs Eisengitter in den Käfig hineingeflogen und dem Löwen geradezu vor die Pranke. Furchtlos blieb es eine Zeitlang auf dem gefährlichen Platze sitzen. Im Herzen quoll die Angst auf ob des Vögleins Schicksal. Aber Seine Majestät der Löwe schaute mit großem, ruhigem Blick über es hinweg. Ob er's gar nicht sah? Doch wohl, denn jetzt wandte er das Haupt dem kleinen harmlosen Geschöpfe zu, das noch eine Weile sitzen blieb, mit den Flüglein wippte, dann aber sie erhob und dem Zwinger glücklich wieder entflog.

Löwe und Vöglein. Ungesucht ward das Bild zum Gleichnis. Das Vöglein ist die Seele; der Löwe, der Mächtige dieser Welt, der die Seele leicht erhaschen und zerreißen kann, wenn sie nicht, wie der Psalmist (Ps. 7, 2. 3), dem Stärkeren traut, der Macht hat, dem Löwen den Rachen zuzuhalten, wie er durch den Engel bei seinem frommen Knechte Daniel getan.

„Laß einen jeden sein, wer er ist,
So bleibst auch du wohl, wer du bist.“

* * *

„Es ist auf Erden keine bess're List,
Denn wer seiner Zunge Meister ist.“

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 28 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 10. JULI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Morgenlied.

Wer ohne Dank und ohn' Gebet
Vom Schlafe morgens aufersteht,
Und Gottes Lob vergessen kann,
O weh, wie traurig fängt der an!

Die Sonne sendet ihm das Licht
Ins Auge wohl und ins Gesicht;
Doch innen ist kein Morgenrot,
Die arme Seele liegt im Tod.

Weß Geist nicht flehn und loben mag,
Der hoffe keinen Segenstag.
Die guten Geister nahn dem Herrn,
Die finstern Geister bleiben fern.

Komm früh, bevor dich Eitelkeit
Betrügt, verdunkelt und zerstreut!
Je früher du den Herrn gesucht,
Je schöner wird des Tages Frucht.

Die Seufzer, die der Glaube streut,
Sind Saaten für die Ewigkeit;
O schönes Ende, süßer Tod,
Wer also tat des Herrn Gebot!

Wer jeden Morgen, jede Nacht
Sich ihm von Herzen dargebracht; —
Wie wird's zur letzten Stunde sein?
Er betet sich zum Himmel ein!

Goldkörner

aus einer Predigt des lieben Stammapostels Niehaus.

(Schluß.)

Ach nun wird wohl der König viele Sünder haben, aber trotzdem hört er noch nicht auf, die Gäste zu besehen, noch ist es nicht zu Ende! Er macht es wie bei Josua, bei dem hieß es, ziehet ihm mal die unreinen Kleider aus, hier aber werden die heiligen Kleider ausgezogen, unter welchen man glaubt, das Böse gut verstecken zu können.

Es werden die Kleider besehen! Bekanntlich werden unter den schönen Kleidern alle Krankheiten und Gebrechen verborgen gehalten, ja dem gebrechlichsten Gliede tut man die meiste Ehre an. Auch ansteckende Krankheiten gibt es unter den schönen Kleidern genug. Die ansteckenden Krankheiten unter den Kleidern werden zunächst mit Namen auch nicht genannt, aber soviel will ich sagen, sie sind meistens eine Folge der naturwidrigen Lebensweise, der Unzucht und Völlerei usw. Ferner sollen ja die Gäste, welche zur Braut des Sohnes gemacht werden sollen, Jungfrauen sein, keusch und züchtig, sie sollen keine Geschwächten sein, sondern unbefleckte, die dem Lamme bisher nachgefolgt sind und noch nachfolgen. Es wird nachgeforscht, ob unter den Gästen welche sind, die infolge der Unzucht oder Hurerei und Völlerei krank oder schwach geworden sind. Solche, die ihr Herz einem andern gegeben haben, der besser sein soll, als wie der Bräutigam, solche, die die Lust zur Welt wieder angezogen haben und gehen wieder den Weg des Fleisches und den Weg des Fürsten dieser Welt. Die im Geiste angefangen haben und nun möchten sie im Fleische vollenden, voller Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben, was nicht vom Vater des Lichts, sondern von der Welt ist. O wehe, zu

solchen kommt das Donnerwort des Königs: Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an, wer hat dir gesagt, daß du dem künftigen Zorne Gottes entrinnen wirst? Die Axt ist dir als fauler Baum schon an die Wurzel gelegt. Du hast ja ein unzüchtiges Herz, du hast es ja einem andern gegeben, mit den Lippen bekennst du mich, aber mit dem Herzen liebäugelst du mit einem andern! Auf dem Wege deiner Unzucht hast du dir Krankheiten zugezogen, die ansteckend sind, und die Gefahr liegt nun nahe, daß du auch andere ansteckest! Freund, wie bist du herein gekommen, denkst du etwa, die heiligen Kleider sollen alle heimliche Schande zudecken, damit der König getäuscht wird? Ich kenne dich nicht, weiche von mir, du Übeltäter!

Nach dem Hohenliede sind auch die Brüste voll hoher Bedeutung, darum der König auch diese besehen will, ob die auch falsch sind.

Petrus sagt von der Milch des Evangeliums, welche denen gegeben werden soll, die noch klein sind, gleich den Kindern. Ein jeder der Gäste soll die Fähigkeit zeigen, daß er die Verlangenden stillen kann mit der Milch der lauteren Wahrheit, womit die Brust und das Herz soll angefüllt sein. Ja ein jeder soll nach der Weise der Mütter es nicht lassen können. Wenn aber gesagt werden muß, du hast wohl die Form, als ob du solches tun könntest, den äußerlichen Schein, aber du bist inwendig vertrocknet und dürre, dann sagt der König: Freundin, Freund, wie bist du herein gekommen, du bist ja ein Betrüger, die künstliche Form trägst du zur Schau, aber wo ist die Milch der Wahrheit, die du abgeben solltest allezeit den verlangenden Mitmenschen? Trocken bist du durch und durch, selbst hast du nichts, und andern kannst du erst recht nichts geben, wo ist das Leben? Was soll mein Sohn mit dir machen? Deine tote Formarbeit legst du nach Belieben an die Seite, und wenn mein Sohn die Zukunft mit dir beginnen will, dann sieht er, daß er betrogen ist und daß du selbst ein Betrüger bist, hast den Schein gottseligen Wesens in der äußeren Form, aber mit dem Wesen und deinen Taten verleugnest du den Heiligen. Du wirst ja ein Betrüger bleiben, lege deine Betrugsartikel von dir, damit ich mich entschließen kann, was ich mit dir tun soll. O wehe dem, der betrügt.

Wieder regen sich die Gedanken, o höre doch auf, aber der König hört noch nicht auf, er will nun auch nach innen gehen und die Gäste von innen besehen.

Nun wird erst das Herz besehen!

Das Herz ist nun gar erst die Brutstätte aller bösen Taten. Das Herz, als die Stätte des Gedankenkreises ist auch die Stätte der Liebe, und des Lebens, des Blutes. Ist die Liebe eine reine, ungefärbte, herzliche, brüderliche, uneigennützige, selbstlose? Es sind ja viele Gäste, die lieben, solange sie geliebt werden. Sie lieben solange, bis ein Besserer kommt und ihnen in die Augen fällt, das ist aber eine Schein- und Zeitliebe! Eine solche Liebe ist nicht stärker als der Tod, sie gehet nur soweit, als sie Vorteil bringt. Das sind dann geteilte Herzen mit geteilter Liebe, nämlich mit dem einen verkehren, weil das Vorteil bringt, und mit dem Herzen und Gedanken einem andern gehören, das nennt man geteilte Herzen, geteilte Liebe, Pharisäerliebe. Wenn aber der König die Herzen besieht und findet sie geteilt, dann schallt das Donnerwort durch den Saal, Freund, wie bist du herein gekommen, du hast ein geteiltes Herz, willst du meinen Sohn unglücklich machen? Und sie (oder er) verstummte! Dann wird nachgesehen, ob das Herz auch rein ist. Man findet oft, daß im Herzen Haß gegen einen andern ist, und böse Tücke drin sitzt mit Gift und Galle durchtränkt. Ja selbst oft bittre Rachegelüste. Im Herzen ist die Zentralstelle des Blutes, es wird auch geforscht, ob das Blut gesund ist. Das Blut ist das Leben, und ist das nicht gesund, findet sich vielfach schleichende Krankheit ein, Tuberkulose usw., das kann auch geerbt sein von Vater und Mutter. Die Mutter ist wie die Tochter und der Sohn wie der Vater, heißt es in der Bibel. Also der König will seinen Sohn nicht unglücklich machen, ihm keine Braut zuführen, die nicht fest in der Liebe und Treue ist, wenn dann gar noch ungesundes Blut ist, heißt es: Freund, Freundin, wie bist du herein gekommen, du hast keine Liebe in dir, die stärker ist als der Tod, du gehest mit meinem Sohne nur bis ans Geschäft, solange er deinen Launen entspricht und immer nur deinen Willen würde tun, kommt es aber anders, dann ärgerst du dich, und wenn es nicht mehr nach deinen Launen und Ideen geht, dann weichest du von seiner Seite und gehest heimlich die eigenen Wege und betrügst ihn. Du hast in dir Mord, Ehebruch, Dieberei, Geiz, arge Gedanken, Gotteslästerung, bist voll Fressens und Saufens, Freund, Freundin, du kannst mit meinem Sohne keinen dauernden Verkehr behalten, du bist nicht immer fromm, auch nicht immer geheiligt, deiner Väter Bosheit ist noch in dir, voller Unglaube und Zweifels, das Blut der Erschlagenen klebt an deinem Blute. Dann sind auch welche schwanger, wissen aber nicht woher, sie sind voll, aber nicht von dem Samen des Herrn unseres Gottes, sondern vom Teufel, dem Fürsten dieser Welt, denn sie haben mit ihm gehurt, und nun gebären sie Baselisken, Judasse, Esaus usw., weil sie selbst welche sind. Solche haben bisher noch alles mit den heiligen Kleidern zugedeckt und versteckt unter dem Gedanken, der Bräutigam ist ja ein Dummer und Einfältiger, der sieht es ja doch nicht, daß sie schwanger sind vom Fürsten dieser Welt, und die Frucht ihres Gelüstens und Buhlens mit der Welt in sich tragen; ja der Bräutigam ist blind, denken sie in ihrer eigenen Verblendung, und dann ist er ja auch voller Liebe, der muß die Sünden schon zudecken, wenn er's gewahr wird, der muß ja barmherzig sein, und gnädig, der nimmt es infolgedessen nicht so genau, es hat ja immer gut gegangen und sind mir ja bisher immer alle Sünden vergeben, nun wird das auch wieder bestimmt vergeben werden! Gut so! Das geht auch, solange es eben geht. Aber der König ist ein anderer, wie der Sohn, der fragt eben, Freundin, wie bist du herein gekommen, in solch einem Zustande, der Same zu dieser Frucht ist nicht vom Himmel, weiche von dieser heiligen Stätte, Hurer und Ehebrecher kommen nicht ins Reich Gottes.

Dann sind auch noch Magen- und Leberleidende da!

Man findet es, daß Speisen, die von den Knechten des Königs aufgetragen werden, nicht hingenommen werden können, viel weniger verdaut, von solchen muß man sagen, sie sind magenschwach. Sie sagen wie die alten Tempeljuden: uns ekelt vor dieser losen Speise. Davon bekommen wir ja nur Bauchgrimmen und Herzklopfen, auch vielleicht gar Gewissensbisse. Nein, nein, da bedanke ich mich, ich weiß da bessere Speise, die mir zuträglicher ist. Und die sonstigen inneren Organe, die zur Absonderung dienen sollen, sind ja auch krank, infolgedessen kann die gepredigte Wahrheit die Freimachung am Herzen nicht bewirken, das Angebrannte im Gewissen bleibt zurück, und die anklebende Sünde wird nicht losgelöst, was soll aber der Sohn mit solchen Gästen tun? Ja ja, der Sohn, der soll alles machen, Christus ist für mich gestorben, ich brauche nun gar nichts zu tun und nun muß ich selig werden, ich brauche mich um nichts zu kümmern, der Sohn soll alles tun, der soll weniger sein, wie ein Knecht und muß schon mit allem zufrieden sein, selig will jeder werden, aber tun muß es alles der Sohn, der ist ja dazu da. Der König hat aber andere Gedanken, zum ersten kommt von ihm das Donnerwort: Freund, wie bist du herein gekommen, du bist ja nicht gesund, bist ja innen aussätzig, bist verkehrt von oben bis unten, du bist unrein vom Kopfe bis zum Fuße, nun wer böse ist, sei immerhin böse und zeige sich auch böse und scheine nicht fromm, wer unrein ist, sei immerhin unrein und zeige sich auch ehrlicherweise so, und scheine und heuchle nicht die Reinheit, aber kein Unreiner und Aussätziger soll in den Hochzeitssaal kommen, wo der himmlische Bräutigam, der Sohn ist, Freund, wie bist du herein gekommen, weiche von der heiligen Stätte, gehe hinaus in die Finsternis, die du bisher mehr liebtest als das Licht.

Nun wird aber der Übeltäter hervorgezogen, der die Menschen verführt hat, Satan, die alte Schlange, der Drache, der große Verführer, der mich und euch gequält hat, und sich dabei gar noch zur Rechten gestellt, wie bei Josua einst, um die Brüder Tag und Nacht zu verklagen bei Gott.

Nun sage ich (Niehaus), auch der Herr, unser Gott, schelte dich, Satan, du bist der eine, der kein hochzeitlich Kleid an hat, du hast lange genug die Kinder Gottes gequält, diese sind im Feuer der Anfechtung gewesen und richten sich nun selbst, nun werden sie nicht gerichtet. Ihnen tut es leid, daß sie gesündigt haben, und bitten um Vergebung. Du Brüderverkläger und Verführer, diese hier werden mit den Kleidern der Gnade und des Friedens bekleidet, und die Sünden werden ihnen vergeben, sie sollen auch gesund werden, nun aber gehe du selbst hin ins Feuer, was du andern zugedacht hattest, die Gäste gehen nun frei aus, aber die Folgen der Sünden kommen alle auf dein eigenes Haupt.

Nun will ich (Niehaus) Fürsprecher sein und den himmlischen Vater bitten, daß er Geduld mit uns habe, aber bessert euch, denn es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, denn der König, unser Gott, ist ein verzehrendes Feuer.

Nach diesem wurde dann das heilige Abendmahl bereitet, dann konnten die Gäste sagen, wir sind nun wieder aus dem Tode in das Leben gekommen, und lieben wieder den, der uns zuerst mit einer ewigen Liebe geliebet hat, Christum Jesum, welchem sei Ehre und Preis, hochgelobet in Ewigkeit! Amen!

92 Jahre!

Aus dem Frankfurter Bezirk erhalten wir vom lieben Apostel Bischoff das Porträt einer hochbetagten Schwester, welches wir unsern lieben Lesern heute vor Augen führen. In unserer kurzlebigen Zeit, in der sich alles zusammendrängt und immer rascher entwickelt, mutet uns ein Alter von 92 Jahren wie ein Bild aus der Vergangenheit an. Die liebe Schwester heißt Anna Margareta Röthel und ist geboren am 9. Januar 1818 in Bayern. Mit 86 Jahren wurde sie apostolisch und ist Ostern 1904 versiegelt worden und aus ihrer früheren Glaubensgemeinschaft ausgetreten. Die Schwester erfreut sich noch großer körperlicher und geistiger Frische und Rüstigkeit und besucht jeden Gottesdienst. Ihr Herz ist trotz des hohen Alters jung geblieben, sie steht in steter Glaubensfreudigkeit und kann so manchem säumigen Apostolischen, der es nicht so genau mit dem Besuch der Gottesdienste nimmt, als ein Ansporn und Vorbild dienen, denn die Dienste des Herrn waren ihr stets heilig. Was für einen Schatz von Erfahrungen hat nicht diese Schwester gesammelt und was nicht alles gesehen, gehört und erlebt? Wir müssen ihr Leben mit „köstlich" bezeichnen, denn es ist wahrhaft Gnade von Gott, ein solches Alter zu erreichen und noch in geistiger und körperlicher Frische zu stehen, aber auch besonders dann, in solch hohem Alter noch zur Gnadenwahl Gottes gezählt zu werden, ist wahrlich köstlich. Im 90. Psalm lesen wir, wenn ein Leben „köstlich" bezeichnet werden soll, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, doch der Segen des Herrn liegt auf jeglicher Arbeit, die in Treue getan ist. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster. Des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen. Psalm 92.



Margareta Röthel, 92 Jahre alt.

Reiseberichte.

Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt am 19. Juni zwei Gottesdienste in Karlsruhe und wurde die Gemeinde durch die Segenstaten Jesu erfreut und im Glauben weitergeführt.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte unter anderen Gemeinden am 8. Juni Lurup, am 12. Hamburg I und IV. Weiter am 15. Juni Hamburg II und am 19. Kiel, woselbst 19 Seelen der Gemeinde zugetan wurden. In allen benannten Gemeinden war die Freude über den Besuch eine große und der Segen des Herrn ein reicher.

Lichtstrahlen aus einem Bischofsbriefe.

Mein vielgeliebter Bruder und Apostel!

Beim Lesen der mir gesandten Briefe fühle ich mich beschämt, und eigene Gedanken durchziehen meine Seele! Die Briefe der Brüder sind so recht geeignet, das große Geheimnis weiter zu lüften, das den Kindern dieser Welt verborgen ist. Heute erhielt ich wieder einen dicken Brief, und als ich den betrachtete, wurde mir das Herz schwer, ich frug mich, ob es für Dich wohl auch eine Stunde der Ruhe gibt?

Am Dienstag ging ich zu einer 84 jährigen Schwester, die alt, lebensmüde ist und sich nach der Ruhe sehnt, und auf dem Krankenlager liegt. Machte aber mit meiner Frau einen Umweg nach unserer Kirche, und dann nach dem Friedhof, um die Gräber unserer Heimgegangenen mal zu besehen. Zwar lag das nicht in meiner Absicht, aber meine Frau wollte gerne mal durchgehen, zumal unser Weg vorbeiführte. Wir unterhielten uns. Doch noch weit entfernt, war es mir, als ob die Heimgegangenen uns entgegenkämen, und uns grüßten! Am Montag früh, nachdem wir unser Lager verlassen hatten, spielte ich ein Morgenlied und meine Frau sang dazu, wir waren vertieft in unsere Andacht. Da war es mir plötzlich, als stünde meine erste heimgegangene Frau an der Türe, wie sie lebte, als sie noch jung und gesund war, und freute sich, ich mußte mich unwillkürlich umsehen nach der Türe. Ich spielte weiter, doch immer wieder sah ich sie an der Türe stehen und sich freuen an unserm Hausgottesdienst. Ich bin weit davon entfernt, ein Phantast zu sein, aber die Gefühle und Gesichte waren doch zu deutlich.

Am Mittwoch abend hielt ich seit längerer Zeit wieder einmal Gottesdienst in Neßschkau und führte mich als ein Bote des Apostels mit dem Friedensgruße ein. Benützte aber die Gelegenheit, einiges zu erzählen, und zwar, wie der Friedensgruß denen am meisten wohltut, die friedfertig sind, darum auch mit dem Friedensfürsten am engsten Fühlung haben, dem alle Engel dienen, besonders auch die im Herrn Lebenden und in ihm Entschlafenen. Die reines Herzens sind, die sollen Gott schauen. Der Herr Jesus grüßte uns schon an unserer Wiege, wo die heilige Taufe wie ein Morgengruß für das Leben aus der Höhe zu uns kommt. Denn da ist der Lebenstag erst angebrochen. Dann

grüßte er uns weiter im heiligen Abendmahl, das ist wie ein Tagesgruß. In der Zeit der größten Anfechtung hatte es dem lieben Jesus verlangt, das Abendmahl mit den Seinen zu halten, um sich zu stärken nebst den Seinen. Das war die Zeit, wo der Tag für ihn am heißesten wurde. Und wo dann der Tag sich neigte und er ausruhen konnte bei seinem himmlischen Vater, gab er noch die Salbung in der Versiegelung, den heiligen Geist, diese aber war wie ein Abendgruß! Und fortwährend grüßt er noch die Menschen. Wie es aber im Leben geht, wo uns mancher grüßt, ohne daß wir seiner groß achten, so lassen sich auch die Menschen von Jesu grüßen, ohne daß sie seiner groß achten, und er muß vorübergehen, ohne an den Gruß Gemeinschaft und Freundschaft knüpfen zu können. Wenn dann aber der Lebensabend vorüber ist bei solchen, dann finden sie keine Ruhestatt und haben keine Freistatt. Wird aber schon in der Jugend darauf geachtet, wenn Jesus grüßt, dann kommen gute Gedanken, die werden zu guten Worten, daraus kommen dann gute Werke, der liebe Gott achtet darauf und gibt auf jeden guten Gedanken einen Segen, und so fort, bis zum Lebensabend, und dann kommen am Lebensabend die im Herrn Entschlafenen und die Geister der vollendeten Gerechten entgegen und grüßen mit dem Gruße des Willkommens: Seid gegrüßt, ihr Gesegneten des Herrn. Wo aber der Gruß Jesu schon in der Jugend nicht beachtet wird, da merkt auch der liebe Gott darauf, es kommen böse Gedanken, böse Worte und böse Werke, des Unfriedens, wo man nicht zufrieden ist mit Eltern, Freunden, Geschwistern, ja selbst mit Gott.

Wo der Segen liegt, da wird auch das Herz rein und sehr feinfühlig, so daß man selbst fühlen kann, wie die Erlösten um uns sind, und man ist dann überzeugt von der Gemeinschaft der Heiligen; Lebenden und Toten. Der natürliche Mensch glaubt das freilich nicht, sein Herz ist zu unrein und rau, wie Esau. Der hätte es früher auch nicht geglaubt, daß man schreiben und sprechen kann per Draht, wo jetzt die Apparate so fein sind, daß man die Ansprache fühlen kann über ganze Erdteile und Meere ohne sichtbare Verbindung, (drahtlose Telegraphie) —! Und doch ist es so, wie Du mit dem lieben Stammapostel ja selbst Zeuge davon auf dem hohen Meere warst, und noch dazu in Sturm und Wetter. So ist es auch, wenn uns der Apostel grüßt, dann fühlen wir auch die Nähe des Friedens, den Jesus dem Apostel gegeben hat, aber nur die fühlen es, die daran hängen und ein reines Herz und reines Gewissen haben, ob sie nun leben oder tot sind. Die alten Ägypter suchten auch, obwohl sie Heiden waren, sich zu verbinden und dachten an ihren Tod. Wenn die ein Familienfest hatten, setzten sie eine Mumie — einbalsamierte Leiche — mit an den Tisch, damit sie auch bei den Freudenfesten daran erinnert würden, daß sie sterben müßten. Sie suchten also auch nach dem Gruße —! Bei der kranken Schwester dachte ich auch daran, daß ich auch mal sterben müsse, weiß aber nicht, wenn, und ich bat den lieben Gott, er möchte auch den Feinden versöhnliche Gedanken ins Herz geben, denn da ist doch mancher, den wir gekränkt haben und vielleicht geärgert, und es ist nicht gut, wenn an unserm Grabe solche stehen, die nicht ausgesöhnt sind. Da konnte ich auch nicht anders, als aus dem Herzen beten, wissend, daß wir alle der Gnade Gottes bedürftig sind, der allein die Herzen lenkt.

Bei dem Erzählen dieser Stücke war eine lautlose Stille im Kirchensaale, und ich glaube, daß dabei alle den Friedensgruß schätzen gelernt haben, der uns vom Apostel aus Jesu Fülle gesandt war.

Daß der liebe Apostel Kofmann in Holland krank und dienstunfähig geworden ist, wodurch dem lieben Stammapostel die Sorge um Holland mit auf die Schultern gelegt ist, will ich auch nicht nur so pflichtmäßig und formell zur Kenntnis nehmen, sondern ich fühle meine Seele darin verbunden und will suchen, an diesem Leid und schweren Last des Stammapostels gemeinschaftlich zu meinem Teil mitzutragen, damit auch hier viele Hände aufgehoben werden.

Damit viele Grüße für heute in der Hoffnung auf Wiedersehen von Deinem in Deiner Hand liegenden Bruder

Rob. Brückner.

Für junge und alte Eheleute.

Von einem Schulmeister.

Ich hab' ein neues ABC
Erst jüngst erfunden für die Eh'
Und ist es wohl von Nutz und Frommen,
Wenn manche es zu hör'n bekommen!
Die Ehe macht gar manchem heiß
Obgleich er gelehrt und vieles weiß.
Das **A** ist der Anfang aller Dinge,
O, daß ein guter „Anfang" gelinge.
Das **B** bedeutet den „Neuen Bund",
Sei fest er geschlossen mit Herz und Mund.
Das **C** erinnert, o sei ein „Christ",
Sonst dir kein Glück beschieden ist.
Das **D** spricht, gib Gott Lob und „Dank"
Der dir geholfen dein Leben lang.
Und besonders soll es noch bedeuten,
Daß „Demut" du übest zu allen Zeiten.
Mit **E** beginnt ein herrliches Wort,
„Einigkeit", wo sie herrscht, ist ein lieblicher Ort.
Wo aber „Eifersucht" im Herzen drin,
Da kann nicht wohnen der Einheitssinn.
Das **F** mahnt, habt „Frieden" unter euch,
Dann seid ihr an „Frohsinn" und „Freuden" reich.
Das **G** braucht man in der Ehe sehr,
Denn ohne „Geduld" da würde sie schwer.
Das **H** spricht, haltet die „Herzen" rein,
Erst dann wird die Ehe der „Himmel" sein.
Das **J** ist die „Jugend", die bald verblüht,
Doch die Liebe noch im Alter glüht.
Vor dem **K** da nehmet euch sehr in acht,
Denn „Klagen" werden schnell vorgebracht.
Das **L** ist das „Lob" und das „Lieben",
Das möge der Gatte stets üben.
Mit **M** „mäßig" muß er sein und „mild",
Soll bleiben die Frau eines Engels Bild.
Das **N** das möge die Frau vermeiden,
Denn Männer können das „Nein" nicht leiden.
Das **O** meine Lieben, das Ach und das O
Verbannet stets, seid heiter und froh.
Das **P** soll den „Pantoffel" bedeuten,
Ein bißchen davon ist gut zuzeiten.
Das **Q**, das brauchen nicht ihrer zwei,
Denn wo Liebe, da gibt's keine „Quälerei".
Das **R**, das wünschen von Herzen wir euch,
Lebt „ruhig" zusammen und werdet „reich".
Das **S** o bleibt in des Herren Wegen,
Dann habt ihr „Sonne" und steten „Segen".
Das **T** sagt, tu dich befleißen
Ein „tugendsam" Weib zu heißen.
Das **U** dich lehrt, bekämpfe die „Ungeduld",
Sei allezeit freundlich, mild und voll Huld.
Das **V** sagt, ihr sollt einander „vertrauen",
Euer Glück einzig auf Jesu bauen.
Das **W** spricht, ihr sollt nach der „Wahrheit" streben,
Denn diese verheißt uns ein ewiges Leben.
Das **Y** sagt keinen Ton,
Im stillen wünscht es einen Sohn.
Das **Z** warnt, euer Leben lang
Hütet euch vor „Zorn" und „Zank"!
Nun macht euch dies Alphabet bekannt,
Es hilft vortrefflich im Ehestand.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG Nr. 28 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 10. JULI 1910

Rückblick auf die päpstliche Enzyklika.

Wie uns allen bekannt, hat ein Mann in Rom, der sich Statthalter Christi auf Erden nennt, im vergangenen Monat seine Seligkeit wieder einmal darin gefunden, die nichtrömische Christenheit in leidenschaftlichster Weise mit bodenlosen Schmähungen zu überhäufen, ja sogar nichtrömische Fürstenhäuser indirekt anzugreifen. Darüber ist in weitesten Kreisen des deutschen Volkes ein Sturm der Entrüstung entfesselt worden, der seine tiefe Berechtigung hat. Obwohl wir Neuapostolischen dem Bruderkampf der großen Schwesterkirchen, römisch und lutherisch, ferner stehen, **indem es uns die evangelische Geistlichkeit zu einem großen Teile ebenso macht, als es ihnen nun von der katholischen Macht geschieht,** so müssen wir die unchristlichen Schmähungen der römischen Kurie ebenso entschieden verurteilen, zumal sich ja die Angriffe nicht nur etwa gegen die lutherische Kirche, sondern gegen alles, was nicht römisch ist, also auch gegen die Neuapostolischen, richtet, und wir indirekt mit davon betroffen werden. Zunächst müssen wir die römischen Auslassungen in der Enzyklika als eine **sittlich religiöse Geschmacksverirrung** ansehen, entsprungen aus Mangel an christlicher sowie bürgerlicher Bildung. Der Einwand, daß der Verfasser der Enzyklika deutsches Wesen nicht kennt, kann hier nicht entschuldigend, im Gegenteil, noch **eher belastend** wirken. Da gewiß viele Tausende im deutschen Volke nicht wissen werden, was das schreckliche Wort — Enzyklika — eigentlich bedeutet, so wollen wir es auf deutsch mit — „Rund- oder Sendschreiben" erklären. Der Papst beansprucht für sich, **entgegen dem Sinn Christi,** dessen Reich **nicht** von dieser Welt ist, die Rechte eines weltlichen Souveräns, wer aber solche leidenschaftliche und geschichtlich unwahre Behauptungen auf andere Religionsgemeinden wirft, kann **wirklich nicht mehr ernst genommen werden.** Man weiß nicht, soll man die mangelhafte Bildung, die in der Schmähung zum Ausdruck kommt, bewundern oder bedauern, oder soll man es als einen Ausfluß von Altersschwäche halten. Man kann annehmen, daß das ganze Geschreibsel auf jeden nüchtern und sachlich urteilenden Menschen, sei er katholisch oder sonst was, einen abstoßenden ekelerregenden Eindruck machen muß. Diegeradezu gassenbübischen Ausdrücke der unfehlbaren? Feder über das reformatorische Zeitalter passen unseres Erachtens nach viel eher an die Zustände am päpstlichen Stuhl im 15. Jahrhundert. **Die Geschichte des Papsttums ist ja eines der unerquicklichsten Kapitel der ganzen Welt- und Menschheitsgeschichte.** Denn unter den römischen Macht-



Zuflucht.

habern findet man eine ganze Reihe unbedeutender und unfähiger Persönlichkeiten; bei denen aber, welche über diese in Fähigkeiten hervorragen, **schwere sittliche Bedenken, unbegrenzte Herrschsucht, brennenden Ehrgeiz, rücksichtslose Grausamkeit,** es müßte also der Spieß eigentlich umgedreht werden, und diese hochmütig und korrumpiert genannt werden. Wir erinnern nur an die Periode der „Pornokratie" (Zeit der Hurenherrschaft und der größten Verderbtheit des Papsttums im 10. Jahrhundert), wo die Liebhaber und Söhne lasterhafter römischer Damen der vornehmen Welt im römischen Bistume sich ablösten. Beleuchten das nicht zahlreiche Fälle, wo der gewaltsame Tod des Vorgängers dem Nachfolger den Weg zur dreifachen Krone ebnete, und wo der deutsche Kaiser nebst Kirchenversammlung dem Ärgernis zwiefacher Papstwahl ein Ende machen und zwischen gegenseitig sich verfluchenden!! Trägern des heiligen Purpurs die Entscheidung treffen mußte? Im 15. Jahrhundert war endlich die lange Zeit des Schismas (Kirchenspaltung, Glaubenszwist) der Gegenpäpste überwunden. Ein Pius II., der als Aeneas Sylvius das vielsagende Wort sprach: **wenn die Fürsten Götzen anbeteten, würde ich es auch tun,** ferner Leo X., den man eher einen Feind des Kreuzes Christi nennen konnte, der sich freute, daß die – **Fabel** – ! – von Christum ihm soviel **Geld** einbringe, der seinem Bruder zurief „laß uns das Papsttum genießen, weil es uns Gott beschieden hat," der mit den **„Sünden der Deutschen",** das heißt mit dem Ablaßgelde, nicht bloß die Peterskirche in Rom erbaute, sondern auch seine Schwestern bei ihrer Vermählung ausstattete – ! – ! – !

Und dann Julius II.; den Luther bei seiner Reise nach Rom dort nicht fand, weil er als geschickter Artilleriegeneral Bologna gerade belagerte, dieser sagte – wenn Petri Schlüssel nicht helfen, so hilft sein **Schwert** –! Glaubte dieser Papst etwa an **den** Jesus, der gesagt hatte zu Petrus, er solle sein Schwert in die Scheide stecken? Wie war es mit der Sittlichkeit der Päpste? Sixtus II. stiftete die Pazzi gegen die ihm feindlichen Mediceer an, damit letztere ermordet würden, wo dann auch Julius ermordet wurde. Er gründete öffentliche Häuser –! –! –! und zog daraus seinen wenig ehrenvollen Gewinn, ja er stand im dringenden Verdachte der Blutschande mit seiner Schwester. Von dem Spanier Alexander war dasselbe behauptet (vorher Rodrigo Borgia), in bezug auf seine Tochter Lukretia – ! – ! Im Verein mit seinem Sohne vergrößerte er den Kirchenstaat durch Meuchelmord, Giftmischerei und ungerechte Kriege. Nicht bloß der fromme Vor-Reformator Hieronymus Savonarola in Florenz fand seinen Tod durch ihn auf dem Scheiterhaufen, eine Einladung zur päpstlichen Tafel galt als Todesurteil für einen Kardinal, den dieser Papst „beerben" wollte, gemischtes Gift führte zur Freude der Römer seinen Tod herbei – ! – ! – ! Der Vorgänger Innocenz VIII. wurde vom römischen Volkswitz „Vater des Vaterlandes" genannt, weil er für **seine 16 unehelichen Kinder** – ! – ! – ! treulich sorgte! Er scheute sich nicht, dies öffentlich anzuerkennen. Leo X. litt infolge seines lockeren Lebens an einer schändlichen Krankheit. Die Päpste, Kardinäle und Prälaten auf der ganzen Erde, selbst die Heiligen im Himmel sind zum allergrößten Teile Italiener. Wäre Luther ein **unsittlicher** Mensch gewesen, dann müßte es ihm in **Rom** ungemein gefallen haben. Gier nach Gold, das man auf alle mögliche Weise, durch Andachten, Erlasse, Messen, Dispensationen, Jubiläen und dergleichen aus aller Herren Ländern, sonderlich aus dem Lande des deutschen Michel, zu ziehen suchte, hätte Luther auch gefunden. Dieses war nötig zum Zwecke des Sinnengenusses, zur Völlerei und zur Unzucht. Die unsittlichen Elemente zur Zeit der Reformation waren natürlich mit diesen Zuständen zufrieden, aber die ernsten sittlich reinen Glieder der Kirche sehnten sich nach Reformation, also gerade das entgegengesetzte von dem, was in der Enzyklika veröffentlicht ist. Papst Hadrian VI. schrieb im Januar 1523 notgedrungen dem deutschen Reichstag in Nürnberg: Wir wissen, daß bei dem heiligen Stuhl seit Jahren viel Abscheuliches – ! – ! geschehen, Mißbräuche in heiligen Dingen, Überschreitung der kirchlichen Ordnung, und daß Alles ins Arge verkehrt worden ist. Ich will den römischen Hof, von welchem alles Verderben ausgegangen, reformieren und alle Mißbräuche abstellen. Aber dadurch machte er sich nur Feinde, man **ärgerte ihn zu Tode,** er starb an gebrochenem Herzen. Das Volk war müde der Unsittlichkeit der zum größten Teile im Konkubinate (wilder Ehe) lebenden Geistlichen, **die sogar den Beichtstuhl durch ihre Lüste entweihten.** Abscheu vor unsittlichen Neigungen, viehischem Sinn, perversen Begierden führten zur Aufhebung der Klöster, welche vielfach Sitze der Unsittlichkeit geworden waren. Man erzählte von sehr **benachbarten** – ! – ! Mönchs- und Nonnenklöstern, **von Kindesleichen** – ! – ! – ! **die man in nahen Teichen gefunden** – ! Nicht Habgier führte deutsche Fürsten dazu, sich von Rom loszusagen, sondern die Fürsorge für die Unterlanen, welche nicht mehr länger durch Roms Sendboten mit Ablaßpredigten, Wallfahrten und alle ähnlichen jesuitischen Mittel **römischer Geldschneiderei** sollten ausgebeutet werden. Zwei katholische Fürsten, die noch katholischer als der Papst in ihrem Glauben galten, Kaiser Karl V. und König Philipp II. von Spanien, sahen sich durch die Treulosigkeit der Päpste Clemens VII. und Paul IV. genötigt, ersterer 1527 den Konnetabel (Kronfeldherr) von Bourbon, letzterer seinen Feldherrn Alba gegen Rom und den Kirchenstaat zu entsenden, wobei Rom im Jahre 1527 am meisten ausgeplündert wurde, das läßt doch tief blicken –! Also katholische fromme Fürsten taten solches, um sich zu wehren – ! – ! Aber auch in der gegenwärtigen Zeit hat die römische Kurie alle Ursache, sich um das eigene Lager zu kümmern, statt auf Andersgläubige bodenlose Schmähungen loszulassen. Anfangs des Jahres 1910 beschäftigte sich Roms vornehme Welt mit einem Skandal, der den Sproß eines der edelsten klerikalen (geistlichen) Geschlechter betraf. Dieser junge Mann hatte bei den **heiligen Jesuiten** die **allerheiligste Erziehung** genossen, sich dabei aber zu solch einem **Bruder Lustig** entwickelt, daß sein Vater erklärte, er löse keine Wechsel mehr ein, sei aber bereit, ihn mit mehreren Millionen zu fundieren, falls er sich rangiere und heirate. Der Bruder Lustig ging auf diesen Plan ein, man fand eine Braut aus einem Geschlecht, welches einst auch einen Papst der Kirche gestellt hatte. Nach der Verlobung erhielt der junge Herr die Millionen und hatte nichts Eiligeres zu tun, als seiner Mätresse (Geliebten) ein Appartement (eine Reihe von Zimmern, heimliches Gemach) zu stiften nebst einer auskömmlichen Leibrente. Die Hochzeit fand natürlich unter allem Gepränge unter Teilnahme von Kardinälen statt. In dem Zuge, der das junge Paar nach Venedig entführte, saß selbstverständlich auch – die Mätresse – ! Mit ihr verbrachte der junge Gatte die Hochzeits- und folgenden Nächte, die junge Frau kehrte aber nach etlichen Tagen in ihre Familie zurück, da sie den Vorschlag des wohlerzogenen Jesuitenzöglings und jungen Ehemannes, sich anderswo schadlos zu halten, zurückgewiesen hatte.

Eine andere Geschichte haben wir gelesen vom Kardinal R., der vor Jahren durch eine fromme Betschwester kompromittiert sein soll. Sie gab sich unter dem Namen Marchesa Venezia als seine Nichte aus, und konnte so eine feine betrügerische Rolle in den feinsten kirchlichen Kreisen spielen, wurde jedoch das Opfer seines wirklichen Neffen, des Herzogs Campollo. Schon vor Jahren soll dieser seinen Onkel im Purpurgewande um erhebliche Summen erleichtert haben, die aber dieser zahlte, um Skandal zu vermeiden.

Als der Wüstling unter Kuratel gestellt wurde, manipulierte er mit falschen Wechseln, bis auch dieses an den Tag kam.

Vor einigen Jahren wurde ein Freund eines Kardinals nachts auf offener Straße in homosexueller Betätigung ertappt. Der Bericht nannte seinen Namen, und seine Würde: Kammerherr von Mantel und Schwert. Er wurde zu Hausarrest in seiner Vatikanwohnung verurteilt. Ihn zu trösten, kam die Botschafterin mit andern Dämchen und Herren, so daß es recht fidel im Gefängnis wurde. Infolge des Lärmes aber konnten die Mitbewohner des Vatikans keine Ruhe finden und beschwerten sich. Ein Kurienbischof angelsächsischen Geblütes wurde in allen Zeitungen besprochen, weil er Lärmszenen mit seinem Kammerdiener und dessen junger Frau hatte. Der Mann blieb im Amte, denn er ist reich und hat hohe Verbindungen – ! Italienische Zeitungen in Amerika und Italien brachten große Beschreibungen von Freudenfesten in einem römischen Prachthotel, bei denen acht hohe Würdenträger des heiligen Vatikans die Sehnsucht nach der eigenen und andersgeschlechtlichen Jugend stark ausgetobt hatten.

Sollen wir bei alledem über die maßlosen Überhebungen in der Enzyklika nicht den Kopf schütteln und die Dreistigkeit bewundern, mit der die Kurie die Beschimpfungen anderer Religionsgesellschaften in die Welt hinausschleudert?

Zu bedauern bleibt nur, daß die Regierungen nicht sofort die politischen Beziehungen zu dem römischen Priesterstuhl abgebrochen haben und daß darin die entsprechende Antwort auf römischen Hoch- und Übermut gefunden wurde.

Die auf die preußische Note vom Papste gegebene Antwort entspricht in keiner Weise dem Verlangen des verletzten deutschen Volksgemütes, es ist nur ein leeres Wortspiel. Auch ist es zu verwundern, daß die deutsch-protestantischen Fürsten und Könige nicht eine kerndeutsche sofortige gemeinsame Antwort auf die römische Herausforderung in unzweideutigster Weise gegeben haben, worauf das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit sehnsüchtig gewartet hat. Hier möchten wir an die Worte des Schmiedes in Ruhla erinnern, als der Landgraf Philipp von Hessen sich zu ihm im Walde verirrt hatte, der Schmied aber die ganze Nacht auf den Amboß schlug und dabei die Worte ausrief: Landgraf werde hart, und nochmals: Landgraf werde hart, und abermals: Landgraf, werde hart, werde hart, werde hart. Der deutsche Schmied Fürst Bismarck wäre hier auch am Platze nötig gewesen, um mit wuchtigem deutschen Hammer auf dem Amboß deutschen Gemütes das **allzuspröde Eisen römischen Hoch- und Übermutes etwas gefügiger und biegsamer zu machen.** Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, und wie sagt doch unser Heiland Jesus, wir meinen nicht den **römischen** Jesus, sondern den **wahren Weltheiland Jesus:** Jeder soll die Frucht seiner eigenen Werke essen, und – wer mit dem Schwert ficht, soll mit dem Schwert umkommen.

Wir denken aber dabei auch an das Wort aus 1. Samuel 13, 19 – 22: Es ward aber **kein Schmied** gefunden im ganzen Lande Israel, (in diesem Falle Deutschland), denn die Philister gedachten, die Ebräer möchten sich sonst Schwerter und Spieße machen. Somit mußte ganz Israel hinabziehen zu den Philistern, wenn jemand eine Pflugschar, Haue, Beil oder Sense zu schärfen hatte. Und die **Schneiden an den Sensen, Hauen, Gabeln und Beilen waren alle abgearbeitet** und **stumpf geworden!** (Das beweist der unbefriedigende Ausgang des ganzen Theaterdonners in der Enzyklikaaffäre.) **Da nun der Streittag kam,** ward **kein Schwert noch Spieß** gefunden in des ganzen Volkes Hand, das mit Saul und Jonathan war.

Dieses Wort hat sich getreulich erfüllt nach unserem Empfinden, der Papst hat sich um die Kernpunkte **herumgeredet, weil er weiß,** daß das **deutsche Rückgrat fehlt,** wüßte er das nicht, dann hätte er überhaupt gar nicht erst gewagt, die Enzyklika zu unterschreiben, **er wußte aber ganz genau, was er dem deutschen Michel bieten durfte.** Denn in keiner Regierung der ganzen Welt gibt es klügere, scharfsinnigere und klarblickendere Politiker, als im Vatikan, wo die verschlagensten, unbedenklichsten und rücksichtslosesten Männer der schwarzen Kutte um den „heiligen Stuhl" sich scharen zu gemeinsamer Beratung finsterer, teuflischer Werke.

Was nützen alle flammenden kraftvollen Resolutionen, wenn sich die Fürsten und Regierungen nicht mit deutschem Mute an die **Spitze** dieser Proteste stellen und Verwahrung gegen solche unerhörte ausländische fremdpriesterliche **Aurempelungen** einlegen! Man dürfte doch dem Papste nicht zumuten, mit solchen verhaßten Ketzern diplomatisch zu verkehren, **Deutschland kann ohne Papst leben,** und die deutschen Katholiken kommen mindestens ebenso leicht ohne Papst in den Himmel als mit ihm, des sind wir überzeugt.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen war die einzige deutsche Antwort auf die unerhörten Beleidigungen an das deutsche Volk. Das entspricht den weitesten Kreisen des Volksgemütes. Wir werden doch dem Papste nicht zumuten, mit ketzerischen Diplomaten zu verkehren, das sei ferne, das müßte uns schon der deutsche Mannesstolz sagen, aber – leider – leider – ! **Der Papst kennt seine Leute, die Starken, wie die Schwachen.**

Der Mann in Rom denkt vielleicht, er will noch Könige und Kaiser unter seine Gewalt bekommen, dann würde er vielleicht bald wieder den Scheiterhaufen in Tätigkeit setzen, nun muß er aber die Zornesschale über sich selbst zuerst ausgießen.

Landgraf werde hart, werde hart, immer klingt es wieder in den Ohren! – Werde hart, werde hart!

Br. Dr.

Aus den Gemeinden

Altenburg. Das Herzogliche Ministerium zu Sachsen-Altenburg in Altenburg hat genehmigt, daß sich in Altenburg eine Neuapostolische Gemeinde bildet, und daß der liebe Bruder Alb. Tetzner in Schmölln als Prediger in den Gemeinden Schmölln und Altenburg tätig ist. Es sind erst nur wenige Seelen in Altenburg, Gott will die Treue segnen, darin ist der kleinen Schar der Weg zum Segen und Wachstum klar vorgezeichnet. Mögen alle diesen Weg gehen, dann wird es nicht fehlen! Wir wünschen nach Ps. 122 der jungen Herde in Altenburg Glück! Es möge wohlgehen denen, die Dich, Herr, unsern Gott, lieben!

Werdau. Der liebe Bruder Höselbart in Werdau hat in seinem neuerbauten Wohnhause auch einen Betsaal eingebaut und an die Gemeinde vermietet, wobei vielerlei Schwierigkeiten zu überwinden waren, indem die sächsische Behörde bei öffentlichen Bauten im Interesse des Publikums in baupolizeilicher Hinsicht sehr hohe Anforderungen stellt, was ja für das Publikum ein großer Vorteil ist, aber den Besitzern sehr viel Mehrkosten verursacht. Das alte Heim der Gemeinde war absolut nicht mehr ausreichend, und ein anderes Lokal konnte im Orte nicht gefunden werden.

Eine große Freude war es daher, als der erste Gottesdienst in dem schönen, einfachen aber geschmackvollen Saale abgehalten werden konnte. Wir nehmen an dieser Freude aufrichtigen Anteil, möge es dem Herrn nun auch in Werdau gelingen, Frucht der Lippen zu schaffen, damit das Haus immer voller werde. Wir Apostolischen sollen nicht vergessen, daß der liebe Jesus zu uns sagen läßt: darin wird mein himmlischer Vater geehrt, daß ihr hingeht und Frucht bringt. David sagt, mein Leib und Seele freuet sich in dem lebendigen Gott, denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken usw., Psalm 84, dieses geben wir den lieben Werdauern mit

zum Geleit auf ihren ferneren Glaubensweg in ihrem neuen Heim. Gott lege auf die Hütte seinen Wohlgefallen nach dem Maße seiner Gnade.

Von Zürich berichtet uns der liebe Apostel Bock:

Ein letzte Ostern konfirmiertes apostolisches Mädchen, welches um seiner guten Begabung willen durch die Fürsprache ihres Lehrers eine Freistelle am Seminar bekommen hat, wurde von ihrem dortigen Lehrer folgenderweise gefragt:

Ich weiß, daß du apostolisch bist, nun sage mir mal, wie sich die Moral zur Religion verhält?

Darauf antwortete das Mädchen: Es gibt eine Moral ohne Religion, aber es gibt keine Religion ohne Moral! Auf weiteres Befragen des Lehrers, wie sie zu diesem Schluß komme, sagte das Mädchen: Eine Religion ohne Moral sei einfach nicht denkbar. Diese Antwort hat den Lehrer nicht bloß befriedigt, sondern in Staunen gesetzt.



Küstrin. Am 28. April empfingen die lieben Geschwister Klahm den Segen zu ihrer Silberhochzeit. Dieselben liegen unter dem Kreuze, da die Frau schon seit langer Zeit leidend ist und der Mann das Kreuz mit tragen muß. Doch stehen sie im Bewußtsein, daß denen, die in Geduld ausharren bis ans Ende, vom Herrn die Krone des Lebens für die Ewigkeit bereitet ist. Gott stärke diesen lieben Geschwistern den Glauben.

— Einen Fall von beispielloser Roheit unterbreitet die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge der Öffentlichkeit: „Ein ehemaliger Geistlicher erzog seinen achtjährigen Sohn überaus streng; das Kind war verschüchtert und lebte sein armes trübes Dasein für sich hin. Seinen ganzen Schatz von Liebe, mit dem es sich an Menschen nicht heranwagte, hatte es mit der reichen Zärtlichkeit kindlicher Zuneigung auf ein Kaninchen gehäuft. Als es einmal eine Unart begangen, strafte ihn der Vater dadurch, daß er das Tier erschlug, den Leichnam in das Bett des Knaben legte und ihn zwang, die Nacht neben seinem getöteten Liebling zuzubringen." – Leider gibt das Strafgesetz keine Handhabe, mit der man dem im vorliegenden Fall bewiesenen Übermaß von Roheit begegnen könnte.

Über den Besuch des Gottesdienstes durch Schulkinder hat das hessische Ministerium des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten, folgendes verfügt: „Ein Zwang gegen die Schulkinder zum Besuch des Gottesdienstes, eine Bestrafung derselben wegen Nichtbesuchs darf durch die Schule nicht stattfinden. Dies muß der häuslichen Zucht, muß den Eltern der Kinder oder deren Stellvertretern überlassen werden. Dieses Verbot gilt nicht nur für Lehrer, sondern auch für Geistliche in Ausübung ihres Amtes als Religionslehrer." Was sagen der bayerische Kultusminister und das bayerische Zentrum zu dieser Verfügung?

Bibelfest.

Knaben eines Dorfes hatten einer Katze den Schwanz abgehackt. Der Pastor erfährt davon und erscheint in der Schule, um die betreffenden Übeltäter auf die Schlechtigkeit ihrer Handlungsweise hinzuweisen. Wer von euch kann mir sagen, in welchem Spruche Gott solche Schlechtigkeiten verbietet? fragt der Pastor. Nach langer Pause meldet sich ein Knabe und meint: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden."

Sehr schmeichelhaft.

Einer der letzten Fürstbischöfe von Würzburg, ein leutseliger Herr, traf auf der Jagd einen Knaben, der Schweine hütete, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. „Wieviel Lohn bekommst du?" fragte der hohe Herr. – „Hab' halt a G'wandel und zwei Paar Schuhe", antwortete der Bube. – „Nicht mehr?" rief der Fürst, „schau' ich bin auch ein Hirt, aber ich stehe mich doch besser als du." – „Glaub's schon, Ihr werdet auch mehr Säu' haben", war des Knaben Antwort. Da lachte der gemütliche Fürst und sprach zu seinem Gefolge: „Nehmt's ad notam, meine Herren!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Ehre der Arbeit.

Wer den wucht'gen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Ähren,
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren,
Wer stroman den Nachen zieht,
Wer bei Woll' und Werg und Flachse,
Hinterm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: –
Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pflug! – Doch auch dessen,
Der mit Feder und mit Hirn
Fleißig pflügt, sei nicht vergessen!

Zur Kindererziehung.

Der gelehrte Professor und Doktor der Theologie Johann Georg Müller (1759–1819) zu Schaffhausen, der Bruder des berühmten Geschichtsschreibers Johannes von Müller, schreibt in seinen Jugenderinnerungen:

„Wenn beim Anbruch der Nacht die Abendglocke läutete, lehrte mich die Mutter das Liedchen beten: ‚Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist!' Es wurde Gewohnheit, aber von dieser Gewohnheit wollte ich mich nicht losmachen und fühlte mich unbehaglich, wenn ich mich dagegen sträubte. Bis in meine späteren Jahre hat mich die Abendglocke, wenn ich in stiller Stimmung, oft auch in der größten Zerstreuung war, zu reuigen, wohltuenden Seufzern geweckt: ‚HErr, bleib bei mir, wenn es Abend, wenn es Nacht um meine Seele wird und meines Lebens Tag sich neiget!' Man läßt nun die Kinder fast gar nicht mehr beten und schadet ihren Seelen unendlich damit."

Was würde dieser Mann wohl sagen, wenn er heutzutage erst einen Blick in unser Volksleben tun könnte!? Möchte uns doch diese Erinnerung eine Mahnung sein, es mit der religiösen Erziehung unserer Kinder recht ernst zu nehmen!

Die biblische Gardinenpredigt.

Von eigener Art und verwunderlicher Kürze war die Gardinenpredigt, die jüngst die Gattin eines Bewohners des Schwelmtales ihrem spät abends heimkehrenden Eheherrn zugedacht hatte. Als dieser Mitternacht aus fröhlichem Zecherkreise heimkehrte, suchte er vergebens seine Frau, die sich versteckt hatte, um den Eindruck der durch ein gedrucktes Medium wirkenden Gardinenpredigt abzuwarten. Auf dem Tisch lagen zwei aus einem Abreißkalender geschnittene Papierstreifen, deren einer folgenden Spruch aufwies: Jesai 5, 11: „Wehe denen, die des morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt!" Der zweite Zettel zeigte folgende Wehklage: Psalm 39, 3: „Ich bin verstummt und still und schweige der Freuden und muß mein Leid in mich fressen!" Diese in ihrer Kürze vorbildliche Gardinenpredigt soll auch ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
16. JAHRGANG. Nr. 29 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 17. JULI 1910
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Die Wache des Herrn!

Wachet! Wachet! Das ist die Ermahnung, die der Herr Jesus öfters den Seinen gab. Wachet, wachet, das ist auch der heutige Apostelruf an die Gemeinden. Wir leben in einer Zeit, wovon Jesaias einst schon sagt: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Jes. 60, 2. Diese Zeit aber ist die Zeit der **Mitternacht,** wo alles den geistigen Schlaf der Sicherheit und der Sünde schläft, in welcher Zeit aber auch der Ruf erschallt: Gehet aus, dem Bräutigam entgegen. Matth. 25, 6. Bei der Gefangennahme Jesu in Gethsemane legte sich die Macht der finstern Gewalten so auf die Jünger, **daß diese schliefen,** und Jesus klagte, könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Er war allein bei einem Steinwurf weit und betete – die Jünger – schliefen! Die gegenwärtige Zeit ist auch eine finstere gottlose Zeit, alles Heilige wird mit Füßen getreten, man findet nirgends mehr Treue und Glauben im Lande, die Heiligen haben abgenommen, eine Zeit der Mitternacht, wo die Sonne nicht gesehen wird, und sich alle wilden Tiere (Leidenschaften) im Menschengeschlechte regen. In einer solchen Zeit gilt die Ermahnung des Herrn ganz besonders: Wachet! und das sage ich euch allen! Mark. 13, 37. Dieser Aufruf gilt aber zuallererst den **Wächtern selbst.** Die Diener des Hauses Gottes, welche dazu gesetzt sind, zu wachen über die anvertraute Herde, müssen zuallernächst über **sich** und ihr **eigenes Herz** wachen. Haltet an am Gebet und wachet allezeit mit Danksagung. Kol. 4, 2. Kein Diener soll im Schlafe der Selbstsicherheit gefunden werden, denn der Widersacher gehet um, die Schläfer zu suchen, welche er verschlingen kann. 1. Petr. 5, 8. Denen sagt auch zuerst der Herr: So du nicht wirst wachen, (über dich) werde ich über dich kommen, wie der Dieb in der Nacht. Offb. 3, 3. Aber den Wächtern, welche wachend erfunden werden, läßt er sagen: **Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.** Wahrlich, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen hergehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der **andern** Wache, oder in der **dritten** Wache, **selig** sind diese Knechte. Darum seid allezeit bereit im Wachen, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, **da ihr es nicht meinet.** Auch lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Luk. 12, 35–40. Die Diener des Herrn üben das Wächteramt auf den Mauern der Gottesstadt aus, und sollen zur Mitternachtsstunde die Posaune des Evangeliums blasen mit einem deutlichen, hellen klaren Ton, zur Belehrung, Ermahnung, Tröstung und wenn es nicht anders möglich ist, selbst zur Strafe der Sünde, damit mit Furcht und Zittern in der Kindesliebe die Seligkeit der Seelen geschafft werde. Denn wenn du deinen Bruder sündigen siehst und sagst es ihm nicht, so will ich sein Blut von deiner Hand fordern. Diese Worte sind wie ein heiliges Schwert, was durch die **Seele der Wächter** dringt. Was für ein Großes ist es doch um einen Wächter, wo der Wächtername so und so vom Apostel auf einen Amtsbruder gelegt wird. Zunächst soll ein solcher Wächter selbst nicht mehr im Schlaf der Sünde und der fleischlichen Finsternis, des Hochmutes, Ehrgeizes, der Herrschsucht, des Ungehorsams und Zweifels liegen, sondern durch die Gnade Christi aus dem Gnadenamte zu geistigem Leben erweckt sein. Dann muß er auch dafür besorgt sein, daß er nicht aufs neue in den Sündenschlaf zurückfalle. Dann soll ein jeder Wächter, Vorsteher



Gerettet!

oder Priester alles das genau in acht nehmen, was der ihm vom Apostel anvertrauten Herde Schaden oder Nutzen bringen kann, um jeden **Schaden zu verhüten,** und allen **Nutzen zu fördern,** sei es eine einzelne Seele oder das Ganze betreffend. Wie Paulus an Timotheus in 1. Tim. 4, 16 sagt: Habe acht auf **dich selbst** und auf die (Apostel) Lehre (von Jesu), die dir befohlen ist, beharre in diesen Stücken, denn wo du solches tust, wirst du **dich selbst** selig machen und **die, die dich hören.** Mithin sollen die Wächter in der anvertrauten Gemeinde ihre Stimme hören lassen, um die Seelen dadurch zu erwecken im lebendigen Gottesglauben, sie zu ermuntern, aber auch zu warnen. Für sie gilt das Wort des Herrn an Hesekiel 3, 17: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter, Vorsteher, Priester gesetzt im Hause Gottes, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wachet, daß der Feind Gottes nicht in die heilige Stadt einbreche und Schafe würge, stehle und umbringe, zeiget die lauernden Gefahren dem Volke Gottes an und warnet sie, daß sie sich vor dem Verführer hüten und sich nicht beschleichen lassen. **Wo ist aber der Mund des Herrn für den Wächter?** Der Mund des Herrn ist doch wohl für jeden Wächter derjenige Mund, durch den der Wächter ins Wächteramt gerufen ist, also **der Apostelmund.**

Wenn aber gewacht werden soll, dann muß doch auch etwas zu bewachen sein. Was ist zu bewachen? Vor allen Dingen:

Es muß die Krone bewacht werden!

Es gibt verschiedene Kronen, die alle bewacht und bewahrt werden müssen. Zunächst zeigt uns Salomo eine Krone, indem er sagt: Ein tugendsames fleißiges Weib ist die Krone ihres Mannes. Spr. 12, 4. Dann sagt er: Der Alten Krone sind (gottesfürchtige) Kinder und Kindeskinder. Spr. 17, 6. Judith war die Krone von Jerusalem, Jud. 15, 12. Sirach sagt, die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm, Freude und eine schöne Krone, eine Krone der Weisheit! Die Weisheit hat eine goldene Krone mit einer Purpurhaube. Paulus sagt zur Gemeinde: ihr seid meine Krone! Die Apostel werden als diejenigen bezeichnet, die ihre Kronen (Gemeinden) in der Herrlichkeit zu den Füßen ihres Senders, des Königs aller Könige, legen werden, dieweil diese Kronen Jesu Eigentum sind, darin geben die Apostel zu erkennen, daß sie die ihnen anvertrauten Kronen bewahrt haben. Nun rufen die Apostel allen Wächtern und Dienern zu: Wache, und halte was du hast, damit dir niemand deine Krone raube! Offb. 3, 11. Die Gerechtigkeit, welche dem Glauben beigelegt ist, mit der Erfahrung, daß Gottes Geist unserm Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, ist auch eine Krönung. Es ist aber dabei zu prüfen, ob wir tüchtig sind zu diesem Glauben, versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, und prüfet euch, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid. 2. Kor. 13, 5. Die Knechte sollen zuerst wissen, daß die Gemeinde der Tempel des heiligen Geistes ist, und wer den verunreiniget oder zerstört, der tut solches nicht Menschen, sondern Gott. 1. Kor. 3, 16–17. Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? So nun jemand von euch oder von Fremden den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. Wo aber hatten die Korinther den Geist Gottes her? Hatten sie ihn nicht aus dem Gefäße des Geistes im Sakrament der heiligen Versiegelung? Habt ihr aber den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? oder habt ihr ihn empfangen, wie es zu lesen ist in Apost.-Gesch. 8 v. 15, 17, 18, 19 und Kap. 9 v. 17, durch Handauflegung und Geisteswirksamkeit der Apostel Jesu Christi in der heiligen Versiegelung? Denn eine Wiedergeburt durch Wasser und Geist muß doch wohl sein, und diese wird auch durch jemand vollzogen. Nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser **und** Geist, und der Geist ist es dann, der da zeuget 1. Joh. 5, 6–7. **Drei** sind es, die da zeugen, **nicht nur zwei,** nämlich der Geist, das Wasser und das Blut, nicht nur Wasser und Blut, nicht nur Taufe und Abendmahl, sondern Taufe, Abendmahl **und** Versiegelung, und diese drei gehören zusammen, vgl. Vers 7. Wer nun wirklich glaubet, der hat solches Zeugnis bei sich und gehet diesen Taten nach, wo sie zu finden sind. Lassen wir diese drei Gnadentaten an unserer Seele wirken, dann erst bekommt der heilige Geist die Übermacht und Führung, wir können im Geiste leben und die Lüste dieser Welt und des sündigen Fleisches und alle Versuchungen überwinden, und uns vom Geiste Gottes zum Guten und Edlen treiben lassen. **Solche sollen auch das Reich Gottes in der Herrlichkeit sehen.** Wie der Herr Jesus um unserer Sünde willen gestorben ist und dadurch für uns eine Gerechtigkeit geschaffen hat, so hat er aber auch für uns noch Gaben gebracht, wovon die nächstliegende die Kindschaft ist, zu welcher er uns verordnet hat, in der Versiegelung mit dem heiligen Geiste, wodurch wir angeschrieben sind in der Gemeinschaft aller Heiligen als Kinder Gottes und Erben Jesu Christi. Als solche sind wir aber auch mit Gaben und Kleinodien geschmückt durch die Gnadenwahl, um deswillen ist ein besonderes Wachen nötig.

Dann ist es nötig, daß jeder weiß, daß wir alle dem Herrn gehören, und so auch einer dem andern, der **Diakon** soll wissen, daß ihm einzelne Glieder als Gaben anvertraut sind, der **Priester** und **Vorsteher** soll wissen, daß ihm die Gemeinde mit den Brüdern als teure Gaben anvertraut sind, die **Ältesten** und **Bischöfe** sollen wissen, was ihnen anvertraut ist und vorsichtig regieren in heiliger Furcht, und der **Apostel** soll wissen, daß ihm Gott die Herde anvertraut hat mit allen Ämtern und Gaben, die durch den wahrhaftigen, großen ewigen Apostel Jesu Christi gezeugt sind. Darin sieht wohl dann jeder seine Krone, die er zu bewachen hat, und die im Gebete täglich neu errungen werden muß. Jesus Christus, unser aller Herr, fordert von einem jedem, **vom Apostel an bis zum Geringsten herab** die Ausführung des Willens des himmlischen Vaters, damit keine Seele durch dein Verschulden verloren gehe.

Jesus fordert es von den **Aposteln zuerst,** ihm eine geschmückte Braut entgegenzubringen, und die Apostel müssen von dieser Forderung ihres Herrn und Meisters einem jeden der Wächter und Ämter ihren entsprechenden Teil hingeben. Siehe, ich, **Jesus, stehe vor deiner Tür und klopfe an.** Ich fordere Rechenschaft, ob du, Wächter, gewacht, gebetet und gearbeitet hast mit dem dir gegebenen Pfunde. Viele Gaben, aber ein Geist, viele Ämter, aber nur ein Herr, viele Kräfte, aber nur ein Gott, der da wirket alles in allem.

Es ist dir ein Teil der Herde Christi



Dresden. Königsbrückerstr. Die Schützen ziehen auf Wache.

in die Arme gelegt, damit du sie mit den zur Verfügung stehenden Gaben und Kräften in den mithelfenden Brüdern weiden sollst, ich rufe dir, du Wächter, zu, wache, daß dir die Krone nicht geraubet werde, damit, wenn dein Herr **unverhofft** zu dir kommt, es nicht heißen muß nach Hes. 21, 26–27: Tue ab den Hut, und heb ab die Krone, denn es wird dir weder Hut noch Krone bleiben, denn wer sich erhöhet, soll erniedrigt werden und wer sich erniedrigt, soll erhöht werden.

Darum wache, daß dir niemand deine Krone raube! Auf daß du selig sein kannst als ein guter Haushalter und Wächter, wenn dein Herr kommt. Br. Dr.

Reiseberichte.

Königsberg. Apostel Oehlmann besuchte im Monat Juni die Orte Heydekrug, Rastenburg, Radzien, Marggrabowa, Königsberg I und II, Pillupönen und Stallupönen. Es wurden im ganzen 55 Seelen versiegelt und mehrere Ämter eingesetzt. Die Gemeinden waren an allen Orten zahlreich versammelt, und die Gottesdienste wurden allenthalben im großen Segen geleitet. Der Apostelbezirk Königsberg ist noch jung, aber die Gemeinden stehen in voller Glaubensfreude, und allenthalben sprießt junges Leben hervor, aber der Apostel trägt die Bitte Jesu im Herzen: Herr, sende treue Arbeiter in meinen Weinberg, denn die Ernte ist groß.

Frankfurt a. M. Der Apostel Bischoff reiste im Juni im Bezirk Stuttgart und besuchte die Gemeinden Göppingen, Altenstadt, Ulm, Blaubeuren, Tailfingen, Tübingen, Reutlingen, Nürtingen, Ludwigsburg und Feuerbach; in Blaubeuren wurde die neuerbaute Kapelle eingeweiht, worüber noch extra kurz berichtet werden wird. Es sind 152 Seelen versiegelt, auch 1 D. eingesetzt. Der Bezirk Frankfurt steht im Zeichen des Wachstums und kräftig pulsierenden Lebens. Gott bewahre die Frucht der Lippen des Apostels und seiner treuen Amtsbrüder.

Braunschweig. Apostel Steinweg bereiste im Juni die Gemeinden Braunschweig, Wolfenbüttel, Goslar, Wernigerode, Cöthen, Coswig, Bernburg, Artern, Sangerhausen, Nordhausen, Peine, Hannover und Hameln, wobei insgesamt 105 Seelen versiegelt, auch 2 Priester, 7 D. und 2 U.-D. eingesetzt wurden. Der Bezirk hat sich nach schweren Schicksalsschlägen unter der zielbewußten Führung des Apostels wieder erholt, und der Glaube an den Todesüberwinder Jesus ist allenthalben aufgerichtet.

Karlsruhe. Apostel Bock bereiste im Juni die Gemeinden Saarbrücken, Stahlheim, Metz, Straßburg und Horrheim, außerdem hielt er Gottesdienste in Karlsruhe. Auf dieser Reise wurden 42 Seelen gesalbt, auch zur Hilfe in den Gemeinden 1 Pr., 1 D. und 2 U.-D. gegeben. Der Apostelbezirk breitet sich langsam, aber mit sicheren Schritten weiter aus. Der Segen des Herrn ruhet auf der Glaubensarbeit des Apostels und der ihn stützenden Brüder.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte die Gemeinden Berlin I, III, IV und IVa, Potsdam, Pritzwalk, Kirdorf. Ferner wurden im Auftrage des Apostels Hallmann die Orte Lübben und Lübbenau durch den Apostel Zander besucht. Der Bezirk Berlin ist unter der Leitung des Apostels Hallmann in guten Händen und durch Feuer und Wasser vieler schwerer Kämpfe mit inneren und äußeren Feinden siegreich durchgeführt zum Siege bis hierher. Viele sind an dem Steine zerschellt, aber um so mehr sind im Glauben aufgerichtet. Natürlich sind die Kräfte des Apostels darunter sehr mitgenommen worden, eine Erholung ist not, wenn er nicht soll zerrieben werden.

Dresden. Der Apostel Brückner hatte noch unter den Folgen der überstandenen Blinddarmentzündung zu leiden, er hielt jedoch in Dresden viermal Gottesdienste, außerdem hat er viel schriftliche Arbeiten, insbesondere für die Rundschau erledigen müssen. Die Gemeinde wurde denn auch reichlich gesegnet, um so mehr, als die Bischöfe des Bezirks nacheinander zur Besprechung in Dresden eintrafen und die Gottesdienste durch erhebende Ansprachen mit verschönerten. Am 26. Juni war der Apostel in Bielefeld, um nach seiner Erhebung vom Krankenlager seinen Kirchgang im Bielefelder Gottesdienst zu halten und am Sitze des Stammapostels das Dankopfer Gott darzubringen. Der Apostel bedarf auf ärztliches Anraten noch der Ruhe und Schonung.

Aus den Gemeinden

Frankfurt a. M. Schon seit geraumer Zeit treibt sich in den Gemeinden ein Schwindler herum, der angeblich ein Bulgare ist und ein sehr schlechtes Deutsch spricht. Wenn es sich aber um Erlangung von Geld handelt, kann er gelegentlich auch sehr gut Deutsch sprechen. Der Gauner ist ca. 165 cm groß, 22–24 Jahre alt, dunkelblond und gibt an, Schriftsetzer zu sein. Er käme von Stockholm, wo er die Gemeinde besucht habe, und wolle in einer andern Stadt Stellung suchen. Natürlich mangelt ihm nun das Reisegeld – –! – –! was er sich dann unter heuchlerischer Erregung des Mitleides bei gutgläubigen Leuten zu erschwindeln sucht, wobei er noch den Biedermeier spielt, indem er verspricht, es bald zurückzahlen zu wollen. In Gießen suchte dieser Schwindler den Vorsteher auf, und als er diesen nicht antraf, frug er nach andern apostolischen Familien. Indem die Dummen auf Erden nicht alle werden, erfuhr er auch solche Adressen, und zapfte einer Familie auf Gaunermanier 3 Mark ab. Dem Bruder wurde aber nachträglich – **(leider nachträglich)** – die Sache verdächtig, er ging zum Vorsteher, wo er dann erfuhr, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war. Auf dem Rückwege traf er auf der Straße unvermutet wieder den sauberen Patron, faßte ihn, um ihn festzuhalten und der rächenden Hermandad zu übergeben, der Kunde riß sich aber im Bewußtsein seiner Verdienste, die er sich um einen sicheren Sitz im Gefängnis erworben hatte, los und suchte nach Spitzbubenmanier schleunigst das Weite.

Dieser Vorfall ist eine weitere ernste Warnung an alle Gemeindeglieder und Amtsbrüder, unbekannten herumvagabondierenden Personen, welche unter der Maske der Frömmigkeit leichtgläubige gutmütige Apostolische ausnützen wollen, absolut keinen Glauben zu schenken, ihnen auch keine Adressen zu nennen, damit sie sich der Sünde solcher Halunken nicht mit teilhaftig machen.

Bern, Schweiz. Am 11. Juni hatte ein Mitglied der Gemeinde Bern von seinen dem Branntweingenuß stark frönenden Arbeitskollegen ungemein viel Spott und Drangsalierung zu erleiden. Das Gericht Gottes blieb aber nicht lange aus. Die Spötter und Schnapshelden blieben nach Feierabend noch bis in die späte Nacht zusammen und schlugen sich dann die Köpfe blutig. Der schlimmste Spötter verstauchte sich außerdem auf dem Heimwege das Schultergelenk. Außerdem wurde den mutigen Maulhelden von ihrem Arbeitgeber noch zwei Tage Arbeitseinstellung zudiktiert, so daß der Schaden und Spott nunmehr auf ihrer eigenen Seite lag.

Bernburg, Saale. Am 19. Juni wurde durch den Apostel Steinweg ein Gottesdienst im städtischen Kurhaussaale abgehalten, an welchem sich wohl an 900 Geschwister beteiligten. Nachmittags begab sich die Gemeinde nach dem nahe gelegenen Ausflugspunkte – Paradies –, wo ein Kinderfest abgehalten wurde. Die Kinder legten durch einen sehr gut ausgeführten Erntereigen und allerlei Spiele Zeugnis davon ab, daß willige Herzen das Gemeinschaftsleben hegen und pflegen. Fremde Zuschauer, darunter auch Lehrer, spendeten den Kindern warmen Beifall. Die fröhlichen Gesänge der verschiedenen Gesangchöre, sowie die munteren Weisen eines Bläserchors sorgten dafür, daß die Zeit nur allzu schnell enteilte. Der Tag wird gewiß allen Teilnehmern eine bleibende schöne Erinnerung sein.

Karlsruhe. Am Abend des 1. Juli trug sich ein sehr betrübender Unglücksfall beim Abbruch eines Zirkusses zu. Ein Jüngling von uns, welcher daselbst beschäftigt war, kam einem Pferde zu nahe, und wurde von demselben ins Gesicht geschlagen, so daß er schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Es fand sich, daß der Unterkiefer derart zertrümmert war, daß die Zähne herausfielen; die Hirnschale und Nase waren stark beschädigt, und der Verunglückte im Gesicht so entstellt, daß ihn seine Mutter anfangs gar nicht gleich wieder erkannte. Als er wieder zur Besinnung kam, erinnerte er sich, daß er mutwillig den vorhergegangenen Gottesdienst nicht besucht hatte. Für den jungen Bruder eine **sehr teure Lebenserfahrung,** für uns alle aber ein Zeichen der Ermahnung, den Herrn zu suchen allezeit, denn – **es kann vor Nacht leicht anders werden,** als es am frühen Morgen war – möge auch die liebe Jugend, die ja gerne mal Seitensprünge macht, daraus lernen. Dem jungen verunglückten Mann wünschen wir baldige Heilung, möge Gott nun auch die Gebete erhören.

Berlin. Am 26. Juni unternahmen die Gemeinden Berlin I und Ib einen Ausflug nach Grünau. Von der Bahnverwaltung war ein Extrazug gestellt worden, da sonst wegen des starken Verkehrs auf den Berliner Bahnen an eine sichere Beförderung der vielen Teilnehmer nicht zu denken war. Es mochten 1000 Personen sein. Wer einmal das Stadtleben in Berlin gesehen hat, der kann es sich erklären, daß es dem Berliner eine große Erquickung ist, wenn er einmal das ungeheure, schier endlose Häusermeer für ein paar Stunden hinter sich lassen und so dem ohrenbetäubenden nervenzerrüttenden Getöse entrinnen kann. Die Geschwister in kleinen Orten und Städten, welche in wenigen Minuten zu Fuß oder auch per Stadtbahn ins Freie kommen können, wissen nicht, wie gut sie es demgegenüber haben. Vor Abfahrt des Zuges wurde im Gemeindelokale ein kurzer Gottesdienst abgehalten, wo unter anderm den Teilnehmern ans Herz gelegt wurde, sich als Kinder Gottes zu beweisen und durch Zucht und gute Sitten ein gutes Zeugnis abzulegen. Dieses wurde denn auch getreulich beherzigt, so daß die Fremden, die in Berührung mit den apostolischen Ausflüglern kamen, Freude an der musterhaften Ordnung bekundeten, die allenthalben herrschte.

Allerlei.

Gefährlicher Sitz.

Bei einem gegen ein von Feinden besetztes Gebüsch geführten Sturm rief der berühmte französische Feldherr Cherin seinen Soldaten Mut zu und ermunterte sie, da der Weg über morastigen Boden führte, wacker auszuhalten. „Das ist gut gesagt," brummte einer der Krieger vor sich hin, „wenn man selber zu Pferde sitzt." Der General hatte die Worte gehört und stieg ab. „Komm," sagte er zu dem Soldaten, „steig auf; wer weiß, wer's besser hat." Der Soldat mußte das Pferd besteigen, kaum saß er aber im Sattel, da kam eine Kugel aus dem Gebüsch und warf ihn tot herunter. „Da seht ihr, Kameraden, wie sich's zu Pferde sitzt," sagte der General, während er kaltblütig sein Roß wieder bestieg.

Ein treffliches Beispiel für das Gemeinschaftsleben, um zu der Erkenntnis zu gelangen, wer es am besten hat, vom Apostel abwärts gerechnet bis zum geringsten Gliede in der Gemeinschaft. Je höher das Amt, um so größer die Gefahr.

Ein Vergleich.

Aus England nach Amerika zurückkehrend, saß Benjamin Franklin einmal träumend am Vorderteile des Schiffes. „Mein Herz", sagte er, „hatte mir unbewußt nur zu klar das Andenken an alle Lobeserhebungen bewahrt, die mir in Europa gespendet worden, und an die Triumphe, die man mir in der Heimat in Aussicht gestellt; ich kam mir vor wie der Mittler zwischen der alten und neuen Welt; ich war im Begriffe, die Flamme des Krieges zu beschwören, wie ich die Flamme des Himmels beschworen hatte. (Er war Erfinder des Blitzableiters.) Mitten in dem unermeßlichen Raume sah ich mit geheimer Wonne mein eigenes Bild, wie es immer größer und größer wurde; wenige Augenblicke nur noch, und ich sah und hörte und betete nichts an als mich selbst. Da krachte aus den Wolken, die sich angesammelt, plötzlich ein furchtbarer Donnerschlag hernieder, und der Mast, an den ich mich gelehnt, war von oben bis unten hin gespalten. Der Schlag hatte mich zu Boden geworfen. Als ich mich erhob, war mein erstes und einziges Wort: Ich danke dir, mein Gott! — Wofür dankte ich? Daß mir der Schöpfer mein Leben aufs neue geschenkt hatte? Daran dachte ich erst später. Ich dankte Gott, daß er mich daran erinnerte, wer er sei, und wer ich sei. Er? Immer derselbe Einzige, Allmächtige! und ich? Nichts als ein geringes Menschenkind.

Fortsetzung folgt.

Wenn wir in unsern wöchentlich oder täglich erscheinenden Blättern interessante Artikel lesen, so berührt es uns nicht gerade angenehm, wenn der Gegenstand bei einer spannenden Stelle plötzlich abgebrochen wird und wir auf das Wort stoßen: „Fortsetzung folgt." Aber welch ein Trost, daran zu denken, daß im Blick auf des Herrn Barmherzigkeit und Güte die Fortsetzung folgt! Soviel wir davon in den langen Jahren auch erfahren haben mögen — die göttliche Liebe hat sich noch keineswegs überlebt. Die Gnade Gottes ist eine endlose Kette, ein Strom, der täglich neu fließend gemacht wird für die, so ihn suchen und begehren. Wir haben Ursache, uns täglich zu freuen, daß wir die Güte Gottes immer wieder von neuem anrufen können und daß seine Gnade dem Aufrichtigen nahe ist.

Für Haus, Familie und Beruf.

Das Schweigen.

Als der berühmte griechische Philosoph Xenokrates (geb. 396 v. Chr.) dessen Wort in Athen gleich einem Eide geschätzt wurde, in einer Gesellschaft, welche tüchtig lästerte, stillschwieg, fragte man ihn, warum er nicht an der Unterhaltung sich beteilige. „Weil", entgegnete der Weltweise, „ich oft schon bereute, daß ich gesprochen, noch nie aber, daß ich geschwiegen habe!" — Auch Isokrates, der große Lehrer der Redekunst zu Athen (geb. 436 v. Chr.), forderte einst von einem Schwätzer das Doppelte für seinen Unterricht, mit der Erklärung: „Ich muß dich zweierlei lehren: erstens zu schweigen, und dann erst gut zu reden!" Viel später, im 16. Jahrhundert, hat auch Italiens großer Dichter Tasso eine Lektion im Schweigen erteilt, indem er, als ein Feind Übles von ihm sprach, beharrlich stillschwieg. „Man muß ein Narr sein, wenn man bei solcher Gelegenheit nicht spricht!" äußerte jemand infolgedessen. „Sie irren!" sagte ruhig Tasso. „Denn ein Narr kann nicht schweigen!"

Lohn der Arbeit.

Eine Arbeit kann dreierlei Lohn in sich tragen: Der erste, welcher in Gold bezahlt wird; der zweite besteht in dem Bewußtsein, durch Fleiß, Mühe und Anspannung unserer Kräfte ein Werk vollendet zu haben; der dritte liegt in dem Nutzen, den unsere Arbeit anderen Menschen gewährt. Dieser Lohn ist der schönste.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. Sch. in Br. Wir sind Ihnen für die Zusendung dankbar, von der wir einiges verwenden können.

Cl. S. Von Ihrem Schreiben nahmen wir gern Notiz und erwidern folgendes: Sie möchten die Rubrik „Ehrentage" in „Erinnerungs- und Gedenktage" umgewandelt wissen, doch mit dieser vorgeschlagenen Änderung können wir uns nicht ganz einverstanden erklären, da sie uns zu allgemein gehalten ist! Wie viele Erinnerungstage und Stunden, die uns des Gedenkens wert sind, gibt es nicht im Leben; aber solche denkwürdigen Tage, wie silberne und goldene Hochzeit, Jubiläen der Arbeit, Treue im Dienste usw., sind doch besonderer Art und für uns am treffendsten mit „Ehrentage" bezeichnet, da wir annehmen, ein jeder Apostolische hat noch Ehrgefühl, und wir selbst würden uns nicht ohne weiteres alle Ehre absprechen lassen. Wenn nun 25 oder 50 Jahre treue Ehegemeinschaft gehalten ist oder in der Arbeit jahrzehntelang die Kräfte eingesetzt sind, ist dieses doch wohl ein „Ehrentag", erstmal nach außen hin für die Welt, denn sie bereitet ja dem Jubilar selbst einen Ehrentag, was nicht jedem Lumpen geschieht, aber noch vielmehr ist es bei Apostolischen nach dem inneren Gemeinschafts- und Geistesleben ein „Ehrentag" für die betreffende Gemeinde und im weiteren Sinne für das Werk Gottes und dessen Schöpfer, dem all unser Werk, Wandel und Wesen zur Ehre gereichen soll. Seine Ehre ist unsere Ehre, sein Wille unser Wille usf. So sehen wir es mit unseren Augen an und finden nichts Anstößiges in dieser Überschrift. Die von Ihnen als häßlich bezeichnete Vignette dazu sehen wir auch mit etwas liebevolleren Augen an und erklären dazu, daß auch wir jederzeit die Augen offen haben für alles Schöne, und bis zur Zeit war es uns der passendste bildnerische Ausdruck für diese Rubrik. Vielleicht stellen Sie sich einmal unter diesen Gesichtspunkt und ziehen in Erwägung, daß alle Schuhe nicht nach — Einem — Leisten gemacht werden können. Herzlichen Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 30 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 24. JULI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zum Geburtstage des lieben Stammapostels.

Dir brause entgegen
Mein jubelnder Sang;
Heil heut! Tön allerwegen
Der Herzensglockenklang!

Wenn in einigen Tagen, am 28. Juli, der geliebte Stammapostel von dem Grenzstein eines Lebensabschnittes her, den sein wiederkehrender Geburtstag bildet, zurückblickt auf die Strecke, die er nach dem heiligen Willen seines Senders Jesu durchwandelt ist, so darf er sich wohl im Bewußtsein des Geschaffenen sagen, daß er stets nach besten Kräften und dem ihm von Gott verliehenen Vermögen im Willen und Sinne Christi gewandelt ist und darin das Volk Gottes im Glauben an die Sendung der Apostel weitergeführt und sich als oberster Seelenhirte des Herrn Jesu das Vertrauen vieler neuer Anhänger der Apostellehre im vergangenen Jahre erworben hat. Sein ungezwungenes, einfaches Wesen, sein lauterer, von reinster Wahrheitsliebe durchdrungener Charakter, sein edles, von der Liebe Christi durchglühtes Herz, seine praktische Verständigkeit und ernste, zielbewußte Auffassung seines Pflichtgefühls und der hohen Verantwortlichkeit als Führer des Volkes Gottes haben ihm immer mehr die Herzen gewonnen, so daß jung und alt an diesem Jubeltage in Begeisterung zu ihm aufschaut und herzlichsten Anteil an seinem ferneren Geschicke nimmt. Innige Gebete um die Erhaltung des so teuren Lebens steigen wie köstlicher Weihrauch zu Gott empor, der durch Jesu in ihm den Opferaltar aufgerichtet hat, worauf Jesus für das Volk seiner Gnade tagtäglich opfert und durch ihn die tragende Liebe ausübt nach dem Wort: Ich will euch tragen bis ins Alter, ja, bis ihr grau werdet. Ich will heben, tragen und erretten. Jes. 46, 4. Wohl dem Volke Gottes, daß es diesen Tag feiern darf, von dem es auch sagen kann, wie in Luk. 1. Kap. V. 14 zu lesen ist: Du wirst des Freude und Wonne haben und Viele werden sich seiner Geburt freuen, als des Tages, da Gott diesen geheiligten Leib von Mutterleibe geboren werden ließ und zu einem der köstlichsten Werkzeuge seiner erbarmenden Liebe zubereitete. Wie hat doch der gute Hirte Jesu ihn als treuen Wächter der anvertrauten Herde pflichtgetreu und unermüdlich seines schweren, mühevollen Amtes walten lassen; sein weitausschauendes Glaubensauge überflog alle Glieder und Anhänger des Apostelwerkes; seine väterlich sorgende Hand zog die Liebesseile fester um alle Kinder des Reiches Gottes, er scheute nicht Gefahr und opferte sein Leben, seine Kraft gern und freudig im Dienste des Herrn. Das hat der liebe Stammapostel gerade im verflossenen Jahre bewiesen durch die überaus anstrengende Missionsreise nach Amerika, in Begleitung eines seiner treuen Waffenträger und Apostel, um auch diese Glieder des Leibes Christi näherzuziehen und im Glauben zu erneuern, ja, auch ihnen zu zeigen, daß er wie der gute Hirte Jesu bereit ist, jederzeit sein Leben für seine Schafe einzusetzen. So legte sich auch die Sorge um das Gottesvolk in Holland zufolge des greisen, schwachen Apostels Kofmann schwer auf die Schultern des lieben Stammapostels und unabläßig war er bemüht, auch dort zu stützen, zu tragen und zu erretten. Um so erfreulicher ist es, zu berichten, daß auch diese schwere Sorge nunmehr anfängt, leichter zu werden, indem für Holland ein Apostel gerufen ist, der unter der Leitung des Stammapostels nunmehr lernen soll, das schwere Amt in Liebe und Geduld, sowie Hoffnung auf die Nachfolge der Kinder Gottes in Holland auszuüben. Ob nah oder fern, ob in den entlegenen, weltfernen Gemeinden Kaplands oder auf Java, ob in Amerika oder Australien, ob in Holland oder in der Schweiz; die Herzen der Kinder Gottes fliegen ihrem geliebten Stammapostel in neuer Liebe zu und legen sich um ihn wie ein feuriger, von Feindeshand unbezwinglicher Wall, denn es stehen **Alle für Einen,** für Jesum in der Apostelsendung, wovon der geliebte Stammapostel die **Hauptstütze** ist.

Es sind heiße Wünsche, die aus allen Hütten, wo apostolische Glieder wohnen, emporsteigen und die sich vereinigen in den vieltausendstimmigen Segensruf:

Heil und Segen dem geliebten Stammapostel und seinem Hause!

Und lauter erbrause
Der jubelnde Sang!
Mein Heil! Mein König Jesu!
In dem Apostelamt!

Mitteilungen aus Holland.

Seit vielen Monaten liegt der liebe Apostel Kofmann krank darnieder. Er ist unter dem Kreuze zusammengebrochen. Als ein treuer und fleißiger Arbeiter hat er seine Kräfte im Weinberge des Herrn geopfert. Allein in Holland sind unter seiner gesegneten Arbeit die Gemeinden nach innen und außen sehr gewachsen und vermehrt. — Auch die Arbeit mit den Aposteln auf Java machte ihm viel Sorge und Mühe. —

Es ist bekannt, wenn das Haupt einer Gemeinde oder Familie krank ist, dann ist der ganze Leib schwach, und diese Schwäche im Leibe der Gemeinschaft machte sich in

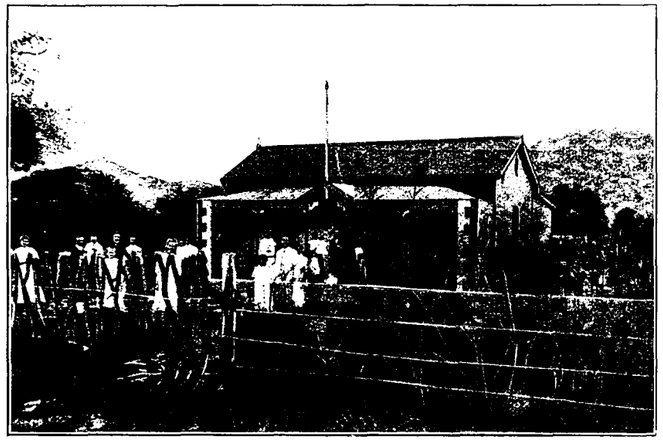
Holland auch sehr bemerkbar, ebenso in Java. Wenn auch die beiden Bischöfe und Helfer als Hände des Apostels treu ihre Arbeit verrichteten, aber dadurch ist doch das Haupt nicht zu ersetzen. Dem lieben Stammapostel, dem die Sorge für alle Apostelbezirke auf dem Herzen liegt, machte dies viel Last und Schmerzen. Und die andern Apostel machten ernste Vorstellungen bei ihm, er möchte doch das Werk Gottes in Holland nicht darunter leiden lassen, daß der alte treue Apostel Kofmann noch länger unter der schweren Last und Verantwortung gemartert würde, es möge doch diese Last und Verantwortung auf eine geläuterte, bewährte aber gesunde, junge Kraft gelegt werden.

Die Vorarbeiten dazu waren nicht leicht. – Viel Seufzer und Gebete stiegen zu Gott empor, den rechten Mann finden zu lassen, den Gott in seiner Weisheit und Liebe zum Apostel und Lastträger für Holland bestimmt hatte. Der liebe Apostel Kofmann brachte den Mann in Vorschlag, und die beiden Helfer schrieben auch an den Stammapostel: **das** ist der Mann, der wohl die Last und Verantwortung auf sich nehmen könnte.

Der liebe Stammapostel reiste am Dienstag, den 21. Juni, mit dem Apostel Bornemann nach Holland, und traf nach einigen Reiseunannehmlichkeiten, Zugverspätung usw. abends gegen 9 Uhr in Amsterdam ein – wo die lieben Helfer De Vries und Horsman den Besuch erwarteten und in Empfang nahmen. Es wurden noch wichtige Sachen besprochen, dann gings zur Ruhe.

Des anderen Tages reisten wir nach Enkhuizen zum lieben Apostel. Es gab ja ein freudiges Wiedersehen, und doch auch mit wehmütigen Gefühlen vermischt, den lieben Apostel Kofmann so krank und schwach zu finden. Es wurde das nötigste besprochen, dann war Gottesdienst für die Ämter. Die Gemeinde-Vorsteher aus ganz Holland waren zugegen, und dadurch 67 Gemeinden vertreten. Der liebe Stammapostel bezeugte nun, welch tiefer Schmerz es ihm sei, daß der liebe Apostel Kofmann so krank darniederliege, welcher seit langen Jahren so innig mit ihm verbunden sei, und ihn immer sehr geliebt und hochgeachtet habe. Der liebe Stammapostel sei auch schon früher mit dem lieben Apostel Schwarz innig verbunden gewesen, von dem er versiegelt sei – und in den holländischen lieben Aposteln sei er, Niehaus, auch mit den apostolischen Gemeinden in Holland stets innig verbunden gewesen und habe sie alle sehr lieb. Nun machte ihm die Krankheit des lieben Apostels Kofmann schwere Sorge, weil es wirklich Tatsache sei: Wo das Haupt krank ist, da wird der ganze Leib schwach. Soll er nun die Gemeinden in Holland unter dieser Last seufzen lassen? Nein! Die Notwendigkeit erfordert es, den Apostel Kofmann, der seine Kräfte dem Werke Gottes geopfert hat, in den Ruhestand zu setzen, und die Last und Verantwortung auf eine junge und gesunde Kraft zu legen. Hier gilt auch das bekannte Wort: **„Des Dienstes gleichgestellte Uhr hält uns im Geleise!"**

Der Apostel Kofmann ist ein guter Baum gewesen – den Baum erkennt man an der Frucht. – Ihr Vorsteher der Gemeinden seid alle Bäume, an eurer Frucht werdet ihr erkannt, ob ihr gute oder faule Bäume seid – auch



Farm in Deutsch-Südwestafrika.



Rast an einer Wasserstelle.

jeder Familienvater ist ein Baum, der auch an seiner Frucht erkannt wird. – Es gibt mancherlei Bäume – jeder Baum trägt seinen eigenen Samen und auch seine Frucht in sich. Die Apostel sind als **Ölbäume** bezeichnet. **Der Samen der Ölbäume bringt Ölbäume hervor.** Somit kann ein fruchttragender Apostelbaum auch **Apostel** hervorbringen, d. h. die Apostel als Ölbäume bringen Ölkinder hervor. Aber unter den zwölf Aposteln war der große Apostel Jesus Christus, der wohl in ihnen, aber auch unter ihnen war, **der rief Apostel,** d. h. Ölbäume, wodurch Ölkinder hervorgingen, und sagte: Ich habe euch gesetzt, daß ihr Frucht bringet, und eure Frucht bleibe. So auch unter der jetzigen Apostelschar ist der große Apostel, der sagt zu den Aposteln: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter wenig, bittet **ihr** Apostel den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte. —

Ich (Niehaus) habe lange gesucht und gebetet, und auch die andern Apostel aufgefordert, Gott möchte uns doch den rechten Mann für seine Kinder in Holland finden lassen. Er wird es auch tun. – Nachdem noch das heil. Abendmahl gefeiert, war der gesegnete Vorbereitungsdienst zu Ende. Dann reisten die Brüder zum Teil ab. Des andern Tags war Gottesdienst in Amsterdam, in einem großen Saale waren 2500 Personen voller Erwartung und Verlangen versammelt.

Der liebe Stammapostel eröffnete den Gottesdienst mit Gebet, begrüßte die Gemeinde, und las die Worte aus 1. Sam. 16, 3–13 vor und beklagte es, daß der liebe Apostel Kofmann so krank darniederliege. Wir haben

den lieben Gott gebeten, er möchte ihn doch stärken und aufrichten, aber der liebe Gott hat es nicht getan. Der liebe Apostel Kofmann ist alt und krank, seine Kräfte hat er dem Werke Gottes geopfert, ich kann es nicht verantworten, daß er noch länger unter der Last gemartert wird.

Wir haben wieder aus allem gelernt, daß es Wahrheit ist, wenn der liebe Gott sagt: „Meine Gedanken sind anders, als eure Gedanken, und meine Wege anders, als eure Wege." **Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an.** Ich habe gesucht, wie Samuel – der das Ölhorn in seiner Hand hatte, und die Söhne Isais an sich vorübergehen ließ. Als der Älteste kam, da dachte Samuel **„der ist es!"** – aber Gott sagte – **Nein!** Gott hatte **andere** Gedanken, wie Samuel. So erging es mir auch, und auch euch. Hier sind die beiden Apostelhelfer De Vries und Horsman. Ich habe auch erst den Gedanken gehabt, **die** müssen doch wohl die Männer sein! Ich habe bei ihnen angeklopft – aber der Helfer Horsman schrieb, ich bin schwach und kann die Last nicht tragen; der Helfer De Vries, der schrieb auch, er kann es nicht, es muß ein gesunder Mann sein! Nun lasse ich wie Samuel alle vor meinem Geiste vorüberziehen, und wo sich wohl meine, und auch eure Gedanken dran banden, der muß es wohl sein – da zeigte es sich, daß Gott sagte: „Meine Gedanken sind anders als eure Gedanken, und meine Wege anders, als eure Wege." **Ein Mensch siehet, was vor Augen ist,** aber der Herr siehet das Herz an, das Verborgene. Aber **welchen** hast du dann erwählet? Der Herr sagt: **Es ist noch übrig der Kleinste,** er ist auf dem Felde und hütet die Schafe, **rufet ihn!** Der liebe Stammapostel sagte, glaubt ihr, daß der wahrhaftige Apostel Jesus Christus in mir ist? – Hier sagt der Herr: **Rufet ihn! Als wahrer Apostel Jesu Christi rufe ich dich – Gosbree! zum Apostel für Holland! Eine gewaltige Bewegung ging durch die Menge – die Tränen flossen in Strömen, und ein Strom von Zeugnissen des heiligen Geistes ergoß sich, wodurch diese Tat bezeugt wurde – der liebe Stammapostel stellte den bisherigen Ältesten van Gosbree aus Enkhuizen vor die Gemeinde. Derselbe trat weinend vor** – und der liebe Stammapostel frug ihn, ob er die Last und Verantwortung auf sich nehmen wollte? – Er antwortete „Ja!" – dann legte der liebe Stammapostel die Verantwortung und die Macht und das **Apostelamt** auf ihn, mit der Bemerkung, er soll an seiner Hand bleiben, und ein Bruder unter den Brüdern sein. Wo er sich nun wie ein neugebornes Kind fühle, und jetzt neu anfangen müsse, zu lernen, – solle er nichts tun, ohne erst den lieben Stammapostel zu fragen, damit er dann im Auftrage sichere und gewisse Schritte tun könne, als Vorgänger für alle Kinder Gottes in Holland. Obwohl dies für die meisten überraschend war, herrschte aber allgemeine Freude. Dazwischen drängt sich ja auch wohl die Frage in den Vordergrund, wie einst bei der Geburt Johannis „Was meinst du, was will aus dem Kindlein werden?" – Es heißt aber hinterher **„die Hand des Herrn war mit ihm!"** Die Hand des Herrn ist auch mit dem jungen **Apostel van Gosbree.** Die Hand des Herrn ist ja allerdings **solange** mit uns, solange **wir mit ihm** sind. Da gilt auch das Wort des Herrn **„Wirst du dich zu mir halten, so will ich mich zu dir halten!"** Amen! Hch. B., J.



Ausflug ins Gelände.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Der liebe Vorsteher Karow von der Gemeinde Windhuk, Deutsch-Südwest hat uns einige Aufnahmen zugesandt, die wir in der Rundschau gern veröffentlichen, um auch aus diesem so fernem Lande, obwohl zu Deutschland gehörig, etwas zu bringen und die Liebe und Anhänglichkeit der dortigen lieben Geschwister zu zeigen. Der liebe Bruder Karow verzog vor ca. drei Jahren von Karibib nach Windhuk und erbaute sich unter vieler Mühe und Arbeit die abgebildete Farm. Obwohl von Beruf Maler, hat er aber alle zum Aufbau der Farm nötigen Arbeiten selbst verrichtet, da Arbeitskräfte wie Material dortselbst sehr kostspielig sind und infolgedessen die Not erfinderisch macht. Die Farm mit großem Gartenland ist von Pallisaden und Drahtzaun umgeben und zählen die auf unseren Bilde im Garten ersichtlichen Personen zur Windhuker Gemeinde. Das Land in dieser Gegend wird von dem lieben Bruder als sehr fruchtbar geschildert, ist aber noch sehr wenig bevölkert. Die Ansiedelung befindet sich in einem anmutigen, schönen Tal, 20 Minuten von Windhuk entfernt. Die zur Abbildung gebrachten Aufnahmen sind gelegentlich eines am vorigen Weihnachtsfest unternommenen Ausfluges gemacht, wo Rendezvous an einer Wasserstelle abgehalten wurde, welche in diesem wasserarmen Lande eine Seltenheit ist und haben sich die lieben Brüder gefreut, auch wieder einmal ihre Schwimmkunst ausüben zu können. Dieser Ausflug der Mitglieder der Windhuker Gemeinde wurde auf dem Wagen des Farmbesitzers unternommen und zeigt das Bild den dort üblichen Transport von Wagen und Personen durch eine lange Reihe von Zugochsen, um in diesem schwierigen Gelände, wo es keine gebahnten Wege und Straßen gibt und über Stock und Stein geht, einer Übermüdung der Zugtiere, die öfters tagelang einen Transport von Lasten oder Personen fortbringen müssen, vorzubeugen.

Die Glaubensarbeit unter der aus allen Bundesstaaten und Nationen zusammengewürfelten Bevölkerung ist besonders schwierig, zudem auch bei der spärlichen Bevölkerung nicht leicht sich jemand zum apostolischen Glauben finden läßt, auch stehen die berufsmäßigen Theologen sehr dagegen und erschweren die Arbeit, soviel sie nur können. Doch herrscht innerhalb der kleinen Gemeinde große Freudigkeit im Geiste. Wir wünschen mit heutigem unsern lieben Geschwistern in Deutsch-Südwest, besonders den Windhukern, eine fröhliche, erfolgreiche Fahrt im „Apostelwagen", an einer erquickungsreichen Wasserstelle wird es der liebe Gott in diesem an Lebenswasser so armen Lande nicht fehlen lassen nach dem Wort: Die durch das Jammertal gehen, machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Ps. 84, 7. Wenn unsre lieben Südafrikaner gleich uns durch das Tränental gehen müssen,

so ist ihnen doch ein Trostbrunnen erschlossen worden; auch läßt es der liebe Gott nicht mangeln, großen Segen und Regen, d. h. seine Gnadenverheißungen, über sie nebst anderem Troste auszuschütten.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig erfreute am 23. Juni die Gemeinde Harburg mit seinem Besuche und war am 26. in Hamburg I, dortselbst wurde eine Javanerin versiegelt, welche sich besuchsweise in Hamburg aufgehalten und nun freudigen und dankbaren Herzens wieder nach ihrer fernen Heimat zurückreiste. Weiter besuchte der Apostel noch Neumünster, Reinfeld und Lübeck, in letzterer Gemeinde wurden 8 Seelen versiegelt.

Bielefeld. Der Stammapostel hielt am 3. Juli Gottesdienst in Bielefeld und fuhr des Nachmittags nach Minden, um die dortige Gemeinde durch seinen Besuch zu erfreuen und aufzurichten.

Durch den Apostel Bornemann wurden am 26. Juni in Iserlohn 35 Seelen versiegelt, ferner reiste derselbe am 3. Juli nach Hagen und Dortmund, und bereitete durch seinen Besuch diesen Gemeinden eine große Freude. Daselbst setzte der Apostel auch 1 Priester und 2 Diakone ein.

Frankfurt a/M. Der Apostel Bischoff besuchte am 10. Juli die Orte Mannheim und Heidelberg und bereitete den Gemeinden selige Stunden.

Aus den Gemeinden

Iserlohn. In einer Gemeinde Westfalens war vor kurzem eine junge Schwester von 18 Jahren, welche zum Besuch der Gottesdienste keine Lust mehr hatte. Allerdings hatte sie von ihrem abgefallenen Vater auch kein gutes Beispiel und Vorbild erhalten. Die Sünde der Väter wird ja bekanntlich heimgesucht an den Kindern. Das junge Mädchen gewann die Freuden des Fürsten dieser Welt wieder lieb, schlug alle Ermahnungen in den Wind und erklärte, sie liebe jetzt die eigene Freiheit und die Welt. Zum Gottesdienst käme sie nicht mehr. Es fand sich denn auch bald eine gleichgesinnte leichtfertige Freundin, und so waren eines schönen Tages die beiden losen Vögel spurlos verschwunden. Die Mutter, ein treues Mitglied im Hause des Herrn, ängstigte sich sehr um die verlorene Tochter und vergoß viele Tränen um sie. Ob der Vater dabei über seine Mitschuld nachgedacht, wissen wir ja nicht. Nach Verlauf von 14 Tagen bekommt plötzlich die Mutter Nachricht, daß ihre Tochter im Gefängnis sitze. Was war geschehen? Man höre! Die beiden leichtsinnigen Flattervögel hatten 3000 Mk. gestohlen, waren mit dem fremden Gute nach Berlin gereist, hatten sich dortselbst schöne seidene Kleider — ! und schöne teure Hüte — ! gekauft und waren dann als Zierpuppen nach Hamburg abgedampft, wo sie ein Schiff besteigen wollten, welches sie nach dem Lande der goldenen Freiheit (?) Amerika bringen sollte. Jedoch der Mensch denkt — und die — Polizei lenkt. Die Polizei nahm sich ihrer liebevoll in Hamburg an und brachte sie in Nummer Sicher. Die betrübte Mutter fand nun das saubere Töchterchen — zwar elegant in Seide gekleidet — jedoch im Gefängnis wieder. 2000 Mk. hatten die jungen Zierpuppen schon vertrödelt und können nun hinter den schwedischen Gardinen über ihren Leichtsinn und über die goldene Freiheit des Fürsten dieser Welt nachdenken.

Ja, ja, die Freiheit, die ihnen so verlockend erschien, brachte ihnen gar zu bald die schweren Fesseln der gerechten Vergeltung ihrer Taten.

Des Lasters Pfad ist anfangs zwar
Ein grüner Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang bringt Gefahr,
Sein Ende? Nacht und Grauen!
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiterhin führt er zum Heil,
Und endlich? Zum Entzücken!

Wieder einmal hat sich dieses wahre Dichterwort getreulich erfüllt, wenigstens zum ersten Teil.

Römische? Toleranz eines evangelischen Geistlichen.

Wie groß der Haß seitens einzelner evangelischer Geistlicher gegen die Neuapostolische Gemeinde ist, zeigt nachstehender Fall wieder deutlich.

Die Totenfrau D., die nicht aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten war, sich aber viel zu den Gottesdiensten der Neuapostolischen Gemeinde hielt, bekam folgendes Schreiben:

Buxtehude, den 14. August 1909.

Nachdem Sie erklärt haben, daß Sie sich nicht mehr zu unserer Kirchengemeinde, sondern statt dessen zur hiesigen neuapostolischen Gemeinde halten, und trotz wiederholter Vorstellungen bei dieser Erklärung verblieben sind, können wir Sie zu unserm Bedauern bis auf weiteres nicht zu amtlicher Betätigung unserer Gemeindemitglieder, weder bei der Anmeldung, noch auch bei der Begräbnisfeier selbst, zulassen.

Der Kirchenvorstand der St. (?) Petri-Gemeinde der Hannov. Landeskirche
gez: Rost, Pastor prim.

Kennt der Pastor vielleicht die Verfassung, wonach insbesondere die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnisse unabhängig sein soll? Ja ja, wir denken bei diesem Akt pastoraler Toleranz unwillkürlich an das Geschrei der Pharisäer; als Pilatus frug, was hat er denn Übels getan? Ich finde keine Schuld an ihm — !: Wir haben ein Gesetz, danach muß er sterben, kreuzige, kreuzige ihn!

Schließlich muß der Pastor auch noch extra evangelische Waschlappen zum Waschen der Leichen anschaffen, und evangelisches Wasser und Seife. Wir empfehlen, über alles, was zum Begräbnis nötig ist, **evangelische Ursprungszeugnisse zu verlangen.** Vielleicht macht der liebe Gott für die evangelische Nächstenliebe noch eine extra evangelische Sonne, denn **die** Sonne, die auch zugleich den Apostolischen scheint, könnte zu leicht ein evangelisches Pastorenherz stören, womöglich gar verunreinigen — !, mindestens aber eine nervöse Erregung hervorrufen.

Der Streik der Seelenhirten.

Von einem Streik origineller Art weiß die Wiener Arbeiter-Zeitung nach christlichsozialen Tiroler Blättern zu berichten. In der Gemeinde Wenns mit 1200 Einwohnern bestehen seit Jahren zwei politische Parteien: die christlichsoziale und die konservative. Ersterer gehört die Mehrzahl der Gemeinde an; die Christlichsozialen haben auch im Ausschuß die Mehrheit. Heuer sollte das Fronleichnamsfest aufs feierlichste mit Prozession begangen werden. Die Christlichsozialen freuten sich darauf, und auch sie waren mit Schützen und Musik ausgerückt. Jedoch es sollte anders kommen. Nach dem Hochamt setzt sich wohl der schöne Zug in Bewegung und es erscheint der konservative Pfarrer Eugen Heiseler mit dem Allerheiligsten unter der Kirchentür, aber kaum daß er die christlichsoziale Musikkapelle erblickt, kehrt er um, stellt die Monstranz in das Tabernakel und verläßt die Kirche. Man kann sich die Aufregung denken. Keine Fronleichnamsprozession; wo alles sich freut, soll Wenns einen Trauertag haben! Weinend gingen die Frauen und Kinder nach Hause, den Männern sah man den Grimm an. Viele wollten jetzt in Wenns keinen Gottesdienst mehr besuchen und sie kommen ihrer Sonntagspflicht in den umliegenden Ortschaften nach; sie gehen nach Jerzens, Arzl, Leins und auf den Piller — d. h. also, meint die Wiener Arbeiter-Zeitung, die Wennser beantworten den Streik des Pfarrers mit einer Aussperrung. Wie ist es aber, wenn die Klassengenossen des Pfarrers von Wenns mit ihm solidarisch vorgehen und auch die Arbeit einstellen? Wie wird es dann den armen Wennsern ergehen?

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU
16. JAHRGANG Nr. 30 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 24. JULI 1910

In der Ernte.

Ein letztes Röslein grüßt vom Dorn,
Der Wache hält am Ackerrand.
Dort singt die Sense laut im Korn
Ihr Lied durchs sommerstille Land.

Die Sense fliegt . . . die braune Faust
Wirft sie mit Wucht durchs Erntegold.
Ein Zittern durch die Ähren braust,
Wenn Halm auf Halm zur Erde rollt.

Ein Mädchen heimst die Halme ein,
Stellt sie zu breiten Garben flink.
Das Kopftuch blinkt im Sonnenschein
Um Haupt und Hals dem blonden Ding.

Die Sense ruht . . . ein braun Gesicht
Schaut froh sich nach dem Blondkopf um . . .
Die hebt das Haupt. Kein Wort sie spricht,
Nickt ihm nur zu und lächelt stumm. —

Und Aug' in Auge, Blick in Blick
Ein paar Sekunden. — Das gibt Mut!
So schaut die Liebe, so das Glück . . .
Ich glaub', die beiden sind sich gut. —

Dann wieder singt im goldnen Korn
Das Sensenlied durchs stille Land . . .
Ein letztes Röslein grüßt vom Dorn,
Der Wache hält am Ackerrand. —

Bahnstation Quelle bei Bielefeld.

Es dürfte unsere lieben Leser gewiß interessieren, wenn wir in heutiger Nummer das Bild des größten Bahnhofes — für die apostolische Welt — bringen, denn auf dieser Station steigen die lieben Apostel ein und aus, wenn sie zum lieben Stammapostel eingeladen oder gerufen sind, um wichtige Fragen zur Förderung des Werkes Gottes mit ihm zu besprechen. Auch viele hundert Amtsbrüder haben den Ort persönlich besucht und wird er ihnen gewiß auch bleibend in angenehmer Erinnerung sein. Hier steigt auch öfters der geliebte Stammapostel ein, wenn er auf Reisen ins apostolische Land geht und ist wohl auch froh, wenn er wieder eine solche beschwerliche Reise beendet hat und seinen müden Fuß in diese liebe kleine, heimatliche Station setzen kann. Eine kleine Haltestelle unter vielen Tausenden, und doch wieviel trägt sie nicht für uns Apostolische in sich! Wie es von Bethlehem heißt: „Und du Bethlehem, du bist mitnichten die kleinste unter den Städten in Juda, aus dir soll mir kommen der Herzog der Seelen," so kann man auch von dieser Station sagen: Und du Quelle, die du so klein und unscheinbar bist, bist mitnichten die kleinste unter den vielen Gemeinden des Volkes Gottes. Der Quell des Geistes Gottes liegt ja für die Apostolischen in der Apostelsendung, aus dem Herzen des geliebten Stammapostels quillt ja die Liebe Gottes und Jesu Christi und teilt sich den Aposteln mit, von da aus ergießt sich dieser frische Lebensquell und speist ungezählte Ämter und Gemeinden mit dem Strom des Lebens aus Christi, daß man staunend steht und sagen muß: aus dieser kleinen Quelle wird ein Strom, so tief und unerschöpflich, daß es ein Wunder Gottes für uns bedeutet. „Und du Station Quelle, die du so klein und unscheinbar bist, für die Apostolischen bedeutest du doch was Großes."

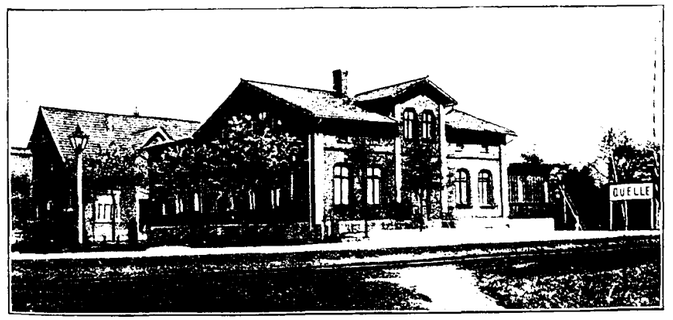
So klein und unbedeutend, wie dieser Ort für die Außenwelt ist, um so größer ist er aber für die apostolische Welt. Gottes Schutz möge ferner auf dem Segensorte ruhen.

Liebe ist stark wie der Tod.

Der Name der liebestarken Frau steht nicht in der Geschichte verzeichnet, aber ihre Heldentat flog vor fast 3 Jahrhunderten, zur Zeit Cromwells, des Lordprotektors von England, von Mund zu Mund. Noch jung, aber vor Kummer früh gealtert, warf sie sich, flehend um des Gatten Leben, dem finstern Cromwell zu Füßen. „Ach, muß er morgen sterben, Herr? Ihr könntet Gnade üben, wenn Ihr wolltet! Nichts freilich habe ich zum Dank Euch dafür zu geben, aber der reiche Herr droben würde die Tat freundlich ansehen, und sein Segen würde in der Stunde Eurer Not auf Euer Haupt kommen!"

„Vergebliche Worte!" rief der gewaltige Mann. „Spare sie! Dein Mann ist als Rebell mit den Waffen in der Hand gefangen worden. Morgen, zur Vesperzeit, muß er sterben. Wenn der erste Ton der Abendglocke erschallt, soll dein Gatte dem Tode und Gott ins Auge schauen, doch magst du kommen und ihn sterben sehen — die Gnade will ich dir gewähren." Langsam erhob sich die Frau von ihren Knien, still weinend schritt sie hinweg und selbst das strenge Herz eines Cromwell wurde vom Mitleid bewegt — fast reute ihn sein „Nein!" Aber der Gerechtigkeit mußte genügt, der Empörer mußte bestraft werden.

Die gefürchtete Stunde kam. Durch die Schatten des Abends eilte eine zarte Gestalt. Sie verschwand in der alten, dämmergrauen Kirche, sie flog geräuschlos die staubige Turmtreppe hinan, und dort stand sie, das brennende Auge unverwandt auf den Glockenstrang gerichtet. Jetzt bewegte er sich — die Zeit war da, die Glocke wurde gezogen. Aber sie gab keinen Laut. Denn ihren jedesmaligen Schlag empfing die zarte Frauenhand. Der schwere



Bahnstation Quelle bei Bielefeld.



Bahnhofsveranda.

Klöppel, dem diese Hand geschickt begegnete, verwundete sie, zerriß das feine Geäder, schon lief das Blut herab auf Kleid und Boden und bespritzte das Metall der Glocke – sie achtete es nicht, denn ihr Herz zitterte vor atemloser Freude, weil heute abend der Glockenmund schwieg.

Der Küster unten zog und zog. Angstschweiß tropfte von ihrer Stirn und vermischte sich mit dem Blut ihrer zerrissenen Hände; bleich wie der Tod verbiß sie den furchtbaren Schmerz – und als jetzt endlich der Strang nicht mehr in Bewegung war, hielt sie die Glocke noch immer fest, damit nicht ein letzter zufälliger Schlag noch falle, um ihrem Gatten den Tod zu verkünden.

Ihr Werk war getan; halb ohnmächtig lehnte sie gegen die Mauer, dann atmete sie tief und stieg die Turmtreppe hinab. So schnell ihre Füße sie trugen, eilte sie zu Cromwells Zelt. Jetzt hörte sie drinnen zürnend sagen: „Warum läutet die Abendglocke nicht? Der Tag geht hin, und mit ihm verstreicht die festgesetzte Zeit!"

Da drängte sich eine bleiche Frau durch die Soldatenwache mit blutenden Händen. „Schau diese Hände", rief sie und stand vor dem Gefürchteten – „diese Hände haben jeden Glockenschlag aufgefangen, so daß Ihr keinen Ton hören konntet! Meint Ihr denn, ich hätte meinen Gatten in der Not verlassen? Nimmermehr! Ich wäre für ihn gestorben, um ihn zu retten, denn wißt, Liebe ist stark wie der Tod. Nein – kein Mitleid begehre ich für meine zermalmten Hände, nur Mitleid für ihn, der sterben soll, Mitleid, damit Gottes Segen über Euch komme." Noch einmal sank sie vor Cromwell nieder. Der aber legte die Hände auf ihr Haupt und sagte: „Stehe auf, meine Tochter, und gehe selbst hin, deinem Gatten die Gnade zu verkünden, die du ihm mit deinen zerschlagenen Händen erkauft hast! Gott aber segne dich um deines liebestarken Herzens willen!"

Der Streit um das heilige Wasser.

Der religiöse Fanatismus heimkehrender Mekkapilger hat in Feodosia in der Krim zu einem aufregenden Zwischenfall geführt. Die Eisenbahnbehörden verlangten, daß die großen Gefäße, in denen die Pilger das aus Mekka mitgebrachte heilige Wasser verwahrt hatten, in den Gepäckwagen gebracht werden sollten. Unter den Gläubigen entstand sofort die höchste Erregung, keiner von ihnen ließ es geschehen; hunderte eilten zum Ausgang des Bahnhofs und warfen sich vor der Lokomotive auf die Schienen. Sie weigerten sich, aufzustehen und erklärten, lieber zu sterben, als sich von ihrem heiligen Wasser zu trennen. Die Erregnng wuchs so hoch an, daß die Bahnbehörde, um Unruhen zu vermeiden, schließlich nachgab und die Erlaubnis erteilte, die großen Krüge im Coupé zu behalten.

Den lieben Herrgott ver–zecht haben kürzlich mittags im Rheingau einige trinkfeste Burschen nach der Fronleichnamsprozession. Und das kam so: Von einem Gewitter plötzlich überrascht, flüchteten sie in eine Weinkneipe, stellten hier ihre Bilder, Figuren und Fahnen hübsch in die Ecke und machten darauf solange das Armbein krumm, bis die Zeche eine recht erhebliche Summe erreicht hatte. Der Herr Wirt wurde endlich mißtrauisch und verlangte Zahlung. Aber o weh, keiner von den jungen Herren hatte auch nur einen Nickel in der Tasche, geschweige denn einen Silberling. Der biedere Rheingauer Winzer und Weinstubenbesitzer verstand aber keinen Spaß, er nahm, obgleich selbst strenger Katholik, die kostbaren Zeichen der Verehrung eines nach dem andern, trug sie in seine daneben liegende Wohnstube und verrammelte dann deren Tür. „So", sagte er, „der Herrgott und die Heiligen bleiben bei mir als Pfand, bis die Zech bezahlt is. Ich will eich lehre, Schulde mache und die Leit uze." Was wollten nun die armen Burschen machen? Sie gingen de- und wehmütig zum Herrn Pfarrer, beichteten ihm die ganze Geschichte, und dieser mußte nun, statt den Burschen ihren Trägerlohn auszuzahlen, das Geld dem Bilderstürmer bringen, um seine Heiligtümer wieder einzulösen. Den Burschen verblieben von dem im Schweiße ihres Angesichts erworbenen Lohn nur einige Groschen, die der gutmütige Herr Pfarrer ihnen extra spendete nebst einer sanften Ermahnung aus den Sprüchen Salomonis, die die Schädlichkeit des allzu starken Weingenusses den Herzen der Menschen nahe-führt.

Tiere, die rauchen.

Die Tiere sind wie die Menschen: wenn man sie bei ihren Schwächen packt, dann kann man alles mit ihnen machen. Es wird viele überraschen, zu hören, daß das Kamel und das Dromedar eine besondere Vorliebe für den Duft von Tabak haben, sie sind leidenschaftliche Raucher. Wenn sie erst die ein wenig narkotisierende Wirkung des Tabaks spüren, sind sie fügsam und gelehrig. In Nordafrika kennen die Eingeborenen die Schwäche der Kamele sehr gut und wissen sie auch klug auszunützen. Die Kamelführer, die mit ihren Tieren weite Strecken zurücklegen müssen, benutzen einfach den Tabak, um renitente Tiere gehorsam und gefügig zu machen. Sie besitzen dazu ein besonderes Gerät, eine Art kleines dreieckiges Brett, in dessen Mitte sich eine kleine Öffnung befindet. Das dreieckige Brettchen wird am Maule des Kameles befestigt, man entzündet die Zigarre und steckt sie dann in die kleine Öffnung des Brettes. Das Kamel beginnt dann zu rauchen; es stößt den Rauch durch die Nase wieder aus und zeigt dabei alle Zeichen vollkommenen Wohlbehagens. Es ist ein merkwürdiger Anblick, zu beobachten, wie die mächtigen Tiere dabei mit der genießerischen Ruhe eines Kenners die Augen schließen und rauchen, bis die Zigarre zu Ende ist. Das dauert freilich nicht lange, denn das Kamel hat einen „guten Zug" und raucht eine Zigarre in wenigen Minuten auf.

Für Haus, Familie und Beruf.

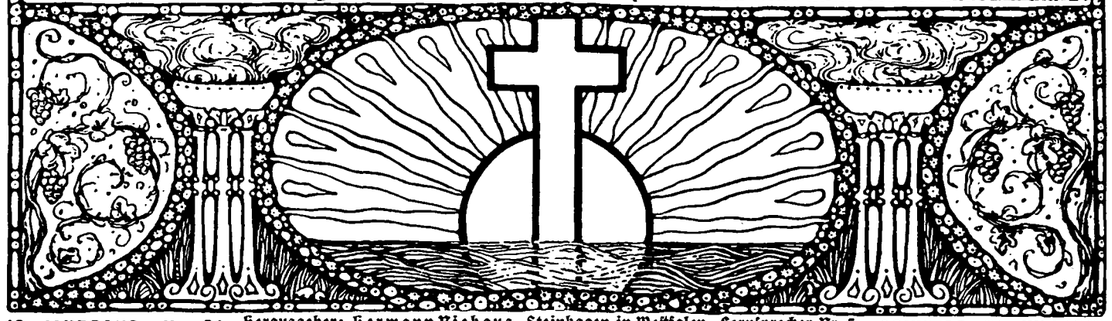
Ordnung im Hause.

Eine kluge Frau läßt nie ihren Haushalt in Unordnung zurück, wenn sie fortgeht. Meine Mutter, die ich oft in jugendlicher Hast zur Eile drängte, wenn sie mit mir einen Spaziergang unternehmen wollte, antwortete regelmäßig: „Kind, du weißt wohl, wie du fortgehst, aber nicht, wie du wiederkommst." Der Nutzen dieser Gewohnheit wollte mir damals gar nicht einleuchten. Es schien mir sehr unwahrscheinlich, daß wir auf unserem einfachen Spaziergange verunglücken oder in Begleitung Fremder heimkehren könnten. Ohne das Mahnwort hätte ich manches Mal die angefangene Handarbeit oder ein Kleidungsstück liegen, das Schubfach offen stehen, die Tischdecke schief hängen lassen. Nun ruht die Gute längst in kühler Erde; ich bin Frau und Mutter; jene Eigenheit aber ist auf mich übergegangen. Da wir keinen eigenen Garten besitzen, führe ich meine Kinder öfter einmal spazieren. Das Unterbrechen meiner Handarbeit, das eilige Umkleiden der Kleinen verursacht mancherlei Unordnung. Alles aber wird eilig aufgeräumt, denn es ist mir geradezu unmöglich, etwas liegen zu lassen. Treffe ich unterwegs Verwandte oder Bekannte, so kann ich ihre Begleitung annehmen, ohne das peinigende Gefühl zu haben, ein ungeordnetes Heim ihren Blicken preisgeben zu müssen. Kommt während meiner Abwesenheit, zu ungewohnter Stunde, mein Mann nach Hause, so freuen wir uns beide, daß er alles in schönster Ordnung vorfand. Ganz abgesehen von fremden Besuchen, ist die Rückkehr in ein wohlgeordnetes Haus für die Hausfrau viel angenehmer, als wenn sich ihr ein wüstes Durcheinander bietet, das sie nun doch noch aufräumen muß.

Der Segen Gottes ist wie der Tau, er fällt auf Rosen und Nesseln.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 31 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. SONNTAG, 31. JULI 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Dein ganzes Leben gleiche dem Gebet,
Das innig dir aus Herzenstiefen steigt;
Das flehend sich zum Hochaltar erhebt
Und Abels angenehmem Opfer gleicht!
Dein Tun und Handeln sei ein Lobgesang,
Dem, der zu seinem Ebenbild dich schuf.
Dein Streben sei's, dein tiefster Herzensdrang
Zu leben deinem göttlichen Beruf!
Wenn oft auch dornig ist dein Lebenspfad,
Erkämpfe glaubensmutig Schritt für Schritt,
Und deine Losung sei: „Mit Gottes Gnad'
Stets vorwärts nur, und nimmermehr zurück.

A. S. Stuttgart.

Kurzer Bericht über den am 14. Juni 1910 vom lieben Stammapostel in Frankfurt a/M. gehaltenen Gottesdienst.

Stammapostel Niehaus: Wir wünschen euch zunächst einen guten Abend, in der Hoffnung, daß ihr uns auch entsprechend begrüßt. Dann sind wir aber auch dankbar für die Gnade des Wiedersehens. Der liebe Gott hat uns die Stunde des Wiedersehens gegeben, damit das Dunkle und verborgen Liegende an das Licht gebracht wird, und daraus ein Wert und eine Freude hervorkommt, wovon wir uns noch in der Ewigkeit erzählen können.

Nun habt ihr uns im Gesange euer Herz dargebracht, aber auch hier in dem vor uns liegenden Blumenherzen. Das ist wirklich schön, so weiß und rein, keusch, voller Liebe und Hoffnung. Wo ich nun Gesangsweise hörte: Hier ist mein Herz, es ist mit böser Lust beflecket usw., dachte ich bei mir selbst, ei, die wissen ja gar nicht, was für ein Herz sie haben, das dargebrachte Sinnbild (auf dem Altar lag ein aus weißen Nelken und roten Rosen bestehendes Blumenherz) ist doch so schön, rein und heilig? Wie können die nur so etwas singen! Letzten Sonnabend kamen wir in den Bezirk des Apostels Bock. Im ersten Ort dieses Bezirkes, den wir erreichten, schlugen die Flammen aus dem Dache eines großen Hauses. Der Gedanke regte sich in uns, sollte das vielleicht das Bild des Bezirks sein? Sollte im Bezirke das wilde Feuer brennen? Der rote Hahn auf dem Dache sitzen und krähen? Der Hahn ist ja das Bild der Wachsamkeit, früh und spät ist er in der Bewachung um Küchlein und Hennen besorgt. Aber es gibt auch andere Hähne, wenn die anfangen zu krähen, dann gibt das immer eine Prufung. Schon einst bei Petrus zeigte es sich, wie Jesus sagte: Wenn der Hahn kräht, wirst du mich soundso viel mal verleugnen und gibt damit zu erkennen, daß du mich nicht kennst. Ich frug einmal die Frauen: Na, wie ist es denn mit den kleinen Hähnen? Haben die auch schon gekräht? Und wenn dies der Fall, so daß die Mutter schließlich auch mal selbst in den größten Zorn gerät, was ist's dann anders, als ein Verleugnen Jesu? Oft findet sich das Hahnkrähen auch darin, wenn gesagt wird: Der oder die soll mich noch kennen lernen. Dabei kennt man sich aber von Angesicht schon jahrelang, kennt sich aber doch noch nicht vollkommen. Auch hört man vielfach sagen: Den oder die, habe ich bisher wirklich noch nicht richtig gekannt. Meine Bitte ist immer: Vater, verkläre deinen Sohn und mache ihn uns offenbar, daß wir ihn kennen lernen, denn das Wort gilt heute noch: Ihr kennt ihn noch lange nicht. Dieses Nichtkennen führt schließlich auch zur Verleugnung. Wenn die Kinder krähen, geht es noch, aber wenn die Großen anfangen, ist der rote Hahn bald auf dem Dache; die Flamme des Hasses, des Ärgers usw. schlägt oben hinaus.



Abraham verstößt Hagar.

Ist das nicht eine Verleugnung Jesu? Anstatt sich in Jesu Sinn finden zu lassen, hat man Donner und Krach geschlagen und Jesus muß dann sagen: Du kennst mich ja gar nicht mehr, du machst es ja ganz anders, als ich gemacht habe. Du führest meinen Namen in deinem Munde, aber mit deinem Tun verleugnest du mich —!

Wenn ich das schöne Herz betrachte, so muß ich sagen: Hier scheint es anders zu sein, der rote Hahn ist hier wohl ausgeschlossen. Anderwärts kommt es manchmal vor, daß die Frau tüchtig kräht, wie es die Hennen oft tun, das ist dann aber keine Taubenstimme. Dann heißt es für den Mann „Du, nimm dich in acht". Solange der Hahn nicht kräht, geht es noch. Da ist man zu allem bereit, wie ein Petrus: Herr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen! Kräht aber der Hahn, so ist meist die Herrlichkeit dahin, und die Helden der Gelübde liegen kläglich am Boden. Ihr habt einen Apostel, davon werdet ihr auch sagen können, daß ihr ihn tatsächlich lieb habt und euch zu ihm bekennt. Ich glaube, die dienenden Brüder würden sagen, wir lassen nichts auf ihn kommen, ja wir sterben für ihn. Wenn aber die Hähne krähen, wie leicht findet sich dann auch die Verleugnung des Apostels und seines Willens. Nach dem vorgelesenen Bibelworte heißt es: Mein Gott, nun gedenke mal erst an uns, schone uns nach Deiner großen Barmherzigkeit. In solcher Bitte denke ich, sind wir alle einig. Wir alle möchten ja geschont und bewahrt bleiben, natürlicher- und geistigerweise. In Nehemia 13, 27 lesen wir aber, daß sie fremde Weiber genommen hatten und ihre Kinder redeten die Hälfte Asdodisch und konnten die jüdische Sprache nicht mehr. Betrachten wir das Herz, was ihr uns habt entgegengebracht, so finden wir, daß es schön anzusehen ist, betrachtet man aber die Form genauer, dann kommt der Gedanke, es kann auch leicht geteilt werden. Man braucht an dem Einschnitt nur ein wenig nachzuhelfen. Wo aber geteilte Herzen sind, da finden sich auch geteilte Gedanken, die zweierlei Sprachen, zweierlei Liebe haben, da werden verschiedene Richtungen offenbar. Wie es zuweilen im Natürlichen geht, mit dem einen verkehrt man und das andere hat man lieb. Da ist der Bräutigam auch solange der beste, bis ein anderer kommt, je nachdem, wie es den Launen entspricht. Wo sich solches zeigt, ist ein geteilter Zustand, eine zwiefältige Sprache, das ist dann nicht mehr die Pfingsttagssprache. Nun sind ja auch die Apostel Bornemann und Bock hier, die können das noch weiter verfolgen, der Apostel Bornemann wird es schon herausfinden. Nachdem der Chor einen Vers gesungen: „Herz, wohin steht dein Sinn", führte der Apostel Bornemann kurzgefaßt folgendes aus:

Aus dem Gesprochenen vernahmen wir, daß es der Stammapostel so macht, wie Jesus zur Zeit auch tat, er betrachtete und erkannte erst das Gute, danach zeigte er aber die Schwächen und Fehler. In der Offb. Joh. heißt es auch: Schreibe dem Engel der Gemeinde, ich weiß deine Werke, deine Mühe, Arbeit, Treue usw., dann erst kommen die Schattenseiten. Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest usw. Menschlicherweise ist es umgekehrt. Da wird das Schlechte zuerst hervorgehoben, so und so hat der oder die es gemacht. Wenn man dann schließlich fragt, ist denn gar nichts Gutes an ihm, dann findet sich vielleicht auch noch etwas. Wenn nun der Stammapostel eure Herzen gezeigt und gelobt hat, so weiß ich nun nicht, ob ihr es glaubt. Doch muß es wohl so sein. Aber jedes Ding hat zwei Seiten. Ob ihr es aber glaubt, wenn ich die Kehrseite zeige? Jeder Mensch zeigt ja immer die besten Seiten, das liegt so in seiner Natur. Die Lichtseite kehrt man immer nach vorn, nicht allein dem Mitmenschen, sondern auch dem lieben Gott gegenüber. Das Herz ist der Sitz aller Begierden, aller Lust und aller Schmerzen, es ist der Zentralpunkt. Ist es geteilt, dann zeigen sich die gemischten Gefühle, dann werden auch verschiedene Sprachen und alles Mögliche offenbar. **Eine** dunkle Kehrseite hat schließlich jedes, das ist aber noch nicht so schlimm, wie ein geteilter Zustand. Hat man aber sein Herz ganz dem lieben Gott gegeben, wie im natürlichen Leben das Weib dem Manne, dann ist das ein seliger Zustand, darin liegt Glück und Zufriedenheit, solches wird aber nur möglich durch gegenseitiges Vertrauen.



Seemöven.

Wenn ihr nun gesungen, hier ist mein Herz, so möchte es wohl fraglich sein, ob sich das bei genauer Prüfung auch ganz so finden würde, oder ob ihr vielleicht das halbe Herz für euch behalten habt. Wo die Schlangensprache offenbar wird, läßt das die gespaltene Zunge erkennen. Erst heißt es: Sollte wohl das alles so sein? Widersteht man dieser Schlangensprache, dann wendet sie sich in dem Gedanken: Nun, wenn Gott so gesagt, ist es ja gut, aber so ernst und so schlimm ist das nicht gemeint. Der Böse schwächt das Wort Gottes immer ab.

In dem Hause Gottes sind ja alle gute Menschen. Man geht doch zu den Gottesdiensten, hört mit Andacht die Predigt, geht auch zum heiligen Abendmahl, daran ist doch nichts auszusetzen. Aber die Kehrseite: Ist man wieder draußen im Leben und täglichen Beruf, auf der Straße oder wo es auch sei, dann offenbart sich häufig leicht der geteilte Zustand des Herzens. Im Angesichte dieser Tatsachen können wir uns schließlich noch gratulieren, daß wir begnadigt sind, teilzunehmen an der Zurechtbringung und Weiterführung. Da lernen wir beten und bitten: Gedenke unser, o Gott und schone uns, bereite uns zu, um in allen Verhältnissen, gehe es durchs Feuer oder Wasser, den Frieden und Glauben in einem reinen und ungeteilten Herzen zu bewahren.

Stammapostel Niehaus: Nun habe ich den Apostel Bock ersucht, er solle auch etwas abgeben, er meinte aber, es würde zuviel werden. Doch ich glaube, er sorgt für sich und denkt: „Selig ist der Besitzer". Unter den Worten des Apostels Bornemann erinnerte ich mich an die Worte: Nun komm, ich will dir das Weib des Lammes zeigen. Selbstverständlich ist ein Weib keine Braut mehr, doch wir lassen das Wort stehen, und ihr werdet wohl sagen können: Du Herr hast uns zunächst mit deinem Apostel verbunden und wir finden uns zu ihm wie als Frau. Der Apostel ist unser Ernährer und Versorger, wir führen geistigerweise ein Familienleben, darin zeigt sich das Gemeinschaftliche. Aber so wie wir eine natürliche Gemeinschaft bilden, die in der äußeren Gemeinschaftsliebe sich zeigt und zeigen soll, so soll und muß auch die innere Seelenliebe zu Jesu dem Bräutigam vorhanden sein, denn daran ist die Zukunft, in der Vereinigung mit ihm, gebunden. Diese Geistesgemeinschaft mit Jesu ist für den Geist. Der Apostel Bornemann hat die Schattenseiten gezeigt, die geteilten Herzen und die gespaltenen Zungen. An der Zunge erkennt man, was im Herzen ist. Manche Apostolische zeigen sich als solche nur im Gesichte. Das Innere gehört anderwärts hin und ist der Augenlust, Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen dienstbar. Die geteilte Zunge kennt nicht die heilige Sprache,

sondern redet von der Welt, wovon das Herz angefüllt ist. Im Erkennen solcher Wahrheit sage ich mit den Ehrlichen: Lieber Gott, ich sehe immer mehr, daß ich noch lernen muß. Da will man noch nicht sterben, sondern bittet um Gnade und Gnadenfrist, um noch vollkommener werden zu können. Ist das so bei uns, dann können wir auf diesem betretenen Wege neuer Gesinnung weitergehen, sofern jedes im Selbstgericht sein Urteil gesprochen nach dem erkannten Zustande. Dann will ich für euch den lieben Gott bitten: Herr, nimm deine Barmherzigkeit nicht von deinem Volke, o Herr schone uns! Amen.

Reiseberichte.

Königsberg. Der Apostel Oehlmann hielt vom 3. bis 10. Juli außer in Königsberg noch Gottesdienste in Jinten, Gumbinnen, Arys und Lyck. Versiegelt wurden von ihm 8 Seelen, sowie 1 Pr. und 1 U.-D. eingesetzt.

Bielefeld. Am 9. Juli reiste der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann ins Kohlenrevier. Es wurden vom Stammapostel die Orte Bochum, Langendreer und Gerthe besucht, während der Apostel Bornemann in Laer und Linden Gottesdienste hielt. Zusammen sind auf dieser Reise durch die Apostel 91 Seelen versiegelt worden. Gott erhalte die gewirkte Frucht zu seinem Preise, aber auch die treuen Arbeiter in seinem Weinberge.

Aus den Gemeinden

Zürich. In einer hiesigen Werkstatt, wo mehrere apostolische Glieder tätig sind, wurde von diesen ein Mitarbeiter zum Besuch der Gottesdienste eingeladen. Der Arbeiter lehnte es aber ab, mit dem Bemerken: nein, nein, dahin komme ich nicht, ich will nicht verrückt werden! Er ist auch nicht gekommen, aber vor kurzem mußte er von seiner Arbeitsstätte als geisteskrank fortgebracht werden und erfüllte sich sein frevelhafter Urteilsspruch über die Apostolischen nur zu schnell an ihm selber. Gottes Gerichte gehen über den Erdkreis, zur Warnung für Gläubige und Ungläubige.

Bern. Ein Fall von wunderbarer Krankenheilung wird uns aus Bern berichtet. Eine apostolische Schwester hatte ein sehr schlimmes Bein und litt an Knochenfraß, welches Übel ihr heftige Schmerzen verursachte. Sie befragte mehrere Ärzte um Heilung, doch wurde ihr gesagt, sie müsse ins Spital, um sich das Bein abnehmen zu lassen, da auf andere Weise dem Übel sonst nicht mehr abzuhelfen sei. Die Schwester sträubte sich hiergegen, da sie auch Mutter von mehreren kleinen Kindern ist und diese ihre Hilfe noch nötig brauchten. So saß sie eines Tages daheim und weinte und seufzte in ihren Schmerzen zum lieben Gott, er möge ihr doch zeigen, was für sie gut sei. In der folgenden Nacht hatte sie einen wunderbaren Traum. Sie ging eine Straße entlang und kam nach weiter Wanderung zu einer Kiesgrube, wo sie zwei Männer antraf, welche an einem Felsen gruben. Beim Näherkommen erkannte sie in den beiden Männern den Apostel sowie den Vorsteher der Gemeinde, zu der die Schwester zugehörig ist. Als die Schwester von den Beiden bemerkt wurde, frug der Apostel seinen Begleiter, ob diese Frau der Gemeinde angehöre, worauf mit Ja geantwortet wurde. Nun wandte sich der Apostel mit der Frage an die Schwester, warum sie so hinke, und erwiderte sie, daß sie ein böses Bein habe. Nun gruben die beiden Männer eifrig weiter, bis ein kleines Schächtelchen aus dem Felsen zum Vorschein kam. Dieses hob der Apostel auf und zeigte es der Schwester mit dem Bemerken, sie sollte sich diese Salbe kaufen, die Schachtel koste 1 Frk. 25 Cts. Als Aufschrift auf derselben las sie: „St. Jakobsbalsam, ganz weiße Salbe." Hierauf erwachte die Schwester von ihrem Traume. Am Morgen erzählte sie davon ihrem Manne und bat ihn, sofort in die Apotheke zu gehen, um solche Salbe zu holen, welche er auch erhielt und kostete dieselbe genau den Preis, welcher ihr vom Apostel angegeben war. Nachdem sie diese Salbe aufgelegt, ließen die Schmerzen nach und ihr Bein besserte sich, auch konnte sie wieder ruhigen Schlaf finden. Als die weiße Salbe zu Ende ging, legte sie wieder solche auf, die ihr vom Arzt verordnet war, mußte selbige aber sofort wieder wegtun, da sich große Schmerzen einstellten. Sie gebrauchte darauf wieder die anfangs erwähnte weiße Salbe weiter und ist ihr Bein nun vollkommen geheilt, worüber die Schwester sich sehr freut und Gott ein dankbares Herz bewahrt.

In derselben Gemeinde war in einer andern Familie ein neugeborenes Kind, das hatte die Rose so stark, daß es nur noch einem Fleischklumpen glich und der Arzt alle Hoffnung auf Erhaltung des Lebens dieses Kindes aufgab. Er bemerkte, daß unter hundert solchen Fällen nicht eines mit dem Leben davonkomme. Nun begab sich der Vater dieses Kindes zum Vorsteher der Gemeinde und bat ihn, an dem Kinde die Nottaufe zu vollziehen, da es in Lebensgefahr schwebe. Der Priester begab sich hin, um die Taufe vorzunehmen. Als er das Kind sah, graute selbst ihm davor, so schrecklich war es anzusehen und er sagte sich im stillen, daß diesem Kinde wohl nicht zu helfen sei. Nach Vornahme der Taufhandlung verfiel das Kindchen in Schlaf, wo es vorher nur immer geweint und gejammert hatte. Am Mittag des folgenden Tages kam der Vater wieder zum Vorsteher der Gemeinde und erzählte freudigen Herzens, wie alles sich seit der Taufhandlung wunderbar geändert hätte, die Röte habe ganz abgenommen, die Geschwulst sei eingefallen und das Kind in der kurzen Zeit munter und gesund geworden.

Diese beiden Fälle von wunderbarer Krankenheilung beweisen uns, daß die Liebe Gottes auch heute noch in einzelnen, ja wir sagen getrost, in vielen Fällen auf übermenschliche Weise die Hilfe gewährt. Da, wo menschlicher Rat zu Ende geht, fängt Gottes Hilfe erst an.

Sängerfest der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Hamburg.

Schon lange war es der Wunsch des Apostels Güldenpfennig, die Gesangchöre aus den Gemeinden des Bezirkes Hamburg dortselbst gemeinsam zu versammeln. Als dieses Vorhaben bekannt gegeben wurde, brach für die Gesang- und Musikchöre eine Zeit eifrigen Schaffens an, um bestehen zu können. Am Vorabend des 26. Juni, welcher Tag für das Sängerfest bestimmt war, trafen die meisten auswärtigen Sänger in Hamburg ein und wurden bei lieben Geschwistern, die sich freiwillig erboten, untergebracht. Sonntag früh fand erst Gottesdienst statt in Hamburg I. Unter dem Worte: „Gehet ein durch die enge Pforte" bereitete der Apostel einen segensreichen Tisch. Die Pforte mag für manchen an diesem Morgen wohl besonders eng gewesen sein, denn unter strömendem Regen und dick bewölktem Himmel suchte man das Gotteshaus auf. Aber im Verein mit dem Apostel hoben sich viele bittende Hände auf gen Himmel und nicht vergebens, denn noch während des Gottesdienstes wich der Regen und der liebe Gott ließ dafür die Sonne ihre alles freudig belebenden Strahlen hernieder senden.

Die Eröffnung des Festes fand nachmittags 3 Uhr im „Billwärder Park" statt. Der Apostel begrüßte die Anwesenden herzlich und dankte allen Erschienenen. Die Glaubensfreudigkeit im Verein mit edler Hingabe habe dieses Fest zustande gebracht und solle es dazu dienen, daß die Beteiligten, sowie Chorführer voneinander lernen und somit Nutzen daraus gewinnen mögen. Hierauf trugen Sänger- und Musikchöre abwechselnd ihre Programmnummern vor. Nach Beendigung der Vorträge nahm der Apostel das Schlußwort und brachte ein dreifaches Hoch auf den Stammapostel sowie Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. aus, in welches

alle freudig einstimmten, worauf von der Festversammlung die Kaiserhymne gesungen wurde. Mit dankerfülltem Herzen trennte man sich. Möge dieser köstliche Genuß allen ein Ansporn sein, ihre Dankbarkeit auch in Taten zu offenbaren zur Ehre unseres Gottes und zum Segen unserer Mitmenschen. Ein Teilnehmer.

Ehrentage.

Königsberg. Am 10. Juli feierten die lieben Geschwister Arndt ihre silberne Hochzeit und empfingen hierzu den Segen aus der Apostelhand. Diese Eheleute sind mit die ersten Apostolischen am Orte gewesen und haben daher manchen harten Glaubenskampf durchgehalten, auch in trüben Stunden ihrem Herrn die Treue nicht gebrochen. Gott lohne ihnen dieselbe zeitlich und ewiglich.

Schwelm. Am 27. Juni begingen die Eheleute Wockel das Fest der silbernen Hochzeit. Mancher Trübsalssturm ist über diese Familie hinweggebraust und auch dieses Familienfest war mit bitteren Salzen gewürzt, indem ihr Schwiegersohn, im Diakonenamt stehend, z. Z. schwer krank lag und nunmehr durch den Tod vom Kampfplatze abgerufen wurde. Aber der Glauben dieser lieben Geschwister hielt allen Stürmen stand und wurzelt tief im Grunde der göttlichen Gnadentaten, möge Gott sie ferner nicht verlassen.

Eisenach. Die Eheleute Liebetrau in Farnroda waren am 7. Juni 25 Jahre ehelich verbunden, welchen ehrenvollen Gedenktag sie im Hause des Herrn feierlich begingen und ihren Dank zu Füßen des Herrn legten. An ihrem Wohnort als alleinige apostolische Glieder stehend, ist ihnen der Glaubensweg nicht leicht gewesen, Gott erhalte sie freudig in aller Anfechtung.

Bernstein.

Die See war zurückgetreten, und der Sturm hatte nachgelassen. Wo am Tage zuvor die Brandung wütete und wühlte, konnte man wieder gehen. Kleine, schwarze Steine lagen wie geschüttet auf dem Sande. Auch etwas Kleineres lag noch zwischen ihnen, das die großen Wogen aus dem Meer herausgeworfen hatten. Dem Wanderer war es dort sonst nie vor die Augen gekommen. Es fiel durch seine Farbe auf, und man fand es sogleich heraus, weil es glänzte. Mit frohem Eifer hob es der Wanderer auf, und wenn es auch nur ein linsengroßes Krümchen war, er freute sich doch darüber wie über einen köstlichen Schatz. Schneller griff er zu, wenn ein Stück von der Größe einer Bohne oder einer Haselnuß dalag. Bernstein war es. Er sammelte eine Handvoll und schritt zur Seite ab in das Strandfeld und dachte: Das bringt der Hochgang der See zuwege, das findet man nach dem Sturme. Es wäre sonst nicht zutage gekommen.

Merke, mein lieber Leser: Zu wie manchem Gedanken, den wir wie einen Schatz im Herzen hegen und tragen, wären wir nicht gekommen, wenn Gott ihn uns nicht durch die Wogen der Trübsal aus der Tiefe hätte herausarbeiten lassen!

Kanzelhumor.

„Lieben Brüder", sagte ein Prediger nach Beendigung der Kollekte, „vielleicht ist einer von euch so gut, eine Nadel und etwas Garn in den Klingelbeutel zu werfen, damit ich die Knöpfe, mit denen ihr so freigebig wart, doch auch verwenden kann."

Für Haus, Familie und Beruf.

Lachen ist gesund!

Denn wie die Zukunft sich auch mag gestalten,
Soll man doch stets auf die Gesundheit halten.
Und man kann wirklich nichts Gesündres machen,
Als ab und zu recht tüchtig mal zu lachen.

Ein Arzt gegen die modernen großen Damenhüte.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß die modernen großen Hüte im allgemeinen den Frauen sehr gut zu Gesicht stehen, so ist doch nicht zu leugnen, daß ihre Größe und Schwere gesundheitliche Nachteile mit sich bringt, auf die ein Arzt aufmerksam macht. Er hat festgestellt, daß die Frauen jetzt viel mehr als bisher über Nervosität und Kopfschmerz klagen, ja sogar Atmungsbeschwerden und allgemeine Schwächezustände sich einstellten, die nur durch das Tragen der großen Hüte verursacht waren. Wie lange noch wird in unserer humanen Zeit die grausame Tyrannin Mode sich die Menschen beiderlei Geschlechts zu Sklaven machen? Wer gesundheitsschädlichen Modelaunen zum Opfer fällt, tyrannisiert sich selber und ist der eigenen Verachtung preisgegeben. Wir erinnern hierbei gelegentlich auch an den „Gipsverband" d. h. die hohen Stehkragen der übermodernen Jünglinge und Männer. Der Stehkragen bringt eine einschnürende Wirkung hervor, sein Rand drückt die Venen des Halses, die das Blut vom Kopf ableiten; diese Zirkulationsstörung führt öfter zu Kopfschmerzen, für die sonst kein andrer Grund ermittelt werden kann. Der Stehkragen drückt aber auch auf die Nerven des Nackens und verstärkt dadurch seine Wirkung. Welche Beschwerden verursacht nicht allein ein zu eng gewählter Kragen, er kann das Wohlbefinden des ganzen Körpers stören. Also lieben Mitbrüder und -Schwestern, werdet hart gegen die Tyrannin Mode, wo sie Unvernünftiges von euch verlangt, zeigt ihr die Tür, euer Körper wird's euch reichlich lohnen und durch sein Wohlbefinden danken.

Für Väter und Mütter.

Ein Familienvater hatte seinen kleinen Garten mit seiner Frau umgegraben und bestellt. Ein Beet ist noch leer, da säet er heimlich Salat darauf, um seiner Frau eine Freude zu machen. Des anderen Tages geht seine Frau heimlich an das leere Beet und säet Bohnen darauf. Öfters gehen nun Mann und Frau heimlich zu dem Beete, um zu jäten, ohne von der Aussaat der anderen Ehehälfte Kenntnis zu haben. Die Frau hält den Salat für Unkraut, der Mann die Bohnen, und auf diese Weise erhält der Mann keinen Salat und die Frau keine Bohnen. So ist der Erfolg der Kindererziehung, wenn die Mutter erlaubt, was der Vater verbietet, und der Vater ausreißt, was die Mutter gepflegt hat!

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Bielefeld.

93. Barmen. Kirchlokal: Beckmannshof 3a.
95. Gevelsberg. Kirchlokal: Schillerstraße 24.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. Sch. in **Frankfurt.** Ihre kleine Krankengeschichte werden wir gern mit verwerten.

K. L. in **Marseille.** Wir nahmen auch Ihr Eingesandtes gern entgegen und hoffen, etwas Gutes daraus zu bereiten.

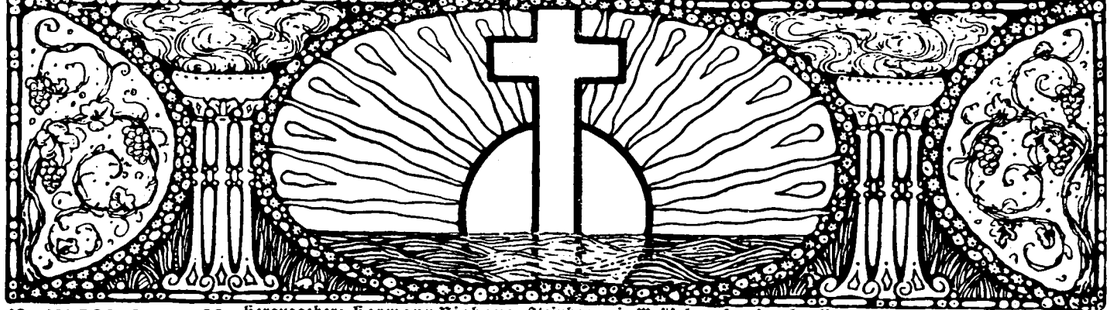
A. H. in **Zürich.** „Alle gute Gabe kommt von Oben herab", so dachten wir bei Ihrem Brief und freuten uns des Inhaltes. Die lieben Schweizer haben es besonders unserm Herzen angetan, so daß wir oft in Gedanken das Lied singen: Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier — — aber, aber, die Füße finden den weiten Weg nicht.

K. W. M. in **St.** Die Originalzeichnung der Vignette erhielten wir und werden dieselbe auf Brauchbarkeit durch Anfertigen eines Probeklischees prüfen, nur fürchten wir, daß dieselbe in der Schattierung für Verkleinerung auf 1/3 Größe viel zu dunkel gehalten ist, um dann noch gut zu wirken. Wie wäre es, wenn uns der mildtätige Künstler von Gottes Gnaden gelegentlich einige Randvignetten beliebigen Genres, Pflanzen, Figuren, Ornamente usw. für die Rundschau anfertigen würde? Dafür wären wir sehr dankbar. Beste Grüße.

H. S. Bei Ihrem Brief ist die Antwort unsrerseits im Reden Silber, im Schweigen Gold und fällt uns dabei das Stück von dem Ochsenwirt ein, der ob seiner Grobheit weit und breit bekannt war. Als er sich einem jungen Fant nun gegenüber ganz schweigsam verhielt und dieser darob ganz verwundert war, antwortete der Ochsenwirt: „Da hätte ich viel zu tun, um jedem Lausbuben eine Grobheit zu sagen." Ein wenig halten wir's auch damit und sagen, wir haben wirklich nötigeres zu tun, als jedem der lieben Herren Kritiker Rede und Antwort zu stehen, die uns das Leben sauer machen und das ist doch unsers Erachtens nach nicht brüderlich! Wir haben nur **dem** Rechenschaft abzulegen, der uns an diesen Platz gestellt hat und **diesen** kennen Sie auch. Nun freundl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 32 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 7. AUGUST 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wachet — wachet auf!

In einer der letzten Nummern haben wir an die lieben Leser über den Warnungsruf: **wachet!** geschrieben. Dieser Warnungsruf ergehet vom Herrn zunächst an seine Apostel und an die Wächter, Diener und Boten, die von ihnen gesandt sind. Jedoch auch an alle Gotteskinder in seinem heiligen Tempel. Zwischen den Warnungen „wachet" und „wachet auf" liegt aber ein großer Unterschied. Der Ruf „wachet" ist ein **Warnungsruf** und richtet sich mehr an die, welche nicht im Sündenschlafe liegen, sondern im Glauben stehen, aber immer von der Gefahr umgeben sind. Der Ruf „wachet auf" ist aber direkt an die **Schläfer** gerichtet, welche in der Mitternachtsstunde vom Schlaf der Sicherheit übermannt sind und nun ein **Traumleben** in der Welt-, Augen- und Fleischeslust, sowie des hoffärtigen Lebens führen unter dem Gedanken, **iß und trink liebe Seele, denn morgen bist du tot.** Wir denken dabei an das Lied: Erwache Volk und schlafe nicht, die Wohltat ist zu teuer, Verächter frißt das Zorngericht und straft mit



Dorfbegräbnis in der wendischen Lausitz.

ewigem Feuer! Der Ruf „wachet" ergehet somit vom Herrn direkt an seine Diener und Boten, die als Wächter auf der Zionsmauer stehen sollen, während aber der Weckruf „wacht auf" von diesen Wächtern aus erschallen soll und zwar soll er **denen** ins Ohr dringen, die im festen Schlafe der Sünde dieser Welt liegen, die der Fürst dieser Welt in Sicherheit gewiegt hat. Zu dem Volke Gottes wird gesagt **„selig ist, wer da wachet** und hält seine Kleider, daß er nicht **bloß** wandle und man nicht seine Schande sehe". Offb. 16, 15. Gott hat sein Volk mit Kleidern des Heils und der Gerechtigkeit gekleidet, Jes. 61, 10. Diese Kleider sind aber Lichtkleider und werden auch offenbar in der seligen Gemeinschaft mit Jesu in den Ordnungen und Segnungen seines heiligen Tempels. Also hier heißt es auch, so du nicht wirst wachen, du Gotteskind, werde ich über dich kommen, **wie ein Dieb in der Nacht,** das sagt dir dein Jesus heute wieder durch die **Apostelstimme,** dein Heiland, der die sieben Sterne in der rechten Hand hat und die sieben Geister Gottes. Diese sieben Sterne sind Engel der Gemeinden, und die Leuchter, worunter der Heilige wandelt, sind sieben Gemeinden. Die Engel der Gemeinden finden wir wieder in seinen Aposteln, wo jeder Apostelbezirk wieder eine große Gemeinde für sich bildet. Die Zahl ist eine symbolische und tut hier nichts zur Sache. Diese Apostel als Engel der Gemeinden hat Jesus gesandt und leitet sie durch seine rechte Hand, so daß diese nicht ihren eigenen, sondern den Willen ihres Herrn und Senders Jesus Christus tun. Sie sind die Wächter über alles, Diener, Boten und alles Volk. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß um das Bette Salomos 60 Starke stehen, das können wir auch die Schloß- oder Leibwache Salomos nennen. Salomo in seiner Herrlichkeit aber ist ein Vorbild und Schattenbild von Jesu, dem König aller Könige und dem Herrn der Herrlichkeit. Das Bette Salomos aber können wir dann leicht erkennen als ein symbolisches Bild von der **Gemeinschaft Christi,** von seiner **Apostelkirche.** Wenn um das Bette Salomos eine **Leibwache von Starken** steht, dann denken wir unwillkürlich an die Gemeinschaft der Heiligen; Lebenden und Toten. Ein jeder der Gläubigen wird ohne weiteres erkennen, daß auch in der Gemeinschaft der Apostelkirche 60 Starke stehen müssen, **treue Diener und Boten,** die von den Aposteln ausgegangen sind, um das Gemeinschaftsbette in dieser finsteren und trübseligen gottlosen Zeit schützend zu umstellen, damit der darin liegende Sinn und Geist des großen Königs Jesu nicht getötet werde. **Die Diener der Kirche sollen Starke sein,** welche die Befehle des Herrn ausrichten, die ihnen durch die Apostelstimme zugehen, und sie werden als **starke Helden** gepriesen. Ps. 103, 20. Diese Starken werden aber auch mit **„Beinen"** verglichen, indem sie die Last des (Gemeinschafts-) Leibes **tragen,** denselben aber auch **fortbewegen,** vorwärts, Pred. 12, 3, dem **Herrn Jesum entgegen.** Das können sie aber nur dann, wenn sie auf sich ruhen lassen den **Geist des Herrn,** der **Stärke,** der **Weisheit,** wovon die Furcht Gottes der Anfang ist, des **Verstandes,** des **Rates,** der **Erkenntnis,** wie es von Jesu schon in Jes. 11, 2 gesagt wird. **Wieviel mehr** ist es nicht dann den Dienern nötig? Auch Gottesvolk wird in Jes. 52, 1 ermahnt: ziehe deine Stärke an, Zion, und schmücke dich, Jerusalem! **Kein Unbeschnittener und Unreiner soll zu dir eingehen!** Wo aber ist heutzutage der Geist des Herrn, hat Jesus nach seinem Weggange nicht diesen Geist **auf seine Apostel** gegeben? Nun sollen diese Wächter und Diener, auf welchen der Geist der Stärke des Herrn ruhet und die ihn **nicht wieder gedämpft** haben, in gegenwärtiger finsteren, glaubenslosen Zeit in ihrer Wache stehen auf den Mauern der Stadt des Herrn! Diese Mauern sind aber in der heiligen Ordnung seines Hauses und in seinen Geboten und der Apostellehre aufgerichtet. Denn die Lehre ist wie eine Mauer dem, der sie hält.

Wie es auch aus der ersten Zeit herüber tönt „sie blieben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet". Die Diener rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen alle miteinander, sie lassen ihren Warnungsruf ertönen: „weicht, weicht von der Sünde dieser Welt, rühret kein Unreines an." Ihnen gilt aber auch das ernste Wort: **Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte tragt.** Jes. 52, 8–11. Sie sollen den Augenblick abwarten, wenn der Herr kommt, denn das geschieht zu einer Stunde, wo Millionen in dem Gedanken schlafen „der Herr kommt **noch lange** nicht" und wohl andere Millionen Getaufter –! antworten: **„er kommt überhaupt nicht".** In einer jeden Stadt gehen in der Nacht die Sicherheitswächter und Hüter der Ordnung einher, um die Stadt zu behüten. Wenn aber die **Wächter blind** sind, wie sollen sie dann die Stadt behüten? Jesaias sagt in 56, 10: alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können. **Wehe** einer Stadt aber, wo **stumme und blinde Wächter** (Seelenhirten) sind, **wehe** einer Gemeinde, wo **stumme und blinde Prediger** stehen. Wie kann ein Blinder einem Blinden den Weg weisen, daß er dem kommenden Unglück entrinne? Darum setzt der Herr selbst Wächter ein und sagt wie in Hesekiel 3, 17: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen, also – von meinetwegen! Oh was für ein großes Ding ist es doch um dieses heilige Wächteramt im Hause Gottes! Aber auch jedem Apostolischen ist ein solches Wächteramt in einem gewissen Sinne zugefallen, zunächst Vater und Mutter in der Familie, dann auch inmitten der großen Christenheit! Wenn aber die **Apostolischen** auch wieder einschlafen, **wer** soll wachen? Wenn die **Apostolischen** in Zweifel zurückfallen, **wer** soll glauben? Denn die letzte Zeit wird eine solche Zeit sein, in welcher **selbst die Auserwählten verführt** werden könnten, wenn es irgend möglich ist. Wenn die **Amtsbrüder** nicht in heiliger Begeisterung, Eintracht und brüderlicher Gemeinschaft vorangehen, **wer** soll ihnen nachfolgen? **Wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen?** Die **Apostel** sind die Salzgefäße, wohinein der Herr Jesus das Salz der Apostellehre von ihm selbst gegeben hat. **Daraus** müssen die Diener und Boten das Salz Christi nehmen. Wir müssen fragen, wenn einer der Diener blind ist, daß er den Weg zum Salzgefäß nicht mehr findet in seiner selbstweisen Blindheit, was für ein **übler Geruch** entsteht in der betreffenden Gemeinde? Hier müssen wir alle lieben Leser fragen, ganz gleich, ob Glied oder Knecht, **bist du denn auch blind oder stumm geworden,** lieber Leser? wie die Pharisäer, oder ist das Salz in dir dumm geworden, unbrauchbar? Ihr Apostel seid das Salz der Erde, sagte Jesus, er mußte aber mit Schmerzen sehen, daß das Salz in einem **Judas dumm geworden war,** und das Salz in einem **zweifelnden Thomas** und in einem **verleugnenden Petrus** war auch schon in gewisser Gefahr. Thomas wollte **erst** sehen, **ehe** er glaubte, und Petrus verleugnete Jesum vor einer Magd. Auch gehört zum gesunden Salze ein **gesundes** Salzgefäß, denn wenn das gesunde Salz in ein krankes Gefäß kommt, muß es notgedrungen **dumm** werden. David sagt schon „den Leib hast du mir, o Gott, bereitet". Ist der Leib des Apostels **nicht** bereitet, sondern wird ein Apostel **dauernd** schwach, siech, krank, dann fängt das Salz an, **dumm** zu werden und es ist klar, daß dann das Salz **sobald als möglich** in ein neues Gefäß getan werden muß, wodurch eine Verjüngung des Salzes stattfindet. So auch mit den Dienern und Boten des Herrn. Der Leib muß tüchtig sein, sonst wird der Geist auch schwach, in einem siechen Körper muß das Salz Christi dumm werden, es wird dann von den Leuten weggeworfen, das heißt **nicht mehr geachtet,** und dann auf der Straße achtlos zertreten.

Sehen nun die Apostel, daß Einer der Knechte und Boten wieder in den Schlaf der Sünde und des Eigenwillens zurückfällt, so heißt es „wache **auf,** lieber Freund, oder du kannst hinfort **nicht mehr Wächter sein".** Sehen die Wächter auf der Mauer Zions, daß Eines der Gotteskinder wieder in das alte Wesen zurückfällt und durch die Sündenlust im Glauben schwach wird, dann heißt es ebenfalls „wache **auf,** lieber Freund, damit dir die Krone nicht geraubt und du dann müssest hinausgeworfen werden". Also da heißt es nicht – wachet –, sondern: Wache **auf!** Das ist doch ein großer Unterschied.

Also daraus sehen wir zur Genüge, daß der Weckruf – **wachet auf** –, nicht eigentlich für die Wächter und das Gottesvolk gilt, sondern in der Hauptsache für die Masse unserer getauften Brüder und Mitmenschen, die an den Wassern Babels sitzen und weinen, wenn sie an Zion gedenken, an die herrlich beschriebene erste apostolische Zeit vor zwei Jahrtausenden.

Wo wir sehen, daß die Millionen wohl eine **Religion** haben und eine Moral, aber **keinen Glauben,** o weh, der feurige lebendige Gottesglaube fehlt zu der Religion, sie gehören einer **Konfession** an, aber o weh, das ist alles. wenn man sie danach fragt, können sie nicht Rede und Antwort stehen, sie sind **leer;** wo sie wohl **getauft** sind, wissen sie, aber **nichts von Bund** und Pflicht, und die Wenigen, die noch gläubig, sind wie eine Nachlese im Kürbisgarten. Das Volk hat eine Religion, es gehört auch einer Konfession an, es rühmt sich getauft zu sein, aber, wehe, wehe, **es verläßt die heilige Bahn und gehet nur finstere Sündenwege.** Spr. 2, 13. Wo die Augen zum Schalk geworden sind, voller Gelüsten nach der Sündenfrucht, und dadurch der ganze Mensch finster, Matth. 6, 23. Menschen, die einer Konfession angehören, eine Religion zu haben sich **rühmen** und getauft sind, die aber die **Finsternis mehr lieben als das Licht, deren Werke böse sind,** Joh. 3, 19. Davon spricht schon Jesaias in 60, 2: Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Die geistige Finsternis erkennt man an den Zeichen der fleischlichen, materiellen, weltlichen, irdischen Lüste und Triebe. Wo die Sucht nach irdischen Genüssen im Verein mit dem Streben nach dem Materialismus das Sehnen der Seele nach der ewigen Heimat und Herrlichkeit getötet und jedes höhere Streben nach den Geheimnissen der unendlichen Ewigkeit nach diesem Leben übermannt hat. Wo Tausende Menschenherzen so verhärtet sind, daß es schier unmöglich ist sie zum Glauben zu erwecken, aber mit **Stolz** berufen sich solche, wenn man an die **wunden** Punkte ihres Lebens kommt, mit welchen sie vor Gott ins Gericht kommen werden –, auf ihre Religion und –? – **Konfession!** Letztere soll helfen, aber wird sie auch vor dem ewigen Richter helfen und zudecken, wie sie gerne auf Erden alles zudeckt, wenn nur der **äußere Schein** gewahrt ist, die äußere Zugehörigkeit zur angestammten Kirche und Konfession aufrecht erhalten wurde? Gottes Augen werden alles recht treffen. O was für ein schreckliches Gericht, wen Gott mit dem Schlafe der Verstocktheit straft, wie er durch Jesaias sagen läßt in 29, 10: Der Herr hat euch einen Geist des harten Schlafes eingeschenkt, und eure Augen zugetan, eure Propheten (Seelenhirten und Prediger) und Fürsten (Vorsteher) samt den Sehern hat er **geblendet.** Darum soll Gottesvolk mit seinen Dienern und Boten auf der Mauer der Sendung stehen und das lebendige Zeugnis als – **Weck-Ruf** – erschallen lassen unter den im Sündenschlaf der Weltlust liegenden Millionen, welche vom Taumelkelch des Zeitgeistes getrunken haben: **Wache auf, getaufter Bruder, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten,** Eph. 5, 14. Denn jetzt ist es noch Zeit, noch einmal bewegt dein Heiland Himmel und Erde durch das Zeugnis des lebendigen Apostelwortes, Ebr. 12, 26, es ist die letzte Zeit, die Zeit der Ernte, und wer in der Ernte schläft, wird zuschanden, Spr. 10, 5, und ein Schläfer muß am Tage des Herrn zerrissene Kleider tragen, Spr. 23, 21 –! Nun sei ein Wächter über dich selbst, und über das dir Anvertraute, so wird Freude und Wonne in deinem Herzen sein!

Darum wer diese meine Rede hört und danach tut, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute, und er wird sehen, wenn der Sturm des Weltgerichtes kommt und es wehen die Winde, daß sein Haus auf dem Felsen Jesu steht usw., Matth. 7, 24–27.

Darum wache ein jeder zunächst über sich selbst und sehe zu, daß seine Posaune einen klaren und deutlichen hellen Ton von sich gebe, wir stehen auf dem Gebirge Gottes und blasen die Posaune des heiligen Evangeliums! Möge bei keinem Gotteskinde oder Diener des Evangeliums das Salz dumm werden!

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 16. Juli reiste der Stammapostel mit seinem Begleiter, dem Apostel Bornemann, nach Elberfeld. Die Apostel hielten Gottesdienste in den Gemeinden Schwelm, Remscheid, Elberfeld, Barmen, Velbert und Werden und wurden auf dieser Reise insgesamt 62 Seelen versiegelt. Die Tage des Apostelbesuches im Bezirk Elberfeld werden allen unvergeßlich sein.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte vom 6. bis 21. Juli die Gemeinden Hamburg I, II, III, Grabow, Ludwigslust, Grebs und Lübtheen. 20 Seelen empfingen die Versiegelung. Loben und Preisen des Herrn für diese seine Gnade wurde allenthalben in den Gemeinden offenbar.

Frankfurt a. M. Vom 17. bis 24. Juli bereiste der Apostel Bischoff den Bezirk Stuttgart. Da in den Landgemeinden jetzt Ernte und die Zeit knapp bemessen ist, so mußte an manchen Orten der Gottesdienst in die Mittagszeit verlegt werden. Die Geschwister brachten gerne das Opfer, verließen Äcker und Wiesen und kamen aus nah und fern, um am Gottesdienste teilzunehmen. Das ist wohl ein Gericht für Solche, die es oft nicht der Mühe wert halten, Sonntags oder Mittwoch abends in die Versammlung zu kommen. Besucht sind die Orte: Heilbronn, Gronau, Oehringen, Crailsheim, Schw. Hall, Pflaumloch, Schw. Gmünd, Schorndorf, Cannstatt und Stuttgart. In Crailsheim fand die Neugründung der Gemeinde statt. Versiegelt wurden auf dieser Reise 130 Seelen, ferner sind 3 Diak. eingesetzt worden. Sehr ermattet, aber freudigen Herzens über den geflossenen Segen kehrte der Apostel in sein Heim zurück.

Aus den Gemeinden.

Zürich. Die hiesige Gemeinde unternahm am 17. Juli einen Ausflug auf dem schönen, großen Zürichersee nach der in 1½ Stunden Fahrt zu erreichenden prächtigen Insel Ufenau. Von der Gemeinde war eigens zu diesem Zweck ein Dampfer gemietet und von Teilnehmern voll besetzt. Die Fahrt den See hinauf ist wundervoll, denn derselbe ist von einer ununterbrochenen Kette von Ortschaften und Villen umkränzt, dazu die herrliche Aussicht in die Alpen. Abwechselnde gemeinschaftliche Spiele sowie Vorträge des Musik- und Gesangchores verschönten den Aufenthalt in Gottes herrlicher Schöpfung und wurde die Rückfahrt dankerfüllten Herzens unter fröhlichen Gesängen angetreten.



Zwickau, Sa. Am 24. Juli begingen die lieben Geschwister Limmer den Silberhochzeitstag und brachten tiefergriffen ihrem Gott den kindlichen Dank für gnädige Bewahrung. Möge die Segenshand Gottes über ihnen bleiben.

Gottes Wege sind wunderbar.

Ein lieber Bruder und Mitglied der Gemeinde in N., in dessen Hause die ersten Versammlungen und Gottesdienste abgehalten wurden, hatte um deswillen von einem seiner Berufskollegen mancherlei Schikane und Beschimpfung zu erleiden. Als Versammlungsleiter verbot ich eines Tages diesem Manne sein verwerfliches, unkollegiales Treiben und drohte ihm im Wiederholungsfalle mit Anzeige bei seinem Vorgesetzten. Von der Zeit an wandte sich der Groll des Mannes gegen mich, der ich ihm energisch entgegengetreten, ja er erhob sogar seine Hand, um mich zu schlagen. Dazu

kam es aber nicht, denn Gott hielt seine Hand, die stärker war, über mich. Ich machte diesen Spötter, dessen Roheit und Gotteslästerung auf einer traurigen Höhe stand, darauf aufmerksam, daß er sich ja nicht irren solle, denn Gott ließe seiner nicht ungestraft spotten. Ich sprach zu ihm noch die Worte: „Aber die Hand, die Sie gegen mich zum Schlage erhoben haben, werden Sie mir vielleicht gern einmal reichen wollen und werden es nicht können!" Doch beantwortete er dieses nur in höhnischer Weise.

Als ich nach 14 Tagen wieder nach N. kam, um eine Versammlung abzuhalten, teilt mir der ersterwähnte liebe Bruder ganz aufgeregt mit, daß sein Kollege und Spötter schwer erkrankt sei und im Krankenhause liege. Mein erster Gedanke war, an das Krankenlager dieses Mannes zu eilen, um so mehr, da es Sonntag und auch Besuchszeit war. Ich hatte schon am Vormittag unter strömendem Segen gestanden und wurde vom Gnadenquell der vergebenden Liebe Christi getrieben, an das Bett meines Feindes zu treten. Als ich in den Krankensaal trat und mich dieser Mann erblickte, kamen ihm die Tränen der Beschämung. Ich reichte ihm mit herzlichem Gruße die Hand, als ob wir immer die besten Freunde gewesen seien, doch siehe da! **er konnte mir die Hand nicht reichen,** sondern lag an vollständiger Nervenlähmung regungslos da und konnte am ganzen Körper kein Glied rühren, höchstens den Kopf etwas bewegen. Er redete mich nun an und sprach: „Lieber Freund, ich weiß, warum du kommst, ich denke an deine Worte und möchte dir gerne die Hand reichen, aber ich kann es nicht! Ich sprach diesem Armen Trost zu und erzählte ihm von der großen Gottesliebe, von seiner Gnade und Barmherzigkeit, die uns aus dem lebendigen Brunnen im Gnaden- und Apostelamte so reichlich quillt und als ich weiter sagte, daß ich ihm gar nicht feindlich gesinnt sei und alles vergessen und vergeben könne, da rannen diesem Manne die Tränen über die Wangen. Es drängte mich, ihm noch zu sagen, daß Gott ihm auch gern vergebe, so wie ich ihm vergeben habe, worauf sich sein Auge glückselig aufklärte. In drei Tagen trug man ihn hinaus, und bettete seinen bisher so kraftstrotzenden Körper in den Schoß der kühlen Erde. Ich habe diese Stunde solch großer Gottesgnade bis heut nicht vergessen können, denn das Eis von diesem harten Herzen war geschmolzen, einem Menschen, der sich an seinem Gott so schwer versündigt, war Gnade zuteil geworden, die heut vielen Tausenden vergeblich angeboten wird. Durch diesen Vorfall, der an dem Orte bald bekannt wurde, trat unter den Spöttern eine sonderbare Wendung ein, mit einer gewissen Scheu gingen sie den Apostolischen aus dem Wege, in der Meinung, diese besäßen eine übernatürliche Kraft.

Folgenschwere Worte.

Ein solches, im kecken Leichtsinn vor meinen Ohren gesprochenes Wort habe ich nie vergessen können, obschon ich noch ein Kind war, als ich es hörte. Dasselbe ist nicht nur mir, sondern auch anderen so tief eingeprägt worden durch die Antwort, die es erhielt.

Lisette war ein junges, lebenslustiges Mädchen, eine Weißnäherin. Sie half meiner ältesten Schwester, die Braut war, die Aussteuer nähen und kam zu uns ins Haus. Da Lisette gerade selbst auch Braut war, kamen meine Schwester und sie auf allerlei zu sprechen, das mit ihren Zukunfts-Aussichten zusammenhing. — Meine Schwester nahm die Sache ernst und sagte: es klopfe ihr oft das Herz bei dem Gedanken an diesen Schritt; denn es wollte doch etwas heißen, sich fürs ganze Leben mit jemandem zu binden. „Ah bah!" lachte die Lisette, „da mache ich mir nicht so viel daraus. Wenn ich am Altar stehe und das ‚Ja' ausspreche, setze ich leise hinzu: ‚für zwei Jahre' und dann gilt's nur für zwei Jahre!" Wie gesagt, ich war noch ein Kind von kaum acht Jahren, als ich das mit anhörte; aber mir schauderte dabei; ich fühlte, das sei unwürdiges Spiel getrieben mit dem Heiligen.

Und — es waren geradeaus zwei Jahre, daß Lisette verheiratet war — da brach ihr Mann ein auf dem Eise des Sees, den er hatte überschreiten wollen, und sie sah ihn nur als Leiche wieder. —

Sie wurde fast wahnsinnig vor Jammer, denn ihr Gewissen wachte auf, und sie sagte immer — sie habe dies Unglück selbst auf sich herabbeschworen.

Das Testament.

Ein berühmter Wiener Schauspieler kommt in einer Rechtssache zu seinem Wiener Advokaten und findet diesen in ganz ungewöhnlich verdrießlicher Stimmung. Im breitesten Weanerisch entspinnt sich nun folgender kurzer Dialog: „Sind Sie etwa krank, Herr Advokat?" — „Nicht ganz, aber doch beinahe — vor Zorn und Wut. Denken Sie, da kommt gestern ein Bauer von weit her ang'reist und heißt mich sein Testament aufsetzen. Ich brauche fast drei Stunden dazu, lese ihm dann alles vor, er findet es vortrefflich und bittet, daß ich es gleich ins reine schreiben lasse, damit es heute notariell beglaubigt werden kann. Und wie ich ihm nun heute vor einer halben Stunde die Reinschrift vorlese, wird er grob, ruft, das tauge von vorn bis hinten nix, und ich müsse es gleich noch einmal machen! Da soll einer nicht fuchsteufelswild werden!" — „Aber, Herr Advokat", mahnt der Schauspieler, „das ist doch kein Grund, die Geduld zu verlieren. Bedenken Sie doch, daß es gewiß am allerschwersten ist, ein Testament richtig zu machen. Denn selbst unser Herrgott hat zwei machen müssen, a alt's und a neu's."

Für Haus, Familie und Beruf.

Das wertvolle Geheimnis.

Es wird erzählt, daß Benjamin Franklin vor dem Fenster seines Geschäftszimmers in Philadelphia einen Handwerker bei der Arbeit bemerkte, der allezeit fröhlich war und für jeden ein freundliches Lächeln hatte. Wenn auch der Tag noch so kalt, trübe und ohne Sonnenschein war, das fröhliche Lächeln glänzte gleich Sonnenstrahlen auf seinem heiteren Angesicht. Eines Tages begegnete ihm Franklin und fragte ihn über das Geheimnis der unveränderlichen Freudigkeit seines Geistes. Der Mann erwiderte: „Herr Doktor, das ist kein Geheimnis. Ich habe eins der besten Weiber. Wenn ich an die Arbeit gehe, so gibt sie allezeit ein liebes Wort mit zur Ermahnung und einen Segen mit einem Abschiedskuß. Wenn ich heimkomme, so begegnet sie mir gewiß mit einem Lächeln und einem Kuß zum Willkommen. Das Abendessen ist dann schon bereit. Wenn wir dann am Abend zusammensitzen, um uns zu unterhalten, so finde ich auch, daß sie manche kleine Dinge den Tag über getan hat, mich dadurch zu erfreuen, so daß ich meinem Herzen keinen Raum geben kann, ein unfreundliches Wort oder einen unfreundlichen Blick für irgend jemand zu haben."

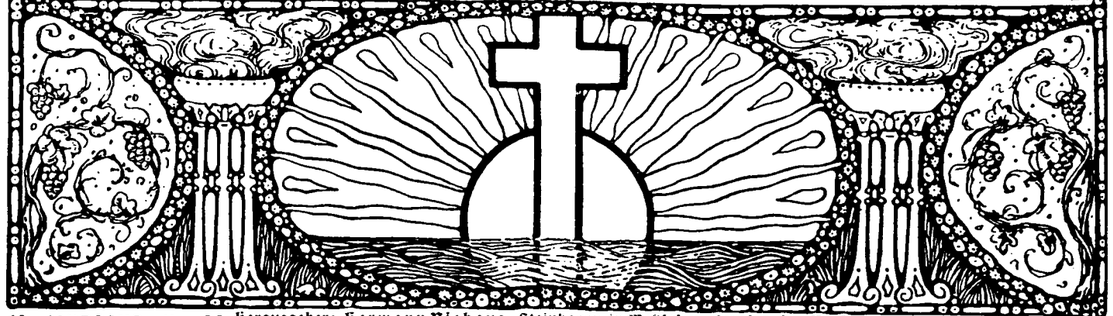
Gewiß, es ist wahr: Welchen guten Einfluß können die Frauen haben über die Herzen ihrer Männer, sie friedfertig zu stimmen und sie zu einer Quelle der höchsten, reinsten und fröhlichsten Regungen und Gemütsbewegungen zu machen und heranzubilden! Darum sprecht freundlich, weil ein fröhlicher Blick und ein freundliches Wort nichts kosten und doch soweit wirken, eine Familie friedlich und glücklich zu machen.

Unsern verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung oder in Marken folgende direkt durch unsern Verlag zu beziehenden kleinen lehrreichen Schriften:

Abwehr gegen feindliche Angriffe . . . 15 Pfg.
Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus 15 „
(Partieweise à Heft 10 Pfg.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 33 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 14. AUGUST 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Danksagung!

Aus Anlass meines Geburtstages sind mir über tausend Postsendungen zugegangen; Briefe, Karten, Telegramme usw., wodurch mir von allen Seiten, nicht allein aus deutschen Gemeinden, sondern auch aus Holland, Frankreich, Schweiz, Schweden, aus Amerika, Afrika, Indien usw. die Glück- und Segenswünsche entgegengebracht wurden. Ich bin durch die vielen Beweise der Liebe tief bewegt, und weiss nicht, womit ich das verdient habe! Wenn ich etwas im Werke Gottes getan, so war das nichts anderes, als meine Schuldigkeit. Ich sage zu allem: Gebt unserm Gott die Ehre!

Am Sonntag, den 24. Juli, waren in Bielefeld ca. 150 Amtsbrüder versammelt und haben wir mit allen den Bund der Liebe und Treue erneuert, aber auch im Geiste und in der Wahrheit mit den lieben Aposteln, denen ich auf diesem Wege vorerst meinen herzlichen Dank abstatte. Dank aber auch allen den Tausenden, die meiner im Abendgottesdienste des 28. Juli gedacht und ihre Glückwünsche für mich dem lieben Gott vorgetragen haben. Ferner sei allen denen, die mir ihre Grüsse, Glückwünsche und Beweise der Liebe durch die Post entgegengebracht haben, herzlicher Dank!

Quelle bei Bielefeld, 29. Juli 1910.

Herm. Niehaus u. Frau.

Aposteldienst in Stockum

gehalten vom Stammapostel Niehaus unter Mitwirkung der Apostel Oehlmann und Bornemann am 29. Nov. 1909.

Textwort Offb. Joh. 12, 7.

Stammapostel Niehaus: Nachdem, was aus dem Kindermund gekommen ist, sind es wieder mehrere Monate, daß wir nicht unter euch gewesen sind, und ich muß sagen, es sind seitdem viele dunkle Wolken vorüber gezogen, darin aber haben wir den Ernst der Zeit erkannt, worin wir uns befinden. Würde ich die Frage an euch richten, was wollt ihr hier —, dann würdet ihr vielleicht antworten, wir fühlen uns kraftlos und suchen neue Stärke. Diese finden wir ja nur an der Stätte, die Jesus für uns geheiligt hat, wo auch die Möglichkeit vorhanden ist, daß wir selbst in der Wahrheit geheiligt werden. Vorige Woche las ich das Bibelwort vor: das Menschenherz ist ein trotziges und verzagtes Ding, hart und kalt wie ein Stein, voller Lieblosigkeit. Ich wies dabei darauf hin, wie Gott durch den Propheten gesagt, daß die Herzen sollten weich gemacht werden. Aber, wenn — soll solches geschehen? Antwort: So oft das Herz kalt, hart und lieblos ist, muß es wieder weich gemacht werden. Wo die Schwester gegen die Schwester, der Bruder gegen den Bruder hart, kalt, lieblos ist, muß das Herz wieder weich gemacht werden, einmal genügt nicht im langen Leben. Dazu ist aber Gottes Arbeit erforderlich, nicht Menschenarbeit. Gott will es tun, er sagt, ich will euch eure steinernen Herzen wegnehmen und euch fleischerne Herzen geben. Das aber tut er von der Stätte aus, wovon er sagt: hier will ich wohnen, hier will ich ihre Speise segnen und ihren Armen Brots genug geben, von hier aus will ich sie mit Heil kleiden usw. Diese Stätte ist geheiligt. Oftmals wird das steinerne Herz des Mannes der Frau gegenüber offenbar und umgekehrt. Wenn ich gestern abend unter anderem auch hinwies auf die Zeit des Endes, dann wissen wir, daß das eine ernste Zeit ist, und der Herr Jesus sagt davon, die Tochter wird sein gegen die Mutter und der Sohn gegen den Vater, die Schnur wider die Schwieger und des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen. Wo die Familienstätten ein Heiligtum sein sollen, werden sie vielfach zur Mördergrube, eins ist gegen das andere. Dabei wird das Wort erfüllt, die Stätte wird verwüstet, und kein Stein bleibt oft auf dem andern, ganze Familien werden durch die Sünde und gottloses Wesen zerrissen. Kein Stein bleibt auf dem andern, alle werden zerbrochen durch die finsteren Gewalten, die da herrschend sind in den Herzen. Sind das nicht Greuel der Verwüstung genug? Wenn wir so sehen, wie alles mit diesen finstern Mächten überflutet wird, und wir mit diesen den Kampf führen müssen, dann taucht die Frage auf: werden wir das Stehen behalten? Als ich hier an den Altar trat, fielen mir die 2 Krüge auf, die waren aber leer. Wozu die Krüge, wenn sie leer sind? Wollt ihr sie vielleicht mit Tränen füllen? Wenn guter Wein von Jesu bereitet werden soll, müssen Tränen sein. Der liebe Älteste hat die Krüge absichtlich hingestellt, er sorgt dafür, daß die Versammelten erkennen sollen, welche Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte vorkommen. Würde mich einer fragen, wo zuerst mein Heiligtum ist, würde ich antworten, zuerst in meiner Frau, und den Kindern. Diese sind auch für mich zunächst die erste Stufe des Himmelreichs. So

wird meine Frau auch sagen, mein Mann und die Kinder sind zunächst mein Heiligtum und die erste Stufe im Himmelreich, und auch bei den Kindern ist das Sehnen, immer wieder ins Vaterhaus zurückzukehren. Sind Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, dann hört die Liebe auf, die Ungerechtigkeit nimmt überhand und das Wort tritt in Kraft – kein Stein bleibt auf dem andern. Ich sagte gestern, ein jeder solle darauf achten, daß ihm sein guter Name erhalten bleibe, vorausgesetzt, daß er einen guten Namen erst hat. Es gibt Menschen, die schämen sich ihres Namens. In meiner Gegend ist ein Mann, der heißt Teufel, der hört seinen Namen nicht gerne. Also es muß ein guter Name erworben werden, aber dann muß man ihn auch bewahren. Wenn das Mädchen einen guten Namen bekommt, dann bekommt es den Namen – Frau! Oft aber wird dieser gute Name nicht bewahrt, manchmal hört man dann Namen nennen, wie: Hexe, Krokodil, Schlange, Drache und dergl. mehr. Wenn der Jüngling einen guten Namen bekommt, nennt man ihn – Mann! Oft aber wird etwas ganz anderes offenbar, daß man sagen muß: Gottloser, Tyrann, Erbärmlicher, Säufer usw.

Wir haben den Namen – Apostolisch – bekommen, da denken vielleicht auch manche, es genügt der bloße Name nebst der Versiegelung, und die Taten wären nicht nötig. Sind die Taten aber nicht mit dem Namen übereinstimmend, dann will ich die Namen nicht alle anführen, den sich Apostolische dann verdienen, weil sie durch Wandel und Taten ihren guten Namen nicht bewahren. Wird ein guter Name bewahrt und bekräftigt durch die Taten, der bleibt dann ewig, aber der Gottlosen Name vergehet.



Neuapostolische Gemeinde in Knysna, Kapkolonie.

1 * Apostel Klibbe 2 * Priester Reimers.

Nun habe ich ein Wort aus der Bibel vorgelesen, wonach Streit im Himmel ist. Man sagt ja oft, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. So ist es auch. Wenn jeder Mensch immer seinen eigenen Willen bekommt, dann ist er zufrieden, es kann gehen wie es will. Ist für uns die Familie die Stätte, wo wir uns glücklich und zufrieden fühlen, dann ist sie für uns die erste Stufe des Himmelreichs. Im Himmelreich, welches eine Stätte sein soll, wo wir neue Kraft hinnehmen können, um das Stehen zu behalten, ist Streit ausgebrochen nach dem vorgelesenen Worte. Michael mit seinen Engeln streitet gegen den Drachen und dessen Engel. Sollte das etwa auch so sein im Bezirke Ruhrort? Dann müßte ich jetzt mal jedem Gelegenheit zur Aussprache geben. Wenn sich die Männer aussprächen, was würde da heraus kommen? Hat sich vielleicht eine Frau gezeigt als Drache, wo das Herz kalt und hart ist, wie ein Stein? Die Augen verblendet, die Ohren dick, der Verstand finster, so daß es nicht möglich ist, vernünftige, friedliche Gedanken zu fassen? Würde ich die Frauen dann fragen, habt ihr den Drachen in seiner Gewalt erkannt, so daß ihr hilflos dagegen waret? Hat sich das Tertwort erfüllt von dem Streite des Drachen mit dem Michael? Wir leben ja in der Zeit, wo das Knäblein geboren wird, denn jeder von uns ist doch ein Glied von diesem Knäblein, dann sind wir auch in gewissem Sinne das Weib (Gemeinschaft), woraus dieses Knäblein kommt. Wir müssen sagen: ja, das ist so. In diesen Tagen tritt der Drache vor das Weib mitten im Himmel, in das Heiligtum und richtet große Verwüstung an.

Nun ist der liebe Apostel Oehlmann aus Ostpreußen hier, die Ostpreußen sind ja so gut, die kennen ja die Drachengewalt nicht, nun kann der sich auch mal vorstellen.

Apostel Oehlmann: Bei der Rede des lieben Stammapostels überkam mich eine gewisse Angst, weil er die Ostpreußen lobte, daß die gute Menschen wären. Ich dachte, wer mag stehen an heiliger Stätte, nur der, der reines Herzens ist, reine Hände und Füße hat und sich fürchtet vor Gottes Wort. Wenn das Gute hervorgehoben ist, dann finden wir aber auch Böses, denn wo Licht ist, gibt es Schatten. Das sehen wir schon auf jedem Acker, wo guter Weizen gesät wird, Jesus fragt, woher hat denn der Acker das Unkraut, ich habe doch nur guten Weizen und kein Unkraut gesät? So ist auch in uns nur guter Same gesät vom Herrn, man fragt sich vergeblich, woher kommt bei den Apostolischen denn das Unkraut? Der alte böse Feind, der das Böse in sich trägt, versteht es, mit großer List sich in unser Heiligtum und Familie zu schleichen, wenn nicht immer scharfe Wache gehalten wird, und dann beginnt sogleich der bezeichnete Streit im Himmel, Heiligtum und Familie. Somit muß der gute Kampf mit dem Drachen täglich gekämpft werden im heiligen Eifer und der Waffenrüstung Christi, sonst können wir nicht dahin kommen, die verheißene Krone zu tragen und zu erlangen. Denn ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone; viele kämpfen aber siegen nicht, die erlangen auch die Krone nicht. Und bei der Krone liegt die Ruhe Gottes. Nun müssen wir aber reines Herzens werden, um diese Ruhe Gottes zu erlangen, wozu uns ja auch heute schon die ausgestreckte Friedenshand angeboten wird. Neulich kam ich mal an einem Orte in eine Familie, wo ich unter dem Tische einen Säbel liegen sah, als ich den angebotenen Platz eingenommen hatte. Der Mann und die Kinder lagen schon im Bette, die Frau war aber noch beschäftigt, doch lag etwas in der Luft, das fühlte ich. Ich frug, ob sie Krieg gehabt hätten, aber es hielt schwer, etwas heraus zu bekommen. Da hatte ich dann erst viel Arbeit, um die Herzen wieder warm zu machen und zum Frieden zu bringen, das war auch ein Kampf mit den Drachengewalten, wo der Drache in das Heiligtum der Familie eingedrungen war. Der liebe

Stammapostel sagte, die Ostpreußen seien alle gut. Ja! Sonntags strengt sich ein jeder an, um sich ein wenig zusammenzufassen, nicht nur äußerlich, sondern auch in der Tiefe des Herzens, weil es gilt, vor Gott zu treten. Ist aber das Herz kalt und gleichgültig, dann ist es kalt und abstoßend, lieblos, nicht nur gegen den Nächsten, sondern sogar gegen Gott. Heute ist es uns nun allen gegeben, sich zu reinigen an der Lebensquelle und die Fürsten und Gewaltigen wieder auszutreiben, darum wollen wir uns doch auch hingeben, solange es heute heißt, und den Frieden aufrichten lassen, den uns die Liebe bereitet hat. Amen.

Lied: „Am Gnadentor steh' ich", wobei viel Bewegung zu merken war.

Aus den Gemeinden

Filehne. Am 17. Juli entschlief der liebe Priester und Vorsteher der dortigen Gemeinde, Otto Zerbe. Derselbe war durch geduldig getragenes Kreuz und manche erlittene Schmerzen auf seinen Heimgang vorbereitet und hinterläßt seine liebe Frau und 5 schulpflichtige Kinder, welche Sorge dem lieben Bruder noch sehr am Herzen lag; doch wird der liebe Gott, der ja ein Versorger der Witwen und Waisen ist, an diesen seine Güte und Barmherzigkeit erzeigen. Für den Apostel war es schmerzlich und ein tiefempfundener Verlust, diesen treuen Pfleger der Gemeinde Filehne hergeben zu müssen.

Claremont (Kapkolonie). Ein überaus sinniges, reizvolles Geschenk haben die lieben Geschwister des Bezirkes Claremont dem geliebten Stammapostel zum Geburtstage verehrt und durch den Ältesten Schlaphoff übersenden lassen. Dasselbe besteht aus einem Kranz von ca. 500 Blättern des Silberbaumes, welcher Baum einzig auf dem Tafelberge bei Kapstadt wächst. Diese schlanken Blätter, von ca. $2^1/_2$ cm Breite und 14 cm Länge, silberweiß glänzend, sind sehr haltbar. Jedes der Blätter dieses lieblichen Kranzes ist handschriftlich mit einem Namen versehen, und haben sich darauf alle Glieder des Bezirkes eingetragen. Inmitten des Kranzes, der auf einer massiven Holzplatte befestigt ist, hat ein zeichnerisch veranlagter Bruder das Porträt des geliebten Stammapostels im Relief in Holz ausgeschnitzt, rechts und links von einem Eichen- resp. Palmenzweig eingesäumt und das Ganze mit einer sinnreichen Widmung umgeben. Die Liebe, Treue und Dankbarkeit der südafrikanischen Geschwister zum Werke Gottes hat in dieser eigenartigen Widmung in überaus herzlicher Weise Ausdruck gefunden und wohl auch den Empfänger von Herzen erfreut; wie es jedem von uns eine Erquickung war, die wir es zu Gesicht bekommen. Möchten wir alle, ob nah oder fern, jeder wie ein Blatt des Silberbaumes – wo Silber ja die Liebe bezeichnet – uns um den geliebten Stammapostel scharen, als der Hauptstütze des Werkes Gottes, und in Treue und Liebe zu Jesu in ihm halten. Dann trifft der Vergleich des Silberbaumes mit seinen Blättern auf den Apostelstamm und die Glieder des Leibes Christi trefflich zu und wie der Silberbaum nur auf dem Tafelberge zu finden ist, so stehet dieser Apostelbaum mit seinen silberweißen, glänzenden Blättern, als den Gaben Christi, die aus dem Saft des Geistes Gottes uns überkommen sind, auf dem Berge Zion als einzig in der Welt. Ist dein Name auch in dem Kranze der Liebe und Verehrung des Gesalbten des Herrn zu finden?

◆ ◆

Freundlich und ernst, das mische wohl,
Wenn dir's mit Menschen glücken soll!
Der Ernst zuweilen wehe tut;
Die Freundlichkeit macht's wieder gut.



Am 11. Juli beging der liebe Bruder Lukas aus der Gemeinde Berlin 4a sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Möge sich diese Treue und Bewährung auch auf dem Glaubensgebiete an ihm erweisen, dann wird Gottes Lohn nicht ausbleiben.

Ein Herr und Helfer.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Ein Soldat war eifrig und gewissenhaft in seinem Dienste und erwarb sich dadurch die Liebe und das Lob seiner Vorgesetzten in besonders hohem Grade. Eines Tages wurde er krank und kam ins Lazarett. Hier besuchte ihn sein Hauptmann, setzte sich neben sein Bett und fragte ihn, ob er irgendeinen Wunsch habe, es solle ihm alles gewährt werden. „Ja", sagte der Soldat, „einen großen Wunsch habe ich schon: Helfen der Herr Hauptmann mir, daß ich nicht sterbe." Der Angeredete war sehr verwundert und erwiderte: „Das steht nicht bei mir, kann ich doch selbst den Tod nicht bannen, bitte etwas anderes, mein Freund."

„Dann erbitte ich, daß der Herr Hauptmann mich nur eine Stunde freimache von meinen Schmerzen!"

„Mein Lieber, das kann ich auch nicht."

„Nun, dann bitte ich, mir den letzten Platz in Gottes himmlischem Reiche zu verschaffen, wenn ich sterbe."

„Aber, lieber Freund, das sind ja alles Dinge, deren Erfüllung nicht bei mir, sondern bei Gott steht."

Da kehrte der Kranke das Gesicht der Wand zu und weinte bitterlich. Dann richtete er sich mühsam auf und sprach zu den Umstehenden: „Ich bin sehr betrübt, daß ich mit allen meinen Kräften einem Herrn gedient habe, der mir nicht ein Stündlein Ruhe vor meinen Schmerzen schaffen und den letzten Platz im Himmelreiche sichern kann, und habe darüber den allmächtigen Gott vernachlässigt, bei dem ich ewig leben könnte. O, werdet doch alle durch meinen Schaden klug und dienet fortan dem Herrn, der euch in der letzten Not erquicken und auch mit der Krone des ewigen Lebens belohnen kann!"

Der Sack voll Erde.

Ein reicher Mann brachte seine Nachbarin, eine arme Witwe, um ihren einzigen Acker, um damit seinen Garten zu vergrößern. Als er am anderen Tage auf dem Acker umherging, kam die arme Witwe mit einem leeren Kornsacke und sprach zu ihm unter Tränen: „Ich bitte Euch, laßt mich von meinem väterlichen Erbteile nur so viel Erde nehmen, als in diesen Sack hineingeht." Der Reiche sagte: „Diese törichte Bitte kann ich Euch gewähren."

Die Witwe füllte den Sack mit Erde und sprach dann: „Nun habe ich aber noch eine Bitte. Seid so gut und helft mir den Sack auf die Schulter nehmen!"

Der Reiche hatte keine Lust dazu und schlug es ihr unwillig ab. Allein die Witwe ließ mit Bitten nicht nach, bis er endlich einwilligte. Als aber der Mann den Sack aufheben wollte, rief er: „Es ist unmöglich, er ist mir zu schwer!"

Jetzt sprach die Witwe mit großem Nachdrucke: „Da Euch dieser Sack voll Erde schon zu schwer ist, wie wird erst der ganze Acker, den tausend Säcke nicht fassen könnten, Euch in Ewigkeit drücken!"

Der Mann erschrak über diese Rede und gab ihr den Acker wieder zurück.

Scheu unrecht Gut als eine Bürde,
Die ewig dich beschweren würde.

Alles neu geworden.

Vor vielen Jahren kam der bekehrte Indianerhäuptling Schawundeis nach England und hielt in mehreren Missionsversammlungen Ansprachen. Bei einer derselben

sagte er: „Ihr seid unzufrieden, wie ich höre, daß ich nicht in meiner Indianerkleidung erscheine. Aber wenn ich diese trüge, würdet ihr vor mir erschrecken. Ich will euch sagen, wie ich als Heide gekleidet war: Mein Angesicht war rot bemalt. Ich hatte Federn in meinem Haar. Ich trug eine wollene Decke und Gamaschen. Auf meiner Brust, die mit silbernen Zieraten geschmückt war, hatte ich eine Flinte, auf der Schulter eine Streitaxt, im Gürtel drei Skalpiermesser. Nun will ich euch sagen, weshalb ich das alles nicht mehr trage. Die Ursache findet ihr in 2. Kor. 5, 17: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Als ich Christ wurde, legte ich die Federn und allen Anstrich ab. Die wollene Decke gab ich weg, das Skalpiermesser gab ich weg, die Streitart gab ich weg, den Silberschmuck gab ich in die Missionskasse.“ Dann hielt er eine Bibel in die Höhe und sagte: „Das ist meine Streitart. Schauet, schauet, alle Dinge sind neu geworden.“



Zürich. Sonnenquai.

Triumphierender Glaube.

Am Karfreitag 1907 wurde Professor v. Bergmann in Berlin zur letzten Ruhe begleitet, ein Mann, dessen Charakterstärke, dessen Tüchtigkeit in seinem Fache, wie seine enormen, naturwissenschaftlichen Kenntnisse in allen Kreisen anerkannt sind. Sein Begräbnis war das eines Großen der Erde: Fürsten und Prinzen gingen hinter seinem Sarge her. Als er in Wiesbaden schwer erkrankte und sich einer Operation unterziehen mußte, faltete er kurz vor derselben seine Hände und betete: „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ – An der Schwelle der Ewigkeit versagt alles, nur der Glaube hat Kraft. Wer sich durch alle Stürme und Wogen seines Lebens das Beste rettet, was man hienieden verlieren kann, seinen Glauben, der darf es auch im Tode erfahren: „Und wenn mir Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Für Haus, Familie und Beruf.

Sonnenlicht der beste Wundheiler.

Ein Arzt erlitt mit dem Fahrrad einen gefährlichen Sturz. Die Hände waren stark verletzt, große Hautstücke abgerissen. Es war ein schöner Sommertag und er hielt die Hände in das Sonnenlicht. Bald trat eine klare, klebrige lymphoide Flüssigkeit aus den Wundstellen und überzog diese schützend. Er schonte den natürlichen Schutzstoff und in wenigen Tagen waren die schweren Wunden geheilt, und zwar ohne merkbare Narben. Professor Dr. Jäger benutzte die Sonnenstrahlen zur Heilung seiner Krampfadern. Hierbei zeigte sich die wunderbare Heilkraft in sehr interessanter Weise. Als Professor Jäger die strumpflosen, nur mit Sandalen bekleideten Füße wochenlang dem Sonnenlichte ausgesetzt hatte, waren alle Krampfadern verschwunden, nur unter dem daumenbreiten Lederriemen der Sandale, wo die Sonne nicht einwirken konnte, waren sie noch vorhanden. Aber auch hier verschwanden sie allmählich, als die Füße ganz unbekleidet der Sonne ausgesetzt wurden. Die Fischer an der Ostsee pflegen die Heilkraft der Sonne stets zu benutzen, indem sie ihre Wunden einige Zentimeter unter der Oberfläche des Meerwassers in ruhiger Stellung von den Sonnenstrahlen bescheinen lassen. Die Wunden sollen dabei äußerst schnell heilen. Wenn die zahlreichen Verletzungen, welche auf dem Lande namentlich bei der Feldarbeit täglich bei Mensch und Vieh vorkommen, ohne jeden Verband meist gut heilen, so ist dies hauptsächlich das Verdienst des Sonnenlichtes.

Das Sonnenlicht wirkt bakterientötend, desinfizierend, wie die Erfahrung des täglichen Lebens und Experimente bewiesen haben. Im sonnenlosen Dunkel (Keller) gedeihen Bazillen, Schimmelpilze und die anderen Schmarotzer. Was die medizinische Wissenschaft durch Desinfektionsstoffe (Karbol, Jodoform) zu bewirken sucht, erreichen die Sonnenstrahlen einfach und natürlich. Wo die Sonne hinscheint, entsteht Blutandrang, Rötung. Dadurch werden an den betreffenden Stellen die Ernährungsverhältnisse und Heilungsvorgänge bedeutend gebessert, die Eiterstoffe schneller beseitigt, die Bildung von neuem gesunden Gewebe wird begünstigt, also die Heilung beschleunigt. Ferner wirkt die Besonnung heilsam durch Austrocknen der Wunde. In der modernen Chirurgie sind alle Maßnahmen darauf gerichtet, die Ansammlung von Wundsekreten zu vermeiden. Durch das Austrocknen wird auch den Bakterien ihr Nährboden entzogen. Diese durch Sonnenlicht bewirkte Eintrocknung ersetzt den besten Verband. Die Wunde wird schnell rein und trocken und bedeckt sich mit einer glänzenden, pergamentartigen Schutzhaut, was namentlich auch bei Brandwunden von sehr großem Wert ist.

Diese wunderbare Naturheilkraft der Sonnenstrahlen kann und soll sich jeder stets zunutze machen. Die unverbundene Wunde wird im Freien, im Garten, in der Veranda, im Zimmer bei offenem Fenster möglichst lange, jedenfalls mehrere Stunden täglich, der Sonne ausgesetzt und nachher mit einem leichten trockenen Verbande versehen zum Schutze gegen jede äußere Verletzung. „Die Besonnung stellt die ideale antiseptische Wundbehandlung dar, indem durch sie die übrigen natürlichen Heilfaktoren des Körpers besser als bisher zur Geltung kommen können.“ (Prof. Dr. Rollier.) Sonnenlicht ist der natürlichste und beste Wundheiler!

Wenn der Herr deinen Lebensbaum schüttelt, daß die Blätter herunterfliegen, was will Er anders, als daß du durch die kahlen Äste und Zweige den lichten Himmel um so besser siehst? Und wenn Er dir ein schweres Kreuz auferlegt hat, dessen Last dich niederdrücken will, so denke dabei, es ist nichts anderes, als das Gewicht am Fuße des Tauchers, das ihn hinabzieht auf den Meeresgrund, damit er da in der Tiefe viel edle Perlen finde und ans Licht emportrage.

Zum Verteilen

und Werben haben wir wieder einen Posten überzählige Rundschau auf Lager, welche wir an die lieben Vorsteher kostenfrei abgeben und bitten Interessenten um gefällige Benachrichtigung. **Verlag der Rundschau.**

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Hamburg.

2. Hamburg II, Vorsteher: Edm. Blöcker, Ferdinandstr. 58.
19. Neumünster, Vorsteher: Wilh. Stabe, Kielerstr. 79.
20. Grabow, Vorsteher: Wilh. Hermann, a. d. Reitbahn 9.
28. Bremen, Vorsteher: Wilh. Preiksch, Moselstr. 35.
30. Wilhelmshaven, Vorsteher: Carl Voigt, Bant. Heinestr. 2.

Hauptbezirk Berlin.

45. Wittenberge, Kirchlokal: Wilhelmstr. 7, Vorsteherwohnung: Wilhelmstr. 5.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 34 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 21. AUGUST 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Apostelдienst in Stockum

gehalten vom Stammapostel Niehaus unter Mitwirkung der Apostel Oehlmann und Bornemann am 29. Nov. 1909.

Textwort Offb. Joh. 12, 7. (Schluß.)

Stammapostel Niehaus: Der liebe Apostel Bornemann ist ja öfter hier und heute ist er auch mit da, sehen könnt ihr ihn alle, aber ihr sollt ihn auch hören, er kann uns mal sagen, ob sich in Iserlohn auch der Drache gezeigt hat.

Apostel Bornemann: Von den eigenen Schwachheiten spreche ich nicht gerne, jeder Mensch sucht so viel als möglich nach außen hin seine guten Seiten zu zeigen, die schwachen Seiten verbirgt man ja gerne; ich soll nun etwas von Iserlohn berichten, da weiß ich aber wenig zu erzählen, denn ich bin nicht viel in Iserlohn, ich bin aber desto mehr in Quelle, davon könnte ich eher etwas erzählen. Ich habe gehört, daß es sich auch um einen guten Namen handelt, und Apostel Oehlmann sagte, daß wo Gutes sei, da finde sich aber oft auch Böses ein.

Also da gibt es entweder einen guten Mann und eine gute Frau oder das direkte Gegenteil. Doch gibt es auch ein Mittelding zwischen gut und böse. Ein schlechter Mensch kann auch einige gute Seiten haben. Das ist doch auch wenigstens etwas. Wenn hier die Rede ist von dem Kampfe zwischen Michael und dem Drachen, so kann man sagen, es ist der Kampf zwischen Gutem und Bösem, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.



Die Brautwerbung Rebekkas.

Dieser Kampf findet sich bei allen Menschen, er tritt aber in gegenwärtiger Zeit um so greller hervor. Also in Ostpreußen sind die Leute nur des Sonntags fromm, einen Tag in der Woche, das ist auch schon etwas, nun ist es notwendig, daß man auch noch anfängt, am Montag fromm zu sein und zu bleiben, damit man sagen kann, man ist zwei Tage in der Woche fromm usw., bis man es schließlich erst mal soweit gebracht hat, daß man die ganze Woche durch fromm ist. Im Rheinlande hier sind die Leute des Sonntags nur einen halben oder einen viertel Tag fromm, manchmal noch weniger, und der Drache ist da schon oftmals wieder auf dem Plan, wenn sie den Kirchenrock noch gar nicht ausgezogen haben. Bei dem Anhören dachte ich an einen Traum, den neulich ein Bruder hatte. Er träumte, er sei in den Himmel gekommen und da sah er einen Tisch voller Menschenohren liegen. Als er einen Engel fragte, was das bedeute, sagte der Engel, das wären alles Ohren, die Gottes Wort gerne gehört hätten, wobei aber das Herz ferne davon war. Dann kam er an einen Tisch, darauf lagen lauter Menschenzungen. Auf die Frage an den Engel, was das bedeute, erhielt er die Antwort: Das seien alles Zungen, welche im Leben viele fromme Gespräche geführt hätten, wobei aber das Herz böse gewesen sei. Da seien die Ohren und Zungen abgeschnitten worden und in den Himmel gekommen, der übrige Teil des Körpers aber in die Hölle.

Ja ja, so ist es auch. Wenn die Ohren des Sonntags die Predigt gerne hören und die Zungen gerne beten, das

Herz aber ferne davon ist, da müßte der liebe Gott nach seiner Gerechtigkeit eigentlich so verfahren. Aber das möchte gewiß niemand, denn das wäre ein unglücklicher Zustand, die Ohren und die Zungen im Himmel und der übrige Körper in der Hölle. Aber es gibt keinen anderen Weg, wir werden zur Entscheidung gedrängt, Jahrhunderte sind die Menschen auf der goldenen Mittelstraße gegangen, halb gut, halb schlecht, halb kalt, halb warm, halb für, halb gegen Gott, halb apostolisch, halb aber weltlich. Doch das geht nicht so weiter, der liebe Gott drängt zur Entscheidung, entweder ganz oder gar nicht, entweder drin bleiben im Himmel der Gemeinschaft oder ganz hinausgeworfen. Was im Familienhimmel alles vorkommt, sagt ja keiner gerne, aber wenn heute der liebe Stammapostel anklopft, da weiß jeder, wie es bei ihm ist, ob er gerechtfertigt ist oder nicht, sei es Mann oder Frau. Gehörst du zu den Engeln Michaels oder gehörst du zu den Engeln des Drachen? Engel sind ja immer unschuldig, der Teufel ja auch, der ist nicht so schlecht nach seiner Ansicht. Ja man kann auch sagen, ein Klatschweib kann oft auch wirklich mehr Schaden anrichten, als der leibhaftige Teufel. Der liebe Stammapostel erzählte aus seiner Amerikareise von den Wellen und dem Sturm, wie das Schiff manchmal wie auf einem hohen Berge stand und dann plötzlich wieder in die Tiefe hinabsauste, und wie dann der Kamm der Wellen ganz weiß wurde. So ist es, wenn am Familienhimmel die Wogen mal hoch gehen, wenn ein Kampf stattfindet zwischen Michael und seinen Engeln und dem Drachen, dann werden die Köpfe auch weiß, das heißt, jeder dünkt sich unschuldig, jeder hat recht und glaubt, es geschieht ihm unrecht. In der Nähe von Iserlohn war ein Ehepaar, das wollte sich scheiden lassen, sie waren deshalb schon länger aus der Gemeinde geblieben. Ich erfuhr aber erst ein paar Tage vor dem Termin von der Scheidung, setzte mich hin und schrieb ihnen eine Postkarte, sie möchten mal zu mir kommen.

Ich schrieb ihnen auch einen Zug auf und holte sie dann ganz artig von der Bahn ab. Von den bestehenden Verhältnissen habe ich natürlich unterwegs nicht gesprochen mit ihnen, aber als sie in meinem Hause waren, streifte ich es mal, na da ging es aber los. Jeder machte seinem Herzen Luft. Da dachte ich an die Worte von den weißen Kämmen der Wellen, denn jeder von beiden hatte recht. Als das so eine Stunde gedauert hatte, sagte ich, jetzt ist es genug. Ihr habt beide recht, aber auch beide unrecht. Da sahen sie mich groß an, als ich es ihnen aber weiter erklärte, da kamen langsam die Tränen. Ich sagte, sie sollten den Termin aufheben und sich die Hände reichen, worauf ich dann den Segen Gottes gelegt habe. Dann rief ich meine Frau, sie sollte eine Tasse Kaffee bringen, die wir gemütlich zusammen getrunken haben. Das war auch ein Kampf mit dem Drachen, nun aber war alles vorbei. Ob es nun so geblieben ist, weiß ich nicht. So, nun habe ich was Schlechtes von Iserlohn erzählt. Den Streit sucht man aus der eigenen Familie zu verbergen, wo es aber ans Gericht geht, da wird die Decke des Anstandes und der Rücksicht, des Schamgefühles weggelassen. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Da müssen wir uns immer fragen in jeder Sache und Zeit, von welchem Geiste wir gerade getrieben werden. Treibt uns der Geist des Friedens, der Liebe, Langmut, Geduld, Barmherzigkeit, Sanftmut, dann sind wir auf seiten Michaels, im andern Falle auf der Seite des Drachen. Ist der Name nicht so, wie er sein soll, dann muß eben ein neuer Name erworben werden. Ich kannte einen Mann der hieß – Schwein. Der wandte sich an die Regierung und bat, doch einen andern Namen führen zu dürfen, was dieselbe auch genehmigte. Aber allein und eigenmächtig konnte er es nicht machen. Die Regierung mußte es genehmigen, und das Königliche Siegel drauf drücken. Jetzt ist kaum noch die Erinnerung an den schlechten Namen vorhanden. Was man also nicht hat, muß gesucht und erbeten werden. Da denke ich an die Braut, ihr ist gegeben, sich antun zu können mit reiner Seide, welche das symbolische Bild der Gerechtigkeit ist. Selbst konnte sie es auch nicht machen, es mußte ihr erst gegeben werden. Die Namensänderung muß erst die Regierung genehmigen. Diese war in diesem Falle in Arnsberg. Da wohnte aber der König nicht selbst. Der König hat aber die Macht gelegt in den Regierungspräsidenten. So macht es auch der König aller Könige Jesus, wenn ein neuer Name dem Menschen wird gegeben und ein neues Kleid; er hat seine Apostel gesandt, zu versiegeln und einen neuen Namen auf die Stirne zu schreiben, denen, die erkennen, daß sie einen schlechten Namen haben. Hiermit will ich nun schließen.

Stammapostel Niehaus: Der Herr Jesus nimmt nur Sünder an, aber das kann er nur, wenn welche da sind. Wenn die Sünden erkannt werden, dann werden auch die kalten steinernen Herzen weich, und es fließen Tränen, und die leeren Krüge bleiben dann nicht leer. Im Kampfe wird mit dem Millimetermaße nicht gemessen. Wo ein Kampf stattfindet, da gibt es Blutvergießen und Verwundungen, und es blieb oft kein Einziger am Leben, wenn wir nicht die heilige Stätte hätten, wo wir Heilung für das blutende Herz finden könnten. Vor 14 Tagen wollte ich in Bielefeld die Kinder zum Gnadenstuhl führen, da hatte sich aber jeder auf den Richtstuhl gesetzt. Jeder hatte recht. Ich sagte, ich will niemand seinen Stuhl umstoßen, und auch niemand sein Recht nehmen, aber dann behaupte ich auch mein Recht und setze meinen Stuhl daneben, den mir der Herr gegeben hat, hier stehe ich auf meiner Hut und warte meines Amtes, das des Herrn ist. Wer aber jetzt sich selbst richtet, der soll nicht gerichtet werden.

Da wollte aber keiner auf seinem Richtstuhl sitzen bleiben, der kalte Stein der Lieblosigkeit war gewichen. Ich sagte nun: steigt ihr alle von euren Richtstühlen herunter, dann steige ich auch herunter und will euch einen andern Stuhl zeigen, der nicht von Menschen, sondern vom Herrn aufgerichtet ist, der Gnadenstuhl im Gnadenamte. Auf diesem Stuhl ist Platz für alle. Dahin führt aber nur ein neuer Weg, die alten Sündenwege führen nicht dahin. Erkenntnis, Reue, Verlangen, Versöhnung. Die Wahrheit soll es bewirken und frei machen vom Irrtum, aber dann soll auch der Sohn im Gnadenamte noch frei machen, recht frei, von dem bösen Gewissen und den Folgen der erkannten Sünden. Dann können wir ausrufen – ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Das ist aber ein anderer Dienst, als ein Phantasiedienst oder Statistendienst, im Nachplappern, was Paulus und Petrus gesagt haben. Nun lade ich die ein, die da sagen können: wehe mir, ich vergehe, ich bin unreiner Lippen und Herzens, für die will ich Fürsprecher bei Jesu sein, aber auch Botschafter an Christi statt.

Nachdem Gnade und Friede gespendet war, durften wir mit Freuden zum Tische des Herrn gehen, dann wurden 74 Verirrte in die Gottesstadt geführt, auch 1 D. und 3 U.-D. zur Hilfe gegeben. Amen.

Reiseberichte.

Der Apostel Bock besuchte im Monat Juli die Gemeinde Horrheim und stärkte dieselbe durch das Lebenswort Jesu zu neuem Glaubenskampfe, da die dortige Gemeinde von dem feindselig gesinnten Pharisäertum viel Angriffe zu erleiden hat. 27 Seelen erhielten die Salbung. Ferner besuchte der Apostel Bern, Basel und Lörrach und versiegelte in letzteren Gemeinden 50 Seelen. Auf der Rückreise kehrte er noch in Pforzheim und Obertal (Schwarzwald) ein, wo 3 Seelen gesalbt und 1 Pr. eingesetzt wurden. Ende Juli reiste der Apostel nach Offenburg, wo 7 Seelen gesalbt sind. Gott fördere ferner die treue Segensarbeit in diesem Bezirk.

Aus den Gemeinden

Wald (Schweiz). Kürzlich wurde in den Zeitungen berichtet, daß bei einem Gewitter der Blitz in eine Schutzhütte einschlug, in welcher sich gerade 4 Personen aufhielten, ein Alpwirt und 3 Lastträger. Neben starker Betäubung aller 4 Personen wurden dem Bergwirt die Kleider förmlich vom Leibe gebrannt und einer der Lastträger tödlich verletzt, so daß er nur noch einige Tage lebte. Die 4 Männer saßen während des Gewitters eifrig beim Kartenspiel, zudem war der schwerverletzte Träger als frevelhafter Gotteslästerer bekannt. Durch das Gericht Gottes an ihm aber wurde er zur Buße gebracht und lag die letzten Stunden seines Lebens auf den Knien und unter Tränen flehend vor Gott und rief ihn in Gegenwart einer großen Zahl von Verwandten und Ortsbewohnern um Gnade und Vergebung für seine schweren Sünden an. Möge Gott seiner Seele gnädig sein.

In T . . . trat eine Frau zur apostolischen Gemeinde über und mußte darum von seiten des Mannes viel leiden. Er gestattete ihr selbst nicht mehr, daß sie sich während seiner Anwesenheit mit in der Wohnung aufhalten durfte, nahm ihr auch das Geld und die Kassenschlüssel (die Frau betreibt ein Geschäft) weg. Nun sollte sie Rechnungen bezahlen und hatte doch dazu kein Geld. Da bat sie des Abends, der liebe Gott möge ihr doch zeigen, wo ihr Mann das Geld und die Kassenschlüssel versteckt und hingelegt habe. Nachts wurde ihr im Traum die Stelle in der Scheune zwischen zwei Sparren in einer Kappe gezeigt. Sie ging am Morgen in die Scheune und richtig, da fand sie ihr Geld, die Schlüssel und noch 40 Mark, die ihr Mann aus seiner Tasche hinzugetan hatte. Als dieser dann nach seinem Schatze sehen wollte, war er verschwunden, doch verhielt er sich aber dazu ganz stille.

Wie der liebe Gott uns beten lernte.

Ehe wir apostolisch wurden, gingen wir auch öfter zur Kirche, aber von Segen, Freudigkeit im Geiste und lebendigem Glauben war nichts zu spüren, auch hatte uns niemand aufmerksam gemacht, dem lieben Gott morgens und abends ein Dankopfer zu bringen. Das wurde aber anders, als uns in der apostolischen Glaubensgemeinschaft hin und wieder des Abends liebe Brüder besuchten und beim Fortgehen auch wohl ein Schlußgebet sprachen und uns ans Herz legten, auch solches zu tun. Wir beteten seitdem abends, wenn es auch anfangs schwer fiel. Eines Morgens verschliefen wir die Zeit zum Dienste, wo ich als Bahnwärter pünktlich zur Stelle sein muß. Nun frug ich einen Bruder, ob man des Morgens denn auch beten solle, was er mit ja beantwortete. Ich brachte es aber nicht fertig. Da bekam ich unerwartet Frühdienst und mußte um 5 Uhr morgens zur Stelle sein. Am ersten Morgen verschliefen wir es, darauf schnell angezogen und zum Dienst, die Entschuldigung fiel nicht schwer. Am zweiten Morgen desgleichen, nun ging's desto schneller ans Fortkommen, aber an ein Morgengebet war kein Gedanke. Die zweite Entschuldigung war schon peinlicher, obwohl der Dienstleitende keinen Tadel aussprach. Am dritten Morgen erging's uns wieder so, nun wurde ich böse darüber und machte meiner Frau Vorwürfe, aber zu einem Gebet war erst recht keine Zeit. Ich bekam einen scharfen Tadel von meinem Vorgesetzten in der Bemerkung, das ginge nicht mehr so weiter, alle Tage eine Stunde zu spät kommen usw. Des Abends sagte ich zu meiner Frau: heute gehen wir früher zu Bett, denn wenn wir's wieder verschlafen, dann traue ich mich nicht mehr zur Arbeitsstelle. Doch siehe, am vierten Morgen schliefen wir noch eine ganze Stunde länger als an den vorhergehenden Tagen. Als ich aufwachte und nach der Uhr sah, kamen mir die Tränen und ich dachte, was soll das werden. Ich sprach zu meiner lieben Frau, wir müssen den lieben Gott darum bitten; heute geh' ich nicht ohne Gebet fort. Nun konnten wir unter Tränen ein Gebet tun. Zur Dienststelle kommend, lachte mir der Vorgesetzte schon von weitem entgegen, und ehe ich ein Wort vorbrachte, äußerte er: „ja ja, ich weiß, wie das ist." Da war mein Herz beschämt und innerlich kamen Freudentränen. Seitdem vergesse ich auch des Morgens niemals zu beten. A. K.

Ehrentage.

Am 5. Juli erhielten die lieben Geschwister **Lehmann** in **Senst** bei Wahlsdorf (Bez. Coswig, Anhalt) den Segen zur silbernen Hochzeit. Dieselben haben den Eifer der ersten Liebe zu Jesu Gnadentun nicht verloren; und Wind und Wetter, sowie ein weiter Kirchgang vermögen sie nicht abzuhalten, regelmäßig und treu die Versammlungen zu besuchen, um ihr Seelenheil zu schaffen. Möchten sie im Glauben bis ans Ende beharren.

In **Magdeburg** konnten die lieben Geschwister **Wiese** am 10. Juli auf ein gemeinsam zurückgelegtes 25 jähriges Eheleben mit Loben und Preisen über Gottes große Gnade und Treue zurückblicken. Möge der empfangene Segen das unlösbare Band sein, zur Herde Jesu ewig gehören zu dürfen.

Die auf Schiffahrt befindlichen, sich in **Magdeburg** vorübergehend aufhaltenden lieben Geschwister **Krohne** aus **Filehne** begingen am 17. Juli ihre silberne Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Der Schutz des Erlösers wolle sie ferner begleiten, daß sie bleiben im Hause Gottes und einst himmlische Freuden genießen.

In **Güsten** (Bez. Bernburg) hatten die lieben Geschwister **Roth** am 24. Juli einen großen Segens- und Freudentag, da sie den Abschluß einer 25 jährigen glücklichen Ehezeit feiern und gleichzeitig ihr Kind im Brautschmuck an der Seite des erwählten Lebensgefährten vor dem Altar stehen sehen konnten. Der Herr gebe auch dem als Priester und Vorsteher in der Treue wirkendem Bruder Gnade, ferner dienstbar sein zu können.

Am 26. Juli begingen in **Magdeburg-Wilhelmstadt** die lieben Geschwister **Hanemann** das Fest der silbernen Hochzeit. Ihre Herzen sind durch Treue und Geduld begnadet, möge die Jesugnade sie einst das hohe Glaubensziel mit uns erreichen lassen.

Arnstadt (Thüringen). Hier feierten am 23. Juli die lieben Geschwister **Kirst** das Fest der silbernen Hochzeit. Möge der Herr diese im Glauben noch jungen Geschwister bewahren, damit sich auch die Treue zum Seelenbräutigam Jesu an ihnen offenbare.

Eine chinesische Sage.

Sweng Wang herrschte in China. Da fand seine Leibgarde einen Toten auf dem Feld, während zwei Männer die Flucht ergriffen. Sie wurden verfolgt und des Mordes verdächtig eingebracht. Der Tote besaß nur eine Wunde. Mithin konnte nur einer der Täter sein. Hart befragt, sagte jeder aus, er sei der Täter und der andere unschuldig. Der Kaiser überlegte: „Beiden das Leben zu schenken, ist unklug, denn dadurch würde dem Täter Gnade; beide hinrichten, wäre grausam. Wir wollen die Mutter hören, was die sagt, muß wahrhaft sein. Sie muß ihre Söhne am besten kennen." Die Frau ward herbeigeholt und von dem Willen des Kaisers unterrichtet. Sie klagte und rang die Hände in leidenschaftlicher Weise. Endlich rief sie schluchzend: „Soll ich mich entscheiden, so laßt den Ältesten am Leben." Der Kaiser wunderte sich, daß sie den Ältesten gewählt hätte, da doch die jüngsten Kinder den Müttern zumeist am Herzen liegen. „Der, den ich rette, ist nicht mein Kind", redete sie; „er stammt aus einer früheren Ehe; er wurde mir von seinem Vater anvertraut, daß ich meine Kinder nicht vorziehe. Bis jetzt habe ich treulich mein Wort gehalten. Soll ich es jetzt brechen?" – Der Kaiser war gerührt und begnadigte beide. W. B.

Freier Zugang.

Einer der größten und berühmtesten Tonkünstler aller Zeiten war der edle fromme Johann Sebastian Bach, der in Leipzig lebte und wirkte und dort im Jahre 1750 selig entschlafen ist. Eines Tages war er in großer Not und fand nirgends Hilfe. Da lief er geraden Weges in das Schloß seines Landesherrn, des Kurfürsten von Sachsen, und stieg die breite Treppe hinauf. Da tritt ihm aber ein Hofdiener entgegen und fragt, was er wolle. „Ich will zu meinem allergnädigsten Kurfürsten", spricht Bach. Der Diener antwortet: „Das geht nicht, jetzt ist der Herr Kurfürst nicht zu sprechen und wer etwas von ihm will, der muß sich an den ersten Minister wenden." Da war nun wirklich guter Rat teuer, denn in seiner Notsache hatte Bach gerade diesen Herrn zum Feinde. Was sollte er nun anfangen? In dem Augenblick fällt ihm aber ein, daß er einen Ring am Finger trägt, den ihm der Landesherr einst in guter Stunde geschenkt hatte mit den Worten: „Wenn Ihr einmal etwas bedürfet, so kommt nur und laßt mir den Ring zeigen, der wird Euch Bahn machen zu mir." Das bewährte sich jetzt. Denn kaum hatte Bach den Ring hineingeschickt in die kurfürstlichen Gemächer, so taten sich ihm die Türen auf. Er konnte seine Sachen vortragen und erlangte, was er bedurfte. — So haben wir in Christo allezeit freien Zugang zum Vater, doch der Sohn Gottes ist nicht mehr bei uns auf Erden als Fürsprecher bei seinem himmlischen Vater, sondern hat seine Apostel gestellt zu Botschaftern an seiner Statt, die für uns bitten und täglich den Zugang für den Segensstrom des Herrn offen halten.

Das Bett.

Ein Erlebnis in Tirol.

Todmüde kommt einmal unser Onkel auf einer Bergpartie in Tirol, auf der er sich verirrt hatte, abends an ein Bauernhaus. Tritt also ein und fragt, ob er nicht ein Abendbrot und ein Nachtquartier bekommen könne. Er sei der und der, heiße so und so, komme von dort und dort her, habe sich verlaufen usw.

Kommen's eini! sagt die Bäuerin.

In der Stube steht ein riesiges Bett, und während Onkel Eduard sein „Nachtmahl" mit Löwenhunger verzehrt, fragt er die Bäuerin, ob er in dem großen Bett da schlafen könnte.

Sell scho! bejaht die gute Frau, und Onkel Eduard schmunzelt glücklich in sich hinein. Wie erstaunt ist er aber, als bald darauf die Bäuerin erscheint und in das verheißene Bett ihre zwei jüngsten Kinder legt.

Ei sapperment, ruft unser Onkel, ich denke, das ist mein Bett!

Sell scho! sagte die Frau wieder und verschwindet. Nach einer halben Stunde, in der Onkel Eduard immerfort sehnsüchtig und halb verzweifelt nach dem schönen Bett blinzelt, in dem die beiden Kinder indes eingeschlafen sind, erscheint die Bäuerin wieder, nimmt die schlummernden Kinder heraus und legt sie in den geräumigen Ofenwinkel.

Aha! denkt Onkelchen, das ist originell! Jetzt wird Platz!

Aber er täuscht sich; denn in demselben Augenblick springen zwei ältere Buben herein, werfen rasch ihre Jöpplein ab und huschen ins warme Nest.

Aber, liebe Frau, stammelte er, ich denke —

Warten's a bisserl! Z'erst kommen immer die Kinder!

Und sie geht hinaus. Nach einer weiteren halben Stunde — Onkel Eduard nickte auf seinem Stuhle bereits ein — erscheint die Frau wieder, nimmt die schnarchenden Buben aus dem Bett, legt auch sie in den Ofenwinkel und sagt: So, nun können's einsteigen!

Und verschwindet. Unser guter Onkel ist so todmüde, daß er alsbald in das vierfach angewärmte Bett kriecht und in tiefen Schlaf versinkt. — —

Als er am anderen Morgen erwacht, liegt auch er — im Ofenwinkel; in dem breiten Bett aber schläft — das gastfreundliche Ehepaar. Not macht erfinderisch!

Für Haus, Familie und Beruf.

Wenn du zur Stadt oder einkaufen gehst — ich wende mich heut besonders an die lieben Frauen — so merke dir drei Regeln, durch deren Befolgung du Geld sparen kannst. Und Geldsparen ist auch eine sehr schöne und nützliche Sache, die heutzutage mancher nicht mehr fertig bringt.

1. Kaufe nicht aus dem Grunde, weil du anscheinend reichlich mit Geld versehen bist und es auf eine Mark nicht ankommt, du verlernst sonst leicht das Rechnen und sparsame Haushalten. Es wird auf dem Heimweg nach deiner Wohnung für dich eine Freude sein, wenn du möglichst viel wieder zurückbringst oder aber dich nicht bis auf den letzten Pfennig ausgegeben hast. Es ist ein Sieg über dich selber — auch dein Mann wird Freude daran haben, wenn er erfährt, daß du das sauer verdiente Geld gut gebrauchst.

2. Kaufe nicht, weil dir in einem Laden eine Sache schön oder neu vorkommt. Die Begehrlichkeit hat schon dem ersten Menschenpaare einen schlimmen Streich gespielt. Es ist nicht alles schön, was uns schön dünkt, sondern ein Gegenstand muß vor allem für dich nützlich und praktisch sein, ehe du dein Geld daran wendest; dann erst wird er für dich schön sein. Begehrlichkeit und Augenlust sind schlechte Rechenmeister und manche Hausfrau hat schon einen voreiligen Kauf bereut. Zehn Mark sind leichter ausgegeben, als eine verdient.

3. Kaufe nicht alles mögliche zusammen, weil es dir durch die Pfennigpreise billig erscheint. Solche Pfennigauszeichnung der Waren ist nur ein Geschäftskniff und Lockmittel, um Unerfahrene durch Vorspiegelung außergewöhnlicher Wohlfeilheit zum unüberlegten Kaufen zu veranlassen. Besser, du hast das Geld noch in Händen, als alle möglichen Sachen, die du vielleicht in einem Jahre erst brauchst und die dir dann nicht mehr gefallen werden. Kaufe nur eine Sache, die du wirklich brauchst und kaufe sie gut, wenn sie auch ein paar Groschen mehr kostet, Plunderware ist die teuerste.

In der Antwort sei wahr,
In der Frage stets klar,
Im Dienst fleißig und treu,
Zum Nächsten ohne Heuchelei,
Im Umgang voll Frieden,
Dein Handeln entschieden,
Und freundlich dein Bild,
Im Urteil recht mild,
Stets sauber dein Kleid,
Nicht murrend im Leid,
Im Lernen geduldig,
Niemand etwas schuldig,
Entsagung üben,
Einfachheit lieben,
Gott ganz ergeben,
Jesu nachstreben,
Das nenne ich leben!

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. Sch. Wir werden Ihr dem Leben entnommenes Stück gern verwerten und danken bestens. Sie können direkte Zusendungen an uns machen.

G. W. in **Brdbg.** Gern angenommen zur Verwendung. Das Stück ist lehrreich.

H. J. in **Mainz.** Ihre Gedichte legten wir zum gelegentlichen Gebrauch zurück, wir haben derer aber schon eine stattliche Anzahl gesammelt. Es gibt mehr Dichter unter den lieben Rundschaulesern als Sie wohl ahnen. Also damit sparen.

C. M. in **St.** Ihre kleinen Sachen haben wir angenommen, denn unser Saatfeld ist groß. Auch Gruß.

A. Q. in **M.** Ihrer Bitte können wir nicht nachkommen, denn dazu sind die Apostel nicht da, sich mit solchen Einzelfällen zu befassen; Sie müssen dies am Ort Ihrer Gemeinde tun und die Hilfe Gott anheimstellen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 35 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 28. AUGUST 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Abonnements-Erneuerung

der Rundschau, IV. Quartal 1910.

Wir bringen freundlichst in Erinnerung, daß die Abonnements-Erneuerung innerhalb der Gemeinden bis 10. September zum Abschluß gebracht sein muß. Die Beträge für Einzel-Abonnements erbitten wir uns bis 25. September per Postanweisung oder in Marken.

Verlag der Rundschau.

Theorie und Praxis!

Bei meiner Konfirmation wurde das bekannte, herrliche Lied gesungen:

„Jesus, geh' voran, auf der Lebensbahn!"

Das ging mir tief zu Gemüte! Aber der Inhalt des Liedes blieb gegenstandslos, darum auch das Lied im Treiben dieser Welt vergessen und in den schwersten Lebenslagen nicht erinnerlich wurde. Es war, wie heut noch bei vielen Tausenden, eine augenblickliche Gemütsbewegung, dann ging es im täglichen Leben, im Getriebe des Zeitgeistes unter! Lang, lang ist's her! — — —

Die Jahre sind vergangen, wir sind dem Alter nahe gekommen und haben viele bittere Tage und Wochen durchlebt, aber das Konfirmationslied war und blieb wesenlos bis in **die** Zeit, wo wir aus **apostolischem** Munde getröstet, gewarnt, gestraft und belehrt wurden und sehen konnten, wie die Apostel selbst durch allerlei Leiden, Trübsale und Anfeindungen hindurchgehen, ohne zu klagen. Wir sahen, wie der Inhalt des Liedes: „Jesus, geh' voran!" Wesen und Gestalt annahm.



Neuapostolische Kapelle in Liebenwalde i. d. M.

Und je länger, desto mehr finden wir, daß man bei den Aposteln aus der Theorie, die nur zu schnell vergessen wird, in die Praxis kommen kann.

Die Praxis erfordert Sehen, Hören, Fühlen und Begreifen, und — praktisch Probieren. Also wenn man praktisch werden will, muß man probieren, da hilft Lesen und Lernen nicht viel, auch nicht Kritisieren! —

So ist auch das **Wesen** Jesu für alle da, jedoch erst in der Praxis lernen wir es kennen. Dazu gehört: **Glaube! Liebe! Hoffnung!** Durch den Glauben lernen wir gehorchen. Die Liebe macht uns den Gehorsam leicht, und die Hoffnung aus dem gepredigten Wort der Apostel läßt uns nicht zuschanden werden im Kampfe mit dem Schicksal. Und zwar zunächst, daß es wieder besser wird, wenn wir des Glaubens im Gehorsam leben. Die Hoffnung hält uns aufrecht, auch in den schwersten Tagen. Es wäre **viel** davon zu reden. — — —

Wir glauben an das gepredigte Apostelwort, weil wir die Apostel ihrem Wort gemäß selbst so reden, tun und handeln sehen!

An Mienen und Gebärden sind sie zwar anderen Männern gleich, aber in ihrem Wort, Werk und Wesen sehen wir doch einen großen Unterschied. Sie sind **gerecht gegen sich selbst** und gestatten sich nichts, was vor Gott und seinem Sohne Jesum nicht bestehen darf und kann, und leben nach dem Motto: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem andern zu!"

Das macht auch uns das Leben leichter in Not und Trübsal, weil wir die Apostel in allem selbst vorwandeln sehen, ohne zu klagen!

Diese Woche lasen wir von 3 Selbstmorden in unserer

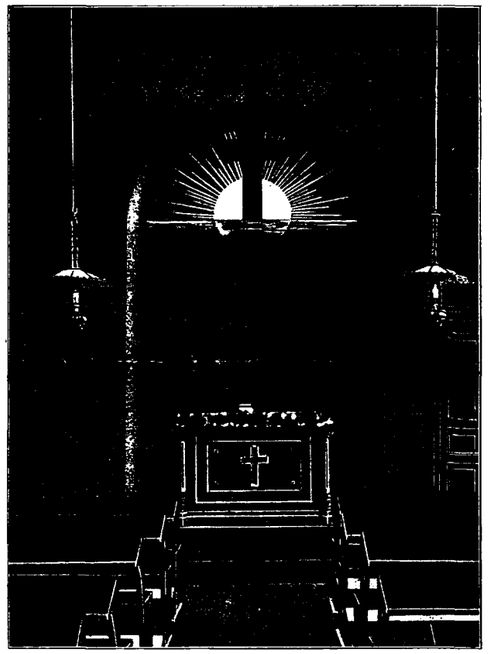
Gegend, und wenn man die Statistik liest, dann ist es eine erschreckliche Zahl, die nicht durch das Leben kommen konnte, und des Lebens Last zu tragen nicht imstande war. Gewiß haben diese Selbstmörder auch schon gesungen: „Jesus, **geh' voran,** auf der Lebensbahn!" Aber es ist für sie eben auch gegenstandslos geblieben, sie haben das Wesen Jesu entweder nicht gesehen, oder nicht erkennen wollen.

Freilich dazu gehört auch ein Opfer. Jesus sagte: „Wer Glauben hat, wie ein Senfkorn, der kann Berge versetzen." – Und ferner lesen wir: „Um Jerusalem her sind Berge!" Das muß geistig genommen werden, mithin die Berge auch.

Dann denken wir aber, diese Berge sind **eigene Gerechtigkeiten,** die uns den Herrn Jesus nicht finden und darum ihm auch nicht nachfolgen lassen. Und da jeder **seine** Gerechtigkeit hat, so wird der Lebensweg eben schwer, wir brauchen entschieden einen Führer, der uns hindurchbringt und **die** Gerechtigkeit, die vor **Gott** gilt, uns finden läßt. Der Apostel Paulus schrieb aber: „Wir werden gerecht durch den Glauben." Doch wollen wie jetzt nichts davon sagen.

Wir lesen gerne in der Schrift und tun das, weil es für uns erbaulich ist, denn wir können uns manchen Trost und Lehre daraus schöpfen. Doch alles, was wir lesen, ist der **Masse** wesenlos geworden. Es kann sie schwerlich erregen, weder zum Guten, noch zum Bösen.

Die Juden, besonders die Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten lasen auch viel in der Schrift, kannten sie wohl auswendig und predigten aus derselben, was der Herr Jesus lobte; aber es blieb bei ihnen alles beim alten, wesenlos, und deshalb konnte es die Hörer auch nicht erregen. Als aber das geschriebene Wort **Wesen und Gestalt annahm,** und dadurch **von Angesicht zu Angesicht** mit ihnen sprach, **da** kam die Erregung – für viele, besonders für die Pharisäer und Schriftgelehrten zum **Ärgernis,** für viele auch zum Troste und zur Errettung!



Inneres der Neuapostolischen Kapelle in Liebenwalde.

Die Strafpredigten der Propheten, wie hart mögen sie **zu ihrer** Zeit gewesen sein! Man las sie, aber sie waren wesenlos geworden. Als die Propheten gestorben, hatte ihr Wort keine Kraft mehr, und eine Entscheidung konnten sie bei den Juden nicht mehr bewirken, somit blieb alles beim alten!

Als aber das Wesen des Strafpredigers abermals Gestalt angenommen hatte und gar noch in der Vollkommenheit und in der Person des ihnen unscheinbaren, ungelehrten Zimmermannssohnes **vor ihnen stand,** und **sprach, da** wurden sie erregt! – Und nicht zu wenig! – ! **Sie suchten ihn deshalb zu töten,** und **ruhten nicht eher,** als bis ihnen das auch gelungen war!

Es wäre damit auch abgemacht gewesen, der **Buchstabe blieb ja stehen, dabei hatten sie Frieden und konnten ihn drehen, wie sie wollten,** sie galten dabei immer noch als fromme Männer bei dem unwissenden, nicht tiefer blickenden Volke! –

Jedoch Jesus hatte sein Wesen nicht in **sie,** sondern in seine Jünger, **die Apostel** gegeben, und **dadurch** blieb auch die Erregung gegen Jesus bestehen, und besteht heute noch!

Wir sehen aber, wo das **Wesen** Jesu offenbar wurde in **lebenden Personen,** da wurde auch das **Wesen Satans** offenbar, ebenfalls in **lebenden Personen,** dessen Hauptprinzip immer ausklingt:

„Kommt, laßt uns ihn töten!" –

Aus der Schrift lernt man die **Theorie,** das ist auch nützlich, die ist aber doch nur **für die Praxis** da! Wer nun bei der Theorie bleibt, **der verdorret!** „Der Buchstabe tötet", sagt der Herr Jesus!

Ein altes Sprichwort lehrt uns: „**Grau** ist alle Theorie!" Also nicht licht, auch nicht finster! Beim Studieren der Theorie hat man noch **keine Praxis,** es ist alles noch gegenstandslos. In der Praxis kann man aber die Theorie auf ihre Richtigkeit prüfen.

Jesus sagte, er müsse wieder gekreuzigt werden, – also die Praxis würde noch nicht aufhören! Kann er denn gekreuzigt werden, wenn er nicht da ist und keine greifbare Gestalt hat???

Die Christenheit hat manches Zeugnis in ihrer Chronik, wo Jesus sein Wesen in Gestalten kleidete, und die Menschen wieder zurecht zu bringen suchte. Aber leider auch ebensoviel Zeugnisse, wo Satan offenbar wurde nach dem Wesen in **dem Prinzip: „Kommt, laßt uns ihn töten! Weg mit ihm!"** Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren seine **gefügigsten Werkzeuge!**

Nur der neueren Geschichte wollen wir uns erinnern, die gewiß jeder kennt: Huß, Luther, Zwingli, Calvin (Pariser Bluthochzeit), und andere! **Wie blutig war doch die Praxis!** Sobald das Wesen Jesu sicht- und hörbare Gestalt annehmen wollte, da wurde das Wesen Satans offenbar: **„Kommt, laßt uns ihn töten!"**

Mit Blut ist es in die Chronik geschrieben.

Für viele wurde es eine Errettung, die Fesseln des finsteren Dogmas mit ihren Begleiterscheinungen wurden gesprengt; für viele andere zum Ärgernis und Gericht, und zur Offenbarung des Wesens Satans, **was sie in sich hatten!**

Heute liest man dieses durch, doch es ist gegenstandslos geworden, **man erregt sich heute nicht mehr,** es ist, wie man sagt: **interessant!** weil es ohne Leben und Wesen ist, darum auch ohne Lebenskraft. Uns aber ist es zur Lehre geschrieben.

Aber wie nun? Ist Jesu Wort wertlos geworden? Und warum ist uns alles zur Lehre geschrieben?

Nicht doch! Sehen wir nur hinein in das praktische Leben der Christenheit, gleichviel, welcher Richtung!

Von der **päpstlichen Enziklika** wollen wir nichts sagen. Die mutet uns an, wie eine **kraftlose, späte Rachewelle, es wird dadurch doch alles beim alten bleiben,** man will eben **nur seine Ruhe** haben. Man kann sagen: **„Viel Geschrei und wenig Wolle".**

(Schluß folgt.)

Trost.

Ein bittend Wort zu Jesu,
Wie ich Ihn kenne heut,
Hat mir schon oft geholfen
In Sorgen, Schmerz und Leid.
Und wenn die Sünd' geschlagen
Gar tiefe Wunden hier,
Dann ging ich zu Ihm klagen,
Und Er vergab sie mir.

Wie wäre doch mein Leben
Ohn' Ihn so freudenleer,
Und Dunkel würd' die Seele
Umhüllen nimmermehr.
Wo sollt' den Durst sie stillen,
Wo Heilung nehmen her,
Würd' nicht ein Brunnen quillen,
Gäb's kein Siloah mehr! —

O, laß mich bei Dir bleiben,
Mein Hirte und mein Freund,
Laß nichts von Dir mich treiben,
Wenn's noch so lieblich scheint!
Bei Dir ist voll Genügen,
Kein Gutes mangelt mir,
Du gibst der Seele Frieden,
Machst selig sie schon hier.

E. Portmann.

Neuap. Kapelle in Liebenwalde.

Dieser Ort in der Provinz Brandenburg, zum Apostelbezirk Berlin gehörend, war vom Entstehen der Neuap. Gemeinde an ein heißer Kampfplatz, wo die Feinde des Werkes Gottes der Gemeinde viel Schaden zugefügt haben; doch bewahrheitete sich an dieser Gemeinde das Wort: **Das Werk soll und muß stets den Meister loben!** Das Werk des großen Meisters und wahrhaftigen Apostels Jesu ist in den verflossenen Jahren aus all den schweren und heißen Glaubenskämpfen der kleinen Gemeinde siegreich hervorgegangen; das Lebenswort Jesu in seinen gesandten Aposteln **ist** hindurchgedrungen und wird denen, die es so bitter bekämpft haben, nun zum Gericht. Obwohl das Werk Gottes gerade in dieser Gegend jahrelang unter hartem Drucke lag, blüht es jetzt lieblich auf zum Schrecken aller seiner Feinde. Die schöne kleine Kapelle wurde von einem treuen Bruder, der aufopfernd seine Kräfte bisher der Gemeinde gewidmet, erbaut und war die Einweihung derselben ein Freuden- und Siegestag für die glaubensmutige Gemeinde. Gott segne daselbst sein angefangenes, aufblühendes Werk, damit die so mühsam zusammengesuchten Seelen in der Geistesgemeinschaft erhalten bleiben zur Ehre dessen, der sie bisher bewahret.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 5. August reiste der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann nach Herne, wo abends ein gesegneter Gottesdienst stattfand. Des folgenden Tages wurden schriftliche Arbeiten erledigt. Am 7. August, Sonntag, hielt der Stammapostel zwei Gottesdienste in Essen, wo das große Kirchenlokal von Besuchern gedrängt voll war. Der Segen floß gleich einem Strom des lebendigen Wassers durch die Gemeinde und den Garten Gottes. Der Apostel Bornemann hielt am selben Tage Gottesdienst in Horstermark. Auf dieser Reise wurden von den Aposteln 127 Seelen versiegelt, ferner 1 Evangelist, 1 Pr., 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt. Gott erhalte die gewirkte, köstliche Frucht.

Ein gutes Wort.

Als ich vor fünf Jahren als lediger junger Mann eines Abends die Straße entlang schlenderte, den Kopf voll von weltlichen Gesinnungen und ihrem nur zu oft verwerflichen Treiben, stieg in mir der Gedanke auf: Du bist ja kein Christ, sondern treibst es toller wie ein Heide! Dieser Gedanke ging mir sehr zu Herzen und beunruhigte mich, so daß ich mir vornahm, mich von Stund' an zu bessern. Den folgenden Sonntag ging ich zur Kirche, um einen guten Anfang zu machen. Ich hörte aufmerksam der Predigt zu, doch schon nach kurzer Zeit schlief ich ein und hatte so gut wie nichts vom Gottesdienst. Darüber ärgerte ich mich und beschloß, am selben Tage noch den Nachmittagsgottesdienst zu besuchen und sagte mir, dieser dauert bloß eine Stunde, da wirst du nicht schlafen. Doch es ging mir ebenso. Nun ließ ich das Kirchengehen wieder sein, fand aber auch keine Ruhe und Befriedigung in mir. In meiner Stellung als Kutscher bei einem Doktor konnte ich meinen Herrn nicht gut leiden, und er stand mir ebenso gegenüber. Bei einem abendlichen Spaziergang nun traf ich ein junges Mädchen und sprach dieses an, doch des Mädchens Mund gab mir nur kurze Antwort in einigen Wörtern, die mir zu Herzen gingen. Sie gab mir zu wissen, daß sie apostolisch sei und habe den wahren Jesus gefunden und lud mich ein, es doch auch mal mit dem Anhören einer Predigt zu versuchen. Ich sagte zu und ging auch kommenden Sonntag hin. In der Versammlung gefiel es mir sehr gut und ging mit einem glücklichen Gefühl nach Hause. Ich dachte, versuchen kannst du weiter und fand am nächsten Gottesdienst in der Neuapostolischen Gemeinde noch mehr Gefallen. Auch durch das Mädchen wurde mir manches nahe gebracht, wo sie als Gottesmund für mich diente. Mein Brotgeber fand, je länger ich die Gemeinde besuchte, desto mehr Gefallen an mir, und als ich eines Tages vor ihn trat und ihn bat, er möge mir alles vergeben, was ich unrecht an ihm getan und versicherte, es besser machen zu wollen, war er sehr erfreut und nahm meine Bitte an mit der Bemerkung, er möchte sich das auch wünschen. Als eine Zeit vergangen und er mit mir sehr zufrieden war, frug er mich, wie es komme, daß ich mich so verändert hätte. Meine Antwort war: Herr Doktor, ich bin jetzt apostolisch geworden, seitdem ist mir gezeigt worden, wie ein Christ wandeln soll. Als Anerkennung erhielt ich ein Geldgeschenk und die Erlaubnis, jeden Sonntag zur Kirche gehen zu dürfen. Das Mädchen, die mich durch ihr offenes Bekenntnis eingeladen, ist meine Frau geworden und wir leben nun schon jahrelang glücklich zusammen. Obwohl dieses Erlebnis scheinbar ganz alltäglich genannt werden kann, war es für mich doch ein wunderbarer Weg Gottes, sich mir zu offenbaren und seine Gnade, die mir verborgen war, nahezubringen. Ich kann aus dankbarem Herzen bezeugen: Wem Gott gnädig ist, den ziehet seine Liebe.



Plauen, Vgtld. Eine äußerst seltene Feier konnten am 31. Juli die lieben Geschwister Köppel in ihrer Familie halten. Ihre drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, hatten am genannten Tage zu gleicher Zeit Hochzeit, so daß die Eltern auf ein dreifaches glückliches Ehepaar schauen konnten, gewiß eine seltene Feier innerhalb der Apostolischen Gemeinde, wie auch überhaupt. Unter dem Sinnspruch: Glaube, Liebe, Hoffnung: Eltern, Kinder Ehegatten, wurde reicher Segen offenbar und eine große Freude und Bewegung im Geiste unter den Versammelten geschaffen. Gottes Segen ruhe auf diesem leuchtenden Dreigestirn liebender Herzen und lasse auch die Eltern noch lange sich daran erfreuen.

Mit dem Austritte jugendlicher Personen aus der Kirche befaßt sich ein Erkenntnis, das von der 6. Zivilkammer des Düsseldorfer Landgerichtes gefällt worden ist. Das hiesige Amtsgericht hatte einen Fabrikarbeiter, welcher den Austritt seiner sechs, sämtlich noch nicht 14 Jahre alten Kinder aus der katholischen Kirche schriftlich und mündlich angemeldet hatte, mit der Begründung abgewiesen, daß Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht aus der Kirche austreten und vor dem zurückgelegten 14. Lebensjahre weder die Eltern noch die Kinder bindende Erklärungen abgeben könnten. Das Amtsgericht stützte sich bei seiner Abweisung auf § 1 des Gesetzes vom 14. Mai 1873, welcher besagt: „Der Austritt aus einer Kirche mit bürgerlicher Wirkung erfolgt durch Erklärung des Austretenden in Person vor dem Richter seines Wohnortes."

Auf die eingelegte Beschwerde hin hat nunmehr das Landgericht den Vorentscheid aufgehoben und das Amtsgericht angewiesen, die Austrittserklärungen entgegenzunehmen. Die Frage, so führt die Urteilsbegründung aus, ob der Vater materiell befugt sei, die Religion seiner Kinder zu bestimmen und Austrittserklärungen abzugeben, sei durch das Gesetz vom Jahre 1873 nicht berührt. Es müsse deshalb nach den einschlägigen Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts (§ 74 und folgende) als Rechtszustand angenommen werden, daß die Wahl, zu welcher Religionsgemeinschaft sich Kinder bis zum 14. Lebensjahr bekennen, in gemischten Ehen beiden Eltern, sonst dem Vater allein zusteht. Der Vater hatte deshalb auch das Recht, den Austritt seiner religionsunmündigen Kinder aus der von ihnen nicht gewählten Kirche zu bewirken. Die Form dieses Austritts regelt das Gesetz vom 14. Mai 1873, das aus früheren Verordnungen dazu die Vorschrift persönlicher Erklärung übernommen hat.

Denen, die Gott lieben, muß alles zum Besten dienen.

Zur Zeit der Königin Maria von England, die von 1553–1558 regierte, und der die Geschichte den furchtbaren Beinamen „die Blutige" gegeben hat, wurde ein Prediger um seines Glaubens willen zum Scheiterhaufen geführt. – „Kannst du Gott auch dafür danken?" fragten ihn die Henker spottend auf seinem Wege zum Tode. – „Warum sollte ich es nicht?" war die Antwort. „Auch die Männer im feurigen Ofen haben dies gekonnt; und wie dort, ist auch mir einer nahe, den ihr nicht kennt." – In diesem Augenblick schlug der Wagen um, und der Gebundene, der sich nicht helfen konnte, hatte den Fuß gebrochen. – „Kannst du auch jetzt noch danken?" riefen höhnend seine Würger. – „Auch jetzt noch", sprach der Dulder unter Schmerzen, „lobe den Herrn meine Seele." – Weil man ihn aber mit dem frischgebrochenen Bein nicht verbrennen wollte, kam er ins Gefängnis zurück, um erst geheilt und dann verbrannt zu werden. Ob er nun auch für diese Verlängerung seiner Qualen dankbar war? Nun, nach wenigen Tagen mußte die blutige Königin Maria sterben; eine Protestantin, Elisabeth von England, bestieg den Thron. Der gefangene Prediger dankte Gott für das gebrochene Bein und erhielt dafür Freiheit und Leben.

Wahrhaftigkeit.

Der Rittmeister Kurzhagen wurde einst von Friedrich II. zur Tafel geladen. Der König kannte seine Familienverhältnisse sehr gut, aber er wollte ihn einmal prüfen und fragte, scheinbar unwissend: „Von welchem Hause stammt er eigentlich ab?"

„Von gar keinem, Ew. Majestät", antwortete der Rittmeister offen und ohne Zögern, „meine Eltern sind einfache Landleute, aber ich möchte sie mit keinen anderen in der Welt vertauschen."

Der König sah ihn freundlich an und sagte: „Recht so, mein Freund, das ist edel gedacht, aber wehe dem, der klein genug denkt, sich seiner Eltern und Verwandten zu schämen!"

Nur zwei Klassen!

Es gab nur zwei Klassen von Menschen in den Tagen Noahs: diejenigen, die sich innerhalb der Arche befanden, und die, welche draußen waren; – und zwei Klassen in dem Gleichnis von dem Netz des Evangeliums: die guten Fische und die schlechten; – und zwei Klassen in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen: die klugen und die törichten; – und zwei Klassen in dem Bericht über den Gerichtstag: die Schafe und die Böcke; – nur zwei Seiten des Thrones: die rechte und die linke; – zwei, nur zwei Örter, wenn der letzte und unveränderliche Richterspruch getan ist: Himmel und Hölle.

Benutzte Gelegenheit.

Ein Landgeistlicher hatte in seiner Kirche einen kleinen Umbau ausführen lassen und rief nun seinen Kutscher herbei, um mit seiner Hilfe die Akustik zu erproben. Er stellte sich auf die Kanzel und sprach einige Worte. „Wie klingt das, Johann?" fragte er zum Schluß. „Sehr gut, Herr Pastor", erwiderte der Kutscher, „ich habe jedes Wort verstanden." „Nun, Johann, tauschen Sie mal den Platz mit mir und sprechen Sie irgend etwas." Johann betrat die Kanzel und sagte recht deutlich und nachdrücklich: „Ich habe noch Lohn für einen ganzen Monat zu bekommen. Wie klingt das, Herr Pastor?"

Für Haus, Familie und Beruf.

Eifer.

Ein hervorragender Geschäftsmann New Yorks sagte einmal: „Ich habe meine Arbeiter immer scharf beobachtet, um solche herauszufinden, die das Zeug hatten, etwas Tüchtiges zu leisten.

Eines Abends ging ich an dem Fenster meines Kontors vorüber. Die Uhr schlug sechs und im selben Augenblick legten alle bis auf einen ihre Federn beiseite, einerlei, ob der angefangene Satz vollendet war oder nicht.

Wie sie hinausgingen, hörte ich einen zum andern sagen: ‚Pettit macht wieder erst sein Schriftstück fertig.'

‚Ja, und ich machte ihn noch darauf aufmerksam, daß es sechs geschlagen habe. Aber er entgegnete, zuerst würde er das Schriftstück vollenden, gerade so, als arbeite er für sich.'

‚Dann ist er ein um so größerer Tor. Ich würde für keine Firma arbeiten, wie für mich.'

Die Männer bemerkten mich und gingen schweigend ihres Wegs. Ich aber ließ den Mann nicht aus dem Auge, der nach den regelmäßigen Arbeitsstunden noch arbeitete, weil er es auch getan haben würde, wenn er für sich gearbeitet hätte. Heute ist er Teilhaber in meinem Geschäfte."

Die Größe unsers Erfolgs hängt zum guten Teil von dem Eifer ab, womit man sich seinem Berufe hingibt. Ist dein Herz nicht bei der Sache, dann träume nicht von großartigen Erfolgen. Sei sorgfältig bei der Wahl deines Berufes, wähle nicht vorschnell; doch hast du gewählt, dann weihe dich deinem Berufe mit deiner ganzen Kraft und Energie, und du wirst siegen.

Des Weibes Welt ist das Haus und des Mannes Haus ist die Welt.

* * *

Wie bange lechzt in stummen Klagen,
Von heißer Sonnenglut gebrannt,
Nach frischen, kühlen Regentagen
Oft weit umher das dürre Land!

Doch was genährt die Junisonne,
Das reifte erst des Juli Glut,
Und heimwärts führt mit Dank und Wonne
Der Landmann reicher Ernte Gut.

* * *

Des Lebens Last und Not nimmt keiner einem ab,
Sie trägt ein jeder selbst und legt sie ab am Grab.

* * *

Zeige dich zu jeder Zeit
Stärker als dein Herzenjammer.
Sei nicht Amboß deinem Leid,
Nein sei deines Leidens Hammer.

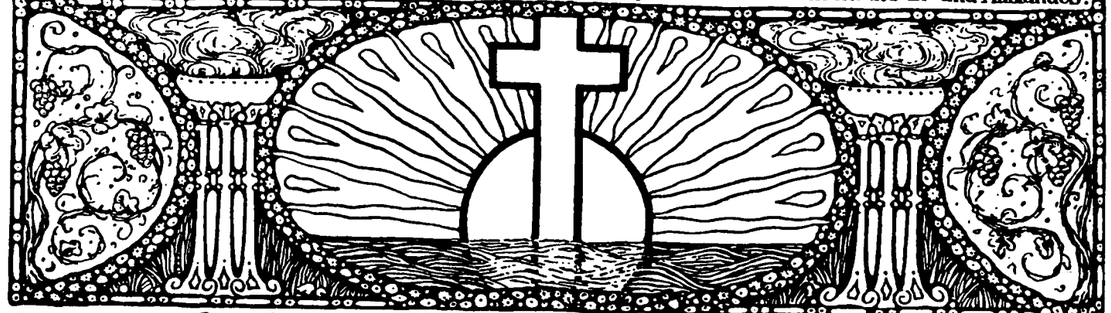
In nächster Nummer

geben wir die Bestimmungen über den Versand der Notenbücher bekannt, welcher Anfang September erfolgt.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 36 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 4. SEPTEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Friede in Gott.

Des Morgens, wenn ich bete,
Im stillen Kämmerlein,
Dann ist es mir als trete
Der Herr zu mir herein.

Getrost und wohl zufrieden
Fang' ich mein Tagwerk an,
Denn, was mir auch beschieden,
Geht doch der Herr voran.

Sein Wort ist meine Speise,
Es gibt mir Kraft und Mut
Und seufz' ich oft auch leise,
Meint's doch der Herr so gut.

Kehrt dann der Abend wieder,
Geh' ich nach Hause gern,
Im Kreise meiner Lieben
Zu danken Gott, dem Herrn.

Albert Morf-Hardmeier.

Theorie und Praxis!

(Schluß.)

Das Wesen Christi ist gewiß **nicht** darin zu finden! Vielleicht hat Satan Angst und denkt, Jesus könnte wieder Wesen und Gestalt annehmen und den Stuhl Mose und der Propheten einnehmen, auf welchem nach Jesu Wort die Pharisäer sitzen; diese Angst ist auch nicht ganz unbegründet. Wir glauben aber, der Herr Jesus wird sich nicht auf den **goldenen, römischen** Stuhl setzen, der in **getäfeltem** Hause bei feinster **Dekoration** untergebracht ist! Aber wir denken an ein bekanntes Lutherwort: „Er ist bei **uns** wohl auf dem Plane mit **seinem Geist und Gaben!**"

Also **da** haben wir Ihn zu suchen, wo Sein Geist und Seine Gaben sind, **da** ist **Sein Wesen!** Wo er Sein **kräftiges** Wort **spricht,** da kommt die **Erregung.** Der **Geist** bringt **Altes** und **Neues** hervor. Das Alte läßt man gerne noch stehen, aus heuchlerischer Pietät, aber das Neue – das macht es, **das Neue!** – Da gibt es **keine** Pietät! **Weg mit ihm, kreuzigt ihn!** – Das Reich Gottes besteht eben nicht in äußerlichen, **alt** hergebrachten Gebärden und Formeln, sondern in der **Beweisung** des Geistes und der Kraft! und **dies ruft die Erregung hervor!**



Weib, siehe, das ist dein Sohn!

Und was ist nicht alles schon geschrieben in der Erregung **wider die Apostel** der Jetztzeit, **weil sie** sich **beweisen** durch **Geist und Kraft.**

Manch ein frommer? – Christ in heiligen Kleidern, mit vielen theoretischen Kenntnissen, ist als bitterer, fanatischer lügenhafter Feind, voll Gehässigkeit und Bosheit offenbar geworden, mit dem Rufe in allen modernen Tonarten!

„Weg mit ihm, weg mit ihm! Wir haben ja die Schrift vor uns!! – ?"

. . . Ja, ja, in der Schrift heißt es: der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig! Also durch den **Geist** sucht das Geschriebene wieder Wesen und Gestalt zu werden. **Dann** wird aber für solche fromme Christen die Schrift zum Stein des Anstoßes und sie ärgern sich und können es nicht verbergen! –

Das beweisen die vielen Schriften, Reden, Versammlungen, falschen Anklagen und direkten Lügen gegen die **Apostel,** deren **Werk** und **Nachfolger!** Wieviel Verfolgungen und Schmähungen mußten die schon erdulden, und welche Gehässigkeiten mußten die schon über sich ergehen lassen an vielen Orten!

Man zankt und predigt gegen die Christenverfolgungen, und gegen die Verfolger der Reformatoren, und über anderes unchristliche Wesen, bemerkt aber nicht, daß man sich selbst im Lager derer befindet, die da rufen:

„Kreuzige ihn, kreuzige ihn!"

Nur darum, weil das Wesen Jesu im Apostelworte als ein **reformatorisches** offenbar ist!

Und kann es **ohne** Reformation besser werden? Mitnichten!

Solange die **neuapostolische Kirche** zu beobachten war, konnte man sehen, daß **sie sich ununterbrochen reformiert** hat! Wer sie **heute** kennt und beobachtet, würde kaum glauben, daß es dieselbe ist, als die vor etwa 15 Jahren, wenn man es nicht **stückweise** selbst mit gesehen hätte!

Paulus schrieb: „Ich hab's noch nicht ergriffen, ich **jage aber dem Ziele nach!**" Also, er trieb Reformation an **sich** und unter den **Gläubigen seiner Zeit!** War er **deshalb verwerflich?** —

Die apostolische Kirche heutiger Zeit lebt in demselben Geiste gleich dem der **ersten apostolischen Christen!** Muß allerdings auch viel von dem Wesen der ersten Christenverfolger erdulden!

Oben ist schon bemerkt: Er, Jesus, ist ein Prüfstein, für **Viele** zum Ärgernis und Fall, für Viele auch zum Aufstehen. Die **Reformation** der **Apostelkirche** wird auch **nie** aufhören (wird auch weiter kämpfen müssen), sonst vertrocknet sie, **wie alle anderen.**

Also daran, **wie** wir dem Wesen Jesu in den Aposteln der **heutigen** Zeit gegenüber bewegt werden, können **wir uns prüfen,** ob wir zu denen gehören, die da rufen: **„Weg mit ihm!"** oder zu denen, wie jenes Weib, die da sagte: **„Kommt und sehet, ob es nicht Christus ist?"** denn er hat mir gesagt Alles, was ich getan habe!

Also eine nicht zu den gläubigen Tempeljuden gehörende Samariterin, die gewiß keine äußerlichen Gebärden in frommen Gebeten und desgleichen hatte, sah in ihm Christus, den Weltheiland. **Ein trefflicher Gegensatz zu den gelehrten, gelehrigen, frommen Pharisäern und Schriftgelehrten!**

In die Herzen dieser Pharisäer konnte der Herr Jesus sein Wesen **nicht** pflanzen, die hatten **ihre** Gerechtigkeit und wußten alles besser, aber das **dumme, sündhafte Weib, die ungelehrten Schiffer und Fischer** usw., **die** waren fähig, das Wesen Jesu in ihr Herz aufzunehmen, und wir können es verstehen, wenn **die** sagten: „So lebe denn nicht **‚Ich'**, sondern **Christus** lebt in mir!" —

Darum können wir auch verstehen, wenn heute wieder ungelehrte und ungelehrige Männer und Frauen, die bisher weit entfernt waren, fromm zu sein, das Wesen Christi in sich aufnehmen und **das**selbe offenbaren durch sich; in der Beweisung des Geistes können sie sagen: **„Christus lebt in mir!"**

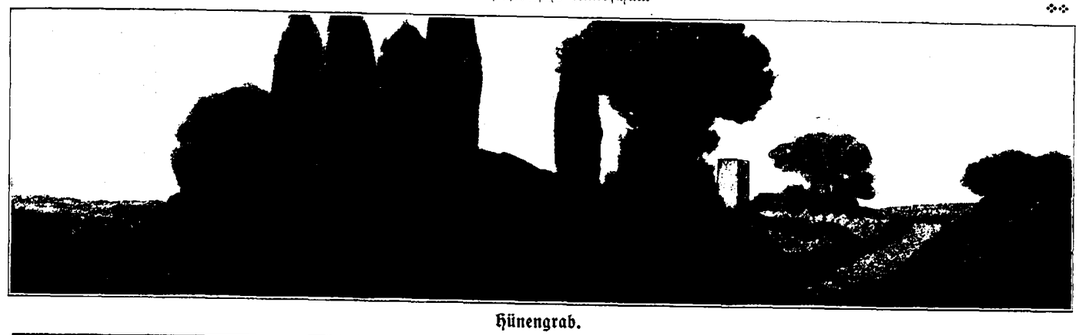
Mag das gedreht werden, wie es will, die **Tatsache** bleibt bestehen! **So** stand sie durch **alle** Zeiten hindurch und **wird** sie noch stehen bleiben, bis **Alles** erfüllt sein wird!

An den Zeichen der Zeit können wir es erkennen, und wer darauf achtet und sie mit der heiligen Schrift und mit der Chronik des christlichen Volkes vergleicht, der kann nimmermehr irren.

Versand der Notenausgabe zum Gemeindegesangbuch.

Der Versand der 4 stimmigen Notenausgabe zu dem Gemeindegesangbuch beginnt Anfang September und bitten wir die Gemeindevorsteher, Bestellungen hierfür per Postkarte oder Brief an den **Neuap. Verlag, Leipzig, Oststr. 63,** mit **genauer Angabe** der **Adresse,** sowie **Post- und Bahnstation** gelangen zu lassen. Wir bemerken, daß von seiten der Sänger Bestellungen auf Bücher nur durch die Vorsteher der Gemeinden geschehen können, Einzelversand an Gemeindeglieder findet nicht statt. Frachtspesen und Portis sind unter Gemeindeausgaben zu buchen. Gelder für zu liefernde Bücher bitten wir erst **nach Erhalt** der Sendung und deren Prüfung auf Richtigkeit franko an den Verlag nach Leipzig einzusenden. Über jede Sendung läßt der Verlag dem Besteller eine Faktura zugehen. Sollten sich fehlerhafte Bücher finden, sind wir sofort bereit, dieselben umzutauschen.

Die neubearbeitete Ausgabe des Notenbuches umfaßt gegen 900 Seiten und ist nach bestem Ermessen den Anforderungen der Gesangchöre angepaßt. Herstellung und Ausführung ist aufs sauberste vorgenommen, wofür der Name der herstellenden Firma Bürgschaft leistet; auch ist ganz neues Notenmaterial dazu verwandt worden, um unübertroffen klaren Druck zu erzielen. Es war uns beim besten Willen nicht möglich, das Buch eher zu versenden, indem wir ein Jahr fleißiger Arbeit dazu gebrauchten, diese ungeheure Arbeit nebenbei zu bewältigen. Alle im Gesangbuch enthaltenen Lieder sind mit Melodie versehen, entgegen der früheren Ausgabe des Notenbuches mit nur teilweiser Melodieführung und können nunmehr die Lieder durchweg mehrstimmig gesungen werden, was den Nutzen des Buches für die Gesangchöre **um ein Bedeutendes** erhöht. Eine weitere einschneidende Änderung hat darin stattgefunden, daß der Text bei sämtlichen Liedern unmittelbar unter die Noten zu stehen gekommen ist, was jedem Sänger willkommen sein wird und ja auch bei 4 stimmigen Chorgesängen mittlerer und schwieriger Stufe eine Notwendigkeit bedeutet. Die Melodien sind mit Vortrags- sowie Atemholzeichen versehen und legen wir deren allgemeinverständliche Anwendung den Gesangchören besonders ans Herz, um den Chorgesang schöner und ausdrucksvoller zu gestalten. Für die Spieler und Dirigenten haben wir die Noten möglichst zusammengehalten, um ein übersichtliches Spiel auch für die weniger Geübten zu gewährleisten. Lieder mit höherer Verszahl haben wir geteilt und den Satz teils zwischen, teils unter die Noten angebracht. Für die Harmonium- und Orgelspieler wird nachfolgend noch besonders ein „Melodienbuch" herausgegeben, welches so eingerichtet ist, daß auf jede Seite ein vollständig abgeschlossenes Lied zu stehen kommt, der Spieler also das Blatt nicht zu wenden braucht, was bei Begleitung des Gemeindegesanges von großem Vorteil, ja wohl unerläßlich ist, sich aber bei dem Notenbuch für Chöre wegen des großen Umfanges und der erforderlichen vollen Ausnützung der Seiten nicht mit den anderen Vorzügen gleichzeitig vereinigen ließ. Das „Melodienbuch" hoffen wir bald nach Neujahr zum Versand zu bringen. Da das Liederbuch dem Gemeinde-, wie auch Chorgesang dient, haben wir die zu hoch liegenden Lieder in eine tiefere Tonlage umgesetzt, um auch den Gemeindegliedern und Nichtsängern das Mitsingen in hohen Lagen zu ermöglichen und leichter zu machen. Die Dirigenten haben es ja in der Hand, beim Vortrag eines Liedes ihren Chören die ihnen am besten liegende Tonart und Lage anzugeben. Somit wäre nach allen Seiten ein vermittelnder Ausgleich geschaffen. Im „Anhang" bringen wir noch 50 Chorgesänge, die nur in der Notenausgabe enthalten sind, damit die Chöre den Gemeinden gelegentlich auch etwas Besonderes bieten und im Gottesdienst bringen können. Namentlich da, wo Chöre nicht in der Lage sind, sich besondere Liedermappen anzuschaffen, sollen diese 50 Gesänge einen Ersatz bieten. Wir haben in diesen Chorstücken schon teilweise schwierigere Kompositionen zugelassen, um auch Dirigenten wie Chören Gelegenheit zu geben, sich weiter fortzubilden und einer höheren Stufe in der edlen Gesangskunst nachzustreben. Anschließend an diese 50 Nummern folgen noch zwölf liturgische Gesänge kürzeren Inhalts, die bei Bedarf und nach Belieben in den Gottesdiensten Anwendung finden können, wenn es die geistige Stimmung erfordert oder ein kurzer Zwischengesang angebracht ist. Dem letzten Notenstück anschließend haben wir einen Grundriß oder Skizze der Notenlehre folgen lassen und ist es den Dirigenten anheimgestellt, darauf weiter die Kenntnis der allgemeinen Notenlehre in ihren Chören auszubauen. Der Notenausgabe liegt in besonderer Tasche noch ein Liederheftchen bei, enthaltend 50 der schönsten älteren und neueren Volksmelodien und gern gesungenen Liedern und Chorstücken verschiedener Genres, die bei Ausflügen, kurzen Spaziergängen und gelegentlichem Aufenthalt der Sänger im Freien



Hünengrab.

oder in geschlossenen Räumen gesungen werden können, damit die Sänger auch außergottesdienstlich ihrer Freude am Liederklang Ausdruck verleihen können, ohne wie bisher des öfteren durch den rein geistlichen Inhalt der gesungenen Lieder bei ihren Zuhörern und Mitmenschen Anstoß zu erregen. Vielleicht können auch auf diese Weise dem Gotteswerke neue Freunde und Anhänger gewonnen werden. Wir haben dies Heftchen gesondert gehalten, damit zu diesen Anlässen nicht immer das schwere, umfangreiche Notenbuch mitgenommen zu werden braucht.

Somit übergeben wir das Notenbuch nach dieser kurzen, sachlichen und von jeder Überhebung freien Erläuterung in die Hände der geschätzten Dirigenten und lieben Sänger und hoffen, daß jeder Musik- und Sangeskundige innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde an dieser neubearbeiteten Ausgabe seine Freude sowie seelischen Genuß finden möge. Allen noch herzlichen Dank, die in diesem Buche ein Stück ihrer Hände Arbeit finden!

Preis des Buches.

Der Einband ist in einfacher, geschmackvoller Ausführung aus haltbarem Dermatoid (Kunstleder) hergestellt und mit Golddruck versehen.

Der Preis des Buches stellt sich angemessen des hohen Umfanges von ca. 900 Seiten (das frühere betrug 500) und des beigelegten Liederheftchens auf

Mk. 3.— pro Exemplar

und haben wir für das Notenbuch nur die **eine** Ausgabe mit dem bezeichneten Preise vorgesehen.

Mit freudigem Gruße

Neuapostolischer Verlag.

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte am 7. August die Gemeinde Berlin I und Ia; ferner am 10. August Rixdorf. Am 14. August hielt er Gottesdienst in Luckenwalde und Gemeinde Berlin III. Die Gemeinde in Luckenwalde hat ein neues, größeres und schönes Versammlungslokal bezogen. Durch den Apostel Zander wurden im Monat August die Gemeinden Berlin IIa, IV und Wilmersdorf besucht. Versiegelt in diesen Gottesdiensten 5 Seelen.

Maßstab der Ewigkeit.

Mir steht eine Episode aus meiner Schulzeit noch immer lebendig vor Augen, die wohl vielen bekannt sein dürfte, aber doch manchem Anregung zum Nachdenken geben könnte. Von unserm Lehrer wurde uns die Frage vorgelegt: Wie lange währt die Ewigkeit? Keines von uns Kindern konnte diese Frage beantworten. Nun gab uns der Lehrer folgenden Vergleich: „Denkt euch einen sehr hohen Berg. Auf die Spitze des Berges fliegt alle hundert Jahre ein Vöglein und wetzt sich dort seinen Schnabel. Wenn nun dieses Vöglein mit seinem Schnabel den ganzen Berg abgewetzt hat, dann ist eine Sekunde von der Ewigkeit verflossen." Wo werde ich nun die Ewigkeit zubringen? Mein Herz zittert bei diesem Gedanken und es drängt sich die bange Frage auf: Werde ich mit meinem lieben Mann und den Kindern wohl auf ewig bei dem Herrn sein? Wie schrecklich, eine solche Ewigkeit bei dem Fürsten der Finsternis und seinen unheimlichen Gesellen zubringen zu müssen. Wenn unser Leib hier auf Erden von Schmerzen geplagt oder von einem Leiden aufgerieben wird, haben wir die gewisse Zuversicht, daß mit dem Erlöschen des irdischen Lebens diese Schmerzen, die sich auch bis ins Qualvolle und schier Unerträgliche steigern können, aufhören. Nun aber zu wissen, daß die Seelenqualen, in die wir uns durch unsere Sünden und Übertretungen selbst hineingebracht, unaufhörlich an uns nagen und bohren werden und keine Erlösung aus diesem Zustande geschehen kann, solcher Gedanke ist schrecklich und möge uns täglich zur ernstlichen Bitte treiben: Ach Herr, laß mir, den Meinen, sowie allen lieben Brüdern und Schwestern Dein Gnadenangesicht immerdar leuchten.

Der Pastor von Helgoland.

Auf der Insel Helgoland ist zum 1. Oktober die Stelle des Pastors ausgeschrieben worden, da der derzeitige Pastor Schröder zu diesem Termin in den Ruhestand tritt, nachdem er vor einiger Zeit das Jubiläum seiner 25 jährigen Amtstätigkeit gefeiert hat. Um diese Stelle, die jährlich 6000 M. einbringt, haben sich nur sieben Bewerber, größtenteils junge Predigtamtskandidaten, bemüht, während Pastor Schröder damals siebzig Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen hatte. Dieser Rückgang von siebzig auf sieben erklärt sich dadurch, daß seit dem Jahre 1900 die goldenen Tage des Pastors von Helgoland vorbei sind. Mit Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches fanden die sogenannten Fremdentrauungen, die Trauungen ohne Urkunde, auf Helgoland ihr Ende, und damit versiegte eine schöne Nebeneinnahme des Pastors von Helgoland, denn die ungezählte Schar von Heiratslustigen, die zur Trauung nach Helgoland flüchteten, zahlte weit über die geringen Kirchengebühren der Trauung. Welche Summen dabei alljährlich dem Helgoländer Pastor zuflossen, geht daraus hervor, daß der Staat mit Aufhören der Fremdentrauungen sich dazu entschließen mußte, neben dem Gehalt dem Pastor eine jährliche Entschädigung von 5000 M. zu zahlen. Diese Zahlung, die der Staat zehn Jahre lang geleistet hat, hört nun mit dem Ausscheiden des Pastors Schröder auf. Bei dieser Notiz denken wir uns, daß doch wohl mit einem Gehalt von 6000 M. sich noch ganz gut auskommen ließe, zumal auf einem solch schönen Stück Eiland, wie es Helgoland genannt werden muß. Am Golde hängt, nach Golde drängt sich Alles.

„Es ist merkwürdig."

Es ist merkwürdig, daß die kinderlosen Leute oft am ärgsten aufs Geld versessen sind; daß die unfleißigen Schulkinder die meisten Bücher brauchen; daß die Halbwisser so eingebildet und die echten Gelehrten so bescheiden; daß man des Betens sich schämt und des Trinkens sich rühmt; das Merkwürdigste aber ist: „zu wissen, daß man sterben muß und sich nicht für die Ewigkeit vorbereitet"!



Charlottenburg. (Verspätet eingegangen.) Am 15. Mai feierten die lieben Geschwister Graf ihre silberne Hochzeit und konnten dem Herrn für gnädige Bewahrung ihren Dank darbringen. Auch erhöhte es die Festesfreude ungemein, daß die erwachsenen Kinder treu im Glauben zu den Eltern stehen. Gott segne ihren Aus- und Eingang in seinem Hause auch fernerhin.

Charlottenburg. Hier begingen im Juli die lieben Geschwister Dilmer den Silberhochzeitstag. Der Bruder ist ein treuer Diener im Hause des Herrn und hat solche Treue auch nach außen hin gezeigt, indem er vor kurzem sein 25 jähriges Berufsjubiläum begehen konnte. Obgleich in der Krankheit seiner lieben Frau ein schweres Kreuz auf diesem Ehepaare liegt, stehen doch beide in freudigem Glauben. Gott stärke ihnen denselben täglich.

Zwickau i/S. Die Eheleute Ficker konnten am 14. August den Gedenktag einer 25 jährigen Ehegemeinschaft feiern und standen dankerfüllten Herzens vor dem, der ihnen diesen Tag bereitet und nahmen hocherfreut den Segen aus des Herrn Hand entgegen.

Du willst nicht glauben,

was du nicht erklären kannst? sagt Talmage. „Hast du Nägel an deinen Fingern? Erkläre doch, wie es kommt, daß Nägel aus deinen Fingerspitzen wachsen. Du bist nicht imstande. Du glaubst an das Gesetz der Schwere; erkläre es, wenn du kannst. Ich könnte hundert Fragen an dich stellen über deine Augen, deine Ohren, dein Gesicht, deine Hände, die du nicht imstande wärest zu beantworten, und doch tadelst du mich, weil ich nicht imstande bin, alle deine Fragen bezüglich der Bibel zu beantworten. Ich würde keinen Pfennig um die Bibel geben, wenn ich alles, was darinnen enthalten ist, verstehen könnte. Wenn ich mit meinem armseligen menschlichen Verstande alles ergründen könnte, so würde das beweisen, daß die Höhe und Tiefe der göttlichen Wahrheit nicht weit her sei."

Für Haus, Familie und Beruf.

Vom Lügen.

Erfahrungen einer Mutter. Mit einer Mutter, welche ganz unglücklich ist über ihr verlogenes Kind, hatte ich kürzlich ein Gespräch. Sie glaubte, dieser Fehler sei nicht auszurotten und sorgte sich schwer darum. Da ich gerade in diesem Punkte bei meinen Kindern viele Erfahrungen gemacht habe, gelang es mir, die arme Frau zu beruhigen; vielleicht ist es auch mancher Mutter von Nutzen, wenn ein solcher Fall an dieser Stelle besprochen wird.

Die Lüge in ihrer ganzen Verächtlichkeit kennen zu lernen, hatte ich nur zu viel Gelegenheit bei einer Seitenlinie unserer Familie, wo sie gewissermaßen als erbliche Belastung auftritt. Durch Generationen hindurch hat sie schon viel Unheil gestiftet, viele halbe und falsche Zustände geschaffen, viel Familienzwist erregt. Mit großer Energie war ich deshalb bemüht, diesen Fehler, sobald er sich bei meinem Kinde zeigte, im Keime zu ersticken. Unermüdlich war ich auf der Hut. Schon für die ganz Kleinen wurden alle Bilderbücher angeschafft, welche die Lügenkinder in möglichst abschreckender Gestalt brachten, schwer und hart wurde eine Lüge bestraft, — ich erreichte nichts, es schlich sich doch manchmal eine solche ein.

Da änderte ich meine Taktik. Wer von den Kindern etwas verbrochen hatte und es mir offen berichtete, bekam keine Strafe, eher eine Belohnung. Damit sei zwar nicht gesagt, daß den Unarten nun Tür und Tor geöffnet worden wäre, denn die mit ihr verbundene Moralpredigt machte die Belohnung immerhin etwas bitterfüß. — Ich erreichte etwas, aber immer noch nicht genug. — Oft und lange dachte ich darüber nach und kam zu dem Schlusse: an uns, den Eltern liegt es, an uns müssen wir zuerst arbeiten, rastlos, daß wir uns auch nicht die geringste Unwahrheit oder Notlüge zuschulden kommen lassen, nur durch ein tadelloses Beispiel können wir erzieherisch einwirken auf die Kinder. Ich habe Einkehr in mich gehalten, und mich entsetzt, wie oft und um welcher Geringfügigkeit willen wir eine „Ausflucht machen", zu deutsch gesagt: lügen, und sei es auch nur die durchaus zu verdammende Notlüge. Wie können wir lügende Kinder bestrafen, wenn wir Eltern uns so oft mit einer Notlüge decken? Seit es mir passiert ist, daß ich vor meinem Kinde erröten mußte, ist auch nicht die kleinste Notlüge mehr über meine Lippen gekommen, und es geht auch so. Ich gab meinem Ältesten einmal Auftrag, Proben zurück in ein Geschäft zu tragen mit dem Bemerken, ich käme selbst auszuwählen. Mein Bub, der wohl eben Zeuge gewesen war, daß ich mit der Schneiderin von der Unbrauchbarkeit der Proben, und daß wir wo anders kaufen wollten, gesprochen hatte, sah mich groß an: „Mutter, du gehst doch auch bestimmt nachher zu As.? Sonst kann ich das nicht ausrichten, es wäre ja eine Lüge." — Ich schämte mich und war kuriert. War's so etwas Schlimmes, wenn ich den Jungen sagen ließ, die Sachen paßten nicht, ich würde ein anderes Mal dort kaufen? Ach nein, es war nur der Bequemlichkeit halber gelogen! — Nie wieder habe ich mich vor unliebsamem Besuch verleugnen lassen, nie wieder mit „Kopfweh" mich von einer unangenehmen Gesellschaft gedrückt. Wer genauer achtgibt, wird finden, daß wir im täglichen Leben viele kleine Lügen aussprechen, ohne uns das geringste dabei zu denken, — Kleinigkeiten, gar nicht von Belang, ein Geburtstagsgeschenk loben, welches uns höchlichst mißfällt, den Hut einer Freundin schön finden, den wir innerlich ein Monstrum nennen usw. — Merken Kinder, die oft scharfe Beobachtungsgabe haben, daß das, was die Mutter sagt, mit dem, was sie denkt, nicht im Einklang steht, so ist es aus mit dem erzieherischen Einfluß auf lügenhafte Kinder. — Meine strenge Selbsterziehung hat gute Früchte getragen; das Wort der Mutter gilt als unantastbar, und die Kinder bemühen sich redlich nachzueifern. Dem guten Beispiel der größeren Geschwister folgen die kleineren, so daß ich ohne Sorge sein kann; der böse Geist der Lüge ist bei uns ausgetrieben für immer.

Nach Obstgenuß kein Wasser trinken!

Es ist wohl eine vielfach bekannte, aber nicht allgemein und namentlich von Kindern noch zu wenig beachtete Gesundheitsregel, daß man nach dem Genuß von frischem Obst sowie Gurkensalat nicht sofort Wasser trinken soll. Die Nichtbeachtung dieser Gesundheitsregel kann oft von schlimmen Folgen begleitet sein, ja selbst den Tod herbeiführen. Eltern mögen dies beherzigen und ihre Kinder dementsprechend unterweisen.

Adreßbuch-Berichtigungen:

Hauptbezirk Berlin.

11. Frankfurt a/O. Kapelle: Kaiserstr. 5.
72. Luckenwalde. Kapelle: Breitestr. 15. Vorsteherwohnung: Gr. Weinbergstr. 11a.

Hauptbezirk Dresden.

51. Lengenfeld. Vorsteherwohnung: Lindenstr. 15.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

B. in Dt. W. Kam in vorliegender Nummer zur Verwendung.
G. G. in A. Dankbar angenommen.
Chr. D. in B. Das meiste von Ihrem Mitgeteilten ist uns bereits bekannt, immerhin war noch einiges Brauchbare darunter. Gruß.
A. M. Altstetten. Wir wären gern Ihrem Wunsche nachgekommen, doch hielten wir eine Umfrage in der Rundschau als zu weitgehend diesem Einzelfall gegenüber und empfehlen, in einer älteren Gemeinde Nachfrage zu halten oder durch einen Bekannten einer andern Gemeinde solches tun zu lassen, wir haben uns selbst auf diese Weise ein Exemplar verschafft. Besten Gruß.

Der Kinderbote

No. 36 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Weihnachten im Himmel.

Der Herr Professor war ein sehr gelehrter Arzt, und er war stolz darauf, daß er es war. Aber daß es in der gebildeten Welt noch immer eine Anzahl Menschen gab, die sich unwillig jedem Licht der Wissenschaft verschlossen, indem sie sich hinter Wahrheiten verschanzten, die doch dem Professor als Märchen, Aberglaube und Torheit vorkamen, das war ihm, je nach seinen Stimmungen, bald verächtlich, bald Mitleid erregend.

Es war in der Weihnachtszeit. Der Weg führte den Professor mitten über den Weihnachtsmarkt; mit einem Lächeln auf den Lippen trat er in den Operationssaal. Die jungen Ärzte standen da und warteten in ehrfurchtsvollem Schweigen auf ihren Professor; in der Ecke des Saales lag auf einer Tragbahre ein todesblasses Büblein von zwölf Jahren, die großen, braunen Augen sahen angstvoll nach dem Eintretenden. Es lag etwas in den Augen, was das Herz des Professors traf. Er strich über des Jungen Haar. „Fürchtest du dich, Willy?" Des Kindes Lippen bewegten sich. „Was sagte der Junge?" „Ich bin dein, Herr, hilf mir!" Der Professor sagte nichts mehr. Auf seinen Wink brachte man das Kind auf den Operationstisch. „Chloroform!" „Du mußt zählen, mein Junge, eins, zwei, drei — immer weiter." Aber Willy zählte nicht, seine Augen blickten wie in weite Ferne. „Ich bin dein, Herr, hilf mir!" Um die Lippen eines jungen Arztes zuckte es spöttisch. Der Herr Professor biß die Zähne aufeinander. Es geschah ihm, was ihm sonst selten geschah: seine Hand zitterte! Nun, es macht ja nicht viel, ob die Operation gelingt oder nicht, der kleine Willy ist doch dem Tode geweiht. —



Junges Volk.

Willy liegt in seinem Bett, und der Professor eilt nach Hause. Am Winterhimmel funkeln die Sterne, und morgen ist heiliger Abend. Der Herr Professor fühlt plötzlich das Bedürfnis, dem kranken Willy etwas zu Weihnachten zu schenken. Er steht vor einem Spielwarenladen und schaut aufmerksam in das große Fenster. Ein Hampelmann? ein Pferd? Nein, das ist nichts für Willy. Da fällt sein Blick auf ein Bild. Ein Engel in weißem Kleid mit goldenen Flügeln trägt ein Kind in den Armen und „zu Gott" steht darunter; das paßt für Willy — ein Kind mag an „Märchen" glauben! warum nicht? Er geht hinein und kauft das Bild und fühlt dabei etwas in sich, was er nicht fühlen würde, wenn er ein Märchenbuch kaufen wollte. Was war dieses Etwas? War es Zorn, Verachtung, oder war es der tiefe Schmerz des — Heimwehs? —

Heiliger Abend! noch ist er nicht angebrochen. Die Sterne flimmern noch nicht, und die Christbäume brennen noch nicht, aber die Vorfreude leuchtet aus den Kinderaugen, und Weihnachtsduft füllt die Straßen. Der Herr Professor geht ins Krankenhaus und lächelt, ein seltenes Ding bei dem ernsten Mann. Der Junge hat es seinem Herzen angetan, womit eigentlich? Er möchte seine braunen Augen leuchten sehen, noch einmal, ehe der Tod eintritt. Er tritt an Willys Bett. Das Büblein lächelt ihn an, ein süßes Lächeln aus einem schmalen Gesichtchen, auf dem schon die Todesschatten lagern. „Nun, kleiner Willy, ich sehe schon, es geht besser. Bald stehst du auf und bist gesund." Willy regte sich nicht, seine Augen leuchten nicht. Langsam heben sich die Hände und bedecken das schmale Gesicht, ein Schluchzen hebt die kleine Brust. „Willy, du weinst? Hast du Schmerzen, armer Kerl?" — „Nein!" schluchzt das Kind. „Was ist dir denn?" „Ich dachte, ich glaubte —." „Was dachtest du, mein Sohn?" „Ich dachte sicher, — ich würde Weihnachten — im Himmel feiern." Der Professor wandte sich ärgerlich ab, wie es schien, und trat ans Fenster. Jetzt greift er in die Tasche und holt ein Bild heraus; das Schluchzen des Jungen war unleidlich. „Hier, Willy", sagte er fast hart. „Was ist das?" fragte Willy ängstlich. „Ein Engel." „Wen trägt er da?" „Ein Kind — dich trägt er!" „Wohin trägt er mich?" „Zu Gott!" Das Schluchzen war verstummt, Willy lag da, bleich und still. „Kommt er wirklich — kommt er bald — heute noch?" „Vielleicht, warte nur!"

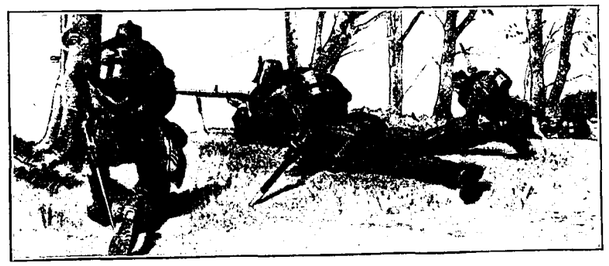
Hastig schritt der Herr Professor durch die Straßen seinem einsamen Hause zu. In seinem Herzen tönte, was er gestern unaufhörlich hatte anhören müssen: „Ich bin dein, Herr, hilf mir!" Nein, er war nicht „Sein". Vielleicht war er es einmal gewesen, aber das war dann jedenfalls lange her. Drüben zündete man den Christbaum an. Vor den Augen des einsamen Mannes ward die Erinnerung lebendig. Er sah sie wieder vor sich, die strahlenden Augen von Vater und Mutter, und fühlte aus seinem Herzen heraufquellen das „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" Er barg sein Gesicht in den Händen, wie der kleine Willy es getan. Ach, einmal nur noch ein Kind sein, ein seliges, gläubiges Kind! — Er fährt zusammen. „Ich will nach dem Jungen sehen", dachte er. Aber als er an Willys Bett trat, da sah er, daß dieser ihn nicht mehr brauchte; er feierte Weihnachten droben bei Jesu im Himmel. — Still ging der Professor von dannen....

Schiffbruch.

Die See geht hohl am Meeresstrand,
Ein Schiff erstrebt umsonst das Land,
Es schwankt im Sturm die wilde Bahn
Durch tückische Klippen bergab, bergan.
Ein bärtiger Mann lehnet am Bord;
Zehn Jahre sind es, daß er fort,
Daß er hinausging in die Welt,
Im Herzen den einen Gedanken: Geld!
Zehn Jahre hat er im Sonnenbrand
Die Scholle durchwühlt und des Flusses Sand,
Sein Brot, sein Lager nur allzuhart;
Doch hat er Gold zusammengescharrt.
Was tut's, daß schon sein Haar erbleicht,
Gold wollt' er gewinnen. – Er hat's erreicht.
Er trägt's im Arm, 's ist schwer und viel,
„Nur eine Stunde noch zum Ziel!"
So spricht er bang und zittert wohl,
Es schwankt das Schiff, die See geht hohl.
Und wilder braust es; der Donner kracht,
Die Blitze durchzucken die Schreckensnacht.
Da gellt ein Schrei: Hilf, Himmel, das Schiff,
Es ist zerschellt am Felsenriff. – –
Und kräftigen Armes teilt er die Flut;
Das Gold, das Gold, er hält es gut!
Bewahr ihn gut, den Schatz, das Geld,
Siehst du den Strand vom Blitz erhellt?
Und wieder leuchtet ein Wetterschein, –
Da hört er's zur Seite jammern und schrein;
Da sieht er ein Kind, das schaumbedeckt
Die flehenden Hände zum Himmel streckt.
Er sieht's. – Er schaudert. – Und unbewußt
Preßt er das Gold an seine Brust.
Noch einmal schreit es; ihm geht's durchs Herz,
Er zögert. – Er blicket himmelwärts.
Da läßt er das Gold und es sinket im Nu,
Und schwimmt mit dem Kinde der Küste zu.
Das Wetter schweigt, er gewinnt das Land
Und innig umfängt ihn des Kindes Hand;
Es blicket ihn an so lieb und hold,
Daß ihm in den Bart eine Träne rollt:
So gab ich der schweren Jahre Gewinn
Dicht vor dem ersehnten Ziele hin!
Ein Augenblick – und bettelarm;
Doch nein, reich blieb ich trotz allem Harm,
Ein Leben ertauscht ich um Goldespracht;
Dank, Herr, Du hast es wohlgemacht.

Das Bekenntnis eines sterbenden Kindes.

Der gottselige Liederdichter Johann Herrmann hat während des dreißigjährigen Krieges und der darauf folgenden Pest viel Schweres erfahren. Dazu gehörte auch der Verlust eines lieben sechsjährigen Söhnleins. Während die Mutter den Christbaum schmückte, betete das Kind in seinen heftigen Fieberanfällen so eifrig und herzlich, sagte auch Weihnachtslieder und die Geschichte von der Geburt Jesu, daß alle, die es hörten und sahen, sich höchlich verwunderten. Als die Krankheit zunahm und die Mutter das Kind fragte, was es mache und wie es ihm gehe, antwortete es: „Ich verlange, das Christkindlein zu sehen und bei ihm zu sein." „Wo denn, mein Sohn?" fuhr die Mutter fort. „Im Himmel, im ewigen Leben", versetzte das Kind. – „Wann wirst du es sehen?" – – „Bald, bald." – – „Was hat es denn für dich und an dir getan", sagte die Mutter mit Weinen, „daß du dich so nach ihm sehnst?" Das Kind erwiderte, seine Ärmchen ausstreckend: „Also ist das Christkind für mich auf die Welt gekommen und mein Herr Jesus und Heiland ist für mich gestorben." Und indem es dies sagte, gab es seinen Geist auf. – Das ist, mein lieber Leser, auch eine Predigt von der Geburt und vom Kreuz und zwar eine sehr kräftige. „Mein Ende werde wie dieses Kindes Ende."



Schützenlinie, Jäger.

Der Tau.

Zwei kleine Engel hatten sich aus dem Himmelreich verirrt und konnten nicht wieder hineinfinden. Sie flogen von einem Stern zum andern, aber niemals fanden sie die ersehnte Heimat. Eines Nachts waren sie wieder zu einem helleuchtenden Stern geflogen. – Es war die Erde. – Als der Morgen anbrach, befanden sie sich in in einem lieblichen Tal; Bäume und Sträucher grünten und blüten ringsum. Ein herrlicher Wiesenteppich breitete sich aus und tausend schöne Blumen erfüllten mit süßem Wohlgeruch die Luft. In den Zweigen wiegten sich allerlei bunte Vögel und sangen liebliche Melodien. Die liebe Sonne aber war strahlend aufgegangen und beleuchtete mit hellem, warmem Scheine das friedliche Tal. Da meinten die Engel, sie wären im Himmelreich und weinten vor Freuden. Und ihre Tränen fielen in das Gras und blieben an den Halmen hängen. Als das der liebe Gott sah, erbarmte er sich ihrer und nahm sie wieder zu sich in sein seliges Reich. Zur Erde aber sprach er: „Weil die lieben Engel vor Freude über dich geweint haben, so sollst du die Tränen im Grase als göttliche Gabe für immer behalten, daß sie dich erfrischen am Morgen als Himmelstau." – Und so ist der Morgentau denn der Himmelssegen geworden für die durstige Erde, weil die Engel die Erde für den Himmel hielten. – Wer aber von den Menschen am frühen Morgen hinausgeht, wenn es getaut hat, dem dünkt es wohl auch also.

Zum letztenmal.

„An einem heißen Julitage", sagte der alte Doktor zu den Kindern, „traf ich eines Abends dicht bei unserm heimatlichen Dorf meinen Vater, welcher noch nach der Stadt gehen wollte. Als er mich sah, bat er mich, noch ein Paket für ihn in die Stadt zu tragen, er fühle sich heute nicht recht wohl. Meine erste Regung war, die Bitte abzuschlagen, ich war ein zwölfjähriger Knabe, und seit Tagesanbruch mit dem Heumachen beschäftigt gewesen – und nun sollte ich den langen Weg nach der Stadt machen! Aber eine Stimme im Innern hielt mich zurück, diese unfreundlichen Gedanken auszusprechen. „Gerne, Vater", sagte ich und nahm das Paket. Der sanfte alte Vater legte gerührt seine Hand auf meinen Arm und sprach: „Ich danke dir, mein liebes Kind; du bist mir immer ein guter, treuer Sohn gewesen!" Als ich wieder heimkehrte, sah ich von weitem eine Menge Landleute vor unserm Hause versammelt. Einer eilte mir entgegen, das Gesicht von Tränen überströmt, und rief: „Armer Junge! kaum warst du fort, da fiel dein Vater tot zur Erde! Zu dir hat er seine letzten Worte gesprochen." – „Ich bin jetzt ein alter Mann, aber ich habe nie vergessen, Gott für jene letzten Worte zu danken. – Noch nie hat jemand die Liebe, die er andern erwiesen hat, bereut, und nichts schmerzt uns tiefer, als wenn wir uns Lieblosigkeit vorzuwerfen haben gegen diejenigen, die jetzt im Grabe ruhen."

* *

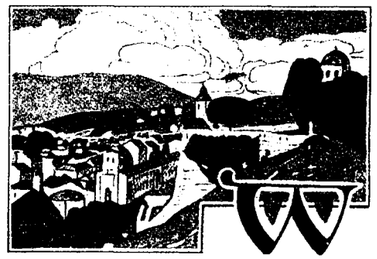
„Die Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzt, je größer er wird."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 37 herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 11. SEPTEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Sabbatruhe.

In tiefer Andacht ruht die Flur,
Die grünen Blätter flüstern nur,
Ein Vogel singt auf schwankem Ast,
Sonst alles stumm, versteinert fast.
Der See des Himmels, atmend kaum,
Entschläft im jungen Sommertraum.

Ein weißer Streifen pflügt die Flut,
Ein Schwan, umhaucht von rosiger Glut.
Da tönt ein Abendglöckchen fern,
Am Wald erblüht der erste Stern,
Und durch die Flur, durch Forst und Ried
Ein Vaterunser leise zieht.

* *

Was soll ich dir tun?

Aus einer Predigt des lieben Stammapostels nach Hosea 6, 4–6.

Was soll ich dir tun, Ephraim? Was soll ich dir tun, Juda? Denn eure Liebe ist wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der frühmorgens vergeht. Denn ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer; und am Erkenntnis Gottes, und nicht am Brandopfer.

Stammapostel Niehaus: Wir sind dankbaren Herzens im Gebet vor Gott getreten und dürfen glauben, daß der Schulmeister, der heilige Geist, uns diesen neuen Tag gegeben hat, um uns von einer Wahrheit in die andere zu leiten. Er bereitet immer neu die grüne Weide und das frische Wasser für die Schafe Christi. Am Sonntag weilten wir in Zürich, wo die Freude unter dem Volk Gottes groß war. Wir hatten dort einige Stunden frei und besuchten einen hohen Berg. Als wir oben ankamen, saßen wir in einer dicken Wolke, gebildet aus Staub, Regen und Schnee. Ich sagte angesichts dessen zu den mitgekommenen Brüdern: „Hier ist auch eine Lernschule, denkt ihr jetzt daran, daß Moses auch auf solchem Berge war? Hier liegt Schnee und die Sonne ist nicht zu sehen; unten war es schön und hell. Denkt ihr dabei an das Volk Gottes, wo die Gemeinde Gottes der höchste Glaubensberg genannt wird und erhaben ist über alle Berge? Auf den kleinen Hügeln unter uns ist es hell und kein Wölkchen zu sehen. Doch von Mose hieß es, er war von einer dicken Wolke umgeben, aber auch, wie zu lesen: Auf diesem Berge will ich das Hüllen hinwegtun! Die Sonne ist wohl da, sie kann aber nicht gesehen werden; einer kann den andern kaum wahrnehmen. Ich dachte dabei, wenn die Gemeinde Gottes unter dem Bilde des Himmels verglichen wird, so ist der Böse auch darin zu finden; denn wer in den Stücken der Finsternis wandelt, der stößt und ärgert sich und hat damit den Beweis des verfinsterten Herzens erbracht. Wir haben nun ein Wort vorgelesen, worin die Ephraims und Judas angesprochen werden. Die Ephraims sind das Bild der Jugend und Juda das Bild der Alten. Vor diese Bezeichneten tritt der liebe Gott hin und spricht: Was soll ich dir tun? Stellt der liebe Gott solche Frage, dann muß sie jeder in sich selbst beantworten. Ich sage dazu: Lieber Gott, sei mir behilflich und nimm die Decke ab, Du willst doch das Hüllen hinwegtun, denn ich merke, der ganze Berg der Gemeinde sitzt in Finsternis! Wo der heilige Geist tätig ist, will er doch der Zeuge sein, aber auch das Verborgene will er zeigen und auf Gefahren aufmerksam machen. Paulus sagt: „Dämpfet den Geist nicht, erwecket vielmehr die Gaben, die euch gegeben sind." Da liegt wohl eine finstere Decke auf den Herzen, sie sind wie eingewickelt, vielleicht in Sorgen. Denn ganz ohne Sorgen ist kein Mensch zu finden. Die Decke verhüllt das helle Sonnenlicht, daß der, welcher als Licht offenbar werden will, nicht hindurchkommen kann. Die Herzen sind eiskalt und wo dieses der Fall ist, gibt es Ungerechtigkeit, und wo diese herrscht, gibt es Blutvergießen. Ich muß zu dem lieben Gott sagen: Du hast es mir gezeigt, die Herzen sind kalt, mit einem Hüllen umgeben und mit einer Decke zugedeckt, so daß kein Sonnenstrahl hindurchkommen kann. Die Wahrheit soll zur Freimachung dienen. Ich frug die lieben Brüder, ob sie die dicke Wolke hinwegtun könnten oder machen, daß die Sonne scheine, sie antworteten: Nein! Da bleibt kein andrer Weg übrig, als zu glauben und zu vertrauen auf den, der mit der Macht des Auferstandenen kommt, um dieses finstere Hüllen hinwegzutun. – Was willst du, daß ich dir tun soll, Juda? Was der liebe Gott an uns vollzieht, führt er durch seine Gesandten aus, das sind seine Apostel. Soll ich nun den Brüderverkläger herbringen, der die Menschen zu Sündern macht? Dann würden gar bald die Augen aufgetan und es fände nicht nur ein Wegnehmen der Hülle, sondern ein Zerbrechen statt.

Der liebe Gott richtet hier die Frage an Juda, als an die Gottlober, als die Ersten im Opfer und im Reiche Gottes. Dann richtet Gott dieselbe Frage auch an die Jugend. Die Antwort ist hier nicht gegeben und wo sie ausbleibt, gibt sie der liebe Gott selbst, sie lautet: „Ich

habe Lust an der Liebe, mehr als am Opfer; und an der Erkenntnis Gottes mehr, als am Brandopfer. Damit gibt der liebe Gott zu verstehen, die Liebe ist bei euch nicht weit her. Ein Bibelwort sagt: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Das ist die Bedingung, die Gott stellt, wenn uns alles zum Besten dienen soll; die Liebe zu ihm, und wer vorgibt, Gott zu lieben, muß auch die Brüder lieb haben. Er muß das Wort aus ihrem Munde als gut für sich hinnehmen und glauben, daß es zu seinem Besten dient und von Gott dazu gegeben ist. Dann bleibt auch das Herz bei solchem gehörten Wort nicht kalt und empfindungslos, der leise Flügelschlag der weißen Taube setzt wieder ein; das sanfte Wehen des heiligen Geistes, womit wir versiegelt sind, zieht wieder liebreich durch das öde liebeleere Herz und belebt die Hoffnung auf Erneuerung in allen Stücken des Glaubenslebens und der Liebe untereinander. Was soll ich dir tun, Ephraim und Juda? Jugend wie Alter! Gutes und Barmherzigkeit oder Gericht und Gerechtigkeit? Beides liegt in der Hand Gottes. An seinen Taten sollen wir heute erkennen, daß Gott Lust an der Liebe hat, die er an uns wendet in den Werken der Barmherzigkeit. Er will unsre Herzen wieder dahin bringen, daß von uns kann gesagt werden: Sehet, wie haben sie sich untereinander so lieb! Das ist wohl ein erstrebenswertes, verheißungsvolles Ziel für jeden und können wir uns unter solchem Wort der Gnade in Demut vor dem Gnadenstuhl beugen und sagen: Herr, Dein Wille, der allezeit das Beste mit uns sucht, geschehe auch heute an uns. An solchem Glaubensgehorsam hat der liebe Gott seine Lust und zwar mehr, als am Opfer, und die ihn in solcher Weise kennen lernen und sein Gnadenangesicht suchen, bringen ihm mehr als Brandopfer. Amen.



Joseph wird von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte vom 3. bis 21. August die Gemeinden Flensburg, Neumünster, Kiel, Hamburg III, Lurup, Harburg, Buxtehude, Hamburg II, Hamburg I und Bremen. In Lurup wurden 8 und in Bremen 12 Seelen versiegelt, auch für letztere Gemeinde 1 D. und 1 U.-D. gegeben. Die Freude über die gewirkten Segenstaten des Meisters Christus in seinem Apostel wurde in allen Gemeinden offenbar und Loben und Preisen Gottes stieg allenthalben von den Herzensaltären wie Weihrauch empor. Möge der Herr ferner seinen reichen Segen auf der Glaubensarbeit in diesem Bezirk liegen lassen, daß er sich weiterhin zu immer lieblicherer Blüte entwickele, als ein lebendiges Zeugnis der wahren Kirche Christi, erbaut auf dem Grund- und Eckstein der Apostelseinheit.

Gottes Segen.

Wie der liebe Gott die Glaubenstreue belohnt, habe ich vor kurzem an einem kleinen Stück sehen dürfen und möchte es meinen lieben Brüdern und Schwestern gern zur Kenntnis bringen. Durch besondere, sich nötig machende Ausgaben im Haushalte war mein Geld sehr knapp geworden und mir kam demzufolge beim Besuch des nächsten Gottesdienstes der Gedanke: der liebe Gott sieht ja, daß du zur Not mit deinem Gelde auskommst, und wirst entschuldigen, daß du diesmal nur eine Kleinigkeit in die Opferbüchse einlegst, er wird auch damit zufrieden sein. Das waren die Gedanken meines Herzens auf dem Wege zum Gottesdienst. Als nun die eingelegten Opfer von dem Priester gesegnet wurden, bat er auch dafür, daß Gott die Treue und den Glauben in der Opferfreudigkeit lohnen möge. Diese Bitte gab mir einen Stich ins Herz, ich mußte mir sagen: Du bist nicht treu gewesen und hast dir dafür einen Deckmantel gesucht. Nach beendigtem Gottesdienst legte ich dann das fehlende, was ich gewöhnt war zu geben, in die Opferbüchse noch ein. Zu Hause angekommen, trat in mein kleines Geschäft als erster Käufer ein Mann ein, der noch nie bei mir gekauft, und der Verdienst an der verkauften Sache betrug auf den Pfennig genau dasselbe, was ich dem Herrn an Opfer entziehen wollte. Ich war darüber sehr beschämt und dieser Segen Gottes, unmittelbar auf mein Glaubensopfer folgend, diente mir sehr zur Stärkung des Glaubens. Der liebe Gott lohnt die Treue im kleinen wie im großen, das sagt schon der Herr Jesus: Ein Trunk Wassers, mir in einem der Meinen gereicht, soll **nicht** unbelohnt bleiben. Und ein Trunk Wasser verursacht doch wahrlich geringe Mühe und keine Kosten, um wievielmehr werden größere Stücke der Glaubenstreue und Opferwilligkeit gelohnt werden.

Mütterchens Vaterunser.

„Vater unser, der du bist im Himmel. — Du siehst auch meinen Jungen, auch wenn ich nicht weiß, wo er ist, auch auf der See.

Geheiligt werde dein Name. — Bringe es dahin, daß es auch von ihm geschieht!

Dein Reich komme — auch zu meinem Jungen!

Dein Wille geschehe — du willst ja stets sein Bestes!

Unser täglich Brot gib uns heute — laß ihn nicht zu sehr Not leiden, laß ihn nicht hungern, bitte!

Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. — Vater, vergib ihm alles, verzeihe ihm das heimliche Fortlaufen, wie ich es verzeihe!

Führe uns nicht in Versuchung. — Halte ihn fest, Vater, laß die Versuchungen nicht zu hart sein!

Und erlöse uns von dem Übel. — Daß mein Junge nur selig wird, wenn ich ihn auch hier nicht wiedersehe, nur selig!"

So hatte das alte Mütterchen gebetet jahraus, jahrein; so betete es noch auf dem Sterbebett. Aber wie es fortfahren wollte: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit", da wurde die Tür stürmisch aufgerissen, ein Seemann mit wettergebräuntem Gesicht stürzte auf das Bett zu und fiel auf die Knie, und das alte Mütterchen hörte seine Beichte an und legte die zitternde Hand auf sein Haupt. Dann fuhr sie leise fort, aber eine männliche Stimme betete mit: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit — auch für meinen Jungen!" flüsterte sie glückselig. Da stockte der Atem. — „In Ewigkeit. Amen", sprach fest und kräftig der Sohn. Das alte Mütterchen konnte es nicht mehr mitbeten, aber auf ihrem Angesicht lag der Morgenglanz der Ewigkeit.

Des Hauses Glück.

Von einem Friedfertigen.

Die Frauen soll man loben,
Ob's wahr ist, oder erlogen?

Andreas Stelzer kommt abends von der Arbeit müde und übler Laune nach Hause. Er hat den ganzen Tag gearbeitet, sein Weib auch; darum hat sie ja wohl auch ein Recht, müde und übler Laune zu sein.

„Ein heiteres Weib und ein heiteres Haus, — was für ein Paradies würde das sein!" sagte Andreas zu sich selbst, als er seine Augen von dem finstern Gesicht der Frau abwandte und sich mürrisch niedersetzte.

Kein Wort wurde gesprochen. Frau Stelzer holte das Abendessen und bewegte sich mit müdem Schritte vorwärts.

„Mann!" sagte sie endlich. Nur in dem Worte, nicht in der Stimme war eine Einladung. Andreas stand auf und ging an den Tisch. Eben wollte er ein zorniges Wort sagen, aber er bezwang sich. An dem Essen war ja wohl kein Fehler, allein es würde ihn gefreut haben, wenn nur ein wenig Sonnenschein auf dem Gesicht seiner Frau sich gezeigt hätte.

Er bemerkte, daß sie nicht aß. „Bist du nicht wohl, Marie?" Diese Worte schwebten ihm wohl auf den Lippen; aber er sprach sie nicht aus. Das Gesicht seiner Frau war so spröde und finster, daß er eine gereizte Antwort fürchtete. So saßen beide in mürrischem Schweigen beieinander, bis Andreas sein Essen fertig hatte. Nun räumte die Frau den Tisch ab, breitete eine grüne Decke drüber, stellte eine Lampe drauf und ließ ihren Mann mit seinen finstern Gedanken allein.

„Das ist nicht mehr auszuhalten!" sagte Andreas und ging, die Hände in den Hosentaschen, mit gesenktem Kopf durch das Zimmer auf und ab. Nach einer Weile zog er ein Zeitungsblatt aus der Tasche und setzte sich an den Tisch, um zu lesen. Sonderbarerweise waren die ersten Worte, die er in dem Blatt mit Erstaunen las: Lobe deine Frau! „Ja, ja!" dachte er, „das ist auch nötig! Warum denn?" — Doch er las weiter. „Lobe deine Frau und ermutige sie ein wenig!"

Er sah auf und murmelte: „Das ist schon recht! Loben kostet nichts. Aber wie soll ich mein mürrisches Weib loben? Macht sie mir nicht das Haus täglich zum Verdruß mit ihrem finstern Gesicht?"

Er liest weiter: „Sie hat dein Haus bequem und angenehm gemacht. Und wenn das nicht viel sein sollte, so lobe sie doch — aus Mitleiden! Es tut ihr so wohl und — dir auch!"

Ist das nicht für unsern Andreas geschrieben? Er las nicht weiter. Sein Gewissen regte sich, denn Marie hatte ihm sein Haus hübsch und nett gemacht, aber gedankt hatte er ihr noch nie.

Sie kommt eben aus der Küche, nimmt ihren Arbeitskorb und setzt sich an den Tisch, um zu nähen. Sie hat gerade ein Hemd vor sich, um dran zu stopfen. Andreas weiß, das ist für ihn.

„Aber, das machst du sehr hübsch, Marie!" bemerkt er leichthin. Sie antwortet nichts: aber die Falten im Gesicht glätten sich, während die Nadel eifrig sich bewegt.

„Hör", sagt er, „meine Hemden sind eigentlich immer die schönsten und reinsten in unsrem Geschäft."

„Wirklich?" sagte die Frau. Sie blickte noch nicht auf; aber er fühlte: das Eis ist schon gebrochen.

„Ja wohl, Marie!" sagte er. „Ich hab' auch mehr als einmal gehört: Der muß eine wackere Frau haben!"

Jetzt sah sie auf und schaute den Mann an. Ihre Augen leuchteten. Doch war noch etwas in ihrem Ausdruck, was den Mann befremdete. „Denkst du selbst auch so?" fragte sie trocken.

„Was für eine Frage?" sagte er und trat näher. „Wie kannst du nur so fragen, Marie?" wiederholte er, als er jetzt vor ihr stand.

„Denkst du wirklich so?" war alles, was sie sagte.

„Ja wohl, Liebe", antwortete er mit innigem Ton, beugte sich nieder und küßte sie.

Jetzt stand auch sie auf, lehnte ihren Kopf an die Brust des Mannes und weinte still.

„Wie sonderbar, daß du so fragen kannst!" flüsterte nun Andreas.

„Ach, wenn du mir das nur von Zeit zu Zeit sagen wolltest, Andreas! Es würde mir gut tun."

Ein helles Licht war damit dem Manne aufgegangen. Niemals hatte er seinem treuen Weibe den geringsten Dank ausgesprochen für alle Liebe, die sie ihm täglich erwiesen. Zweifel an seiner Liebe waren in ihr Herz gekommen und hatten alle Lust darin zernagt.

„Du bist gut und treu, Marie! Ich liebe dich, dein Glück ist mein alles! Wenn du fröhlich und heiter bist, dann ist mir mein Haus der liebste Ort auf Erden!"

„Andreas!" sagte Marie, unter Tränen lächelnd, „deine Worte sind mir Honigseim! Wenn ich daran denke, kann ich niemals traurig sein und die Arbeit wird mir leicht werden!"

Wie leicht war doch gefunden, was Andreas gesucht, er hatte mit einem Male den Vorhang zerrissen, der sein häusliches Glück verhüllte. Die Sonne schien mit einem Male hell auf sein Haus hernieder und das hatte ein kleines Blatt getan.

Wie wär's, wenn die Rundschau auch mal so etwas Gutes in einer Familie anstiften könnte! Ein freundliches Wort kostet nichts, kann aber sehr viel nützen. Und schließlich sieht man dabei auch ein, daß die Schuld am Unfrieden des Hauses nicht immer nur auf einer Seite liegt.

Ein „eifriger" Diener Gottes.

Zur Erbauung aller wahrhaft frommen Seelen berichtet das klerikale Organ „Leo" von der eifrigen Tätigkeit eines Missionars das folgende Stücklein:

„Im Jahre 1882 haben die Rothäute ihn zum Tode verurteilt, an einen Baum gebunden und schon Feuer angelegt, da hat er sich noch durch eine List retten können. 1884 haben die Nordamerikaner 284 Rothäute gefangen genommen, die alle erschossen werden sollten. Der Oberst, ein treuer Katholik (!), ließ dem Missionar sagen, wenn er noch etwas für die Seelen tun könne, möge er doch kommen. Er erwirkte einen Aufschub der Hinrichtung, und als nach drei Tagen alle genugsam unterrichtet waren, sollte am frühen Morgen das Urteil vollstreckt werden. Die 284 jungen Männer wurden je 10 Schritt auseinander aufgestellt, der Priester trat heran, taufte den ersten, und kaum, daß er sich abgewandt, durchbohrte den Indianer die Kugel, und so ging es, bis alle 284 durch Gottes Gnade und den Heldenmut dieses eifrigen Priesters in den Himmel eingingen."

Offenbar hat dieser Priester seinen „Heldenmut" damit bewiesen, daß er trotz seines Verhältnisses zu dem Allerbarmer Christus seinen kirchlichen Beistand für das furchtbare Blutbad lieh! So wahnwitzig hat der kirchliche Fanatismus zuzeiten die ihm ergebenen Gemüter gemacht. Hier hätte nur eine Tat des Priesters mutig genannt werden können: wenn dieser nämlich dem Obersten bei Verübung der Exekution das Unchristliche einer solchen Bluttat vorgehalten, und ihm als Lohn dafür die Hölle verheißen hätte. Allerdings, der Oberst war treukatholisch! . . .

Kinderbegräbnis in Grönland.

Nur wenige dürften wissen, daß in Grönland, dem eisumstarrten Lande, von welchem in der letzten Zeit so viel die Rede war, jedes Kind, wenn es stirbt, mit einem lebenden Hunde zusammen begraben wird. Das arme Tier erleidet natürlich nach einem furchtbaren Todeskampf den Erstickungstod, aber die Eltern des begrabenen Kindes

trösten sich in dem Bewußtsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben. Die Eskimos glauben nämlich, daß die Seele eines kleinen Kindes im Jenseits nicht allein ihren Weg finden kann, und geben ihm deshalb den Hund als Begleiter mit; der Hund mit seinem feinen Geruchssinn wird die arme Seele sicher auf den Weg des Heils führen. Der grausame Brauch soll jetzt, wo auch nach Grönland ein Lichtschimmer von Zivilisation dringt, allmählich verschwinden.

Eine Gegenfrage als Antwort.

Gehören Sie zu den Frommen? So redete ein Herr in einem Speisehause seinen Tischnachbar an, welcher soeben ein Tischgebet für sich gesprochen hatte. Der aber wurde nicht verlegen, sondern erwiderte sofort: Gehören Sie zu den Gottlosen? Darauf konnte jener freilich nicht antworten, aber der tiefe heilsame Ernst, welcher die ganze Tischgesellschaft, die vorher gelächelt hatte, sofort überkam, war auch eine Antwort.

◆ ◆

Als Luther im Jahre 1522 mit einem kühnen Entschlusse die Wartburg verließ, weil seine Gegenwart in Wittenberg nötig war, verweilte er unterwegs in einer Herberge und – wie er zu tun pflegte – er kniete nieder und betete laut. Neben seinem Zimmer und nur durch eine dünne Wand von ihm getrennt, war der Graf zu Erbach, den der Erzbischof von Mainz ausgesandt hatte, um den Erzketzer zu fangen und vor sein Gericht zu führen. Der Graf hörte den Beter und war erstaunt. Er trat leise in Luthers Zimmer und erkannte den, den er suchte. Man stelle sich den Augenblick vor und Luthers Lage. Aber nichts Arges widerfuhr ihm. Sein Feind redete freundlich mit ihm und ließ ihn ungefährdet: er war nämlich durch das Anhören des Gebets selbst gefangen worden, und wandte sich von Stund an dem evangelischen Bekenntnisse zu. Dies heißt im höchsten Sinne des Wortes ein versöhnter Feind.

Kirchliche Konkurrenz.

Kürzlich wollten in Münster zwei mit Glücksgütern nicht gesegnete Leute heiraten. Er war evangelisch, sie katholisch, und wie das dort des Landes Brauch ist, sollte die Trauung von einem katholischen Geistlichen vollzogen werden. Man begab sich zum Pfarrer. Als der Bräutigam erfuhr, daß er für den kirchlichen Akt 20 Mark zahlen sollte, meinte er, bei den Protestanten erhalte man den Segen der Kirche ganz umsonst. Der Pfarrer bestand auf seiner Forderung. Das Brautpaar begab sich zum evangelischen Geistlichen, der in der Tat bereit war, die Trauung kostenlos zu vollziehen. Die Braut wollte jedoch lieber katholisch getraut werden, und so ging man wieder zum katholischen Pfarrer. Als der nun hörte, wie die Dinge standen, erklärte er sich ausnahmsweise bereit, die Trauung für die Hälfte, also für 10 Mark vorzunehmen. Aber der Bräutigam, der diesem Schacher mit kirchlichen Gnadenmitteln völlig verständnislos gegenüberstand, erklärte, daß er nicht bereit sei, auch nur 10 Mark zu opfern. So ging man abermals zum evangelischen Geistlichen. Als der von dem merkwürdigen Heruntergehen des Kollegen von der andern Fakultät um 50 Prozent unter die „Taxe" erfuhr, übermannte ihn der Humor und er erklärte: „Wenn der Herr Ihnen 10 Mark nachlassen konnte, dann schenke ich Ihnen eine Kücheneinrichtung!" Der evangelische Geistliche hat Wort gehalten und dem in recht ärmlichen Verhältnissen lebenden Paar ein sehr hübsches Küchenmeublement gestiftet.

* * *

Andern laß den Staub der Straße,
Deinen Geist halt frisch und blank,
Spiegel sei er, wie die Meerflut,
Drin die Sonne niedersank.

* * *

Sei nie zu groß; ein Körnchen Liebe mische
Du allem bei, auch deinem strengsten Tun.

Der Tod ist nur ein Komma, nicht der Schlußpunkt in der Geschichte unseres Lebens, dahinter geht es weiter, und den Schlußpunkt hat sich der Ewige vorbehalten.

Für Haus, Familie und Beruf.

Für die Unzufriedenen.

Eine erfahrene Frau, die in ihrem Leben mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, sagte kürzlich: Nichts hat mir mehr Mut gemacht, mich den Pflichten und Mühen eines jeden Tages zu unterziehen, als einige Worte, welche mein Vater zu mir sprach, da ich noch ein Kind war. Wir wohnten in einem kleinen Marktflecken, wo mein Vater Arzt war. Eines Tages begab ich mich in seine Arbeitsstube und fand ihn damit beschäftigt, Arznei zu bereiten. Ich war niedergeschlagen und dem Weinen sehr nahe.

Was fehlt dir, Marie? fragte er in seiner freundlichen Weise. – Ach, ich bin es jetzt müde! Tag für Tag habe ich nun schon die Betten gemacht, Geschirr gewaschen und was es sonst alles zu tun gibt; und morgen gibt's wieder dieselbe Arbeit: Betten machen, Geschirr waschen und so fort.

Siehst du, mein Kind, sagte er, diese kleinen leeren Fläschchen? Es sind bedeutungslose, wohlfeile Dinge, die an sich keinen Wert haben; aber in eines lege ich ein tödliches Gift, in ein andres ein wohlriechendes Pulver und in ein drittes eine heilende Arznei. Kein Mensch legt großes Gewicht auf die Flaschen, wohl aber auf den Inhalt derselben, der tötet oder heilt. Deine tägliche Arbeit, das Geschirr zu waschen oder die Fußböden zu scheuern, sind häusliche Verrichtungen, auf welche wenig gegeben wird; aber viel kommt darauf an, wie du die Arbeit tust, oder was du in dieselbe hineinlegst, ob Ärger und Verdruß oder Beharrlichkeit, freundliche Geduld und hohe Gedanken. Hiervon hängt das Glück deines Lebens ab.

Nichts fällt einem in der Jugend so schwer, als wenn man sich gezwungen sieht, eine Arbeit zu tun, von der man meint, daß sie unter unserer Würde sei, und doch ist keine Selbstzucht und Selbstüberwindung nützlicher als diese. Es zeigt sich oft im Leben, daß, wer seine Gaben im untergeordneten Dienste gut verwendet, bald zu verantwortlicheren Stellungen herangezogen wird.

Es gibt jemand, der die traurigsten Erfahrungen mit seinen Wohltaten macht und sich doch nicht abschrecken läßt, sie täglich zu wiederholen. Das ist Gott, er lässet seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen, welche Güte und welcher göttliche Edelmut, dessen kein Mensch fähig wäre!

* * *

„Gute Werke haben keinen Namen."

* * *

„Die Welt kann nichts weniger vertragen, als gute Tage, sie hat zu schwache Beine dazu."

Mäßigkeit ist der beste Arzt.

Dies ist zwar ein altes Sprichwort, aber auch noch heute in voller Geltung. Leider wird nach diesem Gebote in den allerwenigsten Fällen gehandelt, im Gegenteil, viele Menschen brüsten sich sogar damit, wieviel sie nach einer bestimmten Richtung leisten können. Dies gilt sowohl von den Funktionen aller einzelnen Organe als auch von Leistungen des gesamten Körpers, welche häufig aus den Funktionen einzelner Organe oder Organgruppen bestehen. Manche Menschen prahlen damit, was sie in bezug auf einzelne Leistungen ihres Körpers aushalten können z. B. in bezug auf Marschieren, Schwimmen, Radfahren oder ähnliche Dinge. Es soll nicht geleugnet werden, daß durch Übung in solchen Funktionen auch viel erreicht werden kann, aber in bezug auf Essen und Trinken und die anderen für unsere Erhaltung notwendigen Verrichtungen sollte kein Mensch sich üben, zuviel zu tun, da sich das stets rächt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 38 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gftstr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 18. SEPTEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von T. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ergebung.

Trag still dein Kreuz,
Ob andre mit dir ziehn,
Ob du verlassen bist, –
Zum Himmel geht es hin!

Trag still dein Kreuz,
Ob's leicht, ob's schwer auch sei, –
Dein Heiland gibt dir Kraft
Und macht von ihm dich frei!

Trag still dein Kreuz,
Dein Jesus geht voran!
Er führt durchs dunkle Tal
Dich hin nach Kanaan!

Ein Ältestenbrief.

Letzten Sonntag morgen las ich im Gottesdienst einige Verse nach Offbg. Joh. 20 vor. Der Geist des Herrn sprach zu mir: Komm her, ich will dir die Jungfrau zeigen, die Braut des Lammes. Dabei führte er mich im Geist auf einen **sehr hohen** Berg und zeigte mir die Stadt Gottes, das neue Jerusalem.

Da wir in einer Zeit leben, wo es viel Trug und Täuschung unter der Menschheit gibt, nicht zum wenigsten auch unter dem schönen Geschlechte, – von seiten unserer lieben Damen, – und das vergängliche Leben in allen Stücken ein getreues Abbild von dem Geistigen ist, so trieb es mich im Geiste des Herrn, doch eine Untersuchung bei der Braut des Lammes, der Apostolischen Gemeinde und himmlischen Jungfrau vorzunehmen, was wohl, wie ich dachte, jedem Aufrichtigen lieb und recht sein möchte, denn es könnte sich ja finden, daß der eine oder andere von uns so eine unbewußte Schwäche an sich hätte oder eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, von der er bislang noch keine Ahnung hatte.



Der Blinde und sein Kind.

Kleider machen Leute! Das ist eine alte Wahrheit. Und nicht selten wird man dabei eitel und vergißt leicht, daß das Glück, schön zu sein, nicht allen hold ist. Nun sucht man durch allerlei künstliche Mittel die fehlenden schönen Formen zu ersetzen und vorzutäuschen, Haare, Augen, Zähne werden ersetzt, ja selbst fehlende Hände, Arme, Füße und Beine werden vorgetäuscht, mit Schminke und allen möglichen Schönheitsmitteln wird ein jugendliches Aussehen hervorgebracht, ja selbst unschöne Haare gefärbt und durch gemalte Augenbrauen dem Auge Feuer und Frische gegeben und was nicht alles noch für Schönheitsfehler verdeckt werden mögen – – was Wunder, wenn nun auch der Herr Jesus mißtrauisch auf seine Braut geworden ist, die doch die schönste unter allen Jungfrauen sein soll. Wir finden es ja verzeihlich, wenn sich die Jungfrauen und Frauen schmücken, um zu gefallen, denn sie tun es ja nach ihrem Ausspruch nur um des Mannes und Herrn der Schöpfung willen, damit er zufriedengestellt ist, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß wohl die liebe Eitelkeit auch eine Rolle dabei spielt. Wenden wir uns wieder zur Braut Christi. Diese läßt der Herr auf einen hohen Berg führen. Nun haben wir und viele andere es erlebt, wenn man einen hohen Berg besteigt, wehen scharfe und stärkere Winde als im Tale. Vor kurzem erstiegen wir bei heftigem Wind einen Berg, aber die Spitze desselben zu erklimmen, war uns bei dem herrschenden großen Sturm nicht möglich, wir fürchteten, herabgeworfen zu werden. Und wie mußten wir unsere Kleider, Hüte usw. festhalten, davon kann ich und meine liebe Frau, in deren Begleitung ich den Berg erstieg, erzählen, sie wurde ganz ängstlich und bat mich,

davon abzustehen. Wenn nun auf dem hohen Berge, auf den die Lammesbraut geführt wird, ein solch scharfer Geisteswind einsetzt, dann lösen sich die Haare und was nicht echt ist, wird fortgeweht und Lug und Trug wird offenbar. Mit künstlichen Händen, Armen und Beinen kann wohl schwerlich ein steiler Berg erstiegen werden, es würde vergebliche Mühe sein; auch kann niemand mit künstlichen Augen den Weg auf die Höhe des Berges finden und Gott schauen. Mit falschen Zähnen kann man schlecht kauen; so taugen diese auch nicht für das Brot des Lebens, was zuweilen mal etwas hart genossen werden muß und wozu dann gute, echte Zähne sein müssen. Die Juden hatten zur Zeit Jesu auch Augen und doch mußte er ihnen sagen, sie könnten nicht sehen, sie hatten auch Glaubensfüße und konnten aber den Berg, auf welchem der Herr Jesus war, doch nicht ersteigen. Nun darf sich die Braut Christi auch nicht nur mit Spitzen und Schleiern einkleiden, denn bei solchem Geisteswind oder auch Sturm, wie er zuzeiten auf dem hohen Berge weht, bleibt von solcher Herrlichkeit nicht viel übrig, das würde der Jungfrau alles entrissen und zerfetzt werden und sie stände dann in ihrer Scham vor dem Bräutigam. Ein oberflächlicher Glaube, ein wenig Spitzen, ein wenig Verhüllen mit Schleiern, ein wenig Täuschung im Frommsein genügt nicht, es muß ein festes Glaubenskleid sein, womit sich die Braut Christi einkleidet, dieses Kleid besteht vor allen Dingen aus der Treue bis zum Tode, soll also unzerreißbar sein, mögen auch die Stürme kommen, wie sie wollen.

Nun hat uns der liebe Gott Vorbilder im Gnadenamte und Heiligtum gegeben, da finden wir keine Falschheit und Heuchelei, da finden wir Jesum. Dessen Gedanken sind aber oft andere als unsere, wie es auch in der Schrift heißt: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, meine Wege sind nicht eure Wege! So hat auch der liebe Gott eine ganz andere Zeitrechnung wie die Menschen, die sich nach dem Kalender richten, der Herr Jesus sagt: Zeit und Stunde, wenn alles vollendet wird, weiß nur mein Vater im Himmel! Nun hat aber der liebe Gott in seiner Stadt, dem neuen Jerusalem (Gemeinde) die göttliche Uhr im Heiligtum aufgestellt, die vom Stammapostel in Gang gehalten; von diesem werden auch die Stammuhren gestellt (Apostel), die Apostel richten die Bezirksuhren; nach diesen werden wieder die Gemeinde-, Zimmer- und Taschenuhren (Familien und Herzen) gestellt, damit überall — Eine — Zeit zu finden ist, wie man beispielsweise angeführt, im Natürlichen sagt: Mitteleuropäische Zeit! Die ihren Mittelpunkt in der Apostellehre des Stammapostels haben! In unserer Stadt Dr. wurde mir gesagt: Die **Kreuzkirche hat die richtigste Zeit!** Also da, wo das Kreuz Jesu ist. Kreuz und Leiden finden und sehen wir bei den Aposteln, den Kreuzträgern Christi. Deren Uhr wird alle Mittag, — also am Hochstand der Sonne — gestellt und vom Kreuze Christi reguliert. Ich bin in manchen Familien gewesen, wo die Glaubensuhren still standen, auch vor- oder nachliefen, und doch sollen die Apostolischen nur **„Eine" Zeit** haben, sie sollen alle mit der **Kreuzturmuhr** gehen.

Ich frug nun die Gemeinde, wer seine Uhr nach der Kreuzkirche stellen lassen wollte und bemerkte dazu: Wundert euch aber dann nicht, wenn das Kreuz sich auch zeigt! Ihr könnt ja eure Uhren nach dem Monde, Mars, Jupiter oder sonst nach einem Himmelskörper (Glaubensgemeinschaft) stellen, doch wollt ihr **genaue Zeit** haben, daß ihr bereit seid, wenn der Bräutigam erscheint; und ihr im Brautschmuck fertig seid und eurem Bräutigam der Seele entgegen eilen könnt, dann müßt ihr eure Herzensuhren nach der **Kreuz- oder Apostelkirche** stellen lassen. Mit dem Schlag der Kreuzuhr soll jede Gemeinde-, Familien- und Taschenuhr (Herz) schlagen, dann sind wir eines Sinnes und Geistes mit dem Apostel und eine Familie des himmlischen Vaters in Jesu Christi; auch zur — Einen — Herde Jesu, des guten Hirten zählend. So wurden in dieser Segensstunde alle Herzensuhren auf ihre Richtigkeit hin geprüft und nach genauer Zeit gestellt, was Zufriedenheit und Freude im heiligen Geist hervorbrachte.

Mein in Jesu geliebter Apostel!

Nachdem Sie wieder zurück sind in Ihr Heim, bringe ich Ihnen nochmals meinen, sowie aller lieben Geschwister herzinnigen Dank entgegen für das, was Sie bei Ihrem Hiersein an unsern Seelen Gutes getan haben. Ich bin nicht imstande und ich glaube auch, niemand der übrigen lieben Geschwister vermag die Gefühle des Herzens voll zum Ausdruck zu bringen für die uns gezeigte und dargereichte Liebe Jesu, wir sind viel zu gering für alle Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes, die wir wieder durch Ihr Wirken genossen haben. Sie führten uns zurück bis in unsere Kindheit, wo all das Gute und Böse wieder lebendig wurde, was ein jeder hinter sich hatte, indem Sie hauptsächlich über das vierte Gebot sprachen: **Ehre Vater und Mutter,** auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Dabei zeigten Sie uns die Elternliebe als Gottesliebe, aber auch das Elternwort der Ermahnung als Gotteswort. Gotteswort aus der Heiligen Schrift, Gotteswort in den Lehrern und Erziehern, Gotteswort in seinem heiligen Tempel aus der gesandten Predigt. Das war dreierlei Gotteswort und jedes hat eine besondere Aufgabe. Im Hinblick auf meine Kindheit möchte ich wohl sagen, ich habe meine Eltern lieb gehabt und wohl besonders meine Mutter, habe aber doch vieles unterlassen. Sie sagten, das Elternwort wäre das erste Gotteswort, was an unser Ohr dringe beim Erscheinen auf dem Jammertale, was ich mit vollstem Herzen glauben und bestätigen konnte. Durch Ihre Predigt wurde wieder ein Erlebnis aus meiner Kindheit lebendig, wo ich kaum 11 Jahre alt war, und von meiner Mutter gebraucht wurde als ein Friedensbote der Versöhnung zwischen zwei Herzen, die in bitterer Feindschaft zueinander standen, und das waren mein Vater und meiner Mutter ihre Stiefmutter. **Am Sonntag, wo Sie hier waren,** waren es genau 44 Jahre her, daß diese Frau begraben wurde. Sie war an der Cholera gestorben, wo ich, meine Mutter und Nachbarsleute um das Sterbebette standen. Wir beteten, wie es so üblich war, ein Vaterunser zusammen, dann ging alles fort. Meine Mutter blieb aber mit mir etwas länger zurück.

Endlich gingen wir auch. Ich hatte schon die Türklinke in der Hand, da raschelte es plötzlich hinter uns, wir wandten uns um und sahen, wie sich die Totgeglaubte plötzlich aufgerichtet hatte und die rechte Hand nach der Tür ausstreckend im Bette saß, der Mund war stumm, die Augen gebrochen, mich schauderte es am ganzen Körper und es fiel ein heiliger Ernst auf mein kindliches Gemüt, was ich in Ewigkeit wohl nicht vergessen werde.

Da sagte meine Mutter zu mir: „Geh, hole schnell den Vater herzu", was ich auch tat. Als ich mit meinem Vater ins Sterbezimmer trat, saß sie immer noch da, starr, unbeweglich, immer noch die Hand ausreckend. Da sagte meine Mutter zu meinem Vater: „Geh, reiche ihr die Hand zur Versöhnung". Mein Vater tat es, und sobald seine Hand zur Versöhnung in der ihrigen lag, sank sie wieder leblos in ihre Kissen zurück. Tiefbewegt standen wir vor der Majestät des Todes. Ich habe das Stück schon wiederholt in meinem Leben andern Menschen erzählt, welche nicht an das ewige Leben glauben, trotzdem sie gute Kirchenchristen sind gewesen; sie wurden auch bis ins Innerste bewegt, aber gar bald war es wieder spurlos vergessen, ohne daß sie über die Zukunft der Ewigkeit nachdachten und ein ernstes Leben anfingen. Sie konnten nicht apostolisch werden, woran ich erkannte, daß es Gnade von Gott ist.

Vielleicht ist dieses Stück geeignet, manchen lieben Leser, der es mit der Zukunft noch leicht nimmt, etwas ernster zu stimmen, damit will ich grüßen, Ihr Sie in Jesu liebender Bruder —.

A. K., Priester in Gr.



Königsberg. Vom Apostel Gehlmann wurden Ende vorigen Monats die Gemeinden Tilsit und Tilsit—Stolbek besucht und in diesen Gottesdiensten 62 Seelen versiegelt, auch 1 Pr., 2 D. und 3 U.-D. als Arbeiter in den Weinberg des Herrn eingesetzt. Anfang August unternahm der Apostel eine Reise durch Westpreußen, wo sich in den dortigen Gemeinden das Leben des Auferstandenen mehr und mehr Bahn bricht und es eine Freude ist, zu sehen, wie das für die Aufnahme der Apostellehre bisher schwer zugängliche und wüste Land nach und nach zu einem Lustgarten des Herrn sich entwickelt und umgewandelt wird. So wurden vom Apostel besucht die Gemeinden Danzig und Marienwerder, in letzterer Gemeinde fand erstmaliger Apostelbesuch statt; ferner Posen und Bromberg. Versiegelt sind in diesen Gemeinden 18 Seelen. Am 14. August fuhr der Apostel nach Prostken, Ostpr., dicht an der russischen Grenze gelegen, und gründete eine neue Gemeinde, wo auch zugleich an demselben Tage ein schönes Versammlungslokal für die junge, im Aufblühen begriffene Gemeinde eingeweiht werden konnte. 2 Seelen empfingen die Versiegelung, auch wurde für diese neue Gemeinde 1 Pr. als Vorsteher eingesetzt. Möge Gottes Segen über dieser neuerblühten Gemeinde walten. Am 27. August wurde Heydekrug besucht und der Gemeinde für den seit Jahresfrist entschlafenen treuen Vorsteher ein neuer gegeben und eingesetzt, wodurch die Gemeinde weiter geführt werden kann; auch 6 Seelen gesalbt. Am 28. August war der Apostel in Neukirch und zählte 24 lebende Glaubenssteine zum Tempelbau Christi; auch 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt. Weiter wurde Ragnit besucht; auch dort ein Priester als Vorsteher für die Gemeinde gegeben und damit eine fühlbare Lücke verzäunt, sowie 13 Seelen die Versiegelung gespendet. Am 4. September wurde in Rastenburg im Beisein des Apostels die neue Kapelle, welche von einem lieben Bruder unter viel Kämpfen und Schmerzen erbaut ist, eingeweiht und der Gemeinde als eine bleibende Segensstätte überwiesen, welches Gott auch im reichsten Maße zulassen möge. Der Gemeinde auch 1 Pr. und 1 U.-D. gegeben. Zuletzt besuchte der Apostel noch Bialla, wo 17 Seelen die Versiegelung empfingen und auch 1 D. eingesetzt wurde

Frankfurt a/M. Im Monat August sind vom Apostel Bischoff die Gemeinden Darmstadt, Wiesbaden, Mainz, Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg, Weinheim und Lörzenbach besucht worden. In allen Gemeinden der benannten Orte fand Versiegelung statt, wo zusammen 163 Seelen das Siegel des heiligen Geistes empfingen. Eingesetzt wurden ferner: 1 Bez.-Ält., 1 Evang., 1 Hirte, 1 Pr., 1 D. Außerdem besuchte der Apostel noch verschiedene andere Gemeinden, wodurch großer Segen und viel Freude ist offenbar geworden. Auch für unsere lieben Leser ist es wohl lieblich, solche Reiseberichte zu lesen und zu sehen, wie die Apostelbäume jeden Monat ihre gute und reichliche Frucht bringen zum Lobe und Preise ihres Erzeugers und Senders Jesu Christi. Angesichts der großen Verwirrung auf dem Glaubensgebiete können wir Gott für die Errettung so Vieler aus tiefstem Herzen Dank sagen und wollen ihn bitten, daß das Werk seiner Gnade noch ungezählten Scharen zum Heile gereichen möge.

Karlsruhe. Der Apostel Bock trat am 1. August eine Reise nach der Schweiz an und besuchte im Verlauf derselben die Gemeinden St. Gallen, Wald, Rorschach, Buchs, Schaffhausen, Uster, Genf, Bern, Talwil, Turgi und Zofingen. Nach diesem zog es den Apostel mit mächtigem Liebesdrange und starkem Verlangen des Herzens nach der Stammgemeinde Karlsruhe, um dem Herrn inmitten dieser Gemeinde ein Dankopfer zu bringen. Hierauf setzte der Apostel seine unterbrochene Reise fort und hielt weiter Gottesdienste in Pforzheim, Ravensburg, Wil, Dübendorf, Zürich, Winterthur und Reute, wo überall die Gottesdienste im Segen hindurchgeführt werden konnten. Auf dieser Reise sind 120 Seelen gesalbt worden und an Amtsgaben den Gemeinden überwiesen: 1 Evang., 3 Pr., 9 D. und 9 U.-D. Möge Gott seinen Schutz und Segen auf dieser im freudigen Glaubensgehorsam getanen Arbeit ruhen lassen.

„Der Verleumder hat den Teufel auf der Zunge; der ihm zuhört, im Ohr."

* * *

„Weißt du was, so schweig;
Ist dir wohl, so bleib;
Hast du was, so halt:
Unglück mit seinem breiten Fuß kommt bald."

Ein Traum.

Ich saß in meinem Lehnstuhl, müde und matt von meiner Arbeit, durch übergroße Anstrengung war ich körperlich sehr angegriffen. In meiner Gemeinde suchten viele die köstliche Perle, und viele hatten sie bereits gefunden. Meine Gemeinde war in jeder Hinsicht im Wachstum begriffen. Freude, Hoffnung und Mut erfüllten mich; was mich selbst anbetrifft, so stand ich mit großer Freude in der Arbeit. Meine Brüder waren beseelt von einem Geiste der Einigkeit, und meine Predigten und Ermahnungen verfehlten ihres Eindrucks nicht. Die Kirche war immer gedrängt voll und die ganze Versammlung war mehr oder weniger bewegt. In dem Grade wie die Arbeit zunahm, ließ ich mich bewegen, bis zur äußersten Erschöpfung fortzuarbeiten. Während ich über dieses alles nachdachte, wurde ich unvermerkt vom Schlafe überfallen, ich glaubte aber, alles das wirklich zu sehen, was sich ereignete und was ich hier mitteilen will. — Ein Fremder trat ins Zimmer ohne vorher anzuklopfen. In seinem Angesicht las ich Milde, Verstand und Charakterfestigkeit. Er war gut gekleidet und trug eine Anzahl chemischer Instrumente bei sich, womit er sich sehr eigentümlich ausnahm. Der Fremde trat auf mich zu, und indem er mir seine Hand entgegenstreckte, fragte er: „Wie steht es mit deinem Eifer?" Als er seine Frage begann, glaubte ich, er wollte sich nach meiner Gesundheit erkundigen, und war daher ganz beglückt, als ich das letzte Wort seiner Frage hörte, denn mit meinem Eifer war ich ganz zufrieden und zweifelte nicht daran, daß auch dieser Fremde seine Freude daran haben werde.

Es war mir, als könnte ich ihm diesen Eifer handgreiflich zeigen, indem ich aus meinem Busen eine kompakte Masse hervorholte. Er nahm sie, wog sie sorgfältig ab auf seiner Wage und sagte: „Sie wiegt hundert Pfund." Kaum konnte ich über dieses Resultat meine Freude verbergen, als er mit ernstem Blick notierte und sich daran machte, die hundert Pfund näher zu untersuchen. Er zerbrach die Masse in Atome und hing sie in den Schmelztiegel über das Feuer. Nachdem das ganze geläutert war, stellte er es beiseite und ließ es kalt werden. Während es erkaltete, schied es sich in verschiedene Schichten und Lagen, welche, nachdem er sie mit einem Hammer berührt hatte, voneinander sich absonderten und besonders gewogen wurden. Der Fremde schrieb das Gewicht eines jeden Stückes sorgfältig auf ein Blatt Papier, welches er mir mit einem äußerst mitleidigen Blick und mit den Worten einhändigte: „Möge Gott dich erretten!"

Darauf verließ er das Zimmer. Auf dem Blatt war folgendes zu lesen: „Analyse (Zerlegung) des Eifers von N. N., eines Bewerbers um die Krone der Herrlichkeit." Gewicht der Masse: hundert Pfund. Davon erwiesen nach genauer Zerlegung:

An Fanatismus	10 Pfund
Persönlicher Ehrgeiz	23 Pfund
Liebe zur Besoldung	19 Pfund
Stolz auf eigene kirchliche Richtung .	15 Pfund
Stolz auf die eigenen Gaben . . .	14 Pfund
Liebe zur Herrschsucht	12 Pfund
Liebe zu Gott	4 Pfund
Liebe zu den Menschen	3 Pfund
Zusammen:	100 Pfund.

Schon die sonderbare Art des Fremden und der Blick, den er mir beim Abschied zuwarf, hatten mich beunruhigt. Beim Blick auf das Resultat seiner Untersuchung wurde ich aber auf das Äußerste niedergeschlagen. Ich versuchte die Richtigkeit der Zahlen zu bestreiten, wurde aber plötzlich

zu ruhigerem Nachdenken gebracht durch einen vernehmbaren Seufzer des Fremden, welcher sich unterdessen in die anstoßende Halle begeben hatte. Durch große Dunkelheit, die mich überfiel und infolge derer ich das Papier in meiner Hand nicht mehr lesen konnte, rief ich aus: „O Herr, errette mich!" und kniete vor meinem Stuhl nieder, meine Augen auf das Papier gerichtet. Plötzlich verwandelte sich dieses in einen Spiegel und mein Herz zeigte sich darin, wie es war. Ich sah, fühlte und bekannte alles und bat den Herrn unter vielen Tränen, mich von meinem eigenen „Ich", auf das ich so viel hielt, zu erretten und erwachte endlich mit lautem Angstgeschrei. Von da ab hatte ich keine Ruhe mehr, bis das Schmelzfeuer kam, welches mein Innerstes durchsuchte, alles Eigne ins Licht stellend. Dieses Licht ist in meinem Herzen geblieben und ich kann dem lieben Gott nicht genug für die Offenbarungen an jenem Tage danken, durch welche er mir zeigte, wie ich stand und meine Füße auf einen besseren, schöneren und schmaleren Pfad stellte. Jener Tag brachte eine Entscheidung in mein Leben und die Ewigkeit wird mir noch klar machen, wieviel mir dieser Traum und der Besuch dessen, der die Herzen erforscht, für meine ganze Arbeit genützt hat. Wohl dem, der es nicht macht wie jener Mann, von dem Jak. 1, 23. 24. 25. geschrieben steht, sondern betet:

„Mache den Gedanken bange,
Ob die Seele an dir hange,
Ob das Herz es redlich meint
Oder ob mein ‚Ich' dein Feind."



Warnsdorf i/B. Die lieben Geschwister Schäfer feierten am 28. August ihr 25jähriges Ehejubiläum. Dankbaren und freudeerfüllten Herzens standen dieselben an ihrem Ehrentage vor dem Altar Gottes und empfingen den Segen des Herrn zu ihrem weiteren gemeinschaftlichen Pilgerlauf.

Der gute Kamerad.

Ein gläubiger Feldwebel erzählte, auf welche Weise er, als er noch junger Soldat war, ein Jünger und Bekenner Jesu geworden sei: „Wir hatten in unserer Kompagnie einen gläubigen Soldaten, dem man das Leben schrecklich sauer machte. Ich selbst war damals wie vom Teufel besessen, so daß ich diesen Stubenkameraden auf jede Weise quälte. Damals wußte ich nicht, was ich jetzt weiß, daß Satan mich im Besitz hatte, und daß er mich trieb, meinen Kameraden so zu verfolgen. Eines Abends, als es sehr regnerisch war, kehrte er müde und durchnäßt vom Dienste zurück. Bevor er sich zu Bette legte, kniete er nieder und betete. Ich nahm meine nassen und schmutzigen Stiefel und schlug sie ihm um die Ohren. Er aber fuhr fort zu beten. Am nächsten Morgen fand ich diese meine Stiefel blank geputzt an der Seite meines Bettes stehen. Dies war die Antwort meines gläubigen Kameraden. Unter solcher edelmütigen Vergeltung brach ich zusammen und von der Zeit an wurde ich ein errettetes Kind Gottes."

Unser Herrgott und der Teufel haben zweierlei Kanzleien, die nicht übereinstimmen, sondern gar widereinander sind. Unseres Herrgotts Kanzlei schrecket erstlich, dann tröstet sie wieder und richtet uns auf, der Teufel aber kehret's um, Gott zum Verdrusse; machet erst die Leute sicher und kühn, dann aber betrübet und schrecket er über alle Maßen.

Der Teufel ist ein gar arger Feind unsrer Seelen. Vor der Sünde nimmt er uns die Scham; nach der Sünde gibt er sie uns wieder. Erst sollen wir uns der Sünde nicht schämen; dann aber sollen wir uns des Bekenntnisses und der Buße schämen.

Gemeinsames Leid.

Das Mutterherz der Prinzessin von Wales war tief verwundet, als sie ihres ältesten Sohnes durch den Tod beraubt worden war. Aber seitdem empfand sie die tiefste Teilnahme für alle, welche ähnlichen Schmerz erfuhren. Eines Tages begegnete sie auf einem Spaziergang in der Umgebung von Schloß Sandringham einer alten Botenfrau, welche Einkäufe für die Landleute in dem Marktort besorgte und mit der Last, die sie gerade trug, kaum weiter konnte. „Aber", meinte die Prinzessin, „die Bürde ist doch viel zu schwer für eine alte schwache Frau!" „Sie haben recht, Madame, aber so muß ich mir noch für meine alten Tage meinen Unterhalt verdienen. Früher trug mir der Jack das alles, mein Junge — ach!" „Und wo ist der denn jetzt?" „Er ist tot!" — und die alte Frau weinte bitterlich. Ohne ein Wort zu sagen, eilte die Prinzessin fort, um ihre nun auch heißströmenden Tränen zu verbergen. — Einige Tage später hielt ein hübscher, kleiner Wagen, mit einem kräftigen Esel bespannt, vor dem kleinen Häuschen der Botenfrau. Jetzt fuhr diese ihre kleinen und großen Packereien von Sandringham ins Dorf zurück und konnte nun ohne Sorge leben. Doch hat sie lange nicht erfahren, wer ihr die Bürde so freundlich von der Schulter nahm um des gleichen Leides, um eines toten, geliebten Sohnes willen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Eine Familie ohne Gebet ist wie ein Haus ohne Dach!

Solches Haus ist schutzlos Sturm und Regen, Schnee und Hagel, Dieben und Mördern ausgesetzt und überliefert, es breitet sich keine schützende, sichere Decke darüber. Genau so ist es in einer Familie, wo der Gebetsgeist fehlt. Zu einer solchen Familie haben jederzeit allerlei ungebetene Gäste freien Zutritt, als: Diebe, Mörder, Heuchler, Neider, Verleumder, Streitsüchtige, Habgierige, Herrschsüchtige, Unbarmherzige, Trotzige, Gottlose usw. Wenn solche ungebetene Gäste innerhalb einer Familie in der Gesinnung zueinander sich zeigen und als Mörder des häuslichen Friedens auftreten oder das Glück des Hauses stehlen in einer der oben angeführten Eigenschaften des Fürsten der Welt, so ist wohl bald wahrzunehmen, daß der gute Geist des Hauses, der Gebetsgeist fehlt oder das Haus verlassen hat und damit allen anderen Störenfrieden des häuslichen Glückes Tür und Tor geöffnet ist. Ein Gebet vermag viel, wenn es ernstlich vor Gott geschieht.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Dresden.

52. Falkenstein. Vorsteher wohnt: Bismarckstr. 20 II.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

C. 23. Ihre geistige Pfennigsammlung in kleinen Beiträgen erfreute uns und danken wir auch schön, wir schätzen auch das Geringe — vorausgesetzt wenn brauchbar. — Wir hoffen, daß Sie aber deswegen nicht gleich hochmütig werden, denn — Hochmut kommt immer vor dem Fall.

M. O. D. Ihrer Bitte um Veröffentlichung der eingesandten „Schulgeschichte" können wir nicht entsprechen, da die gewollte gute Absicht darin völlig fehlgeschlagen und der veredelnde, erzieherische Zweck ganz außer acht gelassen ist, d. h. in vorliegender Behandlung nicht erreicht würde. Der journalistische Beruf ist nicht leicht, wie mancher sich schon gedacht. Besten Gruß.

F. K. in St. Mit solchen Sachen, wie den von Ihnen angeregten, können wir uns nicht befassen; dazu sind Bücher zur Genüge vorhanden, auch haben wir das Vertrauen zu den Eltern apostolischer Kinder, daß sie diesen z. Z. die nötige Aufklärung geben werden. Auf Wunsch senden wir Ihnen die Hefte zurück.

Blinde Schwester. Eine junge, blinde Schwester möchte gern mittelst Blindenschrift in Briefwechsel mit anderer blinden Schwester oder Bruder in Verbindung treten, zur geistigen Erbauung wie auch Förderung ihres Glaubenslebens und Erweiterung der Kenntnisse. Die Adresse der Schwester lautet: Frl. Maria Koch, bei Herrn Carl Koch, Mannheim-Lindenhof, Eichelsheimerstr. 53.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 40 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 2. OKTOBER 1910

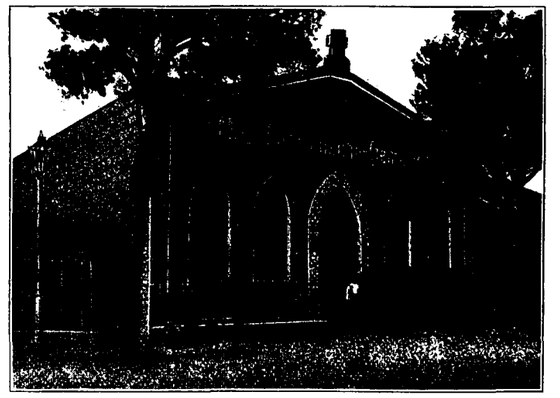
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der Herr ist mein Hirte.

Auszug aus einer Apostelpredigt.

(Schluß.)

Daraus kann man wohl erkennen, daß wir's immer besser bekommen. Die lieben Brüder haben also die Wahl, Schüler, oder aber auch Schafe zu sein. Auf die frische und grüne Weide geführt und als Schaf Christi angenommen zu werden, das ist wohl viel wert, da werdet ihr alle sagen, wir wollen Schafe der Herde Christi sein und uns gern auf die Weide und zum frischen Wasser führen lassen, damit unsere Seele erquickt wird. Ein Schaf muß aber eine feine, weiße Wolle geben und darf nicht ein Stachelschwein sein, an das man gar nicht herankommen kann, nein, ein Schaf muß eine feine, weiche, zarte Wolle geben, woraus dann auch das feine, weiße Kleid wird gemacht, welches Jesum angenehm ist und was gesponnen ist aus den Fäden, die da sind: Sanftmut, Demut, Liebe, Friedfertigkeit und Barmherzigkeit, wie er es in der Bergpredigt anführt. — Es muß aber alles erst gelernt werden, wie ich auch vor kurzem dem Ältesten schrieb: wir müssen erst die Barmherzigkeit und die Geduld lernen, aber nicht bei den Leviten, sondern bei Jesus, wie er sagt, kommt her und lernt von mir, und dann gehet hin und lernet etwas anderes. — Wie ich auf der Reise war, habe ich auch so mancherlei gelernt, wo ich am Meere Ebbe und Flut, das Fallen und Steigen des Wassers gesehen habe. So, wie dort das Wasser steigt und fällt, ist auch die Seele des Menschen. Manchmal ist sie ruhig und friedlich, gleich dem stillen Wasser, dann gibt es aber Zeiten und Stunden, da schäumt das Meer, gleichwie der Mensch in seinem Zorn, wo er in Bosheit sich aufregt und schäumt. Wie schön ist doch dagegen das ruhige und sanfte Wesen, was da alles, Gutes und Böses, in Sanftmut und Liebe hinnimmt; aber wie schlimm ist es für den, der immer in dem aufgeregten Zustande sich bewegt, bei dem die Wasser des Herzens in wilden Leidenschaften und in Bosheit schäumen. Darin können wir das Wort ermessen: der Weg, der zum Leben führt, ist schmal und wenige sind es, die darauf wandeln, auch ist die Pforte zum Himmelreich eng. Auf diesem beschwerlichen Wege kommt dann auch das Bücken, die gebeugte Herzensstellung, das Bewußtsein: wir haben gesündigt. In dieser Stellung läßt uns der Herr aber auch das Manna finden, was er in der Nacht gibt und fallen läßt, wenn es dunkel um uns ist, wenn Sorgen und Kümmernisse das Herz ängstigen. Solcher Zustand ist dann auch so ein finsteres Tal, wovon David in dem vorgelesenen Psalm sagt: ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Ist von einem finsteren Tal die Rede, dann muß auch ein Führer sein, aber auch Glauben an den Führer, der uns durch das finstere Tal bringen will. Wo die Nacht sich zeigt, kommen die Gedanken zur Umkehr, wie bei dem verlorenen Sohn: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Das waren gute Gedanken, wie er sie an den andern Lebenstagen nicht hatte. Ist nun das Manna gefallen, muß man sich bücken, es aufzuheben, man kommt in die Demutsstellung, und die Gedanken werden offenbar: wir müssen es anders machen. Wie ich auf der Reise war — was eine Erholung sein sollte, — habe ich mir die Kuverts von den Briefen, die ich erhalten, aufgehoben und dem lieben Ältesten gezeigt und zu ihm gesagt: hier können Sie meine Ruhe sehen, die ich während meiner Erholungsreise hatte. Wo auch dort die feindlichen Geistesmächte und finsteren Gewalten sich aufmachten, daß ich deutlich fühlte, die Achse hatte sich heißgelaufen und alles, was darum ist. Wenn man um die Achse, dem Drehpunkte zur Fortbewegung des Wagens, liegt, darf man sich nicht wundern, wenn sich Geister und Gewalten aufbäumen und der Boden heiß wird. Doch tröstet uns das Bewußtsein, Jesus ist mit uns, wir fürchten kein Unglück, der Herr wird unser aller Hirte sein. Habe ich vorgelesen: der Herr ist **mein** Hirte, so sage ich zu

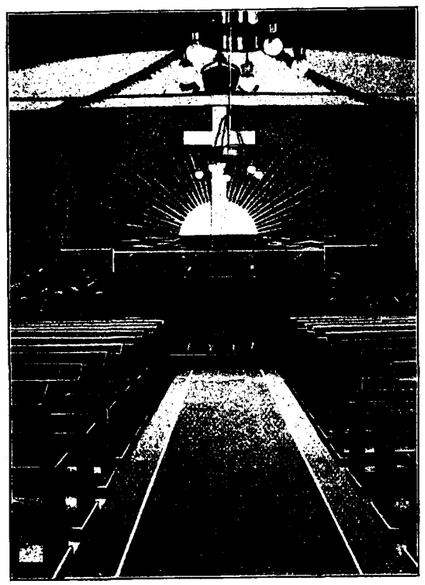


Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde Elbing, Westpr.

jedem: der Herr ist auch **dein** Hirte, vorausgesetzt, daß der Glaube daran auch vorhanden ist. Dann kann man in diese Fußtapfen treten und für sich das Wort hinnehmen: **mir wird nichts mangeln,** er weidet mich auf grüner Au. Selbst dann auch, wie es im Psalm heißt: bin ich da und da, am äußersten Ende der Erde, bist du als mein Hirte auch da.

Der liebe Stammapostel sagt, einer allein kann im Glauben das Stehen nicht behalten, ja, kein Glied kann allein stehen, wenn es nicht in der Liebe Jesu mit Bruder, Schwester, Amtsträger oder dem Apostel verbunden ist. Das ist ohne den Bund der Liebe, durch den uns erst der Herr Jesus Bruder und Schwester heißen will, nicht möglich. Ein jeder muß auch über sich selbst wachen, daß die Seligkeit und die Freude im Geiste bleibt und Gott sein Wohlgefallen auf uns liegen läßt. Ich bekomme manchmal hitzige, grobe Briefe; beim erstenmal Durchlesen könnte man aufgeregt werden, lese ich sie nochmals, werde ich schon ruhiger, beim dritten Male bleibe ich ganz still. In der Stille handle ich dann und finde das rechte Wort, das Wort der Hilfe, Liebe und Barmherzigkeit. Im Familienleben sagt der Mann auch mal ein böses Wort, kommt er nach einiger Zeit wieder oder von der Tagesarbeit zurück, redet er wieder vernünftig und spricht, daß war nicht so bös gemeint, sondern nur in der Hitze geschehen. Da müssen wir zu Jesu gehen und von ihm Sanftmut lernen, er schickt uns dann auch mal in die Wüste und kommt man wieder, hat man viel gelernt. Nun wollen wir den Bund unter einander, diesen Liebesbund, wieder im Herrn erneuern, daß wir auch beim Wiedersehen an dieser geheiligten Stätte uns freuen und sagen können: wir haben nach Möglichkeit unsere Pflicht getan, wir haben uns bewiesen als Schafe der Weide Christi. Amen.

Neuapostolische Kapelle in Elbing.



Inneres der Neuap. Kapelle Elbing.

Wunderbar können wir die Wege nennen, die die Hand des Herrn uns in der Entwickelung und im Entstehen der Gemeinde Elbing geführt hat. Der Same der Apostellehre wurde schon vor längeren Jahren hierorts ausgestreut, konnte sich aber erst in den Jahren 1904–05 mühsam durch die harten Erdschollen der Herzensäcker hindurchbrechen, in welcher Zeit sich einige Seelen fanden, welche vom Glauben getrieben die Fahrt nach Königsberg unternahmen, um dort dem apostolischen Gottesdienste beizuwohnen. Von dem Apostellicht angezogen, wurden die Herzen bewegt und im Glaubensgrund nach und nach befestigt, so daß auch bald einige Seelen versiegelt werden konnten. Diese breiteten nun das Evangelium des Herrn, was er wieder durch Apostel verkündigt, freudig aus und fanden auch Herzen, die den Samen des Apostelwortes auch gläubig aufnahmen. Nun wuchs das Verlangen nach einem Versammlungsraum, um am Orte selbst das Wort Gottes in seinen gesandten Aposteln zu hören und mehr Verlangende und Suchende einladen zu können. Von den wenigen und treuen Gliedern wurde ein kleines Lokal im Innern eines Stallgebäudes, so gut es ging, zu Versammlungszwecken hergerichtet und am 4. März 1906 der erste Gottesdienst darin abgehalten. Dieser war von 50–60 Personen besucht, von denen jedoch nur ca. 12 blieben. Diese lernten durch das Apostelwort an Jesum glauben, worüber wir unaussprechliche Freude empfanden und eifrig weiter Zeugnis gaben. Doch auch an Spöttern fehlte es nicht, mir ist noch deutlich in Erinnerung, wie ein fromm sein wollender Mann über uns das Urteil fällte in den Worten: „Die Leute, die bei euch predigen, gehören alle ins Gefängnis." Doch kurze Zeit darauf verwickelte sich dieser Spötter in eine Schlägerei, welche vor Gericht ausgetragen wurde und ihm 2 Jahre und 9 Monate Gefängnis einbrachte. Gott redete durch mancherlei Sprache zu uns und ließ uns deutlich seine segnende Hand sehen. Nach 2 Jahren wurde dieser erste Versammlungsraum zu klein und die inzwischen auf über 80 Seelen angewachsene Gemeinde bezog ein größeres Lokal, wo der Gemeinde auch um der Notwendigkeit willen ein Priester als Vorsteher gegeben wurde. Nach weiteren 2 Jahren fleißiger Glaubensarbeit erwies sich auch diese Segensstätte als zu klein, welche wir im April 1910 verließen, um in die in der Nähe des ersten innegehabten Versammlungsraumes erbaute neue Kapelle einzuziehen, die durch den Apostel Oehlmann die feierliche Weihe erhielt. Möge Gottes reicher Segen mit der Gemeinde, die z. Z. über 200 Seelen zählt, sein, damit noch vielen suchenden Herzen darin eine Friedens- und Trostesstätte erblühe zum Lobe und Preise Gottes, daß er auch in unserer Stadt seinen Gnadenaltar aufgerichtet hat. G. Bardtke.

Reiseberichte.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte in letzter Zeit außer in Braunschweig in den Gemeinden Wolfenbüttel, Halberstadt, Blankenburg, Thale, Magdeburg, Wernigerode und Wilhelmstadt. Den Verlangenden wurde an allen Orten Kraft und neues Leben aus dem Auferstandenen nahegebracht. In Magdeburg sind 45 heilsbegierige Seelen der Gemeinschaft des Herrn einverleibt und versiegelt worden. Der Segen des Herrn bleibe über allen Gemeinden dieses Bezirkes, daß sie im Eifer für das Werk Gottes stehen können und unter der Führung der Apostelhand sich weiter zu lieblicher Blüte entwickeln mögen; Gott zur Ehre und zum Wohlgefallen der himmlischen Heerscharen.

Reden ist Silber, Schweigen Gold.

So sagt ein vortreffliches Sprichwort, welches wohl vielen bekannt ist, aber nur von wenigen nutzbringend angewandt wird. Im täglichen Leben macht man leider sehr oft die Erfahrung, daß vieles Geredete noch lange nicht den Wert des Silbers erreicht und mit der Bezeichnung „Blech" abgefunden werden muß. Daß aber auch wieder manches Wort den Wert des Goldes weit übersteigt, ist auch eine bekannte und sich nur zu oft erweisende Tatsache; denn wie schnell ist schon ein Arbeiter oder Angestellter durch ein unüberlegtes Wort von ihm um Brot und Arbeit gekommen, was ihm nachher wohl leidgetan, aber nicht ungeschehen zu machen war. So kann auch oft ein Wort der Lästerung wider Gott, leichtfertig oder spöttisch ausgesprochen, den Tod, ja sogar den Verlust der Seligkeit zur Folge haben. Der Herr Jesus warnte schon einst seine Jünger vor solchen Zungen, die Gott lästern, auch sagt uns die Schrift: „willst du gute Tage sehen und ein angenehmes Leben haben, so hüte deine Zunge." Daraus geht hervor, daß die Zungensünden mit zu den schwersten zu rechnen sind und wohl schwerer wiegen, als alle übrigen

Sünden zusammengenommen. Ein anderes Schriftwort besagt darüber: „aus deinem Munde sollst du gerichtet werden und aus deinen Worten will ich dich rechtfertigen." Über Schweigen wird wohl von Gott keiner gerichtet werden, aber über jedes unnütze Wort, was aus dem eignen Munde gegangen. Jesus sagt auch hierzu: „eure Rede sei ‚ja, ja', oder ‚nein, nein', was darüber ist, das ist vom Übel." Damit ist nicht streng genommen gemeint, daß wir immer schweigen sollen, oder uns nur der bezeichneten zwei Worte bedienen dürften, denn wir könnten im nüchternen Leben hiermit nicht auskommen. Das will bedeuten, daß wir zu rechter Zeit reden sollen, und was aus unserm Munde geht, soll Hände und Füße haben, wie der Volksmund eine Sache bezeichnet, die richtig angefaßt ist. Haben wir „ja" gesagt, soll es auch „ja" bleiben und nicht durch viele Worte gedeutelt werden, denn dann geht es allemal nicht ohne Sünde ab.

Reden lernt man im Leben viel eher und leichter, als Schweigen und wo wir sehen, daß ein Kind schon in einem Jahre sprechen lernt, so sind zum Schweigen oft 20–40 Jahre Lehrzeit erforderlich, und ein gut Teil Menschen gibt es, die erlernen diese Kunst, zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen, überhaupt nicht. Uns ist ein Fall bekannt, wo eine vermögende Wohltäterin einer armen Frau 5000 Mark als Geschenk überwies. Sie gehörten beide einer Glaubensgemeinschaft an. Eines Tages gerieten nun diese zwei Frauen wegen einer Kleinigkeit in Streit und Wortwechsel, wo schließlich von der einen Seite auf den Vorhalt, daß Undank der Welt Lohn sei, die Worte fielen: „deine fünftausend Mark kannst du wieder haben, und wenn es sein muß, sogleich!" und die Geschenkspenderin diese Worte ernst aufnahm und erwiderte: „gut, ich verlange das Geld sofort zurück" – und damit in engherziger, unüberlegter Weise die edle Tat wieder rückgängig machte, nicht eingedenk des Wortes: „laß die Linke nicht wissen, was die Rechte tut." Diese in der Erregung ausgesprochenen Worte bedeuteten einen Wert von fünftausend Mark und gereichten keiner Seite zum Segen. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Andererseits hat ein gutes Wort zur rechten Zeit schon unendlichen Segen gestiftet und war nicht mit Gold aufzuwiegen. Nach Spr. 10,20 heißt es: „der Gerechten Zunge ist köstliches Silber." Danach können wir abmessen, welch eine Wohltat solche Worte eines Gerechten bedeuten. Die Zunge soll vornehmlich als edelste Betätigung zum Lobe und Danke Gottes gebraucht werden und um seinen Ruhm zu verkündigen, aber nicht zum Lügen, Verleumden, Lästern und Aussprechen schandbarer Worte. Eine heilsame, weise und von Gott gelehrte Zunge ist ein Baum des Lebens und kann tausendfältige gute Früchte tragen. Siehe zu, daß deine Zunge in diesem edlen Sinne von dir gebraucht werde und darin täglich immer mehr an Vollkommenheit gewinne und zunehme.

Pharaos „sieben magere Kühe".

Aus Alexandria wird berichtet: Eine Entdeckung von weittragender Bedeutung hat Professor Brugsch gemacht. Es handelt sich um die Auffindung und Entzifferung von Hieroglyphen, die einen historischen Bericht der „sieben mageren Jahre" enthalten, wie sie Joseph dem Pharao nach dessen Träumen prophezeit hatte (1. Mose 41, 25 ff.). Bisher hatte man außer dem Bericht der Bibel kein glaubwürdiges Zeugnis über die Teuerung in Ägypten; Spuren von Kornkammern, deren Entstehungszeit unsicher ist, – das war alles. Aus den Inschriften, die Professor Brugsch entziffert hat, geht deutlich hervor, daß der Bericht der Bibel ein vollständig treuer Bericht der tatsächlichen Ereignisse ist; die Hieroglyphen beschreiben, daß die Überschwemmungen des Nils sieben Jahre hintereinander tatsächlich aussetzten, so daß die Ernten vollständig ausblieben und Hungersnot und Seuchen ausbrachen. Auch die Zeitangabe, die die Bibel macht, stimmt. Bisher hielt man die Angabe, daß ums Jahr 1700 v. Chr. die sieben mageren Jahre zu Ende waren, für willkürlich, aber die ägyptischen Inschriften bestätigen sie. Nach der Bibel muß Joseph ums Jahr 1729 v. Chr. nach Ägypten gelangt sein; nach einem Jahre wurde er ins Gefängnis geworfen, wo er etwa neun Jahre blieb, ehe er die beiden Hofbedienten Pharaos, den Schlächter und den Bäcker, kennen lernte. Dem Schlächtermeister deutete er bekanntlich dessen Träume und bat ihn darauf, sich nach seiner Befreiung seiner zu erinnern. Dies Ereignis trat tatsächlich 1715 ein; Pharao ließ sich von Joseph seine Träume auslegen, und gab ihm die Tochter des Vizekanzlers der Universität von Heliopolis zur Frau; im selben Jahre begann er mit dem Bau der Kornhäuser, in denen während der folgenden sieben fetten Jahre das überflüssige Korn untergebracht wurde. Nun folgten die sieben mageren Jahre, deren altägyptischen Bericht Brugsch entdeckt hat. Nach der Bibel endeten die fetten Jahre 1708 und im Jahre darauf wanderten die Söhne Jakobs nach Ägypten, um Korn zu kaufen. 1706 ließ sich die ganze Familie Jakobs im Lande Gosen nieder, und erst um 1700 endeten, hiermit übereinstimmend, nach dem Berichte, die sieben mageren Jahre.

Dem Würdigsten.

Einst waren zur königlichen Hoftafel in Berlin alle Pfarrer der Residenz geladen. Gleichzeitig sollte bei der Gelegenheit dem Präsidenten des Konsistoriums – so hatte es Friedrich Wilhelm III. im Sinn – der Rote Adlerorden vom Kronprinzen überreicht werden. Ehe das Hofessen begann, sprach der Präsident das Tischgebet, welches alle stehend mit anhören mußten. Der Konsistorialrat sprach salbungsvoll und gut – aber über des Kronpringen Züge huschte ein leises Lächeln, als er auch der Armen und Verlassenen gedachte und dieselben dem himmlischen Vater empfahl.

Friedrich Wilhelm III. war ein frommer Mann und sagte leise zu seinem Sohn: „Gebete sind ernste Sachen, kann das Lächeln nicht leiden." Der nachherige Friedrich Wilhelm IV. sagte ebenso leise: „Ganz meine Meinung, Papa – nachher die Erklärung." Beim Schluß der Tafel erhob sich der Prinz und sagte: „Von meinem Herrn Vater ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, dem würdigsten der Herren Geistlichen den Roten Adlerorden zu überreichen; ich will es dem Urteile der erlauchten Versammlung überlassen, den würdigsten selbst zu bestimmen, wenn Sie, verehrte Anwesende, meine Geschichte mit angehört haben:

„Ein armer Strolch ging hungernd durch Berlin; er zog bettelnd an einem Pfarrhause die Schelle und wurde abgewiesen mit der Drohung, daß man zur Polizei schicken werde – es war ein sehr reicher Pfarrherr. Noch einmal suchte er sein Glück ganz fern in der Hasenheide in einem armen Pfarrhäuschen; die Tür wurde ihm aufgetan, er bekam zu essen, der alte Herr Pfarrer gab ihm etwas Geld und einen Arbeitsnachweis und tröstete ihn. Wer von beiden Pfarrern war der würdigste?"

„Natürlich der Helfer!" erscholl es von allen Seiten. Kronprinz Friedrich Wilhelm ging die lange Tafel ganz zu Ende, wo gedrückt und verlegen ein armes Pfarrherrlein saß, und heftete ihm den blitzenden Stern an den schwarzen Priesterrock mit den Worten: „Unser Hasenheider Pfarrer war der Helfer, und ich, meine Herren, war der Strolch." Die Geistlichkeit verabschiedete sich sehr betroffen. Der König sagte: „Gut gemacht, nun kann ich mir dein Lächeln erklären, als der Konsistorialrat betete."

Unsterblichkeit.

Napoleon I. war noch nicht lange Kaiser geworden. Da besuchte er eines Tages mit dem Baron Denon, dem General-Direktor der Museen, die berühmte Bildergalerie des Louvre. Vor einem Gemälde des spanischen Malers Murillo stehen bleibend, sagte er bewundernd: „Ein herr-

liches Bild, in der Tat, Denon!" „Sire, es ist ein unsterbliches Werk!" „Hm! entgegnete Napoleon, wie lange hält sich wohl so ein Gemälde?" „In einer Galerie, sorgfältig bewahrt, sicher über tausend Jahre!" „Tausend Jahre!" wiederholte bitter lächelnd Napoleon. „Nun, es gibt doch recht bescheidene Begriffe von Unsterblichkeit."



In **Gardelegen** erhielten am 14. August die lieben Geschwister Wenkel den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Der liebe Gott, welcher sie den Gnadenweg zu seinem geliebten Sohne hat finden lassen, wolle sie bewahren, daß sie einst als Miterben des himmlischen Königs Jesu und seines Reiches der Herrlichkeit den Lohn der Treue empfangen können.

Radeberg i/S. Hier begingen unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde am 4. September die lieben Geschwister Hennersdorf den Tag der silbernen Hochzeit. Zum Festgottesdienste war der Apostel erschienen, welcher den einst am Traualtar geschlossenen Ehebund besah, ob er so gehalten, wie er gegenseitig beschworen sei. Im Kampfe des Lebens wird manches unterlassen, was man gelobt und die Folge davon ist eine Schwächung des Treubundes. Im Vergessen des Alten, Durchlebten wurden die Herzen in neuer Liebe zusammengeführt und verbunden, worauf vom Apostel der Segen des Herrn gespendet wurde. Gar manchem Ehepaare wird diese Stunde als ein leuchtendes Vorbild in Erinnerung vor Augen stehen.

Am 18. September feierten die lieben Geschwister Eckardt aus **Pöllwitz** bei Zeulenroda ihre Silberhochzeit, dem Herrn das Dankopfer für gnädige Bewahrung darbringend. Zu ihrem weiteren gemeinschaftlichen Lebenswege wurde ihnen der erbetene Segen Gottes zuteil, welcher sie auch fortab begleiten möge.

Im Irrgarten.

Ein Mann besichtigte den berühmten Irrgarten Heinrichs XIII. in der Nähe von London. Er wanderte eine Zeitlang in den vielen Gängen zwischen hohen grünen Hecken herum. Als die Tür geschlossen werden sollte, konnte er jedoch mit der größten Mühe nicht den Ausgang finden. Er fürchtete schon, die ganze Nacht in dem Garten zubringen zu müssen, als er plötzlich seine Augen nach oben wandte. Dort erblickte er in der höchsten Spitze des Turmes mitten im Irrgarten einen Mann, der ihn schon die ganze Zeit beobachtet hatte und nur darauf wartete, des Verirrten Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sein Auge konnte von der Höhe aus genau die vielen verwirrenden Gänge übersehen, die dem Manne drinnen verborgen waren. So wurde dieser bald zum Ausgang geführt. — Das Leben ist solch ein Labyrinth. Kein Mensch weiß genug, um allein seinen Weg zu finden, er kann nicht übersehen, wohin der Pfad führt. Aber unser Führer und guter Hirte Jesus kennt den richtigen Weg, der ans Ziel bringt. Er zeigt uns, wie unser Leben am glücklichsten wird, und welcher Weg zum Ziele, zum ewigen Vaterhause führt. — Vertraue dich diesem Führer von ganzem Herzen an, dann kannst du nicht irre gehen!

Der alte und der neue Mensch.

Ein amüsantes Stückchen, den alten und neuen Menschen betreffend, trug sich jüngst bei einer Gerichtsverhandlung zu.

Wegen Anklage über einen verübten Diebstahl hatte sich ein Anhänger einer bekannten Glaubensgemeinschaft gerichtlich zu verantworten. Auf die Frage des Richters, wie er denn den Diebstahl hätte ausführen können, da er doch Mitglied einer als fromm geltenden Gemeinde sei, erwiderte der Angeklagte in aller Ruhe, daß dies noch den „alten Menschen" betreffe, dem solche sündhafte Tat zuzuschreiben sei. Kurz entschlossen entgegnete der Richter: „Gut, dann sperren wir den alten Menschen ein und den neuen lassen wir laufen."

Für Haus, Familie und Beruf.

In Gefahr und großer Not bringt der Mittelweg den Tod.

* * *

Man ruht nicht still im Glücke, so lang' man rastlos wallt,
Die Welt ist eine Brücke und nicht ein Aufenthalt.

* * *

Und all das Gold und all das Gut, gewährt zwar schöne Sachen;
Gesundheit, Schlaf und frohen Mut, kann's aber doch nicht machen.

Selbstbeherrschung.

Selbstbeherrschung ist eine Frucht, die nur am Baume des reiferen Christen zu finden ist. Es gibt Christen, die dieser Tugend nie teilhaftig werden. Manche leiden schwerer unter dem Druck einer heftigen Gemütsanlage als andere. Bischof Joyce war einer der frömmsten Männer und einer der edelsten Charaktere, völlig Gott geweiht und jeden Augenblick bestrebt, ein vollkommener Mann in Christo zu werden. Er hatte eine feurige, erregbare Gemütsanlage, und es gab Stunden, in denen er stark auf die Probe gestellt wurde. In solcher Zeit schwieg er, aber man sah es ihm gewöhnlich an, welchen Kampf ihn das kostete. Er sagte einmal: „Ich kann mich leichter beherrschen, wenn ich im entscheidenden Augenblick schweige. Wenn ich rede, gerate ich in Flammen, und der Irländer in mir bekommt die Oberhand." Es gibt viele Menschen, die einen derartigen Irländer mit sich herumtragen. Bei solcher Gelegenheit gerät er in Feuer und Flammen. Wer sich zu beherrschen weiß, wird schweigen, und in solchen Fällen ist Schweigen „Gold". Wer eine erregbare Gemütsanlage hat und nicht imstande ist, seinen Zorn vollständig im Zügel zu halten, tut wohl, wenn er ein Schloß an seinen Mund legt. Keiner hat je im Zorn gesprochen, der es nicht nachher zu bereuen gehabt hat. Ein heißer Kopf hat gewöhnlich auch eine heiße Zunge, — es ist nötig, daß der erstere völlig abkühlt, ehe die letztere spricht.

Diesen Rat sollten vornehmlich Eltern beherzigen. Durch nichts verlieren sie ihren Einfluß bei den Kindern schneller als durch Zornesausbruch oder auch nur heftige und unüberlegte Worte. Ein Vater, der ein Kind im Zorn schlägt, verdient die Rute selbst. „Wer seines Mutes Herr ist, ist besser als der, welcher Städte gewinnt."

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Dresden.

47a. München. Kirchlokal: Rumfordstr. 19 I. Vorsteherwohnung: Zugspitzstr. 6 IV.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. K. Berlin I. Ihr Gedicht mußten wir als unverwendbar beiseite legen. Aller Anfang ist schwer. Freundl. Dank.

K. H. in M. Zum Teil angenommen. Wir danken.

F. Z. in W. Ihre zwei gesandten Gedichte sind guten Inhalts und von uns zur Verwendung angenommen. Herzl. Gruß.

L. H. Jena. Wir behielten gern die eingesandte Biographie der edlen Frau nebst Kopie des Denkmals zur gelegentlichen Verwendung und grüßen.

Schwester D. in L. Von Ihrem uns Zugesandten behielten wir gern das Gedicht zwecks Verwendung. Mit Dank.

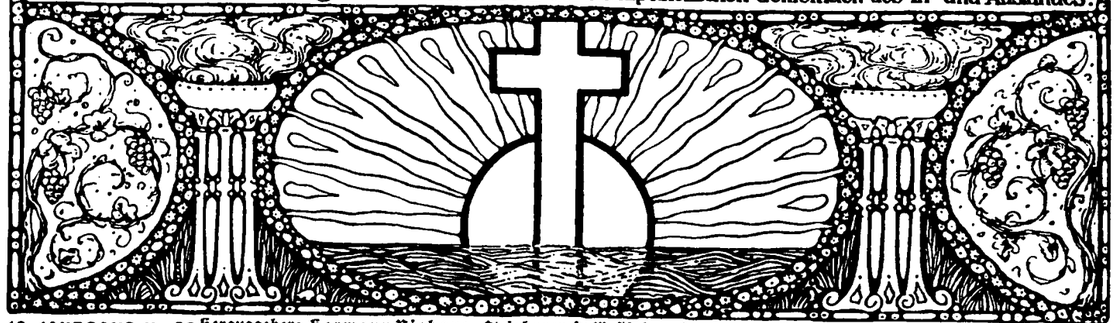
M. P. in B. Obwohl uns Ihre eingesandte Erzählung bekannt, haben wir sie gern nochmals gelesen und dürfte dieselbe auch den lieben Rundschaulesern zu Herzen gehen. Also nicht in den Papierkorb. Gruß.

Sterkrade. Mehr als über Ihr Eingesandt freuten wir uns, von Ihnen ein Lebenszeichen zu erhalten. Beste Grüße.

K. Aalen. Von Ihrem Zugesandten wählten wir das Beste der drei Stücke heraus, eingedenk des Spruches: Prüfet Alles und das Beste behaltet. Somit Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 39 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 25. SEPTEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der verlorene Sohn.

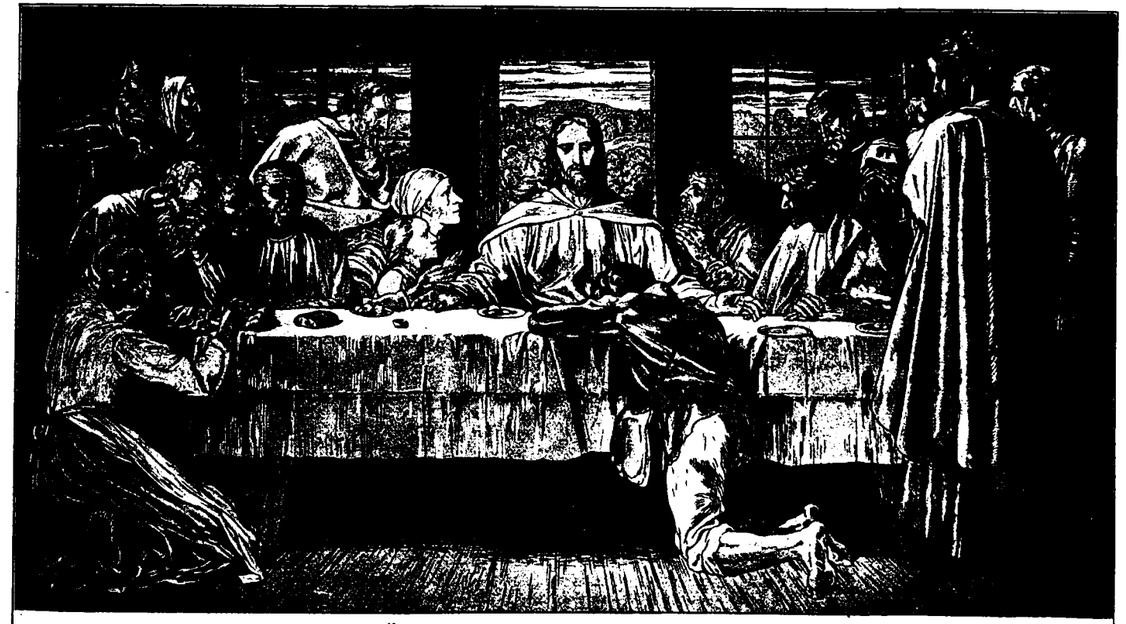
Ein Jüngling steht von ferne. — —
Die nassen Augensterne
Hebt er empor mit Zagen,
Möcht' eine Bitte wagen:
Darf kommen ich, ein Sünder, arm,
So voller Striemen, voller Harm?

Du kennst mein irrend Sehnen,
Sahst meine bittern Tränen,
Der bangen Nächte Zagen,
Die heißen Bitten, Klagen! — —
Komm nur getrost, mein liebes Kind,
Komm, wie du bist, wund, bloß und blind.

Laß deinen Blick, den bangen,
Am Aug' des Vaters hangen;
Leg mir dein Herz zu Füßen,
Laß meinen Sohn dich küssen!
Komm ohne Scheu, des Vaters Huld
Erläßt dir heute alle Schuld!

Das Kind nimmt scheu entgegen
Aus Vaters Hand den Segen,
Ein Lächeln, traumbefangen
Erglüht auf blassen Wangen.
O Vaterlieb, die immer neu,
O Vaterherz, das ewig treu!

W. K. Leipzig.



DIESER NIMMT DIE SÜNDER AN UND ISSET MIT IHNEN. EV. LUC. KAP. 15. V. 2.

Der Herr ist mein Hirte.

Auszug aus einer Apostelpredigt.

Zunächst wollen wir uns gegenseitig begrüßen als in dem Wiedersehen. Daran erkennen wir auch das Zeichen, daß Gott uns noch lieb hat, denn nur die Liebe ist es, die zusammenhält; wie es auch biblisch heißt, die Liebe verbindet, wohingegen aber der Haß und die Zwietracht zerreißt und zerstreut. Wäre nur Haß vorhanden, wären wir wohl nicht hier. Wenn unter uns die Freude in der Begrüßung und dem Wiedersehen ist, so erkennen wir darin den Wert, der in dem Besitztum liegt, d. h. einer den andern zu besitzen in der brüderlichen Liebe. Man weiß das nicht so zu schätzen, wenn man sich jeden Tag sieht und gegenseitig austauscht, ist aber eine längere Trennung eingetreten, dann leuchtet erst der Wert hervor. – So ist es auch mit Jesus. Wieviel hat es doch zu bedeuten, Jesum unser Eigen nennen zu können. Die Apostolischen können ihn jeden Tag, jede Woche und im besonderen jeden Sonntag in der Auswirkung seiner Taten genießen und um ihn sein; sie erkennen aber auch nicht so den hohen Wert. Diesen lernt man erst schätzen in der Trennung, was ich selbst durchlebt habe, dann heißt es: könnte ich doch sein in dem Hause meines Gottes, könnte ich Jesum sehen und wohl so, wie er gegenwärtig ist, also voller Schwächen, voller Eiterbeulen, voller Striemen, so wie es von ihm geschrieben steht. Ist man getrennt, frägt man nicht nach dem Unschönen, nein, man sehnt sich danach, ihn zu sehen, bei ihm zu sein und doch wohl in seiner Gemeinde, worin er sein will, wenn auch seine Gestalt darin nicht so ist, wie man erwartet hatte. An dem jüdischen Volke sehen wir, daß dieses den Herrn Jesus auch anders, schöner erwartet hatte, ihnen war er zu gering, zu unansehnlich. Könnte das auch bei uns so sein? Neulich erwähnte ich, wir sollen und können Jesum sehen in der Frau, in den Brüdern, Schwestern, ja selbst in den Geringsten, wie er es selbst sagt: alles, was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir zugefügt und was ihr an ihnen unterlaßt, tut ihr mir auch nicht. Darin sehen wir, daß Jesus nicht anders zu sehen ist auf Erden, als in dem beschriebenen Gewande.

Wo ihr nun in euch die Freude tragt über unser Wiedersehen, so ist das doch eine Freude dem Geiste nach, also die aus der Tiefe des Herzens kommt. Ich denke dabei auch an unser letztes Zusammensein, wo ich der Gemeinde habe gesagt, **„es werde anders"** und ich muß dann – wo ich doch zurzeit bei euch den guten Willen dazu habe wahrgenommen – auch mal nachsehen und fragen, ob dieser gute Wille auch zur Tat geworden ist, ob ihr euch auch wirklich gebessert habt? Wenn die Besserung da ist, freuen sich ja selbst die Engel und die himmlischen Heerscharen, diese haben Frieden davon, wo sie ihr Wohlgefallen nehmen können an denen, die sich gebessert haben. Wir sind weggewesen und haben gefühlt, daß wir in der Wüste waren, dabei wird man voll Staub und so muß man erst wieder gewaschen werden und es wäre mir am allerliebsten, ich könnte mich in eine bescheidene Ecke setzen, in einen verborgenen Winkel, um mich von dem Staub reinigen zu lassen, der auf dem inwendigen Menschen liegt; denn nur an den reinen und guten Menschen haben die Engel ihr Wohlgefallen und auch die Heimgegangenen. Das ist ihr Genuß, ihre Erquickung, sie sind darauf angewiesen, aus den Lebenden wie aus einer Krippe das Brot für ihren Geist zu nehmen; aber Haß, Lieblosigkeit, Zank, Lüge und allerlei Werke des sündigen Fleisches ist kein Brot für sie, denn sie tragen kein Fleisch mehr und finden somit auch keinen Wohlgefallen an den Werken des Fleisches und haben daran keinen Genuß. Aber an den Werken des Glaubens, die sich äußern in der Barmherzigkeit, in der Sanftmut und Demut, in der Wahrheit; wenn solche Werke in uns liegen, daran haben auch die himmlischen Heerscharen mit den Engeln vereint Frieden und Wohlgefallen, wie sie es schon besungen haben, als Jesus in der Krippe lag: Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Werden die himmlischen Heerscharen auf diesem Wege durch uns erquickt und erfreut, dann wissen wir, daß auch der himmlische Schutz über uns ist. Das ist aber ein Kapitel aus dem praktischen Leben, das muß man selbst durchmachen.

Ich habe ein Wort verlesen, wo es heißt: der Herr ist mein Hirte. Wenn hier von einem Herrn die Rede ist, so müssen wir wissen, wo er sich zeigt als Herr. Er begegnet uns aber auch als Gast, als Bruder, als Diener, als Kind, als Meister und als Schüler. Als Herr zeigt er sich in dem, worin er Herr sein will, wie zu Moses Zeiten, zu regieren das Volk, im Großen und im Kleinen, sowie jeden Einzelnen. Wie es auch von Jesum heißt, er war ein Kind in der Stellung zu seinem Vater, also klein; für die aber, die um ihn waren, galt er als Herr. Wenn er aber nun selbst sagt, der Kleinste soll der Größte sein im Himmelreich, und ich mich umsehe im Himmel seiner Taten nach dem Kleinsten, als nach dem inwendigen Menschen gemessen, dann ist und bleibt es für mich der, den uns Gott gegeben in dem lieben Stammapostel, der aber auch groß genannt wird im Himmel.

Wenn nach dem vorgelesenen Worte soll geweidet werden, muß immer einer sein, der über die Herde gesetzt ist, genannt der Hirte. Er ist immer größer wie die Schafe, aber der Hirt ist auch noch nicht groß, denn er hat wieder einen Herrn über sich, ist aber Herr und Hirte eins – was viel will heißen – dann ist es köstlich, wenn der Herr selbst seine Herde weidet und dies nicht Mietlinge tun läßt. –

Nun sind auch liebe Brüder hier und als ich sie sah, dachte ich, wie soll ich diese anreden. Soll ich sagen „liebe Herren", oder soll ich sie anreden als Diener; man könnte ja mal die Probe machen. Meine Frau hat mal einen Bruder mit „Meister" angeredet, das war ihm aber nicht recht, „Schüler" wäre ihm wohl aber auch nicht passend gewesen und hätte sie gesagt „Diener", hätte er schließlich gedacht, dein Diener bin ich denn doch nicht. – Rede ich einen mit „Herr" an, so will ich damit sagen, daß er ein „Brotfabrikant" ist, der Brot des Lebens zu liefern hat. Ein jeder von euch hat z. B. einen Herrn oder einen Meister, d. h. einen „Brotfabrikanten". Könnte ich nun die Brüder hier mit „Herr" anreden, wäre mir das am liebsten, denn dann müßten sie „Lebensbrot" liefern. Wo dann aber so viel „Brotfabrikanten" hier sind, stimmt doch das vorgelesene Bibelwort: **„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue."**

Ich muß sagen, ich habe eine große Weide, denn meine Weide seid ihr und wohl der Herr, der in euch ist. Was ist aber eine Weide, wo der Herr nicht ist, der die Weide grün macht und wachsen läßt? Wir sehen es an der großen Weide der Christenheit, so groß sie ist, so dürr ist sie, denn der Herr, der alles grünen läßt, ist nicht unter ihnen. Würde man euch fragen: wie kommt es denn, daß eure Weide grün ist, daß euer Glaube frisch und lebendig bleibt unter den vielerlei Kümmernissen, Sorgen und Mühen des Lebens, unter dem kärglichen Dahinleben? Dann würdet ihr sagen: der Herr macht die Weide grün, solange der Herr unter uns ist, **solange bleibt auch die Weide grün.** Das ist wohl wahr. Wenn wir die grünende Weide sehen, müssen wir auch das Wirken des Herrn erkennen; denn nur er kann die Weide grün machen, und nur der Herr ist es, der mich führet auf einer grünen Aue, er erquicket meine Seele. Wo er uns leitet auf der rechten Straße, führt er uns auch zum frischen Wasser, nicht an „althergebrachtes", nein, er gibt frische, neue, lebendige Worte, als ein Wasser, welches frisch aus der Lebensquelle, frisch aus Jesus kommt, als aus dem Geiste dessen, der in uns, unter uns und durch uns wirkt, schafft und arbeitet; denn im Herrn leben, weben und sind wir. –

Wie schon gesagt, möchte ich die Brüder hier gern als „Herren" anreden, wenn sie das aber nicht wollen, so will ich es mit „Diener" tun. Die Diener sind aber dazu da, **das Brot auszuteilen,** sie müssen auch jedem, der im Hause Gottes als Gotteskind aus und ein gehet, dienen. Wer also Diener sein will, der muß es auch im Dienen beweisen, die aber „Herr" sein wollen, müssen Brot **liefern.** – So wollen wir nun die Brüder anreden, einen jeden so, wie er es gern hat, es ist doch viel, wenn der liebe Gott auch noch die Wahl läßt. (Schluß folgt.)

Gottes Mühlen.

Von H . . . . wird berichtet, daß ein Bruder, der auf einem Nachbarort an der Bahn angestellt ist, sehr viel von dem ihm vorstehenden Assistenten schikaniert wurde, weil er sich zur Apostolischen Gemeinde bekannte und regelmäßig des Sonntags sich zu deren Gottesdiensten auf den Nachbarort begab. Dieser Assistent drohte des öfteren unserem apostolischen Mitbruder, wenn er erst Verwalter sein werde, wolle er ihm das Kirchenlaufen schon vertreiben. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Eines Tages wird der Assistent zum Verwalter befördert, doch stellt es sich binnen einer Woche heraus, daß der nunmehrige Herr Verwalter Tausende von Marken unterschlagen hat, was ihm sofortige Dienstentlassung einbrachte. Nun muß der „Herr Verwalter" bei einem Bauern auf dem Lande arbeiten, um seine Familie vor der bittersten Not zu bewahren. Möge ihn diese Not, in die er sich und seine Familie durch das unredliche Handeln brachte, das Beten lehren, wodurch der liebe Gott schon manchen Feind des Kreuzes Christi auf einen andern und besseren Weg geführt hat. 2 Jahre hat der apostolische Angestellte diesen Kampf um seiner Gesinnung willen müssen bestehen, doch ließ ihn Gott mit seiner starken Hilfe als Sieger daraus hervorgehen und seinen Feind erkennen, daß er mit Gott und mit Menschen gekämpft und darum unterliegen mußte.

Aus demselben Ort wird uns von einem Bruder ein ernstes, sehr lehrreiches Stück mitgeteilt, mit der Bitte, solches zu veröffentlichen. In seiner Schulzeit als Junge von 12 – 13 Jahren trieb er gern seinen verwerflichen Übermut mit einem ausgewachsenen Friseurgehilfen und verspottete diesen um seines Leidens willen, wobei es im Verein mit der anderen Jugend oft zu Straßenaufläufen kam, wenn er es zu arg machte. Einige Zeit darauf fühlte er, wie sein Rücken anfing, steif zu werden, und sich allmählich krümmte. Alle dagegen angewandten Mittel blieben ohne Erfolg, der Rücken wuchs immer mehr aus und heute muß dieser einst gesunde und kräftige Knabe ebenfalls mit gekrümmtem Rücken einhergehen wie der Unglückliche, den er in seiner jugendlichen Unbesonnenheit verspottet hat. Möchten Eltern bei ihren Kindern doch darauf achten, daß diese nicht roh und herzlos über alte und gebrechliche Leute herfallen und sie zur Zielscheibe ihres Spottes machen; der mitgeteilte Fall zeigt deutlich, wie der Lohn für solche unüberlegte Handlungen ein überaus bittrer sein kann und sich in späteren Jahren oder in hohem Alter an uns selber das wiederholen kann, was wir andern angetan.

Ein anderer ernster Fall der ziehenden Hand Gottes, der uns von Frankfurt gemeldet ist, betrifft einen jungen Mann, der in die Gemeinde aufgenommen war, dem aber die darin ausgeübte heilsame Zucht des Wortes Gottes nicht mehr gefiel und der sich dieserhalb andere Gesellschaft suchte und einem Fußballklub beitrat. Aber diese weltliche Freude, die er gegen die bewahrende Liebe Gottes eingetauscht, war von kurzer Dauer. Beim Ballspiel schleuderte einer der Spieler den Ball in der Richtung auf diesen jungen Mann, doch mit dem Ball flog zugleich auch ein mit fortgeschleuderter Stein und dieser traf den jungen Mann so unglücklich in das Auge, daß es verloren ist. Ein ernstes Mahnzeichen Gottes, das dieser junge Mann nun für die ganze Lebenszeit an sich tragen muß. Gott gebe, daß es ihn doch dahin zurückführen möge, an der Hand des himmlischen Vaters zu bleiben und der Gemeinschaft anzuhangen. In seiner göttlichen Weisheit ließ es der liebe Gott zu, daß dem Jüngling auf der abschüssigen Bahn der Weltfreuden ein ernstes Halt geboten wurde, damit seine Seele nicht Schaden leide für die Ewigkeit, was ja um so viel höher einzuschätzen ist als ein Schaden des Leibes, der ja oft noch im späteren Leben und im Zurückschauen als eine zum Guten führende Tat angesehen werden muß, wodurch Gott manchen Leichtfertigen zur Besinnung brachte und zu einem gottesfürchtigen Leben den Weg wies.



Harburg. Am 11. September feierte der liebe Vorsteher Deubler mit seiner Gemahlin das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Beide Eheleute erfreuen sich noch körperlicher und geistiger Frische, wie ja auch der Ehemann das Amt des Vorstehers der dortigen Gemeinde treulich verwaltet und dem Apostel darin eine wertgeschätzte Stütze ist und der Gemeinde in uneigennütziger Weise dient. Zu dieser Feier hatte sich der Apostel selbst nach Harburg begeben, um dem Jubelpaare den Segen zu spenden. Gottes Schutz sei und bleibe mit ihnen.

Warnung an gutgläubige Amtsbrüder und Geschwister.

Der Vorsteher aus Hirschberg schreibt folgendes:

Am Montag kam ein frecher Schwindler zu mir ins Haus namens Hermann Kort aus Landsberg a. W., der kannte viele Vorsteher – ! – !, wollte apostolisch sein, Mitglied der Landsberger Gemeinde, hatte aber keine Legitimation, angeblich, weil er sie verloren hätte. Von L. weg war er in einen Zirkus als Musiker gegangen, wozu er den Rat des dortigen Vorstehers eingeholt haben wollte, der ihm bedeutet hätte, er müsse eben den Glauben hinein setzen. Dem habe ich nun erst mal Bescheid gesagt, darauf gab er sich alle erdenkliche Mühe, Geld von mir heraus zu locken und äußerte, er sähe sein Unrecht ein, möchte aber nun gerne das Fahrgeld zur Rückfahrt haben. Ich antwortete, da solle er sich welches verdienen, wozu er sich dann auch scheinbar entschloß. Später kam er wieder und gab an, Arbeit gefunden zu haben, was aber gleichfalls Schwindel war. Nun brauchte er wieder drei Mark als Anzahlung im Logis, die ich ihm aber auch nicht gab, denn so leicht- oder gutgläubig bin ich Fremden gegenüber nicht. Er trug eine Uniform, in der wollte er aber nicht arbeiten. „Na", sagte ich, „eine alte Jacke habe ich, da kommt mir's nicht drauf an – ", denn ich wollte ihn gerne raus haben. Die Jacke wurde ihm aber zum Verhängnis, denn er ließ seine Uniform bei mir hängen nebst seinen Brieftaschen, wo ich aus einem Briefe las, daß er steckbrieflich verfolgt würde. Er war wegen Diebstahls zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Frau befindet sich in der Irrenanstalt, die ist wohl erst dahin gebracht, wahrscheinlich aus Gram. Dann fand ich noch mehrere Briefe von Bräuten. Also ein netter Junge. Ich wandte mich an die Polizei, die ihn auch im Steckbriefregister verzeichnet fand. Nun haben sie ihn aus dem Lokale der Heilsarmee herausgeholt und verhaftet, wo er nach Landsberg transportiert werden wird. Seinen Reden nach muß er es schon in verschiedenen Gemeinden so getrieben haben.

Möchten doch unsere Amtsbrüder und Geschwister allen Unbekannten und Fremden, die sich für apostolisch ausgeben, äußerst zurückhaltend sein, damit sie nicht zu Schaden kommen.

Dies teilen wir zu Nutz und Frommen unserer Lieben von nah und fern mit.

Die beste „Saison".

Drei junge Kellner wanderten eines Tages miteinander über den Sankt Gotthard und unterhielten sich von ihrer beendigten Saison. Der eine sagte: „Das ist die beste, die ich je gehabt habe!" Er hatte viel Geld eingenommen und sich eine hübsche Summe erspart. Der zweite rühmte auch, daß ihm das Glück hold gewesen sei; er hatte eine Familie von Fremden, die sich auf einer Bergtour verirrt hatte und sich in großer Gefahr befand, aufgefunden und ins sichere Hotel zurückgeführt und war dafür reich belohnt worden.

Der dritte der jungen Kellner erzählte, daß er in einem Hotel hoch oben in den Bergen einen schwer kranken Fremden habe verpflegen müssen. Derselbe sah mit Angst dem Tode entgegen. Er hätte gerne einen Pfarrer zu sich gerufen, aber es war in der ganzen Umgegend keiner. Eines Tages ergriff der Kranke die Hand des Kellners und rief: „Ich bitte Sie, sagen Sie mir ein Trostwort!"

Der Angstschweiß kam über den armen Kellner; was konnte doch er dem Sterbenden sagen? Plötzlich erinnerte er sich, daß seine Mutter ihm eine Bibel in seinem Koffer mitgegeben hatte. Er eilte auf sein Stübchen, suchte und fand die Bibel. Seine fromme Mutter hatte in derselben manche Stellen unterstrichen. Er fing an, dieselben, eine nach der andern, dem Kranken vorzulesen, welcher mit Begier zuhörte.

Der Kellner kam an das köstliche Wort Joh. 3,16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab." Dies Wort brachte einen Lichtstrahl in die Finsternis des Sterbenden. Frieden zog ein in seine Seele; er fand Jesus und in ihm das ewige Leben.

Aber auch der Kellner fand Jesum da, und nun sagte er zu seinen zwei Kameraden:

„Eine neue Welt und ein neues Leben sind für mich aufgegangen; ich danke Gott für diese ‚Saison'. Es ist die beste, die ich je erlebt habe!"

Eine hübsche Erzählung finden wir in einem New Yorker deutschen Blatte, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

„Ich mag die Deutschen nicht leiden", äußerte ein auf einer deutschen Eisenbahn reisender Yankee gegen eine neben ihm sitzende Dame in englischer Sprache; „sie verstehen sich nur aufs Singen und Biertrinken." Sofort richtete ein gerade gegenüber sitzender Herr an ihn die Frage: „Sie achten wohl die Engländer und die Amerikaner weit höher?" „Ganz gewiß!" lautete die Antwort des Yankees. „Gut, mein Herr, können Sie vielleicht sagen, wer der beste Christ und wer der größte Gelehrte in England ist, sowie wer der glänzendste Redner und wer der berühmteste Ingenieur in Amerika war?" Der Yankee vermochte hierauf keine Antwort zu geben. Aus dem Munde des Fragestellers vernahm er sie. „Weil Sie mein Volk so verachten, so will ich es Ihnen sagen: Der beste Christ in England ist der Pastor J. Miller in Bristol, der Vater von 1½ Tausend Waisenkindern, – ein Deutscher! Der größe Gelehrte ist Max Miller in Oxford, dessen, Späne' von Euren Kennern wie Perlen geschätzt werden, – ein Deutscher! Der glänzendste Redner in den Vereinigten Staaten war Karl Schurz, dessen Reden von Euren eigenen Politikern denen eines Webster für ebenbürtig gehalten wurden, – ein Deutscher! Der größte Ingenieur in den Vereinigten Staaten war Röbling, der Erbauer einer Eurer merkwürdigsten Brücken, – ein Deutscher! Habe ich Ihnen den Beweis geliefert, daß die Deutschen noch etwas mehr können als Biertrinken und Singen? Es scheint, wie Sie jene vier Männer nicht kennen, so kennen Sie auch unser Volk nicht." Der Yankee murmelte eine Entschuldigung und machte dem Redner sein Kompliment wegen seines guten Englisch, das er spreche: „Sie haben gewiß längere Zeit in England oder in den Vereinigten Staaten gelebt?" „Niemals, mein lieber Herr! Im Lande des Singens und Biertrinkens lernt man das auf einer jeden höheren Schule."

Ein gottesfürchtiger Vater, der einen verlorenen, ungeratenen Sohn hatte, frug seinen Freund, warum Gott wohl ihm gerade einen solchen Sohn gegeben habe. Der Freund antwortete: „Kehre lieber die Frage um, und du wirst die rechte Antwort finden. Es ist ja Gott zu danken, daß er diesem verirrten Sohn einen frommen Vater geschenkt hat, der ihn Tag und Nacht betend auf seinem Herzen trägt und ihn endlich losbeten wird. Was müßte wohl aus ihm werden, wenn er gottlose Eltern hätte? Gerade weil der Herr dein armes Kind lieb hat, darum hat er es dir gegeben." –

Für Haus, Familie und Beruf.

Ein Vater sagte zu seinem Sohne, der in die Fremde ging: „Vermögen kann ich dir nicht mitgeben, aber eine wichtige Lehre: Wer im 20. Jahre noch nichts gelernt hat, im 30. noch nichts ist, im 40. noch nichts hat, der lernt überhaupt nichts, der wird nichts und der bekommt auch nichts."

Goldene Worte für die Hausfrau.

Denke nicht, du dürftest aufhören, dich nett und sauber anzuziehen, wenn du verheiratet bist. Dein Mann achtet genau so auf deinen Anzug, wie er es als Bräutigam tat, wenn er auch nicht davon spricht. Bedenke, daß du mit einem Menschen verheiratet bist, und nicht mit einem Engel, der keine Fehler hat. Freue dich an allen seinen guten Eigenschaften; halte sie stets noch im Gedächtnis und sei froh, daß er nicht „noch mehr" Fehler an sich trägt. Laß dir von deines Mannes Arbeit erzählen und suche, trotz aller deiner eigenen Tagesarbeit, irgendeine Viertelstunde zu gewinnen, die dir und ihm zusammen gehört, wie in den Tagen der Brautzeit. Achte darauf, was er gern ißt. Wer schwer arbeitet, muß eine verständig bereitete, schmackhafte Kost genießen, um seine Kräfte zu erhalten. Vergiß niemals, daß deine häuslichen Angelegenheiten nicht außerhalb deines eigenen Hauses besprochen werden dürfen. Schweig, meid, leid und vertrag, an Gott nicht verzag, seine Hilfe kommt alle Tag. Freue dich täglich auf die Heimkehr deines Mannes, wie auf den Aufgang der Sonne. Bedenke immer, daß die Arbeit nicht schändet, daß keine Arbeit zu schlecht ist, um gut gemacht zu werden.

Einzel-Abonnenten

der Rundschau bitten wir, die Beträge noch vor Ablauf des Septembers an den Verlag einzusenden, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleidet.

Einzel-Abonnements

unter wöchentlicher Zusendung per Drucksache: für Deutschland und Österreich-Ungarn pro Quartal 1 Mk.; für das übrige Ausland:

Halbjährlich . . . . . Mk. 2,50
Jahresabonnement . . . „ 5,–

Rundschauverlag.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Hamburg.

15. Kiel. Vorsteher: Rud. Häusler, Gerhardstr. 19.

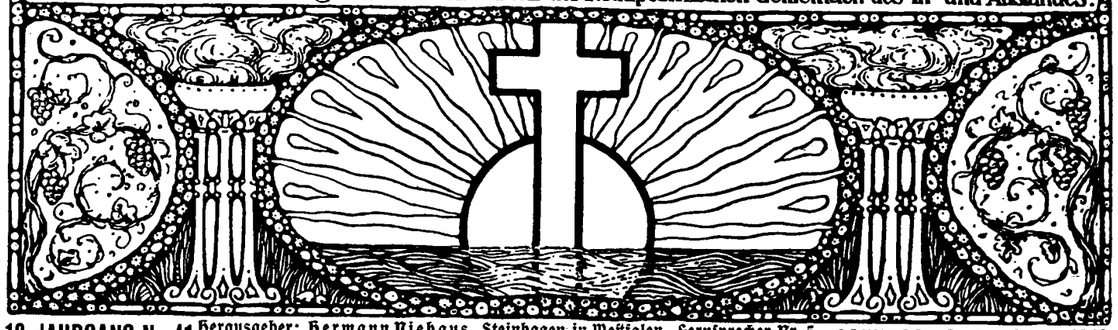
Notiz.

Wir bitten die lieben Vorsteher, uns gewissenhaft von stattgefundenen Wohnungsveränderungen sowie Verlegung der Kirchenlokale Mitteilung zu machen, um solche neue Adressen in der Rundschau zwecks Übertragung in das Adreßbuch bekannt zu geben. Wiederholt sind Zuschriften an uns gelangt, worin Beschwerde geführt wird, daß die Kirchlokale wie auch Wohnungen der lieben Vorsteher unter der angegebenen Adresse nicht zu finden waren und es viele Mühe kostete, dieselben ausfindig zu machen.

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



16. JAHRGANG. Nr. 41 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gfstr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 9. OKTOBER 1910

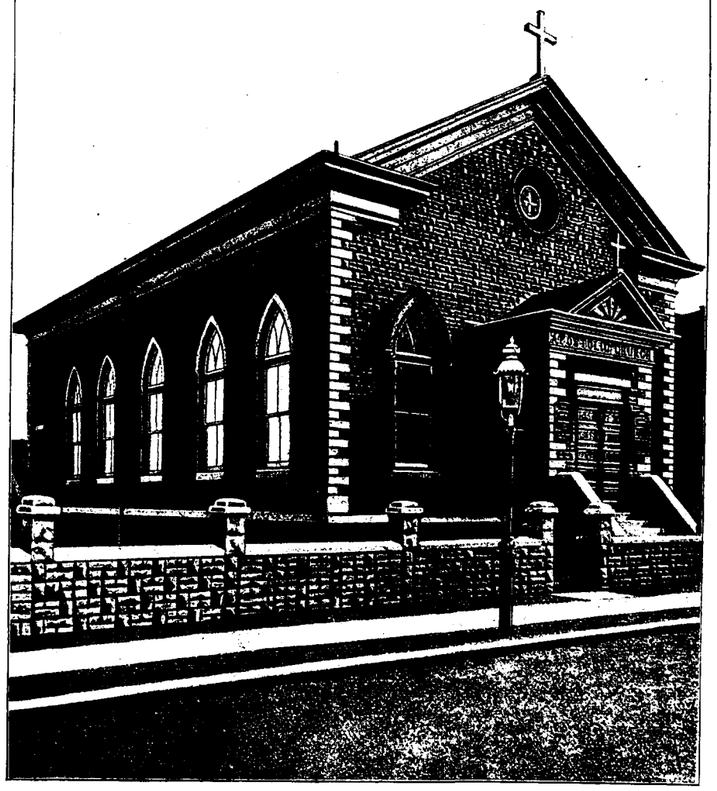
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Aus dem Geiste des lieben Stammapostels nach Psalm 126.

Stammapostel Niehaus: Ich begrüße alle Anwesenden mit einem „Guten Morgen", „Guten Tag" und „Guten Abend"! Mit diesem dreifachen Gruß will ich bezeichnen, daß der Morgengruß denen gilt, die im neuerwachten Leben stehen, die auch sagen können, sie haben sanft geschlafen, sind dadurch neu gestärkt worden und in ein neues Geistesleben gedrungen. Der zweite Gruß mit „Guten Tag" geht an die Kinder des Lichtes und des Tages, als an die, die in voller Arbeit stehen, aber auch in der Erkenntnis und Weisheit Gottes, worinnen immer die bittende Herzensstellung zutage tritt: Vater, verkläre deinen Sohn unter uns. Zum Dritten begrüßen wir auch die, die unter des Tages Last und Hitze sind schwach geworden, deren Kräfte abgenommen haben und die da seufzen: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich bei uns geneiget. Durch diese dreifache Begrüßung haben wir somit keinen ausgeschlossen, sondern allen etwas Gutes gewünscht.

Beim Eintritt in den Kirchensaal habe ich geäußert: Heute ist ja kein Sonntag, kein Tag des Herrn und doch sind so viele da! Da bewegte sich das Wort in mir: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Das habe ich zuerst für mich hingenommen. Soll man für etwas danken, muß auch Grund dazu vorhanden sein, sonst wird es schwer, dem Herrn Dank zu bringen. Würde man grundlos danken, würde es kraftlos sein. Der liebe Gott wollte mich durch diesen erweckten Gedanken daran erinnern, einmal zurückzuschauen und sagte zu mir: Opfere du mal und siehe zurück! Wir wissen vom Herrn Jesus, daß er sich auch einmal wunderte, als nur Einer zurückkam von den zehn Aussätzigen, denen er hatte Hilfe widerfahren lassen. Dieser Eine kam dahin



Neuapostolische Kirche in Brooklyn-New York.

zu danken, von wo er die Hilfe genommen. Waren es nicht zehn, die von dem Platze die Hilfe genommen? Wo blieben die andern neun? Ich bin gern bereit und ist es mir eine Herzenslust und Freude, an diesem Platze Gott zu danken für die Hilfe, die mir hierorts widerfahren ist. Sehe ich zurück in Wochen, Monate und Jahre hinein, dann muß ich mir sagen: Du hast auch Ursache dazu, Gott zu danken. Weiter fühle ich mich auch getrieben, gerade an dieser Stätte Dank zu opfern, damit es auch die Engel und himmlischen Heerscharen wissen, daß ich ein dankbares Herz habe. Oft denke ich, wenn mir von lieben Brüdern Gutes widerfährt, woraus ich für mich lerne: Lieber Gott, Du hast denen ja in mancher Beziehung mehr gegeben als mir und ich erkenne darin den Geber der guten Gaben. Wenn ich des großen Gotteswerkes gedenke in gegenwärtiger Zeit, wo selbst die Widersacher und Feinde desselben bekennen müssen, daß es in vielen Stücken ist anders und besser geworden und daß wir mehr in die Öffentlichkeit getreten sind, so ist aber auch dazu eine weitgehende Arbeit und Hilfe erforderlich; Einer kann es allein nicht machen. Der Herr sorgt dafür, daß helfende Kräfte da sind. Wenn ich z. B. von den lieben Aposteln eine Hilfe hingenommen habe, dann sehe ich die größer an als mich. Der liebe Gott hat ihnen etwas gegeben, was mir nicht zugeteilt ist. Ich brauche nicht aufzuzählen, was mir von eurem Apostel hier Gutes widerfahren ist, nur soviel sage ich wie angeführt: Opfere Gott Dank! Nun denke ich, wenn wir jetzt eine von Gott uns bereitete Stunde durchleben, so heißt er auch euch zurückschauen und gilt auch für jeden das Wort: Opfere Gott Dank! Schwere Tage sind vergangen, manche Tränen geflossen und viele Gefahren an Leib und Seele vorübergezogen. Wenn in dieser einheitlichen Gesinnung ein Zusammentreffen stattfindet, ist das wohl recht und angenehm vor Gott. So sind wir dann eine dankbare Gemeinde und Gott bereitet uns ein freudiges Wiedersehen.

Vorhin dachte ich nun daran, daß ihr erst gestern habt eine fette Weide genießen können und ist nun kein Hunger nach Seelenspeise vorhanden, auch kein Sünder da. Ich meine aber, Einer ist doch da und sage zu alledem, wenn ihr glaubt, alles getan zu haben, was die Schuldigkeit euch abforderte, so seid ihr immer noch unnütze Knechte und aus Gnaden behalten, wie ich selbst.

Wenn nun Gott im verlesenen Psalm das Wort gibt und uns die vorführt, die im Gefängnis liegen und gebunden sind, so gehört zu diesen auch euer Apostel. Er ist krank gewesen und wo solches eintritt, ist er gebunden, auch ins Gefängnis gelegt. Denn wenn er seinem Beruf nicht nachgehen kann, ist er für mich ein Gefangener. Er ist gefesselt gewesen mit mancherlei Stricken, daß er sich nicht bewegen konnte, wie er wollte. Nun werden aber viele sein, welche sagen: Der Herr hat Großes an ihm, dem Apostel, getan. Dieses Wort ist wirklich zum Tatenwort geworden, viele können mit dem Finger auf ihn hinweisen und sagen: Gott hat Großes an ihnen getan, an eurem Apostel, samt Frau und Kindern. Wenn viele sind, die mit Bestimmtheit hinweisen mit dem Nachsatz: Gott hat Großes an **ihnen** getan, dann kommen auch diejenigen, welche bezeugen: Gott hat Großes an **uns** getan, des sind wir fröhlich. Wenn ich weiter gehen würde von Familie zu Familie, wo auch teilnehmende Herzen gewesen, Mitträger unter mancherlei Leiden und Kreuz, würden auch viele sein, die mit dem Finger hinweisen könnten in den Worten: der, die und jene sind es, an denen der Herr Großes getan hat, des sind wir fröhlich. Wenn wir in das vorgelesene Bibelwort das Durchlebte hinein legen können und bezeugen müssen, das Wort ist ausgefüllt, es steigt wie ein Tatenwort vor unsern Augen auf, so daß wir es mit der Hand greifen können, dann finden wir uns in dem Wort zurecht: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Davon ist keiner ausgeschlossen, jeder kann seine Gefühle, seine Wahrnehmung hineinlegen.

Nun sehen wir von dieser Stelle aus ein Stück weiter in das vor uns Liegende, in die Zukunft. Davon kann ich aber nicht viel erzählen. Was hinter mir liegt kann ich sehen, da ist keine Finsternis mehr, aber was vor mir steht, ist in Finsternis gehüllt. Ich weiß nicht, was die nächste Stunde, der nächste Augenblick mir bringt. Wenn es so finster ist, daß man die Hand vor Augen nicht sieht und wir tun trotzdem einen Blick in die Zukunft, da heißt es dann „glauben". Im Glauben, Hoffen und Bitten muß man täglich neu anfangen zu suchen. Wenn der liebe Gott mich würde fragen: was glaubst du denn? ich würde antworten: der Glaube in mir ist dieser, daß ich das Stehen im Werke Gottes behalte. Würde er weiter fragen: was glaubst du noch? würde ich sagen: daß auch euer Apostel das Stehen an meiner Seite behält. Weiter werde ich glauben, daß Gott die andern Apostel bewahrt, alle Diener seines Hauses, ja sein ganzes Volk. Das ist zunächst, was ich als Glauben in mir bezeuge.

Wir wissen, daß wir alle zugehörig sind dessen, der einst sprach: Vater, das sind die, die du **mir** gegeben! Die Apostel, die gegenwärtig vom Herrn gesandt sind, sagen: **Uns** hast du sie gegeben! Dazu gehört aber der Glaube und die Hoffnung, daß er das Gegebene auch bewahrt. Aus diesem Glauben heraus kommt auch die Bitte: Vater, du mußt sie mehr und mehr verklären. An einem andern Orte äußerte ich: Jesus wird im Zeugnis gepriesen, aber auch der himmlische Vater. Wenn ich nun fragen würde: Kennt ihr den Herrn Jesum? ihr würdet „ja" sagen. Wenn man eine Person nur geschichtlich kennt, kann man auf die vorhergehende Frage nicht antworten: ich kenne sie bestimmt. Ich wende mich vergleichsweise an die Eheleute. Früher als ihr Brautleute waret, sagtet ihr auch; „ihr kennt einander", ich setze aber hinzu, „ihr kanntet euch noch lange nicht"! Heute, wo ihr nun 10, 20 oder 30 Jahre als Eheleute zusammengelebt, sagt ihr: „ich kenne meinen Mann, meine Frau" und das wohl durch den jahrelangen Umgang und das Beisammensein. Mein Vater sprach immer: Eheleute kennen sich nicht eher, bevor sie nicht einen Sack Salz zusammen gegessen haben. Man hört auch häufig, daß jemand spricht: der und der soll mich nur erst kennen lernen. Dabei kennt man doch die Person, man weiß, wie sie heißt, und kennt sie nach dem gemachten Ausspruch auch wieder nicht. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 17. August bis zum 21. September die Gemeinden Schöpfurt, Frankfurt a/O., Küstrin, Tegel, Filehne, Landsberg, Potsdam, Berlin IV, Charlottenburg, Pankow, Köpenick, Oranienburg, Reinickendorf, sowie Berlin I und II. Gleichwie jetzt auf den Feldern das Abernten der Früchte vor sich geht, so hielt auch der Apostel in den vorbenannten Gemeinden Ernte und es zeigte sich dabei klar, wie verschiedenartig die gebrachte Frucht des Glaubens innerhalb der Gemeinden zutage tritt, wo an manchen Orten mehr nach innen gebaut, an andern wieder mehr nach außen das Wachstum zu verzeichnen ist.

Der Apostel Zander besuchte in derselben Zeit im Auftrage des Apostels Hallmann die Gemeinden Berlin IV, IVa, Angermünde, Neu-Meichow und Berlin III und führte die Schafe Christi auf die grüne Weide der Apostelaten.

Versiegelt und in den Gnadenbund Gottes aufgenommen wurden auf diesen Reisen 266 Seelen. Zur Gemeinschaftspflege sind ferner 1 Hirte, 3 Pr., 6 D. und 8 U.-D. eingesetzt. Gott erhalte diese eingeerntete Frucht zu seinem ewigen Lob und Preise.

Hamburg. Vom Apostel Güldenpfennig wurden Ende des Monats August die Gemeinden Harburg und Hamburg IV besucht und in letzterer Gemeinde 29 Seelen versiegelt, auch 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt. Am 28. und 31. August bediente der Apostel Hamburg II und I. Im Monat September wurden vom Apostel folgende Gemeinden bereist: Bremerhaven, Harburg, Lurup, Ludwigslust, Grebs, Kiel, Neumünster und die Hamburger Gemeinden. In Bremerhaven empfingen 11 Seelen die Salbung. Nach den Angaben des Apostels ist im Norden sehr schweres Arbeiten, aber auch darum die Freude über jeden Erfolg, und wenn er auch klein sei, groß. In allen Gemeinden konnte im reichen Segen gearbeitet werden; Gott erhalte den Glauben aller, die seinem Sohne in der Apostellehre nachfolgen.

Neuapostolische Kirche zu Brooklyn-New York.

In dieser neuerbauten Kirche wurde am 7. November 1909 der erste Gottesdienst abgehalten, an welchem Tage der Apostel Mierau, New York, die feierliche Weihe derselben vollzog. Das Grundstück, worauf die Kirche errichtet ist, umfaßt einen Flächeninhalt von 6000 Quadratfuß. Das Gebäude ist 42 Fuß breit, 76 Fuß lang und 44 Fuß hoch. Die Fenster sind 15,6 Fuß hoch, davon die beiden Frontfenster, sowie zwei Rundfenster aus gutem, farbigem Glas, die andern dagegen imitiert. Die Decke sowie Wände der Kirche sind aus gepreßtem Metall im romanischen Stile hergestellt. Die Höhe des Auditoriums beträgt 23 Fuß. Die Altarnische ist 17,6 Fuß breit und mit einem Ölgemälde geziert, welches im Gewölbe über dem Altar angebracht ist. Dieses Gemälde versinnbildlicht den Glauben und ist von einem lieben Bruder in schönen, harmonischen Farben gemalt. Der Altar ist von Eichenholz und trägt in der Mitte eine Glasmalerei, die aufgehende Sonne mit dem Kreuz darstellend, welches mit weißen Lilien besetzt ist. Im Innern der Lilien sind elektrische Birnen angebracht, die ihr Licht durch eine Batterie erhalten. Rechts und links vom Altar sind 2 kleine Zimmer, die als Sakristei Verwendung finden. Die Kirche bietet mit der Galerie für den Gesangchor zusammen ca. 400 Sitzplätze, doch können in dem geräumigen Saal gegen 800 Personen Platz finden. Unter dem Kirchensaal befindet sich ein zweiter kleinerer Saal von 62 Fuß Länge und 38 Fuß Breite, zur Abhaltung von Kindergottesdiensten bestimmt. Hinter demselben liegt der Heizungsraum, von wo aus das ganze Gebäude mit Dampf geheizt wird. Der Bau der Kirche wurde von einem lieben Bruder in opferfreudiger Weise geleitet, derselbe hat dadurch der Gemeinde bedeutende Mehrkosten erspart. Die Gesamtkosten der Kirche betragen ungefähr 18650 Dollars. Über den Einweihungsgottesdienst berichten wir in folgender Nummer der Rundschau.



Marienfelde b. Berlin. Am 28. August konnten die lieben Geschwister Gehrke auf eine 25jährige Ehegemeinschaft zurückblicken und diesen Tag ihrer Silberhochzeit festlich begehen. Mit dankbarem Herzen stand dieses Ehepaar vor dem Altar und empfing den Segen des Herrn. Möge die Hand Gottes weiter in Gnaden über ihnen bleiben.

Vom Danken.

Adolf Monad, ein großer, französischer Kanzelredner, starb nach langen Leiden am 6. April 1856. Auf seinem Schmerzenslager sagte er den bei ihm wachenden Angehörigen manches wertvolle Wort, meist zur Nachtzeit, wenn er nicht schlafen konnte. Diese Worte sind nachgeschrieben und veröffentlicht worden. Es sei davon folgendes mitgeteilt:

„Vielleicht habt ihr nie darüber nachgedacht, welch eine Gnade es ist, einen Fuß vor den andern setzen zu können, von einer Straße zur andern, ja selbst nur von einem Zimmer zum andern ohne Schmerzen gehen zu können; oder welch eine Gnade es ist, wenn man müde geworden, auf einer Seite zu liegen, sich dann wenden und ohne Schmerzen eine andere Stellung einnehmen zu können; oder welche Gnade es ist, essen zu dürfen, ohne zu leiden, und vor allem die Geisteskräfte frei gebrauchen zu dürfen, ohne Anstrengung sich unterhalten, schreiben, arbeiten zu können im Dienste Gottes und der Menschen.

Das alles habe ich dreiundfünfzig Jahre lang tun dürfen, ohne es in seinem ganzen Wert zu erkennen; heute weiß ich es zu schätzen und ich wünschte, daß ihr es von mir lerntet, damit ihr unserm Gott euren Dank dafür darbrächtet.

Und noch einmal, welche Gnade ist es, eine Nacht hindurch schlafen zu können, an seinen Körper gar nicht denken zu dürfen, ebenso als ob man keinen hätte.

Seid dankbar für diese Dinge, damit Gott sie euch nicht nehmen müsse, um euch ihren Wert erst erkennen zu lassen!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Aus dem Leben.

Am Herde sitzt in stummen Schmerzen
Der Vater hier, die Mutter dort,
Entfremdet hatten sich die Herzen,
Sie tauschten lang kein liebend Wort.

Da kommt ihr Kind hereingesprungen,
Und „Vater" ruft's mit weichem Laut,
Es hat sich auf sein Knie geschwungen
Und traurig ihm ins Aug' geschaut.

An seinen unschuldhellen Blicken
Ist bald das Vaterherz erwärmt,
Er kann die Tränen kaum ersticken
Und hält den Kleinen fest umarmt.

Hinüber nun zur Mutter springt es,
Und schmiegt das Köpfchen an ihr Knie,
Ihr halberkaltet Herz bezwingt es,
Und nassen Auges lächelt sie.

Wie nun das Kind hüpft auf und nieder,
Begegnet sich ihr Blick voll Harm,
Und sieh, die Lieb' entflammt sich wieder,
Sie liegen sich versöhnt im Arm.

Erziehung zur Fröhlichkeit.

Unsere Jetztzeit hat so viele Pessimisten gezeitigt, daß eigentlich nur noch wenige Menschen offen eingestehen, fröhlichen Herzens über die schöne Gotteswelt zu wandeln und frohen, dankbaren Sinnes das Gute zu nehmen, wo und wie es sich ihnen bietet. Ja, es gibt sogar Menschen, die einen Beweis von Klugheit darin zu finden meinen, an keine reinen Freuden mehr zu glauben. Darum sehen auch wohl leider so viele Künstler die Natur nur in trüben, abstoßenden Bildern, – schildern so viele Schriftsteller nicht mehr die Sonnen-, sondern lediglich die Schattenseite des Lebens. Diese Menschen kannten sicher alle keinen harmonischen Familienkreis, kein glückliches, heiteres Vaterhaus; sonst wäre ihr krankhafter, falscher Weltschmerz überhaupt nicht zu verstehen.

Den frohen Sinn, den ein Kind aus der Jugendzeit mit hinübernimmt in den Ernst des künftigen Lebens; die Erinnerung an eine glückliche, ungetrübte Kindheit verklärt manche trübe Stunde der späteren Zeit. Darum sollten alle Eltern von Anfang an danach trachten, ihrem Kinde die sonnige Heiterkeit zu erhalten. Jugendfreuden lassen alle jungen Kräfte der Seele sich entfalten, so wie die lachende, wärmende Frühlingssonne die hervorsprießenden Keime zur Pflanze entwickelt und zur Blüte bringt.

Besonders den Müttern ist es vorbehalten, in ihren Kindern die Heiterkeit der Seele zu pflegen. Sie sind es, deren Auge ja zuerst das noch schlummernde Gefühl von Glück und Freude in dem Kinde wecken. Trifft doch der erste Blick des kleinen Erdenbürgers das Auge der Mutter. Sie erkennt er zuerst. Ihr lächelt er zuerst zu, wenn er auch im Mutterauge einen frohen Schimmer wahrnimmt. Darum sollte man niemals, mag das eigne Herz auch noch so bewegt von Leid und Sorge sein, gefühllos oder verzweifelt auf ein hilfloses Kind schauen. Das Kind wird dadurch verwirrt und verliert gleichfalls seinen Frohsinn. Müßte nicht jede Mutter alles meiden, was die Heiterkeit der kleinen Seele zu stören vermag! – Jedes Kind bleibt froh gesinnt, wenn man gleichmäßig freundlich zu ihm ist, mit ruhigem Ernst, aber niemals hastig, seine Fehler be-

kämpft und dafür sorgt, daß die guten Keime, die in ihm schlummern, sich entfalten. Nur in reinen, unschuldigen Herzen wohnt die echte, reine Freude. Ein gutes Mittel, Kinder fröhlich zu stimmen, ist Gesang. D. h. man singe nicht, um die Kinder einzuschläfern, sondern singe ihnen, während sie spielen, ein Liedchen vor. Vielleicht legt man hierdurch auch den ersten Keim zum Interesse an Musik und weckt das musikalische Gehör des kleinen Menschen.

Niemals erschrecke man Kinder. Der Schreck pflegt nachhaltiger zu wirken, je kleiner die Kinder sind. Das kleine Gehirn und die Nerven werden erschüttert. Das wirkt verderblich auf die Gesundheit und kann für lange Jahre die sonnige Heiterkeit zerstören. Ebenso ist lautes Schreien in Gegenwart jüngerer Kinder und starkes Schütteln seiner kleinen Glieder zu verwerfen.

Vor allen Dingen trachte die Mutter danach, die Sprache ihres Lieblings zu verstehen. Das Schreien ist seine erste Sprache. Aufmerksamen Müttern wird sie schnell verständlich. Nicht immer ist es Hunger, der den Säugling schreien läßt. Eine unbequeme Lage, ein drückendes Band, Kälte oder Nässe sind auch zuweilen die Ursache. Durch Weinen erbittet das Kind Abhilfe. Versteht man diese Bitte, dann ist das Kind zufrieden und bald wieder heiter.

Etwas anderes ist es natürlich, wenn das Kind grundlos weint und denkt, seinen Eigensinn durch Schreien durchsetzen zu können. Dann muß man dieses trotzige Schreien nicht beachten, sondern mit Festigkeit seinen eignen Willen dem des Kindes entgegensetzen. — Auch soll man nicht bei jedem Anlaß ein Kind bedauern. Es lernt zu leicht, sich selbst noch lange zu bemitleiden, wenn der Schmerz längst vorüber ist. Macht man, wenn das Kind sich stieß oder hinfiel (selbstverständlich, wenn ihm nichts ernstliches dabei geschah), einen Spaß daraus und sagt: „Es war nicht so schlimm, es geht bald vorüber," so lacht das Kind bald unter Tränen.

Grundlose Verdrießlichkeiten aus Laune darf man niemals dulden, sonst gewöhnt der kleine Mensch sich gar leicht ein mürrisches, trübseliges Wesen an. Daraus entstehen die späteren „unverstandenen" Menschen, die niemand beglückenden Pessimisten.

Selbst wenn ein Kind krank ist, sollte man tunlichst den eignen Schmerz darüber tapfer bekämpfen und mit milder hoffnungsoller Stimme den kleinen Patienten trösten. Erhofft er doch unwillkürlich Trost und Hilfe von seiner Mutter und schöpft unbewußte Hoffnung für sein kleines Herz aus ihren Worten. Einem Kranken die Hoffnung rauben heißt — ihm jeden Lebensmut nehmen. Sieht ein krankes Kind die Mutter lächeln, so fühlt es die Schmerzen unwillkürlich weniger und ist schon halb getröstet.

So sei jede Mutter froh mit ihren Kindern. Die Jugend soll fröhlich sein, damit sie heiter in das Leben schauen lernt, Leid und Kummer gibt das Schicksal noch früh genug.

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt,
Ihr Leid schmerzt sie nicht minder,
Als dich das deine schmerzt. . . .

Leicht welkt die Blum', eh's Abend,
Weil achtlos du verwischt
Den Tropfen Tau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Königsberg i/P.

12. Ragnit. Vorsteher: A. Brämer, Polnischestr. 12.
13. Pillkallen. Lokal: Tilsiter-Querstr. 4. Vorsteher wohnt: Schirwindterstr. 7.
14. Heydekrug. Vorsteher: C. Dovedeit, Sausgallen. Post Uszlöcknen.
17. Kaukehmen. Lokal: Mittelstr. 3. Gottesdienst Sonntag vorm. 9½ *.
20. Insterburg. Kapelle: Gartenstr. 20. Vorsteher: H. Kirschning, Packalehnen bei Insterburg.
23. Gumbinnen. Vorsteher: P. Meyer, Tilsiterstr. 66.
32. Rastenburg. Kapelle: Wilhelmstr. 33. Vorsteher wohnt: Wilhelmstr. 33.
35. Prostken. Kirchenlokal: Dorfstr. 2. Vorst.: E. Turowski, Dorfstr. 50. Gottesdienst auch Sonntag vorm. 9½ *.
42. Ortelsburg. Vorsteher wohnt: Waldstr. 3. Gottesdienst auch Sonntag vorm. 9½ *.
43. Muschaken. Gottesdienst Sonntag nachm. 3 *.

Hauptbezirk Karlsruhe.

7. Freiburg. Vorsteher wohnt: Agnesenstr. 2.

Hauptbezirk Bielefeld.

51a. Gelsenkirchen II. Lokal: Schalkerstr. 32. Vorsteher: Fr. Gebramszik daselbst.
61. Buer. Lokal: Schalkerstr. 15.

Neu eröffnet.

62. Dorsten. Westf. Babarrastr. 38. Herm. Hölzel, Gladbeck, Bismarckstr. 29.

Hauptbezirk Berlin.

7. Kalkberge-Rüdersdorf. Gottesdienst Sonntag vorm. 9½ * und nachm. 4.
12. Landsberg a/Warthe. Vorsteher: Fr. Diedrich, Friedrichstadt, Sonnenweg 4.
18. Filehne. Vorsteher: Gustav Bläsing in Landsberg a/W., Bollwerk 14.
20. Schönfließ. Vorsteher: Wilh. Bernike i/Königsberg (Neumark), Stalweg 598.
21. Bahn i/Pommern. Gottesdienst jetzt Sonntag vorm. 10½ *.
22. Sonnenburg. Vorsteher: Gottl. Schwandt in Küstrin/Neustadt, Plantagenstr. 28.
33. Tempelhof. Vorsteherwohnung: Friedrich-Franzstr. 17.
40. Freienwalde a. d. Oder. Kirchlokal: Rosmarienbergstr. 3.
43. Sandau a. d. Elbe. Kirchlokal: Chausseestr. 319.
69. Oranienburg. Kapelle: Bernauerstr. 19b.
91. Prenzlau. Kirchlokal: Königstr. 163.
96. Stettin. Vorsteherwohnung: Stettin, Adolfstr. 44.
97. Stettin-Bredow. Kirchlokal: Bredowerstr. 12. Vorsteherwohnung: Bredowerstr. 12.
98. Altwarp. Vorsteher: Wilh. Brandes, Stettin, Adolfstr. 44.
99. Altdamm. Vorsteher: Robert Richter in Stettin, Friedr. Carlstr. 17.
109. Rügenwalde. Kirchlokal: Klapperstr.
110a. Kolberg. Pom. (Neue Station). Kirchlokal: Treptowerstr. 22. Vorsteherwohnung: Treptowerstr. 22.

Versand der Chorgesangbücher betr.

Um wiederholten Reklamationen zu begegnen, teilen wir allen Bestellern von Notenbüchern mit, daß der Versand in der Reihenfolge vor sich geht, als die Bestellungen bei dem Verlage eingelaufen sind. Es ist nun doch nicht möglich, die Tausende von Büchern in 1—2 Wochen zum Versand zu bringen, wie auch die Anfertigung und Eintragung der Versandlisten viel Zeit in Anspruch nimmt und uns die Arbeit durch fortwährend einlaufende Nachbestellungen einzelner Bücher noch besonders erschwert wird. So müssen sich die Besteller, denen bisher noch keine Bücher zugegangen, schon noch etwas gedulden. Da überdies die meisten Sendungen per Bahnfracht gehen, verzögert sich auch hierdurch die Ablieferung.

Der Verlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG. Nr. 41 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 9. OKTOBER 1910

Gott ist die Liebe!

„Gott ist die Liebe!" o herrlichster Psalm:
Gott ist die Liebe! ruft jeder Halm.
Und die Blume hoch auf der sonnigen Alm
Haucht: „Gott ist die Liebe!"

„Gott ist die Liebe!" im tiefsten Grund
Tut es der Geist dann den Herzen kund,
In Glückesstund' und in Tränenstund':
„Gott ist die Liebe!"

„Gott ist die Liebe!" und wer darob sinnt,
Liebt auch den Nächsten als Gottes Kind
Mit segnendem Tun, mit Erbarmen lind
Weil: „Gott ist die Liebe!"

Die Abtswahl.

Eine heitere Erzählung.

Es war an einem heiteren, sonnigen Morgen, da saß zu Breslau, der einstigen stolzen Handelsstadt, Bruder Fridolin in seiner grauen Klause am Tisch, in tiefe Arbeit versenkt. Ein dicker Foliant lag vor ihm, auf dessen letzte Seite er eben mit großer Sorgfalt ein mächtiges „finis" in bunten Farben malte. Als auch der letzte Punkt eingezeichnet war, legte er zufriedener als je den Griffel beiseite, lehnte sich zurück und versank in tiefes Nachdenken, während sein glattes Gesicht hoffnungsvolle Freude ausstrahlte. Seine Gedanken flogen weit zurück, und behaglich übersah er im Geiste die vielen Bücher, die er teils selbst verfaßt, teils abgeschrieben hatte. Es war eine harte Arbeit, und oft hatte er gemurrt, wenn ihm für die große Mühe doch kein Lohn wurde. Aber nun war das alles vergessen, jetzt winkte ihm ja ein hoher Preis für seine Mühe, die Würde des Abtes. — So dachte er. — „Nun werden mich meine Mitbrüder nach Gebühr lohnen können, indem sie mich zum Abte wählen, und als Abt will ich doppelt emsig sein, und meinen Namen werden kommende Geschlechter mit Ehrfurcht nennen!" . . . .



Neuapostolische Kirche zu Brooklyn. Altar.

Doch zur nämlichen Stunde stand Bruder Gregorius vor dem schmalen Fenster seiner Zelle, sog mit Wonne den Duft ein, der vom Garten heraufloß und dachte auch vergangener Zeiten, wie er aus der Stadt Rom hierher gekommen, voll Erfahrung und Kenntnisse, wie er den öden Streifen um das Kloster in einen herrlichen Garten verwandelt, wie Könige und Fürsten das Kloster bevorzugt nur wegen des berühmten Gartens, den mancher zu eigen sich wünschte, und wie er ihnen die seltenen Pflanzen erklärt und zum Geschenk geboten. „Wie das unten grünt und blüht", sprach er zu sich, „die Blumen und Bäume, als wüßten sie, daß ich bald Abt sein werde, und wollten mich schon begrüßen . . . . Wartet noch ein Weilchen, dann könnt ihr es mit Fug und Recht tun!"

Doch es war noch ein dritter, den heut das Hirn nicht zur Ruhe kommen ließ, Bruder Felix. Ihn machte die Hoffnung, bald Abt zu sein, beweglicher als sonst. Ungezählte Male durchmaß er seine Zelle, hüpfte die Treppen hinab in die kühle Kapelle, um sich die neuen Fensterbilder anzuschauen und stand nun mitten im Garten, den Blick nach oben gerichtet, wo das Kloster mit Zacken und Zierden in die sommerliche Bläue hineinragte. Es war ein herrlicher Bau, ein glänzendes Zeugnis für den Erbauer, und der war niemand anders als Felix selbst. Mit frohem Eifer hatte er lange Zeit den Plan bedacht, bis endlich die Frucht gereift war. Wie hatte ihm das Herz gepocht, wenn er mit jedem Tage die Mauern wachsen sah, bis endlich der erste Glockenschall vom Turm sein Werk für vollendet erklärte. Und doch, wie unvergleichbar höher schlug ihm heut das Herz, da er bedachte, daß er mit dem Bau sich selbst einen herrlichen Sitz geschaffen, um des verstorbenen Abtes Platz einzunehmen. — So dachten die drei Brüder!

Vom Turm schlug es die zehnte Morgenstunde; im Kloster wurde es lebendig, Türen knarrten, Schritte schallten durch die langen Gänge und flüchtige Tritte eilten die Treppen hinauf und hinab. Die Brüder versammelten sich, um geordneten Zuges nach der Heiligengeistkirche zu ziehen und dort die Wahl des neuen Abtes vorzunehmen. Alle fanden sich ein, bis auf den Bruder Christian, den Koch. Der stand unten in der Küche mit Schürze und Rührlöffel und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Erst als er den Zug kommen hörte, stellte er sich in die Tür, um seinen Mitbrüdern eine gute Wahl anzuempfehlen. „Kommst du nicht mit, Löffelbruder?" rief ihm ein junger Mönch spöttisch zu, „wer weiß, ob man dich nicht gar zum Abte wählt; ohne dich können wir ja alle nicht leben!" „Wozu soll ich mitgehen? Ich werde so wie so Abt!" erwiderte er pfiffig und die Brüder lachten alle. . . .

Es schlug die elfte Stunde. Die Brüder, in der genannten Kirche versammelt, hatten bereits die üblichen Zeremonien vollbracht und die Wahl begann. Man besprach sich, in Gruppen vereint, zischelte, widersprach, zankte und suchte zu beweisen, wen man wählen müsse. Nur Felix, Fridolin und Gregorius beteiligten sich nicht daran, saßen vielmehr schweigend da, alle drei ernst im Vorgefühl ihrer kommenden Würde, aber doch mit strahlenden Gesichtern. Endlich läutete Bruder Paul, der Leiter der Wahl, zur Stimmenabgabe, aber es fand sich, daß niemand die nötige Anzahl erhalten hatte. Paul mahnte zur Einigkeit, doch vergebens! Schon sank die Sonne nach Westen, aber die Zersplitterung nahm nur zu. Da entschloß man sich schließlich, die Wahl den drei Klügsten – und das waren Felix, Fridolin und Gregorius – zu überlassen, obwohl keiner einen von diesen wegen ihres Hochmuts als Abt wünschte. Diese drei hatten nicht lange ihre strahlenden Gesichter behalten. Schon als die erste Abstimmung zeigte, daß man es durchaus nicht so eilig hatte, sie zu wählen, war einer wie der andere recht unruhig und erregt geworden, und als jetzt vollends jedem es klarzuwerden begann, daß sie – die Auserwählten, alle mit dem gleichen Hoffen hergekommen waren, hielten sie sich natürlich gegenseitig für höchst anmaßend und, bangend um ihre Wahl, wären sie am liebsten aufeinander losgeplatzt. Nur mit Mühe hielten sie an sich und rückten vor die Reihen der übrigen, die die Erregung bald gemerkt hatten und nun gespannt lauschten, hier und da auch schmunzelten. Fridolin, der noch am ruhigsten geblieben, erhob sich nun und begann seinen Gegnern darzutun, was bei der Wahl zu beachten sei, wobei er ziemlich klar durchblicken ließ, daß er doch allein allen Anforderungen genüge. Doch er goß nur Öl ins Feuer. Gereizt und mit gerötetem Gesicht sprang Felix auf und rief: „Wie, du glaubst also, dich sollten wir wählen? Was hast du für Verdienste? Oder soll das Verdienst nichts gelten? – Gut, dann wähle ich lieber den Löffelbruder als dich!!“ Die übrigen Brüder spöttelten und steckten die Köpfe zusammen, da fuhr Gregorius, der Italiener, auf, stieß den Stuhl beiseite und rief: „Wie? Ich glaube gar, euch gelüstet beide nach der Würde! Und doch sage ich euch, ich allein bin der rechte. Und wahrlich, wählt ihr mich nicht, dann soll der Koch Abt werden!!“ Er schöpfte nach Atem, nun von neuem loszudonnern, aber Fridolin kam ihm zuvor: „Was? Du Abt? Ha, das wäre was Schönes. Dann will ich auch lieber den Koch als Abt sehen!“ Aber noch ehe Gregorius ein Wörtchen erwidern konnte, fielen plötzlich die übrigen Brüder im Chore ein: „Genug, genug!! Ihr habt euch geeinigt! Christian, der Löffelbruder, ist Abt! Gott segne unsern neuen Abt!“ Erschreckt und verwirrt prallten die drei Redner in ihre Sitze zurück, ohne zu begreifen, was geschehen sei. Erst als das Rufen der Brüder nicht enden wollte und sich ihr eigener Geist von den eben bestandenen Kämpfen erholt hatte, dämmerte es ihnen allmählich, was sie sich mit ihrer Heftigkeit beschert hatten. Nun saßen sie wie gelähmt da, keines Wortes mächtig, und wären am liebsten vor Ärger in den Boden gesunken. Aber was half's! Sie hatten ja alle den Koch zum Abt gewählt. . . .

Nie waren die Brüder von einer Wahl so heiter zurückgekehrt, als diesmal. Kaum hatten sie ihr Kloster erreicht, so stürmten sie in die Küche, jauchzten dem „Löffelbruder“ zu und küßten ihn. Christian wußte erst nicht, wie ihm geschah. Erst ließ er eine große Schüssel holen, dann schwieg er eine Zeitlang, schließlich brach er in ein schallendes Gelächter aus und schalt alle Kinder und Schelme, die mit ihm ihren Scherz trieben. Aber es nützte nichts; er war und blieb der rechtmäßige Abt. Und so gut er vorher für das leibliche Wohl gesorgt, so gut und noch besser sorgte er fortan für das geistige. Nie hatte das Kloster einen besseren Abt gehabt, und so setzt die Chronik der stolzen Bischofstadt an der Oder am Schlusse der lustigen Mär hinzu, das Andenken an seinen Namen verlosch nicht im Laufe der flüchtigen Zeit. – Sollte es auch vielleicht manchen vermeintlichen Abt unter den teuren Brüdern und lieben Herren geben!

Das Reisegeld.

Eine kranke Frau, die große Angst vor dem Tode hatte, ließ ihren Seelsorger zu sich rufen. In der Gegenwart konnte sie sich des Herrn freuen, gedachte aber mit Zittern und Zagen an ihr letztes Stündlein und an das, was ihr in demselben bevorstehe. Der Seelsorger ließ sie lange ihre Klagen ausschütten; dann sagte er plötzlich: „Ist Ihr Wilhelm schon auf Reisen?“ – Die Frau stutzte und antwortete: „Nein, er geht in sechs Wochen.“ – „Haben Sie ihm schon das Reisegeld gegeben?“ – „Bewahre, das bekommt er erst, wenn er die Reise antritt!“ – „Ist er denn nicht ängstlich, daß Sie ihm bis zum letzten Augenblicke das Geld vorenthalten?“ – „Gewiß nicht, wenn ich ihn auf Reisen gehen lasse, muß ich ihn auch mit dem nötigen Gelde ausstatten.“ Da fuhr der Seelenhirt fort: „Nun, sehen Sie, liebe Frau, der Wilhelm ist Ihr Kind, und Sie sind ein Kind des himmlischen Vaters. Der Wilhelm sorgt sich nicht ums Reisegeld; er ist gewiß, daß Sie es ihm seinerzeit darreichen werden. Sollten Sie nicht auch dem himmlischen Vater zutrauen, daß er Ihnen das Reisegeld einhändigen wird, sobald die Reise ins Jenseits angetreten werden muß?“

Wenn die Stürme der Trübsal an die Seiten unseres Gemütes schlagen, wenn Klagen und Weinen ist, wo Lachen und Freuen war: verstehen wir dann auch das Klagelied, das aus der Tiefe dringt? Es kann kein Brunnen und kein Bergwerk, kein Meer und keine Gebirgsschlucht so tief sein; der Mensch kann sich keine Tiefe im Innern der Erde denken, die so weit hinabginge, wie der Abgrund in einem menschlichen Herzen. Die Gedanken, die zuweilen aus der Ewigkeit herandringen an unser Herz, sind viel gewaltiger, als die stärksten Meereswogen, die der Sturm an das Ufer heranwälzt.

Verstehen wir es, wenn unsere Seele aus der Tiefe klagt? Haben wir dann die Frage: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Und haben wir auch die Mahnung und den Trost: „Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist!“

Eine interessante Rechnung.

Folgende außergewöhnliche Rechnung wird in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg aufbewahrt: 1. Dem einen Schächer am Kreuze eine neue Nase gemacht und seine Finger ausgestreckt, 2 Gulden 24 Kreuzer. 2. Den Pontius Pilatus aufgeputzt, neues Pelzwerk um die Mütze gesetzt und neu angestrichen, 1 Gulden 30 Kreuzer. 3. Dem Engel Gabriel die Flügel mit frischen Federn besetzt und vergoldet, 2 Gulden 30 Kreuzer. 4. Dem Petrus einen Zahn eingesetzt und dem Hahn den Kamm aufgeputzt, 1 Gulden 30 Kreuzer. 5. Des Hohenpriesters Kaiphas Magd gewaschen und dreimal angestrichen, 1 Gulden 30 Kreuzer. 6. Den Himmel mehr ausgebreitet und acht neue Sterne eingesetzt, 2 Gulden 15 Kreuzer. 7. Dem Judas die 30 Silberlinge versilbert, 45 Kreuzer. 8. Dem linken Schächer eine verzweifelte Miene beigebracht, 50 Kreuzer. 9. Dem Moses mehr Ansehen gegeben, 2 Gulden 20 Kreuzer, und seinen Bruder Aaron herausstaffiert, 2 Gulden 12 Kreuzer. 10. Dem goldenen Kalbe den verlorenen Kopf wieder aufgesetzt, 2 Gulden 45 Kreuzer. 11. Den Pferden an Elias' Wagen neue Hufeisen gemacht und den Weg zum Himmel genauer bezeichnet, 2 Gulden 45 Kreuzer. 12. Dem Joseph mehr Unwillen im Gesichte gegeben und die Frau Potiphar gefirnißt, 30 Kreuzer. 13. Dem blinden Tobias den Schwalbendreck aufgefrischt, 30 Kreuzer. – Nürnberg, den 1. Februar 1746. J. F. Markart, wohlbestellter Maler an der Kirche St. Lorenzo.

Der Kinderbote

No. 41 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Kindergottesdienst.

Lämmer des Hirten auf Zions saftgrünenden Auen,
Lasset euch fröhlich und selig im Lichte stets schauen!
Hüpfet vor Lust mit Liebe atmender Brust!
Muß euch doch Segen betauen.

Liebe Jugend! Heute will der große Kinderfreund Jesus durch den „Kinderboten“ mit euch einen Kindergottesdienst besuchen und abhalten, denn er nimmt doch an, daß ihr gerne den Worten des guten Hirten aus dem Munde seiner Boten lauschet und zu seinen Füßen sitzet.

Ich weiß ja, daß ein ganzer Teil von euch den Kindergottesdienst besuchen, aber es sind auch viele von euch Kleinen, die dieses nicht tun können, indem es viele Orte und Gemeinden gibt, wo kein Kindergottesdienst abgehalten wird. Darum möchte ich euch heute eine Freude machen und mich mit euch allen über die Liebe und Güte Gottes, unseres himmlischen Vaters, unterhalten. Nun habe ich erfahren, daß zu Jesu Füßen sitzen **das beste Teil** sei, und will euch dazu eine biblische Geschichte erzählen von zwei frommen und gläubigen Schwestern, mit Namen Maria und Martha. Diese hatten auch einen Bruder, der hieß Lazarus! Derselbe, den der Herr Jesus vom Tode auferwecket hatte. In deren Hause kehrte der Heiland gern ein, wußte er doch, daß er dort gut aufgenommen wurde und sich von seiner schweren und mühseligen Arbeit etwas ausruhen konnte, denn er hatte ja nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte. Wenige waren es, die ihn in ihrem Hause aufnahmen und eine Stunde Ruhe gönnten. Das Haus der beiden Schwestern Martha und Maria und ihres Bruders Lazarus lag in einem kleinen Marktflecken oder Städtchen, ungefähr 2000 Schritte von Jerusalem entfernt, Bethanien genannt, das heißt auf deutsch Armenhaus. Diese Stätten suchte der Herr Jesu gerne auf und kehrte bei Armen am liebsten ein, um sich ihrer zu erbarmen und sie in der Liebe seines himmlischen Vaters reich zu machen und ihnen die Sünden zu vergeben, weil er dazu von Gott als Heiland in die Welt gesandt und geboren war, um Sünder selig zu machen. Den jetzigen Bewohnern von Bethanien ist dieser Name unbekannt und verloren gegangen, denn er trägt heute den Namen „Lazarus“, oder auf arabisch „El-'Azirîyeh“. Von diesen zwei Schwestern diente die eine, die Martha, gerne dem Herrn Jesus und brachte ihm leibliche Erfrischungen, labte ihn mit Speise und Trank, dem besten, was sie im Hause hatte. Das war doch sehr schön von ihr und gab Zeugnis von ihrem guten Herzen und der Liebe, die sie Gott in seinem Sohne entgegenbrachte. Maria aber setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Nun hatte Martha viel Arbeit mit der Zubereitung der Speisen für den Herrn Jesus und frug ihn, ob er nicht auch ihrer Schwester Maria möchte sagen, daß sie ihr dabei helfe. Darauf antwortete ihr der Herr Jesus: Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe um mich, was ich wohl an dir schätze und worüber ich mich freue. **Eins aber ist not.** Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden! Was meint nun der Herr Jesus mit dem **Einen, was not ist?** Doch nur, zu seinen Füßen zu sitzen und seiner holdseligen Rede zuzuhören. Nun wißt ihr aber doch alle, daß der Herr Jesus von den Juden zu Jerusalem ans Kreuz gebracht worden ist, wo er sein teures Leben um der Sünde der Menschheit willen mußte unter großen Schmerzen und Qualen opfern; darauf ist er in das Grab eines seiner Jünger, des Joseph von Arimathia, beerdigt worden, aus diesem Felsengrab nach drei Tagen wieder auferstanden von den Toten und hat sich vielen seiner Jünger und Anhänger im verklärten Leibe als der Auferstandene gezeigt. 40 Tage nach seiner Auferstehung fuhr er gen Himmel und sitzt nun zur Rechten Gottes, von dort wird er wiederkommen, um dann die Lebenden und Entschlafenen zu richten. Das habt ihr alles gehört, auch im Glaubensartikel gelernt. Wie können wir uns nun zu Jesu Füßen setzen und seiner süßen Rede heilsbegierig zuhören, wenn er zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt? Nun der Herr Jesus hat gesorgt, daß sein Wort bei den Menschenkindern bleiben sollte, er gab seinen Jüngern und Aposteln den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ Ihr seid apostolische Kinder, seid durch heilige Apostelhände mit dem Geiste Gottes versiegelt, tragt nun den Namen Jesu in euch und habt das euch noch nicht zum Bewußtsein gebrachte glückliche Los, zu den Füßen der gesandten Apostel Jesu sitzen zu können und von ihm durch seine Boten gelehrt zu werden gleich der Maria, wovon ich euch erzählt habe. Nun seid im Kindergottesdienst, oder wenn euch eure lieben Eltern mit ins Gotteshaus nehmen, aufmerksam auf die Rede eures Jesu, der durch die Predigt zu euch spricht, damit ihr schon als Kinder das beste Teil erwählet, was allein nur zu den Füßen Jesu, des Sohnes Gottes und himmlischen Königs,



Engelsköpfe.

zu finden ist, laßt euch auch durch nichts abhalten, ihn immer lieber zu gewinnen und auf sein Wort zu achten.

Nun hat heute der liebe Herr Jesus Bethanien in euch Kleinen besucht, er war in dem Armenhaus, in den Hütten bei den armen kleinen apostolischen Kindern, hat sich ihrer erbarmet, sie eine Stunde zu seinen Füßen sitzen lassen und sie gelehret. Könnt ihr nun schon ein wenig verstehen, wie lieb euch der Herr Jesus hat und daß es Wahrheit ist, wenn er einst sagte: „Den Kindern ist das Himmelreich?“ Ja wahrlich, der Kinderbote legt es euch eindringlich und mit heiligem Ernste ans Herz: Der Herr Jesus hat in seiner großen Barmherzigkeit das beste Teil für euch erwählet und das soll nicht von euch genommen werden, so ihr zu seinen Füßen **bleibt**. Nun Gott befohlen!

Kindergottesdienst.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
Die Eltern, sie gingen schon aus;
Drei Kindlein in goldenen Locken,
Die sitzen noch unter dem Haus.

Die muntern unmüßigen Gäste
Sind noch für die Kirche zu klein,
Doch wollen am heiligen Feste
Sie fromm wie die Alten schon sein.

Hat jedes ein Buch sich genommen
Und hält es verkehrt auf dem Schoß,
Draus singen die Schelme, die frommen,
Mit schallender Stimme drauf los.

Weiß selber noch keins, was es singet,
Singt jedes in anderem Ton;
Singt immer, ihr Kindlein, es dringet
Auch so zu dem himmlischen Thron.

Flammend Herz.

Kennt ihr, liebe Leser, die hübsche Gartenblume „Flammend Herz“? An sie knüpft sich folgende Sage:

Zur Zeit des Diokletian, des mächtigen Kaisers von Rom, erhob sich eine der allerschlimmsten Christenverfolgungen in der Weltstadt.

Dort wohnten zwei Nachbarn zusammen, die einst Freunde gewesen waren; aber der Haß hatte von ihren Herzen Platz genommen, so daß sie sich jetzt als Feinde gegenüberstanden. Da bemerkte einst der eine von beiden, daß seines Nachbars Tochter eine Christin sei. Die Jungfrau hieß Virginia und war gut und schön wie der junge Frühling. Der Angeber aber machte sich nichts daraus, sondern folgte allein seinem Hasse, also daß er die Christin dem Richter anzeigte, der sie sogleich vor die Schranken des Gerichts schleppen ließ. Hier ward sie zum Henkertode verurteilt, und weil sie ihren christlichen Glauben mutvoll verteidigte, zu einem besonders schmerzvollen, indem der Kaiser befahl, ihr das Christenherz aus der Brust zu reißen und dasselbe den wilden Tieren, die er in den Zwingern hielt, vorzuwerfen.

Und so geschah es auch mit aller Grausamkeit. Die rohen Henkersknechte zerfleischten dem armen Mädchen die Brust, rissen das noch zuckende Herz in wütender Grausamkeit heraus und warfen es den Löwen und Bären in den Käfigen vor. Aber die Tiere verschmähten seltsamerweise die gottlose Speise. Da empfanden selbst die gefühllosen Peiniger mit Virginia Mitleid. Das fromme Mädchen hatte bis zum letzten Atemzuge standhaft seinen Glauben gebetet und seinen Erlöser angerufen. An den Verkläger aber, der sich ihres Todes und des Schmerzes ihrer Angehörigen erfreute, hatte sie sich mit den Worten gewandt: „Mein zuckend Herz soll dir stets vor Augen stehen, du Erzbösewicht; aber ich will deiner nicht im Zorn gedenken, sondern in flammender Liebe, bis auch du ein Christ geworden und im Bekenntnis meines Glaubens mir im Tode nachgefolgt bist!“

Als nun Löwen und Tiger das Herz verschmähten, stürzte der Angeber verzweiflungsvoll davon, die Henkersknechte begruben das noch zuckende Ding im Sande der Richtstätte. Doch o Wunder, an derselben Stelle fanden sie andern Tages eine Blume, deren Blüte genau so gestaltet war, wie ein flammendes Herz. Der Angeber hörte davon, und sein Gewissen ließ ihm seitdem weder tags noch nachts Ruhe, er mußte sich das Gewächs ansehen. Und immer wieder zog es ihn an den Platz. Bei Nacht grub er dann die Blume heimlich aus und trug sie in den eigenen Garten, wo sie sich schnell ausbreitete und vermehrte. Seitdem ging der bedauernswerte Mann — Cäcus, der Blinde, hieß er — wie irrig umher. Überall sah er Virginiens flammendes Herz vor sich. Heimlich schlich er in die Versammlung der Christen und flehte um Aufnahme in ihren Bund. Ihre Ältesten nahmen ihn zuletzt auch wirklich auf; aber nun ließ es ihm keine Ruhe, bis er sich selbst vor dem Richter als Christ angab. Er starb denselben Tod, den Virginia erlitten; sterbend noch rief er:

„Das flammende Herz ist Jesu Herz, welches alle aufnimmt, auch mich, auch mich! Ich komme, o Herr, nimm mich gnädig an!“

Damit empfing er den Todesstreich.

Der Mutter Hand.

Als ich ein kleiner Knabe war — erzählt ein christlicher Mann —, pflegte meine Mutter mich an ihrer Seite niederknien zu lassen, und dann legte sie ihre Hand auf mein Haupt, während sie betete. Bevor ich alt genug war, um zu verstehen, welch eine gute, treue Mutter ich an ihr hatte, ward sie mir durch den Tod genommen, und ich blieb mir selbst überlassen. — Wie bei vielen, so zeigten sich auch bei mir schon frühe allerlei schlimme Neigungen, doch fühlte ich mich oft wie zurückgehalten und vor dem Bösen bewahrt durch meiner Mutter sanfte Hand, die gleichsam auf meinem Haupt lag. — Als junger Mann reiste ich viel in der Welt herum und war dabei unzähligen Versuchungen ausgesetzt; aber wenn ich im Begriff war, denselben nachzugeben, so war mir plötzlich, als fühle ich die liebe Hand auf mein Haupt sich legen, und ich war gerettet. Ich meinte so deutlich sie zu spüren wie in den glücklichen Tagen meiner Kindheit, und manchmal hörte ich tief in meinem Innersten eine unwiderstehliche Stimme: „O mein Sohn, begehe das Unrecht nicht, und sündige nicht gegen deinen Gott!“

So soll es sein!

Ein Kinderherz soll sein
Wie die Lilie so rein,
Wie der Tau so klar,
Wie der Spiegel so wahr,
Wie der Quell so frisch,
Wie die Vöglein im Gebüsch
So froh, so froh!
Ach so — ja so:
Als flög' es mit den Engeln gleich
Zu Gottes Sohn ins Himmelreich.

Ein mutiges Mädchen.

An einer Gesellschaftstafel saßen einige Herren und Frauen aus den sogenannten besseren Ständen, scherzend und spottend über Gott und sein heiliges Wort. Da trat ein zehnjähriges Mädchen, das mit seinen Eltern an derselben Tafel saß, mit heiligkindlichem Zorn zu den Spöttern heran und sagte zu ihnen: „So spricht man aber doch nicht vom lieben Gott!“ — Ein alter Herr, der in der Nähe saß, umarmte das mutige Kind und sprach, indem er es auf die Stirn küßte: „Du hast recht, Kleine, so spricht man nicht vom lieben Gott!“ — Den Spöttern wurde bei dieser Zurechtweisung durch Kindesmund der Boden unter den Füßen zu heiß, und sie verließen bald darauf beschämt die Tafel.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 42 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 16. OKTOBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wie am Morgen eine Blume
Dürstend ihren Kelch erschließt;
Wie sie, wenn der Tau sie labte,
Stets zu schönrer Pracht ersprießt.
So auch du, mein zagend Herze,
Öffne dich, der Morgen naht;
Laß erquickend dich betauen
Durch des Heilands Liebestat.
Laß die Perle seines Wortes,
Seine Liebe — treu und hold —,
Seiner Gnade reiche Fülle,
Seiner Wahrheit reines Gold
Tief in deine Brust sich senken,
Dich erfüllen ganz und gar;
Daß du in des Heilands Krone
Glänzt als Perle wunderbar.

A. S.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

(Schluß.)

Ich stehe über 40 Jahre in der apostolischen Gemeinde, da könnte man wohl von mir verlangen, Jesum zu kennen. Soweit es mir möglich geworden und Gott Gnade gegeben hat, kenne ich den Sohn Gottes, aber in ihm wohnt die Fülle der Gottheit. Heute bezeuge ich: Trotz der 40 Jahre in der Glaubensgemeinschaft muß ich immer von neuem suchen, immer anklopfen und den Vater bitten: Verkläre in mir Deinen Sohn, lange kenne ich ihn schon und doch auch wieder nicht. Dann müssen wir auch den Sohn Gottes anrufen: Verkläre die Taten Deines Vaters unter uns, damit wir vollkommen werden. Viele Millionen Christen kennen Jesum nur geschichtlich, sie haben von ihm wohl Gutes und Barmherzigkeit hingenommen. Würde ich sie fragen: Kennt ihr Jesum? Sie würden mir antworten: Er ist ja unser Heiland, hat unsre Sündenschuld auf sich genommen usw. Ich aber sage: Er heißt Rat, Kraft, Wunderbar, Friedefürst, Held; wer hat ihn nun in diesen Eigenschaften kennen gelernt? In dieser Erkenntnis sind wir noch kleine Kinder und müssen noch studieren, müssen acht geben auf alles, um von ihm zu lernen. Wie auch eine Frau auf ihren Mann acht geben muß und umgekehrt, so müssen auch wir mit dem Herrn umgehen, um von ihm zu lernen.

Nun ist der Apostel Bischoff geschäftlicherweise hier, auch der Apostel Bornemann ist anwesend, da dürfte es euch wohl recht sein, wenn dieselben uns ein Stück Brot abgeben.

Apostel Bischoff: Der liebe Stammapostel ist hier, um an diesem Orte sein Dankopfer niederzulegen. Wenn er dieses ausführt für seine Person, so möchte ich es für mich in gleichem Sinne tun. Es ist wohl kein Apostel, der eine solche Hilfe von dieser Stätte genommen hat wie ich, also ist auch mein Hiersein ein berechtigtes. Ich rechne mich gleichfalls zu dem **Einen**, der sein Dankopfer zu den Füßen Jesu niederlegt und keiner der lieben Apostel kann auf mich neidisch sein, weil sie das nicht hingenommen haben, welches mir an dieser Stätte widerfah-



Neuapostolische Kapelle Brooklyn-New York. Eingang und Chor.

ren ist. Beim Anhören der Worte aus dem Munde des geliebten Stammapostels ist mir eines der letzten, „sie gehen hin und weinen", sehr auf den Geist gefallen. Das Weinen ist eine eigenartige Sache, es gibt Tränen der Dankbarkeit, des Mitleids und des Schmerzes, aber auch des Zornes und des Beleidigtseins. Wenn in uns der edle Same soll getragen werden, muß dem eine Tränensaat vorausgehen; das hat aber der liebe Stammapostel zukünftig hingestellt.

Ich habe heute aufmerksam auf die Umgebung eures lieben Apostels geachtet und gesehen, daß alles, was mit ihm in Berührung kam, nicht teilnahmslos vorüber gegangen ist. Wenn er nun wieder aus dem Gefängnis der Krankheit heraus ist, darf man die berechtigte Hoffnung daran binden, daß er euch wiedergegeben ist und ihr seid nun zunächst diejenigen, die den größten Nutzen davon haben. Wenn Garben des Dankes geopfert werden sollen, dann denke ich an die dienenden Brüder, wo die sich finden lassen als Weinende, in der Bitte: Herr, schone Deines Volkes, in ihr Herz ist doch der edle unsterbliche Same Deines Wortes hineingelegt. Wenn dieser Same mit Weinen getragen wird und ihn die Gemeinde und das Volk Gottes aufnimmt, dann werden auch edle Gaben zu den Füßen des Herrn in eurem Apostel gelegt werden.

Apostel Bornemann: Wem sollte es an einem solchen Platze nicht gefallen? Es geht uns allen wohl so wie dem Psalmisten, der die Worte aussprechen mußte: Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses, denn da hört man die Stimme des Dankens. Das ist ein Beweis der Zufriedenheit; Unzufriedene können nicht danken. Die Dankbarkeit, wie sie aus dem Munde der lieben Apostel gekommen, ist eine bewährte, denn sie statten den Dank ab für das Bittere, für die Tränen, sie machen es nicht so wie die Welt, die aus Höflichkeit dankt.

Dieser Besuch des lieben Stammapostels war ja nicht für Dresden geplant, vielmehr als Endziel der Reise Netzschkau vorgesehen, aber gestern hörte ich, wie er zu eurem Apostel äußerte, er wolle nach Dresden, seine Kinder zu sehen. Euer Apostel sagte: Ich bin aber nicht zu Hause! Da antwortete der Stammapostel: Schadet nichts, ich weiß ja den Weg nach der Königsbrückerstraße, ich **muß** die Kinder sehen. Er wollte wohl nicht bloß die Kinder eures Apostels sehen, sondern alle Gotteskinder hier in Dresden. Als wir auf der Reise waren, saßen wir im Coupé mit noch anderen zusammen, von denen sich einer mit uns in ein Gespräch einließ. Es gab die Rede von Kennen und Erkennen. Der Mitreisende sagte: Glauben Sie, daß es viele Kinder gibt, die ihren Vater nicht als Vater kennen? Die ihn wohl als Ernährer kennen, der fürs Brot sorgt, aber es gehört mehr dazu, den zu erkennen, der für das Brot sorgt und zugleich auch Vater ist! Ich weiß einen Fall, wo ein Kind sollte konfirmiert werden. Das Kind war durch zerrüttete Familienverhältnisse in eine Lage gekommen, daß es seinen Vater nicht persönlich kannte. Der Vater ist katholischer Religion und hatte bestimmt, daß das Kind in dieser verbleiben sollte, doch das Kind wollte nicht. Die Mutter und das Kind besuchten die apostolische Gemeinde. Der Vater weigerte sich, das Kind apostolisch werden zu lassen, außer unter der Bedingung, es einmal bei sich zu sehen. Ich frug das Kind: Kennst du deinen Vater? Die Antwort lautete: Nein! Ein Bruder nahm es nun und ging mit ihm zu des Kindes Vater, der es gut in seinem Hause aufnahm und mit Kuchen bewirtete. Als das Kind wiederkam von diesem Besuch, frug ich es: Kennst du deinen Vater nun? Es sagte: Ja. Ich sage dazu, das Kind hat seinen Vater doch nicht gekannt.

Neulich war ich an einem Orte und wurde zu einer Familie gerufen. Die Frau lag lahm im Bett, hatte aber ein großes Verlangen nach der Versiegelung. Als ich in die Nähe des Hauses kam, stand ihr Mann in der Hausflur und weinte. Ich ging mit ihm hinein und frug die Frau: Wie lange liegen Sie schon so da? Sie sprach: **22 Jahre!** In der Wohnung waren auch ihre Kinder anwesend, drei verheiratete Töchter samt ihren Männern, sie schluchzten alle. Ich wandte mich fragend zu dem Ehemanne: Haben Sie sich nicht über Gott geärgert, daß er Ihnen hat die Frau so lange liegen lassen? Auch die Kinder frug ich: Seid ihr denn mit eurer Mutter in ihrem elenden Zustande zufrieden? Ach, sagten sie, wir bitten Gott täglich, daß sie uns erhalten bleibt, wenn sie auch lahm daliegt! Das waren Kinder, die nicht nur ihre Mutter pflegen und für sie sorgen, sondern die sie auch **kennen**. Nun gibt es auch Kinder, die den Wert des Vaters erkennen. Wenn nun der liebe Stammapostel die Äußerung hat fallen lassen, er müsse nach Dresden, die Kinder zu sehen, dann handelt es sich darum, ob ihr solche Kinder seid, die den Vater nicht nur als den erkennen, der für Speise sorgt, sondern die auch die Wohltaten erkennen, die er ihnen erweist. Er sieht euch als Kinder Gottes an. Kinder sind auch Erben des Segens. Doch nun genug!

Stammapostel Niehaus: Des Nachmittags waren die lieben Brüder zusammen, mancherlei Fragen wurden gestellt, wovon die eine die war, wie die Amtsbrüder zu- und untereinander stehen müßten. Ich sagte: Achte einer den andern höher als sich selbst, um einander dienen zu können. Jeder trage nun die gleiche Gesinnung in sich, achte einer den andern höher als sich selbst und dienet einander mit der Gabe, die ihr vom Herrn empfangen habt. Wenn der liebe Gott uns solche hohe Stunden wie am heutigen Abende gibt, ist man auch mal im dritten Himmel und kann mit aufrichtigem Herzen danken. Das sind aber dann unaussprechliche Worte. Dann sage ich, alles in allem zusammengefaßt:

Gebt Gott allein die Ehre!

So kommet vor Sein Angesicht
Mit Jauchzen und mit Klingen!
Bezahlet die gelobte Pflicht
Und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat uns alle wohlbedacht
Und Alles, Alles wohlgemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner hielt im Monat September 23 Gottesdienste. Außer Dresden bediente er die Orte Meißen, Radeberg, Großenhain, Neugersdorf, Rumburg, Warnsdorf in Böhmen, Zittau, Görlitz, Lauban, Marklissa, Bautzen, Schmölln, Gera, Weida, Jena, Saalfeld, Rudolstadt, Neustadt, Elsterwerda. In Dresden selbst hielt er 4 Gottesdienste. Es wurden gegen 200 Seelen versiegelt. In Zittau war er zum erstenmal, dortselbst ist zunächst eine Predigtstation errichtet. Die Amtsbrüder lagen zum großen Teil sehr unter allerlei Plagen und Krankheiten, und wurden durch den Besuch ihres Apostels aufgerichtet im Glauben zu Gott und Jesum Christum. Möge Gott die gewirkte Glaubensfrucht segnen.

Frankfurt a/M. Am 4. September war der Apostel Bischoff in Epfenbach, wo trotz des strömenden Regens die lieben Geschwister stundenweit herzugeeilt waren, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Es fand Versiegelung statt. Nachmittags wirkte der Apostel in Eschelbronn. Dortselbst hat der Vorsteher der Gemeinde in seinem Hause ein hübsches Lokal zu Versammlungszwecken hergerichtet, daß nunmehr die Geschwister auch eine Stätte besitzen, wo sie das Wort Gottes hören können. Der Segen war ein großer und viel Freude über den Fortschritt der kleinen Gemeinde erfüllte die Herzen. 6 Seelen empfingen die Versiegelung. Im gleichen Monat sind vom Apostel noch folgende Gemeinden besucht: Worms, Gießen, Crumbach, Stuttgart, Cannstatt, Marburg, Herzhausen, Mainz und Offenbach. Das Volk Gottes an diesen Orten konnte durch den Besuch des Apostels den Trost aus dem Wirken des Herrn hinnehmen. 20 Seelen sind gesalbt, ein Priester und ein Diakon eingesetzt.

Karlsruhe. Im Monat September wirkte der Apostel Bock hauptsächlich in Karlsruhe. Weiter besuchte derselbe noch die Gemeinden Pforzheim, Saarbrücken und Stahlheim. In Saarbrücken wurde der unter Plage und Krankheit liegende Hirte der Gemeinde durch den Besuch des Apostels aufgerichtet. Aus Anlaß der Silberhochzeit des Großherzogs von Baden wurde am 27. September vom Apostel in der Karlsruher Gemeinde ein Festgottesdienst abgehalten.

Neuapostolische Kirche zu Brooklyn.

Einweihungsfeier.

Unter schweren Kämpfen und heißem Mühen und Ringen wurde im Herbste 1909 die neuerbaute Kirche der Gemeinde zu Brooklyn-New York fertiggestellt und konnte am 7. November desselben Jahres der Gemeinde zu Versammlungszwecken übergeben werden. Zur Einweihungsfeier hatte sich der liebe Älteste Erb von Buffalo sowie viele liebe Geschwister von den umliegenden Gemeinden eingefunden, so daß die geräumige Kirche vollbesetzt war. „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren", scholl als rauschender Siegesgesang frohlockend von der Gemeinde dem Herrn entgegen. Hierauf eröffnete der Apostel Mierau mit tiefbewegter Stimme den Gottesdienst und erbat den Segen des Höchsten auf die Versammlung herab, der sich nachfolgend in reichen Strömen auf die im heißen Glaubenskampfe müde gewordenen Gotteskinder und Glieder der Gemeinde gleich einem erquickenden Morgentau ergießen konnte. Die Gemeinde bezeugte und besang die entgegenströmende Gottesliebe im Apostelwort und Gebet mit dem Liede: „Ich bete an die Macht der Liebe." Als Textwort zu dem Festgottesdienst war Mose 28, 10–17 gewählt: „Jakob zog aus von Ber Seba und reiste gen Haran und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht usw." Der Apostel schilderte Jakob als den Segensträger, der den Segen Gottes, das Himmelreich, auf der Flucht vor seinem Bruder Esau mit Gewalt an sich gerissen hatte. Sein älterer Bruder Esau bewegte sich gern als ein Jäger auf dem Felde, außerhalb des Vaterhauses und in der eigenen Gesinnung, wie auch von ihm die Edomiter abstammen als die Bezeichnung der weltlichen Gesinnung und des Abfalls und Abwendens von Gott. Der Apostel wies hin auf Jesu, dem einst seine Jünger den Bau des herrlichen Tempels zeigten, um den Herrn zum Bewundern desselben zu veranlassen, worauf er ihnen antwortete: wahrlich, ich sage euch, nicht ein Stein von diesem prunkvollen Bau wird auf dem andern bleiben; dieses Wort Jesu gelte auch für die neuerbaute Tempelstätte.

Oder wenn Gott durch den Mund des Propheten sagen läßt, der Himmel ist mein Stuhl, die Erde meiner Füße Schemel, was für ein Haus wollt ihr mir bauen, daß ich darin wohnen kann? Dann müsse er hinzusetzen, nicht das Vergängliche, Äußere, Zerbrechliche sei der Tempel Gottes, worinnen er wohnen will, sondern die innere Gemeinschaft in seinem Geiste unter seinem Volk, jedes einzelne Herz, das soll sein Tempel sein. Von Jakob, dem Erringer und Träger des Vatersegens heißt es, er kam an einen Ort und die Sonne war untergegangen. Dort nahm er einen Stein, legte ihn unter sein müdes Haupt und schlief ein. Nun wurden vom Apostel diejenigen gesucht, die die Jakobsgesinnung in sich tragen, die in der Ehrlichkeit ihres Herzens nach Gottes Segen streben und ringen, die aber auch dann verfolgt werden von der Esausgesinnung, den herrschenden Fürsten und Gewalten dieser Welt; wo der Teufel der Fürst dieser Welt genannt ist und in den Kindern der Welt sein Treiben hat. Auch werden die nach dem Vatersegen Strebenden von den Gewalten, die im eigenen Fleische wohnen, verfolgt, als der Sünde, Versuchung, Anfechtung, den Leidenschaften usw. und haben die darauf kommenden Plagen zu tragen in Krankheit, Kummer, Feindschaft und Elend. Wenn darin die Sonne des Lebens als die Freuden dieser Welt untergeht, und die Nacht um uns hereinbricht, von der schon der Psalmist sagt „und ob ich schon wanderte im finstern Tal"; wenn wir uns verlassen fühlen, betrübt und traurig, durch die Sünde zerschlagen und geknebelt sind, o wie selig ist der Mann, der den Stein, den die Bauleute verworfen haben, nehmen und sein müdes Haupt darauf betten kann. Der Eckstein Jesus Christus, der von ihm gelegte Grund seiner Kirche im heiligen Apostelwort und -Amt, soll uns Ruhe, Trost und Schutz bieten vor den Gedanken, Worten und Werken der Finsternis. Von Jakob heißt es weiter, er träumte und sah eine Leiter, die bis in den Himmel reichte und wo die Engel Gottes daran auf- und niederstiegen und obenauf saß der Herr. So können auch wir uns ausruhen im Schoße des Mittlers, sind geschützt vor dem Fall in Sünde und Versuchung und bleiben stehen auf dem gegebenen Felsen des Glaubens an das Apostelwort, können ungehindert die aufopfernde Jesuliebe und -Treue in den dienenden Brüdern und lieben Geschwistern, die gleich Engeln im Dienste des Glaubens und ihres Herrn stehen, sehen und hinnehmen, die große Seligkeit solcher Liebestaten empfinden und schmecken. Dann ist wohl auch Solchen das, was sie in der Gemeinschaft Gottes wahrnehmen, wie ein Traum. Bietet doch die Welt nichts als Zank, Streit, Haß, Neid, Lüge, Verleumdung usw. Sind wir erst zur Erkenntnis der Gottestaten in seiner Gemeinde gelangt, so müssen wir bei diesem Erwachen des Erkenntnisses mit Jakob ausrufen: O wie heilig ist doch diese Stätte und ich wußte es bisher nicht. Gewißlich ist der Herr an diesem Orte und unter uns, hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.

So wurde die Gemeinde durch das Lichtwort aus dem Apostelmunde zu einem geistlichen Tempel Gottes erbaut und im Glauben befestigt, wozu auch der Älteste Erb von Buffalo noch seine Schätze des Herzens herbeitrug und die Gemeinde mit köstlichen Gaben der Liebe Gottes beschenkte. Unter strömendem Segen des Wortes Gottes und dem Mitwirken zweier Gesangchöre verflossen die seligen Stunden im Hause des Herrn nur zu schnell. Gottes Hand und Schutz bleibe über seinem Volke und sein Segen möge sich weiter ausbreiten über das ganze Land diesseits des Ozeans.

P. Reinicke.

Aus den Gemeinden

Elberfeld. Am 25. September fand in Elberfeld ein Bezirksfest der Gemeinden statt, wozu gegen 1200 Glieder aus allen Gemeinden des Elberfelder Bezirkes erschienen waren. Die Gesangchöre aller Gemeinden wetteiferten im Vortrage geistbelebter, feuriger und mit Eifer und liebevoller Hingabe einstudierter Lieder und Gesänge; dazwischen trugen Blas- und Streichorchester mit ihren klangvollen, an musikalischen Nuancen reichbelebter Piecen zur Erhöhung der Freude der Festteilnehmer ein gut Teil bei. Der beabsichtigte Zweck des Festes, alle Gemeinden dieses Bezirkes im Geiste der einheitlichen Gesinnung zu Christo Jesu zu- und untereinander zu verbinden und fester zu vereinigen, war durch diese schönen unvergeßlichen Stunden des Beisammenseins erfüllt und der Schlußakkord des Festes klang aus in dem Geloben fester und unerschütterlicher Treue zu dem Werke Gottes und dessen geliebten und allverehrten Führer und Stammapostel, sowie des Betätigens der herzlichen Bruderliebe untereinander. Zur Erinnerung an diesen Tag war von der Festleitung eine ansprechende, mit künstlerischem Empfinden äußerst geschmackvoll ausgestattete Festkarte herausgegeben, die wohl als ein Symbol des gefiederten Sängers an diesem Tage in alle Windrichtungen hinausgeflogen ist und den lieben Geschwistern Kunde von dem Wettstreit der Sänger und Musikchöre gegeben hat.

Drei ernste Worte.

Der berühmte Schriftsteller Thomas Carlyle war der Sohn ganz armer, einfacher Leute in Schottland. Sein Vater war Maurermeister, und die Familie hatte oft nicht so viel, um genug Brot essen zu können. Aber mit Stolz sprach der Sohn immer von seinen Eltern, die allerdings

in geistiger Beziehung beide ganz hervorragende Persönlichkeiten waren. Von der Mutter sagte er: „Sie war eine Frau von der schönsten Abkunft, die es gibt, nämlich vom Geschlecht der Frommen, Gerechten und Weisen. Sie war die aufrichtigste Christin, die mir in meinem Leben vorgekommen ist.“ Von dem Vater aber schreibt er, nachdem er in der Ferne dessen Tod vernommen hatte: „Er war mir die Verkörperung der großen Wahrheit: ernst ist das Leben. Seine innerste Überzeugung war, daß der Mensch zur Arbeit geschaffen sei und nicht zum Fühlen, Träumen und Spekulieren. Er hat darum nie den Mund aufgetan, wenn er nicht etwas Wertvolles zu sagen wußte, nie habe ich eine leere Redensart von ihm gehört. Obwohl er in seiner Jugend nur drei Monate die Schule besuchte, nämlich so lange, bis er das Lesen und Schreiben erlernt hatte, so kenne ich doch keinen Menschen, der seine Gedanken so treffend, markig und ausdrucksvoll aussprechen konnte, wie er. Er las nur ein Buch, nämlich die Bibel. Sie war ihm der Inbegriff aller Weisheit, und nie hat er an irgendeinem ihrer Worte gezweifelt. Solange ich mir denken kann — es war aber wohl 60 Jahre lang —, hat er jeden Abend sein Gebet mit den Worten geschlossen: Auf Tod, Gericht und Ewigkeit, auf dreie mache uns bereit!“

Soweit Carlyle: Das war also das heilige Erbe, das er von dem Vater überkommen hatte: der Blick auf das, was „hernach kommen wird“. Diese drei großen Tatsachen: Tod, Gericht und Ewigkeit, wurden denn auch die Leitsterne seines eigenen reichbewegten Lebens; sie gaben seinem Charakter die rechte Stählung und machten ihn zur ehernen Mauer im stürmischen Gewoge der Zeit. „Wäre ich nicht auf die drei Fundamente so fest gebaut gewesen“, bekennt er einmal von sich, „so hätte mich die Flut dahingerafft und ich wäre in Verzweiflung untergegangen.“ Und schon David betete: „HErr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ ❖❖❖

❖❖❖ Großer Glaube! ❖❖❖

In einem abgelegenen Dörfchen wohnte ein schlichtes Weib, dem die Nachbarn um ihrer herzlichen Frömmigkeit willen den Namen „Kathrin mit dem großen Glauben“ gegeben hatten. Ein frommer Mann hörte von ihr und suchte sie auf in ihrer Hütte. Dort fand er ein altes Mütterchen, das eben mit einem Bündel Reiser aus dem Wald zurückkehrte.

„Sind Sie die Kathrin mit dem großen Glauben?“ fragte er prüfend.

„Ob ich einen großen Glauben habe, das weiß ich nicht“, erwiderte sie mit leuchtendem Blick, „aber das weiß ich, daß ich einen großen Heiland hab.“ ❖❖❖

„Glaube nicht alles, was du hörst; sage nicht alles, was du weißt; tue nicht alles, was du vermagst.“

❖❖❖ Für Haus, Familie und Beruf. ❖❖❖

❖❖❖ Menschenfreundlichkeit. ❖❖❖

Frau A. rühmte sich oft ihrer Menschenfreundlichkeit und wirklich, man mußte über ihre Beredsamkeit, mit der sie allen Leuten entgegenkam staunen, und anerkennen, wie sie es verstand, mit einem jeden liebenswürdig umzugehen! Und wer Schmeichelei nicht von Menschenfreundlichkeit zu unterscheiden vermochte, der wurde bald gut Freund mit ihr. Einst kam sie mit ihrer Freundin, Frau B. von einem Besuch. „Nein, diese Frau K., die heut mit anwesend war, ich kann sie nicht ausstehen mit ihrem stillen, ernsten Getue! Nicht die geringste Menschenfreundlichkeit hat sie an sich.“ „Ganz recht“, meinte Frau B. mit überlegenem Lächeln, welches sie übrigens zu keiner Zeit und Stunde zu missen vermochte, dieses heuchlerische Lächeln begleitete sie auf allen Wegen, in allen Verlegenheiten mußte es ihr hindurchhelfen und ihren wahren Charakter verbergen — „ganz recht, wie könnte wohl eine solche Person liebenswürdig oder gar menschenfreundlich sein wollen! Sie lacht nicht, weint nicht, spricht kaum ein Wort! Mit ihrem würdevollen Ernste will sie doch bloß die Unbildung und Leere ihres Herzens verbergen.“ Indem die beiden also sprachen, bogen sie um die Straßenecke, — das Gespräch verstummt plötzlich, nur das Lächeln der Frau B. liegt wie immer über ihrem Gesicht — vor ihnen steht die eben von beiden im Munde geführte Frau K., ein kleines Mädchen zärtlich streichelnd, liebkosend gleiten ihre Hände über das wirre Haar der Kleinen, deren große, dunkle Kinderaugen, noch mit Tränen gefüllt, selig leuchtend der Trösterin entgegenstrahlen. „O haben Sie Dank“, stammeln die zuckenden Kinderlippen und die kleinen Hände wollen auch nicht zurückbleiben, sie ergreifen schüchtern die Hand der Wohltäterin. Still und in mildem Ernst wehrte die Dame dem Danke der Kleinen, in sich selbst den seligen Lohn tragend, ein Kindesherz dem Schmerz entrissen zu haben, indem sie dem Mädchen ein Geldstück, das es verloren, ersetzt hatte. Ein andermal gingen die beiden Frauen, die so sehr von sich eingenommen waren, über den Marktplatz, da hörten sie auf einmal die Worte: „Nein, wie kann ich Ihnen nur für Ihre Güte danken! Sie sahen sich um und bemerkten zwei Frauen, die soeben aus einer Haustür traten. Die eine derselben kannten sie sehr gut, es war die vielgeschmähte Frau K. und von der anderen wußten sie, daß dieselbe vor kurzem ein trauriges Mißgeschick betroffen hatte. Ihr war durch den Tod ihres Mannes die Stütze genommen und den fünf kleinen Kindern der Ernährer entrissen. Nun waren diese beiden Frauen ja auch bei der jungen Witwe gewesen, hatten in reichlichem Wortschwall ihr Bedauern ausgesprochen, doch eine Träne zu trocknen, eine Sorge zu mildern, das hielten sie für überflüssig, denn sie waren ja nach ihrer Meinung menschenfreundlich zur Genüge. ❖❖❖

❖❖❖ Zur Berichtigung. ❖❖❖

Die von dem Verlage den Notenbüchern beigelegten oder per Brief zugestellten Rechnungen enthalten den Passus: „Reklamationen können nur innerhalb 8 Tagen nach Empfang der Bücher Berücksichtigung finden und empfehlen wir, die Sendung auf Richtigkeit der Faktura umgehend nachzuprüfen.“ Diese Anmerkung bezieht sich lediglich auf die Nachprüfung der gesandten Zahl nach Übereinstimmung mit der beiliegenden Faktura, sowie auf Untersuchung, ob die Sendung gut angekommen, und nicht durch den Transport gelitten hat. Vielfach ist nun diese Wortklausel dahin gedeutet worden, als ob wir fehlerhafte Bücher, die sich später beim Gebrauch herausstellen würden, nicht mehr zurücknehmen. Wir bemerken ausdrücklich, daß wir jederzeit fehlerhaft gebundene oder mit sonstigen Schäden behaftete Bücher sofort zum Umtausch zurück erbitten; dieses bezieht sich auf die Notenausgabe wie auch die Gemeindegesangbücher und bleibt bestehen, solange wir dieselben zum Versand bringen. **Der Verlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ❖❖❖

J. J. in Hagen. Die Rundschau für Ihren Bezirk können wir leider nicht schon Montag abend zum Postversand bringen, da uns aus der Erfüllung dieses Einzelwunsches besondere Schwierigkeiten erwachsen würden. Zudem müssen wir annehmen, daß die Post auf diese weite Entfernung auch nicht regelmäßig die Pakete zur gewünschten Zeit bei Ihnen abliefern wird. Freundlichen Gruß.

Abonnentin S. in C. Einzelabonnements auf die Rundschau können selbstverständlich auf längere Zeit als ein Vierteljahr beim Verlage aufgegeben werden, wir haben auswärtige Abonnenten, die bis zu drei Jahren im voraus bestellt haben. Beste Grüße.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

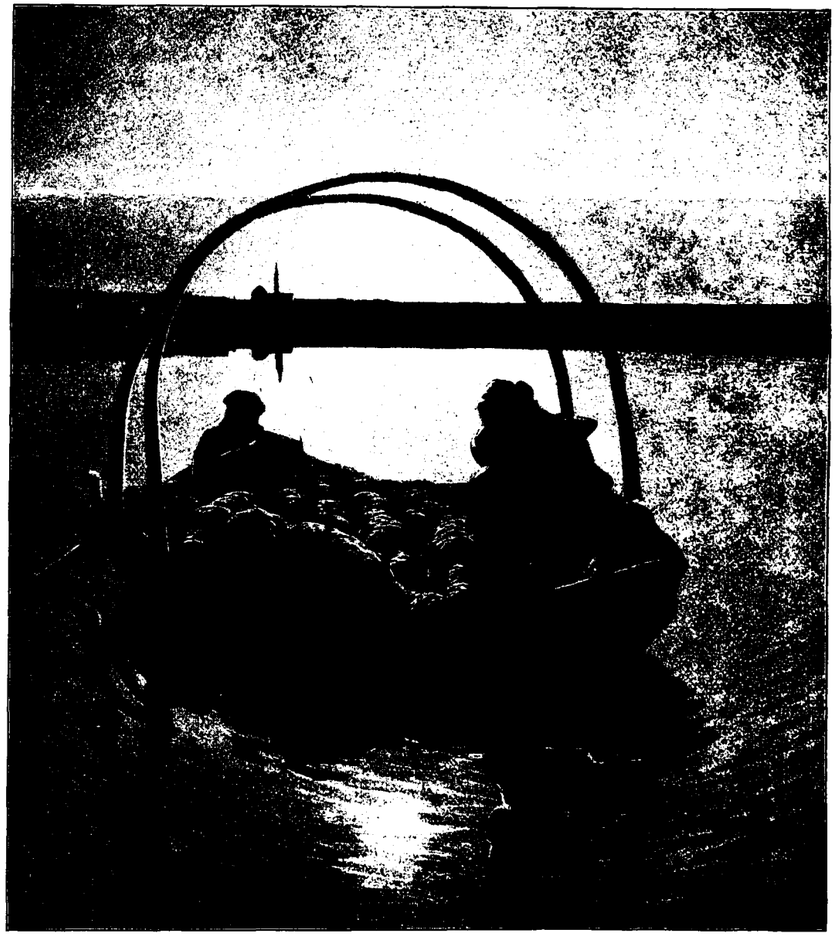
16. JAHRGANG. Nr. 44 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 30. OKTOBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

❖❖❖ Apostelbrot! ❖❖❖

Aber es ist auch die Ware verschieden. Im Natürlichen nimmt man ja auch nicht alles. Früher, da war es allerdings anders, als wie es jetzt ist. Heute besieht man sich auch die Ware wie im Natürlichen, wo man fragt und untersucht, ob die Ware auch gut ist. Viele sind schonerkauft worden und wo sind sie nun heute? Sie sind zum Teil hingegangen in das alte Wesen zurück! Sie waren nicht von uns, darum sind sie auch nicht bei uns geblieben!

Hätte man die Ware besser besehen, ehe sie gekauftwurde, dann wäre viel Arbeit erspart geblieben. Wer einmal Schaden hatte, der wird bekanntlich vorsichtiger. Dem sind dann die Augen aufgetan. Also, ihr sollt wohl alle Käufer sein aber dann so, daß es gebräuchlich ist, was hergebracht wird.



Abendglockenklang über den stillen See.

Wenn so der Apostel auf die Reise geht, da ist er voll Kraft, Feuer, voll Freude und Mut, doch sind ein paar Tage vorüber, läßt die Kraft nach, der Körper wird elend und schwach. Wo blieb denn die Kraft? Nun wir wissen, es ist in die Gemeinden hineingegeben, die sind neu gestärkt, belebt und freudig; wir erkennen, der Apostel hat sein Leben dahingegeben. Der gute Hirte läßt sein Leben für seine Schafe.

Wie schon erwähnt, wo ihr so eine große Ernte gehabt, da

erkennt man, es sind viel Fleißige gewesen, die ihr Leben gelassen.

Nun ist es in die Hand des Hohepriesters gegeben, aus diesen, wie aus Allen, Priester zu machen. – Was solche Priester sind und werden, die dürfen dann auch weiter kommen.

Viele meinen, der liebe Gott lasse sich von jedem Lump ansprechen. – Ich wollte es nicht haben, von jedem Lumpen angesprochen zu werden. Jesus auch nicht. Das Wohlgefallen Gottes ist das, von denen angesprochen zu werden, die sein Eigentum sind.

Also die Priester, die läßt der liebe Gott ins Heiligtum; wir wissen, da sind die Schaubrote immer auf dem Altar, den Priestern zum Genusse. Im Vorhofe aber, da gibt es kein Brot für die Seele. Wir kennen die 12 Schaubrote, das Apostelbrot, was gleich den Schaubroten einstens, jeden Sabbat neu auf den Gnadentisch zum Genusse gegeben wird.

Mit beschmutzten und unreinen Händen, Füßen, Augen und Ohren usw. geht das aber nicht, die müssen erst gewaschen werden. –

Als wir gestern abend bei eurem lieben Apostel ankamen, wurden wir erst ins Wasser gesteckt, mußten zuerst ins Bad. Er wollte keine Schmutzfinken haben. Erst mußte der Reisestaub abgewaschen werden, ehe wir in sein Heiligtum kommen durften. Wir waren gehorsam und haben auch noch den Kopf unter das Wasser gesteckt.

Nachdem wir erst so gereinigt und erfrischt, dann ging es zur Ruhe, und wir suchten unser Bette auf. Da sagte meine Frau: „Ja, hier sind wir zu Hause, genau dasselbe Lager wie bei uns zu Hause, und wir haben wirklich gut geruht.

Nun dachte ich aber auch so dabei: Na, was die Frau predigt, das muß man doch wohl glauben, und dachte so, wenn das soll das Bild sein, was der liebe Gott uns zeigt, bin ich auch hier zu Hause.

Wo ich euren Apostel das erstemal sah, nun – da hatte ich eigentlich so eine gewisse Antipathie gegen ihn, mochte ihn fürs erste eigentlich nicht recht leiden (zum Apostel Bischoff gewendet): „Nun kommen sogar noch Sündenbekenntnisse zum Vorschein.“ Durch die nähere Bekanntschaft wurde denn aber doch das Herz warm, na, dachte ich so, der ist gerade für mich der Passende und im Erkennen, daß der Sinn des Stammapostels in ihm lebte, nahm ich denn bald wahr, daß ihr in ihm eine edle Gottesgabe besitzt. Nun bin ich ihm herzlich zugetan und habe ihn tatsächlich sehr lieben und schätzen gelernt. Ebenso erging es mir mit meinem leiblichen Bruder, den ich auch erst im Werke Gottes so recht unaussprechlich lieben gelernt habe.

Für uns ist der Stammapostel der Tisch der Schaubrote und wo ja auch ihr durch unsere Mitteilnng von diesem Brote gegessen und noch weiter genießen sollt, das wird auch euer Zeugnis sein: wahrlich ein gutes Brot, ein süßer und lieblicher Genuß!

Nun ist ja auch der liebe Apostel Bock hier, es wäre eine Sünde von mir selbst, wollte ich die Arbeit allein tun. Er wird ja mit Freuden gekommen sein, um hier mitzuhelfen und mitzuarbeiten.

Apostel Bock: Unter dem Hören des Wortes habe ich mich gefreut, mit euch solches hinnehmen zu können, aber zum arbeiten bin ich nicht eingeladen und das wäre auch gar nicht nötig. Der liebe Apostel Brückner hat ja die Arbeit getan und sein Leben hingegeben. Das werdet ihr ja auch geschmeckt und wahrgenommen haben, ja, das ist die bekannte Stimme des großen Apostels unseres Bekenntnisses, wie ihr sie aus eurem Apostel schon gehöret, es ist dieselbe Sprache, wie wir sie durch den Mund des vielgeliebten Stammapostels hören. – Da ziehe ich mich zurück um so nebenbei auch mein Teil mitzubekommen und hinzunehmen.

Nur das eine möchte ich wohl sagen: Wenn wir alle das herausgenommen, was in das Dargereichte ist gekleidet, dann ist ein großes Stück Arbeit geschafft.

Wenn der liebe Apoftel Brückner sagte, daß er fürs erste eine Antipathie gegen euren Apostel hatte, so bewegte sich in mir der Gedanke, das wird vielleicht auch fürs Erste seinerzeit bei euch gewesen sein. Wenn nun der Apostel Brückner solches hat als eine Sünde bezeichnet, dann ist Ursache gegeben zur Demütigung, wo wir uns in solchen Stücken auch noch untereinander begegnen, damit wir von allen Verkehrtheiten heute noch erkauft, erlöst und bereitet werden zum Wohlgefallen Gottes.

Apostel Brückner: Gestern abend da mußten wir erst ins Wasser. Na, das glaubte ich wohl, daß ich ein Schmutzfink sei; aber meine Frau, – die hielt ich für reiner und meinte, das sei nicht nötig, der Mann ist ja leicht geneigt, seine Frau für reiner zu halten, seine Augen sehen nichts Böses, da ist schließlich auch noch das Verkehrte gut, was sie machen. Ich weiß, was euer Apostel ist, der deckt die Hand über euch. Die Gemeinde ist ja die Frau des Apostels. Euer Apostel hat ja nun auch eine Reise hinter sich, der Staub des Volkes Gottes kommt auf den Apostel; ihr seid doch wohl mitgereist!? Wenn das Haupt nach Stuttgart geht, geht der Leib doch auch mit. Wenn euer Apostel reist, so denke ich also, auch ihr werdet mitreisen! Meine Frau, die weiß, heute bin ich da, morgen dort. Wo das bei euch auch so ist, dann kommt noch dazu der Staub der Woche, vom Alltagsleben, wo viel Staub auf die Seele kommt; im Sichselbstbeschauen kommt dann die Wahrnehmung: Ach, unser Glaube ist schwach geworden, unsere Seele hat Schaden gelitten und die Sorgen erstickten so manches wieder, was Jesus am Sonntag ins Herz gegeben. Der liebe Gott weiß genau, länger wie 6 Tage dürfte es nicht sein; darum setzte er auch den siebenten zur Ruhe, um daß darin der Seele die Erquickung geboten werde.

Da erkennen wir, wir müssen ins Wasser, alle, auch die Gemeinde, erst dann ist es möglich, ins Heiligtum zu gehen um das Himmelsbrot der Erlösungstaten zu genießen. Wenn der Gerechtigkeitsrock angezogen und der reine Hut auf dem Haupte ist, dann erst ist es gut; dann kommt man zur Ruhe. – Wer so gereinigt und gespeist, der kommt zur Ruhe in dem Apostelbette und hat Frieden, ein solches Herz liegt unter der schützenden Gnadendecke. Diese Decke ist nicht zu kurz, die reicht in alle Herzen, die sie suchen. Darinnen sollen alle den Apostel kennen lernen, wie auch ich euren Apostel kennen gelernt habe, und sagen muß: Ein Freund in der Nähe, ist besser als zehn Brüder in der Ferne.

Wenn ihr mit mir eins seid und euren Apostel erkennt als den Freund eurer Seelen, nun dann können wir uns noch weiter miteinander verbinden.

Wo wir zunächst erkauft sind, unser Fleisch baden und uns reinigen lassen von allen anhaftenden Stücken, dann wird auch, wenn solches stattgefunden, der Genuß im Himmelsbrote sich finden, und wird sich Ruhe und Frieden für die Seele offenbaren. Aber das sollen wir wissen, unrein soll man das Himmelsbrot nicht genießen.

Nun so laßt uns denn mit den Lippen bekennen und mit dem Herzen glauben, was man bekennt.

Hierauf beugte sich der Apostel mit und für uns im herzlichen Bitten vor Gott um die Gnade zur Vergebung der Sünden um Jesu willen und bewirkte die Versöhnung durch die empfangene Gnadendecke des Apostelvermögens.

Nachdem auch der Tatengenuß im heiligen Bundesmahle neu bereitet und eine neue Opferung im Dank- und Bittgebete geschehen, wurde an dem neugeborenen Kinde des lieben Apostels Bischoff die heilige Taufhandlung vorgenommen und diese Tat Gottes in der Vermittlung geschehend, nach dem voraufgegangenen Worte ins Licht gestellt als das Kaufzeichen Jesu, wodurch so recht die hohe Bedeutung und Wirkung dieser göttlichen Heilstat sich zeigte.

Alles in allem: ein Segens- und Gnadentag, der angeschrieben ist in allen Herzen, die ihn durchleben durften.

Ein Mitbeiwohnender.

Reiseberichte.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte in der Zeit von Ende September bis Mitte Oktober verschiedentlich in Braunschweig und besuchte weiter die Gemeinden Nordhausen, Herzberg, Grund, Wahlsdorf, Coswig, Wittenberg, Magdeburg und Stendal. Durch die Versiegelung wurden 16 Seelen in den Gnadenbund mit Jesu aufgenommen, auch 2 Brüder ins Diakonenamt eingesetzt.

Aus den Gemeinden

In **Wahlsdorf** bei Coswig wurde am 25. September die vom lieben Gemeindeältesten F. Kölling daselbst auf eigene Kosten neuerbaute kleine, aber ungemein ansprechende Kapelle in Benutzung genommen und eingeweiht, wozu sich viele liebe Geschwister aus zum Teil weit entfernt gelegenen Landorten eingefunden hatten. Der vom Apostel Steinweg geleitete Gottesdienst war durch das aus seinem Sender Jesu genommene Lebensbrot reich gesegnet. Möchten die Glieder der Gemeinde allezeit durch regen Besuch der herrlichen Gottesdienste dem Herrn ihren Dank in Taten bringen, während andererseits der Auferstandene die dort stehenden Segensgefäße mit Leben und Kraft erfüllen wolle, zur Ehre seines Namens und zur Freude der Gotteskinder.

Johannes Falk.

Johannes Falk, der glaubensstarke und liebesmutige Mann, der Gründer der ersten Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder in Deutschland, war durch eine schwere Leidensschule gegangen, ehe ihn der Herr zu einem auserwählten Rüstzeug gemacht hat. In der Zeit furchtbarer Heimsuchung durch Krieg und Seuche, welche unter des französischen Kaisers Schreckensregiment über ganz Deutschland gekommen, war auch Falks Haus nicht verschont geblieben. Draußen hausten die Franzosen, drinnen hatten die Russen sich einquartiert, und im Zimmer nebenan saß Falk mit seiner gebeugten Gattin an den Sterbebetten der Lieblinge, ihrer vier jüngsten blühenden Kinder, die vom Pesthauch der Seuche erfaßt, mit dem Tode rangen.

Nach ihrem Begräbnis wurde der tieferschütterte Vater von einem Nervenfieber ergriffen. Wochenlang lag er ohne Besinnung. Dann, als er wieder zum Bewußtsein gekommen – so schreibt er an einen Freund – „sagte ich zu mir selbst: Gott schenkt dir das Leben, weil er weiß, daß du ein Herz voll Liebe für deine Mitmenschen hast, das sollst du nun armen Kindern zuwenden, die ihre Eltern verloren haben“. Beim Volke hieß der liebreiche Mann lange schon nur „der gütige Herr Rat“. Ja, er war auch aller Bedrängten Trost, Rat und Hilfe. Das Elend der Zeit starrte ihm entgegen. Er mußte handeln. Und er tat's. Als er seine eigenen Kinder auf den Kirchhof hinausgetragen, als ihr Platz an seinem Tische leer geworden, kamen andere Kinder, denselben einzunehmen. Sie pochten, diese verwahrlosten kleinen Dagabonden, an Falks Türe und er tat sie ihnen auf.

Nachdem das Haus, das er gemietet, plötzlich verkauft worden, bezog er ein altes zerfallenes Burggebäude im Luthergäßchen von Weimar, das er den Lutherhof nannte, in dessen weiten Räumen Platz für Hunderte von Kindern war. Falks Tochter erzählt: „Von der Landstraße, hinter den Zäunen, suchte mein Vater viele solcher unglücklichen, in Schmutz und Elend verkommenen Kinder auf; andere stellten sich von selbst ein, und ba'en unter heißen Tränen, daß er sich ihrer Not erbarmen möge. Da wurden jene Worte wieder in ihm lebendig, die der alte Ratsherr in Danzig einst zu ihm, dem armen Knaben, welcher ihm viel verdankte, gesprochen: „Johannes, du bleibst unser Schuldner! Wenn dereinst arme Kinder an deine Türe klopfen, so denke, wir sind es, und weise sie nicht ab!“

Und er hat keines von ihnen abgewiesen. Herz und Haus stand diesen, durch die Drangsal des Krieges verwahrlosten Kindern offen. Johannes Falk hat seinen Zöglingen das Christentum praktisch „eingeliebt und eingelebt“, und unter seiner frommen und geduldigen Erzieherhand sind meist tüchtige Menschen aus ihnen geworden, die ein rechtes Handwerk gelernt haben, und die auch in ihrem Wandel bewiesen, daß der Bibel- und Katechismusunterricht nicht vergeblich an ihnen gewesen ist.

Warum gehst du zur Kirche?

Während des siebenjährigen Krieges verweilte der bekannte, fromme Liederdichter Gellert oft auf dem Rittergut Bonau in Meißen bei seinem Freunde, dem Kammerherrn von Zedwitz. Als er einst die dortige Kirche besuchte, war der Gottesdienst noch nicht angegangen. Da schrieb er auf ein leeres Blatt eines dort befindlichen Gesangbuches den folgenden Vers:

Ich komme, großer Gott, jetzt in Dein Haus getreten,
Daß ich Dir dienen will mit Singen, Hören, Beten;
Dieweil ich aber weiß, daß ich ein Sünder bin,
So nähr durch Deinen Geist mein Herz und meinen Sinn,
Auf daß ich würdiglich vor Deinem Throne stehe
Und ungebessert nicht aus diesem Hause gehe.

Diesen Vers, mit Gellerts Namen unterzeichnet, fand ein preußischer Offizier. Er ging zu dem Pastor des Orts und sprach: „Herr Pastor! Ich habe in diesem Krieg noch nie etwas genommen. Aber dieses Gesangbuch nehme ich mit zur Erinnerung an den berühmten, frommen Mann.“ Ich denke, es wäre schön und gut, wenn auch wir mit solchen Gedanken in der Kirche sitzen würden.

Die Macht der Sanftmut.

Als armer, aber sehr talentvoller Student, doch durch und durch Rationalist, bekam der junge Tholuck bei dem frommen Baron v. Kottwitz eine Stube. Dennoch konnte Tholuck, wie er sagte, den „pietistischen Schleicher“ gar nicht leiden.

Eines Abends kommt der junge Student von einem Ausgange heim, sucht lange vergebens nach seinem Stiefelzieher und fängt nun weidlich zu wettern und zu schimpfen an, so daß der Lärm das ganze Haus durchschallt.

Auf einmal geht die Tür auf, und herein tritt der Baron, bereits damals ein ältlicher Mann, und fragt ruhig: „Was fehlt Ihnen denn?“

Schon etwas kleinlauter berichtet nun der Student, daß ihm der Stiefelzieher verschleppt worden sei.

Wie nun aber nach Verlauf von kaum einer Minute der Herr Baron wiederkommt und mit den freundlichen Worten: „Da haben Sie einen Stiefelzieher“, seinen eigenen Stiefelzieher dem ganz verblüfften Studenten vor die Füße stellt, da schwindelt es diesem vor den Augen, und beschämt stottert er:

„Aber, Herr Baron, wie haben Sie es denn zu dieser Ruhe und Sanftmut gebracht?“

Der Baron anwortete: „Durch meinen Heiland Jesum Christum. – Gute Nacht, Herr Tholuck!“ – Damit verließ er freundlich grüßend das Zimmer, das er dem armen Studenten zu besserem Fortkommen anerboten hatte.

Für Tholuck aber war es eine schlaflose Nacht, denn er war beschämt durch die ihm trotz seiner Undankbarkeit von seinem alten Wohltäter bewiesene Sanftmut. Aber in dieser Nacht ging dem nachmaligen berühmten Universitäts-Professor das wahre Licht des Lebens auf, und er ist vielen seiner Mitmenschen ein guter Führer zu einem Gott wohlgefälligen Leben geworden.

Der Papagei in der Kirche.

Aus Wien wird der „Inf." geschrieben: Die Besucher des Gottesdienstes in einem kleinen Städtchen in der Steiermark waren vor einigen Tagen Zeugen eines amüsanten Vorfalles. Ein Papagei, der dem dortigen Arzt gehörte, war am Abend vorher entflohen, ohne daß es gelang, die Spur des Flüchtlings zu finden. Der Arzt war über die Treulosigkeit seines alten Kameraden untröstlich und verfluchte sein Vertrauen in die Anhänglichkeit des Vogels, das ihn allein veranlaßt hatte, den Papagei frei umherfliegen zu lassen. Alle diese Vorwürfe brachten aber den Vogel nicht zurück, der verschollen blieb. Am nächsten Tag, an einem Sonntag, war die ganze Gemeinde in der Kirche versammelt. Nichts störte die schöne Ruhe, während die Gemeinde die frommen Lieder sang. Auch als der Geistliche zur Kanzel schritt, um seine Predigt zu beginnen, ahnte noch niemand die Anwesenheit des der ganzen Bevölkerung gut bekannten Papageis im Gotteshause. Der Papagei war besonders ein Liebling der Kinder, da er sich durch eine große Kunstfertigkeit im Schimpfen auszeichnete. Sein Herr und Gebieter, der Arzt des Städtchens, war ein rechter Grobian, und der Papagei hatte diese unsympathische Eigenschaft seines Herrn anscheinend mit großer Begeisterung übernommen. Die Gemeindemitglieder sollten davon bald Kenntnis erhalten. Der Geistliche begann seine Predigt und führte mit warmen Worten seiner Herde die Schönheiten eines frommen Lebens vor Augen. Als er gerade einen Satz beendet hatte und eine geringe Pause machte, ertönte plötzlich laut und vernehmlich irgend woher aus dem Hintergrund der Kirche das Wort: „Quatsch!" Alle waren wie erstarrt und sahen sich nach dem Missetäter um. Der Geistliche schleuderte Blitze der Entrüstung und schien den unbekannten Täter mit seinen Augen durchbohren zu wollen. Bald aber fuhr er, ohne auf den Zwischenruf zu achten, in seiner Predigt fort. Wieder hatte er einen Satz beendigt, da rief dieselbe Stimme: „Mumpitz!" Mit größter Entrüstung fragte jetzt der Geistliche, wer es wage, in so frecher Weise den Gottesdienst zu stören. Als Antwort ertönte: „Jakob, sei friedlich!" Nun hatte man den Übeltäter entdeckt, da man deutlich vernahm, daß die Stimme aus den höchsten Höhen der Kirche herunter töne. Die Entrüstung löste sich in einer ungeheuren Heiterkeit aus, die die ganze Gemeinde erfaßte, als sie im Mittelschiff oben an der Decke den Papagei des Arztes erblickte, der hier so unangebrachte Proben seiner Sprechkunst und des groben Charakters des Arztes gab. Der Papagei war in der Nacht durch ein offenes Fenster in die Kirche geflogen und fand aus dem ungeheuren Raume nicht mehr einen Ausweg. Er wurde nun von einem Dachdecker heruntergeholt, und erst jetzt konnte der Gottesdienst wieder ungestört fortgesetzt werden. Man beabsichtigt, gegen den Besitzer des Papageis wegen groben Unfugs vorzugehen. Es ist aber die Frage, ob man den Arzt für Störungen, die sein Papagei verursacht hat, verantwortlich machen kann.

Für Haus, Familie und Beruf.

Ehestand.

Als der Graf Zinzendorf in den Ehestand zu treten in Begriff stand, schrieb er an seine Braut: „Nun will ich erst recht kommen." Und in der Tat war sein Ehebund ein reich gesegneter für das Reich Gottes. Ist doch auch der christliche Ehebund eine Heimat der Liebe, eine Schule der Gottseligkeit, denn er ist Bild und Gleichnis der Liebe Christi und seiner Gemeinde. Die mancherlei Anlässe der Selbstverleugnung, die er bringt, die vielfachen Opfer, welche er auferlegt, die Antriebe zum Gebete, die er in seinen mannigfaltigen Erfahrungen mit sich führt; – sie sollen und können doch nicht vergeblich sein für das Reich Gottes.

Wie töricht daher die Entschuldigung des Geladenen im Evangelium: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen!" Und doch, wie viele Nachfolger hat er gehabt, wie oft hat die irdische Liebe, statt von der himmlischen, als von ihrem heiligen Urbilde, über sich selbst hinausgehoben und verklärt zu werden, vielmehr diese erstickt und daher auch das Sprichwort der Welt in tausendfachen Wandlungen auf ihrem Gebiete erfüllt: Ehestand, Wehestand!

Ein russisches Sprichwort sagt: „Wenn du aus dem Hause gehst, so bete einmal; wenn du zur See gehst, bete zweimal; wenn du aber zum Traualtar gehst, bete dreimal." Darum ihr lieben Hochzeitsleute, es sei von heute oder gestern oder seit langer Zeit, nur immer bei allen Erlebnissen eures Standes mit dem Grafen Zinzendorf gedacht: „Nun will ich erst recht kommen!"

Die Ehe.

Ein Gottesgarten ist die Ehe
Und manche Blüte ihm entsprießt,
Ob nun im Glück, ob in dem Wehe
Sich auch zuerst ihr Kelch erschließt.

Denn Kräfte, die verborgen schliefen,
Und Taten, die sonst nie geschehn,
Erweckt's aus unerforschten Tiefen,
Wenn zwei, ergänzend, sich verstehn.

So kann der Mensch zu dem erst werden,
Wozu der Himmel ihn berief,
Entwicklungsschule ist auf Erden
Die Ehe, wenn sie geistig tief.

Das Haus im Sprichwort.

Heirat in Eile bringt Reue mit Weile.
Gezwungene Eh' bringt Jammer und Weh.

* * *

Wie ein schönes Bild ins Auge fällt, so fallen freundliche Worte in die Seele und zaubern dort ein liebliches Bild hervor.

Zur Beachtung!

Wir bitten, bei allen Geld-, Brief- und Paket-Sendungen an den **Neuapostolischen Verlag** in **Leipzig, Oststraße 63** den Namen **Fr. Wilh. Krause** mit auf die Adresse zu setzen, da sonst Sendungen an den Verlag ohne den bezeichneten Namen von der Postbehörde nicht mehr ausgehändigt werden sollen. **Der Verlag.**

Bücherversand betr.

Wiederholt sind uns bei Rechnungsausgleich über empfangene Bücher von den Empfängern die beschädigten oder fehlerhaften Bücher in Abzug gebracht worden, obgleich wir des öfteren erklärt haben, solche fehlerhafte Bücher nach deren Rücksendung an den Verlag sofort spesenfrei zu ersetzen. Durch diese eigenmächtigen Abzüge von dem ausgeworfenen Rechnungsbetrage sind wir gezwungen, unsere Rechnungsbücher und Bestellisten ebenfalls zu korrigieren und Vermerke anzubringen, da die Listen dann auch nicht mehr mit den Bestellbriefen übereinstimmen. Im Interesse einer sachlichen Geschäftsführung des Verlages und in der Erwartung, daß uns die lieben Amtsbrüder hierin nach Möglichkeit behilflich sein wollen, bitten wir um unverkürzte Einsendung des Rechnungsbetrages.

Ferner geben wir bekannt, daß Bestellungen auf Melodiebücher für Harmoniumspieler z. Z. vom Verlage noch nicht entgegengenommen werden; diese Ausgabe erscheint voraussichtlich bald nach Neujahr und bringen wir hierzu besondere Versandofferte. **Der Verlag.**

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 43 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 23. OKTOBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Morgenstunde.

Wundersame Morgenstunde!
Tiefes Schweigen in der Runde; –
Nur ein Raunen, wie im Traume
Geht vom Wald zum Wiesensaume.
Die Kastanie und die Linde
Neigen sich im sanften Winde,
Flüstern innige Gebete
Bei dem Schein der Morgenröte.

Finklein schüttelt sein Gefieder,
Singt den Jungen Morgenlieder,
Und die Quelle rauscht im Walde,
Und die Blumen auf der Halde
Heben ihre schönen Köpfchen,
Trinken von dem Tau ein Tröpfchen
Mit dem holden Blumenmunde, –
Wundersame Morgenstunde!

Seht, nun bricht die Sonne leise
Durch die rosenroten Kreise;
Im Gewand von lautrem Golde
Schaut die Königin, die holde,
Von dem Himmelsthron so milde
Auf die blühenden Gefilde,
Auf die Äcker, ihr zu Füßen,
Wo die jungen Saaten sprießen.

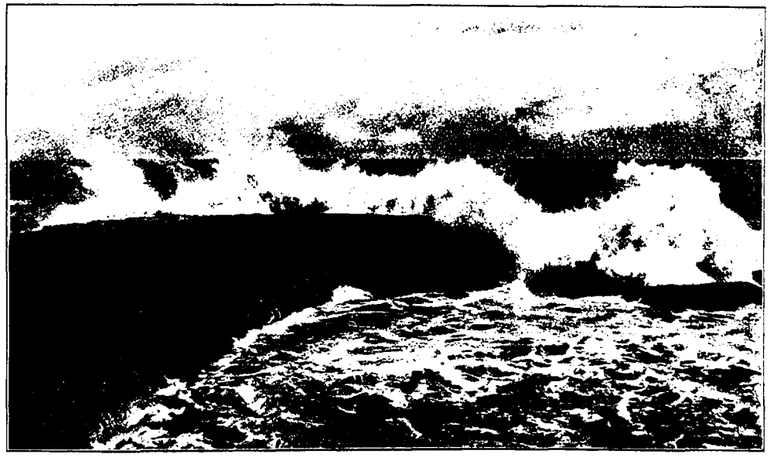
Und der Lerchen volle Chöre
Singen Gottes Lob und Ehre,
Welcher aller Himmel Enden
Hält in seinen starken Händen,
Der den Fluren frisches Leben
Und Gedeihen hat gegeben,
Der auch uns trotz Nacht und Grauen
Läßt die Morgenstunde schauen.

Apostelbrot!

In einem Liede heißt es sinngemäß: „Die Worte sind zu klein, berichtend zu erfassen die Fülle, die Empfindung bot –", das deckt sich auch mit der Erfahrung, die der Schreiber dieses durchlebt als Mitbeiwohnender an dem Apostoldienst am 25. April 1909, vormittags in Frankfurt a/M.

Wo sie, die Worte, aber dienen können, so weit es möglich, andern übrig gelassene fette Bissen zu vermitteln, da soll man ja billigerweise, sofern man Barmherzigkeit kennt, als unverdient Gesegneter sich im Austeilen des empfangenen Segens finden lassen.

Durch die lieben Apostel Brückner und Bock wurde die Darreichung des Segensbrotes, im gel. Stammapostel liegend, vollzogen.



Meeresbranden.

Aus dem Empfinden der Gemeinschaft heraus kam denn auch hernach das Chorlied: „Süßes Labsal für die Seele, Ist's Apostelwort, in der heutgen Gottessendung Sichrer Zufluchtsort;" – doch zurück auf des Gedankens und der Empfindung Flügeln, zum Beginn des Dienstes, damit nichts verloren geht.

Als Vereinigungslied für die Versammelten diente Lied 398: „Gehe nicht vorbei o Heiland –"

Apostel Brückner: „In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gebet: Lieber guter Vater! wir danken Dir, daß Du uns hast bisher bewahrt und hast uns auch diesen Morgen aus Deiner ewigen Fülle geschenkt. Du ließest uns noch das Leben und den lebendigen Odem, auch die Zunge, damit wir imstande sind, Dir auch das neue Opfer darzubringen. – Wir preisen Dich für Deine Güte, daß Du uns geholfen hast bis zu dieser Stunde. Wir danken Dir auch, daß Du unsere Füße bewahrt, damit wir konnten den Weg gehen, den Dein lieber Sohn uns hat gehen heißen. Nimm auch Dank dafür hin, daß Du uns hast alle hier zusammengeführt und die Hoffnung in uns gelegt, daß es Dir möglich werden wird, auch in dieser Stunde unsere Herzen zu erquicken.

So heben wir denn unsere Augen auf zu dem Berge der Hilfe, den Du uns hast gegeben. Wir suchen die Hände, die für uns angefüllt sind und bitten, daß sie sich über uns ausbreiten. Laß uns versammelt sein unter dem Schirm des Höchsten. Laß Jesum Deinen lieben Sohn, der durch die Salbung auch in uns wohnt, erquickt werden, daß er in uns stark sei um alles Begegnende überwinden zu können.

Nun verbinden wir uns in dem, in dem Du willst uns ein Vater sein. Auch verbinden wir uns mit dem, die betrübten Geistes sind und sich nach Deiner Hilfe sehnen, um in das Haus Gottes kommen zu können.

Laß Dein Wort sein unseres Fußes Leuchte, leite uns und laß uns leuchten Dein Angesicht; fülle uns mit Friede und Freude. Reinige auch, was an uns unrein und schmutzig ist, damit wir rein werden, um das Angesicht Deiner Taten unverfälscht sehen zu können. Gib o Vater zu unseren Bitten die Erhörung, damit wir nicht vergeblich gesungen haben: Gehe nicht vorbei, o Heiland. Amen."

Textwort: Offenb. Joh. 1, 4–6.

Apostel Brückner: Nun will ich mich zunächst des Grußes entledigen von dem lieben Vater, der ja heute hier erwartet worden ist. – Wo es ihm aber nun nicht möglich war zu kommen, hat er es so gemacht, wie es ja nun ist.

Ich für meinen Teil muß sagen, mir wäre es eine Freude gewesen, wenn ich ihn hätte als Reisebegleiter nach Frankfurt begleiten können. Nun bin ich ebenso auch zufrieden und wo ihr euch in gleicher Gesinnung unter dem Gedanken findet: So wie es der Vater macht, so ist es gut, dann kommt auf uns auch sein Wohlgefallen. – Wo wir erfahren haben, daß seine Schwägerin ist gestorben, so war um der dortigen Verhältnisse die Notwendigkeit gegeben, daß er mußte zurückbleiben. Aber ich glaube, der Vater, er gibt uns trotzdem seinen Segen. –

Zum verlesenen Bibelwort übergehend führte der geliebte Apostel Brückner u. a. folgendes aus: Nun habe ich ein Bibelwort vorgelesen, wo der Vater den Gruß hineingelegt hat: „Gnade sei mit euch!" Da gehören wir also alle dazu, wir und ihr, aber die so begrüßt werden, müssen das Bewußtsein haben, daß sie jeden Tag die Gnade Gottes nötig haben. – Doch nicht etwa allein die Gnade Gottes! Diese zu erlangen wäre ja manchmal noch leichter als von anderen Seiten; wissen wir doch, daß Er durch Jesum gerne bereit ist, Gnade vor Recht ergehen zu lassen; nun sind aber auch die Menschen auf die Gnade untereinander und gegenseitig angewiesen, so vielerlei eben die gegenseitigen Verhältnisse und Beziehungen sind, sowohl im Familienleben, im Geschäfts- und im öffentlichen Leben. –

Wenn uns nun Jesus heute weitergehend sagen läßt: daß wir sind gemacht zu Königen und Priestern Gott und dem Lamme, so kommen da so einige Gedanken dabei.

Also zunächst Könige und Königinnen sollen die Apolischen sein. Darinnen soll sich das Herrschertum, die eigentliche Bestimmung des schöpferischen Gotteswillens zeigen. In diesem Königtum liegt dann auch die Würde. Zunächst soll ein jeder über sich selbst König sein, will doch heißen, ein jeder soll sich selbst regieren. Das Gegenstück findet man, wo manche sagen: „Ich bin über mich selbst nicht Herr!"

Der liebe Vater und Stammapostel hatte mal so diese Worte in Ausführung: „Die Apostolischen müssen ja wohl erst gezeugt und geboren werden, aber dann kommt das wichtigste, dann müssen sie **erzogen** werden." So auch ist es mit den Königen und Priestern; die werden nicht als solche geboren, sondern da muß gesagt werden: Er, Jesus hat sie **erkauft** aus den Menschen und zu Königen und Priestern **gemacht;** nicht erkauft mit Gold oder Silber, sondern mit einem anderen Lösegeld: „Er hat sein Leben hingegeben."

Wenn die Apostolischen sollen Priester werden, die müssen teuer erkauft werden, das kostet viel.

Was Kinder sind, die werden nicht gekauft, die werden geboren. Könige und Priester dagegen, was die Kinder, die Apostolischen werden sollen, die müssen mit dem teuren Lösegeld des Aufopferns und des Lebenlassens erkauft werden, und zwar für Gott und für das Lamm.

Dann müssen aber auch Käufer sein, die das Kaufen besorgen; der liebe Gott macht das nicht selbst, dazu hat er seine Kaufleute, die er aber mit dem Löse- oder Kaufgeld und der Vollmacht zu kaufen hat versehen.

Im weiteren Sinne findet sich dann, daß die Löse- und Bindemacht, womit gelöst und erkauft oder auch gebunden wird, auch in jeden einzelnen Menschen ist hineingegeben, um sie untereinander anzuwenden.

Denkt man nun wie erwähnt, an die Bestimmung, daß die Apostolischen sein oder werden sollen Priester Gottes und des Lammes, dann denkt man doch auch zunächst an den Tempel Gottes, wohin die Priester gehören. Der war ja auch mindestens im Schatten- oder Vorbilde des alten Bundes kein einzelner Baum, sondern hatte die Dreiteilung: Vorhof, Heiligtum, Allerheiligstes. Was der Vorhof ist, da sind selbst auch Heiden darinnen. Um den Vorhof sind auch noch weitere Hallen, worunter sich die vielen Gemeinschaften zurückfinden, in denen viele sind unter dem Gedanken, erlöst und versöhnt zu werden. Wir sehen im Vorhofe findet sich allerlei Volk; Reine und Unreine, auch die Tempeljuden; dann findet sich auch Blut, Schmutz und alles Mögliche. – Wir alle sind ja auch zusammengesucht aus allerlei Volk, aus der großen Masse, wollen sagen aus den Heiden, die von Gott nichts wußten.

Wenn bei uns auch viele getauft sind, so findet es sich doch: Millionen sind davon zu Heiden geworden. Die sind im Vorhof, können aber nicht dahin kommen vom Brote zu essen, was im Heiligtum wird gegeben.

Wo nun wir sagen dürfen, wir sind erkauft, teuer erkauft, so wissen wir aber, Gott will noch mehr erkaufen. – Zunächst sind ja die Apostel die Käufer. – Euer Apostel ist ja kürzlich auf der Reise gewesen und hat viele versiegelt. So und so viele sind durch treue Arbeit ins Haus des Herrn gebracht worden, woraus hervorgeht, daß viele daran gearbeitet und die Hände gerührt haben, daß solches geschehen konnte. Ein lebendiges Zeugnis durch Wort und Werk muß voraufgegangen sein. Es muß eine Aufopferung Vieler stattgefunden haben in Arbeit, im fürbittenden Gebet und Ringen, im Opfern mancher Stunde, im Gehen manchen Weges. Wir sagen, solche die sich darin betätigt, die haben von ihrem Leben in dienender Liebe geopfert und damit ein Lösegeld bezahlt, größer noch als Gold und Silbers wert; und dies geschah doch wohl für solche, die als Sklaven mußten bezeichnet werden, gebunden liegend in Sündenknechtschaft, in Unwissenheit und Banden der Finsternis. Bei vielen muß ja gesagt werden, sie sind nicht nur Knechte, sondern Sklaven der Sünde. Wir selbst müssen ja sagen, daß wir auch ehedem als Leibeigene Satans in der Sünde

lagen; in den durchlebten Stücken lag der Beweis: Wir wollten das Böse nicht, und taten es doch. Ja zuweilen zeigt sich dies heute noch.

Denken wir an Petrus; der verleugnete seinen Herrn auch nicht aus Bosheit. – Wir wissen, es kommen auch dunkle Stunden. Ist die finstere Wolke vorüber und wir haben gefehlt, dann weinen und beklagen wir es, daß solches geschehen ist. Es kommen mal Stunden, wo sich einer über den andern ärgert, wo einem selbst Jesus in seinem Werke und Tun zuwider wird, wo man sich über die dienenden Brüder, über den Apostel, über den Mann oder das Weib ärgert, trotzdem man sich doch eigentlich liebt.

Wir erkennen daraus: Die Sünde klebt immerdar an unserem Leibe. Also wir sehen, unser Gott hatte und hat in seinem Tun eine große Arbeit mit uns in dem Zustande, wie wir aus dem Vorhof kommen.

Im Erkennen und Beherzigen dessen wächst das Mitleid und die Barmherzigkeit, ein mildes Urteil über die, so da sündigen, daraus kommt der Trieb dienender Liebe zu denen, die noch erkauft werden sollen.

Aus dem Vorgeführten sehen wir und unsere Erfahrungen bestätigen es: es kostet die ganze Kraft, das ganze Wissen, den ganzen Willen und die Aufwendung aller guten Eigenschaften, es muß das ganze Leben und Sein aufgewendet und in den Dienst gestellt werden, um Seelen, die festgekettet und gefangen liegen in Welt und Sünde zur Überzeugung zu bringen und höher zu leiten und wohl so, daß sie bleiben. Da kann von uns allen gesagt werden: Es ist um unsertwillen viel aufgewendet worden, wir sind teuer erkauft.

Wenn das so ist, dann fragt man aber auch: **Wozu sind wir erkauft?**

Einst sagte Johannes: Um als Priester und Könige zubereitet zu werden! Das war einst der Zweck, das ist er auch heute noch. Nun wissen wir aber auch, daß man dazu muß erst bereitet werden.

Wenn einer den Soldatenrock anhat, dann ist er ja noch kein Soldat, dazu muß er erst erzogen werden. Wenn wir Gott und dem Lamme erkauft sind, dann sind wir noch lange keine Priester, auch wenn die Apostolischen versiegelt sind, noch nicht, aber sie sollen es werden, dazu sind sie erkauft.

Ist das aber so, dann müssen auch Vormünder und Erzieher sein, unter die wir gegeben werden. Was nun Priester sind, die bleiben nicht im Vorhof, wohl aber müssen die Heiden draußen bleiben. Die müssen opfern und immer opfern, solange sie nicht erkauft sind.

Wir müssen Fürsprecher haben. Einer der da erkauft, der ist Fürsprecher. Zahle ich Einem seine Schulden, dann bin ich Fürsprecher aber auch Loskäufer. Alle Apostolischen sollen und können solche Käufer sein, aber Erzieher können sie nicht alle sein. Um Priester zu machen, muß man erst selbst ein Priester sein. Will einer Hirte sein, muß er selbst als ein Schaf Christi sich zeigen und wohl im Hören und Tun, im Folgen der Stimme des Hirten. Die Schafe Jesu hören die Hirtenstimme Jesu, als die Apostelstimme und folgen ihr. Um seine Stimme hören zu lassen, hat Gott immer Menschen genommen. Der Teufel macht das aber auch so.

Wie nun zuvor schon gesagt, sollen nun die Apostolischen alle zu Priestern gemacht werden. Käufer kann ja schließlich jeder sein, um aber Priester zu werden, dazu gehört eine Zubereitung, dazu muß ein Hoherpriester vorhanden sein. Jesus als Hoherpriester steht nun in den Aposteln. Wo ein Apostel seines Amtes der Versöhnung und Zubereitung waltet, wird der Hohepriester Jesus offenbar. Die dienenden Brüder wissen das besonders zu schätzen. Wenn ich wo hinkomme, so freuen sie sich darinnen, Mitgenießende sein zu dürfen, das ist für sie mit der Gemeinde der Höhepunkt, da haben sie selbst den größten Nutzen davon. Die wissen wohl, daß sie dadurch fähiger werden mitzuwirken, daß aus den Kindern Gottes Priester gemacht werden, daß solche zubereitet werden für die Ewigkeit und das herrliche Reich unseres Gottes.

Dazu sind wir hier in der Schule, alle, Brüder und Schwestern. Solche Hoffnung gibt Mut und Ausdauer und ist eine selige Botschaft. – Da müssen wir wohl sagen: Wir sind soweit noch nicht, da hat der Apostel noch viel Arbeit mit uns. Ehe daß es soweit ist, gibt's für einen Apostel keine Seligkeit. Welch eine Arbeit, bis daß ein Apostel von den zur Ruhe Gegangenen sagen kann: Ich habe sie als Könige und Priester abgeliefert. Wie steht's nun bei euch! Seid ihr Väter und ihr Mütter Priester und Priesterinnen? Können die Eurigen euch solches bezeugen!?

Welch eine Freude für Eltern, wo sie sagen können: Unsere Kinder tragen das priesterliche Kleid der Gerechtigkeit, sie lieben die Heiligkeit des Herrn, sie hassen gottlos Wesen. Daß es so bei allen werde, das ist des Hausvaters Arbeit und Pflicht.

Ein Hausvater, der daran steht, der kann etwa abmessen, was es auf sich hat, das Volk zu Königen und Priestern Gott und dem Lamme zubereiten. –

Ihr seht, ihr könnt Großes tun, wenn ihr zunächst als Käufer dient, aber vergeßt nicht, immerhin doch erst auch die Ware zu besehen. Die Ware ist verschieden. Für den einen muß man viel, für den andern weniger bezahlen. Wie schwer ist es oft, einen Menschen zu erkaufen, wieviel muß da oft geredet, gerungen und gebetet werden, andere waren billiger zu bekommen, es bedurfte nur einiger Worte. Also es ist verschieden.

(Schluß folgt.)



Karlsruhe. – Schloß.

Für Haus, Familie und Beruf.

Gegen die Klatschsucht der Frauen hat Bürgermeister Keßler von Hattersheim folgenden kräftigen Erlaß veröffentlicht: „Die Klagen wegen Beleidigungen und Verleumdungen nehmen in letzter Zeit unter einem gewissen Teile der Einwohnerschaft einen bedenklichen Umfang an. Die Folgen sind bittere Feindschaften, schwere Opfer an Kostenzahlungen, Verdienstverluste usw. Die Ursachen sind in der Regel stets dieselben. Während die Männer tagsüber auswärts schwer arbeiten, verschwenden die Frauen die Zeit zum Klatschen und zu Zänkereien; die Kinderzucht ist eine durchaus verkehrte; die Haushaltung aber leidet Not. Dem müde heimkehrenden Manne wird das Tageserlebnis falsch dargestellt und nun muß der Mann die verärgerte Frau schützen, indem er zur Polizei, zum Schiedsgericht oder zum Rechtsanwalt läuft. Das ist des Mannes Familienleben, in welchem er vergeblich wahre Häuslichkeit suchte! Alle Belehrungen: die Frau möge in ihrem Haushalt bleiben, dort tätig sein und die Klatschweiber aus dem Hause jagen, dem Manne aber und den Kindern ein gemütliches Heim verschaffen, sind bei solchen Leuten vergebens. Armutsattteste werden deshalb in solchen heraufbeschworenen Klagesachen in Zukunft nur in ganz besonderen Fällen noch erteilt. Die Polizeibeamten sind angewiesen, solche prozeß- und streitsüchtigen Personen hier namhaft zu machen, um solche in einer Liste zu vermerken und Hausbesitzer und Mieter vor solchen Leuten zu warnen. Die von den Streitsüchtigen gewöhnlich noch verlangt werdenden ‚Führungszeugnisse' werden dann demgemäß eingerichtet werden." – Bravo!



In **Triebes** begingen am 11. September die lieben Geschwister Ortschig die Feier der silbernen Hochzeit und erhielten dazu des Herrn Segen. Gleichzeitig empfing deren Pflegetochter den Segen zur Verlobung. Die Gemeinde nahm herzlichen Anteil am Ehrentag dieser Familie und die ungetrübte Freude aller bewies, daß wahre Liebe und Seligkeit nur aus Jesu Tun geschöpft werden können. Der Herr wolle die Herzen zur ewigen Dankbarkeit bewahren.

Greiz. Am 25. September feierten die lieben Geschwister Dintsch ihre silberne Hochzeit, wozu sie den Segen Gottes empfingen. Selbige haben viel Leidenszeit durchmachen müssen. Der liebe Gott ließ ihnen aber viel Trost und Stärkung zufallen in seiner Gemeinde. Darin freut sich das Jubelpaar mit dankbarem Herzen seiner hohen Gnade.

Die lieben Geschwister Jähnige in **Chemnitz** empfingen am 2. Oktober zu ihrer Silberhochzeit Gottes Segen in seinem Hause, worin ihre Herzen hocherfreut wurden. Möge Gottes Gnade das Jubelpaar auch fernerhin den Glaubensweg finden lassen, um zum ewigen Heile gelangen zu können.

Wie man das Danken lernen kann.

Ein Menschenkind, das gern klagte und selten dankte, hatte einst folgenden Traum: Ihm begegnete unterwegs ein Fuhrmann mit gar seltsam bepacktem Wagen. Was war das für ein buntes Allerlei! Nahrungsmittel und Kleidungsstücke jeder Art, von den Schuhen bis zum Mantel, gute warme Betten, schöne Bücher, Bilder, – Blumen, aber nicht nur das, sondern auch, o Wunder! gesunde menschliche Hände, Füße, Augen, ja selbst ganze Menschen. Hier ein Ofen mit lustig brennendem Feuerlein, da eine Kanne frischen Wassers und dazwischen Dinge, von denen man nicht recht wußte, was sie vorstellten, sie nahmen sich aus wie rosig Abendgewölk oder wie freundliche Sonnenstrahlen.

„Welch merkwürdige Lasten fährst denn du?" fragte das Menschenkind?

„Ich bin ein Engel Gottes", entgegnete ernst der Fuhrmann, „und werde von meinem Herrn einmal des Jahres in die Welt gesandt, um den Menschen Güter zu nehmen, für die sie während des ganzen Jahres nicht ein einzig Mal gedankt haben; mein Herr meint, dann könnten sie diese wohl auch eine Zeitlang entbehren. Was muß ich da aber alles mitnehmen! Wo sind die Menschen, welche dankbar ihre volle Gesundheit und Kraft schätzen? Die glücklich sind im Besitz eines lieben Freundes? Wie wenige erkennen die Güte Gottes, obgleich ihnen im Frühling tausend liebliche Blumenaugen entgegen lachen, obgleich sie im Sommer dessen herrliche Früchte genießen dürfen und können. Sie haben kein Verständnis für die bunte Schönheit des Herbstes und für die glitzernde Pracht des Winters. Wie oft bemalt mein Meister den Himmel mit wundervollen Farben oder sendet zum Tagesschluß schimmernde Abendwolken, spannt den leuchtenden Sternenhimmel aus, seinen Menschen zum Gruß und zur Freude – vergebens! sie sehen und achten es nicht. Und mehr! sie legen sich zur Ruhe, ohne je einen Blick zu tun in ihre Bibel, gehen an den herrlichen Verheißungen gleichgültig vorüber, und wollen auch von der angebotenen Erlösung nichts wissen.

Der Morgen findet sie ohne Dank für das weiche Lager und den erfrischenden Schlaf, ohne Dank für die Arbeit, die Gott ihnen zu tun erlaubt, für Dienste, die sie andern leisten dürfen, ohne Dank für den neugeschenkten Verkehr mit Freunden. Und doch bleibt der Herr ihnen freundlich gesinnt und ist unbeschreiblich langmütig, ihrem Undank gegenüber. Ich darf ihnen längst nicht alles nehmen, was sie so gedankenlos genießen und könnte es auch nicht – die Welt wäre sonst bald entsetzlich kahl, öde und leer."

Traurig fuhr der Mann weiter und das Menschenkind erwachte. Es war aber ein neues Licht in sein Leben gefallen, – es vergaß das Klagen über dem Dank für Gottes Wohltaten und – – war nun ein glückliches Menschenkind geworden.

Beim Undank der Welt.

Melanchthon schrieb einst in die Studierstube des gefeierten Predigers von Joachimsthal, Mathesius, mit Kreide die Worte: Es ist der größte Unverstand, vielen dienen und nichts leiden wollen. Mündlich fügte er hinzu: Muß doch unser Herrgott am meisten Undank erfahren, der doch jedermann am meisten dient. Mathesius bewahrte diese Worte im Herzen und bildete sich den Grundsatz: Um der Welt Danks willen nichts anzufangen, um der Welt Undanks willen nichts zu unterlassen. Und er pflegte zu sagen: Gutes mit Gutem vergelten, ist menschlich, Gutes mit Bösem vergelten, ist teuflisch; aber Böses mit Gutem vergelten, ist göttlich und christlich. Ich will mit Gottes Hilfe göttlich und ein Christ werden. Er ist nicht müde geworden, mir Undankbarem täglich und reichlich so viel zu geben, so viel zu vergeben. Nachdem mir zehntausend Pfund erlassen sind, will ich auch nicht von meinem Mitknecht die hundert Groschen herzlos eintreiben. „Vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo" (Eph. 4, 32). Auch liegt es nur an unserem eigenen undankbaren Herzen, wenn wir überall den Undank der Menschen sehen und beklagen. Haben sie uns denn nicht auch ohne unser Verdienst und Würdigkeit viel Liebes und Gutes erwiesen?

Böse Saat — Böse Ernte.

Von Mannheim berichtet ein Bruder folgende selbst durchlebte Begebenheit: Vor ein paar Tagen abends traf ich einen früheren Freund auf der Straße, den ich schon lange nicht gesehen hatte. Er lud mich ein, mit ihm in seine Wohnung zu gehen und die Freude des Wiedersehens war groß! Wir erzählten uns so mancherlei und so brachte ich ihm auch das Zeugnis vom Werke Gottes, wie der liebe Gott durch die Apostel die Menschen glücklich und selig macht.

Aber da war es mit der Freundschaft bald vorbei. Er sagte, er sei selbst Gott und so dumm sei er doch nicht und verbot mir seine Wohnung, ich solle hinaus gehen, sonst würde er mich die Treppe hinunter werfen, daß ich die Beine brechen würde. Ich sagte dann, daß solches nicht nötig sei, ich ginge von selbst, und sagte noch: Ade lieber Freund! Da wurde er sehr zornig und ging mir nach, erhob die Hand, dabei wollte er sich am Treppengeländer halten, das Geländer brach und er stürzte hinunter und brach ein Bein.

So mußte er ernten, was er mir zufügen wollte.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Dresden.

2. Elsterwerda. Vorsteherwohnung: Bismarckstr. 12 I.
38a. Ilmenau. Neue Gemeinde. Kirchlokal: Wilhelmstr. 3. Hinterhaus. Vorsteher: Arth. Rögner, Pfortenstr. 35.

Hauptbezirk Braunschweig.

23. Sangerhausen. Kirchlokal: Markt 18 II. Vorsteher: Gust. Schiele, Markt 10. Gottesdienst Sonntag vorm. 9½ * und abends 8 Uhr.

Hauptbezirk Karlsruhe.

5. Furtwangen. Vorsteherwohnung: Bauverein, III. Etg.
9. Basel. Kirchlokal: Hammerstr. 56. Vorsteher: Franz Hopfer, Hammerstr. 123.
13. Ravensburg. Kirchlokal: Georgstr. 11. Vorsteherwohnung: Georgstr. 11.
23. Wil. Kirchlokal: b. d. Kiesgrube Wil.
37. Genève (Genf). Kirchlokal: Rue Voltaire 22. Vorsteherwohnung: Rue Voltaire 22.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 45 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 6. NOVEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



Das Kirchlein.

Ein Kirchlein steht im Blauen auf steiler Bergeshöh',
und mir wird beim Beschauen des Kirchleins wohl und weh.
Verödet steht es droben, ein Denkmal früh'rer Zeit.
Vom Morgenrot gewoben wird ihm sein Sonntagskleid.

Und wenn die Glocken klingen im frischen Morgenhauch,
dann regt mit zarten Schwingen sich dort ein Glöcklein auch.
Es weckt sein mildes Schallen die Vorzeit wunderbar;
zum Kirchlein seh' ich wallen der frommen Beter Schar.

Gottesdienst

vom Sonntag, den 25. April 1909 in Bielefeld, gehalten durch den Stammapostel Niehaus!



Zu diesem Dienste hatte der liebe Stammapostel einen lieben Gast, nämlich den lieben Apostel Bornemann, mitgebracht. Gleichfalls als Gäste waren der Essener Posaunenchor anwesend, welcher nachmittags die Leiche der Schwägerin des lieben Stammapostels zum Grabe geleitete. – Der Posaunenchor begrüßte die lieben Apostel mit dem Liede: Ich weiß ein Reich, da Jesus thront usw., worauf der liebe Stammapostel durch Gebet den Himmel der Segnungen aufschloß. Als Bibeltext las er vor: „Offenbarung Johannis 5, 9 – 10". Sodann sprach er ungefähr folgendes:

Ich heiße euch willkommen! Ich darf aber nur die willkommen heißen, die Kinder der Auferstehung sind. Wie ihr seht, haben wir heute Besuch, einen Besuch, womit ihr nicht gerechnet habt. Ich will euch aber zugleich sagen, daß das welche sind, die heute die Schulden bezahlen wollen. Wie bekannt, waren wir am vergangenen Sonntag in dem Essener Bezirke tätig. Da frugen wir Sonntag nachmittag den Ältesten, was er uns pro Stunde bezahlen wolle. Da meinte er: „Vierzig weniger eins." Darauf sagte ich zum Apostel Bornemann: „Nun wollen wir streiken." Worauf der Älteste erwiderte, das könnten wir ja nach dem Dienste tun. Nun scheint es, daß den Essenern dies leid getan hat, denn wir haben bewiesen, daß die Apostolischen, die als Priester dienen sollen, von der Erde erkauft werden müssen, aus allerlei Geschlecht, Nationen und Sprachen. Die Priester, die an die heilige Stätte geführt werden sollen, werden nicht geboren als Priester, sondern müssen dazu gemacht werden. Kinder werden geboren und sind in den Vorhöfen d. h. Kirchengemeinschaften und liegen um das Heiligtum herum. Diese sind bezeichnet mit dem Worte Erde. In den Vorhöfen muß viel geopfert werden; da kommt man auch zur Sündenerkenntnis, da wird das Gesetz vorgelesen. Von da müssen aber die weggekauft werden, die an die heilige Stätte kommen sollen, wobei bemerkt sei, daß Apostolische mit Gold oder Silber nicht zufrieden sind, sondern mit Kraft, welche das Leben ist. – Mancher Millionär gäbe sein halbes Vermögen, wenn er Kraft und Gesundheit damit zurück bekäme. Die halbe Million genügt aber dazu nicht. Also Gold und Silber genügt nicht, die Kraft zu ersetzen, genügt aber auch nicht das zu ersetzen, was für die Apostolischen gegeben werden muß. Selbstredend können nicht alle Priester werden. Denn sollten alle, welche in den Hallen und Vorhöfen sich befinden, zu Priestern gemacht werden, worüber sollten sie Priester sein? – Dann aber dürfen wir, die Apostel sagen, daß wir die Apostolischen erkauft haben, wir haben unsere ganze Kraft eingesetzt und die Kraft ist das Leben. Somit dürfen wir berechtigterweise sagen, wir lassen das Leben für die Brüder. Unternehmen wir nur eine Reise, mit Kraft ziehen wir aus, klein und schwach kommen wir wieder zurück. Wo ist die Kraft geblieben? Wir haben sie eingesetzt für die Brüder. Kraft ist Leben, wir bezahlen damit und suchen damit das Leben zu bewahren. Wenn welche herzu

kommen, die sich zum Priester wollen weihen lassen, wer hat daran gearbeitet? Die Apostolischen haben sie erkauft, nicht mit Gold oder Silber, noch mit Titeln oder Glockengeläut, damit können sie nicht herzugeführt werden. Aus der Erde, aus den mancherlei Gesinnungen, Parteien und Gemeinschaften müssen sie erkauft werden und zwar mit Kraft und Leben, ausgehend von den Apostolischen, die daran arbeiten.

Die Essener sind auf den Gedanken gekommen, sie müßten bezahlen, und das kann nur mit der Münze geschehen, mit welcher wir Zahlung geleistet haben. Nun sind hier noch, der liebe Apostel Bornemann und der liebe Helfer Mäuser. Die scheinen auch ein schlechtes Gewissen zu haben, weil sie sich verpflichtet fühlen, zu bezahlen.

Nun sollt ihr alle das neue Lied singen. Lieder gibt es viele. Zuerst denken wir wohl an das Auferstehungslied. Das Auferstehungslied ist das neue Lied, welches nur die singen können, die es gelernt haben, das sind die, welche sich nicht mehr ärgern. Der Herr Jesus sprach nicht mal den Emmausjüngern, denen er die Bibel erklärte, den Frieden zu, auch nicht dem Thomas, mit denen war er nicht zufrieden und die Emmausjünger nötigten ihn doch, bei ihnen zu bleiben. „Bleibe nur bei uns", du bist ein guter Prediger. Da fing es inwendig an zu brennen. Im Heiligtume, wenn das Brot gebrochen wird, werden die Augen aufgetan, das kann die Bibel nicht bewirken, die bewirkt nur, daß es inwendig anfängt zu brennen. Da denkt wohl mancher, Herr, bleibe doch bei mir. Wer möchte auch wohl nicht gerne solchen Prediger im Hause haben.

In der Gemeinschaft der Apostolischen, der Apostel taten spricht der Herr anders, er sagt da: Ich bin jetzt mit euch zufrieden. Ihr habt mich zwar geärgert, der eine hat mich verraten, der andere ist hintenaus gegangen, alle haben mich im Stiche gelassen, alle habt ihr euch an mir geärgert. Aber die an die heilige Stätte kommen und schämen sich, und kommen zu dem Gedanken, wir haben wirklich den Herrn geärgert, zu denen sagt er: Ich ärgere mich nicht mehr über euch, ich bin mit euch zufrieden. Und wenn der Herr sich nicht mehr über die Seinen ärgert, ärgern sie sich auch nicht mehr. Das sagt der Herr doch damit. Also der eine hat den andern geärgert. — Dann gehen aber die Augen auf: Nun müssen wir vor der Welt zuschanden werden. Das und das haben wir gesagt. Das haben wir zu erkennen gegeben. Alle lachen uns aus, und wir müssen den Kopf hängen lassen. Wenn dann aber der Herr zu Gesicht kommt, wie dort, ärgert man sich nicht mehr. Dann kann man auf die Brüder weisen und sagen: Laßt sie nur kommen, der Herr ist auferstanden, wir sind Zeugen davon. Wenn dann der Ärger aufhört, die Apostolischen sich nicht mehr über den Herrn ärgern, und der Herr sich nicht mehr über die Apostolischen zu ärgern braucht, wird das Zufriedensein ausgesprochen. Dann ärgern sich die Geschwister aber auch untereinander nicht, der Mann nicht über die Frau, und die Frau nicht über den Mann. Das ist ein neues Lied. Nun begreifen wir das Wort: „Wir sind aus dem Tode in das Leben gekommen." Wir sind Kinder der Auferstehung. Wird das neue Lied gesungen, geschieht es unter dem Bewußtsein: Du hast uns erkauft, wie geschrieben steht.

Wenn etwas gekauft wird, wird es erst besehen und taxiert, ob man es gebrauchen kann. Erfahrungsgemäß steht fest, daß nicht alle gekauft werden können, die da leben. Zuerst sind die nicht zu gebrauchen, die verschnitten sind, die sich selbst verschnitten haben oder durch andere verschnitten sind, die sind von Mutterleibe dazu geboren. Die können nicht gekauft werden, denn die gekauft werden, müssen das neue Lied singen können und Kinder der Auferstehung sein.

Unter der Betrachtung des Vorangegangenen, werden wir wohl sagen müssen: Ach, das ist auch ein neues Lied, den Text haben wir noch nie gehört und konnten auch dieses Lied nicht singen. — Ich weiß nun nicht, wie es augenblicklich mit euch ist. Habt ihr euch in dieser Woche einer über den andern, oder gar über den Herrn geärgert? Von mir kann ich sagen, ich hätte mich beinahe in einer Nacht vergangener Woche über den Herrn geärgert. — „So behandelt zu werden, und Du Herr sagst nichts dazu?" — Man findet mancherlei. Man kann sich über die Frau ärgern, was mir auch schon passiert ist, auch über die Kinder, die machen es auch nicht so, wie wir gerne möchten. Der liebe Gott soll aber alle selig machen, die ihn immer ärgern. Ach, was müßte das für ein Herr sein, der sich alles gefallen ließe. Jeden Tag tut jeder wie er will, jeden Tag wird die Hand zurückgeschlagen, und zuletzt, wenn es ans Ende geht, kommt der Priester mit den Sterbesakramenten, dann soll alles gut sein. — Ich habe Frau, Kinder und Dienstboten. Wann bin ich damit zufrieden? Wenn sie alles ausführen, was ich gerne will, sonst muß ich mich ärgern. — Ach, das müßte ein wunderbarer Herr und Gott sein, der sich in solcher Gesinnung zeigte. Nie und nimmer! Wenn welche an die heilige Stätte kommen, deren Herz noch nicht frei ist, wo der Mann die Frau oder umgekehrt, die Frau den Mann geärgert hat, und dann untereinander die böse Zunge als des eigenen Herzens Bosheit offenbar geworden ist, da soll der liebe Gott das Wort aussprechen: „Friede sei mit dir, ich bin zufrieden?" Nein, nie und nimmer. So, nun wißt ihr es, wenn ihr Kinder der Auferstehung seid. Das ist ein neues Lied, das kann niemand lernen. Dann gibt es aber auch Gedanken, die sich untereinander verklagen: Erstens die Klage, die in jedem Herzen offenbar wird, und dann vor dem Herrn. Das Wort: „Friede sei mit euch", kann der Teufel auch aussprechen, ist auch von der hohen Kanzel möglich. Heuchelei, Lügen, wo doch die, welche es aussprechen, noch lange nicht zufrieden sind. Und dann soll der Herr zufrieden sein? Nun wissen wir wohl Bescheid, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir an die heilige Stätte kommen. Ich glaube, das unruhige Gewissen ist rege geworden. (Schluß folgt.)



Palästina. Am Toten Meer.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bereiste in der Zeit vom 28. September bis 16. Oktober die Gemeinden Wilhelmshaven, Bremerhaven, Hamburg I, II, III, IV sowie Lurup. In Wilhelmshaven wurden 7 Seelen versiegelt, auch ein Priester zur Mithilfe gegeben. Am 16. Oktober fand in Gegenwart des Apostels die feierliche Einweihung des neugemieteten Kirchenlokales in Flensburg statt. Nach Psalm 84 wurden die Herzen zu einer lieblichen Stätte bereitet, um noch mehr wie bisher für suchende Seelen ein Vorhof des Tempels sein zu können. Der dort stehende liebe Priester mußte wegen andauernder Krankheit in den Ruhestand gesetzt werden; an seine Stelle wurde ein Diakon zur Weiterführung der Gemeinde verpflichtet. Möge der liebe Gott das Gegebene bewahren, damit daraus neue liebliche Glaubensfrucht erblühe zur Freude des Herrn und Senders.

◆ ◆

Wer Gott fürchtet, hat nichts anderes zu fürchten.
Täten wir, was wir sollten, täte Gott, was wir wollten.

Begnadigt.

Nun ist des Herzens Leid geschwunden,
Begnadigt steh' ich vor dem Thron
Und hab ein trautes Heim gefunden
Wie einstens der verlorne Sohn.
Ich brauch' nicht mehr, wie Arme pflegen,
Vor fremden Türen bettelnd stehn,
Mein Vater ist so reich an Segen —
Wohin sollt' ich denn sonst noch gehn?
Die Welt gab Leid mir nur und Schmerzen
Und ungestüme Leidenschaft —
Ich fühl' es, aus dem Vaterherzen
Quillt mir der Segen, quillt die Kraft.
Drum will ich bei dem Vater bleiben,
In Demut Ihm mein Leben weihn,
Ja selbst der Tod soll mich nicht scheiden,
Um ewiglich bei Ihm zu sein.



Radeberg i/S. Am 9. Oktober konnten die lieben Geschwister Gebauer dankbaren Herzens auf eine 25jährige Ehegemeinschaft zurückblicken und an diesem Ehrentage ihrem Gott Lob und Preis opfern für gnädige Hilfe und Bewahrung in seiner Gemeinschaft. Mit dem neuempfangenen Ehesegen aus der Hand ihres Herrn möge es ihnen gelingen, das verheißene Ziel zu erreichen.

Hilden, Rheinl. (Verspätet eingeg.) Am vergangenen Pfingstfeste begingen die lieben Geschwister Schäfer ihren Silberhochzeitstag, welche Feier in der Wohnung des Silberbrautpaares abgehalten wurde. Die liebe Schwester leidet seit langen Jahren an einer schweren Krankheit, doch trägt sie ihr Kreuz geduldig und ohne Murren im Bewußtsein, daß ihr Erlöser lebt, der sie auch nach seinem wunderbaren Ratschluß davon erlösen wird, um bei ihm in Ewigkeit zu sein. Zu dieser schlichten Feier hatte sich der Düsseldorfer Sängerchor eingefunden um dem Paare eine herzliche Freude zu bereiten, da die Schwester Schäfer schon seit Jahren ihres Leidens halber die Gottesdienste nicht mehr besuchen kann. Gottes Trost begleite diese schwergeprüften Eheleute.

Besser dran!

Zwei Spinnen, welche in verschiedenen Teilen einer Kirche wohnten, trafen einmal im Schiff zusammen. — „Wie geht's dir, Freundin?" fragte die eine. — „O, danke, nicht allzu gut", war die Antwort. „Sonntags habe ich es wahrlich schlecht. Ich wohne in der Kanzel unter dem Polster, und Sonntags kommt der Pfarrer und schlägt mit der Faust auf das Buch und fuchtelt mit den Armen so herum, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich bleiben soll. Er trifft mich doch noch mal, und dann zerquetscht mich seine Kraft zu Mus!" — „Da solltest du doch lieber zu mir kommen", sagte die erste. „Ich habe ein schönes, ruhiges Leben. Mich stört jahraus, jahrein keiner." — „Wirklich?" fragte neugierig die andere Spinne. „Wo wohnst du denn?" „In der Armenbüchse!"

Er liebt auch mich.

Als ein armer Heide die Botschaft von Jesu Liebe zu allen Menschen hörte, klatschte er fröhlich in die Hände und rief: „O, Jesus liebt auch den schwarzen Mann!" Ja, das ist aller Menschen Glück und Seligkeit, daß Jesus keinen Unterschied macht. Das hat schon manches Herz überwunden, das überwand schon die Samariterin am Jakobsbrunnen. Die Schwarzen und die Gelben, die Roten und die Braunen, und welche Hautfarbe sie immer haben mögen, welche Sprache sie auch reden, und unter welcher Zone sie auch wohnen, ein Gemeingut haben alle, und alle haben gleiche Rechte daran, das ist die Liebe Jesu. Laßt uns darum beten, daß Jesu Liebe allen Heiden in allen Landen geoffenbart werde, damit alle zur höchsten Glückseligkeit gelangen können!

Wahrer Besitz.

„Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, Der wird ihm wieder Gutes vergelten." So steht's in der Schrift. An dies Wort denken wenige; der Bankier in folgender Geschichte aber wußte seine Verheißung. — König Friedrich Wilhelm IV. fragte einst den Inhaber eines großen Bankhauses: „Sagen Sie mir einmal im Vertrauen, wieviel besitzen Sie eigentlich?" „Majestät", erwiderte der Finanzmann, „nur viertausend Taler." „Unmöglich!" sprach der König, „Sie sind doch ein steinreicher Mann." „Majestät", war die Antwort, „alles Geld, das ich besitze, kann ich über Nacht verlieren, aber diese viertausend Taler habe ich jüngst zur Erbauung eines Krankenhauses geschenkt und das ist mein unverlierbarer Besitz."

Eine Ausstellung von Christen.

Das Himmelreich ist gleich einer Weltausstellung, woran alle Christen sich beteiligten. Viele kamen und brachten die Früchte herzu, die die Gnade Gottes an ihnen bewirkt hatte. Da wurden ausgestellt: Charaktereigenschaften, Tugenden, Bibelkenntnisse, Gebete, Missionsgaben, Glaubenstaten, Liebeswerke, Leiden für Jesum, ja ganze Lebenswerke kamen zur Darstellung. Als Gott, der die Preisverteilung selbst übernommen hatte, durch die Ausstellung schritt, fand er leider viele, die keines Preises würdig waren. Manche, die da glaubten, am ersten eine Prämie zu erhalten, bekamen nichts als einen tadelnden Blick, während andere, die sich kaum für würdig hielten, zur Ausstellung zugelassen zu werden, mit ersten Preisen bedacht wurden. Und alle Welt verwunderte sich über den Maßstab, wonach Gott die Preise verteilte. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.

Meine Heimat ist in der Höh'.

Eine Arbeiterin wurde von dem Herrn, in dessen Garten sie arbeitete, eingeladen, sein neues, schönes Haus zu besichtigen. Treppauf, treppab, durch prächtige Säle und schön eingerichtete Zimmer führte sie der Besitzer, der sie hochschätzte wegen ihrer ungeheuchelten, aufrichtigen Frömmigkeit.

Sie sah sich alles ganz ruhig an, ohne in einen Ausruf des Staunens oder der Bewunderung auszubrechen. Endlich fragte sie der reiche Mann: „Nun, Liese, was denkst du von meinem neuen Hause? wie gefällt es dir darin?"

Da sagte die arme Tagelöhnerin: „Es ist ja alles recht schön, und ich sage Ihnen vielmals Dank, daß Sie mich herumgeführt haben; aber es ist doch gar nichts gegen die Wohnung, in die ich bald einzuziehen gedenke."

„Ei, was ist denn das für ein Haus?" fragte der Reiche in größter Verwunderung. Da zog die alte Frau ihr Neues Testamentchen aus der Tasche und las Johannes 14, 2: In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und in Offenbarung 21 das, was von der himmlischen Königsstadt dort geschrieben ist, und schloß: „Ich wünsche Ihnen recht viel Freude und Glück in Ihrem neuen Hause; doch Sie wissen ja, daß Sie jedenfalls nicht lange hier wohnen werden, aber in meiner Heimat da droben werde ich ewiglich bleiben."

Die Sühne.

Ein Bild aus dem Bauernleben.

Peter Nissen rechnete. Knechte und Mägde schliefen, auch seine Frau hatte schon lange die Lagerstatt aufgesucht. Er aber war so in seine Arbeit vertieft, daß ihm kein Stundenschlag das Ende seines Werkeltags zu kündigen schien. Aber je mehr er mit seinen harten groben Fingern Zahlen auf das Papier zirkelte, desto mehr glänzten seine Augen, und aus der Brust des breiten, vierschrötigen Mannes rang sich ein gequältes Seufzen. „Ick finn keen Utweg", murmelte er und preßte den Kopf in die Hand.

Wie war denn dies alles gekommen? Vor einem Jahr wohl war's gewesen. Beim Stiftungsfeste des Landwirtschaftlichen Vereins war er dem „flotten Kazinsky", einem Güteragenten vorgestellt worden. Und der hatte so herzgewinnend zu ihm, dem Manne, der immer bitter den Mangel einer guten Schulbildung empfunden, gesprochen. Und hätte er es dem Leutseligen abschlagen sollen, als dieser ihm später ganz von ungefähr zu zeigen vorschlug, wie „man ein Spielchen macht"? – So schnell hatte er damals begriffen, daß er gleich gewonnen hatte. „Sie sind ja ein Teufelskerl, mein lieber Nissen, auf Ehre, aber Sie müssen mir bald Revanche geben", so hatte Kazinsky damals mit freundlichem Lächeln gesagt. Und er, Peter Nissen, hatte Revanche gegeben. Jeden Donnerstag war er in die Kreisstadt gefahren und in der „Krone" hatten dann zwei bis zum Morgengrauen gesessen. Und wer dabei bis jetzt am meisten verloren hatte, war nicht Kazinsky gewesen. Ob der ihn wohl gar im Spiel betrogen hatte? Nissen lachte auf. Die Frage war wohl jetzt weniger wichtig, als die, wie die im nächsten Monat fälligen Beträge zu decken waren. Die Zahlen tanzten vor seinen Augen. Ein nettes Sümmchen war's. Und alles durch schöne wohlabgefaßte Wechselchen zahlbar. „Des Herrn Auge macht die Pferde fett", so hatte sein Vater stets gesagt. Und wahr mußte es schon sein, denn seit den Spielabenden hatte das Auge des Herrn kaum mit Sorgfalt die Wirtschaft überblickt. Er war zurückgekommen und in Monatsfrist würde es sich ereignen, daß ihm sein Haus über dem Kopf verkauft würde; er sprang vom Stuhl auf. „Dat drüff nich sin!" brüllte er in unterdrückter Zornesangst. Es mußte eine Rettung geben! Er brütete vor sich hin. – War nicht vor einigen Wochen dem John Kröger das Haus durch einen Blitz eingeäschert worden und hatte dem nicht die Versicherung ein Haus bauen lassen, das den Neid des ganzen Dorfes erregte? – Ja, dem Kröger schlug eben alles zum Glück aus! Doch ihm, Nissen, würde wohl kein Blitzstrahl helfen! In ohnmächtiger Wut lachte er auf. Aber wäre es nicht möglich –? Er erschrak und wollte nicht zu Ende denken. Vor seinem Geiste stieg das Gesicht seines Vaters auf. Wie oft hatte der alte Mann zu ihm gesagt: „Jung, holl mi min Hus good tosammen!" Und er, Peter Nissen, wollte – –

Aber es würde ja niemand wissen. Und dann wollte er ein neues Haus bauen und in dem neuen Hause wollte er ein neues Leben beginnen. Seine Phantasie gaukelte ihm frohe Bilder vor. Und als der Morgen graute, schlich sich Peter Nissen durch das Dorf. Bei einer häßlichen, niedrigen Kate hielt er an. „Timm slöt op", rief er und klopfte ungestüm an die Pforte. Ein Alter mit ungepflegtem Haar und Bart humpelte herzu und öffnete schwerfällig. Als er Nissen erkannte, erschrak er. „Ach, min goder Herr Nissen, teuwen Se bloos noch'n paar Doog; ick kann de Miet' hüt nich betahlen."

Nissen wehrte hastig ab und drängte sich in die ärmlich ausgestattete Wohnung. „Timm", sagte er, und seine Stimme zitterte und hatte einen Klang, den der Häusler bei Nissen sonst nicht kannte, „ick will Se de Miet' schenken." Und als der ihn fragend anschaute, fuhr Nissen fort: „Ji möt mi aber ook'n Gefall'n dohn. Hier holl' mol din Hand op." Er drückte dem Erstaunten eine Rolle Geld in die Hand. „Wat sall ick denn för Se dohn?" fragte der andere und schaute ihn ängstlich an.

Nissen schluckte und würgte. Dann suchte er seiner Stimme soviel Festigkeit wie irgend möglich zu geben. „Timm", sagte er und legte dem Häusler die Hand schwer auf die Schulter, „nächsten Sünndagabend is bi mi keen Minsch to Hus. So klock tein kannst du 'mol dor na'n Recht'n seihn. Und", er flüsterte dem anderen ins Ohr, „wenn dorbi dat Licht oder'n Rietsteken ut Versehn ut din Hand fallen deiht – dann schall dat din Schad'n nich sin!"

Der Häusler sah ihn erschrocken an. „Wat meenen Se, Herr Nissen? Ick schall de Schün in Brand – –"

Die letzten Worte sprach er nicht aus, denn Nissen hielt ihm den Mund zu.

„Still doch, Minsch – –"

„Ne, Nissen, ick kann et nich dohn."

„Good, Timm, dann flügst du morgen ut de Kaat rut", brauste Nissen auf.

Der Grauhaarige schüttelte traurig den Kopf.

(Schluß folgt.)

Für Haus, Familie und Beruf.

Wer ist wahrhaft gebildet?

Auf Bildung macht mehr oder weniger ein jeder Anspruch, zumal wenn er durch Studium, Geburt oder Geld eine Stellung im Leben einnimmt. Wie oft stößt man aber im gesellschaftlichen Leben auf solche, denen man trotz der erworbenen und ererbten Berechtigungen die wahre Bildung absprechen muß, weil sie Herzensbildung vermissen lassen.

Wenn eine mit Geld und Gut reich bedachte Frau ihre Geldtasche in die Hand nimmt und ihren weniger gut gestellten Bekannten dieselbe mit den Worten zeigt: „Hierin ist das Glück geborgen; was ist man heut ohne Geld, reiche Leute werden überall gern gesehen und geachtet!" – klingt das gebildet? Oder wenn ein junger Mann in Gegenwart anderer auf Irrtümer aufmerksam macht, um sein eigenes Licht desto heller leuchten zu lassen; wenn man seine Meinung überall zur Geltung bringen will, bei jeder Gegenrede heftig auffährt usw. – zeugt das bei allem Können und Wissen von Bildung?

Man kann in seiner Jugend die besten Schulen besucht haben, später im Leben eine bevorzugte Stellung einnehmen, – wurde die Bildung des Herzens in der Kindheit vernachlässigt, so bleibt eine Lücke in der Erziehung, welche vielleicht nie mehr auszufüllen ist.

Es geht daher nichts über eine „gute Kinderstube", das eigentliche Heim der Frau und Mutter, wo sie mit Liebe und Geduld das wuchernde Unkraut im Keime erstickt und die guten Eigenschaften des Herzens zur Entfaltung bringt. Mütter, welche dieses Kleinod in seiner ganzen Kostbarkeit ihren Kindern mit auf den Lebensweg geben, statten dieselben reicher aus, als Hab und Gut und Vielwisserei dies imstande sind. Menschen, die sich durch zarte Rücksichtnahme auf die Schwächen ihrer Mitmenschen kennzeichnen, die mit hoch und niedrig zu verkehren verstehen, die traurig mit den Traurigen, fröhlich mit den Fröhlichen sind, kurzum, die stets das Rechte treffen, – solchen werden bereitwilligst alle Türen geöffnet.

Der feste Grund der Herzensbildung muß im Schoße der Familie gelegt werden, während die Bildung des Geistes meist im Außenverkehr erworben wird. Nur derjenige ist wahrhaft gebildet, bei dem sich Verstandes- und Herzensbildung zu einem harmonischen Ganzen vereinigen.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Bielefeld.

37a. Brambauer b. Dortmund (neue Station). Kirchlokal: Hospitalstr. 23. Vorsteher: Bernhard Munk, Mengede, Dortmunderstr. 35. Gottesdienste: Sonntag nachm. 4 Uhr und Donnerstag abends 6 Uhr.
41. Hochlarmark b. Recklinghausen-Süd. Kirchlokal: Bahnhofstr. 2. Vorsteherwohnung: daselbst.
90. Hilden. Kirchlokal: Heiligenstr. 16. Vorsteher: H. Gerdes.

Hauptbezirk Karlsruhe.

7. Freiburg. Kirchlokal: Agnessenstr. 2.
18. Saarbrücken. Kirchlokal: Reuterstr. 19. Vorsteherwohnung: Talstr. 46a.

Hauptbezirk Berlin.

57. Brandenburg a. H. Vorsteherwohnung: Petersilienstr. 6.
79. Marienfelde b. Berlin. Vorsteherwohnung: Berlinerstr. 1.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 46 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gitstr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 13. NOVEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Grüße.

Guten Morgen! Guten Tag!
Jeder neue Glockenschlag
Mahne dich zur Tätigkeit
Und zum Guten allezeit!
Dann wird Gott, der ewig Gute,
Stärken dich mit frohem Mute;
Und du hast dann, was auch kommen mag,
Einen guten Morgen, einen guten Tag.

Guten Abend! Gute Nacht!
Hast du Gutes heut vollbracht,
Hast du treu benutzt die Zeit
Stets zu edler Tätigkeit:
Wird der liebe Gott dir schicken
Ruhe, um dich zu erquicken,
Wird dir geben, Er, der dich bewacht,
Einen guten Abend, eine gute Nacht.

Gottesdienst

vom Sonntag, den 25. April 1909 in Bielefeld, gehalten durch den Stammapostel Niehaus.

(Schluß.)

Apostel Bornemann: Der liebe Stammapostel hat vom Ärgern gesprochen. Wenn nur diejenigen willkommen geheißen sind, welche Kinder der Auferstehung sind, die sich nicht mehr ärgern, da habe ich bei mir gedacht: Ich habe mich nicht allein oft geärgert, sondern ich werde mich auch noch oft ärgern. Ich habe mich schon über den lieben Stammapostel geärgert, auch über den lieben Gott und auch über andere. Sehr oft auch schon über mich selbst. Ich weiß nicht, ich denke, wenn das von der Liste gestrichen werden soll, dazu gehört schon ein bißchen mehr, oder man muß solche Gesinnung bekommen, wie ein Mann in Ostpreußen; dieser gab allen Leuten recht. „Wenn wir allen Leuten recht geben", sagte seine Frau, „bekommen wir ja gar kein Recht!" – „Du hast auch recht", sagte der Mann darauf. – So leicht ist man aber nicht bei der Hand, allen recht zu geben, man will doch auch recht behalten. Ich glaube nicht, daß einer hier ist, der sich ärgert. Der liebe Stammapostel hat den Ton angegeben und versucht, unsere Herzen zu stimmen. Es ist auch schon vorgespielt durch die Brüder: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Einst war ein Prophet, der sagte, als ihn der Geist des Herrn überkam: „Holt mir einen Spielmann her." Und von Saul heißt es, daß die bösen Geister von ihm wichen, wenn David ihm auf der Harfe vorspielte. Wenn der liebe Stammapostel darauf ausgeht, unsere Herzen zu stimmen, weichen die bösen Geister, die durch den Ärger offenbar werden. Ich glaube, in dieser Stunde wird wohl niemand da sein, der sich ärgert. Ich will



Jugendliche Apfeldiebe.

mich nicht ärgern. So hat der liebe Stammapostel die Herzen zum lieben Gott gestimmt. Vorhin, im Kämmerlein, sagte er: „Mir geht es heute so durch die Seele. Ich hab' in Jesu Heil gefunden." Dadurch sind auch unsere Herzen gestimmt. Wenn jeder in solche Stimmung hineingezogen wird, ist keine Veranlassung da, sich zu ärgern.

Wir haben heute einen Tag, wovon die Welt sagt, einen Trauertag. Wenn wir solchen Tag anfangen mit Loben zu Gott, mit freudiger Stimmung, stellen wir uns im Gegensatz zu der Welt. Die Welt hat keine Hoffnung. Wir aber haben eine lebendige Hoffnung. Ich habe schon gehört, daß Weltkinder bei Beerdigung Apostolischer gesagt haben: „Was sind doch die Apostolischen für sonderbare Menschen, sie jammern nicht, nein die Freude strahlt ihnen aus den Augen." Selbst wenn ein Verwandter begraben wird, wie ich es erlebt habe, ist die Stimmung freudig. Bei dieser Beerdigung, wo der Vater begraben wurde, war die Stimmung auch freudig und selig. Nachher machte ich mit den Brüdern noch einen Spaziergang durch die Stadt. Da fehlte nicht viel, so hätten die Brüder vor lauter Freude und Seligkeit gesungen auf offner Straße. Diese erhobene Stimmung ist der Triumph des Glaubens. Wenn wir heute morgen in solche Stimmung hineingezogen werden: „Lobe den Herren", und „Ich hab' in Jesu Heil gefunden", wer hat da wohl Veranlassung sich zu ärgern. Wir haben Ursache, den lieben Gott zu danken. Wenn es gelungen ist, sind wir wohl schon in dieser freudigen Stimmung, das neue Lied zu singen, dazu gehört auch eine besondere Stimmung. Wenn man sich in einer Karfreitagsstimmung befindet, kann man kein Dank- und Freudenlied singen.

Am letzten Karfreitag war es mir so bedrückend zumut, daß ich dachte, es ist heute stiller Freitag, ich möchte gerne unter die Stillen. Ich lag unter dem Druck. Ich ziehe mich an und denke: „Wie kommst du heute in die Stille, wo ist es am stillsten?" Ich gehe in die Kirche. Nachher ging ich auf dem Kirchhof allein spazieren. Da blieb ich vor einem Denkmal stehen, daran stand geschrieben: „Wir rühmen und preisen die Helden im Tode." Ich dachte, wenn einer tot ist, ist er ja gut gewesen, im Leben wird selten einer gepriesen. Dann ging ich weiter. Da sah ich auf mehr als zwanzig Gräbern das Wort stehen: „Die Liebe höret nimmer auf." Ich dachte, was, die Liebe hört nimmer auf? Die hört doch auf. Beim lieben Gott hört sie allerdings nicht auf. Ich habe mich aber gefragt, ob sie bei mir aufhört und habe nachgedacht, ist es ein wahres Wort? Ich dachte an die Jünger des Herrn. Sie hatten ihn sehr lieb, aber die Liebe hörte auf bei ihnen. Die Liebe hat Grenzen. Nur wenn die Liebe unbegrenzt ist, wie beim lieben Gott, hört sie nicht auf. Bei den Jüngern hörte die Liebe auf. Bei Petrus hörte sie auf, als er den Herrn verleugnete, da war die Grenze. Bei den anderen reichte sie nicht mal so weit. Es waren nur zwei da, in denen das Wort stand, „die Liebe höret nimmer auf." Die hatten eine unbegrenzte Liebe. Das war der Jünger, der an der Brust Jesu lag und die Mutter Jesu. Die Mutterliebe ist unbegrenzt. Die beiden gingen mit bis unter das Kreuz. Die anderen waren an der Grenze der Liebe angelangt und hatten kehrtgemacht. — Die Liebe, die an der Brust Jesu liegt, und die Mutterliebe haben keine Grenzen, die reichen bis in den Tod. — Als Jesus die beiden sah, sagte er zur Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn." Und zu ihm sagte er: „Siehe, das ist deine Mutter." Wie gesagt, in der Stille habe ich darüber nachgedacht und habe die Geschwister gefragt: „Denkt mal nach, wo ist die Grenze eurer Liebe, ist sie unbegrenzt, oder hat sie Grenzen, wenn es nach Golgatha geht, wenn man sich über den Herrn ärgern muß." — Dann ging ich weiter. Da kam ich an das Denkmal eines Professors, der Lehrer am Gymnasium war, und bei Lebzeiten sehr freie Ansichten betr. Religion hatte. An dem Denkmal standen die Worte: „Wenn du das nicht hast, dieses ‚stirb und werde', bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde!" — Ich habe meine Lehre daraus gezogen. Ich suchte die Stille und fand sie auch. Ich will damit nur sagen, daß man in jeder Stimmung kein neues Lied singen kann. Kriegeslieder singt man in der kriegerischen Stimmung, Siegeslieder in der Siegesstimmung. Die Herzen müssen dazu gestimmt sein. Wenn der liebe Stammapostel den Ton angestimmt hat: „Ich hab' in Jesu Heil gefunden", so ist es wohl leicht, daß unsere Herzenssaiten mit klingen, vorausgesetzt, daß sich niemand ärgert. Amen.

Nunmehr legte der liebe Stammapostel allen, die sich unter den gehörten Worten als Sünder erkannten, ans Herz, sich mit ihm vor Gottes heil'gem Angesichte in demütiger Herzensstellung zu beugen und seine Gnade in der vergebenden Liebe des Mittlers und Versöhners Jesu Christi aufs neue anzuflehen. Hierauf wurde die versammelte Gemeinde mit den neugewirkten Gnadentaten des Sohnes Gottes beschenkt und nahm seligen Herzens den Frieden der Seele aus den Händen des Botschafters Christi entgegen.

Reiseberichte.

Dresden. Wegen plötzlich eingetretener Erkrankung des Evangelisten Krause, der gezwungen war, drei Wochen zu Bett zu liegen und infolgedessen keinen Dienst tun konnte, mußte der Apostel Brückner die laufenden Arbeiten für die Rundschau mit übernehmen und konnte dieserhalb im Monat Oktober außer auf einer Reise nach Schlesien keine weiteren Gemeinden mehr besuchen. Der Evangelist K. ist an einem Ohrenleiden erkrankt, doch geht es mit ihm wieder langsam besser, so daß derselbe voraussichtlich in einigen Wochen seine Tätigkeit als Schriftleiter der Rundschau wieder wird voll ausüben können.

Königsberg. In der ersten Hälfte des Monats Oktober wurden vom Apostel Oehlmann die Gemeinden Königsberg I und II besucht, ferner Ortelsburg, Muschaken, Danzig, Elbing, Zinten, Gorzekallen und Arys. An mehreren Orten fand Versiegelung statt, wo zusammen 9 Seelen die Salbung empfingen. Desgleichen wurden vom Apostel 1 Pr., 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt. Am 16. Oktober reiste der Apostel nach Insterburg zur Weihe der neuerbauten Kapelle. 12 Seelen wurden als Erstlinge zu der Schar der Auserwählten hinzugetan, auch 2 U.-D. eingesetzt. Darauf wurde die Gemeinde Gumbinnen noch mit einem Besuche bedacht, und dortselbst 14 Seelen gesalbt. Gott erhalte alles im Segen und lebendigen Glauben zu seines Namens Ehre.

Frankfurt a/M. Der Apostel Bischoff besuchte im Oktober 18 Orte, woselbst von ihm Gottesdienste abgehalten wurden. Die geistige Ernte für 1910 ist damit in die Scheuern des Herrn gebracht. Nun muß das Ackerwerk des Herrn wieder neu bestellt und der Samen gesät werden. In den herbst- und winterlichen Zustand des menschlichen Herzens wird durch den Säemann Jesus das göttliche Wort als guter Samen hineingesät. Der himmlische Vater läßt nun über den ausgestreuten Samen Wind und Regen, Schnee und Kälte gehen, aber auch die Sonne scheinen. Er weiß, was nötig ist, um die Saat aufgehen und reifen zu lassen. Wie lieblich ist es nun, wenn der göttliche Same in einem Herzen aufgeht und der Frühling in der neuen Hoffnung und ersten Liebe zu Jesum bricht hervor: Kälte und Härte des Herzens weichen seiner erwärmenden Liebe und Barmherzigkeit. Der liebe Gott möge die Aussaat auf Hoffnung mit dem Erfolg des Glaubens krönen.

Herrliche Exempel.

Das schönste Beispiel uneigennütziger Opferfreudigkeit in der Bibel wird von einer Frau berichtet. Das schönste Beispiel dienender Liebe handelt von einer Frau. Das schönste Beispiel von der Macht des Gebets in der Bibel gibt uns eine Frau. Das Opfer war das Scherflein der Witwe, Mark. 12, 41 ff. Der Liebesdienst war die Salbung des Heilandes in Bethanien, Mark. 14, 3 ff. Joh. 12, 3 ff. Das Gebet war das Gebet einer Mutter für ihre besessene Tochter, Matth. 15, 21 ff. Nie hat der Heiland Worte gesprochen, die größere Anerkennung enthielten, als die Worte, die er von jenen drei Frauen sprach. Von dem Scherflein der armen Witwe sagte er: „Sie hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben", von Maria: „Sie hat getan, was sie konnte", und zu der flehenden Mutter: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst." Sollten diese Vorbilder christlichen Frauensinns nicht auch uns bewegen, zu tun, wie jene Frauen getan haben, und zu empfangen, was sie empfangen haben?



Gera. Die lieben Geschwister Grunert begingen am 16. Oktober die Feier der silbernen Hochzeit und beugten aus diesem Anlaß ihr Haupt und Herz erneut unter die Segenshand des Herrn, der sie bisher einen wunderbaren Lebensweg geführt hat. Möge Gottes Gnade ferner über dem Jubelpaare bleiben.

Warnsdorf i Böhmen. Am gleichen Tage feierten auch die lieben Geschwister, Diakon Hönig und Frau, ihr 25jähriges Ehejubiläum. Im Aufblick zu Gott, der sie in ihrem Lebenslauf allezeit mit väterlicher Liebe geleitet und reich gesegnet hat, standen diese Geschwister dankerfüllten Herzens vor dem Altar des Herrn.

Mein ganzes Leben, schreibt der alte, ehrwürdige Scriver, ist lauter Liebe und Güte Gottes. Wenn ich es in einem Buche beschreiben sollte, so würde auf allen Blättern obenan stehen: Eine Erzählung von der wunderbaren Güte, väterlichen Liebe, großen Langmut und Barmherzigkeit Gottes. Ich habe viele Tage erlebt, aber noch mehr Wunder der Liebe Gottes; ich habe viel gesehen, gehört und erfahren in der Welt, aber nichts mehr und reichlicher, als die öffentliche und verborgene Wirkung der Güte und Langmut Gottes. Ich weiß, daß alles eitel, unbeständig und flüchtig ist unter der Sonne; allein die Güte unseres Gottes währet ewiglich! Ich habe nicht alles an allen Orten, jedoch die Güte Gottes allenthalben gefunden; es sind Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Frauen und Kinder, Freunde und Verwandte abgegangen, aber die Liebe meines Gottes und seine Güte hat mich nie verlassen. Ich habe Menschen als Menschen, veränderlich und unbeständig gefunden; die Liebe aber meines himmlischen Vaters ist treu und beständig. Ich bin oft verfolgt, verlästert, bedrängt, geängstigt worden, die Güte und Liebe Gottes aber ist meine Zuflucht, meine Ehre, meine Hilfe und mein Trost gewesen, darin ich so viel Süßigkeiten gefunden, daß ich alle Bitterkeit und Trübsal nicht geachtet habe. Ich bin bis an die Pforten des Todes gekommen und habe gleichsam schon einen Fuß im Grabe gehabt, die Liebe Gottes aber hat mich herausgeführt, daß ich billig mit dem Apostel sage: „Als die Sterbenden und siehe, wir leben!" Die Welt sagt, daß bald dieser, bald jener Planet oder Stern regiert; ich aber weiß von keinem andern Stern, als der Liebe meines Gottes, welche allezeit und allenthalben regiert, und zwar so, daß ich sie desfalls nimmer sattsam preisen kann. „Herr, mein Gott, groß sind deine Gedanken und Wunder, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich! Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind!"

„Meine Mutter darf mich nicht schlagen."

Ein kleines neunjähriges Mädchen aus dem Arbeiterstande — so berichtet ein Volksfreund — betrug sich recht ungebührlich auf der Straße. Ich verwies ihm sein Tun und bemerkte dabei: „Kind, wenn deine Mutter das sähe — wie würde sie dich strafen!" Sofort erhielt ich die freche Antwort: „Meine Mutter darf mich nicht schlagen! Wenn meine Mutter mich schlägt, zeige ich sie an!" Sollte man es für möglich halten? Wenn ein kleines neunjähriges Mädchen um seiner Unart willen von der Mutter gezüchtigt wird, dann droht dieses damit, es werde die Mutter anzeigen. Wo es die Mutter anzeigen soll, weiß es wahrscheinlich selbst nicht — darüber wird es noch nicht nachgedacht haben —, aber die Vorstellung ist doch schon in ihm lebendig, daß die Mutter kein Recht habe, es zu züchtigen, und daß sie, wenn sie es doch tue und deswegen angezeigt werde, auch dafür bestraft werde.

Freiwillige Selbstbestrafung.

Aus dem Leben des großen englischen Gelehrten und Schriftstellers Samuel Johnson wird eine interessante Episode erzählt, die den Charakter dieses Mannes gut kennzeichnet. — Es war im November 1776 bei einem entsetzlichen Wetter; alle angesehenen Personen der Stadt Lichfield und der Umgegend hatten sich bei der Gräfin L. versammelt, um mit Dr. Johnson, der seinen Geburtsort besuchte, zu speisen. Die Stunde der bestimmten Zeit verging, und Johnson kam nicht; man wartete zwei Stunden vergeblich und aß endlich ohne ihn. Man hatte bereits den Tee getrunken, und die Gesellschaft wollte sich wieder entfernen, als man den Doktor meldete. Er trat ein; sein ungewöhnliches Aussehen fiel sogleich allen Anwesenden auf. Es war nicht mehr jenes stolze und rauhe Wesen, das ihm, trotz seiner vortrefflichen Eigenschaften, so viele Feinde zuzog; er sah bleich und ermattet aus. Sein Anzug befand sich in großer Unordnung und war mit Schnee und Schmutz bedeckt. Man sah ihn schweigend an. Er schritt auf die Gräfin zu und sagte: „Gnädige Frau, ich bitte mich zu entschuldigen. Als ich versprach, zu Ihnen zu kommen, dachte ich nicht daran, daß heute — der 21. November wäre. Sie verstehen dies nicht? Nun wohl, ich will es Ihnen erzählen; es wird eine Buße mehr sein. Heute vor vierzig Jahren, am 21. November, sagte mein alter, kranker Vater zu mir: ‚Samuel, nimm den Wagen, da ich nicht wohl bin, fahre auf den Markt nach Waltfall, und verkaufe du statt meiner die Bücher.' — Ich, gnädige Frau, töricht stolz auf die Kenntnisse, die er mir gegeben, ich, der ich nur das Brot seiner Arbeit gegessen hatte, ich, dem es bisher an Brot gefehlt hat, — ich weigerte mich. Der Vater drang mit einer Sanftmut, an die ich jetzt mit dem tiefsten Schmerze denke, in mich und sagte: ‚Samuel, sei ein guter Sohn, geh', es wäre schade, einen Markttag einzubüßen.' Da ich mich aber fortwährend weigerte, fuhr mein Vater selbst, und es war ein Wetter wie heute; mein Vater ging und starb, starb wenige Tage nachher." In diesem Augenblicke bedeckte der Doktor mit beiden Händen die Tränen, welche über sein so männlich würdevolles Antlitz rannen, dann fuhr er fort: „Dies geschah vor vierzig Jahren, und seit dieser Zeit komme ich jeden 21. November nach Lichfield. Den Weg, den ich damals fahren sollte, mache ich zu Fuß, und ohne Nahrung zu mir zu nehmen, bleibe ich vier Stunden auf dem Markte zu Waltfall mit unbedecktem Haupte an der Stelle stehen, wo mein Vater dreißig Jahre lang die Bude hatte, die ihn und mich nährte. Es sind seitdem vierzig Jahre vergangen, ich bin älter geworden, als mein Vater, und — kann nicht sterben!" — — Niemand wagte Johnson zu trösten, aber kein Auge blieb bei der rührenden Erzählung des reuigen alten Mannes tränenleer.

Die Sühne.

Ein Bild aus dem Bauernleben.

(Schluß.)

„Ick kann't nich. Denken Se, wenn dat rutkommt."

„Dat weet ja keen een."

„Ne, Herr Nissen, ick kannt nich!"

Der Bauer faßte den Türgriff. „Good, denn büst hüt tam letztenmal in din Hus west, adjüs!"

„Teuwen Se noch, Herr Nissen", jammerte Tinn, „wenn Se dat verlangen. Also Sündag klock tein."

„Timm. Lat di darum nich dat Hat swar warn", begütigte Nissen. Dann legte er noch zwei Goldstücke auf den rohen Tisch und schob sich zur Tür hinaus.

In seinem Hause wachte noch niemand. Leise tastete er sich die Stiege hinauf. Vor dem Bett seines Söhnchen blieb er stehen und horchte auf die Atemzüge des Schlafen-

den. Der Leichtsinnige fühlte Reue, daß er auch die Zukunft seines Hinnerk gefährdet, und er drückte das kleine, warme Händchen, wie als wollte er sich Verzeihung erbitten. Dann suchte er sein Lager auf.

Am nächsten Sonntag war er früh auf den Beinen, Mägden und Knechten hatte er erlaubt, am Nachmittag auf das Schützenfest im benachbarten Dorfe zu gehen. Er selber wollte, wie er ihnen gesagt hatte, wegen einer Erbschaft zum Notar in die Kreisstadt Groß-Buchow fahren. Und als er seine Leute weggeschickt hatte, setzte er seinen Hinnerk in den Wagen und fuhr bei der „alten Kathrin" vor.

Die halbtaube Alte hatte schon wiederholt den Jungen in Obhut genommen und versprach dem Vater hoch und teuer, auch jetzt auf ihn acht zu geben. Nissen küßte den Kleinen, der dem Vater lachend nachwinkte. Dann kutschierte der Bauer auf der Chaussee davon.

Er hatte nicht gelogen, als er gesagt hatte, daß er zum Notar wollte. Er sprach wirklich bei diesem vor; daß er sich für alle Fälle ein gutes Alibi sichern mußte, war ihm wohlweislich klar. Mit klopfendem Herzen verließ er die Stadt wieder. Reue empfand er nicht, nur Furcht, daß sein Plan scheitern könnte. Und je näher er dem Dorfe kam, desto mehr schlug sein Herz. Da bemerkte er am Himmel Feuerschein. Tönte nicht ganz in der Ferne das Tuten eines Feuerhorns? Voll Ungeduld trieb er die Pferde an. An einer Wegscheide bemerkte er zwei Arbeiter. „Hallo, 'Füer?" rief er sie an. „Jo, ick glöw Nissen sin Hus brennt", war die Antwort. Also der Plan war geglückt! Er frohlockte. Die freiwilligen Wehren würden des Feuers wohl nicht zu früh Herr werden. Aber jetzt drängte es ihn, zur Brandstätte zu kommen. Schneller jagten die Pferde. Da lag sein Haus, grell beleuchtet von einem wogenden Flammenmeer. Hochauf züngelten die Flammen, und die Feuerwehrleute und herbeigeeilte Dorfbewohner hatten bereits das Löschen als aussichtslos aufgegeben.

Er sprang vom Wagen und starrte in die Flammen. „Nissen, din Hus!" riefen ihm einige bedauernd zu. Er antwortete kaum. Wie festgebannt blickte er in die züngelnden Feuerwogen. Was da brannte, war nicht sein Haus, sondern seine Schande, seine Vergangenheit. Eine Art Freude überkam ihn. Aus den Flammen würde ein neues Hoffen, ein neues Arbeiten, ein neues Leben für ihn erstehen. Getilgt war seine Schuld; der sich aus der Versicherung ergebende Gewinn sollte den Grund abgeben für ein reines neues Schaffen. Er war so in seine Gedanken vertieft, daß er nicht bemerkt hatte, wie sich eine Frau zu ihm durch die Menge drängte.

„Bur Nissen", rief sie, „Bur Nissen."

„Kathrin?" fragte er und starrte sie an.

„Din Söhn", rief sie.

„Wat is mit em?"

„He hett sich nich wohl feult, und da hebb ich em to Hus in sin Bett bröcht — — —"

„Wat seggst du, Kathrin?" schrie der Bauer. Und in demselben Moment sah er, wie zwei Feuerwehrleute einen kleinen leblosen Körper aus dem brennenden Haus trugen und auf den Boden niederlegten.

Da schrie Nissen auf „Min Hinnerk". Und wie ein Klotz fiel der starke Mann zu Boden.

Einige Wochen später schrieb das Kreisblatt, daß der Bauer Nissen über den Verlust seines einzigen Sohnes irrsinnig geworden war.

Für Haus, Familie und Beruf.

Der rechte Ton.

Wie du in den Wald rufst, so schallt's daraus wieder! Wie du in den Phonographen hinein redest, singst, jauchzest, deklamierst, seufzest, flüsterst oder hauchst, so kommt's dir zurück, nicht nach Stunden und Wochen allein, nein, nach langen, langen Jahren. Das harte und doch so empfindsame weiche Wachs fängt alle Ton- und Klangfarben auf und gibt sie, wenn der Wachszylinder auf die Walze gesteckt und dann in Bewegung gesetzt wird, mit überraschender, ja, erschreckender Genauigkeit wieder.

Was der die Welt jetzt allerorten in staunende Bewunderung versetzende Phonograph mechanisch leistet, erfüllt das edle Organ, welches wir „Herz" nennen, jeden Augenblick „ohne Sang und Klang" in uns selbst. Besonders das Herz des Kindes, welches noch „weich wie Wachs" ist, wie man wohl sagt, wie wundersam ist es befähigt, jeden Ton und Klang, welcher Art er auch sei, wiederzugeben, ja noch mehr, ihn auch zu bewahren, jahrelang und bis ans Lebensende. Wehe darum, wenn es unheilige Stimmen sind, die hinein rufen in ein Kindesherz! Freude, wenn heilige göttliche Klänge eindringen, denn ohne Zweifel, diese wie jene werden haften bleiben zum Segen oder zum Fluch.

O eine Mutter weiß es längst, was sie hinein haucht, hinein denkt, hinein spricht und hinein betet in ihres Kindes Herz, das wird darin haften bleiben und zu seiner Zeit wieder heraus sprechen, auch wenn sie längst im Grabe schliefe. Und denkt das Kind in dankbarer Liebe einer frommen Mutter oder eines edeln Vaters, wie bald wird der Herzensphonograph sich in Bewegung setzen und die geliebten Stimmen werden zu dem verlangenden Kinde in alter, traulicher, mahnender und tröstender Weise reden!

Was eben einmal zum Herzen gedrungen ist, das klingt bei der leisesten Berührung seiner Saiten in derselben Tonart und Stimmfärbung wieder an und in überraschender Deutlichkeit und Klarheit vernehmen wir oft die geliebten Stimmen längst Heimgegangener, in demselben Augenblick, wo ein Gedanke uns den Herzensapparat in Bewegung setzt!

Und das Herz der Armen und Leidenden, das Herz eines in Kummer und Elend schmachtenden Volkes, ist es nicht auch solch ein untrüglicher Phonograph? Mit welchen Stimmen wir hinein reden, so wird uns auch Antwort entgegen tönen. Oft kommt auf eine überraschende und uns beschämende Weise der Ton der Liebe uns zurück, den wir in ein Herz hinein gerufen haben.

Unzählige Erfahrungen auf dem Gebiet der Seelenrettung beweisen es, daß Stimmen des Erbarmens nie vergebens an ein durch die Herzenshärtigkeit der Welt nahezu verschmachtetes Menschenherz gepocht haben. Der Ton der erbarmenden Liebe hat in dem verkommenen Herzen längst verklungene Akkorde wieder angeschlagen, Töne des Heimwehs nach dem verlorenen Vaterhause. Da, wo eine Seele schließlich noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet worden ist, ist's fast nie geschehen durch den ernsten kalten Ton strenger Zurechtweisung oder durch zornig entrüsteten Tadel, sondern durch liebevolle und treue Vermahnung in jenem Geist der Sanftmut, mit welchem der Meister seine liebsten Jünger schmückt.

Darum wollen wir treulich bedenken, welche Macht zum Segen und zum Unsegen in dem Ton unserer Rede liegt, auch darnach trachten, daß sonderlich die Herzen der Armen, Elenden und Trostbedürftigen nur freundliche Worte von uns zu bewahren haben, wenn diese Worte vielleicht auch an jenem großen Tage erst wieder für uns aufwachen und dann als unsere eignen Stimmen erkannt werden.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Die an dieser Stelle gebrachten Briefkastennotizen über Einsendungen schriftlicher Beiträge mußten zufolge einer ernstlichen Erkrankung des Schriftleiters der Rundschau, Ev. Krause mehrere Wochen liegen bleiben. Mit nächster Nummer hoffen wir jedoch, wieder mit der Durchsicht der eingesandten Sachen beginnen zu können. Allen Einsendern zunächst freundlichen Dank (s. auch Reiseberichte).

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

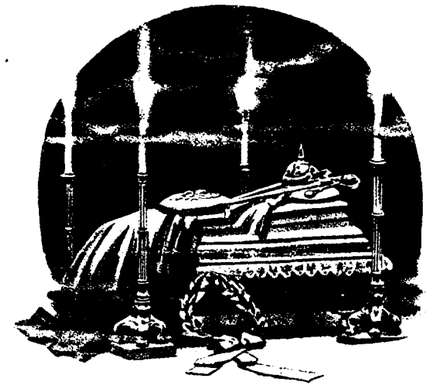
16. JAHRGANG. Nr. 47 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Öffstr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 20. NOVEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Unsern lieben Heimgegangenen!

Wie sie so sanft ruhn,
Alle die Seligen,
Die gläubig kämpften
Den schweren Glaubenskampf!
Wie sie so sanft ruhn
Unter dem Altar,
Bis sie zum Lohne
Gekrönet werden.

Du Herr, Versöhner,
Wardst auch ins Grab versenkt,
Da Du am Kreuze
Das Liebeswerk vollbracht!



Nicht zum Verwesen
Lagst Du, o Mittler — — —
Zu großem Lohne
Erstandst Du wieder.

O wenn auch wir nun,
Wie all die Seligen,
Mit Dir bestehen
Den schweren Glaubenskampf!
Dann wirst, Erlöser,
Du uns auch rufen — — —
Nach Kampf und Mühsal
Zu großem Lohne.

Dem Andenken unserer lieben Heimgegangenen.

Der heutige Sonntag gilt dem Andenken unsrer lieben Entschlafenen, wo wir ihnen im Geiste unseres Erlösers Jesus Christus in der seelischen Gemeinschaft näher treten und die Hände reichen im Erneuern des Liebesbundes auch über das Grab und den Todesschlaf hinaus, im lebendigen Empfinden und Durchleben des Wortes: **Die Liebe höret nimmer auf!** Wo **alles** aufhören soll, worinnen wir uns jetzt bewegen; doch **eines** bestehet und nimmer vergehet: die göttliche, unerschöpfliche ewige Liebe. Die teuren Entschlafenen, all die lieben Brüder und Schwestern, Amtsträger und Helfer am Werke Gottes, die uns vorausgingen in die Ewigkeit, sie gehen ja noch denselben Weg, auf dem wir zurzeit stehen und weiterpilgern, sie alle, wie auch wir, sind ja noch nicht vollendet und warten des Tages, der noch zukünftig ist. Was trennt uns also von ihnen? Wir antworten: **Nichts.** Denn wo wir auf demselben Wege pilgern, wo sie uns vorausgegangen, dann ist es nur eine Wegspanne, die sie voraushaben! Sie sind bereits durch des Todes dunkles Tor hindurchgeschritten und unsern sichtbaren Blicken entschwunden, aber sie haben beim Durchschreiten des dunklen Tores mitnichten den Tod gefunden, sondern für sie alle, die gläubig kämpften den schweren Glaubenskampf, stehet das Wort Christi: **Ich lebe, und ihr sollt mit mir leben!** Nun Tod, wo ist dein Stachel? Nun Hölle, sag, wo ist dein Sieg?

Jesus, mein Erlöser lebt!
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser lebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch dies Haupt ein Glied,
Das es einst nicht nach sich zieht?

Ein ununterbrochener Strom wandernder Pilger ziehet die Straße des Lebens dahin, bewegt sich auf dem schmalen Wege — der Apostelgasse — seinem Ziele zu, und jeder von uns, der noch im Fleische Lebenden, die wir mitpilgern, muß das dunkle Todestor durchschreiten, anders geht es nicht zum Leben hinan, zu den sonnigen Höhen des ewigen Lichtes und der Gottesfülle. In diesem Überschauen der himmlischen Heerscharen, die bereits die Brücke vom irdischen Leben zu einem göttlichen, ewigen Sein und Leben überschritten und auf uns warten, fühlen wir uns stark im Glauben und geben denen, die uns freudig zuwinken von Zions lichten Höhen, gern liebewarmen Gegengruß und rufen ihnen zu: wir kommen nach, unaufhaltsam, sei es auch durch Nacht und Graus, durch Tod und Schrecken, durch Kampfgetümmel

und Schmerzen, durch Angst und Geschrei, durch Schmach und Verfolgung, durch Ströme von Tränen und Kreuzesdruck; bald stimmen wir mit euch ein in den vieltausendstimmigen Siegesschrei: Es ist vollbracht!

Denn ihrer, die auf uns warten und die überwunden haben, die die Siegespalme und den frischen, ewig grünenden Lorbeerkranz als Sieger und Überwinder im Glauben sich errungen, sind ungezählte Tausende mehr, als derer, die noch ringen unter Seufzen. Wo Jahrtausende schon die Geschlechter und Generationen dahin gingen und ins Grab sanken, und ein Menschenalter im Laufe der Zeiten und Jahrhunderte nicht viel bedeutet und zählt vor dem Ewigen. Wenn wir, die hier auf Erden Lebenden, als die streitende Kirche Christi stehen und mit unsern Führern und Aposteln die Wacht halten über die Güter Gottes, die er durch seinen Sohn Jesum seiner Kirche anvertraut; wenn wir gesetzt sind, zu streiten mit Satan und seinen Engeln und mit dem Drachen, dessen Bestimmung es ist, in den tiefsten Pfuhl geworfen zu werden, darin für ihn kein Entrinnen und Wiederkommen ist, so stehen aber die Heerscharen der triumphierenden Kirche jenseits der Lebensbrücke und zeigen sich heute uns mit lautem Siegesschrei: wir sind erlöst, für uns hat Christus, das Lamm, überwunden. Wie auch Johannes solches schon im Geiste sehen durfte und in Offenb. J. V. 9 und 10 also beschrieben: Darnach sah ich eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl Gottes stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, die schrien mit großer Stimme: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm! Solches im Geiste zu vernehmen, stählt die Sehnen und schwellt die Muskeln zu neuem Kampfe, das Schwert der Wahrheit im Apostelwort fester zu umspannen und den Schild des Glaubens hoch zu halten! Und ungestümer rollt das Geistesblut, womit wir durch Apostelhand versiegelt sind, durch die straffen Glaubensadern und drängt und treibt, sich in die Reihen der vordersten Kämpfer zu stürzen mit dem Schlachtruf: Wir leben und sterben dem Herrn in der Apostelsendung!

Doch nun gedenken wir noch andrer Entschlafener, der Armen, Elenden, Hungernden, Verlassenen, die an Hecken und Zäunen liegen, die erschlagen sind auf der breiten Straße des Unglaubens, um die sich bei Lebzeiten niemand kümmerte und sich ihrer annahm und sie aufrichtete und hinführte zu dem Versöhner und Erlöser Christus. Heben wir heute unsere Hände empor in heißer Bitte für diese Verwahrlosten, Vergessenen, nehmen wir sie im Mitempfinden ihres seelischen Jammers bei der Hand und führen sie hin zu der Gnadenstätte, zur Freistatt, wo am heutigen Tage auch für diese Ärmsten der Armen, die keinen irdischen Leib mehr tragen, ein Tisch bereitet ist, ein Armen- und Gnadenmahl! Rufen wir es laut hinein in finstere Grüfte, in düstere Todesschluchten und öde, wüste Täler des Unglaubens, wo solche Verlassenen in ihrem Jammer liegen: Kommt, es ist ein Mahl für euch bereitet, eine reichgefüllte Krippe ist für euch aufgestellt, wie viele ihrer auch kommen, der Herr in seiner großen Barmherzigkeit hat eurer gedacht und diesen Tag gemacht zu einem Tag des Heils aller Armen und Elenden unter den Lebenden und Entschlafenen.

Aber auch Du Lebender, der Du noch tot bist im Glaubensleben und taube Ohren hast für das Apostelwort und in Übertretungen und Sünden liegst, Dir gilt der Ruf: Wache auf, der Du schläfst, Dein Retter und Erlöser steht vor Dir mit seiner heißen, brennenden Liebe, ergreife seine Hand und tritt ein in die Reihen der streitenden Apostelkirche.

So schön die Sitte am heutigen Totenfeste ist, die Gräber der teuren Entschlafenen mit duftigen Kränzen und Blumen zu schmücken und damit ihr Andenken zu ehren und wir diese hohe Sitte auch gutheißen und gepflegt wissen wollen; so laßt uns aber in der erbarmenden Liebe Christi mehr tun und unsern lieben, teuren Entschlafenen sowie den Armen, Verlassenen und vergessenen Heimgegangenen an Hecken und Zäunen einen Kranz und Strauß von lebendigen Geistes- und Liebesblüten der ewigen Gottesliebe winden zu bleibendem Gedenken, die nimmer verwelken und der Verwesung anheimfallen.

Wiedersehn! O Wiedersehn
In des Paradieses Auen,
Wo uns keine Trennungswehn
Trüben, und kein Grabesgrauen,
Wo kein Angstgetön mehr schallt,
Keine Totenklag' verhallt.
Wiedersehn, o Wiedersehn!

Wiedersehn! O Wiedersehn
In des Himmels Lenzgefilde!
O Gedanke, engelschön,
Komm in deiner sanften Milde,
Kühle unsern heißen Schmerz,
Heile unser wundes Herz.
Wiedersehn, o Wiedersehn!

Ein Wort des lieben Stammapostels.

Aus einem Gottesdienst in Bielefeld.

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Lobet den Herren unsere Seele! Wir sagen Dir herzlich Dank, verbunden mit denen, die im Heiligtum versammelt sind, für alles Hingenommene. Wir danken Dir, daß wir uns noch hier, an der uns bereiteten Stätte versammeln dürfen. Wir danken Dir, daß Du uns noch Schutz und Ruhe unter der Obrigkeit gibst, auch für das viele Gute, was wir hinnehmen dürfen, wenn auch unter dem Kreuze. Wir sind als die Dankbaren hier, aber auch als die Bittenden. Du hast uns einen neuen Tag geschenkt, eine neue Stunde, aber auch einen neuen Besuch. So gib uns denn aber auch eine neue Gnadenstunde, weil die Bedürfnisse auch neu sind. Nun bitten wir für die Apostel, laß Deine Augen auf sie gerichtet sein, damit sie ein Licht sein können zu leuchten in der Dunkelheit. Auch für die Diener Deines Hauses bitten wir, laß sie einhergehen als gute Hirten. Wir bitten auch für die Zurückgebliebenen, die Kranken und Schwachen. Wir kommen als die Beauftragten Deines Sohnes Jesu, er heißt uns bitten dahingehend, daß Du uns erlösen wollest von allem Übel, dazu ist erforderlich, daß Du die Hindernisse beseitigst in der Sünde. Gib uns nun das Tagesbrot, erhöre uns, weil Dein Sohn Jesus es ist, der uns bitten gelehrt hat. Dein Sohn heißt uns auch bitten für die, denen nichts bereitet ist, laß sie auch herzu geführt werden, sowie auch die, welche Berechtigung haben von dem zu genießen, was Du in das Erdreich gelegt hast. Bewege die Himmelskräfte, daß das Zeichen Deines Sohnes gesehen werde und er verklärt werde in Deinem Werke, daß er Dich, unseren Vater auch verklären kann in Deinem Werke und Dich offenbar machen kann. Laß die Stimmen himmlisch sein zur Freude der Engel. Laß aber die Engel und himmlischen Heerscharen auch mitwirkend sein. Das gib aus Gnaden durch Deinen lieben Sohn Jesu. Amen!

Die Gemeinde sang hierauf Lied Nr. 208, 1.–2. Vers. Darauf las der liebe Stammapostel aus Evgl. Johannis vor, 10. K., 22.–30. Vers und sprach dann ungefähr folgendes:

Ich glaube, daß wir uns das Vorgelesene anpassen können. Nehmen wir die Bibelworte als Schuhe, probieren wir sie uns an. Sind die Schuhe zu groß, können wir sie nicht tragen, sind sie zu klein, erst recht nicht, dann sind es Kinderschuhe und die Erwachsenen laufen sich darin die Füße wund. So ist es auch mit einem Kleide, ist es zu klein, stehen die Füße und Arme heraus, ist es zu groß, sieht man auch gleich, daß es nicht paßt. Also es muß probiert werden. In dieser Weise nehmen wir das Bibelwort zur Hand und **sehen damit auf Jesum.** Dann erinnere ich daran, daß, wenn wir gewürdigt sind uns versammeln zu können, ich es immer hoch anschlage, wenn Besuch da ist! – Der liebe Gott gibt immer etwas Neues. Das Neue von heute ist, daß wir Besuch haben. Der liebe Apostel Oehlmann, sowie die lieben Priester sind hier. Das ist etwas Neues. Das Werk Gottes besteht darin, zu glauben an den, den er gesandt. Das ist auch immer neu. Kürzlich war ich in einer Gemeinde, da wurde immer auf den lieben Gott hingewiesen. Ich sagte darauf, ich glaube, ihr kennt den lieben Gott nicht, denn es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Das wußten schon die alten Juden und sagten darum zu Mose: „Rede du doch mit Gott, wir möchten sonst sterben." Das wird euch ja nicht fremd sein. Jeder will direkt zum lieben Gott gehen. Ich aber sage, ich gehe lieber durch den Herrn Jesu, wenn der mich beauftragt, kann ich sagen, Dein Sohn Jesus hat mir das und das befohlen, durch ihn, in seinem Auftrage komme ich. Da habe ich einen Vermittler. Da habe ich gezeigt, daß der liebe Gott seinen Sohn Jesus gesandt hat, der Herr Jesus aber die Apostel. Wer keinen Fürsprecher hat, muß direkt gehen. Welch verzehrendes Feuer aber ist der liebe Gott. Das ist auch etwas Neues, und in diesem Bewußtsein sind wir als bittende und dankende Gemeinschaft offenbar geworden.

Hier heißt es: „Es war Winter in Jerusalem." Neulich war ich in Ruhrort. Da sagte der Vorsteher zu mir: „Sehen Sie mal, wie der liebe Gott alles zudeckt." Er meinte damit die Schneedecke. Im Dienste sagte ich, daß der Älteste gesagt habe, der liebe Gott decke alles zu. Ist das so, ist das euer Kleid? Dann bezeichne ich dieses Kleid als ein Pharisäerkleid. Es kann die Sonne nicht vertragen, auch den Regen nicht. Das Kleid der Heiligen kann **Alles** vertragen. Wenn die Decke schmilzt, wird der Dreck viel größer als zuvor. Des Mittags war der Schnee getaut, ich sagte dann: „Was sagen Sie jetzt?" Er meinte, die Sonne hätte auch geschienen. Darauf sagte ich: „Wo ist nun aber Ihr Kleid?"

Wenn es Winter ist, hält sich der Herr Jesus in der Halle Salomos auf. Die Halle Salomos ist die Halle der Weisheit, die Halle des Wohlgefallens, die Halle, wo man bittet und dankt. Da hält sich der Herr im Winter auf. Ihr werdet es wohl glauben, daß ihr euch in einer solchen befindet. Wir rühmen die Weisheit und Güte Gottes und das mit Recht. Wir rühmen gewürdigt zu sein, durch Jesu zum Vater zu kommen, wir rühmen, daß wir loben, danken und preisen können. Wenn das in unseren Herzen ist, dürfen wir glauben, Winter ist es, aber wir sind in der Salomos-Halle, wo Jesus ist. In der Nähe Jesu sind aber welche, die sind ungläubig. Gesungen haben wir: „Hier ist mein Herz", und der Gesangchor hat gesungen: „Ich stehe vor der Tür." Das ist auffällig. Wir möchten es wohl gerne von der Liste streichen und denken: „Ist es möglich, daß die, welche bei Jesus sind, ungläubig sind?" Es sind doch die vielen Tausende, die gar nicht in seine Nähe kommen, die verbittert sind. Wie kommt es, daß in seiner Nähe noch Ungläubige sind. Wir müssen aber da hinein, wir müssen es paßlich machen. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte am 12., 19., 26. und 30. Oktober in der Gemeinde Braunschweig. Ferner besuchte er am 16. Oktober die Gemeinde Ilsenburg, am 20. und 27. Hannover mit Linden und Wülfel, am 23. Bernburg, Dessau und Cöthen und am 24. Bitterfeld. Die Zahl der in dieser Zeit versiegelten Seelen beträgt 32.



Charlottenburg. Nachdem am 25. September die lieben Geschwister **Labs** und **Mildebrandt** (also zwei Jubelpaare) zu ihrer Silberhochzeitsfeier in hiesiger Gemeinde den kirchlichen Segen empfingen, fand am Sonntag, den 30. Oktober in der Neuapostolischen Kapelle wiederum eine Doppel-Silberhochzeit statt. Der liebe Diakon Witte, sowie der liebe Bruder Juhl standen mit ihren Ehegattinnen vor dem Altar des Herrn und baten um seinen Segen, der denselben auch durch die Apostelhand gespendet wurde.

Gott erhalte diese Familien auch ferner auf dem betretenen Glaubenswege, zu ihrer Seelen Seligkeit, auch zu des Apostels Freude und als Höchstes zu Gottes Ehre.

Neßschkau. Ein Tag des Dankens war für den lieben Diakon Böjewetter und seine Frau der 19. Oktober, an welchem sie auf 25 Jahre gemeinsamen Teilens aller Freude und Leides im Ehebunde zurückblicken konnten. Seit 1903 vom lieben Gott unter die Segenshände des Apostels gegeben, brachten sie am Sonntag, den 23. Oktober ihre Dankopfer auf den Altar des Herrn, wo die Gemeinde herzlichen Anteil nahm, nachdem schon am Vorabend ihrer Silberhochzeit die Sänger ihre Freude und Wünsche durch ein Ständchen zum Ausdruck brachten. Der ihnen neugewordene Segen aus der Hand des Herrn möge ferner bei ihnen bleiben und sie geleiten bis auf die große Hochzeit des Lammes.

Am 13. September empfingen in **Wilhelmstadt**-Magdeburg die lieben Geschwister Wipper den Segen zur silbernen Hochzeit. Dieselben haben sich nicht allein in den Herzen der Mitgeschwister Achtung und Liebe zu erwerben gewußt, sondern werden auch von andersgläubigen Freunden und Bekannten geschätzt; insbesondere hielt der Brotgeber des Jubelbräutigams, welcher an der Feier im Familienkreise teilnahm, eine ehrende Ansprache, wobei er seine volle Zufriedenheit seinem Untergebenen, der bereits 25 Jahre bei ihm in Arbeit steht, zum Ausdruck brachte. Der Herr möge die Genannten mit seinem Segen ferner begleiten.



Insterburg, Ostpr. Am 16. Oktober wurde durch den Apostel Oehlmann die neuerbaute Kapelle der Gemeinde übergeben und unter großer Beteiligung der Gemeinde und vieler lieben Geschwister von nah und fern die feierliche Weihe an derselben vollzogen. Damit wurde ein schon lange sehnsüchtig gehegter Wunsch der dortigen Gemeinde erfüllt. Der Erbauung dieser Gottesstätte stellten sich, – wie wohl allen neuerbauten Kapellen der Neuap. Gemeinden –, viele Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen und kann davon gesagt werden, die Steine zu diesem Bau sind mit Tränen benetzt, welche in des Daseins Kampf und um des Glaubens willen herausgepreßt wurden. Doch wo Tränen gesät sind, soll auch eine Freudenernte kommen, welche ihren Anfang schon am Tage der Weihe dieser Kapelle nahm, wo der Segen Gottes in Strömen herab kam und jedes verlangende Herz erfüllte. Der liebe Bruder, der diese Stätte errichten ließ, wie auch der Bauunternehmer und wohl alle, die es mit ansahen, haben schwer empfinden müssen und daran gelernt, daß es nicht so leicht ist, dem Herrn ein Haus zu bauen. Möge Gott ihnen diese hochherzige Tat nicht unbelohnt bleiben lassen. Somit ist in dieser Kapelle wieder ein sichtbarer Gedenkstein Gott zu Ehren errichtet worden und wohl alle Leser nehmen an solchen Nachrichten freudigen Anteil; breitet sich doch damit

das Gottes- und Apostelwerk nach allen Seiten stetig aus und gewinnt auch an Ansehen der Welt gegenüber. Dazu einen Baustein, eine Seele mit herein- und herzutragen zu dürfen, ist Seligkeit, wenn es auch Tränen kostet. Der Eifer des Herrn erfülle alle Herzen zu tätiger Mitarbeit.

Sich selbst das Urteil gesprochen.

Vor etwa zwei Jahren wurde in einem Dorfe des Berliner Bezirkes ein Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde beerdigt, wo man beim Begräbnis das Glockengeläut verweigerte. Ein Bauer dieses Ortes erging sich anläßlich der Beerdigung in mancherlei Schmähworten über die Neuapostolische Gemeinde. Unter anderm äußerte er: wer ohne Glockengeläut beerdigt würde, sei wie ein Hund begraben. Wenige Tage darauf schlug der Blitz in den Kirchturm des Dorfes, wodurch der Turm sowie die Kirche ein Raub der Flammen wurde. Kaum war der Turm mit den Glocken samt der Kirche vernichtet, so starb der betreffende Bauer, welcher nun auch wie ein „Hund" **ohne Glockengeläut** hingetragen wurde. Gottes Arm ist nicht zu kurz, einen Spötter zu ergreifen.

Aus alter und neuer Zeit.

Einführung der Kinderkommunion in Bayern.

Das neueste Amtsblatt der Erzdiözese München veröffentlicht von den letzten päpstlichen Amtsdekreten den lateinischen Text desjenigen über die Kinderkommunion, d. h. die Zulassung von Kindern zur Kommunion und vorherigen Beichte schon nach Eintritt des Vernunftgebrauchs, d. h. mit Erreichung des 7. Lebensjahres, und macht es den Seelsorgern und Eltern zur Pflicht, dahin zu trachten, daß die Kinder womöglich von diesem Zeitpunkte ab täglich kommunizieren. (!) Dem lateinischen Text ist ein deutscher Nachsatz des erzbischöflichen Ordinariats beigefügt, worin es heißt, es würden noch besondere Ausführungsbestimmungen erlassen werden. Die Seelsorger sollten daher bis auf weiteres an der bisherigen Praxis nichts ändern. — Hier ist daran zu erinnern, daß die klerikale Presse beim Bekanntwerden gerade dieses besonderes Aufsehen erregenden Dekrets die beschwichtigende Erklärung brachte, dieses Dekret scheine offenbar nur für die romanischen und südamerikanischen und dgl. Länder bestimmt zu sein und hier in Deutschland niemals praktische Geltung zu erlangen. Nun wird für die Erzdiözese München ausgerechnet gerade dieses Dekret als das erste verkündet.

Die Macht zu sterben.

Vor einem römischen Kaiser stand ein Mann, den man keines andern Verbrechens beschuldigen konnte, als daß er ein Jünger Jesu war. Diokletian suchte ihn durch große Versprechungen zu bewegen, seinen Christenglauben abzuschwören. Der Christ lächelte nur darüber. Da wurde der Tyrann grimmig und schnaubte ihn an: „Weißt du auch, daß ich die Macht habe, dich zu töten?" Und was antwortete der Christ? „Du, o Kaiser, hast die Macht zu töten; ich aber habe die Macht zu sterben." Der Kaiser spürte wohl, daß dieser Untertan sich höherer Kräfte rühmen konnte, als er, der Fürst, und dies haben je und je nur wenige Monarchen vertragen können. So ließ denn auch Diokletian den frechen Menschen geißeln, dann foltern, dann töten. Aber gerade so lieferte er, ohne es zu wollen, den Beweis, daß dieser Christ die Macht hatte zu sterben, denn er blieb unter allen Qualen still und getrost. Auf seinen Lippen war immer nur das eine Wort: „Jesus, mein Jesus, mein Retter." Bis er den Geist aufgab. Die Macht zu töten ist freilich eine gewaltige und gefürchtete, aber die hat schließlich auch der Tiger im Urwalde. Die Macht zu sterben, ruhig und in Frieden zu sterben, hat nur der, der ein himmlisches Kleinod besitzt, das mehr wert ist, als das zeitliche Leben, was ihm auch der zeitliche Tod nicht antasten kann.

Am Friedhof.

Ich stand an eines Friedhofs Mauer
Und sah darinnen Grab an Grab;
„Wie viel", so dachte ich mit Trauer
„Sank hier an Hoffnung wohl hinab?"
Da hub ein Vöglein an zu singen,
So sanft, ich hörte staunend zu;
Mir war's, als hört' ich leise klingen:
Wie viele Qual kam hier zur Ruh.

Für Haus, Familie und Beruf.

Um die Liebe ist es etwas Großes; sie gleicht einer unerschöpflichen Quelle, in welcher um so mehr frisches Wasser nachfließt, je mehr man daraus schöpft.

Ich begehre Gutes zu tun, aber ich begehre nicht Geräusch zu machen, weil ich weiß, daß das Geräusch nichts Gutes bewirkt, wie das Gute nicht Geräusch macht.

Das Wesen der Liebe ist mitteilen, das der Selbstsucht teilen.

Ich weiß kaum einen unglücklicheren Menschen unter der Sonne, als einen solchen, der keinen andern Beruf zu haben meint, als seinen Vergnügungen nachzugehen.

Geld und Gut ist ein köstliches Messer, aber brauche es nicht zum Verletzen, sondern zum Brotausteilen.

◆ ◆

Unsern verehrlichen neuen Mitgliedern empfehlen wir gegen Einsendung des Betrages in Marken folgende direkt durch den Neuapostolischen Verlag zu beziehende kleine, höchst lehrreiche Schrift:

Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus.

à Exemplar 15 Pf., partieweise à Heft 10 Pf.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Braunschweig.

77. Rathenow. Vorsteherwohnung: Frobenstr. 12.

Hauptbezirk Bielefeld.

3. Herford. Kirchlokal: Leopoldstr. 7. Vorsteherwohnung: daselbst.

Hauptbezirk Dresden.

3. Großenhain. Vorsteherwohnung: Walkdamm 16.

Hauptbezirk Berlin.

54. Charlottenburg. Kapelle: Wilmersdorferstr. 141. Vorsteher: J. C. Kienast Wilmersdorferstr. 141.
72. Luckenwalde. Vorsteherwohnung: Große Weinbergstraße 11a.
75. Rixdorf. Kapelle: Münchenerstr. 33.
77. Golßen. Gottesdienst Sonntag vormittags 10½ Uhr, nachmittags 4 Uhr, Mittwoch abends 8 Uhr.
111. Prenzlau. Gottesdienst Sonntag vormittags 10 Uhr, nachmittags 4 Uhr und Mittwoch abends 8 Uhr.
112. Weißensee. Vorsteherwohnung: Wörthstr. 23a.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. K. in L. Ihre Einsendung wird gern Verwendung finden. Auch Dank.

C. J. in K. Ihre Erzählung „Totensonntag" ist in vorliegender Fassung nicht zu verwenden, da ihr jeder Zusammenhang fehlt. Wenn Dr. Bender, die Hauptperson der Erzählung, sich nach dem Zerwürfnis mit seiner Braut, ohne von ihr Abschied zu nehmen, als Militärarzt nach Deutsch-Süd-West begibt, wie kommt dann plötzlich unvermittelt nach sechs Jahren diese seine frühere Braut in Begleitung ihres Söhnchens als trauernde Gattin an das Grab ihres Gatten, des Dr. Bender? Zudem fehlt der Erzählung die innere Abgeklärtheit und Wärme, die zu Herzen geht. Auch vermißten wir den belebenden, die Sinne gefangen nehmenden Hauch der Poesie, der uns aus einer Erzählung oder Dichtung entgegenwehen muß und woran wir deutlich unterscheiden, ob es Herzensarbeit — ob das Herzblut dabei geflossen — oder nur Gedankenarbeit ist. Wir senden Ihnen auf Verlangen das Manuskript wieder zu. Also mehr Herz und verklärenden Hauch der wahren Poesie.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 48 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 27. NOVEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

An alle lieben Rundschauleser!

Der eherne Stunden- und Zeitenlauf ist unaufhaltsam, Jahr um Jahr rollt in stetiger, gleichmäßiger Folge an uns vorüber und bringt mit seinen tönenden Schlägen dem bang lauschenden Ohr immer wieder neu zum Bewußtsein, daß damit auch unsere Zeit, unser Leben vorbeizieht. Abermals holt die nimmer rastende Zeituhr wieder neu zu einem wuchtigen Viertelschlage aus, um binnen kurzem ein vollendetes Jahr zu beschließen, aber auch zugleich ein neues anzugliedern, das Jahr 1911.

Diese dröhnenden Vierteljahrsschläge der ehernen Zeituhr hallen weithin über das Ackerwerk Gottes und den Gesichtskreis der aufs engste mit demselben verbundenen „Rundschau" und mahnen alle treuen Leser, Gönner und Freunde daran, ihr auch immer wieder die bisher bewiesene treue Gefolgschaft zu leisten und die Mittel zufließen zu lassen, um sich allwöchentlich in sauberem neuen und schmucken Gewande im liebgewordenen Kreise zu zeigen und das nie versiegende Füllhorn ihrer geistigen Gaben und Schätze auszubreiten. Auch an der „Neuap. Rundschau" geht der Zeitenlauf nicht spurlos vorüber, **sie muß wachsen und zunehmen!** Wenn wir das Wachstum der „Rundschau" nach außenhin überschauen, so können wir freudigen Herzens das Bekenntnis ablegen: sie hat sich während der letzten zwei Jahre, seitdem sie unter ihrem neuen Titel in den Verlag nach Leipzig überging, stetig und gut entwickelt, wenn nicht gar zu sagen prächtig; denn die Zahl ihrer Leser ist von übernommenen 16000 in den zwei Jahren auf 20170 angewachsen, also eine Zunahme von 4170 Abonnenten, in Zahlen ausgedrückt 25% der Gesamtauflage! Das beweist doch wohl, daß der frische, lernbegierige, tatendurstige junge Bursche, der mit Beginn des 15. Jahrganges der „Rundschau" vor zwei Jahren den lieben Lesern seine Reverenz machte, auch an Kräften gewonnen hat erst mal an seiner äußeren Gestalt und Größe.

Wir versenden die „Rundschau" nach Bezirken geordnet:

Apostelbezirk	Bielefeld	3212 Stück
„	Berlin	4484 „
„	Königsberg	1306 „
„	Karlsruhe	1530 „
„	Frankfurt	2309 „
„	Hamburg	1039 „
„	Braunschweig	2311 „
„	Dresden	3203 „
In das Ausland		704 „
An einzelne Abonnenten		72 „
	Sa.	20170 Stück

Außerdem erscheint die „Rundschau" noch in holländischer Übersetzung in einer Auflage von 2300 Stück, wodurch die Gesamtauflage in ihrer Verbreitung noch gewinnt.

Wie aber steht es mit dem Wachstum nach Innen?

Nun, nach dieser Seite hin dürfen wir gleichfalls getrost antworten: es steht dem äußeren,

sichtbaren Erfolge in der Zunahme der Abonnenten wie auch in der Ausgabe regelmäßig sich folgender achtseitigen Nummern **in nichts nach!** Welche Fülle von Lebenswahrheit ist nicht in einem einzigen Jahrgang der „Rundschau" gegeben und zu finden! Welche leuchtende, edle Perlen in Gestalt geistiger Lichtblicke, welch köstliche Berichte und Gottesdienste, gespendet durch die lieben Apostel und Pfadfinder des Lichtes und der Wahrheit aus ihrem Sender Jesus Christus, allen voran der unerschrockene, glaubensstarke geliebte Stammapostel, sind nicht gegeben in den einzelnen Nummern! Ein Himmelsbrot und Gotteswort, welches nicht um Geld feil geboten wird und auch nie um Geldeswert wird erkauft werden können. Wer hat diese unvergängliche Speise geschätzt als echtes Apostelwort und -Brot, vom Herrn Jesum ihnen gegeben nach seinem Wort: „von dem Meinen werdet ihr's nehmen und ihnen verkündigen." Diese darin verborgene Gottesfülle und die in schlichte Worte eingekleideten funkelnden Goldkörner ewiger Wahrheit aus dem Apostelwirken machen die „Neuap. Rundschau" zu einem Juwel für Wahrheit suchende und -liebende Seelen, die solches auch wohl zu würdigen und zu schätzen wissen. Dazu dann die Fülle von Anregungen und Beiträgen aus den Reihen der Amtsbrüder und lieben Geschwister aller Orten und Enden, selbst aus andern Weltteilen! Sie beweisen uns, wie rege das Interesse der Leser an dem jedesmaligen Erscheinen der „Rundschau" ist. Und wer sich einmal der Mühe unterziehen will, in einem oder zwei Jahrgängen zurückzublättern und die darin enthaltenen Schätze des ewigen Jungbrunnens göttlicher Liebe nachzugehen oder in neuer Erkenntnis zu sammeln, der wird finden, wie im Bergwerk Gottes der Griffel und Bohrer der Wahrheit immer tiefer eingedrungen ist, um das Gold zutage zu fördern und wie die Brunnen des lebendigen Wassers aus ungeahnter Tiefe erschlossen sind, den durstigen Seelen Erquickung zu spenden! Und wie der geistige Horizont der Erkenntnis Gottes unter seinem Volke sich erweitert hat, daß es mit menschlichem Verstande nicht zu fassen ist und wir im Zurückschauen mit dem Apostel sagen müssen: O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes!

Die „Rundschau" vollendet mit nächstem Monat ihren 16. Jahrgang. Der junge Mann — wenn wir dieses Bild dafür wählen — hat das Alter erreicht, um die Hochschule zu beziehen, sich als Hörer und Studierender an der Universität immatrikulieren zu lassen. Welch eine Lebensaufgabe und Laufbahn eröffnet sich für ihn mit diesem Zeitpunkt! Er will die geistigen Kräfte schulen, stählen, sich zu einem wahrhaften Mann entwickeln und dann stählernen, ungebeugten Nackens den Kampf mit den Fürsten und Gewaltigen, die in der Welt ihr Treiben haben, aufnehmen. Das ist die ernste Aufgabe der „Neuap. Rundschau" im Vergleich dieses Bildes. Doch zum Studieren und Besuch der Hochschule gehören Mittel. Der junge Mann, alias „Rundschau", muß unterstützt werden, um seinen Bildungs- und Werdegang weiter nehmen zu können.

Da die „Rundschau" sich inhaltlich nun bereits gegenüber früher um das Doppelte vermehrt hat und die Unkosten nicht allein in bezug auf die Druckkosten und Illustrationen, sondern auch bezüglich des Regieaufwandes und der Versendungsspesen um zirka die Hälfte gestiegen sind, wir aber auch noch daran denken, unsern Wirkungskreis zu erweitern, so muß notwendigerweise an eine kleine Erhöhung des Abonnementspreises gedacht werden. Der bisherige Abonnementspreis von 50 Pfg. pro Quartal reicht für die dafür aufzuwendenden Mittel schon seit längerer Zeit nicht mehr aus.

Die Erhöhung des Abonnementspreises ist nun laut Beschluß der letzten Apostelversammlung vom 7. November 1910 zur Annahme gelangt und dem Verlage vom Stammapostel zur Veröffentlichung in der „Rundschau" übergeben worden.

Der Abonnementspreis ist vom 1. Januar 1911 ab pro Vierteljahr um 10 Pfg. erhöht, also auf 60 Pfg. festgesetzt worden,

und bitten wir alle lieben Leser, diese kleine Mehrausgabe im Hinblick des zukünftigen Ausbaues der „Rundschau" gern auf sich zu nehmen und zur Ehre gereichen zu lassen, nach dieser Seite hin mit Wenigem am Werke Gottes bauen zu helfen und das Saatkorn des Apostelwortes aus Gott über alle Weltteile und Länder zu verbreiten.

Nun meinen wir, nicht umsonst eine Lanze für den jungen, frischen, aber doch schon herbmännlichen Studio, den 17. Jahrgang der „Rundschau", gebrochen zu haben, daß ihm die Möglichkeit gegeben ist, sein Hochschulstudium auf der Universität des Kreuzes aufnehmen zu können, wozu ja nicht alle sich hergeben möchten. Also Herzen auf und nicht zurückgetreten vor diesem kleinen Opfer, das kostet noch keinen Tropfen Blut und wir wenden auch hierfür das Wort an: ihr habt damit noch nicht bis aufs Blut gekämpft, das Opfer ist nicht groß, was von euch geheischt wird. Geben wir der „Rundschau" die erforderlichen Mittel und sie wird halten, was sie verspricht, die Leser sollen noch die Frucht genießen und sich daran erfreuen.

Die Abonnementserneuerung bitten wir zu den wiederholt bekannt gegebenen Terminen vorzunehmen, also **innerhalb der Gemeinden bis 10. Dezember ufs.**

Mit herzgewinnendem Gruß und offener Hand

Der Rundschauverlag.

Ein Wort des lieben Stammapostels.

Aus einem Gottesdienst in Bielefeld.

(Fortsetzung.)

Der Ungläubige zeigt sich in der Frage: „Wer bist Du, wie lange hältst Du unsere Seele auf?" „Das wird gesprochen, das wird gesagt, so sehen wir das und das an, es kann uns alles nicht überzeugen, das sind alles noch keine Beweise, wovon wir überzeugt werden können. Sage es doch frei heraus." — Sollten solche wohl unter uns sein? Sollten in der Halle Salomos, wo die Weisheit ist, wo man imstande ist, ihn sehen und hören zu können, noch Ungläubige gefunden werden? Dieses und jenes ist noch im Wege, da kommt die Frage: „Wie lange hältst Du unsere Seele auf? Sage es doch frei heraus."

Gestern abend gab uns der liebe Gott ein Wort zur Hand, die Geschichte, wo sie Paulus hatten in das Gefängnis gelegt. Da war es Nacht. Die Füße wurden ihnen gebunden. In der Dunkelheit der Nacht aber fingen sie an Gott zu loben und zu bitten. Sie waren gebunden. — Die Nacht kennt ihr ja; wo alles verdeckt, finster ist, Widerwärtigkeiten, Trübsal, keine Erhörung. Die aber dann in solcher Dunkelheit als Bittende vor Gott erscheinen und ihn preisen, die können mit der Freimachung rechnen. Sie können es aber selbst nicht. Sollten sie sich selbst frei machen, sie würden vielleicht noch heute gefangen liegen. Der liebe Gott schickt einen Engel. Engel gibt es ja wohl. Die Erschütterung aber, das Erdbeben, wo alles drunter und drüber geht, hat man darum doch noch nicht gern. Es sind auch Kerkermeister da, die haben die Macht zu binden. Der Herr Jesus stellt sie als solche hin, die gelehrt sind, studiert. Wer in der Nähe ist und beobachten kann, der wird in den Stücken, welche er beobachtet, gelehrt. Die zum Himmelreich Gelehrten haben Macht, das Himmelreich zuzuschließen, mit anderen Worten, zu binden, die Füße in den Stock zu legen. Wer gebunden ist, kann nicht tun was er will, der Wille ist gebunden, er kann nicht hindurch. Die sich so gebunden fühlen, aber dankbar sind und Gott bitten, die haben Aussicht, daß der liebe Gott einen Engel schickt. Kommt nun der Engel und bewirkt die Befreiung, dann ist es noch möglich, daß solche, die da suchen das Himmelreich zuzuschließen, zusammenbrechen und fragen: „Was muß ich tun, um selig zu werden?" Da haben wir zum lieben Gott gesagt: „Lieber Gott, Dein Werk ist doch groß! Wenn solche sind, die das Himmelreich zuschließen, so sind auch welche, denen es zugeschlossen wird. Die kommen an die heiligen Sachen gar nicht mehr heran, können nicht mehr glauben, sind zugebunden wie ein Sack." So findet man es auf persönlichem, und auch auf Familien- und Gemeinde-Gebiet.

Hier in unserem Bibelwort finden wir, daß das und das nicht recht ist, nicht paßt: „Wie lange hältst Du unsere Seele auf? Sage es doch frei heraus, so oder so!" Auf solche Frage gibt der Herr Jesus die Antwort: „Was ich gesagt habe, habe ich gesagt, aber ihr glaubt nicht, ihr seid meine Schafe nicht. Meine Schafe hören meine Stimme, sie folgen mir nach." — Ein Schaf ist ein dummes Geschöpf, Waffen hat es auch nicht. Deshalb hat das Schaf auch einen Hirten bekommen. Tiger und Löwe haben Waffen, Macht, Klugheit, List, die haben keinen Hirten nötig, das hilflose Schaf aber muß einen haben. Es ist nun nicht gesagt, daß alle, die in der Nähe des Hirten sich befinden, Schafe sind, das Merkmal dafür ist hier gegeben: „Meine Schafe hören meine Stimme." Fremde Schafe kennen die Stimme nicht und folgen auch nicht. Die Juden sagten, wir haben einen Hirten, das ist Gott, aber dieser da geht uns nichts an. So sagen heute viele, die bei Jesu in der Nähe sind, Jesus ist ein guter Hirte, aber diese? nein! — Machen wir uns die Worte zu eigen. Der Herr Jesus weist hier hin auf seine Werke und sagt: „Ich habe es euch gesagt. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, sind allein das Zeugnis." So wie der Herr Jesus sich damals auf den Vater berief, müssen wir uns heute auf den Herrn Jesus berufen. So wie der Herr Jesus der Gesandte des Vaters war, sind seine Apostel seine Gesandten. Die Apostel sagen: „Die Werke, die ich im Auftrage des Herrn Jesu tue, sollen mein Zeugnis sein." So berufen sich auch die Priester, Ältesten, Bischöfe auf die Werke, die sie tun im Auftrage ihres Senders. Nun muß jeder die Meßschnur in die Hand nehmen, das ist jedermanns Pflicht und dabei auf Jesum sehen. Finde ich die Werke von Christus Jesus, so habe ich einen Grund und kann sagen: „Ich bin überzeugt, ich erkenne, daß Christus Jesus mir vorangeht, denn die Werke zeugen von ihm." Dann aber kommt die Erkenntnis, ich bin ein hilfloses Geschöpf, ich will meinem Hirten nachfolgen, denn ich habe ihn nötig. Denen, die sich so fühlen, gibt Jesus die Zusage: „Ihr sollt nicht aus meiner Hand gerissen werden." Wenn auch noch soviel sind, die sich wider euch auflehnen. „Mir ist gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden. Ihr sollt nicht aus meines Vaters Hand gerissen werden, darin sind ich und der Vater eins."

Wenn wir solche Schuhe, solch ein Kleid anziehen, können wir uns bewegen und uns neu darin zeigen. Das ist ein Trost, da kann es ruhig in die Trübsal gehen; ich habe das Bewußtsein, daß ich nicht aus seiner und des Vaters Hand gerissen werde, ich höre des Hirten Stimme. Neulich schrieb ich jemand unter Hinweis darauf, daß das Schaf ein hilfloses Geschöpf sei, daß mir, dem Hirten, noch niemals ein Schaf den Kampf angeboten; wolle er aber mit mir in den Kampf eintreten, so würde ich für ihn ein Löwe sein. Und wenn der Herr Jesus für die Schafe Löwe wird, dann ist es mit der Hirtenstellung vorbei, dann wird es für die Schafe gefährlich, dann ist er Tier im Tierreich, da können dann die wilden Tiere kommen. Ganz anders ist es aber, wenn man das Bewußtsein hat, er ist mein guter Hirte, dann sagt er: „Das sind meine Schafe, die meine Stimme hören und keiner fremden Stimme nachfolgen." Liefere ich dann den Beweis, daß ich nachfolge, kann ich mir das Wort zu eigen machen: „Du sollst nicht aus meiner und meines Vaters Hand gerissen werden, denn ich und der Vater haben den Beschuß gefaßt, darin sind wir eins!" — So belehrt zu werden in der Halle Salomos, solch ein Fundament unter den Füßen zu haben, ich glaube damit können wir zufrieden sein. Amen! (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 30. Oktober war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Gelsenkirchen, wo sich des morgens und nachmittags die Gemeinden des Bezirkes Gelsenkirchen sowie viele auswärtige Amtsbrüder zahlreich zum Gottesdienst versammelt hatten. Es war ein großer Tag für alle Beteiligten, wo der Segen des Herrn in Strömen floß und Stunden des Heiles durchlebt wurden, wie sie selten sind. Aus der Zeugenwolke wurde das Wirken Jesu im Apostel durch das Zeugnis des heiligen Geistes bekräftigt im Hören der Worte: Dies ist mein lieber Sohn usw. Durch die Versiegelung wurden an diesem Tage 180 Seelen der Gemeinde einverleibt, des ferneren 2 Pr., 3 D. und 3 U.-D. eingesetzt.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 25. September bis Ende Oktober die Gemeinden Berlin I, Ia, II, IIa, Ib, Tempelhof, Wilmersdorf, Weißensee, Steglitz, Golssen, Spandau, Stettin, Stralsund und Pasewalk. In den meisten der genannten Gemeinden wartete mit gläubigem Verlangen eine Schar der Versiegelung, daß ihre Seelen dadurch möchten zum Gottesvolke zuzählig werden. Tränen der Dankbarkeit priesen allenthalben die Güte Gottes, die er durch seine Apostel auf dem Erdboden ausbreiten läßt und darinnen eine Hilfe für die Elenden aufgerichtet hat. Auf dieser Reise wurden 310 Seelen versiegelt, sowie 1 Pr., 4 D. und 12 U.-D. ordiniert. Gott lasse diese gesammelte reiche Frucht in seinem Hause der weiteren Gottesreise entgegengehen und auch den großen Tag seiner Vollendung sehen. Der Herr tut Großes an seinem Volk, ihm sei die Ehre.

Karlsruhe. Der Apostel Bock besuchte Anfang Oktober die Gemeinden Pforzheim und Calw. In diesen Gemeinden wurden 60 Seelen in den Versiegelungsbund mit Jesu aufgenommen und die Herzen in der Liebe zu ihrem Seelenbräutigam neu gestärkt und näher mit ihm verbunden. Am 4. Oktober unternahm der Apostel

eine Reise nach Marseille, um den Hilfesuchenden Trost zu bringen. Dabei wurde auch der Weg gezeigt, wie man aus der Gotteskindschaft zum Mannesalter heranreift, wo es dazu nötig ist, durch mancherlei Schulen hindurchzugehen, um dann ein gutes Zeugnis des Glaubens vorweisen zu können. Auf der Rückreise besuchte der Apostel noch Genf, Bern, Zofingen und Basel, wo überall großer Segen gewirkt werden konnte. Weiter wurden Gottesdienste in Saarbrücken und Karlsruhe gehalten.

Aus den Gemeinden.

Halle. Die Neuapostolische Gemeinde zu Leipzig besitzt seit Jahren in Halle a/S. ein eigenes Grundstück mit Betsaal, in welchem die Gemeinde zu Halle ihre Gottesdienste abhält. Da das Grundstück jedoch mit seinen vier Mauern auf der Grenze stand und somit weder Hof noch sonstigen freien Außenraum besaß, hatte die Apostelversammlung beschlossen, bei bietender Gelegenheit entsprechendes Nachbarland zuzukaufen. Auf das Angebot entsprechenden Nachbarlandes hin reichte die Gemeinde ein Gesuch an Se. Majestät den Kaiser und König von Preußen um Erteilung der zu diesem Grundstückserwerb erforderlichen landesherrlichen Genehmigung ein. Diese Genehmigung wurde von Sr. Majestät auch erteilt und nunmehr Anfang November der Ankauf mehrerer Gartenparzellen zum Kaufpreise von ca. 11000 Mark rechtskräftig abgeschlossen. Hierdurch ist zugleich die Möglichkeit geschaffen, das Gemeindegrundstück später einer baulichen Umänderung und Verbesserung zu unterziehen, wie es von der Gesamtleitung projektiert ist.

Etwa beabsichtigte separate Zuwendungen Hallescher Mitglieder für den geplanten späteren Umbau können entweder zu Händen des Bischofs Werner in Leipzig unter gleichzeitiger Meldung an den Apostel Brückner, oder an letzteren direkt gemacht werden. Laut Beschluß der Apostelversammlung sind jedoch für solche Extrazuwendungen regelrechte Quittungen zu erteilen.

Netzschkau. Vom Stammapostel ist in Übereinstimmung mit den Aposteln Bornemann und Brückner auf Bericht des Vorstandes der Neuapostolischen Gemeinde zu Netzschkau-Mylau, Bischof Brückner, die Installation einer Niederdruckdampfheizung zum Preise von 2000 Mark genehmigt. Der Plan ist im Oktober zur Ausführung gelangt und somit für die Gemeinde Netzschkau-Mylau die Grundlage für eine behagliche Wärme im Kirchensaal während des Winters geschaffen. Möge nun auch der Kirchenbesuch ein um so regerer sein, damit Frucht geschaffen und das schöne Gotteshaus immer voller werde.

Aus alter und neuer Zeit.

Dem Unglück entronnen!

In dem Berliner Wäschegeschäft Neue Friedrichstraße, wo am 14. Oktober 7 Frauen und Mädchen den qualvollen Feuertod erleiden mußten, waren lange Jahre hindurch auch zwei apostolische Schwestern tätig, doch traten dieselben etwa vor Jahresfrist aus, wodurch sie vor der Gefahr des Verbrennens bewahrt geblieben sind. Einige der so jammervoll ums Leben Gekommenen haben viel Spott auf diese beiden Schwestern gehäuft, daß es denen oft während der Arbeit recht bitter gemacht wurde. So finster es bei diesen gottlosen Spöttern in der Seele ausgesehen hat, so schwarz waren dieselben als Leichen anzusehen, daß man sich vor ihnen schauderte. Möge Gott sich ihrer armen Seele noch über das Grab hinaus erbarmen.

Schule und Monistenbund.

Der Landesverband des Monistenbundes für das Königreich Sachsen hat folgende Forderungen zu einer Neuregelung des sächsischen Volksschulwesens zusammengestellt: 1. Die Volksschule ist eine weltliche Anstalt; es entspricht ihrem Charakter, daß der gegenwärtige Religionsunterricht rechtslos aus ihr entfernt wird. Solange diese Forderung noch nicht erfüllt ist, sind Dissidentenkinder unter allen Umständen von dem gegenwärtigen Religionsunterrichte zu befreien. 2. An Stelle des bisherigen Religionsunterrichts muß eine Sittenlehre und Bürgerkunde treten. 3. Es ist überall nur eine Art Schule – die allgemeine Volksschule – auf der Grundlage der gegenwärtigen mittleren Volksschule einzurichten. 4. Die Schulpflicht der Kinder ist hinauszuschieben. 5. Die Schülerzahl einer Klasse darf 30 nicht überschreiten. 6. Unterricht und Lehrmittel sind unentgeltlich zu gewähren. 7. Der Unterricht ist nach psychologischen und hygienischen Gesichtspunkten neu zu gestalten. 8. Neben dem Unterricht ist die Arbeit als Erziehungsprinzip aufzunehmen. 9. Die körperliche Ausbildung ist wesentlich zu erweitern.

Für Haus, Familie und Beruf.

Dankbarkeit.

Dankbarkeit ist ein Gefühl, das eigentlich angeboren sein müßte, und das ist es tatsächlich auch bei vielen Menschen. In diesem Falle wird es stets ein Bedürfnis sein, für eine empfangene Freundlichkeit oder für eine genossene Wohltat aus innerstem Herzen heraus dem Dankbarkeitsgefühl Ausdruck zu verleihen. Ist dieses Gefühl jedoch nicht angeboren, so muß es anerzogen werden, und man beginnt am besten damit bei den Kindern im zartesten Alter. Die Händchen zusammenzulegen und zu bitten, ist fast immer das erste, was die liebende Mutter dem Kinde lehrt, aber seltener schon wird das Kind zu jedesmaligem Danken durch Händchengeben angehalten. Wenn es auch anfangs nichts weiter ist als äußerliche Form, so wird diese Form doch nach und nach zur Gewohnheit, und aus der Gewohnheit folgt schließlich bei reiferem Verständnis das Bedürfnis. Wie oft hört man die Äußerung: „Ich freue mich sehr über dieses Geschenk, über die Aufmerksamkeit, aber ich kann es nicht so zeigen." Das ist nicht richtig! Es ist ja kein großer Wortschwall nötig, im Gegenteil, ein einfacher, inniger Druck der Hand, ein herzlicher Blick und die Worte: „Ich danke herzlichst" – oder „Meinen besten Dank" sagen oft mehr als lange Reden. Die echte, aus dem Herzen strömende Dankbarkeit findet übrigens zu jeder Zeit das rechte Wort; dort aber, wo ein schüchternes Gemüt, ein stolzer Sinn nicht so rechte Worte finden, da eben tut die Gewöhnung von klein auf das ihrige. Es gibt auch sehr viele Menschen, die, ohne sich für undankbar zu halten, dennoch das Danken unterlassen. Diese würden sehr erstaunt sein, wollte man sie unter die Taktlosen zählen, wohin sie eigentlich gehören. Dank ist ein Gefühl des Herzens, Danken ist eine Form, aber eine Form, die man nicht verletzen soll, weil man sonst die Höflichkeit verletzt.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. Z. in H. Ihr Gedicht wird in der Weihnachtszeit zum Abdruck gelangen. Wenn wir mit allem so gesegnet wären, wie mit Gedichten, hätten wir nie Mangel. Der Zeitpunkt für Verwendung von angenommenen Manuskripten muß schon dem Ermessen der Rundschauleitung anheimgestellt werden, auch wenn es mal etwas länger auf sich warten lassen sollte. Freundl. Gegengruß.

A. M. in A. Ihre Gedichte empfingen wir dankend und wollen Ihnen auf Ihre Anfrage gern antworten. Wenn wir von Ihren uns bisher so zahlreich eingesandten, der Form und dem Inhalt nach auch ziemlich einwandfreien Gedichten nicht mehr veröffentlichten, so hat das seinen Grund darin, daß wir mit Gedichten sehr gesegnet sind und auch andere Einsender bedenken müssen. Gedichte sind für die Rundschau ja nur Zubrot, aber nicht Hauptspeise. Was Ihren Gedichten noch fehlt, ist der zündende apostolische Geisteszug, und dieser bedeutet für uns die Hauptsache! Wenn Ihre Poeme von andern Zeitschriften gern aufgenommen werden, wundert uns das nicht, denn diesen fehlt der Maßstab des Göttlichen, die Heiligtumselle, die **wir** anlegen müssen. Ein Gedicht mit Geistesblut durchdrungen, wiegt ein ganzes Dutzend anderer von allgemeinem Inhalt auf, das müssen wir Ihnen entgegenhalten. Viele streben nach der Perle, aber bei so manchem ist der Arm zu kurz, um aus dem unerschöpflichen, aber sehr tiefen Born der Poesie nehmen zu können. Wenn Ihnen die Worte so leicht aus der Feder fließen, warum wollen Sie nicht einmal eine geistige Abhandlung über irgendein Thema versuchen? Also nicht den Himmel stürmen, sondern langsam.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG. Nr. 48 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 27. NOVEMBER 1910

Hosianna!

Hosianna! Palmen streut!
Werfet euch dem Sohn zu Füßen!
Kommet, Ihn als Sieger heut,
Als Erretter zu begrüßen!
Licht und Wahrheit ist Sein Kleid
Und Sein Zepter Heiligkeit!

Hosianna! Deine Braut
Jauchzet, König, Dir entgegen!
Wolken strömet, Himmel taut
Gnade, Freude, Heil und Segen!
Fried' auf Erden! Kyrie!
Gloria Gott in der Höh'!

Die milde Gabe.

Eine Legende.

Ein reicher Mann lag im Sterben. Er hatte sein Leben lang gespart, gegeizt und ein ungeheures Vermögen angesammelt. Sobald jemand ihm ein Liebeswerk nahe legte, pflegte er zu sagen: „Das geht nicht, ich muß meinen Besitz zusammenhalten, Geld ist im Leben alles!"

Als nun seine letzte Stunde herannahte, dachte er: „Wahrscheinlich hat auch in jener Welt das Geld den höchsten Wert. Ich muß mich daher reichlich damit versehen!" Er ließ seine Kinder zu sich kommen und befahl ihnen beim Abschied, einen vollen Sack mit Geld in seinen Sarg zu legen.

„Spart nicht", fügte er hinzu, „tut recht viel Gold hinein!"

In derselben Nacht hauchte er seine Seele aus. Die Kinder ehrten seinen Willen und legten einige Tausende von Goldstücken in sein Grab.

Kaum war er in der anderen Welt angelangt, so begannen die dort üblichen Formalitäten, bestehend aus verschiedenen Fragen, woher er käme, was er getrieben usw. Abgequält durch das Verhör, das sich fast einen ganzen Tag hinzog, dachte der Reiche: „Also auch hier Kanzleien, Beamte und Auskunftsbureaus!" Er wurde hungrig wie ein Wolf, und der Durst schnürte ihm die Kehle zu. Schon glaubte er noch einmal sterben zu müssen, da erblickte er plötzlich eine Auslage der verschiedensten Speisen und Getränke. „Geradeso wie im Wartesaal einer großen Station!" sagte er, „hier ist ja alles zu haben. Ich glaube sogar einen Bratenduft zu verspüren! . . Wie klug war ich doch, zu erraten, daß es hier ähnlich zugeht wie bei uns unten und daß man auch hier Geld gebrauchen kann!"

Freudig griff er nach seinem Goldsack, streichelte ihn liebkosend mit der Hand, trat dann an das Büfett heran und zeigte auf einen Teller mit Ölsardinen.

„Wieviel kostet das?"



Der greise Apostel Sadrach auf Java im Kreise seiner Familie. (Männliche Angehörige.)
1. Pr. Terburg (†). 2. Apostel Hanibals. 3. Prinz Ario. 4. Apostel Sadrach.

„Einen Kopeken", war die Antwort.

„Billig", dachte der Reiche, und fragte weiter:

„Und wieviel kosten hier die heißen Pasteten?"

„Auch einen Kopeken", erwiderte lächelnd der Gefragte.

„In diesem Falle", sagte eifrig der Reiche, „bitte ich Sie, mir zehn Sardinen und fünf Pasteten zu geben . . . und dann noch . . ."

Gierig ließ er seine Blicke über die gefüllten leckeren Schüsseln gleiten und schien noch etwas zu wählen.

Gelassen hörte ihn der Angestellte an und bemerkte dann langsam und trocken: „Bei uns wird das Geld im voraus gezahlt!"

„Geld? Mit Vergnügen!" Der Reiche zog eine Goldmünze von fünf Rubeln hervor und sagte: „Bitte!"

Der Mann am Büfett drehte das Goldstück in der Hand herum, betrachtete es von allen Seiten und gab es mit den Worten zurück: „Nein, das ist keine von jenen Kopeken, die hier Geltung haben." Alsbald kamen zwei starke Männer herbei und führten den Reichen ab. Er war sehr betrübt und auch beleidigt. „Das ist hier ja zu ärgerlich, daß sie hier nur Kopeken nehmen! Merkwürdig! Ich muß sehen, daß ich Kleingeld bekomme!" dachte er. In heißer Erregung lief er zu seinen Söhnen und flüsterte ihnen im Traume zu: „Nehmt euer Gold zurück, ich brauche es hier nicht. Aber statt dessen legt einen Sack mit Kopeken auf mein Grab, sonst bin ich hier verloren."

Bestürzt eilten die Kinder den folgenden Morgen nach dem Friedhof, zogen die Säcke mit Gold aus dem väterlichen Grabe und legten einen Sack mit Kopeken hinein.

Triumphierend eilte der Reiche ans Büfett und rief dem Angestellten zu:

„So, nun habe ich die Kopeken! Geben Sie mir rasch etwas zu essen, ich bin entsetzlich hungrig!"

Obgleich das Geld nun da war, lächelte der Angestellte nur, schüttelte ablehnend den Kopf und sagte: „Ich sehe, Sie haben auf der Welt nicht viel gelernt! Wir nehmen nicht die Kopeken, die Sie in der Hand halten, sondern nur die, welche Sie in fremde Hände gelegt haben. Besinnen Sie sich. Vielleicht haben Sie einmal einen Bedürftigen unterstützt, einem Armen eine milde Gabe gereicht?"

Gesenkten Hauptes dachte der Reiche nach. Nie hatte er einem Bedürftigen geholfen, nie einem Notleidenden eine milde Gabe gereicht.

Die beiden Diener erschienen abermals und führten ihn hinweg . . . .

Die Liebe gewinnt.

Ein junger Mann voll göttlichen Eifers, erzählte einem älteren im Liebeswerk erfahrenen Christen, daß er soeben eine Strecke mit dem Peter W. gegangen wäre und die Gelegenheit benutzt habe, sehr ernst von der Liebe Gottes zu reden und ihm ihre Süßigkeit vorzuhalten. Aber der Alte hätte geantwortet: „Ein armer Alter, wie ich, der unter einer Last Holz sich krümmt, die ich mit großer Mühe zusammengebracht habe, kann nichts merken von der Liebe Gottes." — „Welch entsetzliche Verhärtung", setzte der junge Eiferer hinzu. Der andere aber erwiderte ihm, daß er es ganz natürlich fände, daß seine Bemühungen keine andere Wirkung gehabt hätten. — „Natürlich?" rief der junge Mann verwundert aus — „wie können Sie so sprechen? Ich habe ihm das Evangelium auf ganz einfache und schriftgemäße Weise erklärt." — Darauf der andere: „Dies alles hat zu weiter nichts genützt, als daß der arme Mann unter seiner Bürde seufzte. Wenn Sie aber ihm dieselbe abgenommen und sich mit seinem Bündel beladen hätten, würde er ohne Zweifel über Ihre Worte nachgedacht haben. Wenn man geschmeckt hat, was Liebe ist, glaubt man leichter daran."

Der Fürst und der Bauer.

Im Jahre 1765 fanden sich bei der Versammlung der helvetischen Gesellschaft in Schinznach der Prinz und nachmalige Herzog von Württemberg und der bekannte Bauer Guyer, gewöhnlich Klijogg genannt, dort zusammen; denn sie waren beide Mitglieder der Gesellschaft. Als Klijogg ankam, ging ihm der Prinz, der schon lange seine Bekanntschaft zu machen gewünscht, entgegen, umarmte ihn und sagte: „Es freut mich, Klijogg, dich zu sehen; denn ich habe von dir schon viel Gutes gehört." — „Auch mich freut es, Euch zu sehen, Herr Prinz", antwortete dieser. „Es ist gar zu schön, wenn so große Herren zu uns armen Bauern heruntersteigen." — „Ich steige nicht zu dir herunter", sprach der Prinz sehr gerührt: „du bist besser, als ich!" — „Wir beide sind gut", gegenredete der Bauer, „wenn jeder von uns tut, was er soll."

An der Tafel saßen sie nebeneinander und der Prinz unterhielt sich fortwährend mit ihm, fragte ihn allerlei über seine Haushaltung, seine Einrichtungen und dergleichen, und sagte zuletzt: „Hast du deine Frau lieb?" — Lebhaft erwiderte Klijogg: „Du Narr, meinst du denn, ich hätte sie geheiratet, wenn ich sie nicht lieb hätte?" — Dieser kräftige Bescheid freute den Prinzen so sehr, daß er aufsprang und ihn in seine Arme schloß.

Endlich brach Klijogg auf, sich heimzubegeben; er gab dem Prinzen seine Hand und sagte sein: „Behüt' Euch Gott!" Dieser drückte ihm ein Geldstück in die Hand. „Was soll das sein?" fragte Klijogg und mußte lächeln, so verwunderlich kam ihm das Ding vor. „Ein kleines Geschenk", sprach der Prinz, „zum Andenken für die Freude, die du mir gemacht hast." — Klijogg aber entgegnete: „Geld hab' ich nicht nötig; wenn ich arbeite, so hab' ich, was ich brauche — und Freude hab' ich so viele gehabt als Ihr, auch ist das Versäumte bald wieder eingebracht. Unkosten hab' ich keine gehabt, weder hier, noch auf der Reise; mit einem Stück Brot bin ich hergekommen, ein Stück Brot wird mich auch wieder heimbringen. Dennoch dank' ich Euch für Eure Freundlichkeit und Euer Gutmeinen; aber" — fügte er mit ernster Miene und stärkerer Stimme hinzu — „behaltet Euer Geld. Sobald einer auf anderen Wegen Geld sucht, als durch Arbeit, so ist er verloren!" — Der Prinz steckte beschämt sein Geld wieder ein; er gestand nachher, daß er sich noch niemals so arm gefühlt, als in diesem Augenblick.

Letzter Gebrauch der Hände.

Ein berühmter Professor trat in das Krankenzimmer zu einem armen Manne, der wegen Blutvergiftung in die Klinik eingeliefert war. Er sagte zu ihm: „In einer Stunde wird Ihnen die rechte Hand amputiert, sonst sind Sie unrettbar verloren; wenn Sie noch etwas Wichtiges zu tun haben, so besorgen Sie es ohne Aufschub und benutzen noch Ihre Hand, ehe sie Ihnen für immer verloren ist!" Da antwortete der Kranke: „Ich habe nichts mehr zu erledigen, auch keinem etwas zu schreiben, dagegen will ich nur noch zum letztenmal die Hände zum Gebet falten und Gott für alle Wohltaten danken und Ihm die Ehre geben." Der Professor entfernte sich erstaunt; solche Antwort hatte er nicht erwartet.

Zu welchen Lesern gehörst du?

Ein weiser Mann teilt die Leser in vier Klassen: 1. Die **Schwämme,** welche alles aufsaugen, was sie lesen und es — nur etwas trüber und schmutziger — in demselben Zustand wieder zurücklegen. 2. Die **Sanduhren,** welche gar nichts zurückbehalten und die froh sind, wenn ihnen nur die Zeit verrinnt. 3. Die **Filtriersäcke,** in denen nichts als Bodensatz von dem zurückbleibt, was sie lesen. 4. Die **Gediegenen,** wahr und kostbar, feingeschliffen, welche das Licht in sich aufnehmen und auf andere geläutert zurückströmen lassen.

Der Kinderbote

No. 48 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Der Leierkastenmann.

Walter hatte Geburtstag gehabt und, neben anderen Geschenken, auch ein paar Groschen zu einer Tüte Bonbons erhalten. Freudestrahlend begab er sich in Begleitung seiner kleinen Schwester Ella auf die Straße, um im Städtchen beim Krämer „einzukaufen". Aber wie die Kinder aus dem Hause getreten waren, hörten sie auf einmal Musik.

„Ein Leierkasten!" jubelte Walter, nahm Ella bei der Hand und lief mit ihr um die Ecke. Richtig! Vor einem schönen Hause stand ein prächtiger, funkelnagelneuer Leierkasten, den ein Invalide, der sein eines Bein gewiß in der Schlacht verloren hatte, in Bewegung setzte. Aber weshalb sich nur so viele Menschen um ihn versammelten? Die Kinder wurden immer neugieriger und liefen immer schneller, bis sie ganz atemlos herangekommen waren. Zu ihrer großen Freude entdeckten sie neben dem Leierkasten einen kleinen Affen mit blauem Höschen und einem roten, goldbordierten Röckchen. Eben war er im Begriff, einen Apfel zu verzehren, was sich überaus drollig ausnahm. Als er damit fertig war, kletterte er gewandt an dem Gerüst in die Höhe und saß im nächsten Augenblick auf dem schönen Kasten, von wo er mit der drolligsten Miene alle Umstehenden aufmerksam betrachtete.



Der kleine Künstler.

Indem sich die Kinder mit dem geputzten Affen beschäftigten, zogen einige barmherzige Menschen ihre Börsen und warfen in den Blechteller des wandernden Musikanten eine Anzahl Pfennige. Als das Walter sah, klopfte ihm das Herz. Er nahm aus dem Hosentäschchen seine drei Groschen und drehte sie unruhig in der Hand herum. Auch Ella hatte es bemerkt.

„Du", sagte sie zu Walter, „gib doch dem armen Manne auch etwas!"

„Aber Ella, ich habe nur drei ganze Groschen", zögerte Walter.

„So gib ihm einen ganzen Groschen!" meinte Ella. „Das wird ihm Freude machen."

„Aber ich wollte mir doch Bonbons kaufen ..."

„Ei, für zwei Groschen bekommst du auch noch eine ganze Tüte."

„Ella, weißt du, ich werde mir einen Groschen in zwei Fünfer wechseln lassen."

„Wozu, Walter? Sieh nur, wie blaß der arme Mann aussieht! Und wie alt er ist! Und sein Stelzbein! Und der kleine Affe, der doch auch leben muß ... Geh nur und gib ihm den Groschen!" Walter zögerte noch immer. Da traf ihn zufällig der freundliche Blick des Leierkastenmannes; kurz entschlossen trat er zu ihm heran und legte einen Groschen in den Blechteller.

„Gott zahl's dir zehnfach zurück!" murmelte der Invalide, und ein Lächeln überflog sein müdes Gesicht.

Alles das hatte ein Herr mit angesehen, der sich, die Pfeife rauchend, aus einem Parterrefenster des nächsten Hauses bog. Er rief die beiden Kinder heran und bat sie, zu ihm ins Zimmer zu kommen. Die Kinder folgten dem Wunsch und gingen ins Haus. Aber als sie vor der eleganten Türe standen, fehlte ihnen der Mut, zu läuten. Schon wollten sie umkehren, da erschien eine Magd und führte sie in das Zimmer des vornehmen Mannes.

„Das war schön, daß ihr dem armen Invaliden etwas gereicht habt", meinte er, „doch wäre es mir lieb, zu wissen, ob es euch die Mutter befohlen hatte, oder ob es aus eigenem Antrieb geschah? Sagt, Kinder, gehörte das Geld euch?"

„Ja", meinte Walter, „denn ich habe drei Groschen zum Geburtstag bekommen, wofür ich mir eine Tüte Bonbons kaufen sollte. Da ich aber den armen Mann sah, gab ich ihm einen Groschen davon."

„So? Na, das ist ja sehr lobenswert! Da muß ich euch etwas geben! Hier, Kinder, habt ihr eine ganze Mark; teilt euch darein!" Mit diesen Worten holte der fremde Herr ein blankes Markstück hervor und legte es in Walters Hand.

Überglücklich eilten die Kinder hinaus, kauften sich im nächsten Kramladen für 20 Pfennig Bonbons und liefen mit ihren Schätzen nach Hause.

Als die Mutter davon hörte, küßte sie die beiden auf die Stirn und sagte: „Recht getan! Merkt euch auch ferner, liebe Kinder, daß jede Gabe, mit der ihr die Armen beglückt, zehnfach zurückkehrt, sei es nun in gleichen Mitteln oder in anderen Gütern, die nur das Herz versteht." –

Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl!

Die den Weihnachtsmann suchen.

Aus Dresden wird uns das folgende niedliche Augenblicksbild mitgeteilt, das der Einsender beobachtete: „Ein scharfer Südostwind fegt durch die Straßen. Die Menschen laufen schneller als sonst. Gegen 10 Uhr abends ist es. In der Nähe des Albertplatzes und in der Bautzener Straße ist es schon ziemlich leer. Im Königlichen Schauspielhause spielt man „Maria Stuart". Auf Allerhöchsten Befehl! Der König mit zweien seiner Söhne ist anwesend. Die Vorstellung scheint zu Ende zu gehen; denn vor dem Theater fahren zwei königliche Kutscher auf und ab. Nicht lange, da rollen die Wagen unter die überdachte Auffahrt. Ungeduldig stampfen die Rosse. Aus ihren Nüstern steigt es wie kleine Rauchsäulen, so kalt ist die Luft. Da öffnen sich die Türen zum Vestibül. Heller Lampenschein flutet heraus. Und schon kommt auch der König mit den beiden Prinzen die teppichbelegten Stufen herabgestiegen und geht auf den Wagen zu. Der Diener öffnete den Wagenschlag. Keine neugierigen Menschen stehen da; die Kälte ladet nicht zum Stehenbleiben ein. Kein Mensch? O doch! Dort von der Mauer löst sich eine Mädchengestalt los. Über zwei Stunden hat das Kind in der kalten, stürmischen Winternacht ausgeharrt. Niemand achtete seiner. „Majestät!" Fast klagend, flehend kommt es von des Mädchens bleichen Lippen. Der leise Ruf hat des Königs Ohr erreicht. Er wendet sich und geht einen Schritt zurück, auf das Kind aus dem Volke zu. „Majestät, von meiner Mutter!" stößt die Kleine hervor und hält einen Brief in den frierenden Händen. Der König nimmt ihn an sich und „es ist gut, mein Kind!" sagt er. Dann steigt er mit den Prinzen in den Wagen und fort geht's. Vielleicht trat hier ein Stück Elend der Welt vor des Königs mildblickendes Auge. Voller Hoffnungen eilte das Kind nach Hause, voller Zuversicht; denn „es ist gut, mein Kind", hatte der König gesagt. Das arme Kind hatte den Weihnachtsmann gefunden.

Gottverwandtschaft.

An einem der kältesten Tage des Winters stand am Broadway in New York ein etwa zehnjähriger Knabe ohne Schuhe und vor Kälte zitternd vor einem Schuhladen. Eine kostbar gekleidete Dame, die von ihrer eleganten Kutsche aus den Knaben bemerkte, ließ den Fuhrmann schnell vor dem Laden halten, stieg aus, ging geradewegs auf den Jungen zu und fragte: „Mein Junge, warum siehst du so begierig in die Schaufenster hinein?"

„Ich habe eben den lieben Gott gebeten, daß Er mir doch ein Paar Schuhe geben möchte", war die Antwort.

Die Dame führte ihn darauf bei der Hand in den Laden und hat den Eigentümer, einem seiner Leute erlauben zu wollen, ein halbes Dutzend Paar Strümpfe zu holen, wozu jener sofort Erlaubnis gab. Sie nahm nun den Knaben beiseite, zog ihre Glacéhandschuhe aus, beugte sich nieder und begann dem erstaunten Knaben mit ihrem Taschentuch die Füße abzuwischen. Mittlerweile war der Gehilfe mit den Strümpfen zurückgekehrt, von denen sie dem Knaben ein Paar anzog. Dann kaufte sie ihm ein Paar Schuhe und reichte ihm als Zugabe die übrigen Strümpfe, strich ihm freundlich die Backen und sagte: „Ich hoffe, mein Junge, du wirst dich jetzt behaglicher fühlen."

Als sie sich zum Fortgehen wandte, ergriff der vor Verwunderung noch immer stumme Knabe ihre Hand, sah ihr mit Tränen in den Augen ins Antlitz und auf die vorhin an ihn gerichtete Frage brach er in die Worte aus: „Sind Sie dem lieben Gott seine Frau?"

Der junge Held.

Ich bin ein Christ! so sprichst du keck, mein Kind,
Blickst frisch und froh, dabei hinauf zum Lehrer;
Ja, mit dem Mund ist man ein Christ geschwind,
Doch mit der Tat, mein Sohn, da geht es schwerer;
Merk auf und lerne, was das heißt und ist:
„Ich bin ein Christ."

Cyrillus war ein Knabe so wie du;
Noch lag das Wort vom Kreuz im Banne,
Doch Christo führt ihn früh die Mutter zu,
Zum Greuel dem noch unbekehrten Manne;
Des muntern Knaben erstes Sprüchlein ist:
„Ich bin ein Christ."

Zur Schule geht er, hold an Leib und Seel',
Doch wird der junge Beter bald zum Spotte,
Wie zwischen Elis Buben Samuel,
Wie Joseph unter seiner Brüder Rotte;
Er trägt's und schweigt; sein Trost im Herzen ist:
„Ich bin ein Christ."

Die Mutter stirbt, o heißer Seelenschmerz!
Wer wird nun dich, verwaistes Lämmlein, hüten?
Der Vater lockt und droht: Ach junges Herz,
Wer pflegt nun deines Glaubens zarte Blüten?
– Ihm winkt die Sel'ge, daß er's nie vergißt:
„Ich bin ein Christ."

Da geht ein Mordbefehl hinaus von Rom,
Daß man die Christen fahe, foltre, binde;
Cäsarien durchfließt ein blut'ger Strom,
Die Schergen nahn dem Prätor mit dem Kinde;
Der fragt ihn ernst: sprich, Knabe, wer du bist? –
„Ich bin ein Christ."

– Ein Tor bist du, dein Vater stieß dich aus,
Und nun, so jung, willst du so schrecklich sterben?
„O Herr, im Himmel ist mein Vaterhaus,"
Da droben darf ich beff're Güter erben;
Nur zu, ihr Henker, handelt wie ihr müßt:
„Ich bin ein Christ."

Der Strick wird um sein zartes Fleisch geschnürt,
Vielleicht der Richtplatz wird den Waghals schrecken!
Zum hohen Holzstoß wird er hingeführt,
Wo gierig schon die Flammen nach ihm lecken;
Doch freudig spricht er unterm Mordgerüst:
„Ich bin ein Christ."

Der Richter warnt und fleht zum letztenmal,
Die Henker weinen, die entmenschten Männer;
„Was weinet ihr, um meine kurze Qual!"
So tröstet sie der fröhliche Bekenner,
„O laßt mich heim, nur Pein ist jede Frist;
„Ich bin ein Christ."

Zur Schlachtbank führt man dann das junge Lamm,
Laut klagt das Volk, nur er bleibt unerschrocken,
Gen Himmel blickt er still am Marterstamm,
Die Flamme sengt ihm schon Gewand und Locken,
Da tönt's noch aus dem Feuer, das ihn frißt:
„Ich bin ein Christ."

Es ist vollbracht, der junge Heldengeist
Hat sich zum Tor der Sieger aufgeschwungen,
Wo ihm den Kranz ein Bruderengel weist,
Wo ihn die Mutter selig hält umschlungen,
Und wo sein ewig Lob- und Danklied ist:
„Ich bin ein Christ."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 49 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 4. DEZEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Adventszeit.

Frühling ist's in Gottes Jahre,
Reicher, seliger Advent,
Sieh, wie unsre Seele brennt,
Daß sie Deine Huld erfahre!
Rings starrt Frost und Nebelluft,
Du bringst Glanz und Himmelsduft!

Taube hören, Lahme springen,
Blinde schaun der Sonne Licht,
Schwerer Krankheit Fluch zerbricht,
Und der Stummen Zungen singen.
Toten, Armen wird in Nacht
Leben, ew'ges Heil gebracht.

Frühling ist's in Gottes Jahre,
Reicher, seliger Advent,
Keine liebste Zeit man kennt,
Daß die Seele Heil erfahre!
Wenn du nahst, ist nimmer fern
Bethlems Krippe, Jakobs Stern.

Tröstet, tröstet mein Volk!

Welch selige Adventsverkündigung leuchtet uns aus den wenigen Worten des überschriebenen Kapitels entgegen! Welch strahlende, wohltuende und erbarmende Gottesliebe bricht gleich einem Brunnquell des Trostes aus dem ewigen, nie veraltendem und für alle Zeiten sich gleichbleibendem Wort von Anfang hervor! Unsere Adventsverkündigung ist genommen aus Jes. 40, wo es heißt: Tröstet, tröstet **mein** Volk! spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich! Darin liegt der lichte Frühling des Geistes, liegt heller, warmer Sonnenschein der unendlichen Gottesliebe und bricht aus der Nacht des Todes, des hinter uns liegenden Totenfestes, mit siegreicher Auferstehungskraft hervor. Ist es nicht wie ein neu belebender, lieblicher, linder Frühlingswind des Geistes, der über die wunden Herzen, die des Trostes bedürftig sind, dahin gehet und ihnen selige Verheißung bringt? **Tröstet, tröstet mein Volk!** Dieses Wort des Herrn zeigt unverhüllt die väterliche, brennende Liebe Gottes zu seinen Kindern, zu seinem auserwählten Volke, die



Tröstet, tröstet mein Volk!

er von alters her diesem aus Gnaden erwiesen. Im Hinblick auf die gegenwärtigen, aber auch zukünftigen großen Verheißungen Gottes sang schon David im 132. Psalm: Der Herr hat Zion erwählet und hat Lust, daselbst zu wohnen! Und weiter im 95. Psalm: Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand! Welcher untrügliche Trost und welches wahrhaftige Labsal liegt in solchen göttlichen Verheißungen, durch Gottes Mund in vergangenen Zeiten geredet, durch **seine** Boten in der Gegenwart verkündigt und in ferneren Zeiten, wenn unsere leibliche Hütte längst zerbrochen und den Weg alles Fleisches gegangen, noch sich offenbarend zum Heile **seines** erwählten Volkes und durch dieses zum Segen der ganzen Menschheit. Auch aus dem Neuen Testamente wollen wir als Adventsverkündigung einige Worte aus Apostelmund anwenden, so aus 2. Kor. 6, 16: Ihr aber **seid** der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und will **ihr** Gott sein, und sie sollen **mein** Volk sein." Oder aus Petri 2, 9 und 10: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, – **das heilige**

Volk, das Volk des Eigentums! Das redete in der Vergangenheit der Apostel Petrus, der Seite an Seite mit seinem Sender Jesus gegangen, zu einer **apostolischen Gemeinde,** nicht aber zu allen Gläubigen damaliger Zeit! Welch scharfe Abgrenzung der Wirksamkeit des Geistes Gottes spricht sich darin unträglich aus, gleich auch den Worten des überschriebenen Kapitels: Tröstet **mein** Volk, nicht aber alle Glaubensvölker! In Offenbarung Joh. Kap. 21, 3 heißt es: Sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Dazu als Krone aller dieser köstlichen Verheißungen das Wort Jes. 49, 15: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet! **An meinen Handlungen und lebendigen Tatsachen sollst du sehen und erkennen, daß ich dein Gott bin!** Sind dieses nicht herrliche Trostworte, reiche Adventsverkündigungen, ist das nicht geistiger Frühling, der aus dem Winter des Unglaubens und der Nacht der Verwirrung, die die allgemeine Christenheit und in ihr die vielen Glaubensvölker umgibt, leuchtend den Neuapostolischen Gemeinden entgegenbricht? Tröstet **mein** Volk! Wir rufen dieses Wort immer wieder hinein in die Mengen vieler Tausend Gläubigen innerhalb der Neuapostolischen Gemeinden, damit dieses zündende Adventslicht aufgehe in aller Herzen und einen lichten, gottseligen Schein verbreite. Und ob schon eine Mutter ihres Kindleins vergäße – was ja widernatürlich ist – ob schon die vielen Glaubensvölker in Finsternis und Ungewißheit des Kommenden liegen, ob sie schon keinen Trost finden für ihre Seele und sich ihrer niemand erbarmet und annimmt – so will ich doch **dein** nicht vergessen; darum auch unser Wort: **Tröstet, tröstet** mein Volk! Das ist die helle Morgenröte des Tages, an dem uns aus Engelsmunde verkündigt wird: „Euch ist heute der Heiland geboren", und diese neue Erkenntnis das Herz selig macht und ein rechtes Weihnachten in dieser neu an uns gewirkten Gottestat durchleben läßt.

Legt sich nicht vorlaufend in solcher Adventsfreude eine liebevolle Hand schmerzstillend und kühlend auf die heiße Stirn und gehet nicht eine wunderbare Kraft aus von solchen verheißungsvollen Worten des Herrn, die er zurzeit, d. i. in der Gegenwart, seinen Knechten in den Mund legt zu einem Trost für sein Volk? Wir glauben daran. Wir glauben und wissen, daß dieses geschriebene Wort aus sanftmütigem Geiste ein Trost, eine Stärkung für viele sein wird, die sehnsüchtig darnach ausschauen. Denn wir umfassen mit geistigem Auge den großen Leserkreis der „Rundschau", fühlen den Herzschlag des Glaubens unserer Brüder und Schwestern, sind ja blutsverwandt durch das Geistesblut des Erlösers Jesus Christus und empfinden als ein Glied am Leibe Jesu in der Apostelgemeinschaft die Freude der Fröhlichen, wie auch Trauer der Leidtragenden und können als ein derzeitiger Mund des Herrn wohl und gewiß denen zum Troste dienen, die desselben zurzeit bedürfen. „Redet freundlich mit Jerusalem; saget es doch der Tochter Zion: Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen!" Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Ratgeber unterweiset ihn, sein Volk, sein auserwähltes Eigentum, die Kinder und Erben des Höchsten, zu trösten! Es ist der Geist des Herrn, der Tröster, der heilige Geist, wie es Johannes bezeugt: Er selbst, Gott mit ihnen, wird bei ihnen und unter ihnen wohnen und sie leiten, führen und trösten. Gleichwie der Arzt genau weiß, wenn er einem Kranken den Puls befühlt und darnach die vorhandene Lebenskraft prüft, wie der Zustand des Kranken ist, auch demgemäß seine Anordnungen trifft zur Heilung des Patienten; so stehet auch der große Arzt und Seelenkenner Jesus im gesandten Apostel- und Geistesamt unter seinem Volk und legt in seinem Wort prüfend die Hand an den Pulsschlag des Geisteslebens und Glaubens in uns, ob die Seele gesund oder seiner Hilfe bedarf. (Schluß folgt.)

Ein Wort des lieben Stammapostels.

Aus einem Gottesdienst in Bielefeld.

(Schluß.)

Apostel Gehlmann: Der liebe Vater hat besonders auf das Gute aufmerksam gemacht, was gerne genossen und gehört wird und darauf hingewiesen, daß damit die Werke verbunden sein müssen. Nicht in der äußeren Erscheinung oder guten Meinung ist das Gute enthalten, sondern lediglich im Tun der Werke. An den Füßen als dem Wandel kann man erkennen, wie es mit einem steht, besser als aus den Worten oder dergleichen ersichtlich ist.

Wie ihr wißt, sind die Ostpreußen alle arme Leute. Ich habe mich aber damit getröstet, daß allen Schafen, welche Jesus, den guten Hirten, kennen, das Himmelreich zuteil werden soll. Das ist ein Trost. Mancher ist ja wohl äußerlich arm und innerlich in der äußeren eigenen Klugheit sehr reich, solche werden das Reich Gottes nicht erben. Es ist leicht, in diese und jene Stücke hinein zu geraten, um selbst davon betroffen zu werden. Ihr habt aber nun den guten Hirten wie der liebe Stammapostel angeführt, der euch zur grünen Aue führt und zum frischen Quell geleitet und uns nehmen läßt täglich und stündlich. Was sollen wir noch weiter darnach suchen oder umsehen? Die Welt mit ihrem Tun bietet vieles dar, womit wir täglich zu kämpfen haben, was so lockend und schön ist, daß Auge und Herz es bald annehmen und kaum geglaubt wird, daß es zum Schaden dienen könnte. Es besteht vielfach die Meinung, der Mensch müsse alles mit genießen. Wir, die wir inmitten der Welt stehen, müssen vieles hinnehmen, wir brauchen es aber nicht in uns hinein zu nehmen. Hören und sehen und doch nicht tun, das ist eine Lehre, die wir beherzigen sollten, denn alle guten und vollkommenen Gaben kommen nur von dem Vater des Lichtes, bei welchem kein Wechsel oder Veränderung des Lichtes ist. Wir haben von diesem Lichte heute hingenommen und es hat jedes Herz offenbar gemacht, jedes Herz und jede Gesinnung gekennzeichnet. Wir können sagen, wir haben gesucht, gefunden und erkannt die Halle Salomos, wo die Weisheit sich zeigt und der Friede des Herzens offenbar gemacht wird. Dieser Friede ist die erneute Kraft, dabei kommen wir nicht auf verkehrten Weg, sondern bleiben auf richtigem Pfad und preisen Gott, der durch seinen Sohn so sichtbar hervortritt, der gute Hirte, dessen Stimme wir hören. Dann folgen wir auch der Stimme und stehen nicht im Besserwissen, sondern lassen uns an der Gnade genügen. Darin bin ich im Verlangen gekommen, ich fühlte die Notwendigkeit zu der Halle zu kommen um wieder das Nötige hören zu können. Jesus sagte schon einst: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Auch meine Überzeugung ist es, ich kann nichts tun ohne Jesus, den wahrhaftigen Hirten in dem Stammapostel, es ist denn, daß er es gibt zur Zeit und Stunde, daß er mich damit bedeckt. Ist man unter diesem Schutze, da kann die Hitze kommen, er ist es, der uns führt auf die rechte Bahn, zur grünen Aue und zum frischen Wasser. Wenn wir bleiben in seiner Hand, so dürfen wir das Wort hören: „Niemand wird euch aus meiner Hand reißen." Das ist auch mein Wunsch, und mein Wille, darin beständig zu sein.

Der liebe Stammapostel frug, ob unter den guten Ostpreußen auch Böcke seien. Das ist auch der Fall. Wo Gutes ist, findet sich auch Böses. Jesus spricht schon davon, wo guter Same gesät wird, findet sich auch Unkraut. Der Stammapostel hat schon oft gesagt, ob es auf dem Acker der Gemeinde oder Familie ist, zur Zeit und Stunde weist es sich aus. Es muß alles zusammen wachsen bis zur Ernte, dann zeigt es sich, daß es jeder sehen und erkennen kann. So habe ich schon manche Stücke erlebt, daß einer oder der andere sich in Taten zeigten, die nicht gut waren; ich sagte aber, laßt sie nur wachsen bis die Reife kommt, da entscheidet es sich, da wird das Gute in die Scheuer, das Böse aber in das Feuer, in das Verderben gebracht. Das habe ich schon in vielen Fällen erlebt, und es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Deshalb habe ich es stets für meine Pflicht gehalten, mich zu den Dummen zu rechnen, ich habe nicht viel Weisheit gekannt und habe immer Lehre angenommen. So bin ich auch heute gekommen, mich von dem Stammapostel belehren zu lassen um dem Salomo gleich zu kommen. Der war nicht weise für die Welt, sondern für sein Volk. So habe ich stets dem lieben Stammapostel nachgeeifert. Wer so steht und singt: „Hier ist mein Herz", der kann es auch nicht für andere geben, sondern nur für den, der sein Leben läßt für die Schafe. Ich glaube wohl genug gesagt zu haben, viel besitze ich nicht, auch bin ich nur gekommen, um zu sammeln. Amen!

Stammapostel Niehaus: Zu dem Gehörten sage ich, darin hat uns der liebe Gott eine grüne Weide bereitet, wir konnten das neu hinnehmen, was aus der Dunkelheit der Nacht ist hervor gewachsen. Nun suchen wir uns auch einen Tisch zu bereiten. Der Hirte sorgt nur für seine Schafe, die seine Stimme hören. Nach der Verantwortlichkeit sage ich, ihr seid meine Schafe und Lämmer, die ich zu speisen suche mit süßer Speise und Wasser aus dem Felsen. Davon habe ich den Mitgenuß. Zu den Kritisierern aber muß ich sagen: „Geht nur hin, ihr seid meine Schafe nicht, ihr versteht meine Worte nicht und meine Taten sind euch verkehrt! Meine Schafe hören meine Stimme. Fehler und Gebrechen können zugedeckt werden und wenn der liebe Gott mal sagt: „Ich will sie ausrotten," da sagt der Fürsprecher: „Lieber Gott, das geht nicht, erst mußt Du mich nehmen, denn ich gehöre ja dazu." Jesus der Bittende durch unseren Mund, ist ein Fürsprecher beim Vater. So sind wir es nicht, sondern der Sender, welcher verkündet durch unseren Mund: „Euch sind eure Sünden vergeben." In diesem beugen wir uns. Amen.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig wirkte am 20. Oktober in Hamburg, 23. in Lüneburg und Salzwedel, 26. in Hamburg Gemeinde I und am 29. in Ludwigslust und Grabow. Am 6. November war der Apostel durch den Stammapostel nach Bielefeld eingeladen, wo durch denselben viel Segen und Freude ausgeteilt wurde. Am 10. wirkte der Apostel in Hamburg, Gemeinde II, am 13. in Gemeinde IV, am 16. in den Gemeinden I und III. Versiegelt wurden in dieser Zeit 19 Seelen, sowie 2 U.-D. und 1 D. zur Hilfe gegeben. Gott erhalte und bewahre sein Eigentum bis zum Tage der Vollendung seines Gnadenwerkes.

Aus den Gemeinden.

Durch die Apostelversammlung ist auf Antrag des Stammapostels der Beschluß gefaßt, in Leipzig ein Neuapostolisches Vereinshaus zu errichten und die Redaktionsräume des Neuapostolischen Werkes in einem eigenen Heim unterzubringen. Gleichzeitig soll dabei ein Kirchensaal für die Neuapostolische Gemeinde zu Leipzig geschaffen werden, den dieselbe übernimmt. Ferner soll das Lager sämtlicher Gesangbücher, Notenbücher, Broschüren, Geschäftsbücher und sonstigen Formular-Materials darin untergebracht werden.

Der Apostel Brückner hat durch die Gemeinde Leipzig im Oktober lt. entsprechenden Kaufabschlusses ein Stück Bauland in der Größe von ca. 3000 Quadratmeter erworben, wovon später einige Bauplätze wieder verkauft werden können. Zu diesem Kaufabschluß mußte eine größere Anzahlung geleistet werden, wofür die Sorge auf den Schultern des Apostels liegt.

Da das Objekt größere Mittel erfordert, so sind freiwillige Separatbeiträge seitens Leipziger Geschwister willkommen. Solche Beiträge können entweder an den Bischof Werner gegen entsprechende Quittung oder an den Apostel direkt abgeführt werden.



Am Nordkap.

In Winterthur hatte eine Schwester in ihrer beruflichen Tätigkeit von ihrem Meister, welcher auch einer Glaubensgemeinschaft angehörte, um ihrer Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Gemeinde viel zu leiden. Auf eine Einladung zum Gottesdienst, die diese Schwester an ihren Meister ergehen ließ, sagte er: lieber will ich keine Haut mehr auf dem Leibe tragen, ehe ich dahin gehe. Vor wenigen Wochen wurde der Ärmste bereits zu Grabe getragen. Als er starb, hatte er wirklich keine Haut mehr auf dem Leibe und mußte in den letzten Tagen seines Lebens immer im Wasser liegen und hat unter großen körperlichen Qualen sein Leben beschließen müssen. Wie deutlich bekennt sich doch der Herr zu dem Worte seines lieben Sohnes: Was ihr einem **meiner** Geringsten habt getan, habt ihr **mir** angetan, es sei Gutes oder Böses!



Eberswalde. Am 16. Oktober konnten die lieben Geschwister **Kletzmann** ihre Silberhochzeit begehen. Durch die Hand des Herrn auf dem bisherigen Glaubenswege sicher bewahrt und geführt, brachten die Herzen tiefgefühltesten Dank auf den Altar Gottes und erneuerten den Bund der Liebe miteinander. Gott sei ferner ihre Hilfe und ihr Trost.

Delbert. Am 23. Oktober konnte im Familienkreise des Vorstehers der dortigen Gemeinde, **Emil Lupp,** eine Doppelhochzeit gefeiert werden, indem die Eltern des Genannten den Silberhochzeitstag begingen und gleichzeitig auch die Vermählung einer Tochter des Vorstehers stattfand. Die Familie Lupp waren die ersten Glieder der Neuapostolischen Gemeinde in dieser Stadt und blieb ihnen demzufolge auch ein harter Glaubenskampf nicht erspart; desgleichen mußten sie manche schwere Prüfung über sich ergehen lassen. In all diesen Stücken hat sich aber ihre Glaubenstreue bewährt und sind sie darin vielen vorbildlich gewesen. Reicher Segen ergoß sich an diesem Festtage über die Gemeinde und beide Paare.

Die feindlichen christlichen? Nachbarn.

Im Elsaß ist wieder einmal ein Friedhofsfall zu verzeichnen. Die neue Mülhauser Zeitung meldet, daß in Blotzheim bei St. Ludwig (Ober-Elsaß) ein dort wohnender Protestant seine Schwiegermutter wollte beerdigen lassen. Da der Bürgermeister gerade nicht da war, wandte er sich an den katholischen Pfarrer mit der Bemerkung, er wisse wohl, daß der Pfarrer mit der Friedhofspolizei nichts zu tun habe, aber da der Bürgermeister nicht da sei und er als Pfarrer doch wohl Einfluß in der Sache habe, wende er sich an ihn, um eine Verständigung mit ihm herbeizuführen. Der Pfarrer wies ihn aber schroff ab und erklärte, er sei allein Herr auf dem Friedhof, und er gebe keine Erlaubnis für ein Reihengrab. Als der Protestant dann bei dem zurückgekommenen Bürgermeister vorsprach, antwortete dieser: Dort ist die Ecke für Selbstmörder und Protestanten. Der Mann wußte wohl, daß ihm bei einer Beschwerde bei der Behörde sein Recht auf ein Reihengrab werden würde, aber um alle Weiterungen und voraussichtlichen Schikanen (man denke an den Gertinger Fall, wo Gemeinderatsmitglieder den Totengräber zwangen, das schon ausgeworfene Reihengrab für einen protestantischen Förster wieder zuzuwerfen) zu vermeiden, zog er es vor, seine

Schwiegermutter auf dem evangelischen Friedhof zu St. Ludwig beerdigen zu lassen. „Es zeigt sich auch an diesem Fall wieder, daß auch die Regierung in dieser Sache nicht ihre Pflicht tut, sonst würde sie längst kategorische Instruktionen an die Bürgermeister erlassen haben, wie sie sich in Friedhofsangelegenheiten dem Gesetze gemäß zu verhalten haben. Eigentlich müßte auch der Bischof (Bischof Fritzen von Straßburg ist gemeint!) ein Gleiches gegenüber seinem Klerus tun, aber . . . ." Das Zentrum ist zum Schoßkind in deutschen Landen geworden, es darf sich ungestraft alle Unarten erlauben, „von Gottes Gnaden".

Für Haus, Familie und Beruf.

Unbedachte Worte.

„Unbedacht hat schon viel Leid gebracht", „Hüte deine Zunge wohl, bald ist ein böses Wort gesagt!" Beide Volksweisheiten sollte sich jeder zu Herzen nehmen. Sehr oft sind die bösen Worte nicht mal so schlimm gemeint und sind dann doch wie Steine, die auf des andern Herz fallen. Wieviel Unheil richten solche an, die reden, um zu reden, die als Gebärdenspäher und Geschichtenträger Klatsch von einer Häuslichkeit in die andere tragen, oder nur aus Lust am Reden ihre Phantasie spielen lassen und, sich selbst an ihren Worten berauschend, nicht überlegen, welche Ungelegenheiten sie sich und andern bereiten! Es wird überhaupt zu viel geredet, in Haß und Liebe. Wenn aber irgendwo etwas vom Übel ist, so ist es das Übermaß an gesprochenen und geschriebenen Worten. Wenn Menschen miteinander schweigen können, wenn Menschen durch einen Blick und einen Händedruck sagen können, was ellenlange Reden und bogenlange Briefe nicht beweisen können, dann ist jener schöne Zustand innigen Ineinanderaufgehens erreicht, der wahrhaft beglückt. Wenn jemand viel Worte macht, so sind sicher viel unbedachte darunter und wortreichen Reden soll man stets mißtrauen. Kurz und bündig, klar und wahr! Es gibt auch noch ein schönes, altes Wahrwort: „Fromm und still, rede wenig, höre viel!" Und ein anderes sagt: „Scharfe Schwerter schneiden sehr, scharfe Zungen noch viel mehr." Nun ist es aber eine Tatsache, daß scharfe Worte oft lange nicht so weh tun wie unbedachte. Ein scharfer Tadler ist nicht so widerwärtig wie ein törichter Schwätzer. Einen Tadler kann man widerlegen, wenn er irrt und im übrigen ernst zu nehmen ist; einem törichten Schwätzer ist nicht beizukommen, so wenig wie einer Springflut. Man muß warten, bis sich die schmutzigen Wasser verloren haben. Noch unleidlicher sind törichte Schwätzerinnen, und deshalb sollten gerade Mütter darauf halten, daß die heranwachsenden Töchter die Kunst des Schweigens zur rechten Zeit und am rechten Ort erlernen. Wohlschweigen ist aber eine größere Kunst als Wohlreden.

Preisausschreiben.

Die Apostelversammlung vom 7. November 1910 hat unter Vorsitz des Stammapostels Niehaus einstimmig den Beschluß gefaßt, in Leipzig ein neuapostolisches Vereinshaus zu erbauen, in dem folgende Räume untergebracht werden sollen: Ein Betsaal zur Abhaltung der Gottesdienste, 2 Wohnungen, ferner Räume für die Unterbringung der Rundschauexpedition, Lager von Gesang-, Noten- und sonstigen Büchern des Neuapostolischen Verlags.

Es wird hiermit lieben Brüdern, die im Baufache bewandert sind und die nötigen Kenntnisse zur Anfertigung von Bauzeichnungen und Entwürfen besitzen, Gelegenheit gegeben, Entwürfe zu machen und die entsprechenden

Skizzen mit Vorderansicht, nebst Querschnitt und Grundriß,

woraus hervorgeht, wie die Ausführung des Projektes gedacht ist, an die Adresse

C. A. Brückner, Dresden-N., Königsbrückerstraße 37,

bis zum 25. Dezember einzusenden. Die ausführliche Bearbeitung der Entwürfe ist jedoch nicht nötig, es handelt sich lediglich nur um Gewinnung von verschiedenen Ideen über die Art und Weise, wie das Projekt zur Ausführung gelangen könnte. Bei der Einsendung der Entwürfe muß ein Zeugnis des zuständigen Apostels beiliegen, daß der Preisbewerber tatsächlich Vollmitglied der Gemeinde ist und die Zeichnungen von ihm persönlich herstammen.

Etwaige Preisbewerber wollen sich wegen Erlangung weiterer Angaben sowie des Situations- und Lageplanes usw. an Obengenannten wenden.

Für die besten Ideen werden 3 Preise ausgesetzt in Höhe von 200 Mk., 150 Mk. und 100 Mk., und deren Prämiierung seinerzeit in der Rundschau bekannt gegeben. Über die Preisverteilung entscheiden 3 Apostel unter Vorsitz des Stammapostels.

Dresden, Königsbrückerstraße 37, im Nov. 1910.

C. A. Brückner.

Zur allseitigen Kenntnisnahme!

Da es häufig vorkommt, daß Geschwister und auch Amtsbrüder im Briefverkehr mit den Aposteln die Adressierung der Briefe falsch vornehmen und demzufolge verschiedentlich Briefe in fremde Hände und an Personen gleichen Namens gelangt sind, so geben wir hier, um diesen Mißständen vorzubeugen, nochmals die Adressen der Apostel genau an wie folgt:

Hermann Niehaus, Post Quelle bei Bielefeld.
Heinrich Bornemann, Iserlohn, Brüderstraße 8.
J. G. Bischoff, Frankfurt a/M., Moltkeallee 47.
Friedrich Bock, Karlsruhe, Gartenstraße 16a.
Otto Steinweg, Braunschweig, Goslarscheſtraße 85.
Ernst Hallmann, Berlin NO., Hufelandstraße 13.
Wilhelm Oehlmann, Königsberg, Ostpr., Luisenstraße 4.
Albert Güldenpfennig, Hamburg, Mittelstraße 121.
C. A. Brückner, Dresden N., Königsbrückerstr. 37.

Ferner geschieht es des öfteren, daß einzelne Glieder wegen Bagatellsachen unüberlegt und auch unangemeldet zu dem Stammapostel oder den andern Aposteln reisen, um Sachen zu besprechen, die ebensoleicht brieflich erledigt werden könnten. Hierzu sei bemerkt, daß erst vorher anzufragen ist, ob der betreffende Apostel, den man in **wichtigen** Angelegenheiten sprechen will, auch zu Hause resp. zu sprechen ist, und darauf die Antwort abgewartet werden muß, ehe womöglich eine unüberlegte Reise angetreten wird und durch Abwesenheit des Apostels unnötige Kosten und Zeitversäumnisse entstehen. Wir bitten, hiervon allenthalben Kenntnis zu nehmen.

Wir müssen bitten, allen Geldsendungen an den Neuapostolischen Verlag, **namentlich Geldsendungen,** den Namen **Fr. Wilh. Krause** beizusetzen, da dies noch nicht allseitige Beachtung gefunden hat. **Die Schriftleitung.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

S. in N. Wir sortierten aus Ihrer Brockensammlung verschiedenes Gute für die Rundschau heraus und danken für die freundliche Handreichung. Die „Gesangchöre" liegen uns sehr am Herzen und werden wir auch ihrer später in einer besonderen Rubrik gedenken. Nur etwas Geduld! Gut Ding will immer Weile haben und mit den lieben Sängern meinen wir es extra gut.

W. K. in M. Wir können Ihnen leider keinen Bescheid geben, ob wir für Ihr Eingesandt Verwendung haben, denn Sie lassen uns auch im Dunkeln über Ihre Person. Dunkle Saat, dunkle Ernte!

K. M. in L. Das Beste von Ihren gesandten Gedichten war der Gruß an uns, den wir gern annahmen, sonst aber schütteln wir lächelnd den Kopf und schweigen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 50 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 11. DEZEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Heute letzter Termin für Abonnementserneuerung I. Quartal 1911 der Neuap. Rundschau!
Preis pro Quartal 60 Pfg.
Der Rundschauverlag.

Das Wartezimmer.

Ein Wartezimmer ist fürwahr die ganze Welt,
Wir warten, bis der Hammer auf die Glocke fällt,
Wir warten, bis der Wagen vor der Türe steht,
Wir warten, bis es wieder weitergeht,
Wir warten, ob wir schlafen oder wachen,
Wir warten, ob wir weinen oder lachen,
Wir warten in der hohlen Langeweile,
Wir warten in der fieberhaften Eile,
Wir warten, wenn uns nach dem Ziel verlangt,
Wir warten, wenn uns vor ihm graut und bangt,
Und wenn wir ausgewartet, wo dann hin?
Auf Gottes Gleis und nicht nach deinem Sinn,
Dicht vor der Pforte teilet sich die Bahn,
Rechts geht es im Eliasfluge himmelan!
Links geht es hin, in namenlose Nacht,
Fern von dem Herrn, in gluterfülltem Schacht,
Da gibt's kein Rufen oder menschlich Lenken,
Aus ist es mit der Wahl, nach eignem Denken,
Drum nimm dir ja beizeiten ein Billett,
Auf dem die Richtung „Zionshöhe" steht!

Tröstet, tröstet mein Volk!

(Schluß.)

Und wo in einem einzelnen Herzen, einer ganzen Gemeinde oder noch weitergreifend in einem Bezirk das Kindschaftsleben krank, siech und schwach, und das Mutterherz in den dienenden Brüdern oder dem Vorsteher, Ältesten und Bischof besorgt und in Trauer ist, ob die Kindesseele, der anvertraute Pflegling aus gleichem Fleisch und Bein in einem Herzen, Gemeinde oder Bezirk sich möchte lebenskräftig und gesund entwickeln und bittende Hände in banger Sorge sich zu Jesu aufheben in dem flehenden Ruf: Gehe nicht vorbei, o Heiland, hör' des Herzens Schrei; da tritt auf solchen Angstruf aus gequältem Mutterherzen dann der Tröster leise heran und legt die weiche Hand tröstend auf die heiße Stirn und spendet neue Kraft zum Leben als Hilfe für den Kindschaftsgeist, aber auch als unbeschreiblich süßen Trost für das pflegende Mutterherz. Für solche Seelenstimmung fand Jesaias schon das rechte Wort in Kap. 66, 13: Ich will euch trösten, wie einer seine Mutter tröstet. Wo solcher Trost gespendet wird, da ist das Mutterherz glückselig, und wohl auch dankbaren Herzens, weil es das Liebste ihres Herzens erhalten weiß und der Genesung entgegenführt. Das muß aber im Natürlichen wie Geistigen durchlebt sein, um empfunden zu werden. Ein solches Trostwort geht zu Herzen, wenn es in der Seele finster und trostlos aussieht, wenn aus dem bangen Herzen die Klage kommt: Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Ein Kranker, der auf dem Schmerzenslager liegt, bedarf des Trostes und sucht desselben. Ein Sünder, den die Last der Sünde zu Boden drücket oder niedergeworfen hat, flehet um Erbarmen und Vergebung; welche erlösenden aufrichtenden Worte, wenn es solchen Herzen entgegenklingt: Tröstet, tröstet mein Volk! Redet freundlich mit Jerusalem! Solche Klänge kommen aus himmlischen Höhen und berühren das seelische Ohr wunderbar, denn solchen Trost kann kein Mensch bringen und solche Worte kein Mensch reden, es sei denn, daß sie ihm von Gott eingegeben sind. Und diesen Gott hat sein auserwählt Volk unter sich, darf unter dem Schatten seiner Flügel wohnen und die Segenshandlungen aus seinem Munde, den gesandten Aposteln heutiger Zeit genießen.

Die freundliche Rede unsers Gottes als ein süßes Trostwort durch den Mund von Weib und Kind, Bruder und Schwester, Freundeswort oder auf brieflichem Wege zu uns gelangend, haben wir erst jüngst empfunden und durchleben dürfen, als wir wochenlang auf das Schmerzenslager gebunden waren und unser Herz um Trost sehr seufzte. Wenn da in banger Stunde der Seele in uns, die bis in den Tod betrübt ist, auf brieflichem Wege aus mitfühlendem Herzen ein Trostwort eingeträufelt wird gleich heilsamer Labung, und darin der heilige Geist, die weiße Taube als himmlischer Briefbote mit sanftem Flügelschlag dem todwunden Herzen Kühlung zufächelt; solcher Augenblick gräbt sich tief in das Herz und errichtet dort ein Denkmal des Dankes mit unverlöschlichen, leuchtenden Lettern. Oder welchen Trost verschafft nicht die sorgende, pflegende Hand des Weibes, die in solchen Stunden ihre ganze Liebe in Samariterhandlungen hineinlegt, mehr als es Worte aussprechen oder die Blicke bezeugen können. Dazu aus Bruder- und Schwestermunde ein schlichtes Trostwort, aus herzlicher Liebe kommend; oder, wenn die Gnade Gottes hoch geht, ein Besuch eines Amtsträgers; oder gar vielleicht bei andauernder Krankheit oder langem Siechtum, daß sich der Fuß eines Apostels über die Schwelle setzt, da wird der Buchstabe der heiligen Schrift nach dem Geiste lebendig: Wie lieblich sind die Füße der Boten, die da Heil verkündigen! Ja, selbst ein unmündiges Kind kann in der Hand Gottes als ein Engel des Trostes und Adventsbote



Dezemberstimmung.

dienen, davon können wir auch rühmen. Eines Morgens kam unser kleiner, vierjähriger Hans Olaf an das Krankenbett herangetreten und sprach zu uns in kindlicher Einfalt: „Mußt du immer noch krank sein, Papa? Du bist doch unser guter Papa, nicht wahr?" Das war für unser Vaterherz auch ein Trost und eine freundliche Rede aus dem Herzen des einfältigen Kindes. Wir frugen unser Söhnchen, das einen sanften, schmiegsamen Geist in sich trägt und uns darum ans Herz gewachsen ist, darauf: „Wenn der Papa so gut ist, soll er dann bei euch bleiben und nicht fortgehen?" Worauf die Antwort kam: „Ja, er soll bei uns bleiben." Nun sprachen wir: „Da mußt du es dem lieben Gott sagen und zwar so zu ihm sprechen: Lieber Gott, mache unsern guten Papa wieder gesund, daß er bei uns bleibt." Das sprach dieser kleine unmündige Gottesstreiter, der auch schon sein Kreuz auf sich genommen hat und tragen muß, kindlichen Sinnes nach, wußte aber nicht, welch ein Trostwort darin für die Seele des Vaters eingebettet war, der an schwerer Krankheit daniederlag und noch jetzt an ihren Nachwehen als einem sanften Joch zu tragen hat. Da fiel auch uns das Wort Gottes brennend auf die Seele: Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen? Und ob sie es schon täte, so will ich, dein Gott, doch deiner nicht vergessen! Da erfuhren wir aufs neue, was es heißt: Werdet wie die Kinder! Wir seufzten zu dem Herrn in unserm Herzen: Herr, Du kannst doch nicht Deinem Kinde einen Stein reichen, wenn es Dich in seiner Einfalt so bittet; Du kannst es nicht zur Waise machen. Und das war ein guter Trost für das Vaterherz. Davon könnten wir noch viel rühmen, wie uns der Herr getröstet hat und dauernd nahe ist mit seinem Licht und seiner Hilfe.

Das soll auch für die Kranken und Leidenden im Heiligtum ein Trost sein, für die das heutige Wort insonderheit gilt, denn wir haben mitempfinden gelernt und unser Herz ist voll davon. Wie der Arzt beim Krankenbesuch sofort sein Interesse auf den Patienten richtet und an sein Bett tritt und die übrigen Anwesenden außer acht läßt, so sagt auch der große Seelenarzt Jesus: Die Starken, Gesunden bedürfen des Arztes nicht, wohl aber die Kranken! Und so sagen wir auch als Mund des großen Seelenkenners, der uns hat mitfühlend gemacht, zu allen Leidenden: Euch gilt die Adventsverheißung zuerst, „tröstet, tröstet mein Volk"; an euer Schmerzenslager wird der Mann der Schmerzen, der Verheißene, zuerst treten und mit euch freundlich reden und Trost und Kraft spenden nach seinem Wort: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Ob schon so viele in ihrem Elend liegen müssen, ob schon Not und Tod unter den umliegenden Glaubensvölkern herrscht, ob dumpfe Verzweiflung ihr Herz überfällt und grausame Ungewißheit und Zweifel sie foltern, daß sie gepeinigt schmerzvoll aufschreien: Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt mehr da? Ob dieses alles um dich herum zu sehen, so sei doch getrost, der Herr hat deiner, hat seines Volkes noch nicht vergessen!

Doch zurück zu unserm eingangs erwähnten Wort. Da steht:

Taube hören, Lahme springen,
Blinde schaun der Sonne Licht!

Wenn Jesaias weiter sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: **Bereitet dem Herrn den Weg,** macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott! Und wozu wohl? Dann kommt das Wort: Mache dich auf, und werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn erscheinet über dir! Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen. **Denn des Herrn Mund hat's geredet.** So stellen auch wir uns in diesem Wort als Mund des Herrn unter sein auserwähltes Volk, der solches zu ihnen redet und uns den Auftrag gibt: Tröstet, tröstet, die da Leid tragen! Trocknet eine Träne des Schmerzes und ihr habt euch einen Himmelslohn verdient. „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht, sage den Städten Judas: Siehe, **da** ist euer Gott! Wenn Zion aufgerufen und aufgefordert wird, die Herrlichkeit des Herrn zu verkündigen, dann muß sie, als die Gottesstadt, auch im Lichte des Herrn wohnen und stehen. Davon sang schon David: **Aus Zion bricht der schöne Glanz!** Ps. 50, 2.

Dieser Glanz in dem Lichtes- und Apostelwort soll in die Städte Judas ausgehen, die um Jerusalem, die Gottesstadt, herumliegen; wo der Herr den ganz bestimmten Auftrag gibt: Zion, hebe deine Stimme auf mit Macht, sage den Städten Judas: **Da ist euer Gott!** Damit soll doch ein bestimmtes Ziel bezeichnet werden, eine Richtung angegeben, wo Gott zu finden ist. Wie auch schon das Apostelwort von einst in Ebräer 12, 22 darauf hinweist: Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes und zu dem himmlischen Jerusalem. Unter den bezeichneten Städten Judas verstehen wir die ganze Christenheit, die vielen Glaubensgemeinschaften, die um den hohen Berg Zion, worauf die Gottesstadt, das neue Jerusalem steht, herum gruppiert liegen und sich ausbreiten. Diesen soll eine Bahn gemacht werden zu dem Berge Zion, soll der Weg bereitet werden zur Herrlichkeit des Herrn, daß auch sie den Glanz des ewigen Lichtes, sein Geisteswirken in der Apostelsendung schauen und darin den Trost genießen können. Hat man selbst Trost und Heil gefunden in Jesu, und ist der Herr dem Herzen freundlich begegnet, dann kann und soll man es auch andern Bedürftigen gegenüber sein. Wenn zu Anfang gesagt ist,

„tröstet **mein** Volk", als die Auserwählten, das königliche Geschlecht, so gehet dies Wort zunächst an die Auserwählten, die das Siegel Gottes tragen, die auf dem Berge Zion, in der Stadt Gottes im Geiste, wohnen. Nun, diesen Trost haben wir in diesem Wort zwiefältig hingenommen aus dem Munde Gottes. Nun heißt es aber auch: Gedenke an den Berg Zion, da du auf wohnest, Ps. 74, 2. Hebe deine Stimme, im Bewußtsein der Gotteskindschaft, im Gedenken des Auserwählt- und Begnadigtseins auf mit Macht, sage den Städten Judas: **Da ist euer Gott!** Wo suchet ihr ihn? Wo meinet ihr wohl, daß er wohnet? In dem Ölbaum des Geistes Gottes, welchen die Neuapostolische Gemeinde ausmacht, und in welcher er zurzeit seinen Tempel und Wohnsitz aufgerichtet hat „in der Stadt Gottes im Geiste" offenbart sich der Herr.

Von da aus und in ihr gießt Gott abermals seinen Geist durch lebende Apostel über alles Fleisch aus. Wer sich nun von allerlei Glaubensvölkern zu dieser Stadt Gottes im Geiste mit gläubigem Verlangen nahet, die sollen zu Söhnen und Töchtern Gottes gemacht werden. Ist das nicht eine selige und liebe Zeit, wo ein solches Evangelium der lauteren Gotteswahrheit verkündigt wird, welches wir nicht aus kalter Vernunft predigen, sondern sagen: Wer will den Geist des Herrn unterrichten und wer will sein Ratgeber sein? Er selbst weidet uns auf der grünen Weide einer lebendigen Erkenntnis seines Tuns und läßt laut verkündigen die angenehme Zeit und ein Jahr des Heils. Noch ist der Weg frei zu diesen Höhen des Lichtes und einer neuen Erkenntnis für jeden, noch ist's Rosenzeit und Frühling in Gottes Jahre, noch sind die Tage der Gnade! „Siehe, der Herr, Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen." Noch ist selige Adventszeit, noch grünt es in Gottes Landen, noch sprudeln und rieseln munter die Brünnlein des Geistes Gottes und seiner Gaben unter seinem Volke als lebendiges Zeugnis seiner geoffenbarten Herrlichkeit, noch ist das Apostellicht nicht untergegangen und stehet als leuchtende Sonne und Tagesgestirn am Firmament des Kirchenhimmels der Völker, an denen sich das Wort immer mehr erfüllt: Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker! In gleicher Weise, wie wir die Posaune mit lauter Stimme blasen, soll jeder Neuapostolische verkündigen die Herrlichkeit des Herrn und nicht stille schweigen, daß es laut widerhalle in allen Landen und Städten Judas, daß alle Glaubensgemeinschaften davon erfahren: siehe, **da ist euer Gott!** Hier ist Zion, die Liebliche, gebauet von der Hand Gottes und bewahrt unter seinem mächtigen Schirm. Fasset und ziehet von neuem an das Wort Matth. 5, 14: „Ihr seid das Licht der Welt" und lasset euer Licht leuchten bis unter die Heiden, damit auch sie noch in diesem Lichte Gottes wandeln lernen und auf der freigemachten Bahn nachfolgen. Zeigt euch als Kinder des Lichtes, damit „das Volk, so im Finstern wandelt", woraus ihr auch genommen seid zu der Menge vieler Tausend Heiligen, das große Licht siehet, den Jakobsstern, der hinweist zu der Krippe, die den Herrn und seine Herrlichkeit in unscheinbarer Hülle beherbergt. Ehre sei Gott in der Höhe und sein Zeugnis gehe in alle Lande! Ob Tausend fallen zu Deiner Rechten und Zehntausend zu Deiner Linken, so wird es doch Dich nicht treffen, denn Du hast das ewige Leben. Nun, lieben Brüder und Schwestern, bereitet dem Herrn in solcher Erkenntnis den Weg und macht ihm freie Bahn, daß er mit uns allen weiter gehen kann und noch vielen das Heil in Christo werde. Amen.

Wenn Gottes Winde wehen,
Vom Thron der Herrlichkeit,
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit!
Wenn Scharen armer Sünder
Entfliehn der Höllenglut,
Dann jauchzen Gotteskinder
In frischem Glaubensmut.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 20. November war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Hagen. Die Bischöfe, Ältesten und Vorsteher fast aller Gemeinden Westfalens und des Rheinlandes hatten sich zu diesem Gottesdienst versammelt. Vormittags fand ein sehr gesegneter Gottesdienst statt, in welchem 38 Seelen versiegelt wurden. Des Nachmittags hielt der Stammapostel Ämterversammlung ab, wo den Amtsdienern die Hände und Vorratstaschen gefüllt wurden. Dieser Besuch wird allen ein unvergeßlicher Tag des Segens bleiben. Der Apostel Bornemann besuchte Mittwoch (Bußtag) die Gemeinden in Kamen, Asseln und Barop. In Kamen wurden 17 Seelen versiegelt, in Asseln 41, so daß durch den Apostel zusammen 58 Seelen der Neuapostolischen Gemeinde zugetan wurden. Gottes Schutz und Segen sei und bleibe mit allen.

Ehrentage.

Frankfurt a M. Am 20. November feierten die lieben Geschwister **Schraut** den Tag ihrer silbernen Hochzeit. Sie konnten im Zurücksehen auf der durchschrittenen Lebensbahn von sich sagen: Wir sind durch Feuer und Wasser gekommen, aber bewahrt geblieben. Das Jubelpaar empfing aus der Hand des Apostels den Segen des Allerhöchsten. Möge der Herr sie auch ferner bewahren zu ihrem Heile und zu seiner Ehre!

Am 27. November beging der liebe Bezirksälteste **Bauer** aus **Mainz** mit seiner treuen Gehilfin die Silberhochzeit, zu welchem hohen Tage göttlicher Gnade ihnen der Segen Gottes durch Apostelhand gespendet wurde. Gott bewahre den Ältesten und seine Familie auch ferner im Segen.

Hagen i W. Auf den Tag ihrer Silberhochzeit konnten am 18. September die lieben Geschwister **Docher** zurückblicken und beugten ihre Herzen dankerfüllt vor Gottes Throne mit der Bitte, sie auch ferner zu begleiten. Gottes Segenshand legte sich neu an diesem Ehrentage auf ihre Häupter.

Das Ende eines Spötters.

In einem Gebirgsdörfchen wurde Hochzeit gefeiert. Als der Hochzeitszug wieder zur Kirche hinausging, drehte sich draußen vor der Kirchtür der Bräutigam, ein roher, gottloser Mensch, auf dem Absatz herum und rief, zur Kirche gewandt, mit lauter Stimme: „Heute bin ich das letztemal hier gewesen!" – Am Morgen nach dem Hochzeitstage eilte der junge Gatte – er war Bergmann – zur Arbeit. Zum Abendessen wollte er wiederkommen. Seine Frau hatte das Essen zur bestimmten Stunde bereit, aber ihr Mann stellte sich nicht dazu ein. Sie wartet und wartet, aber vergebens. Endlich sieht sie einen Wagen langsam die Straße herabgefahren kommen und vor dem Hause halten. Die Bergleute, die auf dem Wagen sitzen, heben einen langen Gegenstand behutsam herab; stumm tragen sie ihn in die Stube und nehmen die Hülle fort, die ihn bedeckt. Die Frau blickt hin, es ist ihr Mann, bleich und tot. Ein Stück Felsen war herabgefallen und hatte ihn zerschmettert. Im Sarge wurde er nach der Ortssitte in die Kirche getragen und mußte tot dahin zurückkehren, wohin er lebend nicht mehr gehen wollte. Gott straft nicht jeden Spott auf der Stelle, das aber schließt nicht aus, daß Er nicht auch einmal anders verfährt und so straft wie hier diesen Bergmann.

Segen der Trübsal.

Schwere Geschicke, die uns betreffen, setzen uns eigentlich erst in das wahre Verhältnis, welches wir zu dieser Welt haben sollen. Erst wer den größten Teil seines Vermögens verloren hat, weiß, wie wenig auf Reichtum und Wohlstand zu bauen ist; erst, wer von Menschen betrogen, von Verwandten verstoßen ward, dem Versprechungen geleugnet, Schwüre gebrochen wurden, weiß, was auf Menschenwort zu bauen ist; erst wer sich aufgeopfert hat in der Arbeit und dessen Verdienste vergessen wurden, weiß, was von der Dankbarkeit der Welt zu halten ist. So sind die Trübsale wie heilige, warnende Engel, die Gott uns sendet, uns vom Irdischen zu entstricken und die Irrenden und

Verlorenen zu ihm zurückzurufen. O daß wir seine Boten verständen! Wir könnten dann mit Paulus ausrufen: „Wir rühmen uns auch der Trübsale!“

Der König auf der Armsünderbank.

In der reformierten Kirche zu Alt-Landsberg befand sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine „Armsünderbank“ für solche Gemeindemitglieder, die wegen ihres Lebenswandels eine Zeitlang vom Kirchenbesuch ausgeschlossen und dann wieder zugelassen worden waren. Als König Friedrich Wilhelm I. einst nach Alt-Landsberg kam, nahm er auch an dem Gottesdienste in der reformierten Kirche teil. Beim Eintritt in das Gotteshaus fiel ihm die abgesonderte Bank auf. Als er nun Anstalt machte, sich darauf niederzulassen, wollte man ihn davon durch den Hinweis auf den Zweck der Bank zurückhalten. Der König erklärte jedoch kurz und bündig: „Ach was, arme Sünder sind wir alle!“ nahm Platz und blieb bis zum Schlusse des Gottesdienstes sitzen. Am nächsten Sonntag war die Sünderbank aus der Kirche verschwunden; denn von nun an wäre es ja für jeden eine Ehre gewesen, da zu sitzen, wo sein König gesessen hatte.

Für Haus, Familie und Beruf.

Sich die Arbeit erleichtern.

Ehe man eine Arbeit beginnt, ist vorher zu überlegen, wie man solche sich möglichst erleichtern kann. Das soll nun nicht heißen, daß man die Arbeit nur obenhin tun soll, sondern daß man sie erst nach allen Seiten auf etwaige Vereinfachung durchdenkt und auch erlaubte Hilfen in Betracht zieht. In der Ausführung spart man sich dadurch Mühe und Zeit und erreicht das Ziel doch vielleicht noch früher als ein anderer, der die Arbeit gleich wie den Stier an den Hörnern gepackt hat und nachher einsieht, daß er sich's unnötig schwer gemacht hat. Viele Wege führen nach Rom, und man ist durchaus nicht verpflichtet, den mühsamsten und beschwerlichsten zu gehen.

Übertreibung.

Es gibt Leute, denen es fast zur zweiten Natur geworden ist, jede Angelegenheit, auch wenn sie von gar keiner Bedeutung weiter ist, aufzubauschen, auszuschmücken, kurz – zu übertreiben. Daß damit der Lüge, wenn auch unbewußt, Vorschub geleistet und namentlich Kindern ein sehr schlechtes Beispiel gegeben wird, bedenken sie nicht. Die Übertreibung ist und bleibt immer unschön, in welcher Gestalt sie auch einhergehen mag, ob in Wort oder Schrift. Sie erweckt in jedem ruhig und sachlich denkenden Menschen stets Zweifel und sollte deshalb vermieden werden. Kann man eine Sache mit Überzeugung vertreten, so braucht man nicht zu übertreiben.

Dein Denken sei klar,
Dein Reden sei wahr,
Dein Lieben treu,
Dein Handeln frei.
Was dann die Leute sagen,
Das kannst du leicht ertragen!

Abonnementskarten.

Teilweise der heutigen, sowie nächsten Nummer der „Rundschau“ liegen Abonnementskarten bei und bitten wir die Vorsteher, dieselben nach Eintragung des Namens der Abonnenten mit der ersten Nummer des neuen Jahrgangs 1911 an die Abonnenten der „Neuapostolischen Rundschau“ als Quittung für gezahltes Abonnement zur Ausgabe zu bringen.

Die Karte ist für die Dauer eines Jahres berechnet und ist bei Erneuerung eines Quartals durch die Beauftragten handschriftlich oder mittels Stempels der Vermerk „Bezahlt“ anzubringen und gilt dieser Vermerk als Quittung für jedesmalige Erneuerung. Innerhalb des laufenden Jahres neu hinzutretenden Abonnenten ist gleichfalls diese Karte auszuhändigen und haben wir darauf durch Mehrlieferung Bedacht genommen, eventuell bitten wir bei unzureichender Lieferung um Nachbestellung solcher Karten.

Unsere verehrlichen Abonnenten machen wir gleichzeitig an dieser Stelle darauf aufmerksam, sich diese Abonnementskarte auch aushändigen zu lassen und bitten, dieselbe bei jedesmaliger Entnahme eines Exemplares der „Neuapostolischen Rundschau“ vorzulegen und den Empfang durch Ausstreichen einer Nummer des betreffenden Quartals vermerken zu lassen.

Diese Regelung des Abonnements innerhalb der Gemeinden machte sich dringend notwendig, um jedem Abonnenten zu seinem Rechte zu verhelfen und Mißhelligkeiten vorzubeugen, wie solche namentlich in Gemeinden mit großer Gliederzahl leicht vorkommen können.

Die Abonnementskarte enthält im Aufdruck die nötigen Anweisungen für den Gebrauch und ist in Taschenformat oder zum Einlegen ins Gesangbuch berechnet.

Der Rundschauverlag.

„Fahrende Sänger“

50 Lieder und Gesänge für gemischten Chor.

Dieses Liederheft, welches als Liedergabe dem Chorgesangbuch beigegeben ist, wird auf vielseitige Anfrage auch im einzelnen abgegeben und ist zum Preise von 50 Pf. von den Vorstehern zu beziehen. Bestellungen wollen die Vorsteher partieweise beim Verlage bewirken.

Das Liederheft enthält leicht erlernbare, gern gesungene Volkslieder und köstliche Melodien und ist für außergottesdienstlichen Gebrauch bestimmt; vornehmlich eignet es sich auch für die Winterabende zu geselliger, gemütvoller Unterhaltung und Erquickung innerhalb des Familienkreises und wo sich immer liebe Geschwister versammeln und ihrer Freude in Liedern Ausdruck verleihen wollen. Wir möchten nicht nur in der Gemeinde, sondern auch innerhalb des trauten Familienkreises den Gesang mehr als bisher gepflegt wissen, da er die unbestritten beste Hausmusik vorstellt, zu der der liebe Gott selber jedem unentgeltlich das kostbarste, unersetzliche Instrument, die menschliche Stimme in ihrer vielseitigen Ausdrucks- und Empfindungsweise, als Geschenk mit auf den Lebensweg gegeben hat. Gott soll auch von uns in seiner natürlichen Schöpfung gepriesen und verherrlicht werden und dazu möge das Liederheft „Fahrende Sänger“ den Weg bahnen.

Ohne Sang und ohne Klang
Was wär unser Leben!
Freude unser Leben lang
Müssen diese geben!
Sagt, was stärket unsern Gang
Auf der Pilgerreise?
Lieder sind es und Gesang
„Fahrend' Sänger“ Weise.

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. C. in **W.** Nicht zu verwenden, daran lassen Sie sich genügen.

J. J. in **L.** Ja, „Sonnenstrahlen“ angenommen, wir danken auch im Namen der Kinder, für die es Verwendung finden wird.

E. O. in **B.** Eingesandtes Märchen ist gut, bis auf den versöhnenden Schluß, der demselben fehlt und den wir noch ersetzen müssen.

R. P. in **A.** Gedicht vom „Hirten“ dankend entgegengenommen.

G. Sch. in **N.** Gesandtes „Brautlied“ gefiel uns und wurde aufgehoben.

E. B. in **B.** Wir danken für freundl. Zuschrift und erwidern, daß die „Rundschau“ Ihrem Bruder seit Eintritt zum Militär vom Verlage aus regelmäßig zugestellt wird.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 51 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 18. DEZEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Kurzer Bericht

über das Wirken des geliebten Stammapostels Niehaus in Hagen i/W. am 20. November 1910.

An diesem Segenstage, den der Herr gemacht und vorbereitet hatte, war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Hagen, wohin auch die Bischöfe und Ältesten des Bielefelder Bezirkes eingeladen waren. Im Eingangsgebet dankte der Stammapostel dem lieben Gott für gnädige Erhaltung und Bewahrung, – wenn auch unter dem Kreuze – sowie auch für die Freude des Wiedersehens, und pries darin die Güte und Treue Gottes, die für seine Kinder alle Morgen neu ist. Weiter dankte er dem himmlischen Vater von Herzen, daß er uns in seinem lieben Sohne einen **„Erbarmer“, einen „Helfer“, „Erlöser“ und „Retter“** gegeben hat.



Wenn am Weihnachtsbaum die Lichter brennen.

Zu diesem Gottesdienst nahm der Stammapostel das Textwort aus Jes. 65, 1–5: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten, und werde gefunden von denen, die mich nicht suchten! Und zu denen, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: **Hier bin ich! Hier bin ich!** Hierzu ergriff der Stammapostel das Wort der Predigt, welches in kurzen Umrissen nachfolgend wiedergegeben ist.

Stammapostel **Niehaus:** Der Herr Jesus sprach einst: Viele werden kommen von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis. –

Heute früh hörten wir die Töne des lieblichen Liedes: Es harrt die Braut so lange schon, o Herr, auf Dein Erscheinen! Wann wirst Du kommen, Gottessohn, zu stillen all ihr Weinen?? usw. Aber nun muß die Braut doch mal besehen und beleuchtet werden, ob ihr Sehnen nach Jesu auch echt ist? Denn ich habe im Geiste gleich ein Fragezeichen dazu gemacht. – – – – In den vorgelesenen Worten ist die Rede von einem Volke, das immer vor **Gottes Angesichte** ist – – Welches ist denn nun das Volk, das immer vor dem Angesichte Gottes ist?? Ich sage, das ist das **Apostolische Volk,** denn dieses kennt das Angesicht Gottes, ja, sogar das – – **wandelnde Angesicht Gottes,** worum einst Moses bat: Laß Dein Angesicht mit uns gehen, damit wolltest Du uns leiten. Wenn aber Dein Angesicht nicht mit uns gehet, so führe uns

nicht von dannen! — — — Gott sagte: Mein Angesicht soll mit euch gehen! Wir bitten ja auch oft: **Laß uns Dein Angesicht leuchten!** so genesen wir. — — Dies strahlende, leuchtende Angesicht unseres Gottes ist euch allen bekannt. — — Ihr seid das Volk seines Angesichts! das durch die Lichtstrahlen seines Auges geleitet wird. — — Aber — hier heißt es: das Volk, das **immer vor meinem Angesicht ist, entrüstet mich, — — verdrießt mich,** — — womit?? Es opfert in den Gärten — — es räuchert auf den Ziegelsteinen, in der Nacht wohnet es in Gräbern und sogar in Höhlen? — — Dann haben sie auch noch eine heilige **Einbildung** und führen die Sprache: **Bleibe daheim, rühre mich nicht an, denn ich bin heilig,** oder sogar: ich soll dich heiligen, — — — ich muß dazu beitragen und helfen, daß du bekehrt wirst, du solltest dich lieber erst selbst bekehren, ehe du andere bekehrst oder bekehren willst. Es ist eine pharisäische Einbildung, solche Sprache zu führen: Rühre mich nicht an, ich soll dich heiligen! —

Also was tut das Volk seines Angesichts — — ? — — Es opfert in den Gärten. Wenn wir die Gemeinde als einen Garten Gottes bezeichnen, so ist ja auch jede Familie ein Garten! Was wird denn in den Familiengärten geopfert? — — Jeder Familienvater soll der Priester seines Hauses sein, und soll auch täglich opfern, d. h. er soll seine Frau und Kinder, seine Dienstboten usw., Gott opfern, oder im Gebete täglich Gott darbringen, — — — es sollen aber heilige, und ach, — **reine Opfer** sein, was wird nun in dem Garten deiner Familie geopfert? — ?

Fürchtet ihr euch nicht vor dem Herrn, den man doch reine und heilige Opfer darbringen soll? Und keine Schweine, Hunde, Katzen oder gar Schlangen!

Was damit für Charakterzüge gemeint sind, die unter den Worten bezeichnet werden, ist euch allen bekannt. Aber in den Familiengärten wird so manches geopfert, was Gott ein Greuel ist. Jeder gläubige Familienvater muß wissen, daß er Hauspriester ist; er muß folglich auch wissen, was er Gott opfern soll und muß.

Dann wird auch noch geräuchert auf den Ziegelsteinen. — — — Soll nicht das heilige Räucherwerk des Gebetes aufsteigen **von jeder Familie?** Aber was steigt manchmal auf? — — — Steigt nicht oftmals in manchen Familien der Gestank eines bösen Rauches auf? — Der offenbar wird in **Neid, Streit, Zank** und **Zwietracht?** in Fressen und Saufen und allerlei Leidenschaften! — — Das Volk, das **immer vor meinem Angesichte ist,** entrüstet mich! — — **Wo bleibt da die harrende Braut** — — — ?

Hier heißt es: Dieses Volk meines Angesichts sitzt unter den Gräbern, bei den Toten — — — und in der Nacht in den Höhlen. — Das sind die Sündenhöhlen der Laster und Leidenschaften, die Höhlen, in denen die Werke der Finsternis getrieben werden, die das Licht scheuen und nicht vertragen können. — — — —

Dann heißt es auch noch: **Sie fressen Schweinefleisch,** und haben **Greuelsuppen in ihren Töpfen,** — — —

Hier braucht man nicht an Speck uud Schinken zu denken, sondern an die Schweine, die sich nach der Schwemme wieder in dem Kot herum wälzen, — — — oder wie Petrus sagte: Der Hund frißt wieder, was er gespien hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder in dem Kot. — — Ein Wort Jesu lautet: Ihr sollt euer Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen! Und von dem verlornen Sohne heißt es: Er hatte sein Gut verpraßt mit Saufen und Schlemmen, darauf mußte er sich ernähren mit den Trebern, mit der Speise der Schweine: somit wird wohl jeder wissen, wenn es oben heißt: — — Sie fressen Schweinefleisch und haben Greuelsuppen in ihren Töpfen. — —

Wenn man in eine Familie kommt, wo anstatt des Geistes des Friedens und der Liebe das Gegenteil ist, so sagt man wohl, ich rieche schon, **was da gekocht ist,** — — — da ist was angebrannt, — — es ist kein guter Geruch. Paulus sagte einst: Wir sind ein guter Geruch Christi, etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben, etlichen ein Geruch des Todes zum Tode.

Dann ist auch noch die stolze Einbildung da: ich bin gut apostolisch! — — — — Wo bleibt die — ? — — schöne harrende Braut — — ??? — — Nun kann der Apostel Bornemann mal eine Antwort darauf geben, wie es mit der harrenden Braut in Hagen ist???

Der **Apostel Bornemann** trat nun als ein Vermittler vor die Gemeinde und Versammlung, und sagte, daß die Antwort auf die ernste Rede des Stammapostels wohl in jedem Herzen stände: Herr, wo soll ich hingehen vor Deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesichte? Wenn der Herr Jesus einst im engen Kreise seiner Jünger äußerte: Einer unter euch wird mich verraten! — — dann frugen sich alle ängstlich: Herr, bin ich's? — — Und Petrus sagte einst: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein — — — sündiger Mensch! — Das sind auch meine Gefühle, ich glaube auch eure — — ? Doch ein süßer Trost ist mir geblieben, der liebe Stammapostel hat in seinem Eingangsgebete gedankt, daß Gott uns in seinem Sohne einen **Erbarmer — — einen Helfer — Erlöser und Retter** gegeben hat!

Hierauf beugte sich der Stammapostel mit der Versammlung vor dem Angesichte Gottes und opferte die gekennzeichneten und vorhandenen Sünden mit der Bitte um Gnade und Erlösung. Obgleich die Sünde des Volkes Gottes groß war, wurde sie doch durch die vergebende Liebe Christi im Gnaden- und Apostelamt hinweggenommen. Loben und Danken erfüllte die Herzen und kam in freudigem, machtvollem Gesange zum Ausdruck.

Des Nachmittags hielt der Stammapostel noch eine Ämterversammlung ab, worüber wohl noch Spezialartikel folgen wird. Mit reichgefüllten Taschen zog ein jeder seine Straße. H. B.

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte im November die Gemeinden Oranienburg, Berlin III und IV, ferner Brandenburg, Potsdam, Adlershof, Erkner und Pankow. Durch die Versiegelung mit heiligem Geiste wurden 122 Seelen in die Gemeinschaft der Gesalbten eingereiht und zur Pflege der Gemeinden 2 Pr., 4 D. und 5 U.-D. gegeben. Gott lasse seinen Segen und ein gutes Gedeihen auf dieser Arbeit ruhen und alles unter der schützenden Hand Jesu im Apostellichte bewahrt bleiben.

Dresden. Der Apostel Brückner war in Leipzig, seinem früheren Wohnsitz, wo er im großen Segen wirkte. Es wurden 36 Seelen versiegelt, auch 1 U.-D. eingesetzt. Dann war er in Zwickau, wo 39 Seelen versiegelt wurden und 1 Pr. und 1 D. eingesetzt sind. In Chemnitz wurden 18 Seelen in den Bund aufgenommen. Ferner war der Apostel in Breslau, wo 10 Seelen zugetan wurden, dann in Gleiwitz, wo 6 Seelen gesalbt sind, und 1 U.-D. eingesetzt ist. In Namslau war der Apostel ebenso wie in Gleiwitz zum erstenmal, daselbst wurden 6 Seelen versiegelt. Weiter besuchte der Apostel Neuschkau, wo Versiegelung und Ämtereinsetzung stattfand, sowie Plauen, wo viele Amtsbrüder aus Bayern anwesend waren und Versiegelung vorgenommen wurde. Außerdem hielt der Apostel verschiedene Gottesdienste am Wohnsitze in Dresden, sowie auch je einen in Radeberg und Großenhain. An allen Orten wurde der Glaube an Christo Jesu geprüft und befestigt, und der Segen erfüllte alle Herzen mit Freude und Wohlgefallen.

Nordamerika. Der Apostel Mierau sandte von Buffalo eine Nachricht an den Stammapostel, wonach er sich zurzeit auf der Reise befand und gedachte, Mitte November wieder in New York zurück zu sein und die Reise beendet zu haben. Der Apostel hielt Gottesdienste in New York, Brooklyn, Passaick, Chicago und Buffalo und führte die Versammlungen des Gottesvolkes in großem Segen hindurch. Versiegelt sind auf dieser Reise zusammen 101 Seelen und verteilen diese sich auf die einzelnen Gemeinden wie folgt: New York 31, Brooklyn 17, Passaick 7, Chicago 20, Buffalo 26. Das Weihnachtsfest gedenkt der Apostel Mierau in Deutschland an der Seite des lieben Stammapostels zu verleben, um sich zum schweren Glaubenswerke in Amerika neue Rüstung anlegen zu lassen.

Weihnachtsglocken.

(Schulaufsatz einer 13jährigen apostolischen Schülerin aus der Schweiz, nach Aufgabe des Lehrers, etwas über Weihnachten zu schreiben, in 2 Stunden ausgearbeitet.)

In der kleinen Küche der alten, verwitweten Frau Dr. N. rüstete die Magd noch dies und das für den kommenden Tag. Den fleißigen Händen schaute die Doktorin mit Vergnügen zu, mahnte aber bald in ihrer gutmütigen Art: „Laß es gut sein, Marie, morgen ist auch noch ein Tag und du hast heute dein Teil redlich getan. Ich bin auch zufrieden mit dir und wenn ich bald scheiden muß von hienieden, darf ich doch den Trost mit mir ins Grab nehmen, du werdest deinen Weg finden. Nur eins: Du bist innerlich unzufrieden mit Gott und den Menschen, wie soll das enden! Schaue einmal auf die Straße, wie viel Ärmere, als du bist, vorübergehen; besuche die Spitäler und sieh, wie viel Kranke und Sieche ihr elendes Leben mühsam weiter schleppen und dann danke Gott, der dich mit so viel Gesundheit und Kraft ausgestattet! Glaube mir, es sind nicht äußere Güter, die den Menschen froh und glücklich machen, nein, es ist der starke Glaube, daß Gott ihn durch alle Widerwärtigkeiten und Kämpfe hindurch führe zum Glück und der innersten Zufriedenheit und eben diesen starken Stab, diese leuchtende Sonne kennst du noch nicht!"

Marie antwortete nichts, aber in ihrem Herzen mußte sie ihrer Herrin recht geben. Ihr fehlte etwas. Sie hatte noch nie den rechten Frohsinn gekannt. Ihre Arbeit verrichtete sie aus Pflichtgefühl, aber aus Freude und Lust daran gewiß nicht. Einer anderen Herrschaft vielleicht wäre das nicht einmal aufgefallen, aber die Doktorin sah scharf. Sie liebte Marie, waren ja doch ihre eigenen Kinder so früh gestorben und ihr Mann hatte ihnen so schnell nachfolgen müssen. Sie stand jetzt seit vielen Jahren ganz allein auf der Welt und hoffte, auch diese bald mit jener schönern und bessern Heimat vertauschen zu können, in der sie ihre Lieben wußte. Nur Marie lag ihr auf dem Herzen.

Sie war ein armes Mädchen vom Lande. Früh ganz verwaist, kam sie zu ihrer Patin, die sie wohl strenge an Ordnung gewöhnte, aber ihr niemals die Mutter ersetzen konnte und mochte.

Ohne Liebe wuchs das Mädchen auf, kein Vater, keine Mutter trösteten es, wenn es betrübt war; kein Bruder, keine Schwester drängten sich liebend um es. Dann ward es ihm oft so öde im Herzen, so leer; aber keine mitleidige Träne stahl sich unter den trotzigen Augen hervor. Niemand sollte ihr Leid sehen. So ward aus dem schweigsamen, im Schatten erblühten Mädchen eine Jungfrau, die nun den Kampf mit dem Leben aufnehmen sollte.

Ein glücklicher Zufall führte sie ins Häuschen der alten, einsamen Frau Doktor. Sie war zu einer guten Herrin gekommen, die alles mögliche versuchte, Marie auftauen zu lassen. Aber sie war unnahbar.

Jetzt war die Weihnacht nahe. Wiederum eilten die Menschen geschäftig, aber mit frohen Gesichtern vorüber. Kinder standen in Gruppen zusammen und erzählten sich jubelnd, was ihnen der heilige Christ alles bringen würde.

Ins kleine Stübchen schien die Nachmittagssonne und erfreute mit ihren belebenden Strahlen die alte Frau, welche im Lehnstuhl saß und mit den zitternden, knöchernen Händen die Brille von sich schob. Sie mochte heute nicht lesen; der leidige Husten plagte sie mehr als je und zudem war der Nachmittag so schön, so daß sie lieber ein wenig hinaussah ins glitzernde und funkelnde Schneefeld. Sie war recht gebrechlich geworden und ihr Körper versank beinahe im großen Lehnstuhle, wo Marie es ihr bequem gemacht hatte. Ihre Tage waren gezählt, das wußte sie und sie war bereit zu folgen, wenn der Todesengel an ihr Kämmerlein pochen würde. In aller Ruhe sprach sie über ihr bevorstehendes Abscheiden mit Marie, die innerlich sehr unter dem Gedanken litt, sich so bald trennen zu müssen von der Einzigen, die ihr in ihrem Leben nur Gutes und Liebes erwiesen hatte.

Aber durch keine Klage, keinen lauten Seufzer verriet sie sich, ruhig und schweigsam wie immer ging sie ihren Geschäften nach, verschlossen und voll Trotz gegen Gott wachte sie in den einsamen Nächten am Krankenlager ihrer altersschwachen Gebieterin. Und eines Abends, wenige Tage vor Weihnachten klopfte Meister Hein an. In der Dämmerung, ein Lächeln auf den welken Lippen für Marie, schied die alte Doktorin von der Welt und ging ein zur wahren Heimat.

Nun war Marie wieder allein, allein mit ihrem Groll und ihrer Unzufriedenheit. Alles mußte sie hergeben, alles.

Am Weihnachtstage begrub man die freundliche, alte Frau, die in den letzten Jahren kaum ihr Häuschen verlassen und nur einigen armen Kindern gut bekannt war. Marie gab ihr das Geleite zur ewigen Ruhestätte. Trotz ihrem unsäglichen Weh im Herzen blieb sie dennoch stumm.

Wer war denn dieser Gott, der ja der Liebreiche genannt wurde? Ihr hatte er nie Liebe beschert, nein, alles hatte er ihr genommen. —

Starr von der Kälte im eigenen Herzen, starr von der Kälte draußen in der Natur stand sie am frischaufgeworfenen Grabe. Aber wie eine Siegesbotschaft begannen jetzt die Glocken zu läuten. Erst leise, dann immer lauter, immer mächtiger rauschten ihre Klänge durch die Lüfte und verhallten wieder langsam in der klaren Winterluft. Marie erbebte, dieser Ton griff ihr ans Herz und die harte Eisrinde, mit der sie sich gegen solche Gefühlsanwandlungen gewappnet glaubte, zerschmolz bei dem wundervollen Hymnus, der über die Stadt hinbrauste. Und das einsame Mädchen fühlte, wie es gefrevelt gegen Gott mit seinen Zweifeln an seiner Hilfe. Es hörte dessen tröstende Stimme ihm entgegenschallen im weihevollen Glockengeläute. Es spürte die allgewaltige Liebe des Erlösers, dessen Geburt man heute feierte in Hütten und Palästen. Auch Marie galt diese Liebe und der, den sie verlassen wollte, der hatte an sie gedacht und ihr diese Weihestunde bereitet. Nun fand sie Tränen, erlösende, heiße Tränen, nun gelobte sie, hinfort zufrieden zu sein mit ihrem Los, hatte sie doch einen Vater im Himmel, der sein Kind nicht verlassen würde. — Es war ein großes Geschenk, das ihr der heilige Christ gebracht hatte: Es war ihr Glück und ihr Friede! —

Der heilige Geist, die kostbarste Gabe unseres Gottes weilt auch heute wieder unter den Menschen und will sie den wahren Weg des Heils und der Wahrheit führen, auch die, die in törichter Verblendung auf sein Kommen in den Wolken harren. Besonders in der Weihnachtszeit sucht er die bedrückten und beladenen Herzen auf und Friede und Freude werden einkehren, wo er geweilt hat.



In **Potsdam** feierten am 23. Oktober die lieben Geschwister **Knopf** aus Nowawes, und am 13. November die lieben Geschwister **Dannenberg** aus Potsdam ihre Silberhochzeit. Beide Familien gehören mit zu den ersten Gliedern in Potsdam, die das Zeugnis der Apostellehre angenommen haben; dieserhalb mußten sie auch viel durch das Feuer feindseliger Geister gehen. Unter diesen Anfechtungen sind sie glaubensstark geworden und können nun den Erfolg ihrer Treue und Standhaftigkeit in den zahlreichen Gliedern der Gemeinde sehen. Gott erhalte diese lieben Jubelpaare noch lange in der Leibes- und Geistesfrische, zur Freude ihrer Kinder, aber auch zur Ehre Gottes.

Berlin II. Am 6. November feierten die lieben Geschwister **Hegelein** das Fest der Silberhochzeit. Für das Jubelpaar war es eine besondere Freude, an diesem Festtage alle ihre lieben Kinder um sich

versammelt zu sehen. Gott segne ihre ferneren Tage in seinem Hause, damit sie mit Freuden in der Gemeinde aus- und eingehen können.

Am 13. November feierten die lieben Geschwister, das Schmiedemeister **Storche**sche **Ehepaar** aus Slamen bei Spremberg ihre Silberhochzeit. Während ihres Ehelebens hat die liebe Silberbraut dem Silberbräutigam nicht allein ein trautes Heim bereitet, sondern sie war ihm in seinem schweren Berufe stets eine treue Gehilfin, und hat kräftig den Hammer mit geschwungen. Dankbaren Herzens gaben sie Gott die Ehre und erbaten seinen Segen für die weitere Zeit.

Lenne. Am 6. November begingen die lieben Geschwister **Schulz** ihre silberne Hochzeit. Dieses Ehepaar ist trotz der Schmähungen, die es an seinem kleinen Wohnorte um des Glaubens willen erleiden mußte, standhaft in der Apostellehre geblieben und konnte im Kreise seiner Kinder dem Herrn für die erzeigte Liebe Dank opfern.

Weida i/Th. Die Eheleute **Hopfmann** feierten am 15. November ihre Silberhochzeit und empfingen freudigen und dankbaren Herzens den Segen Gottes zum ferneren Ehebunde. Gott erhalte diese lieben Geschwister im lebendigen Glauben an die Taten seines lieben Sohnes, dem sie bisher in Treue nachgefolgt sind.

In **Thiede** erhielten am 27. November die lieben Geschwister **Heumann** den Segen zur silbernen Hochzeit. Die Gnade des Heilandes möge sie stets beglücken und geleiten, sowie in der Dankbarkeit erhalten, um Gott für alles Gute immerdar zu preisen.

Aus den Gemeinden.

In **Schaffhausen** hatte ein Mann längere Zeit die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde besucht, war aber dann den Versammlungen wieder ferngeblieben und hatte im Trotz seines Herzens auch seinen erwachsenen Sohn mit zurückgehalten. Eines Tages geriet er mit seinem Sohn in erbitterten Streit und schleuderte diesem in zorniger Erregung die Worte entgegen: Scher dich zum Teufel! Kurze Zeit darauf besuchte sein Sohn eine Badeanstalt und ertrank beim Baden. Der Vater ist nun in Verzweiflung ob dieses Unglücks, was er durch seinen Zorn heraufbeschworen hat.

Lehrstücke.

Eine rührende Weihnachtsgeschichte wird der „Augsb. Postzeitung" aus Bamberg erzählt. Während man auf einem Postamte dort mit der Bewältigung des Weihnachtsverkehrs beschäftigt war, wurde eine Postkarte auf den „Tisch des Hauses" niedergelegt, deren Adresse sofort die steifen, ungeübten Schriftzüge einer Kinderhand erkennen ließ. „An das Christkind im Himmel" lautete die Aufschrift. Und auf der Rückseite der Karte hatte ein armes Kind sein Herz ausgeschüttet: geringer Verdienst des Vaters, eine schwerkranke Mutter, vier kleine Geschwister, zum Teil im zartesten Alter, Hunger, Not und Sorgen im Haus, Elend an allen Ecken und Enden. Das Christkindlein solle doch helfen. So schloß die rührende Kinderbitte. Und das Christkindlein lohnte das Vertrauen des kleinen Burschen. Die braven Postbeamten griffen selbst in die Taschen, und für die Ärmsten der Armen fand jeder einen Obolus. So kam das Christkindlein am heiligen Abend auch in das bescheidene, aber blitzblanke Stübchen der Kleinen; Fleisch und Gemüse, Brot und Mehl, Wein für die kranke Mutter, Spielsachen und Kleider für die Kinder hatten die wackeren Spender herbeigeschafft. Freudige Überraschung lähmte den Beschenkten die Stimme. Und als die Mutter gar ein schönes, rundes Sümmchen ausgehändigt erhielt, da liefen ihr unaufhaltsam große Tränen die bleichen Wangen herab. Die Augen der Kinder aber leuchteten in seliger Freude.

Zu den vielen Unbekannten, deren Herkunft immer dunkel bleibt, gehört auch ein junger Mann, der bei der Überlegung, bei was für einem Berufe er wohl am meisten Gutes zu tun vermöge, zu dem Entschlusse gekommen war, Arzt zu werden. Als er dann seine Studien beendet hatte, begann er seine Tätigkeit in der 32. Straße im Osten von der Altstadt New Yorks unter den Armen, die am Ufer des East River wohnten. Eines Abends, als er gerade im Begriffe war, sich zu seines Bruders Hochzeit anzukleiden, wurde er zu einem Patienten gerufen, den eine ansteckende Krankheit befallen hatte. Er legte darum seinen Hochzeitsanzug beiseite und ging sogleich, um das Haus des Elends aufzusuchen. Der Patient starb, der Doktor wurde aber auch krank, und während seiner Krankheit konnte man eine große Anzahl von armen Leuten auf dem Trottoir, an dem seine Zimmer lagen, kniend und um seine Genesung betend schauen. Als er aber gestorben war, folgten 15000 arme Leute seinem Sarge, 800 Männer in einer Reihe allein, von denen ein jeder persönlich oder doch jemand in seiner Familie Hilfe von dem jungen Doktor empfangen hatte. Was kann doch ein einziger Mann schon tun!

Glauben ist die Gewißheit der Sündenvergebung und darum die persönliche und stete Hingabe an Gott als den Vater Jesu Christi, welche den ganzen Menschen umschafft und erneuert. Er ist ein lebendig, geschäftig, tätig Ding, eine gewisse Zuversicht, die da fröhlich und lustig macht gegen Gott und alle Kreaturen, die wie ein guter Baum gewißlich gute Früchte bringt und die immer bereit ist, jedermann zu dienen und allerlei zu leiden.

Für Haus, Familie und Beruf.

Vor Weihnachten.

Rings zittern silberne Glöckchen
Im dämmernden Abendschein,
Rotwangige Knaben und Mädchen
Stehen am Fenster daheim.

Rasch schlagen die warmen Herzen,
Drin goldige Träume ziehn;
Derweil lieb Mütterchens Augen
In seligem Glanz erglühn.

Es lauschen die Kleinen und hören
Der Mutter Worte gar gern;
Und golden funkelt am Himmel
Der strahlende Weihnachtsstern.

„Seht, Kinder, wie fleißig die Engel
Jetzt schneidern früh und spät!
An Bettchen, Häubchen und Kleidern
Wird emsig im Himmel genäht.

Es fällt von den Sachen der Püppchen
Viel glitzernder Flitter beiseit',
Der raschelt zur Erde nieder,
Und die Leute sagen: Es schneit!"

Unsere lieben **Einzelabonnenten** bitten wir, die Beträge zur Erneuerung des I. Quartals 1911 der „Rundschau" bis 25. Dezember d. Js. an den Verlag einzusenden unter Berücksichtigung des bekannt gegebenen Preiszuschlages von 10 Pfg. pro Quartal. **Rundschauverlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. T. in **G.** Ihr kleines Reiseerlebnis kann in der „Humorecke" untergebracht werden. Sonst aber von keiner großen Bedeutung.

J. W. 2. Wir konnten Ihrer kleinen Weihnachtserzählung trotz zweimaliger Prüfung kein Interesse abgewinnen, damit geben Sie sich wohl auch zufrieden. Aber eine „Fröhliche Weihnacht" wünschen wir Ihnen extra, damit Sie nicht ganz leer ausgehen.

E. G. in **Ch.** Wir werden Ihren erzieherischen Gedanken mit zur Aufnahme bringen und verwenden. 2. Den Druckausschnitt können wir Ihnen leider nicht zurücksenden, da Sie uns keine nähere Adresse angegeben haben. Wir grüßen.

A. F. in **W.** Ihr Eingesandt kann nicht zur Verwendung gelangen, da wir es vollständig umarbeiten müßten. Das Wollen des Guten suchten Sie wohl, aber, aber, weiter geht es nicht. Gruß.

R. S. in **St.** Zur Erheiterung unserer lieben Leser ganz gut zu verwenden, speziell von dieser schwarzen Wetterseite her.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

16. JAHRGANG. Nr. 52 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 25. DEZEMBER 1910

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Menschwerdung Gottes.

Und abermals ist es Weihnacht — — — eine selge Zeit. Wie die Stunden im Zeitenlauf dem menschlichen Herzen wechselnde Empfindungen bringen und wir nicht immer von jeder Stunde sagen können, es ist selge Zeit, so haben wir aber mit den reichinhaltlichen Worten: „Weihnachtszeit, selge Zeit" unser Festwort eingeleitet und lassen es als helltönenden Glockenklang über die Gottesflur klingen, um in den Herzen und Seelen unserer lieben Leser Feststimmung auszulösen. Und das wohl mit Recht. Denn in dieser bezeichneten Zeit ist der Welt das Liebste und Beste gegeben worden, was ihr je von Gottes allumfassender, unbegreiflicher Liebe zugedacht war: der Heiland und Seligmacher Jesu. Von diesem zeugt der Evangelist Matthäus: **Er wird sein Volk selig machen** von ihren Sünden. Also eine „selge Zeit", denn das Wort der Schrift „wird" greift in die Gegenwart und Zukunft hinein und gilt für alle, die es hören und annehmen von seinem Volk. Und dieses Volk Gottes kennen wir durch die besondere Gnade Gottes, die uns widerfahren ist und richten unsere Worte zunächst an dieses. Wir wollen hier nicht abermals die Weihnachtsgeschichte erzählen, diese ist uns allen bekannt und jeder kann sie im besonderen auch nachlesen, sofern sich eine Bibel in Haus und Familie befindet; aber etwas anderes ist es, ob wir den Glauben daran in uns tragen an diese wunderbare, ewigbestehende Gottestat und einzigartige Offenbarung des göttlichen Wesens in einer dem Menschen zugänglichen und begreiflichen Weise. Diese Gottestat ist der bedeutsamste Wendepunkt in dem Geschicke der Menschen und Völker aller Zeiten, mit ihr wird das Kapitel der alten Welt abgeschlossen oder der alte Bund Gottes mit seinem erwählten Volke besiegelt und ein neuer, wir möchten sagen, zeitgemäßer — von Gott selbst aufgestellt: der



Er ist ein Kindlein worden klein.

Neue Bund oder das Neue Testament und Vermächtnis Gottes. Ein völlig neuer Weg, offenstehend für alle Völkergemeinschaften; ob zu seinem bisher erwählten Volke zählend oder außerhalb desselben stehend. Gott eilte darin in seiner großen, göttlichen und darum mit menschlichen Sinnen unerfaßbaren Barmherzigkeit seinem engherzigen Volke mit Riesenschritten voraus, bahnte in der Menschwerdung durch den eingebornen Sohn einen ungeahnten, bisher verborgen gehaltenen Weg und machte eine freie Bahn zur Seligmachung aller Sünder. Und das Verderben des jüdischen Volkes war ihr geistlicher Hochmut, nicht aus den engen, bisher gekannten Grenzen ihrer Gotteserkenntnis herauszutreten und den Füßen Gottes auf dem neugebahnten Wege in Christo Jesu folgen zu können! Sie gedachten die allumfassende Liebe Gottes mit ihren Satzungen und Schriften des alten Bundes zu knebeln und zu ersticken, obwohl der Herr Jesus sie ausdrücklich hinwies auf die Schrift mit den Worten: Forschet doch in ihr, sie ist es, die von mir zeuget. Obwohl sie genau aus der Schrift wußten, daß der verheißene Messias im Anzuge war, nahmen sie diesen Seligmacher, der zuerst zu **seinem** Volke kam, um es nach dem Auftrage seines himmlischen Senders selig zu machen, nicht auf und brachten damit das Verderben über das bisherige Bundesvolk Gottes, dem doch von seiten Gottes so viel Gnade und Liebe widerfahren. Das war der Dank, den man Gott zollte; es wurde ihm die Gefolgschaft in seinem eingebornen Sohne verweigert, ja der bisher gezeigte Glaubensgehorsam verwandelte sich in Haß, Abscheu und Ekel vor dem Träger des Gottesnamens.

Welch ein Wendepunkt in dem Geschick des hochbegnadigten jüdischen Volkes! Der unaufhaltsame Strom der Gottesliebe und Gottesoffenbarung, der bisher mit dem jüdischen Volke gezogen und sich in dessen Grenzen zum reichsten Segen ausgebreitet, wurde von den kurzsichtigen Pharisäern und Schriftgelehrten eingedämmt, durch ein hohes Wehr eigener Schrift- und Buchstabengelehrtheit gestaut und gezwungen, sich einen neuen Weg zu suchen. Er ergoß sich somit seitlich über die Grenzen des bisherigen gesegneten Landes Kanaan und des Bundesvolkes, hinein in das umliegende heidnische Land, das bisherige Volk Gottes seinem selbsterwählten Schicksal und Selbstwillen überlassend. Sie standen von der Stunde an ohne Haupt und Führer da, und das bis auf den heutigen Tag. Ein zerstreutes Volk, in allen Landen umherirrend und kein Heimatsrecht mehr besitzend, weder im irdischen noch himmlischen Gefild. Gottes Gnade war groß mit seinem Volk, aber auch sein Ernst zeigte sich furchtbar, als man ihm seinen mächtigen Arm lähmen und binden wollte. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! So wurde aus allerlei Glaubensgemeinschaften durch Christo und seine Apostel ein neues Bundesvolk gesammelt, eine neue Kirche, die apostolische, erbaut und damit dem Strom des Geistes Gottes ein Bett bereitet, in dem er sich voll ausbreiten konnte. Doch die darauf einsetzende Verfolgung der Christen, die sich namentlich auf die Häupter der apostolischen Gemeinden und die Führer und Apostel richtete, engte in dem Erwürgen der Apostel auch dieses neue Bett bald wieder ein und so ging der Geist der ersten apostolischen Zeit in den nachfolgenden Jahrhunderten immermehr verloren und verflachte sich in äußeren Formen, Satzungen und Herrschergelüsten innerhalb der Kirche; ja es begann eine Zeit der geistigen Knechtschaft so schlimm wie zu Anfang der Kirche und ihrer schrecklichen Verfolgung, die Führer und Häupter derselben wurden gegen Andersdenkende in den Mitteln der Vertilgung genau so grausam und von einem tierischen Blutdurst ergriffen, daß von dem Geiste des Erlösers in dieser sich christlich nennenden Kirche nichts mehr zu spüren war. Da, nach einer Langmut Gottes von 1400 Jahren, als die geistige Reaktion am finstersten eingesetzt hatte, erweckte Gott den kühnen Glaubensheld und Reformator Dr. Luther, ein rechter Mann zu rechter Zeit, den er auch wunderbar beschützte vor den Mörderhänden, welchen durch höhere Weisung anheim gegeben war, ihn wie einen räudigen Hund meuchlings zu erschlagen! Das besiegelt den damaligen Geist der sich christlichnennenden Kirche! Dieser Gottesstreiter mußte den Boden für die Gottessaat neu beackern, eine nötige Vorarbeit für die Wiederaufrichtung der apostolischen Kirche in ihrer ursprünglichen Form. Es war eine Adventszeit von ca. 350 Jahren für die Wiedererweckung der geistigen Gaben und Schätze der wahren Kirche Christi, bis im Jahre 1860 diese Verheißung Gottes in Erfüllung ging und er seiner Kirche wieder Apostel als Führer und Gefäße seines Geistes gab.

Doch diese Apostel hatten gleich denen der ersten apostolischen Zeit auch unter der Feindschaft der bestehenden und führenden Glaubensgemeinschaften zu leiden und ihrer Berechtigung als Verkünder der wahren Kirche Christi wurde vor der Welt die Anerkennung versagt. Doch Gott war mit ihnen. Nach 30 Jahren erfolgreicher Ausbreitung geschah aber wieder das Unglaubliche; die Apostel und Führer der wiedererrichteten apostolischen Kirche hatten nichts von der Vergangenheit und dem fortschreitendem Wege Gottes mit seinem Volk gelernt, sie verfielen in denselben Fehler, den schon das jüdische Volk seinerzeit begangen; sie bauten dem Strom des Geistes Gottes abermals ein Stauwehr durch die Erklärung, daß mit dem Ableben der erwählten Apostel auch die Gnadenzeit Gottes zu Ende sei. Welch vermessenes und unzeitiges Beginnen! Es zeigte sich bald, daß Gottes Gnade sich abermals von menschlicher Satzung nicht aufhalten ließ und so gab er aus dem alten Olbaum heraus einen frischen, neuen Geistestrieb und damit seiner Kirche neuerdings neues Leben in der jetzt bestehenden „Neuapostolischen Gemeinde", deren Führer in weitsichtiger Erkenntnis der nicht versiegenden Gottesliebe und Gnadenwirksamkeit den Fußtapfen des Geistes Christi Schritt für Schritt folgten und neue Gefäße der Gnade, Apostel, gegeben wurden, die als Behälter des Geistes Gottes nicht von einem Menschenalter abhängig sind, sondern je nach Bedürfnis und dem Wachstum der Glaubensgemeinschaft aus der Gesamtheit der Apostelkirche hervorgegangen sind. Und Gott bekennt sich zu ihrem Tun, das bezeugt das staunenswerte Wachstum der Gemeinschaft, was rückhaltlos auch von den ärgsten Feinden mit verbissenem Ärger anerkannt wird, während die frühere, sogenannte „katholisch-apostolische Kirche" nunmehr nur noch einen toten Arm bildet, der leider im Wachstum zum Stillstand gekommen ist.

Das ist in kurzen Zügen ein Begleitwort der Heilsbotschaft „Er **wird** sein Volk selig machen", und in welcher Weise dieser Wille und diese Verheißung Gottes sich heute noch allenthalben erfüllt und noch nicht hat durch menschliche Ansichten und Satzungen aufhalten lassen, und seien diese auch aus noch so gläubigem Herz und Sinn entstanden. Der Mensch denkt eben, aber Gottes Hand lenkt noch immer sein eigenes Reich.

Dieser Widerstand gegen Gottes Gnadenabsicht zeigte sich auch im einzelnen an Joseph, dem Gemahl der Maria. Von ihm heißt es, er war fromm, und doch wollte er Maria, die ihm Anvertraute, heimlich verlassen, weil sie schwanger war von dem heiligen Geist. Er sah es nach seinem Verstande mit menschlichen Augen an und darum stiegen Zweifel an der Reinheit und Treue der Maria in ihm auf, bis zu der Zeit, wo ihn Gott im Traume eines Besseren belehrte. Wie würden **wir** wohl an seiner Stelle gedacht haben?

Wie denken wir **heute** über die Geburt Christi? Wie denken wohl viele Millionen Christen, Namensträger und Bekenner des Herrn und Heilandes, darüber? O, es wird manchen Zweifler darunter geben. Auch etwa Zweifler unter dem apostolischen Volke? Und doch ist die wunderbare Menschwerdung Gottes der Grund unseres Glaubens und Eckstein der Neuapostolischen Gemeinde, ohne diesen

in Zion gelegten köstlichen Stein niemand selig werden kann. Von diesem Stein redet der Apostel in 1. Petri 2, 4: „zu welchem ihr kommen seid als zu dem lebendigen Stein". An dem Eckstein kann sich derjenige, der gefallen, wieder aufrichten; daher kann sich auch der gefallene Sünder an Christo, dem lebendigen Stein, wieder aufrichten. Er heißt der lebendige, weil er das ewige Leben in sich hat und die Steine, welche auf ihn erbaut, d. i. im Glauben anhangen, lebendig macht. An den Glauben ist alles gebunden, auch unsre Seligkeit und das ganze ewige Leben. Die Hirten auf dem Felde, denen vom Engel die Geburt des Heilandes verkündigt wurde, waren auch an den Glauben gebunden, wenn sie die Verheißung an sich erfüllt sehen wollten und wir lesen von ihnen, daß sie untereinander sprachen: Laßt uns nun gehen nach Bethlehem und das ansehen, was geschehen ist. Also sie schenkten den Worten des Engels Glauben, ehe sie es denn gesehen hatten. Und dieser Glaube hatte den vollen Erfolg. So müssen auch wir die Menschwerdung Gottes in Christo Jesu im Glauben aufnehmen, so wunderbar sie uns auch erscheinen mag, anders wird es uns nicht möglich sein, zur Klarheit hindurchzudringen und das Wort am eigenen Herzen erfüllt zu sehen: Er „wird" sein Volk selig machen. Wir leben ja im Zeitalter der Wunder und Offenbarungen. Eben lasen wir wieder, daß es gelungen ist, ohne Zwischenverbindung, ohne Draht sich telephonisch zu verständigen und auf viele Meilen weit entfernt miteinander zu sprechen; ja das Gesprochene wird selbst automatisch niedergeschrieben, damit es dem Menschen nicht aus dem Gedächtnis entschwindet. Ein neues Wunder Gottes, dem Menschen in die Hand gegeben. Wir alle glauben wohl solche Wunder, weil die Zeitungen davon schreiben, obwohl wir es noch nicht gesehen und erlebt haben. Damit glauben wir schon dem Menschenwort.

Wenn es nun im Ev. Joh. 1 Vers 14 und 16 vom Gotteswort heißt: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. **Und von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade;** so ist das für uns wahrhaftig Gottes Wort, von einem Verkündiger des Evangeliums zu uns geredet. Mag es auch wunderbar scheinen und zugegangen sein. Wer kann die Wunder der Technik alle erklären, welche geheimnisvollen Kräfte dabei mitwirken. Wir stehen staunend davor. Wer vermag die Menschwerdung Gottes zu ergründen und ihr weites Endziel in seiner vollen Größe und Auswirkung erfassen? Wer will dies **Gotteswunder** menschlich erklären? Es wäre vergebliches Beginnen. Wir haben auf alle die Fragen nur die eine Antwort: **Von der Fülle des eingebornen Sohnes haben wir genommen Gnade um Gnade.** Daran lassen wir uns genügen gleich einem Paulus, dem auf seine Fragen auch die Antwort zuteil wurde: Laß dir doch an meiner Gnade genug sein. Das ist auch unsre Seligkeit am Weihnachtsfest 1910, gleich dem der Geburt Christi, denn er wird sein Volk selig machen. Zählst du nun zu seinem Volk, so wird es dir zuteil werden, wo nicht, so mache dich eilend auf und gehe zu der Stadt Gottes im Geiste, von der in diesem Worte gerühmt ist und du wirst die Angaben des Engels oder Evangelisten bestätigt finden. Darum Ehre Gott in der Höhe.

Uns aber ein **friedliches, lichtes** Weihnachten!

Will einer zu hohen Jahren kommen
Und spät erst zu grauen Haaren kommen,
So muß er Gehör dem Rate schenken:
Sich über Kränkendes nicht zu kränken.

* * *

Je gebildeter der Mensch ist, desto mehr Glückselemente trägt er in sich.



Reiseberichte.

Bielefeld. Der Stammapostel war in Begleitung des Apostels Bornemann in Dortmund, wo sich sehr viel Volks versammelt hatte und infolgedessen das Kirchlokal überfüllt war, so daß sich eine große Anzahl Glieder nur mit einem Stehplatz begnügen mußten. Der liebe Stammapostel hielt denn auch einen ergreifenden Gottesdienst unter Zugrundelegung der Worte Jesaias 28, 10 und schilderte in packender, erhebender Weise den köstlichen, bewährten und auserwählten Eckstein Jesus Christus, der tief in das Zion gelegt ist. Aber o weh, auch diejenigen, welche als edle köstliche Steine darauf gelegt werden wollen, müssen vorerst im Feuer der Läuterung und auf Gottesmühlen geschliffen werden. Das ist nicht jedermanns Sache. Der Eindruck des Gottesdienstes wird unverwischbar sein. Es wurden 38 Seelen durch die heilige Versiegelung der Gemeinde Christi einverleibt.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte nach seiner Anwesenheit in Bielefeld unter anderen die Gemeinden Reinfeld, Lübeck, Lurup, Lüneburg, Soltau, Kiel, Neumünster, Flensburg, Bremen und Bremerhaven. In Reinfeld wurden 4 Kinder versiegelt, in Lüneburg die Einweihung eines neuen Lokales vorgenommen, welches den dortigen Glaubenskindern sowie noch manchem lieben Mitchristen eine Segensstätte werden möge. Die Gemeinde Kiel brachte eine Glaubensfrucht von 7 Seelen, welche durch den Apostel die heilige Salbung empfingen; die Gemeinde Neumünster empfing 1 U.-D. zur Hilfe. Der Apostel konnte an allen Orten im besonderen Segen seines Senders wirken, und so wurde auch die Freudigkeit durch die neu gewirkten Taten in allen Herzen offenbar. Viele Gemeinden sind noch vertröstet auf den Besuch des Apostels, aber auch an diesen wird sich des Herrn Wort bald erfüllen: Siehe ich komme bald! Im Buche steht von mir geschrieben. — —

Karlsruhe. Anfang November weilte der Apostel Bock in Bielefeld, um sich durch den Gottessegen im Stammapostel Licht und Kraft zu holen. Nach diesem hielt er mehrere Gottesdienste in Karlsruhe und besuchte dann die Gemeinden im Schwarzwalde, auf welcher Reise von ihm 25 Seelen versiegelt wurden. Ferner sind auch einige Brüder mit einer Amtsgabe betraut worden. Am 27. November hielt der Apostel einen Gottesdienst in der benachbarten Gemeinde Pforzheim.

Königsberg. Der Apostel Oehlmann folgte im Monat November gleichfalls einer Ladung des Stammapostels nach Bielefeld, wo er neue Stärkung für Geist und Herz hinnahm. Darauf wurden von ihm folgende Gemeinden besucht: Posen, Bromberg, Königsberg I und II, Mehlauken, Darkehmen und Lyck. An all diesen Orten entleerte der Apostel seine reichgefüllten Taschen unter großem Segen und rief dadurch eitel Freude hervor. Auch wurden 15 Seelen mit dem Geiste der Kindschaft beschenkt und 1 D. eingesetzt. Möge alles Erarbeitete bewahrt bleiben, so daß es wachse zur Ehre des Höchsten.

Gottes Wege.

In Hildesheim war ein Ehemann, der seine Frau nicht mehr zu den Gottesdiensten der Neuapostolischen Gemeinde zulassen wollte, obwohl diese Schwester um ihres Glaubens willen nicht von der Gemeinde lassen wollte. Diese Festigkeit auf dem Glaubenswege brachte den Ehemann noch mehr in Harnisch gegen die Gemeinde und so äußerte er eines Tages wutentbrannt: Wenn er auch auf der Stelle umkommen würde, so ließe er seine Frau doch nicht mehr zu den Gottesdiensten gehen. Am Freitag derselben Woche, in der diese Äußerung gefallen, fährt der Mann im Dienst eine wenig belebte Straße entlang, als plötzlich hinter ihm ein Schuß fällt und die Kugel seinen Kopf trifft und darin sitzen bleibt. Er mußte sich sofort ins Krankenhaus begeben und die Kugel entfernen lassen. Zum Glück hatte er keinen weiteren Schaden davon, als einen tüchtigen Schrecken abbekommen. Der Täter blieb unerkannt. Nun

kam dem Manne seine leichtsinnige Äußerung in das Gedächtnis zurück und er dankte Gott in Gegenwart seiner Frau unter bitteren Reuetränen, daß er ihm das Leben erhalten, welches er so freventlich aufs Spiel gesetzt hatte. Darin bahnte der liebe Gott in zwiefacher Weise den Segensweg.



Stuttgart. Am 27. November feierten die lieben Geschwister **Mäule** ihre Silberhochzeit, an welchem Tage sie auf ein an Freude und Leid reiches 25 jähriges gemeinsames Erdenwallen im Ehebunde zurückblicken konnten. Im Kreise von Verwandten und lieben Geschwistern wurde des Ehrentages festlich gedacht aber auch zuvor der erbetene Segen aus des Herrn Hand entgegengenommen. Gottes Gnade und Segen erhalte sie im Glauben.

In **Großsachsenheim** feierten am 4. Dezember die lieben Geschwister **Frei** ihre Silberhochzeit und bezeugten ihre Dankbarkeit dem Herrn, sich nocheinander angehören zu können; aber mehr noch darüber, auf wunderbare Weise in die Gemeinschaft geführt zu sein. Gott erhalte dies Ehepaar in Gnaden, um sich in diesem Glück hier zeitlich noch lange erfreuen zu können.

Dresden. Am 27. Oktober begingen die lieben Geschwister **Hermann** den Tag der Silberhochzeit. Diese treuen Geschwister haben ihr Brot oft mit Tränen genießen müssen, doch haben sich Beide in schweren Stunden am Worte Gottes und aneinander aufgerichtet und bezeugen im Nachschauen: der Herr hat alles herrlich geführt. So war auch der Segen des Herrn zur Erneuerung des Ehebundes ein reicher und für die Gemeinde ein köstlicher Mitgenuß.

Das Halten von Grabreden.

Auf dem Gebiete des neuen Vereinsgesetzes hat das Kammergericht am 4. Februar 1909 eine wichtige Entscheidung gefällt. Eine Polizeiverordnung von 1896 bestimmt: Niemand außer den Geistlichen der mit Korporationsrechten ausgestatteten Religionsgesellschaften ist es gestattet, auf öffentlichen Begräbnisplätzen Reden zu halten; Ausnahmen kann die Ortspolizeibehörde im einzelnen Falle zulassen. Ohne die polizeiliche Genehmigung erwirkt zu haben, hielt der Freund eines Verstorbenen am Grabe eine Rede. Deshalb wurde ihm der Prozeß gemacht. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten. Auf seine Revision hat der erste Strafsenat des Kammergerichts das Urteil der Strafkammer aufgehoben und die Sache an sie zurückverwiesen. Die Begründung ist im wesentlichen dahin ergangen, daß das neue Vereinsgesetz einschließlich seines § 1 auch gegenüber Leichenbegängnissen, die auch die Versammlung am Grab umfassen, Platz greift. Daraus ergibt sich, daß Polizeiverordnungen der hier fraglichen Art ihre Geltung verloren haben. Es ist aber noch zu prüfen, ob hier ein ungewöhnliches Leichenbegängnis vorliegt und der Angeklagte als sein Veranstalter anzusehen ist. Derartige Leichenbegängnisse bedürfen der Genehmigung.

Für Haus, Familie und Beruf.

Das Wörtchen „mal".

Es ist nur klein und erscheint so unbedeutend, das Wörtchen „mal" und hat doch auf das tägliche Leben einen so großen Einfluß. – Das Wörtchen kann mehr gute Absicht ums Leben bringen als Kriege jemals Menschen. Es richtet unübersehbaren Schaden an. Bei allem, was man „mal" tun will, ist der erste, oft Wunder wirkende, fruchttragende Enthusiasmus längst dahin. Wird einem ein scheinbar vorteilhafter Vorschlag gemacht, so untersuche man sofort die Möglichkeiten. Eine Bitte, die man erfüllen möchte, ist gleich zu erfüllen. Will man wohltätig sein, so gebe man nicht mal, sondern sobald als möglich. – „Mal" schläfert die festeste Absicht ein. „Mal" ist oft nur ein gut verhülltes „Nein". Diejenigen, die gute Möglichkeiten „mal" erledigen, sind die Erfolglosen. Wer etwas Tüchtiges im Leben erreichen will, wer hinaufkommen möchte, hüte sich vor dem Wörtchen „mal".

Nichtstun zur rechten Zeit.

Es gibt Menschen, die glauben, daß sie nur im beständigen Handeln ihr Lebenselement finden. Das sind die impulsiven, energischen Naturen. Aber wieviel verderben und verfehlen sie oft durch ihr Handeln. Mit dem besten Wollen bringen sie die schlimmsten Wirkungen hervor und stoßen überall an. Die ruhigen, beschaulichen Naturen dagegen, die wenig handeln, stiften überall Gutes und sind bei jedermann beliebt. Der Mensch wird zumeist nicht nach dem Wollen beurteilt, sondern nach den Wirkungen, die er hervorbringt. Darum kommt alles darauf an, daß man beobachtet, sich ein richtiges Urteil bildet, die Tragweite seiner Handlungen abschätzt, abwartet. Erst wenn das geschehen ist, soll man handeln.

Hoffnungen.

Mancher, der im Alter meint, sein Leben sei zu trübe, um noch etwas davon erhoffen zu können, hat vielleicht in jungen Jahren allzu stürmisch gehofft. Er schoß buntleuchtende Raketen ab und – Asche fiel ihm in die Augen. Nun erscheint ihm alles trostlos trübe, was vor ihm liegt. – Wenn man etwas erhofft, so denke man an das, was schlimmstenfalls eintreffen könnte. Alsdann wähle man die Mitte zwischen Befürchtung und Hoffnung, und sei froh, wenn man diese zu seinen Füßen hat. – Lieber in emsiger Tätigkeit einen bescheiden hohen Berg hinaufklettern, als mit den Wachsflügeln der Hoffnung den allerhöchsten Gipfel unter der Sonne im Fluge erreichen.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Berlin.

9. Buckow. Vorsteher: Hermann Hopp, Wald Siewersdorf (Sanatorium).
67. Neuruppin. Vorsteherwohnung: Seestr. 25.
68. Liebenwalde. Vorsteherwohnung: Havelstr. 22.
71. Klosterfelde. **Vorsteher: Hermann Beerbaum in Wilhelmsruh bei Berlin, Prinz Heinrichstr. 8.**
73. Berlin IV. Vorsteher: Carl Clauß, Dieffenbachstr. 39.
82. Lübben. Der Gottesdienst am Sonntag findet um 2½ Uhr statt.
83. Lübbenau. Vorsteher: Paul Linack in Lübben, Pflaumenstr. 39. Gottesdienst **nur** Sonntag vormittag 10 Uhr.
92. Schwedt a/Oder. Vorsteher: Otto Friedrich, Angermünde, Klosterstr. 31.
110a. Kolberg in Pom. Vorsteher: Trost, Treptowerstr. 22.

Hauptbezirk Hamburg.

9. Lüneburg. Lokal: Bardowickerstr. 24.
17. Flensburg. Lokal: Norderstr. 86.

Hauptbezirk Bielefeld.

86. Koblenz. Lokal und Vorsteherwohnung: Marktstr. 7.
87. Aachen. „ „ „ Peliserkergasse 5.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. Br. in **A.** Gern genommen, da wieder manches Gute darunter. Wir sind auch dankbar dafür.

M. H. in **H.** Sie haben uns reichlich mit Ihrer Zusendung bedacht. Dafür ist auch Wertvolles dabei. Besten Dank.

G. M. in **J.** Auch das Kleine genommen.

H. B. in **L.** Ihre kleinen Sachen erfreuten uns und bereicherten unsern Schatz.

S. Behalten; dies eine Wort mag Ihnen genügen.

Zum Weihnachtsfeste grüssen wir alle lieben Leser und Gönner der Rundschau mit dem Festgrusse:

Gott bereite ein seliges Weihnachten!

Der Rundschauverlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

16. JAHRGANG. Nr. 52 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Bezugspreis am Ort vierteljährlich 50 Pfg. Einzelbezug durch die Post 1 Mk. SONNTAG, 25. DEZEMBER 1910

Apostel hat der Herr gegeben!

Apostel hat der Herr gegeben!
O Sünder, folge ihnen nach,
Wie sie vorwandeln dir im Leben
Des Herren Wege Tag für Tag.
Ergreif' mit gläubigem Verlangen
Dies Kleinod, das der Herr dir gibt,
Erzeige kindlich deine Liebe
Ihm, der dich hat zuerst geliebt!

Vertraue dich dem Herrn, der heute
Sich im Apostelamt dir naht,
Den Weg zur Seligkeit bereitet – – –
Ist mühsam auch und schmal der Pfad,
Ergreife nur die Segenshände
Getrost, mit kindlich gläub'gem Sinn,
Und voller Freude wird dein Leben,
Die Seligkeit ist dein Gewinn!

Hält dich des Bösen Macht gefangen,
Verzage, klage darum nicht,
Wenn deinem Herzen nur 's Verlangen
Nach Gnad und Heilung nicht gebricht.
Entsage allem ird'schen Treiben
Und Wüstenei'n der argen Welt,
Vertraue dich den treuen Führern,
Die Gott, der Herr dir heut gestellt!

Wie auf dem Felde einst den Hirten
Ward frohe, freud'ge Botschaft kund,
So heut den Schafen, den verirrten,
Tun Kunde wir mit frohem Mund:
„Gott in der Höhe sei die Ehre,
Freut Sünder euch, denn ihr sollt leben,
Euch ist groß Heil heut widerfahren:
Apostel hat der Herr gegeben!" P. Zetsche.

Gott ist die Liebe.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Trübe brannte das Öllicht und beleuchtete nur matt das kleine, niedrige schmale Dachstübchen, in dessen Fensternische eine Schuhmacherwerkstatt stand.

Auf dem Schemel hockte, den Kopf in die Hand stützend, ein Mann in den Vierzigen, der Meister Wilhelm Kobelt, der hellste Schein der Lampe fiel auf einen achtjährigen Knaben, welcher an dem Tische saß, vor sich die aufgeschlagene Bibel, aus der er seine Sprüche lernte für die Schule; im Hintergrunde aber, tief in Schatten gehüllt, stand an die Wand gelehnt eine Frau am Ofen und hatte die Augen auf den über dem Feuer stehenden Topf gerichtet. Es herrschte tiefe Stille in dem Raum, man vernahm nur das Singen und Summen des kochenden Wassers. Nach einer Weile sagte der Knabe den Spruch, den er still auswendig gelernt hatte, halblaut vor sich hin, um ihn sich selbst zu überhören: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Da es noch nicht recht gehen wollte, wiederholte er den Vers noch einmal und zum dritten und vierten Mal: Also hat Gott die Welt geliebet . . .

Da fuhr der Vater plötzlich aus seinem Brüten in die Höhe: Jetzt hör' auf, Gottfried! Ich habe genug! Wahr ist's ja doch einmal nicht.

Der Knabe starrte den Vater mit weitgeöffnetem Mund und Augen an, ohne ein Wort herauszubringen; vom Ofen her aber seufzte es vernehmlich, und eine sanfte Stimme sprach: Ach Gott, Vater, versündige dich nicht! Das geht mir immer durch und durch, wenn du so etwas sagst.

Ach was, rief der Meister hart, mir geht auch manches durch und durch! Bleib du bei deinem Glauben – du siehest es, was es uns eingebracht hat: Bettelleute sind wir geworden! Und Gott soll die Welt lieb haben? Das soll ich glauben, wenn einem das Brot vom Tisch genommen wird? Und wenn einem der Rheumatismus in die Knochen kommt, daß ich dreiviertel Jahr liegen muß und zusehen, wie die Kundschaft, einer nach dem andern, fortbleibt? Ich soll an Gottes Liebe glauben, wenn uns das Mariechen stirbt? – gerade, da wir sie soweit hatten, daß sie dir zur Hand gehen konnte im Häuslichen. Und wenn dich dein Bruder, der doch schon genug hat, um dein väterliches Erbe betrügt? Ich soll an Gottes Liebe glauben, wenn ich nimmer vorwärts komme, ob ich gleich alle Tage schon vor der Sonne auf bin und erst um Mitternacht in die Federn gehe, während es andern, die sich's bequem machen, nur so zufällt? Nein, sage mir nichts mehr davon, daß es eine Gerechtigkeit in der Welt gibt, und daß Gott die Liebe ist! Es geht alles den Lauf der Natur, und Gott kümmert sich um die Welt nicht, ja, es wird überhaupt gar keinen Gott geben.

Frau Lisette schwieg und nahm den Topf mit dem kochenden Wasser vom Feuer, um die Abendsuppe zu bereiten. Nach einer Weile fragte sie: Und bist du nun glücklicher geworden, da du nicht mehr glaubst? – Der Mann sah sein Weib verdutzt an – er hatte diese Frage wohl nicht erwartet. –

Während er noch nach einer Arbeit suchte, ging die Tür auf, und ein kleiner Krauskopf stürmte mit hochrotem Gesicht herein, der Sohn der Nachbarleute. Du, Gottfried, ist der heilige Christ schon bei dir gewesen? Gucke hier! – Zu uns kommt kein heil'ger Christ! brauste der Meister so fürchterlich auf, daß der Knabe vor Schrecken die Nuß, welche er aus der Tasche gelangt hatte, fallen ließ und, ohne sie aufzuheben, rückwärts das Weite suchte.

Der Meister war durch diesen Zwischenfall noch düsterer geworden. Alles freut sich auf Weihnachten, stieß er wild heraus, warum können **wir** uns nicht mitfreuen? Womit haben wir das verdient, daß es uns so schlecht ergeht? Tagediebe und Betrüger sitzen im Vollen, und die ehrlichen fleißigen Leute nagen am Hungerknochen. Und die Menschen sind auch alle miteinander falsch, einer ist des andern Teufel.

Um Gottes willen hör auf! flehte es vom Ofen her. Es ist ja wahr; es gibt viele schlechte Menschen in der Welt, die kein Herz im Leibe haben und immer nur an sich denken; aber so sind sie doch nicht alle; es gibt viele, sehr viele, die haben ein Herz voll Liebe und Mitleid und tun viel Gutes in der Welt, ganz heimlich, daß keiner es sieht, und es ist ihnen gar nicht um einen Dank oder Lohn zu tun. An dieser Liebe aber kann man recht erkennen, daß es einen Gott im Himmel gibt, denn diese Art von Liebe strömt nicht von Fleisch und Blut, sondern wird von oben in die Menschenherzen ausgegossen. Da rührt Gott

an die Herzen, daß sie warm werden, und lenkt die Herzen, daß sie Barmherzigkeit üben, wo es not tut.

Wie zum Beispiel bei uns! höhnte ihr Mann dazwischen. O wir können uns ja vor Barmherzigkeit der Menschen nicht retten! Wir haben so viel Liebe empfangen, daß ich dem Gottfried nicht einmal einen Waldteufel zu Weihnachten schenken kann. – Und nun sage ich dir zum letztenmal, Lisette: Fang mir nicht wieder an mit deinem Gedrähn, bleib du bei deinem Glauben und laß mir den meinen! Ich bin wohl elend drin, aber ich merke nicht, daß es dir besser ergeht.

Frau Lisette trug das Essen auf, aber weder sie noch der Meister rührte groß den Löffel, nur der Gottfried aß seinen Teller leer.

Zwei Tage später war der heilige Abend.

Der Meister sah sich in der Stube um nach einem entbehrlichen Gegenstand, den er auf das Leihhaus heute tragen könne, den andern nach, aber er fand keinen mehr. Er sah schrecklich aus; auf seinem Gesicht prägte sich in gräßlicher Verzerrung die Verzweiflung aus, die in ihm wütete.

Frau Lisette ging ihm scheu aus dem Wege und hütete sich, durch Worte oder Gebärden ihn noch mehr zu reizen. Auch sie litt schwer, sie litt doppelt, denn zu der Armut, in die sie geraten waren, kam bei ihr noch der Schmerz über das Unglück, daß ihr Mann den Glauben verloren hatte. Gott verloren, alles verloren! Dieser Spruch klang ihr immer in den Ohren und übermannte sie, daß auch sie kaum noch glauben oder beten konnte.

Als es Dämmerung wurde, ging der Meister fort. Er sagte nicht wohin? und Frau Lisette wagte ihn nicht zu fragen.

Draußen auf der Straße geriet er in emsiges fröhliches Leben und Treiben hinein. Hier kam einer mit einem Tannenbaum gerannt, dort eilte einer mit einem großen Paket, hier probierte ein Knabe den auf dem Christmarkt erstandenen Honigkuchen, dort hielt ein umherziehender Händler Waldteufel feil, das Stück drei Pfennige, ein Dutzend noch billiger. Alles war so voller Weihnachtslust und Weihnachtsleben, und er? Für ihn war das alles nicht! Es war ihm, als gehörte er nicht mehr zur Welt, als dürfe er das alles nur von ferne ansehen, ohne einen Anteil daran. Und es trieb ihn aus der Stadt hinaus, er mochte es auch nicht einmal mehr sehen. Wie ein Unsinniger rannte er dahin – wohin? das wußte er selber nicht. Die Sinne waren ihm geschwunden, er hörte nichts, er sah nichts, er dachte nichts; er fühlte bloß, daß es heute sehr kalt sei.

Plötzlich stößt er an ein eisernes Geländer – da kann er nicht weiter. Er wacht auf und hört zu seinen Füßen ein brausendes Geräusch, und die Augen sehen im Halbdunkel rollende Wasserwogen. Er ist an den Fluß geraten. Das Geländer hat ihn aufgehalten, sonst wäre er hinabgestürzt. Und wäre das wohl das beste für mich gewesen? fragte er sich. Da unten ist es still; wer da liegt, dem ist wohl, dem zuckt das Herz nicht mehr, der braucht keine Träne mehr zu vergießen. Es ist ja schon mancher diesen Weg gegangen, – geh' du ihn auch.

Er umklammerte das Geländer mit beiden Fäusten – es ist niedrig und leicht zu überspringen! – Er beugt sich vorüber und starrt in die eisige Flut, er selbst wie zu Eis erstarrt.

Plötzlich wird es hell um ihn her, der Mond tritt aus dem dunklen Gewölk und läßt den Fluß mit seiner Umgebung in geisterhaftem Licht erglänzen. Er schrickt zusammen – der Mond scheint ihm wie ein großes Auge, das vorwurfsvoll auf ihn hernieder sieht, wie ein Geist, der ihn anstarrt und fragt: Mensch, was willst du? Schäme dich, Feigling! Gedenke deines Weibes und Kindes, die du in Elend lassen willst, um selbst zu fliehen, und gedenke dessen, dem du alsdann in die Hände fällst!

Er hatte sich eingeredet, er hätte mit dem Glauben gebrochen – jetzt ergab es sich, daß das eine Täuschung war, daß doch noch ein Rest von Glauben in ihm saß, welcher sich durch alles Einreden der Vernunft nicht austilgen ließ. Die Teufel glauben ja auch und zittern.

Wie von Gespenstern verfolgt, eilte der Meister hinweg, zurück zu der Stadt, zurück zu den Seinen. Auf dem dunklen Flur angekommen, fiel ihm der helle Lichtschein auf, der durch das Schlüsselloch quoll. Er riß die Tür auf – da blieb er wie gelähmt stehen bei dem Anblick, welcher sich ihm bot. Die Stube hatte sich in einen Märchentempel verwandelt. Auf dem Tische flammte ein Tannenbaum, und unter dem Tannenbaum lag aufgeschichtet, was dem Gottfried not war für den Leib zur Kleidung, und was Frau Lisette brauchte für die Küche, und außerdem blitzten da in dem Zauberlicht zwei einzelne Goldstücke.

Der Meister war starr und keines Wortes fähig. Da trat sein Weib zu ihm, weinend und lachend in einem Atem, und der Gottfried hängte sich an ihn, jubelnd und jauchzend: Vater, Vater, wo bist du nur gewesen? Ach Vater, sieh doch nur, sieh doch nur die schöne Hose und die schöne Jacke, ordentlich mit Klappen an den Taschen, und die schöne Mütze! Sie ist mir zu groß, aber die Mutter sagt, sie will's schon machen, daß sie paßt. Und da, da, sieh doch nur, Vater, komm doch nur her! – – –

Der Meister ließ sich ziehen, aber war immer noch keines Gedankens fähig, bis endlich zwei große Tränen aus seinen Augen brachen, da bekam er Luft, daß er fragen konnte: Was ist das? Wer hat uns das getan? – Ich weiß es nicht, versetzte Frau Lisette; die Dame wollte mir ihren Namen nicht sagen. Sie meinte, das wäre nicht nötig. – Der Meister wurde von neuem irre. Wollte dir ihren Namen nicht sagen? Du kanntest sie auch nicht? Wie kommt die fremde Dame dazu? –

Jetzt griff Frau Lisette ihren Mann bei der Hand und sprach mit feierlichem Ernst: Ich will's dir sagen, Wilhelm, wie die fremde Dame dazu gekommen ist; die Liebe hat sie hergetrieben, die Liebe, an die du nicht mehr glauben willst! Sie hat von unserer Not gehört, da hat es sie unser erbarmt. So ist sie gekommen, als die Botin Gottes, der uns durch sie einen Gruß bestellt und anfragen läßt, ob der Meister es nun noch nicht glauben wolle, was geschrieben steht: Gott ist die Liebe.

Der Meister deckte sich die Hand, welche Frau Lisette ihm freigelassen, über die Augen, wieder kam es über ihn wie ein Schwindel; es ward ihm übel und weh, und doch fühlte er sich so froh, so selig; es kämpfte in ihm das Licht mit der Finsternis, der Glaube mit dem Zweifel, bis endlich der erstere den Sieg gewann.

Da fiel er mit einem plötzlichen Ruck seinem Weib um den Hals und rief unter Tränen: Lisette, du hast doch recht, und ich habe unrecht. Gott ist doch die Liebe! – – – Horch, läutet's nicht? – Ja, zur Christvesper, erwiderte Frau Lisette. – Komm, Frau, komm, mein Sohn, rief der Meister mit schnellem Entschluß, laßt uns dem lieben Gott in seinem Hause einen Besuch machen – ich habe ihm viel abzubitten und zu danken und will auch ein neues Leben anfangen.

Ein deutscher Ehrenmann, wie es wenig gegeben, der Freiherr von Stein, war einst in Köln zu einer Gesellschaft geladen, in der ein regierender Fürst eine Menge schlüpfriger Geschichten erzählte und sich schließlich auch mit einer anstößigen Zweideutigkeit an den Freiherrn wandte. Der sprach finster: „Ich habe stets einen Abscheu vor schmutzigen Geschichten gehabt und halte es nicht für passend, daß ein deutscher Fürst vor jungen Offizieren so redet." — Der Fürst verstummte; es wurde totenstill im ganzen Kreis. Nach einiger Zeit fuhr sich der Fürst mit der Hand über das Gesicht und sprach über andere Dinge. Den Anwesenden war es angst und bange geworden bei den Worten Steins. Sein Auftreten aber hinterließ bei allen einen tiefen Eindruck. Denn nichts wirkt mehr, als ein mannhaftes Zeugnis, das getragen wird von der Kraft sittlichen Ernstes.

Der Kinderbote

No. 52 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1910

Heil'ge Nacht.

Im dunkeln Wald steht einsam
Ein Tannenbaum so fein;
Es näht sich mit den Nadeln
Der Fink sein Röckchen klein. – –

Am heil'gen Abend schreitet
Christkind zum Wald hinaus;
Es sucht das schönste Bäumchen
Und trägt es schnell nach Haus.

Mit Äpfeln schmückt's und Nüssen
Und Lichtern hell den Baum – – –
Indessen träumen Kinder
Manch süßen Weihnachtstraum.

Nun klopft es an die Türe:
Jetzt ist es heil'ge Nacht!
Und seht, was braven Kindern
Das Christkind hat gebracht.

Weihnachtsglück.

Am Waldrande standen fröstelnd zwei Zwerge, Klang und Kling. Um die frühe Morgenstunde hatten sie die menschenferne Wohnung unter der Berghalde verlassen und waren auf beschneitem Pfade zur großen Fichte gewandert, die in stummer Größe am Saume des Gehölzes Wache hielt. In lustigem Tanze wirbelten die Schneeflocken hernieder und schmückten Baum und Strauch mit weißen Kronen.

Kling strich die zarten Schneekristalle von Kittel und Kappe und rieb sich die geröteten Hände; Klang blickte dorfwärts dem Hohlwege zu. Verdrießlich murrte jener: „Sie kommen nicht . . ." „O doch, sie kommen", gab dieser zur Antwort. Im nächsten Augenblicke trat der Alte dem jugendlichen Gefährten zur Seite, legte ihm die linke Hand auf die Schulter und zeigte mit der rechten auf drei Männer, die allmählich dem Walde sich näherten; jeder zog hinter sich einen Kufenschlitten, auf welchem Axt und Säge erglänzten. „Tritt mit mir ins Dickicht und schweige!" befahl Klang und verbarg sich mit Kling im Gebüsche.

An der hohen Fichte hielten die Männer kurze Rast und schritten alsdann dem niedrigen Gehölze zu, in dem die Zwerge verborgen waren. Unter Schwatzen und Lachen lösten sie Säge und Beil vom Schlitten und musterten mit prüfendem Blicke den jungen Baumwuchs. „Der paßt für meine Buben!" rief der eine. „Der wird meinem Töchterchen Freude machen", sagte der andere. „Und der dritte jubelte: „O, ich habe den schönsten, eine herrliche Silber-



Alle Jahre wieder kommt das Christuskind.

tanne!" Dann vernahmen die Zwerge das Ächzen der Säge und den Schlag der Axt und vernahmen, wie die Bäumchen stürzten und auf den Schlitten befestigt wurden. „Ein sonderbares Geschlecht, diese Menschen!" flüsterte Klang. Und Kling forschte: „Was fangen sie damit an?" – „Wart, bis zum Abend, dann sollst du's wissen" . . . .

Die Abenddämmerung brach herein. Am Himmelsgewölbe blinkten die ersten Sterne. Der Mond stieg auf in goldener Pracht. Im Dorf erwachten die Lichter. Vom Turme her wallte Glockenklang über die glitzernden Fluren und hallte wider am Waldgezweig.

„Nun ist es Zeit", ruft Klang und stapft mit Kling dem Dorfe zu. Über mächtige Schneewehen gelangen sie auf die Straße, trippeln am Zaun hin und machen im Garten am Schulhause Halt. „Hier ist es", lispelt Klang und versteckt sich mit Kling an der Hecke. Ein Lichtstrom flutet aus den Fenstern. Neugierig lugt Kling empor. Klang hebt ihn auf die Schultern. „Was siehst du, Kling? Erzähle!" spricht Klang . . . „Inmitten ein Baum, daneben ein Paradiesgärtlein und eine Krippe . . . Einen Mann und eine Frau – er vergoldet Rosinen, Nüsse und Äpfel, sie schneidet Wachsstöckchen und ordnet Päckchen und Kästchen. Jetzt bindet der Mann einen goldenen Engel mit flatternder Fahne hoch oben am Baume fest . . . Wie emsig die Frau hin- und hereilt, auspackt, aufstellt und ordnet! O die prächtigen Sächelchen, wer sie doch hätte! . . . Im Lehnstuhle sitzt die Großmutter und schaut sinnend vor sich hin . . . Und nun! Der Tannenbaum fängt an zu strahlen. Wie das glitzert! Wie das glänzt! Da ein Lichtlein und dort ein Licht! O Vater, welche Pracht! Was Menschenhand doch alles kann!" . . .

Die Klingel ertönt. Fröhliches Kindergeschrei dringt an das Ohr der Lauscher. Im Nu springt Kling von des Vaters Schulter und klettert am Weinstock empor. Klang hinterher. Durch die weitgeöffnete Tür stürmt das junge Volk. Ein lautes Ah! und Oh! und dann stillinniges Verwundern! Vom Auge der Großmutter her wandern Freudenschimmer hinüber zu Vater und Mutter, ein wonniges Lächeln umspielt den Mund der Eltern.

„Ich sah auf ihren Wangen den Strahl
der ewigen Liebe erglänzen . . . ."

Da löst sich das Staunen. Die Mutter nimmt den Säugling vom Arme des Mädchens, die übrigen Kinder umringen den Vater. Der setzt sich ans Klavier. Die Saiten erklingen. „Alle Jahre wieder, kommt das Christuskind", hallt's feierlich durchs Gemach. Und weiter trägt die Luft die fromme Melodie. Zum Lichterbaume tritt groß und klein. Nesthäkchen greift mit den Patschhändchen nach dem bunten Flimmer, strampelt mit den dicken Beinchen und stammelt Babababa. Und für die anderen Kinder welch Schauen und welch Freuen! Trompeten, Trommeln, Bleisoldaten, Puppen, Märchenbücher, Schaukelpferd – wer zählt die Schätze alle? Mit Hast strecken die Kleinen die Hände aus nach den Herrlichkeiten. „Erst singen!" gebietet der Vater. „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen, wie glänzt er festlich, lieb und mild." Begeistert singen Brüderchen und Schwesterchen, voll Andacht blicken die Eltern auf die lieblichen Sänger. Großmütterchen im Lehnstuhle lächelt beseligt. Und nun zum Entzücken des Gebens! Für Änncheu das weiße Kleidchen und ein Püppchen mit lockigem Haar; für Fritz den Märchenschatz und die strammen Bleisoldaten; Hans bekommt Trommel, Trompete und Schaukelpferd. Und Nesthockerlein? Je nun, eine Klapper und ein pausbäckiges Nacktmännchen!

Im Freudenrausche vergessen die Kinder beinahe des Dankes. Doch sie besinnen sich rechtzeitig auf ihre Pflichten und eilen mit ausgebreiteten Armen zu Vater und Mutter: „Dank, Dank, Herzväterchen! Hab Dank, Liebmütterchen!" Nesthockerchen will danken, zupft den Vater am Barte und schlägt die rosigen Ärmchen um der Mutter Hals.

Die Eltern geleiten das junge Volk zur Krippe, erzählen die wundersame Mär von der nächtlichen Erscheinung auf Bethlehems Gefilden und stimmen den seelenvollen Gesang an, der so viele Menschen schon beglückt hat: „Stille Nacht, heilige Nacht . . ." Welche Himmelsfreude im trauten Erdenheim!

Das Lied ist zu Ende. Trompetenklang und Trommelschlag erheben ihre Stimmen. Das Schaukelpferd wird lebendig. Mit Mutterstolz hält Änncheu die Puppe im Arm. Liebeverklärt blicken sich die Eltern an und drücken sich still die Hände. Der Engel des Friedens hat Wohnung genommen im engen Stübchen und streut Freudenblumen und Hoffnungszweige über alles, was darin lebt und webt:

„Friede soll noch einmal werden
Und die Liebe König sein!"

Die Zwerge haben alles gesehen, alles gehört. Sie wissen jetzt, was Menschenglück bedeutet. Stumm steigen sie vom Weinstock herab und entweichen waldwärts. Keiner spricht ein Wort. Endlich sitzen sie im kalten Höhlenloche, stützen ihre Häupter mit der Linken und streichen sich mit der Rechten von Zeit zu Zeit über ihr Gesicht. „Warum sind wir nicht so glücklich?" seufzt Kling. Klang aber murmelt vor sich hin: „Was zeigtest du ihm Menschenglück?" Und draußen lachen die Weihnachtsterne . . .

Liebesdienst.

Aus meiner Dorfschule ist mir noch ein Bild in Erinnerung, nicht aus dem Schulzimmer, sondern aus dem Wohnzimmer. Es war kein gemaltes, sondern ein lebendes Bild. Der Lehrer war eben aus der anstrengenden, heißen Berufsarbeit gekommen und hatte sich an den Tisch gesetzt, um ein Weilchen zu ruhen. Er sah still vor sich hin. Die Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn.

Da nahte ihm sein Töchterchen und sagte unter Liebkosungen einige bedauernde Worte und trocknete ihm den Schweiß vom Gesichte. Das tat dem Vater wohl. So hörten sich wenigstens die Worte des Dankes an, die er dem Kinde sagte.

Wie wohl mag unserm Erlöser der kleinste Liebesdienst tun, den wir ihm an armen und verirrten Brüdern leisten, um ihnen ihres Lebens Last leichter zu machen und sie wieder hinzuführen zu ihm, bei dem allein Ruhe zu finden ist für die Seele! Und welche Gnade und welche Seligkeit ist es, die Augen der Mühseligen und Beladenen so richten zu können und zu dürfen, daß sie ihren Erlöser sehen! Gibt es wohl eine süßere Arbeit auf dieser Erde?

Die Weihnachtsnüsse.

Am heiligen Abend standen die Kinder um den Christbaum, in dessen Zweigen brennende Lichter, rotleuchtende Äpfel und goldene und silberne Nüsse gar lieblich schimmerten. Einem kleinen Knaben stachen die vergoldeten Nüsse besonders in die Augen, und er wollte sie durchaus haben. Die Mutter aber sagte: „Die Nüsse zieren den Baum, die wollen wir hängen lassen, siehe, auf deinem Teller hast du andere Nüsse." Allein der Knabe rief weinend: „Ich will keine braunen Nüsse, die goldenen will ich, o, die müssen süße Kerne haben!" Die Mutter sagte endlich: „Du sollst deinen Willen haben!" verteilte die braunen Nüsse unter seinen Geschwistern und gab ihm die goldenen vom Baum. Aber als er sie aufklopfte, da waren sie hohl, und die Geschwister lachten ihn aus. Da sagte der Vater: „Diese Nüsse waren nur zum Ansehen, zum Schmuck, nicht zum Essen, darum habe ich bloß die Schalen zusammengeklebt und mit Goldschaum überzogen. Die andern, die zum Essen waren, hast du nicht haben wollen."

Und der Knabe bereute seinen Eigensinn und seine Torheit. – Wer am Christfest nur an die irdischen Gaben denkt, nur an den äußeren Glanz, nicht an die innere Bedeutung des Festes, der hat gleichsam auch nur die vergoldete Schale, in der kein Kern ist und der das Beste fehlt.